This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

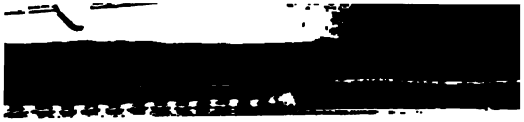
943
S381

~~E51~~
~~E73~~

82. Johannes, abbot of Victring: Buch gewisser geschichten.

83. Leben des abtes Eigil v. Fulda.
" " abtissin Hathumoda.
Übertragung des h. Liborius.
" " h. Vitus.

84. Bertholdus, of Reichenau: Fortsetzung der Chronik Hermanns v. Reichenau.



Geſchichtſchreiber der deutſchen Vorzeit. Lieferung 81.

Quellen

zur

Geſchichte Kaiſer Ludwig's des Baiern.

Überſetzt

von

W. Friedensburg.

Zweite Hälfte.

Preis M. 3.60.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1887.

Ludwig der Baier. Zweite Hälfte.

Geschichtschreiber XIV. Jahrhundert. Band IV.

Die Geſchichtſchreiber

der

deutſchen Vorzeit.

in deutſcher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgeſetzt

von

W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Band IV.
Ludwig der Baier.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1887.

Quellen

zur

Geſchichte Kaiſer Ludwig's des Baiern.

Ueberſetzt

von

W. Friedensburg.

Zweite Hälfte.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1887.

LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.

a. 47896

FEB 12 1901

Einleitung.

Der ersten Hälfte der „Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern“ (Lieferung 70) folgt hier die zweite nach; sie bringt die beiden eingehendsten und vorzüglichsten zeitgenössischen Darstellungen des Romzuges Ludwigs, welche den Paduaner Albertino Mussato und Giovanni Villani von Florenz zu Verfassern haben. Beide Männer haben auch den Romzug Heinrichs VII. beschrieben (mitgetheilt in Lieferung 67 und 68); doch zeigt die Heerfahrt Ludwigs ein wesentlich anderes Bild als das Unternehmen des hochgemuthen Lützelburgers, in welchem noch einmal die Kaiseridee des Mittelalters in ihrer ganzen Stärke und im alten Glanz auflebte, wogegen Ludwig durch bestimmte politische Momente, zumal durch sein Verhältniß zu dem Papste und zu seinem ehemaligen Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, und dessen mächtigem Hause veranlaßt wurde, den traditionellen Anspruch des deutschen Königthums auf Italien und die Kaiserkrone zu erneuern. Vor allem aber erscheint Ludwig im Gegensatz zu seinem Vorgänger, welcher als ein Friedensfürst Italien zu betreten und allen Parteikämpfen daselbst ein Ende zu machen gedachte, von vornherein in der Stellung eines Parteihauptes; von vornherein war sein Absehen darauf gerichtet, an der Spitze der Ghibellinen die Guelfen Italiens und die Anhänger des avignonesisch-französischen Papstthums zu bekämpfen und zu Fall zu bringen. Trotzdem — oder gerade deshalb — ist nun aber auch die Romfahrt Ludwigs nichts weniger als

alles höheren Interesses bar. Die Jahre, welche Ludwig in Italien zubrachte, bilden den Höhepunkt in seinem Streite mit der Kurie, einem Streite, der, gleich nach dem Siege Ludwigs über seinen Nebenbuhler Friedrich den Schönen beginnend, kaum mit dem Tode des Kaisers fünf und zwanzig Jahre später seinen Abschluß gefunden hat; wenigstens sind die Ideen und Tendenzen, welche während dieses Streites auf antipäpstlicher Seite auftauchten, mit dem Kaiser keineswegs für immer ins Grab gesunken. Und eben diese Ideen geben jenem letzten Akt des weltgeschichtlichen Kampfes der beiden Universalmächte des christlichen Mittelalters seinen eigenthümlichen, höchst anziehenden Charakter. Ludwig nämlich erscheint als Vorkämpfer einer Richtung der Geister, welche den überschwänglichen Ansprüchen der römischen Kirche direkt zuwiderlief und das ursprüngliche, göttliche Recht der weltlichen Potenzen auf das nachdrücklichste vertrat. Allerdings hat Ludwig, dem Zeitgenossen wie Nachlebende übereinstimmend den Namen eines zielbewußten Staatsmanns verweigern, diese Tendenzen sich nur äußerlich zu eigen gemacht und sich wiederholt bereit finden lassen, die Männer, welche in geistvollen Traktaten jene Ideen darlegten und ausführten, dem Frieden mit der Kurie aufzuopfern; aber gerade während der Romfahrt war Ludwig durchaus dem Einfluß jener Männer hingegeben; wir sehen ihn in ihrem Sinne handeln und die praktischen Consequenzen aus ihren Lehren und Systemen ziehen.[1])

Nachdem nämlich Papst Johann XXII, welcher die Zwietracht zwischen Ludwig und seinem Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, zu benutzen ge-

1) Vgl. vor allem Riezler, die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern 1874. — Die Romfahrt Ludwigs ist neuerdings mehrfach eingehend dargestellt worden, so von Carl Müller, der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie.

dacht hatte, um die Entscheidung nicht nur über das Kaiserthum, welches er an die französische Dynastie zu bringen bestrebt war, sondern auch über die deutsche Krone in seine Hand zu nehmen, durch den Sieg Ludwigs bei Mühldorf daran verhindert worden war, und dann, als er wahrnahm, daß der Sieger alsbald sich bemühte in Italien festen Fuß zu fassen und die Rechte des deutschen Herrschers auch jenseits der Alpen zur Geltung zu bringen, sich ohne Säumen wider Ludwig in den Kampf geworfen hatte, lag es nahe, daß alle Gegner des entarteten Papstthums an dem Baier ihren Rückhalt suchten. Schon in einem der ersten Schriftstücke, welche von königlicher Seite wider die Kurie ausgingen, zeigt sich der Einfluß von Gliedern des Minoritenordens, welche, wie u. a. Mussato eingehend berichtet, mit Papst Johann über die Streitfrage von der Armuth Christi und der Apostel zerfallen waren. Wichtiger noch war es, daß bald darauf, spätestens im Sommer 1326, am Hofe Ludwigs zwei Pariser Professoren erschienen, Marsilius Raimundini aus Padua und der Franzose Johann von Jandun, welche soeben in ihrem berühmten Buche, dem „Vertheidiger des Friedens" („Defensor Pacis"), der Kurie den Fehdehandschuh hingeworfen hatten. Sie führten hier aus, daß die Kirchengewalt ursprünglich der Gemeinde zukomme, als deren vorzüglichster Repräsentant der Kaiser erscheine. Die Rechte des Klerus seien daher durchaus auf diesen, beziehungsweise die Gemeinde, zurückzuführen. Der Kaiser könne den Papst ein- und absetzen, er habe die höchste Strafgewalt in der Kirche und die

Bd. I. 1879, S. 161—226; Riezler, Geschichte Baierns (bei Heeren, Ukert und Giesebrecht, Gesch. der europ. Staaten) Bd. II. 1880, S. 366—386; Tesdorpf, der Römerzug Ludwigs des Baiern 1327—1330. Königsb. Dissert. 1885; Altmann, der Römerzug L. d. B. Ein Beitr. z. Gesch. des Kampfes zw. Papstth. u. Kaiserth. 1886.

Verfügung über alles Kirchengut. Später, in Italien, stießen dann noch weitere theologische Bundesgenossen zu Ludwig, namentlich aus den Kreisen der Minoriten; deren Häupter, der Ordens-General Michael von Cesena, Wilhelm von Ockam aus England und Bonagratia von Bergamo, entflohen im Jahre 1328 aus Avignon und schlossen sich dem Kaiser an, bei dem sich schon früher ein anderer ebenfalls hervorragender Minorit, der auch von Mussato erwähnte Genuese Ubertino di Casale eingestellt hatte. Sie alle fanden bei Ludwig die freundlichste Aufnahme und unter ihrem Einfluß war es, daß dieser die Verdammungsurtheile des Papstes mit ebenso radikalen Sentenzen beantwortete und, soweit es in seiner Macht lag, diese auch ausführte. Deutlich erkennen wir die Einwirkung der Lehren des „Vertheidigers des Friedens", wenn Ludwig sich in Rom die Kaiserkrone, als Geschenk der Gemeinde, ohne päpstliche Genehmigung aufs Haupt setzte, im Einverständniß mit den Römern Johann XXII. der päpstlichen Tiara für unwürdig erklärte und einen Papst seiner Wahl, einen Minoriten auf den heiligen Stuhl erhob; die ferneren Auftritte in Pisa aber, die Verbrennung einer Strohpuppe als Johann XXII. und das wiederholte Absetzungsurtheil gegen den nämlichen als Ketzer, mit einer Begründung, wie sie dem Standpunkt der Minoriten entsprach, lassen insbesondere Cesena, Ockam und Genossen als die eigentlichen Leiter der kaiserlichen Politik erkennen. —

Freilich entsprach nun Ludwigs sonstiges Verhalten in Italien diesem radikalen Vorgehen keineswegs. Obwohl er nur mit sehr geringer Macht in Italien eingerückt war — indem er nämlich in Trient, wo er Anfang 1327 nur eine Zusammenkunft mit den Ghibellinen Oberitaliens hatte abhalten wollen, von diesen veranlaßt worden war, gegen seine ursprüngliche Absicht alsbald in Italien einzurücken —, so sah

Ludwig sich doch in Folge reichlicher Zuschüsse der Ghibellinen an Geld und Mannschaft und der beständig eintreffenden Contingente aus allen Theilen Deutschlands in Kurzem an der Spitze einer beträchtlichen Heeresmacht, mit der er, namentlich ehe die Gegner, die sich seiner Ankunft so schnell nicht versahen, ihre Rüstungen vollendet hatten, Erhebliches auszuführen wohl im Stande gewesen wäre. Aber Ludwig ließ die günstige Zeit ungenützt vorübergehen. In Mailand nahm er die lombardische Krone entgegen (31. Mai 1327), zog dann, nachdem er in dem brescianischen Castell Li Orzi nochmals ein Parteiparlament der Ghibellinen abgehalten, erst im Herbst gegen Pisa, wo soeben die Guelfen emporgekommen waren, und nahm die Stadt ein (8. Oktober), versäumte es aber das Haupt der toskanischen Guelfenliga Florenz, welches sich in augenscheinlicher Bedrängniß befand, anzugreifen, da er sein Absehen allein auf Rom gerichtet hatte, wo allerdings bei seinem Herannahen die kaiserliche Partei die entschiedenste Oberhand gewann, so daß er ohne Widerstand am 7. Januar 1328 in die ewige Stadt einziehen und am 17. Januar sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen konnte. Am 12. Mai erfolgte da..n die Aufstellung des Gegenpapstes Petrus Rainalucci von Corbara als Nikolaus V. Die kriegerischen Aktionen aber ruhten fast gänzlich. Erst im Juni zog Ludwig gegen König Robert von Neapel, den Schützling des Papstes und mächtigsten Bundesgenossen der Guelfen, ohne jedoch irgend etwas Rennenswerthes auszurichten. Als er im Juli nach Rom zurückkehrte, war auch hier sein Stern im Sinken; die Bevölkerung war seiner gründlich müde; seine Geldmittel waren erschöpft; er sah, daß er sich hier nicht würde behaupten können und zog am 4. August ab, von den Römern mit Hohnrufen und Schmähworten entlassen. Den Winter verbrachte der Kaiser unthätig in Pisa; seine

Macht war jetzt bereits durch den Abfall oder Tod zahlreicher Anhänger und durch Uneinigkeiten unter seinen deutschen Truppen so geschwächt, daß er gegen die Florentiner und die anderen Guelfen Toskanas nichts unternehmen konnte; endlich brach er von Pisa auf, um weiter nordwärts, in die Lombardei zu ziehen. Er versuchte sich dann im Frühjahr 1329 nochmals an einer Unternehmung gegen Mailand, welches sich unter den Visconti, die er zu stürzen versucht, wider ihn gewandt hatte: aber die Belagerung der Stadt blieb ohne Erfolg. Er mußte sie aufgeben; in der Folge verweilte er meist zu Pavia; Ende des Jahres ging er nach Trient zurück, von wo er ausgegangen war. Doch hatte er Italien auch jetzt noch nicht aufgegeben; da kam die Nachricht, Friedrich der Schöne sei am 13. Januar 1330 gestorben; diese Botschaft bestimmte den Kaiser Deutschland wieder aufzusuchen; er überschritt die Alpen, um Italien niemals wieder zu sehen. Der Gegenpapst aber gab alsbald seine Sache verloren; er ging noch in demselben Jahre 1330 nach Avignon und unterwarf sich Johann XXII, der ihn bis an seinen Tod in leichter Haft an seinem Hofe zurückbehielt. —

Der Romfahrt Ludwigs gedenkt begreiflicher Weise die gesammte zeitgenössische Geschichtsschreibung Italiens, sowie auch eine Reihe deutscher Chronisten des 14. Jahrhunderts. Ein Werk aber hat diese Begebenheit sogar zum ausschließlichen Gegenstand, das ist die „Ludwig der Baier" betitelte Schrift des greisen Verbannten von Chioggia, Albertino Mussato aus Padua. Des Lebensganges dieses in vieler Hinsicht merkwürdigen und hervorragenden Mannes wurde in der Einleitung zu Lieferung 67 schon gedacht. Wir wiederholen, daß Albertino zur Zeit Heinrichs VII. und in den nächsten Jahren nach dessen Tode einer der leitenden Staatsmänner

Paduas war, der in unerschütterlicher Liebe und Treue an seiner Vaterstadt hängend, dem Kampf gegen den übermächtigen Zwingherrn von Verona und Vicenza, Cane grande della Scala, stets das Wort redete, bis unter dem Eindruck wiederholter Niederlagen und Verlüste der Paduaner unter den Bürgern eine Partei emporkam, welche geführt von der aufstrebenden Familie der Carrareſen den Frieden mit dem übermächtigen Gegner suchte, und es vorzog an ihm ihren Rückhalt zu nehmen, um mit seiner Hilfe die Patrioten, wie wir die Partei Mussatos bezeichnen mögen, in der Lenkung des paduanischen Gemeinwesens abzulösen, was ihnen denn auch gelang. Marsilio da Carrara aber schickte dann neben Anderen auch Mussato, seinen ehemaligen persönlichen Freund, in die Verbannung nach Chioggia (Ende 1324). Trauernd schied der mehr als Sechzigjährige aus der über alles geliebten Vaterstadt. Als sich aber im Sommer 1328 das Schicksal Paduas erfüllte, indem die Carrareſen die Stadt an Cane auslieferten, der dann Marsilio dort als Signore (thatsächlich als seinen Statthalter) einsetzte, kehrte Mussato, im Vertrauen auf die allgemeine Amnestie, welche bei diesem Anlaß verkündet ward, nach Padua zurück; aber Marsilio duldete ihn dort auch jetzt nicht; er fürchtete besonders die gewandte Feder des Mannes und wies ihn an seinen Verbannungsort zurück. Jetzt aber griff Mussato in der That aufs neue zur Feder. Er hatte, nachdem er sein Werk über die Romfahrt Heinrichs VII. bald nach dessen Tode vollendet, ein zweites Werk begonnen, in welchem er die Geschichte Italiens weiter fortzuführen gedachte; aber seine öffentliche Stellung, seine vielfache Beschäftigung im paduanischen Gemeindedienst erlaubte ihm nicht diesen Vorsatz im vollen Umfang zur Ausführung zu bringen. Er verfaßte zwar bis zu seiner Verbannung ein größeres Bruchstück, aber hier findet

sich mit Ausnahme der ersten Bücher, fast ausschließlich die Geschichte Paduas berücksichtigt; die heldenmüthigen Kämpfe der Vaterstadt gegen Cane, die zum Theil in epischer Form erzählt werden, bilden den eigentlichen Gegenstand des Werkes. Die Verbannung unterbrach dann dasselbe; an Muße hätte es dem Exilirten wohl nicht gefehlt, aber offenbar war ihm die Lust zur Fortsetzung vergangen. Erst als er im Jahre 1328, in seiner liebsten Erwartung schwer getäuscht, nach Chioggia zurückkehrte, drückte ihm der Grimm gegen den falschen Freund Marsilio den Griffel aufs neue in die Hand und er schilderte in einem letzten Buch die Katastrophe Paduas und die Neugestaltung der Verhältnisse der Stadt bis zur Gegenwart, d. h. bis in den Anfang des Jahres 1329.[1]) Dann brach er ab, aber nur um sich alsbald einem anderen Gegenstand zuzuwenden, nämlich der Beschreibung der Romfahrt Ludwigs des Baiern, die ihm ein so hohes Interesse eingeflößt zu haben scheint, daß er seinen anfänglichen Plan, die Lücken seines zweiten großen Geschichtswerks zu ergänzen, aufgab; wenigstens sind wohl so die Worte im Eingang seines „Ludwig des Baiern" zu deuten, wo er auf eben diese Lücken hinweist. Die Deutung dieses Passus ist allerdings dadurch erschwert, daß in dem auch sonst schlecht überlieferten Text gerade da, wo der Autor den Plan des Werkes erörtern will, eine Lücke sich vorfindet. Man hat deshalb früher gemeint, Mussato habe sagen wollen, daß er dies alles, nämlich die außerpaduanischen Parteikämpfe in Italien, sowie die Geschichte der deutschen Gegenkönige und die Beziehungen Paduas zu denselben, habe nachholen wollen, und hat in Folge dessen den „Ludwig d. B." als Fragment angesehen; allein, wenn jenes wirklich Albertinos Absicht

1) Nach den Mittheilungen Minoia's (s. nächste Anm.) ist allerdings der von Muratori publizierte Text des Werkes unvollständig.

gewesen wäre, so würde er doch von vorne und nicht von hinten, d. h. nicht mit den jüngsten Ereignissen angefangen haben; außerdem wird jeder Unbefangene in dem „Ludwig d. B.", wie er uns vorliegt, ein wohlabgerundetes, für sich bestehendes Werk erkennen müssen. Albertino hat also offenbar an der lückenhaften Stelle gerade im Gegentheil ausgeführt, daß und weshalb er jene Lücken seines früheren Werkes nicht, oder wenigstens für jetzt nicht, ausfülle; vielleicht hat er noch weitere schriftstellerische Pläne gehabt, an deren Ausführung ihn dann wohl zunehmende Schwäche und Kränklichkeit — er starb aller Wahrscheinlichkeit nach schon am 31. Mai 1330 — gehindert haben mögen[1]).

Der „Ludwig d. B." ist in einem Zuge geschrieben; das Werk selbst zeigt dies; auch wird es durch die Betrachtung erwiesen, daß Mussato das letzte Buch seiner italienischen

1) Die unzweifelhaft richtige Deutung der Lücke hat zuerst gegeben Weltzien, Untersuchung italienischer Quellen zum Römerzuge Ludwigs des Baiern, Hallenser Dissertation. 1882. Ich habe danach die Lücke zu ergänzen versucht, meine Zusätze aber durch eckige Klammern erkenntlich gemacht. — Ueber Abfassung, Tendenz u. s. w. des „Ludwig d. B." ist besonders zu vgl. Wichert, Beiträge zur Kritik der Quellen für die Geschichte Kaiser Ludwig d. B., in Forsch. z. dtsch. Gesch. Bd. 16 (1876) S. 71—82. — Leider ist, wie schon angedeutet, der Text mangelhaft überliefert; den neuesten Abdruck (im Wesentlichen Wiedergabe des Textes der ältesten Ausgabe Mussatos von 1636) mit Verwerthung spärlicher Varianten, die Muratori aus einigen Handschriften giebt, liefert J. Fr. Böhmer in Fontes rerum Germanicarum Bd. I. S. 170—189; diese Ausgabe ist von mir der Uebersetzung zu Grunde gelegt. — Die Literatur über Mussato überhaupt hat sich in den letzten Jahren aufs neue erheblich vermehrt; ich nenne nur das Werk von Körting, Gesch. der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance, Bd. III. Die Anfänge der Renaissanceliteratur in Italien 1883, sowie die Biographien von Zardo, Albertino Mussato. Studio storico e letterario 1884, und Minoia, Della vita e delle opere di A. M, Saggio critico 1884.

Geschichte, welches bis ins Jahr 1329 reicht, nicht wohl vor dem Frühling dieses Jahres vollendet haben kann und daß der „Ludwig d. B." schon wenige Monate später vollendet gewesen sein muß, nämlich vor dem 22. Juli 1329, dem Todestage Cane grandes; denn da der „Ludwig d. B." dieses wichtigen Ereignisses nicht gedenkt, so ist schwer anzunehmen, daß Albertino, als er seine Schrift abschloß, schon davon Kenntniß gehabt haben sollte. Allerdings kann er erst unmittelbar vorher abgeschlossen haben, da er im „Ludwig d. B." die Ereignisse bis in den Juni 1329 hinein verfolgt; seine letzten Nachrichten beziehen sich auf die Position des Kaisers nach Aufgabe der Belagerung Mailands im genannten Monat.

Mussato zeigt sich in diesem seinem letzten größeren Werke noch unverhüllter denn in der Geschichte Heinrich VII. als Guelfe; er ist daher auch entschiedener Anhänger des Papstes Johann XXII. und verwirft das Vorgehen Ludwigs gegen diesen durchaus. Doch strebt er trotzdem nach Unparteilichkeit; fast weniger als in seinem „Heinrich VII." finden wir ihn hier darauf erpicht, auf kaiserlicher Seite alles grau in grau zu malen, die Erfolge des Kaisers zu verkleinern und die Siege seiner Gegner über ihre Bedeutung hinaus aufzubauschen. Doch giebt Mussato überhaupt nicht viel detaillierte Nachrichten, wie er denn selbst im Eingang sagt, er wolle nur das Wichtigste kurz berühren. In der That liegt der Werth des „Ludwig d. B." weniger im Detail der Nachrichten des Verfassers, als in der Beleuchtung, in welcher der Autor die Begebenheiten erscheinen läßt. Mussato schildert die Romfahrt Ludwigs und den feindlichen Zusammenstoß der Kräfte, über welche das Kaiserthum verfügt, mit der Herrschaftssphäre des Papstthumes so, wie sich das alles in ihm abspiegelt; seine Schilderung giebt vor allem den Eindruck wieder, den das Unternehmen des Baiern auf den zeitgenössischen, gereiften,

staatsmännisch gebildeten, ehrlichen, wennschon guelfisch gesinnten Italiener gemacht hat.

Schließlich noch ein Wort über den wunderlichen ersten Absatz des „Ludwig d. B.", den maßlos bitteren Ausfall des Verfassers gegen den eigenen Sohn Vitaliano. Eine gewisse Erklärung findet derselbe dadurch, daß, wie eine Notiz, die sich in den Handschriften findet, besagt, der „Ludwig d. B." den von Mussato für seinen Sohn abgefaßten Erziehungsschriften, auf die derselbe im Eingang des Werkes anspielt, angeschlossen werden sollte; dieser Eingang sollte also den Leser von jenen Erziehungsschriften zu „Ludwig d. B." überleiten; schwer begreiflich bleibt dieser Ausfall des Vaters gegen den Sohn trotzdem, zumal da doch kaum anzunehmen ist, daß Mussato sich in Wirklichkeit unmittelbar von den berührten Erziehungsschriften zu dem „Ludwig d. B." gewandt habe; dagegen spricht, daß für die Abfassung der ersteren zwischen dem letzten Buch der italienischen Geschichte und dem „Ludwig d. B." nach den obigen Auseinandersetzungen nicht wohl Zeit zu erübrigen ist, sowie auch, daß Vitaliano, welcher vor der Verbannung Albertinos eine politische Rolle in Padua gespielt zu haben scheint, doch im Jahre 1329 kaum noch Erziehungsschriften bedurfte.

Im Gegensatz zu Mussato finden wir in Villani den mit epischer Breite erzählenden, echt mittelalterlichen Chronisten. Das Werk des Florentiners, die ausführlichste Quelle, die wir haben, ergänzt daher die Darstellung Mussatos auf das Wünschenswertheste. Für das Leben Villanis und den Charakter seiner Weltchronik verweise ich auf die Einleitung zur 68. Lieferung; es ist dem dort Bemerkten kaum etwas hinzuzufügen; nur sei wiederholt, daß Villani zwar auch als Weltchronist immer in erster Linie Florentiner bleibt und

daher auch durchaus auf guelfischer Seite steht, andererseits aber doch weder im eigenen Lager alles vortrefflich findet oder zu beschönigen weiß — ganz im Gegentheil sagt er seinen Landsleuten auf das Freimüthigste viele bittere Wahrheiten ins Gesicht — noch sich befliſſen zeigt die Gegner herabzusetzen, denen er vielmehr in seiner Weise gerecht zu werden versucht. Villanis Nachrichten sind daher überaus werthvoll, wennschon ihm in den Einzelheiten, namentlich wo es sich um Dinge handelt, die sich nicht in oder um Florenz abspielten, manche Versehen mit unterlaufen, was sich schon daraus zur Genüge erklärt, daß er, wie am angegebenen Orte bereits bemerkt wurde, die Chronik erst verschiedene Jahre nach den Begebenheiten, wennschon wohl auf Grund gleichzeitiger Notizen, ausgearbeitet hat.

Die Schilderung der Romfahrt Ludwigs nimmt in der Chronik Giovanni Villani's den größeren Theil des zehnten Buches ein; ich gebe im Folgenden mit wenigen, unbedeutenden Kürzungen alle Nachrichten wieder, welche es mit dem Kaiser oder den Folgen seines Erscheinens auf italienischem Boden zu thun haben[1]).

1) Wie schon in Lieferung 68 habe ich die Florentiner Ausgabe von 1823 zu Grunde gelegt; Band V. S. 5 ff.

I.

Ludwig der Baier

von

Albertino Mussato.

Sowohl die Wandelbarkeit der irdischen Dinge überhaupt, als auch die häufigen Umwälzungen in unserer Stadt, und ganz besonders Deine Verworfenheit, mein Sohn, welche ich mir nie hätte träumen lassen, lenken mich von dem fruchtlosen Beginnen Erziehungsschriften für Dich zu entwerfen ab; denn es ist im höchsten Grade thöricht und heißt nur Mühe und Kosten verschwenden, wenn man die Saat in unfruchtbaren Boden zu senken unternimmt. Andererseits aber kann ich mich auch nicht entschließen, Deine schändlichen Frevelthaten auf die Nachwelt zu bringen, da, wenn ich dieselben aufzeichnete, die Aufzeichnung meinem Schmerze nur neue Nahrung geben würde und mein Werk nur geeignet wäre, gütigen Eltern Schande zu machen. Es mag darum genug sein, daß Du für das was Du begangen mit mir leidest, und daß wir das Loos, welches das Geschick dieses Lebens uns zugewiesen hat, mit einander theilen müssen, denn mir als Vater ist es nicht möglich, eine Gemeinschaft zu meiden, welche den Trost meines Daseins mehr als zur Hälfte mir geraubt und als schwerstes meiner Leiden mehr noch als andere Unbilden dazu beigetragen hat, meine Haare vor der Zeit weiß zu färben. Mögen Dich wenigstens diese bitteren Worte zur Reue führen, welche ich dem was ich zu sagen habe vorausschicken muß, da der unbezwingliche Schmerz, welcher mein Herz zerwühlt, es mir unmöglich macht, mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen.

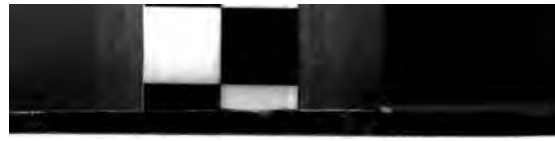
Mit Recht mag ſich die Nachwelt von mir vernachläſſigt fühlen und ſich beklagen, daß ich die gewaltigen Wirren, welche in Italien dem Tode Kaiſer Heinrichs VII. und den Begebenheiten, die ich in meinem Buche aufzuzeichnen Sorge getragen, folgten, zu ſchildern unterlaſſen habe, ein ebenſo großartiges wie ſchwieriges Werk; denn es wäre zu ſchildern geweſen das gewaltige Ringen des apoſtoliſchen Stuhls mit den Tyrannen Lombardiens, die frevelhaften Unternehmungen gegen den heiligen Stuhl und die Majeſtät der heiligen Kirche, die Fehden und Spaltungen auf beiden Seiten, ja die offenen Kriege, welche ganz Italien erſchütterten von Mailand aus, der Brutſtätte jeglicher Zwietracht, wo Mapheus Vicecomes gebot mit den hehren Sproſſen ſeines Hauſes, deſſen Stellung in den Parteikämpfen den hervorragendſten und tapferſten Fürſten von Tuscien und Lombardien die Richtſchnur für ihr Verhalten gab. Nicht minder mag mich die Nachwelt tadeln, daß ich die merkwürdigen Thaten der beiden deutſchen Herrſcher bei Seite gelaſſen, die da in Zwietracht gegen einander erwählt worden ſind, nämlich Friedrich, der Sohn Albrechts[1]), des ehemaligen Herzogs von Oeſterreich und Königs der Römer, und Ludwig der Herzog von Baiern; daß ich ſchweige von der ſchrecklichen Feldſchlacht, welche ſie einander geliefert haben, von der Gefangennahme Friedrichs und deſſen Bruders[2]), des Herzogs von Oeſterreich und der wunderbaren, unglaublichen Freilaſſung des erſteren und der brüderlichen gemeinſamen Regierung der beiden Könige oder Herzöge; endlich daß ich nicht erzähle die Ausbreitung der Herrſchaft Canis' Grandis' und deſſen von wechſelnden Erfolgen begleitete Unternehmungen gegen die Städte Feltre und

1) Text: Rudolfs. — 2) Text: Friedrichs und des nämlichen Herzogs von Oeſterreich.

Belluno und gleichzeitig gegen Cavolanum oberhalb der Veſte Liquentia und Saravallum nebſt Cadubrium und vielen anderen benachbarten Städtchen; ebenſowenig habe ich denkwürdige Punkte in der Geſchichte meiner Vaterſtadt geſchildert, nämlich die Beziehungen der Bürgerſchaft zu den erwähnten Königen und die wechſelnde Einmüthigkeit und Zwietracht der ſtädtiſchen Parteien, obſchon ich ſelbſt jene Wege gewandelt bin, die einzelnen Vorgänge zu begutachten gehabt habe und auf den dringenden Wunſch des unruhigen Volkes von Padua auf beſtändigen Geſandtſchaftsreiſen unterwegs geweſen bin.[1]) [Allein das alles nachzuholen würde mich zu weit führen; ich gedenke daher im Folgenden nur der Kämpfe jenes Baiern Ludwig auf italieniſchem Boden und die entgegengeſetzten Beſtrebungen der römiſchen Curie, insbeſondere auch was deren Legat] der Cardinalbiſchof vom Titel des h. Marcellus, Herr Bertrand de Pogeto [vollbracht], in flüchtigen Umriſſen ohne feſte Ordnung, indem ich die einzelnen Begebenheiten gleichſam nur mit den Fingerſpitzen berühre, zu beſchreiben.

Als zur Zeit, da Johann XXII. auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß, die aufſtändiſchen Gewaltherren der Lombardei ſich kaum noch in der Lage ſahen der Uebermacht der Kirche gegenüber ſich zu behaupten, ſchloſſen ſie eine beſchworene Einigung und überkamen, den Herzog Ludwig von Baiern, den ſie als römiſchen König anſahen, aus Deutſchland herbeizurufen, auf daß ſie Zwietracht ſäeten, indem ſie der Majeſtät der Kirche die des hochheiligen Kaiſerthums entgegenwürfen und einen Zuſammenſtoß der beiderſeitigen Machtgebiete herbei-

1) U. a. war Muſſato im Jahre 1321 als Geſandter ſeiner Vaterſtadt zu Friedrich dem Schönen gegangen. Auch Ludwig den Baier hat er aller Wahrſcheinlichkeit nach geſehen, da er ſein Ausſehen ſo genau beſchreibt, ſiehe unten am Ende dieſer Schrift.



führten, welcher die geſammte Chriſtenheit in Mitleidenſchaft ziehe; dieſe nämlichen Gewaltherren gingen alſo darauf aus, die Macht der Kirche mittels einer anderen Macht zurückzuweiſen, in dieſen Kampf die altehrwürdige Partei des Kaiſerthums hineinzuziehen und dergeſtalt alles mit Zwietracht zu erfüllen. Es waren dies Galaaz, Marcus und Luchinus, die Söhne des kürzlich verſtorbenen Maphäus Vicecomes, der großmächtige Gebieter von Verona, Vicenza, Feltre und Belluno Canis Grandis della Scala, der Herr von Mantua Paſſarinus de Bonacoſis, die Markgrafen Raynaldus und Opizo von Eſte, welche in Ferrara geboten, und der Herrſcher von Piſa und Lucca Caſtrucius de Interminellis. Dieſe ſandten zunächſt Boten nach Deutſchland, welche um eine Zuſammenkunft anhielten und Ludwig[1]) veranlaßten, zuerſt nach Tyrol und, da ihm Graf Heinrich von Tyrol die Wege öffnete, von dort aus weiter nach Trident zu gehen. Hier erſchienen die Gewaltherrſcher bei ihm, um die Zahlung großer Summen Geldes zu verheißen, worauf ſie ſich wieder in ihre Lande zerſtreuten.

Ludwig aber eilte auf gebirgigen Pfaden durch das Gebiet von Como hindurch gen Mailand, wo er, von den Vicecomites freudig bewillkommnet und aufgenommen, ſein Hoflager aufſchlug und die Ergebung der Stadt entgegennahm. Vornehme und Geringe jauchzten ihm zu und bald ſank der Einfluß der Vicecomites in dem Grade, daß dieſe einfache Bürger zu ſein und ſich keines Vorranges mehr zu erfreuen ſchienen. Und während dergeſtalt ihre Macht abnahm, ſchöpfte eine ſtarke Partei unter den angeſeheneren Bürgern Muth und beſtürmte Ludwigs Ohr mit neuen Klagen: Es tauge nicht für einen guten und gerechten Herrſcher, das mailändiſche

1) Im Text ſteht irrthümlich Friedrich.

Gemeinweſen und deſſen Bürger, welche ſich ihm unterſtellt, mit Auflagen (die er in großem Betrage zu erheben angeordnet hatte) zu beſchweren, um ſo weniger, da die Gelder der Gemeinde ſich in den Händen der Erbherren befänden, welche erſt vor Kurzem große Erhebungen zum würdigen Empfange des Königs gemacht hätten. Durch die Erwähnung des Geldes lüſtern gemacht, fragte der König unter der Hand, wer von den Herrſchenden dasſelbe verwahre. Als er erfuhr, daß es Galaaz ſei, ließ er dieſen rufen. Befragt wie es damit ſtehe, ſchmähte Galaaz auf die Angeber, die er mit hochfahrender Miene und in gereizten Worten für Lügner erklärte, und während er in Drohungen gegen dieſe Angeber ausbrach, ſetzte er die Ehrfurcht, welche dem König zukommt, derart aus den Augen, daß dieſer hocherzürnt aufſprang und ihm unterſagte einen Fuß zu rühren, ehe er nicht das Geld ausgeliefert hätte. Und da Galaaz ſtolz und trotzig ſich zu gehorchen weigerte, ließ Ludwig ihn in einen tiefen, dunklen Kerker werfen und ſeine Füße mit Feſſeln behaften. Auf dieſe Kunde hin eilten Azo, Marcus und die übrigen Glieder des viscontiſchen Geſchlechtes, ſich vor dem Angeſicht des Königs zu verbergen und hier und dort zerſtreut ſchützende Schlupfwinkel zu gewinnen. Sie wurden aller bisherigen Machtbefugniſſe und jeglichen Vorranges beraubt, der König aber nahm das Geld und erheiterte Gemeinde und Volk, indem er ſie entlaſtete und mit neuen Auflagen verſchonte; gleichzeitig ordnete er die Verfaſſung von Mailand der Art, daß die Stadt durch den gemeinen Rath der Bürger in beſtimmten feierlich feſtgeſetzten Formen regiert werde. Durch dieſes Vorgehen Ludwigs gegen die Vicecomites im höchſten Grade erſchreckt, begannen die übrigen Gewaltherren der Lombardei Ludwig zu mißtrauen und waren fortan vor ihm auf der Hut, damit er in ihren Landen nicht übermächtig

werden möchte; doch ließen ſie ſich äußerlich nichts merken, um nicht das gute Einvernehmen, deſſen Herſtellung ſie ſo viel Mühe und ſo großen Aufwand gekoſtet hatte, zu vernichten.

Inzwiſchen entſandte der Papſt zur Bekämpfung dieſes Ludwigs und ſeines Vornehmens einen Spezialegaten, den ſchon erwähnten Beltrandus, mit großer Truppenmacht in die Lombardei. In Parma, wo die Rubei den herrſchenden Einfluß beſaßen, wurde der Legat von den Bürgern und der Gemeinde mit freudigem Jubel aufgenommen, worauf ohne Verzug gegen Paſſarinus de Bonacoſis von Mantua der Krieg beſchloſſen und dadurch eröffnet ward, daß man die Ländereien der Mantuaner verheerte, ihre Landſtädte mit Feuer und Schwert vernichtete und eine größere Anzahl von Einwohnern derſelben zu Gefangenen machte.

In dieſem Augenblick ſandten die Römer, welche zu ihrem unermeßlichen Schaden und zur Minderung des Ruhmes ihrer Stadt ſchon geraume Zeit die römiſche Curie nicht bei ſich ſahen, Geſandte zunächſt nach Avignon an den Papſt, um die Bitte vorzutragen, daß der heilige Vater mit der Curie nach Italien und zwar nach Rom zurückkehren möge, wo der heilige apoſtoliſche Stuhl von Sankt Peter und den heiligen Vätern aufgerichtet worden ſei; ſie verſprachen aber, den ſehnſüchtig begehrten heiligen Vater mit jeglichen Ehren aufzunehmen und einmüthig als treue Unterthanen ihm zu gehorſamen. Sollte aber der Papſt, wie er ſchon wiederholt ihren Bitten keine Gewährung geſchenkt, auch dieſes Mal ablehnen und dem verwaiſten Sitz noch immer ferne bleiben wollen, ſo würden ſie, die Römer, Ludwig, der ſich einen römiſchen König nenne, in dieſer ſeiner Eigenſchaft in ihre Stadt aufnehmen, auf daß Rom, das Haupt der Welt, von dem Gipfel ſeines Ruhmes nicht herabſteige, und ſie würden

ſich bemühen, ſoweit es in ihren Kräften ſtehe, zu erreichen, daß ſie beide Throne, den geiſtlichen wie den zeitlichen, in ihren Mauern ſähen und verehrten, und der Stadt Rom ihr Anſehen als Sitz der Weltherrſcher zu bewahren ſuchen. Der Papſt, wie er denn mit ungewöhnlicher Beredtſamkeit und Klugheit begabt war, empfing die Geſandtſchaft mit den gütigſten und gewählteſten Worten und erklärte, daß er über eine Angelegenheit von ſo großer Tragweite ſich mit ſeinen Brüdern[1]) benehmen müſſe. Zunächſt hielt er dann, da es ſeine Abſicht nicht war nach Rom zu gehen, die Geſandten mehrere Tage durch zweideutige Beſcheide hin; endlich aber, als dieſelben auf eine beſtimmte Antwort drangen, erklärte er, er müſſe noch einige Zeit warten, um einen für die Kirche gelegeneren Augenblick wahrnehmen zu können. Sie möchten heimkehren und ihrer Mutter der Kirche die ſchuldige Treue bewahren; wüßten ſie ja doch, mit wie großer Gunſt ihre Mutter die Kirche ſie jeder Zeit gehegt und gepflegt habe, während das Reich und die römiſchen Kaiſer ſich ihnen längſt feindſelig und unzuverläſſig bewieſen hätten. Unmöglich könnten ſie vergeſſen haben, welche Leiden und Bedrängniß ihren Vorfahren, zumal von den Deutſchen, zu Theil geworden ſeien, während die Kirche ihrer mütterlich-liebevollen Geſinnung gegen ſie auch nicht einen Augenblick untreu geworden ſei. Die Geſandten aber, kaum daß ſie dergeſtalt vom Papſte entlaſſen waren, machten ſich auf den Heimweg und kamen nach Rom.

Als die Römer dergeſtalt den Zweck ihrer Geſandtſchaft vereitelt ſahen, ſchien es ihnen, daß der Papſt ſein Spiel mit ihnen treibe. Sie ſchickten daher Boten an Ludwig und ließen dieſem melden: er möge nach Rom kommen und ungehindert

1) d. h. den Cardinälen.

die Römer und das Kaiſerthum, welches ihm zukomme, entgegennehmen; ſie würden ihm unter allen Umſtänden unverbrüchlichen Gehorſam leiſten. Ludwig ließ dieſe Gelegenheit zu großen Erfolgen nicht vorübergehen; er brach alsbald von Mailand auf, durchzog auf dem kürzeſten Wege die Lombardei, gelangte durch das Gebiet von Luna nach Piſa und erreichte von dort aus in wenigen raſchen Tagemärſchen die Stadt Rom, deren Bevölkerung ſeiner Ankunft entgegenjauchzte, als wenn Gott ſelbſt von ſeinem himmliſchen Throne zu ihnen käme, und ihn frohlockend und feſtlich aufnahm.

Zu der Zeit hielten ſich Stephanus de Columna und Ponzellus de Urſinis, welche vom König Robert den Rittergürtel erhalten hatten, von der Stadt Rom fern, weil ſie deswegen der Bevölkerung verdächtig waren. Sie weilten aber in der Umgegend auf ihren Landſitzen. Der Bruder des Stephanus jedoch, Sarra, welcher bei dem Volke in Gunſt ſtand und ein eifriger uud begeiſterter Anhänger des Kaiſers und der kaiſerlichen Partei war, harrte auf der Seite des Volkes in allen Wechſelfällen und Nothlagen aus und ſchloß ſich voll Unwillen gegen Stephanus und Ponzellus Ludwig als Freund und Rathgeber an. So nahm denn Ludwig unter den Hochrufen des Volkes, welches den Namen und Titel des römiſchen Königs pries und ihn jauchzend leben ließ, mit ſeiner Gemahlin ſeinen Sitz auf dem Capitol; dem Volke aber, vornehm und gering, geſtand er zu, über die Angelegenheiten des Reiches zu berathen und das Erforderliche zum Wohle desſelben ins Werk zu ſetzen.

Wie es aber immer geſchieht, ſo hat das Volk ſeine Freude an dem Neuen und hebt daher nicht nur Ludwigs Namen bis zum Himmel, ſondern ergießt ſich andererſeits auch in Schmähungen gegen Papſt Johann, häuft öffentlich die *ſchwerſten* Anſchuldigungen auf ſein Haupt, ja, erklärt, er ſei

kein rechtmäßiger Papst. Immer neue Anschuldigungen werden gegen ihn laut. Und die Reden, welche in den Reihen des Mittelstandes zuerst gehört worden sind, hallen bald in verstärktem und erweitertem Maße aus den untersten Schichten wieder: Papst Johann sei ein Abtrünniger und könne nicht als Papst gelten! Ein neuer Hoheprieſter müsse erhoben werden, der ein neues Collegium von seinen Brüdern, den Cardinälen, einsetze und schaffe und in seinem Rom von den gewohnten heiligen Hallen und Kirchen aus die hochheilige römische Kirche lenke und die Stadt durch die feierlichen Hochämter des göttlichen Dienstes weihevoll schmücke, jenen Johann aber, welcher durch sein Verweilen jenseits der Berge die heilige Kirche zum Gegenstande des Spottes mache, mit dem geistlichen Fluche treffe. Nur hier in Rom sei die Stätte, wo man einen Papst verehre, nur wer hier seinen Sitz habe, werde den ehrfurchtsvollen, unweigerlichen Gehorsam der Römer genießen, in Rom müßten beide höchste Gewalten, die zeitliche sowohl wie die geistliche, ihren Sitz haben. Diese Aeußerungen stiegen aus dem gemeinen Volke auf zu den Vornehmen und Obrigkeiten empor nnd machten sich in dem Grade geltend, daß endlich alle einmüthig ihren König Ludwig angingen und dringend baten, daß der allgemeine Wunsch zur That werde.

Ludwig wies die Angelegenheit, welche für ihn nur vortheilhaft sein konnte, nicht von der Hand, sondern legte sie den Ersten seines Rathes, welche ihm aus Deutschland gefolgt waren, zu eingehender Prüfung und Rathschlagung vor. Es waren aber in seinem Rathe auch zwei Italiener, welche sich die Förderung der Sache Ludwigs sehr hatten angelegen sein lassen, sich ihm angeschlossen hatten und ihm mit ihrem Rathe vorzugsweise zur Seite standen. Dies waren Marsilius de Raymundinis, ein paduanischer Bürger von

niederer Herkunft, ein kluger und beredter Philoſoph, und der Genueſe Ubertinus de Caſali, ein Mönch, ein ebenſo verſchlagener und gewandter Menſch wie Marſilius. Unter Zuziehung dieſer beiden Männer und der übrigen Vertrauten des Königs wurde alſo, wie geſagt, Rath gepflogen und endlich beſchloſſen, die Anträge und Wünſche des römiſchen Volkes nicht abzuweiſen, vielmehr in allem deſſen Rath und Zuſtimmung einzuholen. Die Römer ſollten beſchließen; den Beſchlüſſen ihrer Vornehmen wie auch des Volkes wolle man ſich fügen..

Während nun das römiſche Volk in leidenſchaftlicher Aufregung entbrannte und die Gemüther ſich zur Vornahme von Neuerungen mehr und mehr erhitzten, zumal ſeitdem Excommunicationsſentenzen von Seiten des Papſtes Johann übermittelt worden waren, wurden endlich auf den Rath des Marſilius und des Ubertinus, welche die betreffenden Aktenſtücke ſelbſt entwarfen und mit vielem Geſchick abzufaſſen verſtanden, gegen die Perſon und die Handlungen Johanns vom Senat und Volk Erlaſſe veröffentlicht, des Inhalts: Johann, welcher bisher den päpſtlichen Namen geführt, ſei als Schismatiker und gottloſer Ketzer ſeiner Würde entſetzt und als Abtrünniger verworfen. Der Text des Erlaſſes zählte eine große Reihe von Gründen auf, welche als einleuchtend, ja als handgreiflich bezeichnet wurden. Nur auf einen dieſer Gründe müſſen wir hier etwas näher eingehen.

Schon vor längeren Jahren nämlich war zwiſchen den Orden der Predigermönche und der Minderbrüder eine Irrung und ein arger Zwieſpalt entſtanden, der eine tiefgehende Spaltung und höchſt ärgerliche und ſchädliche Weiterungen zur Folge hatte. Es handelte ſich hierbei um die Armuth unſeres Herrn Jeſus Chriſtus und derer, die ihm nachfolgten. Die Minoriten nämlich und ihre Anhänger behaupteten, ſie,

die ſie dem Wandel des Herrn Chriſtus nachfolgten, hätten alle Dinge nur in thatſächlichem Gebrauch und ſeien jedes Eigenthums- ſowie auch jedes Nutzungsrechtes bar. Die Predigermönche dagegen ſagten, die Minderbrüder ſelbſt hätten nicht nur die einfache thatſächliche Nutzung, ſondern auch das Nutzungsrecht. Denn wenn ſie letzteres nicht beſäßen, ſo würden ſie die Dinge auch nicht thatſächlich nutzen dürfen, ſondern würden mit Unrecht von denſelben Gebrauch machen; denn man möge nichts benutzen, wenn man nicht ein Recht habe, welches die Benutzung geſtatte. So habe denn auch Chriſtus nicht blos die Dinge einfach benutzt, ſondern es habe ihm auch ein Nutzungsrecht zur Seite geſtanden, ohne welches ja der Gebrauch, den er von den Dingen gemacht habe, unberechtigt geweſen ſei. Dieſe letztere Anſicht hatte ſich auch der Papſt Johann XXII. völlig angeeignet und im engſten Einverſtändniß mit dem Predigerorden eine feierliche Conſtitution gegen alle, welche anders dächten oder ſprächen, aufgeſetzt und veröffentlicht. Dieſe Angelegenheit machten ſich nun die erwähnten Rathgeber Ludwigs und Abfaſſer ſeiner Erlaſſe zu Nutze, während ſie überdies auf eigene Hand noch einen beſonderen Paſſus über die Gewalt des Papſtes abfaßten, worin ſie ihre Meinung dahin ausſprachen, daß der Papſt vielfach geirrt habe. Dieſe Schriftſtücke wurden dann an den Hauptkirchen Roms angeſchlagen.

Nachdem aber den Römern von Ludwig, ihrem König und Gebieter, die Befugniß verliehen war, alle öffentlichen Dinge zu ordnen, ſodaß, was ſie auch beſchließen möchten, Geſetzeskraft haben ſollte, zögerten ſie nicht lange Johann abzuſetzen und zu beſeitigen und bewogen durch dringende Bitten einen Angehörigen des Minoritenordens, welcher bis dahin einen unbeſcholtenen Wandel geführt hatte, Petrus de Corvaria, den päpſtlichen Sitz einzunehmen und die Tiara auf

ſein Haupt zu ſetzen. Dergeſtalt von Ludwig und dem römiſchen Volke kraft ihrer Machtvollkommenheit erhoben, bildete der Papſt ſich nach wenigen Tagen ein Cardinalscollegium, mit welchem vereint er ein Bild des Papſtthums und päpſtlicher Macht darzuſtellen bemüht war.

Der Ruf von dieſen Vorgängen verbreitete ſich über den Erdkreis und fand unter den Chriſtgläubigen aller Länder verſchiedenartige Beurtheilung, ſodaß die Chriſtenheit nahezu in zwei Parteien auseinandergeriſſen ward. Die eine Partei, welche ſich die Miene gab den Kaiſer und das Reich hochzuhalten, ſagte ſich vom Papſt Johann los, der allzu raſch ſich zur Verurtheilung Ludwigs habe hinreißen laſſen und dieſen in allzu großer Leidenſchaft und Erregung der Ketzerei bezichtigt habe, weſentlich nur im Intereſſe und aus Vorliebe für König Robert, den er mit Hintanſetzung aller gerechten Erwägung parteiiſch bevorzuge; überhaupt ſei Johann in dem Maße parteiiſch geſinnt, daß er ſich nicht einmal ſcheue, ſeine ſtarre Anhänglichkeit an die eine Partei mit eigenem Munde zu bekennen, indem er wiederholt ſeinem Haß gegen die Ghibellinen Ausdruck gegeben habe und dem Beiſpiel weltlicher Parteigänger folgend niemandem, der ihm als Ghibelline bekannt ſei, geiſtliche Würden verleihe. Dazu warfen ſie ihm vor, daß er nicht ganz rechtmäßig den päpſtlichen Stuhl eingenommen habe, den er mehr der Gunſt Roberts als der unbeeinflußten Wahl ſeiner Brüder, der Cardinäle, verdanke. Auch ſei er ein händelſüchtiger Menſch, der in ganz Italien, und beſonders in der Lombardei, Zwietracht erweckt und die Kriegsfackel entzündet und die hochheilige Kirche in alle Wechſelfälle und große Gefahren geſtürzt, nie aber es ſich habe angelegen ſein laſſen, verſöhnend und beſchwichtigend einzugreifen. Er verſtehe es trefflich, die Zwietracht zu entzünden, nicht aber dieſelbe beizulegen und die Eintracht

zurückzuführen. Auch maße er ſich Dinge an, welche weder ihn noch ſeine Würde im Geringſten berührten, indem er, mit der Verwaltung der geiſtlichen Angelegenheiten nicht zufrieden, die Satzungen des heiligen Reiches hintanſetze und angreife, das Recht der römiſchen Königswahl den Deutſchen zu entziehen und an die Franzoſen oder Italiener zu bringen bemüht ſei und überall ſeine Stimme erſchallen laſſe. Unter ihm als Papſt ſei Unruhe in die heilige Kirche eingezogen und nie werde dieſe unter ſeiner Lenkung zur Ruhe kommen.

Die andere Partei dagegen nannte den Papſt einen heiligen, gerechten, erfahrenen und gütigen Herrn, einen hochgelehrten Philoſophen, einen Meiſter der heiligen Theologie, der, wie es bei ſolchen Tugenden und Kenntniſſen nicht anders ſein könne, lediglich die Tyrannen haſſe.

Das Unweſen der Tyrannen hatte damals faſt ganz Italien, beſonders die Lombardei, Tuscien, Romandiola und die Mark befallen. Dieſe Tyrannen verachteten Gott und ſeine Heiligen, legten ihre Hand auf die heiligen Kirchen, Bisthümer, Abteien, Priorate und Kirchen, welche nur immer namhafte Erträge abwarfen, und verwandten voll Ländergier dieſe Erträge auf die Beſchaffung von Waffen, auf die Kriegführung und die Anwerbung von Söldnern; die heiligen Orte aber, aus denen ſie Prieſter und Prälaten verjagten, dienten ihnen als Ställe für ihre Pferde. Dieſe rohe Wildheit, klagten die Anhänger der Kirche, ſei unter den Vicecomites, den Gewaltherrſchern von Mailand, noch gottloſer geworden und habe ſo weit um ſich gegriffen, daß die Tyrannen ſelbſt, ohne ſich um die Befugniß und Rechte des apoſtoliſchen Stuhles zu kümmern, die Pfründen ihren Spießgeſellen und ganz untauglichen Perſonen widerrechtlich übertrügen. Vor allen anderen aber ſei es jener greiſe Sünder Maphäus Vicecomes geweſen, der dieſe Mißſtände zuerſt herbeigeführt habe; an ſeinen

ruchloſen Handlungen hätten der Erzbiſchof von Mailand und andere vertriebene Prälaten keinen Theil, denen vielmehr ihre Städte, Güter und die Beſitzungen, welche ihren Kirchen angehörten und aus denen die heiligen Kirchen ihren Unterhalt bezögen, vorenthalten würden. Vergebens habe der Papſt jenen Maphäus und deſſen unter ſo abſcheulichen Frevels großgewordene Sippe, welche einen guten Brauch in einen Mißbrauch und die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehre, ermahnt ſich zu beſſern und zuzulaſſen, daß in der Stadt wahrhaft chriſtliche Prälaten den chriſtlichen Gottesdienſt beſorgten: jene hätten die päpſtlichen Mahnungen verachtet und nicht abgelaſſen, ſondern ſich der unglaublichſten Schandthaten unterfangen. Und wie ſie die Bitten der apoſtoliſchen Milde in den Wind geſchlagen hätten, ſo ſtießen ſie, nachdem ſie endlich in den kirchlichen Fluch verfallen, grimme Drohungen aus und ſchmähten die heilige Kirche und ſelbſt die Perſon des apoſtoliſchen Vaters in einer Weiſe, welche den Schimpf offenbarer Ketzerei auf ſie würfe und ihre empörende verbiſſene Geringſchätzung der chriſtlichen Religion anzeige. In feierlichſter Form, nach den kanoniſchen Vorſchriften gewarnt, ließen ſie weder ab noch änderten ſie in Folge der kirchlichen Mahnungen ihr Verhalten, häuften vielmehr Schuld auf Schuld, indem ſie — unerhört zu ſagen — den Lehren und Handlungen der Sarrazenen und anderer Heiden nacheiferten, wie ſie denn ſelbſt nicht beſſer als Sarrazenen und offenkundige Ketzer wären. Und ferner jener Baier Ludwig ſei allerdings ermahnt worden, ſich nicht zum Theilnehmer der Irrthümer und Schandthaten jener Ketzer zu machen, vielmehr, wenn er ſich auf die heilige Kaiſerkrone Rechnung mache, ſich von jenen und anderen, die ihnen ähnlich waren, fernzuhalten und, wie es dem wahren Sohne der hochheiligen Kirche zukomme, der Kirche zur Seite zu treten und ihr zu

der Niederwerfung und Niederhaltung der ſchändlichen Frevler behilflich zu ſein. Aber aus Haß gegen die Kirche hatte Ludwig, aus Antrieb des Teufels, ſich vielmehr vorgenommen, die Sache jener italieniſchen Gewaltherren und ihre Gewaltherrſchaften aufrecht zu erhalten, ſodaß er trotz jener Warnungen nicht nur nicht von dieſem Vorſatz abließ, ſondern, den kirchlichen Mahnungen zum Trotz, ſeinen Statthalter mit deutſchem Kriegsvolk waffenmächtig nach Italien ſandte und ſich als Ketzer und Verächter der göttlichen Satzungen erwies, ſpäter aber eben mit jenen Tyrannen ſchändliche Verſchwörungen und Complotte einging und ſchließlich, um ſie aufrechtzuerhalten und zu fördern, von ihnen geleitet und mit reichlicher Zufuhr unterſtützt ſelbſt über die Berge nach Italien kam. Die vergiftenden Wirkungen dieſer langdauernden Zwietracht aber hatten ſchon über den ganzen Erdkreis hin um ſich gegriffen und man erkannte und ſah klar, daß, wie es auch in der That nicht zu leugnen iſt, der Same des Böſen über die Erde ausgeſtreut und rings geſäet iſt.

Unſere ganze Chriſtenheit war in zwei Theile geſpalten und namentlich in unſerem Lande, Italien, möchten ſich wohl nur wenige haben finden laſſen, welche dieſem Zwieſpalt fern geblieben und nicht entweder den ſ. g. Ghibellinen oder den Guelfen angehangen hätten. Denn dieſe beiden letzteren Namen hatten ſich ſeit den Zeiten Friedrichs II. als zwei unvertilgbare Keime peſterfüllter Zwietracht in Italien eingeniſtet und immer weiter gewuchert, ſodaß ſie unabläſſig Italien in Unruhe erhielten. Dergeſtalt waren denn auch in der erwähnten Ketzerei und Streitigkeit faſt alle, welche den Namen und die Geſinnung der Guelfen behaupteten, erbitterte Gegner Ludwigs und der Thaten desſelben, während ſie das Lob des Papſtes Johann zum Himmel erhoben, während die Ghibellinen im Wort und ſoweit ſie vermochten auch der That nach es gerade entgegen-

geſetzt machten. Und ſo wurden auf der einen Seite die Laien, auf der anderen die Geiſtlichen durch Zwiſtigkeiten und Mißhelligkeiten jeder Art beunruhigt.

Dieſe Krankheit ergriff ſogar von jenem Streit über die Armuth Chriſti her die Orden der Minderbrüder und Predigermönche. Der Papſt hatte nämlich die Anſicht der letzteren als kirchlich verkündet und es für gottlos und ketzeriſch erklärt, anderer Meinung zu ſein und anders zu lehren. Hieran aber nahm ein gewiſſer Bruder Michael von Ceſena, der General des Minoritenordens, Anſtoß und verließ nebſt verſchiedenen ſeiner Ordensbrüder, insbeſondere Bonagratia von Pergamum und dem Engländer Wilhelm Ocham, insgeheim den Hof des Papſtes, an welchem er ſich befand, gegen deſſen ausdrücklichen Befehl. Sie begaben ſich nach Piſa, wo man Ludwig gehorchte und dem Reiche die Treue bewahrte, ſchloſſen ſich der Partei Ludwigs an und ſchmähten den Papſt Johann einen Schismatiker, ja ſelbſt einen Ketzer, weil er bei jener Erklärung zu Gunſten der Predigermönche dem chriſtlichen Glaubensbekenntniß zu nahe getreten ſei, und auch weil Johann alle und jede Ausſprüche und Lehren des heiligen Thomas von Aquino Predigerordens durch beſonderen Erlaß und Erklärung als wahrhaft bekräftigt hatte, während doch einige Gelehrte und Doktoren zu Paris einzelne Sätze des Heiligen für irrig erachteten. Dieſe Anſicht der Pariſer machten ſich dann zahlreiche Glieder des Minoritenordens zu eigen und ergoſſen ſich bereits offen in Schmähungen gegen den Papſt Johann, den ſie als Ketzer bezeichneten, obwohl die Corporation als ſolche dieſem ärgerlichen Streit fern blieb und ſich ſchweigend verhielt, ohne die Unterſtellungen ihres Generals und ſeiner Genoſſen zu adoptieren. Michael aber und die Seinen durcheilten, von Papſt Johann gebannt und verflucht, die Lande und Städte, welche Ludwig anhingen und verſahen

dem päpſtlichen Interdikt zum Trotz auf Befehl Ludwigs und im Einverſtändniß mit dieſem den Gottesdienſt.

Um dieſelbe Zeit ſchlich ſich ein verderblicher Mißbrauch auch in den Predigerorden ein. Die meiſten Conventе nämlich zu Venedig, Padua und Treviſo hatten ſich kraft irgend welcher Befugniß der gemeinſamen Officien, Beſitzungen und Leiſtungen ihres Ordens in der Weiſe bemächtigt, daß ſie, ohne die übrige große Menge ihrer Ordensbrüder hinzuzulaſſen, auf eigene Fauſt ihre Oberen, Generale und Provinziale zu erküren ſich unterfingen, nach Gutdünken dieſelben ein- und abſetzten und ihnen auch jegliche Einkünfte zutheilten, ſodaß, wie man erzählte, einige Conventе ſich aus den dem ganzen Orden gehörenden Einkünften bereicherten und für ſich allein Schätze anhäuften, was wohl auch die Abſicht bei dieſen Uebergriffen war, indem ſie mit Hilfe dieſer Mittel ſich in Ewigkeit behaupten zu können vermeinten. Schließlich aber machten einige Mitglieder des Ordens auf dieſes Treiben den Papſt aufmerkſam, der ſich nicht ſobald von der Wahrheit dieſer Angaben überzeugte, als er den Generalprior des Ordens, den Provinzial und viele andere, welche dergeſtalt mißbräuchlich zu ihren Würden erhoben worden waren, derſelben entſetzte und ihre Befugniſſe aufhob und an ihrer Stelle einen anderen General und Provinzial ernannte, denen er die Viſitatoren des ganzen Ordens als Genoſſen beigab. Als dieſe aber in Venedig, Padua und Treviſo erſchienen, hatten die Abgeſetzten die Verwegenheit ihnen den Einlaß zu verweigern, ja, ſie ſuchten mit Hilfe ihrer mitſchuldigen Brüder und ſogar durch den Arm von Laien, welche ſie an ſich zogen, jene gewaltſam zu vertreiben. Freilich gab es auch eine Partei in dem Orden, welche den Verfügungen des Papſtes ſich gehorſam erwies. So entſtand inmitten des Ordens ein Streit, welcher bis zu Thätlichkeiten zwiſchen den Parteien

führte und an die Oeffentlichkeit tretend allgemein Aergerniß erregte, wie man denn zu jener Zeit allüberall Hader und Zwietracht an die Oeffentlichkeit treten ſah. Weil aber der Papſt, an den ſich diejenigen, welche unter dieſen Vorgängen litten, klagend wandten, nicht abließ alles zu thun, was zur Beſeitigung des Zwieſpaltes dienen konnte, ſo unterlagen ſchließlich die Neuerer und der Streit hörte auf, freilich erſt nachdem über den ganzen Erdball hin dem guten Ruf der Mönche unermeßlicher Abbruch geſchehen war. Denn die Nationen verabſcheuten die Thaten jener Mönche und hielten es für ein unheilvolles Anzeichen, daß dergeſtalt die verſchiedenen religiöſen Gemeinſchaften mit und in einander feindlich zuſammentrafen und ſich bekämpften.

Auch einzelne Geiſtliche aber trugen dazu bei, die allgemeine Zwietracht noch zu vergrößern. So war der Biſchof von Forli mit aller Mannſchaft, die er aufzubringen vermocht, im Trotz gegen Papſt Johann in Mailand zu Ludwig geſtoßen und hatte ſich als deſſen getreueſter Helfershelfer erwieſen, während bald hernach der Biſchof von Venedig ſeine Stadt verlaſſen und ſich in Piſa bei Ludwig eingefunden hatte. Als der Papſt dies erfuhr, verfluchte und entſetzte er beide Biſchöfe und gab ihnen Nachfolger. — Alles dies erſchreckte ringsum die Chriſtenheit nicht wenig, und die Spaltung griff bereits ſoweit um ſich, daß in den Ländern, Städten und Burgen, welche Ludwig und dem Reiche anhingen, die Interdikte und Bannflüche des Papſtes Johann für nichts geachtet und von den Mönchscongregationen und der Pfarrgeiſtlichkeit der Kirchen und Kapellen der Gottesdienſt nichts deſtoweniger begangen wurde.

Als nun der Cardinal Beltrandus nach Italien kam, hielt er ſich mit ſeinen Truppen zuerſt in Piacenza, dann in Parma, indem er es auf Befehl des Papſtes, ohne offene

Schlachten zu ſuchen, mehr darauf abſah, die Anhänger Ludwigs zu ſchrecken als ſie mit Waffengewalt zu zwingen. Endlich verließ er die Lombardei und begab ſich nach der Stadt Bologna, wo er, da die Bürgerſchaft und der Adel vor ihm entwichen, die Zügel der Herrſchaft ergriff und die Verbannten von der Partei des verſtorbenen Romeus de Pepolis ſowie viele Andere, welche ſeit alten Zeiten aus verſchiedenen Anläſſen verbannt waren, zurückführte. Hier ſetzte er ſich dann für die römiſche Kirche und den Papſt Johann feſt und unterhielt von hier aus unausgeſetzt Beziehungen zu den Florentinern, Perufinern, Saneſen und anderen guelfiſchen Gemeinden durch ganz Tuscien, Romandiola und die Mark, um alle für die Kirche zu gewinnen. Bald von Erfolgen begleitet, bald vom Mißgeſchick verfolgt, hörte er nicht auf ſeine Hoffnung auf den Beiſtand des Allmächtigen zu ſetzen, der, wie er zu ſagen pflegte, nicht zugeben würde, daß das wennſchon geborſtene Schifflein Petri untergehe. Aber in Kurzem vertrieb auf Veranſtaltung der Rubei die Stadt Parma die kirchliche Beſatzung und fiel von der Kirche ab, wofür der Legat, als er die Sache erfuhr, den Biſchof von Parma, welcher zur Familie der Rubei gehörte, als Gefangenen bei ſich behielt.

Ludwig, dem es an Verwegenheit zu allem was nur ſeine Mittel zu erlauben ſchienen, niemals gebrach, gelüſtete es in ſeinem gewaltthätigen Sinne das Reich Apulien anzugreifen, zu welchem Zwecke er ſoviele Truppen er nur aufbringen konnte, in Rom zuſammen brachte. Robert aber beſchloß, obwohl er augenſcheinlich an Geld und Truppen ſeinem Gegner überlegen war, vorſichtigerweiſe ſich in ſeinem Reiche zu halten und ſich nicht aus demſelben zu entfernen und blieb demgemäß, ſo viel und angelegentlich er auch von den Tusciern und den italieniſchen Guelfen erſucht wurde, zu

Hilfe zu kommen, mit den Seinen daheim. Aber während er dergeſtalt ſich nicht vom Flecke rührte und ſeine Macht nicht zerſtreute, ließ er es ſich angelegen ſein, ſeine Städte, Provinzen, Flecken und Anlagen zu ſichern und zu ummauern, wie er denn auf wachſame Beſatzungen ſeine Hoffnung ſetzte und Ludwig mehr aus der Ferne durch Schauſtellung ſeiner Macht als durch offenen Krieg zu beunruhigen gedachte. Denn er kannte die Beweglichkeit und Unbeſtändigkeit der römiſchen Bevölkerung recht gut und ſah voraus, daß ihnen Ludwig mehr zur Laſt fallen als nützlich erſcheinen würde, ſolange er mit ſeinem gewaltthätigen, ſchlechtdisciplinirten deutſchen Kriegsvolk ſie beläſtigen und ſchädigen würde. Darum ſorgte Robert angelegentlich dafür, daß, ſoweit ſein Gebiet reichte, weder zu Lande noch zur See Getreide und andere Lebensmittel nach Rom gebracht würden, um die Bevölkerung durch Mangel mürbe zu machen. Und dieſe Berechnung erwies ſich als ſehr zutreffend. Plötzlich entſtand in Rom Mangel an vielen Dingen, zu nicht geringer Qual der Deutſchen wie der Römer. Ludwig verlangte zwar von ſeinen Bundesgenoſſen, den lombardiſchen und tusciſchen Tyrannen, ihm alsbald Lebensmittel herbeizuſchaffen, aber jene hielten ihn vielfach mit leeren Verſprechungen hin. Dagegen erſchien Caſtruccius mit ſtarken Schaaren von Piſanern, Lucheſen und anderen ſeiner Unterthanen als Ehrenmann, der er in der That war, in Rom bei Ludwig, von dieſem und der Bevölkerung auf das Freudigſte aufgenommen. In Kurzem zum Senator der Stadt Rom erwählt, erhöhte er den Glanz und das Anſehen der Hofhaltung Ludwigs in dem Grade, daß in ganz Italien die Anhänger des Kaiſerthums neue Hoffnung ſchöpften und die Gegner nicht wenig erſchraken.

Inmitten ſolcher Stürme und Aufruhre, welche noch immer zunahmen, blieb zwar der Papſt Johann in ſeinem

Innern nicht unbeſorgt, zeigte aber öffentlich kein Schwanken noch Unſchlüſſigkeit, ſondern richtete ſich, im Vertrauen auf Gott, an den Tröſtungen ſeiner Brüder und Hofleute auf, indem er ſagte, alles geſchähe nur zu dem Zwecke, daß in dieſen Kämpfen und Heimſuchungen die heilige Kirche gefördert und deren Feinden der Untergang zu Theil werde. Und ſchnell erläßt er an alle Getreuen der Kirche die Weiſung, daß bei der friedlichen Begehung der heiligen Meſſe nach dem Vaterunſer ein beſonderes Gebet am Altar geſprochen werde, des Inhalts, daß Gott durch ſeine Kraft die Widerſacher zu Boden werfen möge, auf daß die Kirche im Genuß der gewohnten und ihr zukommenden Freiheit ihm dienen und ihn verehren könne; dazu ſollte der Pſalm geſungen werden: Ich freue mich deſſen was mir verheißen iſt.

Wunderbares iſt aber nach der Einführung dieſes Gebetes zu vermerken. Durch ſeine Kraft erfolgten in eben jenen Tagen Zeichen und Wunder! Paſſarinus nämlich, der Beherrſcher von Mantua, ein überaus durchtriebener Menſch, unter deſſen Geleit und nach deſſen Rath Ludwig hauptſächlich nach Italien gezogen war, wurde von Ludowicus de Gonzaga und deſſen Sohne, die ſich mit Canis Grandis della Scala in eine Verſchwörung eingelaſſen hatten, nachdem ohne ſein Wiſſen eine Beſatzung nach Mantua gelegt worden war, gewaltſam getödtet, ſein Sohn Franciscus aber gefangen und an allen Gliedern verſtümmelt und kahlgeſchoren in die Tiefen von Caſtellare geworfen, in welche Paſſarinus einſt den edlen Franciscus de Mirandula und viele Andere hatte ſtürzen laſſen, um ſie dem Hungertode preis zu geben. Dies war das Ende des Paſſarinus, des grauſamſten Tyrannen, den man lange Zeit hindurch ſah. Der Biſchof von Forli ferner, welcher den Gehorſam gegen Papſt Johann und die Kirche außer Acht gelaſſen, mit gewaltiger Rüſtung ſich in

der Lombardei Ludwig angeſchloſſen und dieſem jegliche Anhänglichkeit bewieſen hatte, wurde von einem jähen und grauſamen Tode ereilt, wennſchon er ſchließlich durch Wort und Zeichen ſeine Reue über das, was er in dieſer Hinſicht geſündigt hatte, an den Tag legte. Und auch der kräftige, mannhafte Caſtruccius fand bald nach ſeiner Heimkehr aus Rom nach Lucca hier ſeinen Tod. Die Markgrafen Raynald und Opizo von Eſte aber, welche ſich den übrigen Helfershelfern Ludwigs beigeſellt hatten, riefen die Verzeihung des Papſtes Johann an und nahmen zu dem Schooße des Papſtes und der Kirche ihre Zuflucht. Der Papſt aber nahm ſie auf Bitten vieler rechtgläubiger Getreuen wieder zu Gnaden an, empfing Ferrara, welches ſie ihm und der Kirche abtraten und anheimſtellten und übertrug die Regierung hochherzig der Treue der Markgrafen, welche er auch nebſt ihren Begleitern und einigen Anderen, die mit Bann und Interdikt belegt waren, von jeglichem Bannfluche und gerichtlichem Verfahren losſprach und für Söhne der hochheiligen Kirche erklärte.

Um dieſelbe Zeit ernannte der Gegenpapſt Petrus de Corvaria einen Deutſchen zum Markgrafen von Ankona und entſandte denſelben in die Mark, wo er die meiſten Städte willig fand und weithin ſeine Macht auszuüben vermochte. Er ließ auch den Tanus de Eſio, welcher, lange Zeit in großer Machtentwickelung, ſich in der Mark vielfach als Gewaltherr geberdet hatte, enthaupten und unterwarf einen großen Theil ſeiner Mark.

In dieſem Jahre ſtarb Carl, der Sohn König Roberts von Apulien, eines natürlichen Todes und wurde unter großer Trauer der Apulier beigeſetzt.

Im nämlichen Jahre kam in allen Ländern Italiens aufs neue das Gerücht auf, daß die Zeichen der Schriften, welche ſeit faſt ſieben Jahren von den weiſen Sterndeutern

von Toledo verkündet worden waren, allem Anſchein nach nunmehr in Erfüllung gehen würden, indem ſie anzeigten, daß in dieſem Jahre, insbeſondere während des September, das Weltende eintreten werde. Es ſollte nämlich geſchehen, daß unter großen Unwettern und ſchrecklichen Himmelserſcheinungen die Luft ſich verpeſte und unzähligen Menſchen den Tod bringe, während vom Himmel nie gehörte Töne und Seufzer erklängen, die Sonne ſich, wie nie zuvor, völlig verberge, an vielen Orten Erdbeben entſtänden, dazu Hungersnöthe, Ueberſchwemmungen, Donner und Blitz, ein allgemeines Morden. Auch ein großer König werde umkommen und überhaupt würden wenige Menſchen nur am Leben bleiben, falls ſie ſich nicht an gewiſſe Oertlichkeiten, welche in den Schriften bezeichnet waren, oder in den Schutz unterirdiſcher Höhlen flüchteten. Und viele Ereigniſſe der Zeit machten dieſe Prophezeihungen glaubwürdig: in der Mark Spoleto zerſtörte ein Erdbeben die Stadt Nurſia von Grund aus, wobei, unter ihren Häuſern verſchüttet, fünftauſend Menſchen jedes Alters und Standes ihr Leben einbüßten. Ferner trat in Apulien und Italien überall nicht nur Theuerung, ſondern eine förmliche Hungersnoth ein, indem in Rom, wie auch in Tuscien, der Mark und Romandiola das Brod ſechsmal ſo viel koſtete als in gewöhnlichen Zeiten, ohne daß man ſelbſt um dieſen hohen Preis genügend hätte haben können, da die Monate März, April und Mai ſehr kalt und winterlich geweſen waren und häufigen Schnee ſowie wiederholt Hagelſtürme gebracht hatten.

Den Römern läſtig wegen des um ſich greifenden Mangels an Lebensmitteln und der Rohheit des deutſchen Kriegsvolkes, welches die Bevölkerung verletzte und feindlich ſtimmte, zog Ludwig, da er merkte, wie ungern er und die Seinen in Rom geſehen wurden, mit ſeinen Spießgeſellen,

dem Gegenpapſt und den Gegencardinälen, nach Viterbo ab, von wo er ſchließlich nach Lucca kam. Hier nahm er ohne Rückſicht auf den Sohn des Caſtruccius die Herrſchaft in ſeine Hand und ſchlug ſeine Reſidenz auf. Aber da mit der Hilfe derer, welche ihn nach Italien gezogen hatten, der Sold für ſeine Truppen ausblieb, ſo richtete er die Städte Lucca und Piſtoja in Kurzem durch unerſchwingliche Auflagen zu Grunde, ohne daß er doch deshalb ſeinen und der Seinen Unterhalt genügend hätte beſtreiten können. So mußte er denn von allen Mitteln entblößt und erſchöpft ſich in die Lombardei wenden. Nachdem er mit einem Gefolge von etwa fünfhundert bundesgenöſſiſchen Rittern in Cremona eingezogen war, entbot er Canis Grandis zu einer Beſprechung nach Marcharia,[1]) wo dann Canis an der Spitze unzähliger Schaaren aus Padua, Verona und ſeinen eigenen Landen auf einem Felde mit Ludwig zuſammentraf. Was ſie damals mit einander abgemacht und beſchloſſen haben, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Aber bald nachher, als Ludwig noch bei Cremona lag, kam ihm gänzlich überraſchend die Schreckenskunde zu, Azo, der Sohn weiland Galaaz' Vicecomes, habe mit den Bürgern ſeiner Partei und ſeinem Anhang die Stadt Mailand eingenommen, ſich dort zum Herrn aufgeworfen und das Banner der Empörung gegen Ludwig erhoben. Und wenige Tage ſpäter kam auch von Lucca die Kunde, daß Marcus Balatro Vicecomes und der Sohn des Caſtruccius, welche Ludwig in Lucca zur Bedeckung zurückgelaſſen, gemeinſam gegen ihn aufgeſtanden ſeien und zu ſeinem Schimpf und Nachtheil mit den Florentinern und den übrigen Guelfen Tusciens über den Frieden verhandelten. Auch Forli habe die Herrſchaft Ludwigs verweigert und abgeſchüttelt und ſich

1) Marcaria am Oglio weſtlich von Mantua.

den Weiſungen der Kirche und des päpſtlichen Legaten endlich verpflichtet, und viele andere tusciſche Ortſchaften verſuchten dasſelbe. Schließlich ſeien auch viele lombardiſche Städte, nämlich Pavia, Bergamo und Lodi im Begriff abzufallen oder bereits offen zu den Gegnern übergetreten, ſodaß nur noch Canis nebſt Ludowicus dem Herrn von Mantua und den Bewohnern von Parma ihm die Treue wahrten, welche alle indeß Ludwig ſo wenig trauten, daß ſie ihn in die Mauern ihrer Städte nicht einlaſſen möchten. Durch dieſe Schläge erſchüttert begab ſich Ludwig in die kleine Stadt Succinum,[1]) aber da ihm auch hierhin der Mangel an Getreide und anderen Nahrungsmitteln folgte, ſo nahm er nach wenigen Tagen ſeinen Weg gegen Mailand. Er überſchritt den Ambro[2]) und kam nach Valubrium; am folgenden Tage rückte er auf Gorgozola,[3]) ein Landſtädtchen, welches etwa zehn Miglien von Mailand entfernt iſt. Von hier aus entſandte, wie man erzählt, Canis den Spineta de Malaſpinis an Azo mit der Aufforderung ſich Ludwig zu unterwerfen und demſelben anzuhängen; doch ſoll Azo geantwortet haben, er wolle lieber ſein Leben verlieren als dies thun, und derſelben Geſinnung ſeien auch die Mailänder.

Nachdem Ludwig dergeſtalt in dieſen Winkel der Lombardei zurückgedrängt worden war, wuchs dem Legaten der Kirche Beltrandus der Muth, um nunmehr den Verſuch zu machen, die Bevölkerung, Städte und Herren von Tuscien wie auch der Mark und Romandiola zum Anſchluß an die Kirche zu bringen, da ſie ſich ja bereits von Ludwig preisgegeben und der Sonne der kaiſerlichen Gunſt beraubt ſahen

1) Soncino ſüdweſtlich von Brescia. — 2) Heutzutage Lambro, kleiner Nebenfluß des Po, aus dem Comer See. — 3) Gorgonzola im Mailändiſchen am Canal Marteſana; Valubrium dürfte in der Nähe zu ſuchen ſein.

und voller Furcht waren, daß der Legat vorzugsweiſe diejenigen, welche auf jenes Seite geſtanden hatten, ſtrafend heimſuchen werde. Und dieſes gelang dem vom Geſchick Begünſtigten weit über ſeine Erwartungen. Franciscus de Ordalaffis nämlich, welcher auch Zecchus genannt wurde, der Vornehmſte unter den Einwohnern von Forli und deren Gebieter und Herr, wollte mit Ludwig und den Deutſchen nichts mehr zu thun haben und erzeigte ſich alsbald ſammt denen von Forli als ehrfurchtsvoll ergebenen Diener der Kirche, der er zu gehorchen verſprach und in Bologna, wo er in Perſon erſchienen war, mit einem Eidſchwur Treue und Ergebenheit verhieß. Und wenige Tage ſpäter ſtellte er ſich bei dem Legaten mit 250 Lanzenreitern ein, die er als gehorſamer Sohn überall hinzuführen ſich erbot, wohin der Legat befehle. Auch der Sohn des Franciscus, der nach Vertreibung des Vaters in Faventia befehligte, that mit ſeiner ganzen Macht an Reitern und Fußtruppen das nämliche. Ebenſo thaten auch die Ariminenſer, Ravennaten und faſt alle Einwohnerſchaften und Stadtgebiete in Romandiola und der Mark und ganz Tuscien. Marcus Balatronus Vicecomes, der ſich mit dem Sohne des Caſtruccius in Lucca eingeſchloſſen hatte, hielt ſich ruhig, bis er hörte, daß ſein Neffe Azo, der Sohn weiland Galaaz' Vicecomes, von Ludwig abgefallen ſei, ſtand beſtändig durch Boten mit den Florentinern in Verhandlung über das, was in dieſer ſchwierigen Lage der Dinge zu thun ſei, und erwies den Kaufleuten und anderen Reiſenden von Florenz ſoviel Zutrauen, daß er ſie gänzlich ungehindert kommen und gehen und Handel treiben ließ.

Bei dieſer allgemeinen Flucht und Abwendung von der Sache des Reichs glaubte Beltrand Ludwig und deſſen Freunde in der Lombardei, die von Regium und Parma, nicht länger unbehelligt laſſen zu ſollen. Er ließ vielmehr alsbald den

Joannes Quilicus, einen Verbannten von Parma, welcher in dieſer Stadt wie auch in den ihr unterworfenen Orten noch viele Parteigenoſſen zählte, aus Venedig zu ſich kommen, nahm ihn in Eid und ſchickte ihn dann mit Reitern und Fußtruppen, welche er ihm beigab, aus, um zuerſt im Gebiet von Regium, dann in dem von Parma die Landſtädte zu verheeren und alles offene Land zu verbrennen. Die Reginer nämlich waren kürzlich, durch die Rubei von Parma verleitet, von dem Legaten und der Kirche zur Gegenpartei abgefallen. Joannes Quilicus fiel alſo mit der Heeresmacht der Kirche und ſeinen Parteigenoſſen, den Söhnen weiland Giberts de Corrigia und anderen Verbannten von Regium und Parma, in die Gebiete der beiden Städte ein, welche er unter Sengen und Brennen durchzog, Beute und Gefangenene aufgreifend und, wie es gegen Feinde Brauch iſt, alles, was er auf dem Lande vorfand, vernichtend. Freiwillig ergab ſich ihm bald das Schloß Herbaria, welches ſehr feſt und zum Kriege gegen Regium und Parma ſehr vortheilhaft gelegen iſt. Von dort ſprengte Joannes Quilicus an der Spitze einer Abtheilung von Reitern und Fußtruppen nach dem Schloſſe Burgus Sancti Dionyſii,[1]) welches er durch eine Beſatzung aus den Einwohnern und ſeinen Getreuen ſicherte, worauf er die Stadt ſelbſt anzugreifen beſchloß. Die Streitkräfte der Kirche und des Legaten rückten demgemäß vor und umſchloſſen die Städte derart, daß ſie alle Zugänge abſchnitten, damit von keiner Seite Hilfe herbeigeſchafft werden könne. Die Inſaſſen aber litten außerdem Mangel und Hunger in ſehr empfindlicher Weiſe, da, wie ſchon geſagt, in jenem Jahre ganz Tuscien und faſt ganz Italien unter großem Mangel an jeder Art Nahrungsmittel zu leiden hatte.

1) Nach Böhmer dürfte Sancti Domnini zu leſen ſein (Borgo San Donnino).

Um dieſe Zeit änderte Canis Grandis von Verona, welcher bisher zwar die Unternehmungen des Legaten nicht unterſtützt, ſich aber demſelben doch durch höfliche Worte, die er mit ihm ausgetauſcht, günſtig geſtimmt bezeigt hatte, ſein Benehmen und zog ganz andere Saiten auf, indem er, wie ſchon berührt wurde, perſönlich bei der Zuſammenkunft in Marcharia erſchien und ferner den Markgrafen Spineta und den Baylardinus de Nogarolis als Vermittler hin- und hergehen ließ, um zwiſchen Ludwig von Baiern und Azo Vicecomes den Frieden zu Stande zu bringen. Endlich ließ er nicht ab, ſich den Parmenſern und Reginern durch guten Rath und Mahnungen wohlgeſinnt zu erweiſen. Er ſandte nämlich wiederholt den Paduaner Marſilius von Carraria, welcher mit den Rubei in Parma blutsverwandt war, dorthin, um die Einwohner zu ermuthigen und im Widerſtand gegen die Kirche zu beſtärken. Einmal auch, um den Anfang des März, rief er die Paduaner und ringsum ſeine Untergebenen auf und ritt von Verona aus in die Gegend von Mantua, um dann freilich noch an demſelben Tage aus einem Anlaß, der den Wenigſten bekannt wurde, ſeinen Vorſatz zu ändern und umzukehren. Doch hielt er noch lange Tage hindurch zu Verona Abtheilungen von Berittenen und Fußtruppen in den Waffen, welche ſeines Zeichens harrten, um überallhin den Krieg zu tragen. Ihm hing in treuer Ergebenheit der Herr von Mantua, Ludovicus de Gonzaga an, erkenntlich dafür, daß ihm Canis nach dem Tode des Paſſarinus die Herrſchaft über Mantua verſchafft hatte.

Im Sommer ließ der Legat, da die Gelegenheit günſtig ſchien, Vorbereitungen aller Art für den Krieg treffen und ſogar Kriegsſchiffe, nämlich zwei in Bologna gebaute Galeeren und andere Deckſchiffe nach Ferrara überführen, ſowie auch Laſtſchiffe verſchiedener Art herſtellen. Dazu forderte er von

ſeinen Bundesgenoſſen, den Venetianern, drei Galeeren, nämlich die Schiffe ſammt der Armatur, welche unter Führung und im Solde der Kirche Matroſen und Kriegsknechte zum Kriege darbieten ſollten.

Andererſeits ſtreifte Ludwig der Baier durch die Landſtädte der Mailänder und verlegte bald hierhin bald dorthin in häufigem Wechſel ſein Lager, wo er gerade für Menſchen und Vieh die reichlichſten Nahrungsmittel fand. Von den Großen und Einwohnerſchaften Italiens leiſteten ihm wenige, ja faſt niemand außer Canis Grandis, Beiſtand und auch dieſer, abgeſehen davon, daß er durch Sendung ſeiner Vertrauten über den Frieden zwiſchen jenem und den Mailändern verhandeln ließ, nur in beſchränktem Maße, da er ſich nicht allzu unzweideutig als Feind des Legaten kundzugeben wünſchte. So hielt ſich Ludwig, während alle anderen Kräfte als die ſeiner Deutſchen ihm verſagten, nur mit Mühe noch in jenen Gegenden der Lombardei aufrecht, während bereits ganz Italien erwartete, daß er demnächſt aus der Lombardei nach Deutſchland zurückkehren werde. —

Es wird hier der Ort für mich ſein, Rechenſchaft abzulegen, warum ich dieſen Ludwig noch nicht als Caeſar, als römiſchen Kaiſer bezeichnet habe. Allerdings hindert uns nichts zuzugeben, daß ſeine erſte Erwählung durch die wahren Wahlfürſten des Reiches in aller Form vollzogen wurde; ebenſo iſt es allgemein bekannt, daß er den Herzog Friedrich von Oeſterreich, mit welchem er um das Reich ſtritt, beſiegt hat. Auch geben wir unbedenklich, wie es die Wahrhaftigkeit erfordert, zu, daß er die Reliquien unſeres Herrn Jeſu Chriſti, die Lanze mit den Nägeln, welche gleichſam als ein Unterpfand für den wahren Kaiſer und römiſchen König gelten, in demſelben Feldzug mit ſiegreicher Hand erworben hat. Und ferner hat er dann muthigen Sinnes die Alpen über-

ſchritten, in Mailand die eiſerne Krone ſich auf's Haupt geſetzt, iſt ſodann Tuscien durchziehend nach Rom geeilt, hat dort ſeinen Sitz auf dem Capitol genommen, einen Senator, Conſuln, Decurionen und Tribunen, wie es dem römiſchen Kaiſer zukommt, ernannt und iſt von einer Verſammlung des römiſchen Volkes anerkannt und für würdig erachtet worden, wie er denn überhaupt voll hoher Entwürfe Alles in Angriff genommen hat, was einen Mann von kühnem und hochſtrebendem Geiſt verräth. Dieſe Thaten hätten es wohl verdient, daß er Kaiſer und römiſcher König heiße und ſei.

Aber dieſen ſo großen und erheblichen Verdienſten ſetzt die allgemeine Anſicht auf der anderen Seite Anderes entgegen, daß er nämlich von den erſten Anfängen ſeines Herrſcherthums an die Gemeinſchaft mit dem Papſte Johann und der römiſchen Kirche gering geachtet und die ſchuldige Ehrfurcht gegen dieſelben außer Acht gelaſſen, dagegen den vom Papſte gebannten Empörern gegen die Kirche, den Vicecomites, Hilfe geleiſtet und aller Warnungen ungeachtet ſich ſelbſt als Aufrührer gegen die Kirche erwieſen, von den lombardiſchen und tusciſchen Gewaltherren geleitet Italien aufgeſucht und ſich hier parteiiſch gezeigt habe, indem er den Einflüſterungen jener Tyrannen folgend es darauf abgeſehen habe, ſoweit ſeine und ihre Macht reichte, den König Robert von Apulien und die übrigen der Kirche anhängenden Fürſten und Völker Italiens zu unterdrücken. Ferner habe er auf den Rath einiger nichtsnutziger Menſchen, welche er an ſich gezogen, den Papſt Johann geſchmäht und verunglimpft und unter dem wüſten Geſchrei des leidenſchaftlich erhitzten römiſchen Volkes und Pöbels, ohne die vorgeſchriebenen Formen des kirchlichen Rechtes zu beachten, nur thatſächlich in einem ketzeriſchen und unchriſtlichen Erlaß die Abſetzung des Papſtes *verkünden* laſſen. Und auf daß die Verſpottung des göttlichen

und menſchlichen Rechtes und die Verachtung der heiligen Satzungen und Bräuche bis zum Aeußerſten getrieben werde, habe er zu ſchmachvollem Schauſpiel und zu nicht geringer Gefährdung des chriſtlichen Ritus, unter dem Beifallsgeklatſche des wahnſinnigen Pöbels und unter ſchnödem Mißbrauch der päpſtlichen Kappe und der rothen Barette, einen Gegenpapſt und Gegencardinäle aufgeſtellt. Und um ſein Werk zu krönen, habe er endlich aus den Seinen ein ſchmutziges und verblendetes Conſiſtorium beſtellt und durch deſſen unerfahrene Beiſitzer in verwegener Parteileidenſchaft ungerechte Schriftſtücke über die Gewalt des Papſtes ausgehen laſſen und ſchließlich gar nach Weiſe läppiſcher Kinder geduldet, daß eine Art Puppe des Papſtes Johann aus Stroh angefertigt und dieſe dann als Sinnbild für den Papſt ſelbſt zum Feuertode verurtheilt und verbrannt worden ſei. Dieſe Thaten, welche der ganzen Welt erſchrecklich und verabſcheuenswerth ſchienen, brachten Ludwig in den ſchlimmen Ruf des Leichtſinns und der Unbeſonnenheit oder vielmehr der Albernheit.

Und wennſchon die Parteigänger des Kaiſerthums dies mehr den erwähnten Spießgeſellen und gottloſen Berathern als Ludwig ſelbſt zuſchreiben zu ſollen meinten, ſo könnte ihn dieſe Entſchuldigung doch nicht durchaus rechtfertigen, und nichts deſtoweniger halten in Anbetracht aller dieſer Dinge diejenigen, welche den Papſt Johann als das ordentliche und rechtmäßige Haupt der hochheiligen Kirche verehren, dieſen Ludwig nicht für würdig den kaiſerlichen Namen zu führen und pflegen ihn einfach den Baier zu nennen; die Anderen freilich, deren Zahl ſehr viel geringer iſt, nennen ihn römiſchen Kaiſer. Wir nun ſchließen uns der Mehrzahl an und ſtellen uns auf die Seite des Papſtes Johann und der Kirche, was uns wahrlich angemeſſener erſcheinen muß, insbeſondere mit Rückſicht auf die unermeßlich ſchmachvollen Thaten des

Gegenpapſtes und der Gegencardinäle. Darum haben wir ihn nur bei ſeinem Namen Ludwig benannt, doch iſt es unſere Abſicht keineswegs, ſeine Verdienſte, ſeine hohe Stellung und ſeine Macht verkleinern zu wollen, da wir vielmehr der Nachwelt, welche die Wahrheit erkennen wird, das Urtheil überlaſſen.

Zum Schluß wird es nicht unangebracht erſcheinen, wenn wir das Aeußere und den Charakter dieſes Herzogs oder Fürſten, ſoweit wir denſelben geſehen und kennen gelernt haben, beſchreiben. Er war von ſchlanker hoher Geſtalt, hatte ſpärliches rothblondes Haar, lebhafte Farben, ſchien immer zu lächeln, ſeine Augen waren groß und klar,[1]) ſeine ſpitze Naſe bog ſich zum Munde nieder, ſeine Wangen voll, ſein Kinn ſchlank, ſein Hals, der Nacken und die Schultern wohlgebaut, die Arme, Schenkel und Füße proportioniert. Er war in den Waffen geübt und trat jeder Gefahr kühn entgegen, aber er überlegte nicht genügend im voraus, änderte unſchwer ſeine Entſchlüſſe und verlor im Unglück leicht den Kopf. Von Manieren war er zum Scherz aufgelegt und leutſelig, ſein Gang war raſch, auf keinem Sitz, an keinem Platz duldete es ihn lange.

---

1) Dies möchte wohl der Ausdruck „oculi caprivi“, wörtlich „Ziegenaugen“ beſagen ſollen.

II.

Aus der Chronik

des

Giovanni Villani von Florenz.

Zehntes Buch.

1. Von der Ankunft des Herzogs Karl von Kalabrien in Florenz. Karl Herzog von Kalabrien, der älteſte Sohn des Königs Robert von Jeruſalem und Sicilien, langte mit der Herzogin, ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Herrn Karl von Valois aus dem königlichen Hauſe von Frankreich,[1]) und zahlreichen Herren und Baronen,[2]) Franzoſen, Provenzalen, Catalanen, aus dem Reiche und Neapel[3]) am Mittwoch dem 30. Juli 1326 um die Mittagsſtunde in der Stadt Florenz an. Im Ganzen belief ſich ſein Gefolge mit den Provenzalen, welche über das Meer kamen, auf 1500 Ritter, die 400 Ritter des Herzogs von Athen nicht eingerechnet; darunter waren mindeſten 200 Ritter vom goldnen Sporn. Es war eine erleſen ſchöne und zahlreiche, gutbe-

1) Bruder König Philipps IV. des Schönen. — 2) Unſer Autor zählt dieſelben einzeln auf; voran ſtehen Meſſer Gianni, Bruder des Königs Robert, Fürſt von Morea, nebſt Gattin und Sohn. — 3) Das Reich (König Roberts) wird oft ſpeciell als Apulien bezeichnet; daher wohl auch hier die Unterſcheidung zwiſchen den Rittern aus dem Reich und aus Neapel.

rittene und wohlbewaffnete Mannschaft, auch reichlich versehen mit Kriegsgeräth, wovon sie gut 1500 Maulthierlasten mit sich führten. Von den Florentinern wurde der Herzog feierlich eingeholt und unter großen Ehrenbezeugungen empfangen. Seine Wohnung nahm er im Gemeindepalast neben der Badia, wo der Podestà residiert und Rechenschaft abgelegt wird, auch die Signoria zu tagen pflegt ... Als nun der Herzog sich einige Tage in Florenz aufgehalten hatte, bot er die Liga[1]) auf. Die Sanesen sandten ihm 350 Reisige, die Peruginer 300, die Bologneser 200, die Orbevetaner[2]) 100; ebensoviel die Signoren Manfredi von Faenza; der Graf Ruggèri sandte 300 Fußgänger; Graf Ugo aber kam in Person mit ebenso vielen; dazu trat die erlesene Fußmannschaft aus dem Gebiet von Florenz. Allgemein aber glaubte man, daß der Herzog einen Kriegszug unternehmen werde; die Vorbereitungen waren sehr umfassend; auch legte er den reichen Bürgern die Zahlung von 60000 Goldgulden auf. Allein, was immer der Grund gewesen sein mag, der Kriegszug fand nicht statt; einige sagten, der Vater des Herzogs, König Robert, wünsche denselben nicht, weil er erfahren, daß die sämmtlichen Gewaltherrscher der Lombardei und Toskanas sich rüsteten Castruccio[3]) zu Hilfe zu kommen, um den Herzog zu bekämpfen; andere meinten, es sei weder in Betreff der kriegerischen Rüstungen, noch der Verträge und Abmachungen alles in Ordnung und namentlich seien auch die Florentiner der Ausgaben müde gewesen; noch andere behaupteten, Castruccio habe in Friedensverhandlungen mit dem Legaten[4]) und dem Herzog gestanden, die Zeit der Verhandlungen aber

1) d. i. der Bund der Guelfenstädte Toskanas und der Umgegend. — 2) Bewohner von Orvieto. — 3) Castruccio Castracani degli Interminelli, der Gebieter von Lucca. — 4) d. i. dem päpstlichen Legaten für Toskana, Giovanni (Gianni) degli Orsini.

benutzt, um aus der Ghibellinenliga der Lombardei Nutzen zu ziehen und seine Anstalten zu treffen, und habe auf diese Weise den Herzog hintergangen und dessen Unternehmung vereitelt. Diese letztere Ansicht aber halte ich, der ich selbst in Florenz gegenwärtig war, für die glaubwürdigste, wenn auch viele sagten, der Herzog, der so viele Edelleute und Berittene mit sich führte, sei vollauf Herr der Situation gewesen und habe es unzweifelhaft in seiner Hand gehabt, falls er nämlich, ohne sich auf dem Marsche in Siena und Florenz aufzuhalten, während der Monate Juli und August, als Castruccio heftig erkrankt darniederlag, geraden Wegs auf Lucca gezogen wäre, den Krieg siegreich zu beendigen.

2. Von den Händeln, welche der Herzog durch sein Bestreben seine Herrschaft zu erweitern unter den Florentinern hervorrief. Der Herzog nun ging darauf aus, die Florentiner seine Gewalt fühlen zu lassen und die früheren Verträge in der Art zu erweitern, daß er, abgesehen von anderen Punkten, insbesondere die Prioren unbehindert nach seinem Gutdünken ernennen und entsprechend über jegliche Obrigkeiten und Aemter verfügen könne, sowie auch die Aufsicht über die Befestigungen in Stadt und Grafschaft und die Macht erlange, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen und die Verbannten und Empörer zurückzuführen. Zu dem Ende ließ er sich am 29. August 1326 die Signorie auf weitere zehn Jahre, vom nächsten ersten September an gerechnet, übertragen. Bei Gelegenheit dieser Neuerung kam es in der Stadt zu großer Aufregung; die Großen und Mächtigen schlossen sich zusammen, um die Ordnungen der „Giustizia del Popolo“ [1]) aufzuheben; ihre Absicht aber ging

1) d. h. die demokratische Ordnung des Staates, deren Hauptvertreter der Gonfaloniere della Giustizia (Bannerträger der Gerechtigkeit) war.

dahin, die Signorie dem Herzog unbeschränkt und ohne bestimmten Endtermin sowie ohne jede Ausnahme zu übertragen. Dieser Entschluß hatte seinen Ursprung aber nicht in ihrer Liebe oder Treue dem Herzog gegenüber, noch auch weil ihnen eine derartige Herrschaft in seinen Händen wünschenswerth erschienen wäre, sondern es lag ihnen nur daran, den Mittelstand und die Ordnungen der Giustizia zu vernichten. Aber der Herzog berieth sich verständig und hielt es mit dem Volke, welches ihm die Signorie übertragen hatte. Dergestalt kam die Stadt zur Ruhe, wennschon die Vornehmen in hohem Maße unzufrieden waren.

3. Wie der Cardinal einen Urtheilsspruch gegen Castruccio und den Bischof von Arezzo verkündete. Am 30. August des nämlichen Jahres verkündete der Cardinallegat, da er sich überzeugte, daß Castruccio und der Bischof von Arezzo ihn in Betreff eines Abkommens und des Versprechens sich ihm zu unterwerfen hinters Licht geführt hatten, auf dem Platze des heiligen Kreuzes in Florenz in Gegenwart des Herzogs und seiner ganzen Mannschaft sowie der Florentiner und der erwähnten fremden Contingente strenge Sentenzen gegen Castruccio, indem er diesen als mehrfachen Schismatiker, Begünstiger der Ketzer und Verfolger der Kirche für excommuniciert erklärte und aller seiner Würden entsetzte, einem jeden erlaubte, ohne eine Sünde zu begehen, ihn und sein Geschlecht an Habe und Person zu schädigen, dagegen jeden, der ihm Hilfe oder Gunst gewähre, ebenfalls bannte. In ähnlicher Weise wurde auch der Bischof von Arezzo, Guido de 'Tarlati, für excommuniciert und seines Bisthums, des geistlichen Fürstenthums wie auch der Temporalien, für verlustig erklärt.

6. Bericht über die erste kriegerische Unternehmung des Herzogs von Calabrien gegen Castruccio. Zu Anfang des Oktobers im nämlichen Jahre überkam der Herzog

von Calabrien, Signore von Florenz, mit dem Marchese Ispinetta Malispina, daß dieser sich in seine Lande von Lunigiana[1]) begebe, um von dort aus Castruccio feindlich zu überziehen. Er warb ihm dazu in der Lombardei dreihundert Berittene, außerdem gab ihm der Legat zweihundert von dem kirchlichen Heere und hundert führte er von Verona herbei von der Kriegsmacht Messer Cane's des Herrn von Verona.[2]) Der Marchese brach dann von Parma l' Alpi[3]) auf, kam in seine Lande und eröffnete die Belagerung der Burg von Verruca Buosi,[4]) welche Castruccio ihm weggenommen hatte. Gleichzeitig brachten auf Ersuchen des Herzogs ohne Rath und Wissen irgend welches Florentiners von der anderen Seite her die pistolesischen Verbannten in den Bergen Pistojas zwei Schlösser Ravignano und Mammiano zum Abfall von Castruccio. Als dieser sich dergestalt angegriffen sah, schickte er sich alsbald, obwohl er den August zuvor wegen eines kranken Beines auf den Tod gelegen hatte, als tapferer Fürst mit der größten Energie und Umsicht an, Widerstand zu leisten, umgab ohne Säumen die beiden Schlösser mit einem stark befestigten und verschanzten Lager und eilte selbst mit dem größeren Theil seiner Reiterei nach Pistoja, um hier sein Heer in Stand zu setzen und den Herzog nebst den Florentinern von hieraus in Schach zu halten, damit sie den beiden Schlössern nicht zu Hilfe kommen könnten. Der Herzog und seine Rathgeber sahen wohl ein, daß sie sich in eine unverständige Unternehmung eingelassen hätten; weil man aber den Schlössern Hilfe zugesagt hatte, so wurde die Schaar Deutscher, welche, zweihundert Berittene an der Zahl, die Florentiner

1) Landschaft zwischen der Riviera und Toskana, im Wesentlichen das Gebiet der Magra umfassend, mit der Hauptstadt Luni. — 2) Cane grande della Scala. — 3) In Lunigiana. — 4) Verrucola Buosi im Val di Magra.

sich hielten, nebst hundert anderen Söldnern und fünfhundert Fußgängern unter dem Oberbefehl ihres Kapitäns Messer Biagio de' Tornaquinci von Florenz ausgesandt. Sie erstiegen das Gebirge, aber wegen der Schwierigkeiten des Weges und des vielen Schnees, welcher in jenen Tagen fiel, wagten sie sich nicht abwärts, um die Schlösser zu entsetzen. Als dann der Herzog vernahm, daß die Belagerung von dem Kriegsvolke Castruccios mit großem Nachdruck betrieben würde, ließ er nahezu sein ganzes Kriegsvolk nebst den Bundesgenossen, im Ganzen etwa zweitausend Berittene nnd ein zahlreiches Fußvolk, nach Prato marschieren, wo Messer Tommaso Graf von Squillace mit 300 erlesenen Rittern und Messer Amerigo Donati und Messer Giannozzo Cavalcanti mit tausend Fußgängern sich von der Hauptmacht trennten und mit einander ins Gebirge zogen, um die Gegner anzugreifen und die beiden Schlösser mit Gewalt zu entsetzen. Die übrige Reiterei und Mannschaft, welche in Prato geblieben war, rückte von dort bis zu den Thoren von Pistoja vor und schlug dann unterhalb der alten Burg von Montale[1]) ein Lager auf, wo sie drei Tage gelagert blieben. Aber gerade in dieser Zeit war es derart stürmisch und regnerisch und in den Bergen schneite es so stark, wie man es seit langen Jahren nicht erlebt zu haben sich erinnerte. Unter diesen Umständen erkannte die auf Montale lagernde Mannschaft die Unmöglichkeit sich im Lager zu erhalten und beschloß daher dasselbe aufzuheben und nach Prato zurückzukehren. Sie brachen also auf und traten den Rückmarsch an, aber so wenig in Kriegsordnung, daß, wenn Castruccio in Pistoja gewesen wäre, sie in eine sehr schlimme Lage gerathen wären. Unsere Mannschaft aber, welche in das Gebirge gegangen war, konnte sich bei der

1) Zwischen Prato und Pistoja.

großen Kälte und dem vielen Schnee kaum am Leben erhalten; auch gingen ihnen die Lebensmittel aus, sodaß sie nothgedrungen das Unternehmen aufgeben mußten, zumal auch weil Castruccio mit seiner gesammten Mannschaft von Pistoja aus dorthin ging, das Belagerungsheer verstärkte und die Pässe, welche zu den Schlössern führten, verlegte, sodaß die Herzoglichen keine Möglichkeit sahen die Schlösser zu entsetzen, vielmehr ihrerseits in Gefahr geriethen abgeschnitten zu werden, und wenn sie noch ein wenig gesäumt hätten, bis das Heer des Castruccio verstärkt worden wäre und oberhalb der Gebirgspässe sich aufgestellt hätte, so wäre kein einziger entkommen. Und auch so hatten sie genug Schwierigkeiten zu besiegen und ließen in den Bergen genug Pferde und Saumthiere zurück, die erschöpft liegen geblieben waren. Sie beschlossen aber den Rückmarsch durch das Gebiet von Bologna mit Gewalt zu nehmen. Als somit das Kriegsvolk des Herzogs wieder abgezogen war, versuchten die Insassen der beiden Schlösser nächtlicher Weile zu entfliehen, wurden aber meist gefangen und niedergemacht. Und so langten am 20. Oktober die Unseren mit Schmach und Schande wieder in Florenz an. Castruccio aber kehrte, nachdem die beiden Schlösser in seine Gewalt gefallen waren, weder nach Pistoja zurück noch ging er nach Lucca, sondern er marschierte als ein umsichtiger und tapferer Kriegsherr quer durch die Berglandschaften von Garfagnana[1]) und Lunigiana, um Spinetta und dessen Schaar den Weg und die Lebensmittel abzuschneiden. Als aber Spinetta inne wurde, daß Castruccio sich nähere, und erfuhr, daß er die beiden Schlösser genommen habe und daß, wie die Späher, nicht der Wahrheit gemäß, ihm berichteten, das Heer

1) Carfagnana, kleine Landschaft östlich Lunigiana mit gleichnamigen Hauptort.

des Herzogs in den Bergen zu Grunde gerichtet sei, trat er mit den Seinen den Rückzug an, gab die Unternehmung auf, überschritt das Gebirge und kam wieder nach Parma. Und wahrlich, wenn er nur noch ein weniges gezögert hätte, so würde er mit seiner ganzen Mannschaft gefangen genommen worden sein. So verlief die erste Expedition des Herzogs, weil sie nicht genügend überlegt war, ohne Ergebniß und schimpflich. Castruccio aber ließ nun in Lunigiana die meisten der dort befindlichen Festungen zerstören, damit sie nicht von ihm abfallen könnten, und kam triumphierend nach Lucca, worauf er sein Schloß Montefalcone[1]) an der Guisciana[2]) und das Schloß Montale di Pistoja niederbrennen ließ, damit er weniger Festen zu bewachen habe und das Heer des Herzogs sie ihm nicht nehmen könne.

9. Wie die Parmesanen und sodann auch die Bolognesen die Signorie dem Legaten des Papstes übertrugen. Am ersten Oktober des Jahres 1326 übertrug die Commune Parma die Signorie dem päpstlichen Cardinallegaten Messer Ramondo[3]) dal Poggitto, welcher im Auftrag der Kirche in der Lombardei weilte. Er nahm dann eine Zeit lang nebst seinem Gefolge in Parma Aufenthalt; unter seinem Commando hatte er die kirchlichen Reiterschaaren, welche gut dreihundert Mann stark und meist jenseits der Alpen zu Hause waren, eine treffliche Kriegsmannschaft, welche jedoch der heiligen Kirche oder der Partei derselben im Punkte der Landerwerbung oder der Schädigung der Feinde und Rebellen der Kirche wenig Ehre und Staat machte. Doch maß man die Schuld daran allein dem Legaten bei, denn obwohl der Papst dem letzteren unermeßliche Summen

1) Wenig nördlich von Castel Franco im unteren Arnothal. — 2) Nördlicher Nebenfluß des unteren Arno. — 3) Vielmehr Bertrando.

Geldes zusandte, so wurden die Mannschaften doch so schlecht bezahlt, daß sie nichts Ordentliches leisten konnten. — In ähnlicher Weise gaben später auch die Bolognesen aus Anlaß innerer Streitigkeiten die Signorie über ihre Stadt der Kirche und dem Legaten, der dann selbst nach Bologna kam.

10. Wie König Robert die früheren Verträge mit den Florentinern veränderte. Im December des nämlichen Jahres entbot König Robert der Gemeinde von Florenz, er wünsche, daß, neben den Verpflichtungen des früheren Vertrages, den diese, wie oben erwähnt, mit dem Herzog eingegangen war, die Florentiner sich anheischig machten, den Aufwand für achthundert Reisige von jenseits der Alpen, um welche er, damit der Herzog eine um so trefflichere Begleitung auf seinen Kriegszügen habe, nach der Provence, ins Gebiet von Valois und nach Frankreich geschickt hatte, zusammen mit den übrigen Städten und Bundesgenossen in Toskana, als den Peruginern, Sanesen und anderen benachbarten Städten zu bestreiten. Für den Fall aber, daß sich die Florentiner dessen weigern würden, wies er den Herzog an, Florenz zu verlassen und nach Neapel zurückzukehren. Diese Forderung machte bei den Florentinern viel böses Blut, da sie schon genügend mit Ausgaben belastet zu sein vermeinten und es ihnen überdies vorkam, wie es auch der Fall war, als ob der König die Verträge verletze; andererseits schien es ihnen freilich auch nicht wohlgethan, den Herzog aus Florenz fortziehen zu. lassen, obschon, da die Nachbarstädte wenig Lust hatten beizutragen, der größte Theil der Kosten der Gemeinde Florenz zur Last fiel. Unter diesen Umständen erschien es den Florentinern als das geringste Uebel, mit dem Herzog ein Abkommen zu vereinbaren, wonach sie ihm für die erwähnten Ritter dreißigtausend Goldgulden zu geben versprachen; auch wollten die Sanesen und die

anderen kleinen Städte der Umgegend ihren Antheil erlegen, wogegen die Peruginer sich weigerten Beiträge zu leisten. Und als die Rechnung gemacht wurde, erfand es sich, daß innerhalb eines Jahres, nachdem der Herzog in Florenz angekommen war, sowohl für seine Besoldung als auch für die übrigen gelegentlichen Ausgaben, welche er den Florentinern verursacht hatte, die Gemeinde Florenz mehr als vierhundert und fünfzig tausend Goldgulden ausgegeben hatte, ein Ergebniß, welches ungeheuer und erstaunlich schien und den Florentinern großen Kummer bereitete. Ferner aber nahm der Herzog auf den Rath seiner Günstlinge und apulischen Räthe die Herrschaft im weitesten Umfang in Anspruch, in den geringsten wie in den wichtigsten Angelegenheiten der Stadt, und schob so das Amt der Prioren gänzlich in den Hintergrund, sodaß diese auch die geringfügigste Sache, sei es auch nur die Ernennung eines Boten, nicht anzuordnen wagten. Wenn sie aber tagten, so befand sich bei ihnen stets einer der Räthe des Herzogs, was den Bürgern, welche gewohnt waren ihre Stadt zu regieren, eine gar schlimme Sache zu sein schien; aber es war eine schwere Strafe Gottes, daß in Folge der früheren Parteikämpfe der Florentiner nun ihre Jurisdiktion und Herrschaft durch ganz erbärmliche Menschen, welche weniger verstanden als sie, vernichtet wurde.

12. Wie der Papst einen neuen Bischof von Arezzo ernannte. Im December des Jahres ernannte Papst Johann einen aus den Ubertini, mächtigen Edelleuten aus dem Bezirk von Arezzo, zum Bischof dieser Stadt, damit er mit seinem Anhang dem des Bisthums Arezzo durch den Papst entsetzten Guido Tarlati entgegentreten möchte. Aber dies nützte nicht viel, weil der Neuerwählte, obschon ihm die Unterstützung des Papstes und des Cardinallegaten in Florenz zur Seite stand, keinen Pfennig Einkünfte bezog, indem

Guido Tarlati sowohl das geistliche Amt als auch die Temporalien des Bisthums von Arezzo gewaltsam inne hatte und hier als Herr und unbeschränkter Gebieter schaltete und waltete.

13. Wie Castruccio den Pisanern ihr Schloß Vico fortzunehmen gedachte. Am 5. Januar 1326[1]) beschloß der Signore von Lucca Castruccio, da er ein Gegner der Regierenden von Pisa war, den Pisanern das Schloß Vico Pisano[2]) zu entreißen und sandte Messer Benedetto Maccaioni de' Lanfranchi, einen verbannten Pisaner, mit hundert und fünfzig Reitern aus seiner Schaar dorthin, während Castruccio selbst mit starkem Kriegsvolk nach Altopascio[3]) ging, um, wenn es erforderlich wäre, jenem zu Hilfe zu kommen. Messer Benedetto gelangte durch Verrath frühmorgens in den Besitz des Schlosses und plünderte den Ort, aber die Einwohner erhoben sich, griffen zu den Waffen, setzten sich zur Wehr und verjagten Messer Benedetto und das Kriegsvolk des Castruccio mit Gewalt, wobei dasselbe mehr als fünfzig Mann gefangen oder todt zurückließ. Die Pisaner aber wurden dadurch nur um so feindseliger gegen Castruccio gestimmt.

14. Wie mehrere Ortschaften in Toskana sich dem Herzog von Calabrien unterwarfen. Im Januar und Februar des Jahres unterstellten sich die Bewohner von Prato Samminiato San Gimignano und Colle der Signorie des Herzogs von Calabrien, des Sohnes König Roberts, für einen gewissen Zeitraum und auf Grund bestimmter Abmachungen; nur die Pratesen überlieferten sich aus Anlaß

1) d. i. nach unserer Rechnung 1327. Villani rechnet nach dem calculus Florentinus, welcher das Jahr mit dem 25. März beginnt. — 2) Oberhalb Pisa am Arno. — 3) Oestlich von Lucca.

innerer Streitigkeiten dem Herzog und seinen Nachkommen für ewige Zeiten.

15. Ritt gegen Pistoja. Am 21. Januar des Jahres ritt der Graf Novello mit Kriegsvolk des Herzogs in der Stärke von achthundert erlesenen Reitern bis zu den Thoren von Pistoja, wo sie die äußere Pforte erbrachen und dann ganz Val-di-Bura[1]) verwüsteten und niederbrannten, sowie auch die Mühlen zerstörten und den Pistolesen reiche Beute abnahmen.

18. Wie die Ghibellinen Herzog Ludwig von Baiern, erwählten römischen König, veranlaßten nach Italien zu kommen. Im Januar des Jahres 1326 entsandten aus Anlaß der Ankunft des Herzogs von Calabrien in Florenz die Ghibellinen und die auf der Seite des Reiches stehenden Gewaltherren Toskanas und der Lombardei ihre Gesandten nach Deutschland, um den erwählten römischen König, Ludwig Herzog von Baiern, herbeizuholen, damit sie widerstandsfähig und der Macht des Herzogs von Calabrien und des kirchlichen Kriegsvolkes, welches sich in der Lombardei befand, gewachsen wären. Und durch große Versprechungen verlockten sie Ludwig, mit geringer Macht, zugleich mit dem Herzog von Kärnthen, auf einem Tage zu Trient an den Grenzen des Reiches und des Gebietes von Verona zu erscheinen. Hier stellte sich dann der Herr von Verona, Messer Cane, mit achthundert Rittern ein (und zwar erschien er in einer derartigen kriegerischen Ausrüstung an Volk und Waffen aus Besorgniß vor dem Herzog von Kärnthen, mit dem er um die Herrschaft über Padua in Streit gelegen hatte); ferner Messer Passerino,[2]) der Herr von Mantua, einer der Mark-

1) Ort wenig nordöstlich von Pistoja. — 2) Aus dem Hause der Buonacossi.

grafen von Este, Messer Azzo und Messer Marco Visconti von Mailand; auch erschienen Guido de' Tarlati, welcher Bischof von Arezzo zu sein behauptete, und Gesandte von Castruccio, von den Pisanern, den vertriebenen Genuesen, von Don Friedrich von Sicilien und von jedem Häuptling der Partei der Reichstreuen und Ghibellinen Italiens. Auf dieser Zusammenkunft kam es dann zunächst zur Vereinbarung eines Waffenstillstandes zwischen dem Herzog von Kärnthen und Messer Cane von Verona; sodann versprach und schwor am 16. Februar der genannte erwählte römische König (welcher von denjenigen, die nicht excommuniciert zu werden wünschten, gewöhnlich „der Baier" genannt wurde), daß er nach Italien kommen und nach Rom ziehen wolle, ohne noch einmal in seine Heimath zurückzukehren, wofür ihm die genannten Herrscher und die Gesandten der Ghibellinen Roms hundert und fünfzig tausend Goldgulden zu geben versprachen, sobald er nach Mailand gekommen wäre; einzig die Pisaner schlossen sich dieser Vereinbarung nicht an, sondern bemühten sich unter der Hand durch reiche Geldspenden von ihm das Zugeständniß zu erhalten, daß er Pisa nicht betreten wolle. Auf der nämlichen Zusammenkunft erklärte Ludwig frevelhafter Weise den Papst Johann XXII. für einen Ketzer und des Papstthums für unwürdig, indem er sechszehn gegen ihn gerichtete Artikel aufstellte. Und zwar that er das auf den Rath und im Einverständniß mit dem größten Theile der Bischöfe und anderen Prälaten sowie der Minderbrüder, Predigermönche und Augustiner, welche aus verschiedenen Anlässen Schismatiker und Rebellen gegen die Kirche waren, und unter denen man auch den Meister des Deutschordens in Deutschland[1]) fand, sowie den ganzen Auswurf der Apostaten und Schismatiker

1) Der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen.

der Christenheit erblickte. Unter den gewichtigsten und Hauptartikeln aber, welche man gegen den Papst aufstellte, befand sich abermals die Streitfrage, daß Christus kein Eigenthum besessen habe; man sagte nämlich, da der Papst mit seiner Klerisei Eigenthum liebhabe, so seien sie alle Gegner der heiligen Armuth Christi, und dergleichen noch mehr Artikel zur Zerrüttung des Glaubens. Und obwohl der Baier öffentlich gebannt war und ähnlich die Prälaten seiner Umgebung, ließ er doch nicht ab das Hochamt zu begehen; den Papst Johann aber, den die Seinen verächtlich nur den Priester Johann nannten, excommunicierte er, was großen Zwiespalt in der Christenheit hervorrief. Darauf brach Ludwig am 13. März mit seiner geringen Heeresmacht, in ärmlichem Zustande und geldbedürftig, von Trient auf, und gelangte mit einer Gesammtmacht von nicht einmal sechshundert Reisigen über das Gebirge nach Como. Von dort marschierte er auf Mailand, wo er im Jahre 1327 einzog.

19. Wie der Erwählte von Baiern, der s. g. Baier, sich zu Mailand krönen ließ. Am Pfingsttage, dem 30. Mai des Jahres 1327, um die neunte Stunde ließ sich der Baier in der Kirche des heiligen Ambrosius zu Mailand mit der eisernen Krone durch den abgesetzten und excommunicierten Bischof von Arezzo Guido de' Tarlati und den ebenfalls abgesetzten und gebannten Bischof von Brescia aus dem Hause Maggio krönen, während der Bischof von Mailand, dem die Krönung zustand, sich weigerte in Mailand zu erscheinen. Der Krönung wohnten dagegen Messer Cane, der Herr von Verona, mit sechshundert Berittenen und die gegen die Kirche aufsässigen Markgrafen von Este mit dreihundert bei, mit ebensovielen der Sohn des Herrn von Mantua, des Messer Passerino; auch fanden sich viele andere Häupter der kaiserlichen und ghibellinischen Partei Italiens dazu ein; dennoch

hatte die Sache ein wenig festliches Aussehen. Der Baier blieb darauf noch bis zum 12. August in Mailand, um sich Mannschaft und Geld zu verschaffen. Wir wollen ihn aber vorderhand verlassen, um von den Folgen zu sprechen, welche seine Ankunft für Italien hatte und den Bewegungen, welche dieselbe hervorrief.

20. Von dem was das Volk zu Rom aus Anlaß der Ankunft des Baiern, der sich römischen König nannte, vornahm. Durch die Ankunft des Baiern als erwählten römischen Königs wurde unverzüglich und sofort fast ganz Italien erregt und erschüttert. Auch die Römer erhoben sich mit Ungestüm, beriefen, da sie weder die Hofhaltung des Papstes noch des Kaisers in ihrer Stadt hatten, eine Volksversammlung, entzogen sämmtlichen edlen und mächtigen Mitbürgern die Herrschaft nebst den ihnen gehörenden Vesten und wiesen mehrere aus der Stadt. Zu diesen letzteren gehörten insbesondere Messer Napoleone Orsini und Messer Stefano della Colonna, welche, kurz vorher von König Robert zu neapolitanischen Rittern erhoben, dem Volke die Besorgniß einflößten, daß sie die Herrschaft über Rom auf König Robert von Apulien übertragen möchten. Zum Volkskapitain aber wurde vom römischen Volke Sciarra della Colonna erhoben, welcher die Stadt mit dem Beirath von zwei und fünfzig Popolanen, vier aus jedem Stadtbezirk, regieren sollte. Sodann schickten sie Gesandte nach Avignon in der Provence zu Papst Johann, um diesen zu bitten, daß er mit seinem Hofe nach Rom kommen möge, wie es von Rechts wegen sein solle; käme er aber nicht, so würden sie als ihren Herrn den König der Römer Ludwig von Baiern annehmen. Zugleich aber schickten sie eine andere Gesandtschaft ab, um den Baier Ludwig ebenfalls nach Rom zu ziehen. Allein es war ihnen mit diesem Vorgehen nicht allzu sehr ernst, ihnen lag nur

deshalb daran, den Hofhalt des Papstes wieder bei sich zu sehen, um davon, wie es von Alters her der Fall war, ihren Profit zu haben. Trotzdem hatte damals, wie wir noch hören werden, ihr Verfahren sehr weittragende Folgen. Der Papst antwortete den Römern mittels ihrer Gesandten und warnte sie inständigst den Baier als ihren König aufzunehmen, weil er ein gebannter Ketzer und ein Verfolger der heiligen Kirche sei und weil er, der Papst, zu gelegener Zeit und zwar bald nach Rom zu kommen gedenke. Aber die Römer ließen darum doch von ihrer Verirrung nicht ab, verhandelten mit dem Papste, dem Baier und König Robert, verständigten jeden von diesen, sie gedächten die Stadt für sich selbst zu behalten, regierten sich durch eine Obrigkeit aus dem Mittelstand; insgeheim aber hielten sie es im Grunde mit den Ghibellinen und dem Reiche.

21. Wie König Robert den Prinzen von Morea seinen Bruder mit tausend Reitern in das römische Gebiet entsandte. Als König Robert die Nachricht von der Ankunft des Baiern in der Lombardei erhielt, entsandte er seinen Bruder Messer Gianni, den Prinzen von Morea, mit tausend Rittern nach Aquila, um die Plätze an den Pässen und Eingängen in sein Reich seinem Einfluß zu unterstellen. Der Prinz nahm Norcia im Herzogthum Spoleto in seine Obhut, ferner die Stadt Rieti, in welcher er den Herzog von Athen mit bewaffneter Mannschaft zurückließ; sodann nahm er die sämmtlichen Ortschaften Campaniens nebst dem Rektor, der dort im Namen des Papstes gebot, unter seinen und der Kirche Schirm. Er hoffte darauf mit der Macht der Edlen nach Rom gelangen zu können, aber die Römer waren nicht gesonnen ihn einzulassen. Deshalb berannte er Viterbo, verwüstete die Umgegend und nahm einen großen Theil des Gebietes ein, weil die Einwohner ihm ihre Stadt nicht

überliefern wollten. Inzwiſchen, während der Prinz von Morea dergeſtalt im römiſchen Gebiet Krieg führte, ſchickte König Robert gegen Don Friedrich ſiebzig Galeeren, mit fünfhundert Reiſigen an Bord, nach Sicilien. Am 8. Juli 1327 ſtach dieſe Flotte von Neapel aus in See und that den Gegnern an verſchiedenen Punkten der Inſel Sicilien vielen Schaden, nahm auch mehrere feindliche Fahrzeuge weg. Zugleich erſchienen auf Befehl König Roberts fünf genueſiſche Galeeren von derſelben Flotte, um die Mündung des Tiberfluſſes zu blockieren, damit keine Lebensmittel und ſonſtiger Bedarf von der See her nach Rom eingeführt werden könnten. Dieſe Galeeren nahmen am 5. Auguſt die Stadt Oſtia, welche ſie gänzlich plünderten. Hierdurch erbittert eilte ein Theil der Bevölkerung Roms ungeordnet nach Oſtia und griff die Stadt an, doch wurden viele von den Geſchoſſen der genueſiſchen Schleudern verwundet und getödtet, und alle zum Rückzug nach Rom gezwungen, worauf die Genueſer die Stadt in Brand ſteckten und dann abzogen und zu ihren Galeeren zurückkehrten. Aus dieſem Anlaß gerieth das Volk von Rom in große Erbitterung gegen König Robert und brach gewiſſe Verträge, über welche es mit ihm übereingekommen war, worauf der Cardinallegat, welcher in Florenz reſidierte, am 30. Auguſt gegen Rom eilte, um die Römer mit König Robert wieder zu verſöhnen und mit dem Prinzen von Morea Meſſer Gianni und den römiſchen Adligen, welche aus Rom verwieſen waren, die Stadt zu betreten. Aber das Volk wollte nichts davon hören, worauf jene, da ſie ſahen, daß ſie auf gütlichem Wege nicht hineingelangen würden, Vorkehrungen trafen, um den Eintritt durch Liſt und mit Gewalt zu erlangen. Am 28. September ließen daher der Prinz, der Cardinallegat Orſini und Meſſer Napoleone Orſini die Mauern am Garten von St. Peter in der ſ. g. Leoſtadt

niederwerfen und betraten auf diesem Wege die Stadt mit fünfhundert Rittern und ebenso vielen Fußgängern. Messer Stefano della Colonna dagegen weigerte sich dort einzuziehen. Jenes Kriegsvolk aber nahm die Kirche und den Platz von St. Peter, die Vorstadt de' Rigottieri[1]) und tödtete alle Römer, welche dort in jener Nacht die Wacht hatten; sodann richteten sie in diesem Stadttheil gegen das Castell Sant' Angelo Schanzen auf. Als es aber Tag wurde, da zeigte es sich, daß diejenige Partei unter den Römern, welche versprochen hatte zu Gunsten der Orsini den Kampf in der Stadt zu beginnen, unthätig blieb, ja, daß sich überhaupt kein Arm weder für den Prinzen noch für den Legaten erhob, sondern es ereignete sich das gerade Gegentheil. Die Römer ließen noch während der Nacht vom Capitol Sturm läuten, griffen zu den Waffen und eilten herbei, um den Prinzen und den Legaten nebst deren Kriegsvolk anzugreifen. Bei den Schanzen, welche dieses aufgeworfen hatte, kam es zu einem erbitterten Kampfe, in welchem einer der Annibaldeschi und viele andere Römer getödtet wurden, schließlich aber das Volk, dessen Menge sich von allen Seiten her vermehrte, die Oberhand gewann. So wurden die Leute des Prinzen, in der Stärke von hundert Reisigen und zahlreichem Fußvolk, welche die Schanzen vertheidigten, besiegt und zersprengt; es fielen dort Messer Giuffrè di Gianville und etwa zwanzig andere Ritter nebst vielen Fußgängern. Als dieses der Prinz und der Legat, welche mit der übrigen Reiterei auf dem Platze von Sant Peter in Schlachtordnung standen, wahrnahmen, setzten sie den erwähnten Vorort in Brand, damit das Volk sie nicht im Rücken fassen könne, denn dann wären sie alle getödtet oder gefangen worden, und zogen sich mit

1) d. i. Trödler.

heiler Haut zurück. So wichen sie mit Verlust und Schande von Rom und zogen nach Orti. Dies geschah am 28. September 1327.

23. Wie Modena sich gegen die Herrschaft Messer Passerinos von Mantua erhob. Am 4. Juni des Jahres erhob sich im Einverständniß mit dem Legaten der Lombardei das Volk in der Stadt Modena, unter dem ungestümen Ruf nach Frieden, verjagte die Signorie und die Söldner, welche dort für Messer Passerino, den Herrn von Mantua, lagen, schloß sich dem Legaten an, und nahm, wennschon die Ghibellinen am Ruder blieben, die Signorie des Legaten entgegen. Ihren Verbannten von der guelfischen Partei, von denen allerdings gewisse Führer in der Verbannung verbleiben mußten, gaben sie ihre Güter zurück und hatten mit der Kirche dieselben Feinde und dieselben Freunde. Man erzählte aber über dieses Einverständniß noch, daß die Kirche gewissen Bürgern fünfzehn tausend Goldgulden gezahlt habe. Dergestalt gelangten durch Einsicht wie auch durch Geld die Modenesen zu Ruhe und Frieden, nachdem sie bis dahin unter Belagerung, Krieg und einer tyrannischen Herrschaft viel auszustehen gehabt hatten.

24. Was sich in Pisa in Folge der Krönung des Baiern ereignete. Als um die nämliche Zeit, Anfang Juni, die Nachricht von der Krönung des Baiern in Mailand nach Pisa gelangte, wurden hier Freudenfeuer entzündet und Feste gefeiert auf Anstiften gewisser Exulanten von Florenz und anderen Städten und einiger Mitglieder des Popolo minuto[1]) von Pisa, welche unter dem Rufe: Tod dem Papste, dem König Robert und den Florentinern, und es lebe der Kaiser! die Straßen durchzogen. In Folge hiervon verwiesen

1) d. i. der unteren Schichten des Volkes.

die derzeitigen Regenten von Pisa, welche die vornehmsten, mächtigsten und reichsten Popolanen waren und zur Gegenpartei des Castruccio gehörten, auch die Ankunft des Baiern nicht wünschten, sondern beständig mit dem Papste und König Robert in Verhandlung standen, fast sämmtliche fremden Exulanten aus der Stadt und internierten auch einige ihnen verdächtige Bürger von der Aristokratie, welche die Ankunft des Baiern und die Herrschaft des Castruccio gern sahen; desgleichen schickten sie alle ihre deutschen Söldner fort, nahmen denselben argwöhnisch ihre Pferde und hielten sich jetzt mehr zur Herrschaft der Kirche als der Ghibellinenpartei, was in der Folge, als der Baier ankam, zu einem großen Umschwung führte, wie wir noch hören werden.

25. Entdeckter Anschlag des Herzogs die Stadt Lucca dem Castruccio zu entreißen. In dem nämlichen Jahre erzielte der Herzog von Calabrien, der Signore von Florenz, ein heimliches Einverständniß mit einigen Gliedern des Hauses Quartigiani von Lucca, welche bereit waren, mit ihrem Anhang die Stadt Lucca zum Abfall von Castruccio zu bringen, wegen des unerträglichen Druckes, den dessen tyrannische Herrschaft ausübte. Auch fielen die großen Geldsummen, welche der Herzog und die Gemeinde von Florenz zu diesem Zwecke verausgabten, schwer ins Gewicht. Die Angelegenheit wurde aber derart verabredet, daß die Reiterei des Herzogs das Gebiet von Pistoja betreten und diese Stadt berennen sollte, und wenn dann Castruccio mit seiner Reiterei Lucca verließe, um nach Pistoja zu eilen, so sollten jene die Fahnen und Wappen der Kirche und des Herzogs, welche ihnen von Florenz aus heimlich zugesandt worden waren, an möglichst vielen Theilen der Stadt aufpflanzen. Wenn dann hierdurch Lucca in Bewegung gerathe und irgend ein *Thor genommen* worden sei, so sollte das Kriegsvolk, welches

der Herzog und die Florentiner in guter Zahl zu Fucecchio und in den Ortschaften des Arnothales hatten, unverzüglich auf ein gegebenes Zeichen nach Lucca sprengen und diese Stadt einnehmen. Und so würde es in der That gekommen sein, wenn nicht der Ausritt des herzoglichen Kriegsvolkes sich verzögert und inzwischen einer aus dem nämlichen Hause der Quartigiani aus Feigheit und Angst die Sache dem Castruccio verrathen hätte, der in Folge davon plötzlich die Thore von Lucca schloß, mit seinem Kriegsvolk die Stadt durchsprengte und zwanzig Mitglieder des Hauses der Quartigiani nebst mehreren Anderen festnehmen ließ. Und als dann auch jene feindlichen Insignien aufgefunden wurden, ließ er Messer Guerruccio Quartigiani nebst dreien seiner Söhne mit jenen Wappen an den Beinen aufhängen, andere von ihnen ließ er lebendig begraben und verwies alle übrigen Angehörigen des Hauses der Quartigiani, mehr als hundert Menschen, aus Stadt und Bezirk der Stadt Lucca. Dies geschah am 12. Juni des angegebenen Jahres; in jenen Vorgängen aber vollzog sich ein großes Gericht und Urtheil Gottes, indem die vom Hause der Quartigiani, welche anfangs zu den Guelfen gehörten, dann die Anstifter waren die Stadt und Herrschaft von Lucca dem Castruccio in die Hände zu liefern und diesem die Guelfen zu verrathen, nunmehr von demselben Castruccio wegen eines ähnlichen Verrathes getödtet oder ruiniert wurden. Da nun Castruccio dieses Verrathes inne ward, in welchen so viele angesehene Bürger Luccas und der Umgegend verwickelt schienen, wagte er nicht die Sache weiter aufzudecken, lebte aber in so großer Furcht und Besorgniß, daß er sich nicht getraute die Stadt zu verlassen. Und sicherlich würde er durch das Uebelwollen seiner Mitbürger und durch die Macht des Herzogs und der Florentiner bald seine Stadt eingebüßt haben, wenn er nicht in Kurzem durch die

Ankunft des Baiern Unterstützung erhalten hätte, wie wir weiter unten zeigen werden.

26. Wie der Cardinallegat in Florenz die vom Papste gegen den Baiern erlassenen Prozesse veröffentlichte. Am Festtage Sankt Johannis im Juni des genannten Jahres 1327[1]) veröffentlichte der Cardinal Messer Gianni Guatani degli Orsini, päpstlicher Legat für Toskana, auf dem St. Johannesplatze zu Florenz neue Prozesse, welche vom Papste gegen Herzog Ludwig von Baiern, erwählten römischen König, ausgegangen waren, als einen Ketzer und Verfolger der heiligen Kirche; danach hielt sich der Legat nur noch kurze Zeit in Florenz auf und ging in die Gegend von Rom, um die Römer zurückzugewinnen, wie wir oben erzählten.

29. Wie der Herzog und die Florentiner gegen Castruccio zogen und das Castell Santa Maria a Monte einnahmen. Am 25. Juli setzte sich ein vom Herzog und der Gemeinde von Florenz ausgerüsteter Kriegshaufen von Florenz aus in Bewegung Sie sammelten sich aber und hielten Musterung ab, die Reiterei auf dem Platze Santa Croce, und es zählte das Kriegsvolk des Herzogs dreizehnhundert Reisige und die Florentiner hundert Caporali[2]) mit je zwei bis drei Begleitern, eine edle Schaar, trefflich bewaffnet und beritten. Die Fußgänger sammelten sich auf der Insel hinter Santa Croce, es waren ihrer mehr als achttausend. Und nachdem der Legat den Segen ertheilt und der Herzog ihnen ihre Feldzeichen übergeben hatte, setzten sie sich in Bewegung und marschierten den Abend hindurch bis

1) 24. Juni 1327. — 2) Eigentlich soviel als Anführer, es sind wohl Vollgerüstete gemeint.

sie am Fuße von Signa[1]) am Ombrone[2]) ein Lager aufschlugen. Hier blieben sie drei Tage, sodaß Niemand wußte wohin der Zug sich wenden würde, worüber sich die Florentiner sehr verwunderten. Es geschah aber aus Vorsicht, damit Castruccio nicht da, wohin der Zug sich richten würde, sei es daß es auf Pistoja ginge, sei es ins Gebiet von Lucca, Vorkehrungen treffen könne und vielmehr in die Lage gebracht werde, seine Macht in zwei Theile zu theilen. Als dies geschehen war, brachen sie plötzlich nächtlicher Weile auf, ließen aber ihre Zelte alle bis zur Terzenzeit am Morgen[3]) aufgeschlagen, damit die Feinde nicht ahnen sollten, daß sie in Bewegung seien. Sie ritten die ganze Nacht hindurch auf der Straße von Monte Lupo,[4]) passierten am folgenden Tage vor der None[5]) die Guisciana auf einer Brücke, welche in der Nacht am Passe vom Rosaiuolo[6]) aufgeschlagen war, worauf dann vierhundert Reisige, welche im Arnothal lagen, plötzlich die Veste von Santa Maria a Monte berannten. Sodann vereinigte sich mit der erwähnten Kriegsschaar Messer Bergiù di Landa mit dreihundert und fünfzig Rittern, welche die Gemeinde von Bologna, der Legat und andere Bundesgenossen sandten, sodaß dort am Tage darauf etwa zweitausend fünfhundert Reiter und mehr als zwölftausend Mann zu Fuß beisammen waren. Diese Macht befehligte Graf Novello von Monte Scheggioso und Andri, da der Herzog, weil es kein allgemeiner Kriegszug war und es sich mit der Ehre des Herzogs nicht vertrug sich vor eine kleine Veste zu legen, in

---

1) Signa, Arnothal unterhalb Florenz. — 2) Ombrone nördlicher Nebenfluß des Arno, mündet wenig unterhalb Florenz. — 3) d. h. bis mindestens 8 oder 9 Uhr Morgens. — 4) Unteres Arnothal. — 5) d. h. im Laufe des Vormittags. — 6) Rosajolo im Val-di-Nievole, dabei ein Paß über die Guisciana.

Florenz mit fünfhundert Rittern zurückgeblieben war. Das Schloß aber war stark durch drei Mauerringe und durch seine Lage auf einem Felsen, auch mit Lebensmitteln genügend versehen, zählte aber nur eine Besatzung von fünfhundert Mann, weil Castruccio, in der Besorgniß, der feindliche Zug könne sich gegen Carmignano[1]) wenden, dorthin zweihundert der besten Fußgänger, welche in Santa Maria a Monte gelegen, entsandt hatte. Als man den Insassen der Veste einen Termin sich zu ergeben gestellt, sie sich aber nicht unterworfen hatten, schritten die Belagerer am Sonntag dem 2. August von verschiedenen Seiten her zum Angriff auf den äußersten Mauerring, welcher die Vororte umschloß, wobei die vornehmsten Barone und Ritter auf Seiten der Belagerer vom Pferde sprangen und mit ihren großen Schilden am Arm und dem Helm auf dem Haupte unter die Mauer traten und über die Gräben weg Leitern an dieselbe legten. Als das Kriegsvolk zu Fuß diese That der Reiter sah, verrichtete es Wunder der Tapferkeit im Kampfe, welcher auf allen Seiten so erbittert war, sowohl in Folge der Pfeilwürfe der genuesischen Schleuderer, welche an der Belagerung Theil nahmen, als auch von Seiten der Florentiner und durch den Ansturm aller Anderen, daß die Belagerten sich nicht halten konnten. Ein provenzalischer Schildknappe war der erste, welcher mit einer Fahne über die Mauer sprang, wofür er vom Herzog zum Ritter geschlagen und in seinem Lande mit Einkünften beschenkt wurde. Ihm aber folgten viele Andere alsbald nach. Als dies die Einwohner sahen, gaben sie erschreckt die Vorwerke preis und zogen sich innerhalb des zweiten Mauerringes zurück. Aber die Florentiner und Herzoglichen waren nicht sobald in den ersten Ring gelangt, als sie,

1) Im Thal des Ombrone, nordwestlich von Florenz.

ohne sich Ruhe oder Erholung zu gönnen, sofort den zweiten Ring angriffen, den sie mit Hilfe von Leitern sowie mittels Feuers, welches sie anlegten, unter großen Anstrengungen ebenfalls noch an demselben Tage gewaltsam einnahmen. Alles Volk, was sie hier im Innern vorfanden, Groß und Klein, ließen sie über die Klinge springen mit Ausnahme einiger Wenigen, welche sich auf den Felsen retteten. Das Schloß aber wurde von dem Feuer, welches die Unsrigen vorher während der Schlacht angelegt hatten, ergriffen und brannte von allen Seiten, worauf unser Kriegsvolk alles ausraubte. Da aber die französischen Ritter den Unseren die Beute wegnahmen, zündeten letztere, damit jene dieselbe nicht behielten, die Häuser und die Beutegegenstände selbst an. Auf diese Weise blieb kein Haus, weder groß noch klein, übrig, welches nicht niederbrannte; die Einwohner aber, Männer, Frauen und Kinder, welche sich gerettet und verborgen hatten, konnten sich vor dem Feuer nicht retten, sodaß man viele todt und verbrannt auffand. Dies war aber ein gewaltiges Gericht Gottes und geschah nicht ohne Ursache, insofern als die von Santa Maria a Monte stets auf der guelfischen Seite gestanden, trotzdem aber den Ort verrätherisch Castruccio übergeben hatten, wobei die Verbannten von Lucca und viele Andere ihrer Partei und hochangesehene Leute, welche sich in dem Schlosse befunden hatten, in Folge jenes Verraths als Gefangene in die Hände Castruccios gefallen waren. Außerdem war das Schloß, seitdem es sich Castruccio ergeben, der Ausgangspunkt für alle Räubereien, Mordthaten, Gefangennehmungen und alle anderen schändlichen Frevel geworden, welche im Arnothal und auf dem Lande während des Krieges verübt worden waren. — Nachdem unser Kriegsvolk das Schloß eingenommen hatte, hielt sich die Felsenveste noch acht Tage, indem sie auf Entsatz durch Castruccio hoffte, der aber

mit seinem Kriegsvolke Vivinaia,[1]) wo er lagerte, nicht zu verlassen wagte. Am 10. August ergab sich dann die Veste, deren Besatzung freien Abzug für ihre Personen erhielt. Nachdem so die Felsenveste erobert war, hielt sich unsere Kriegsschaar acht Tage lang vor derselben im Lager auf, um die Befestigung des Platzes wieder herzustellen und die Zinnen, Thürme und Häuser wieder aufzubauen. Dann zogen sie ab unter Zurücklassung einer Besatzung von hundert Reisigen und fünfhundert Fußgängern. — Wir haben die Einnahme dieser Veste so ausführlich geschildert, weil sie die stärkste und bestausgerüstete Veste von Toskana war und mittels eines Sturmes genommen wurde, in Folge der ausdauernden Tapferkeit der trefflichen Mannschaft, welche sich in unserer Streitmacht befand. Eine ähnliche Heldenthat erinnert man sich nicht, in jenen Tagen in Toskana gesehen zu haben. Castruccio aber und seine Krieger erschraken heftig und wagten sich nach keiner Seite hin vor, um nicht mit den Unseren und den Herzoglichen in Berührung zu kommen.

30. Wie die Kriegsschaar der Florentiner nnd des Herzogs das Schloß Artemino eroberte. Nachdem die Truppen der Florentiner das Schloß Santa Maria a Monte eingenommen hatten, brachen sie am 18. August von dort auf, überschritten die Guisciana und lagerten sich am Fuße von Fucecchio, wo sie zwei Tage verblieben, damit Castruccio nicht inne werde, wo er sie treffen könne, ob im Gebiet von Lucca oder von Pistoja. Dann aber überschritten sie die Guisciana aufs neue und lagerten am Fuße von Cerruglio[2]) nahe Vivinaia. Hier und in Gallena[3]) hielten sie sich drei Tage lang auf, stellten sich in Schlachtordnung

1) Vivinaja, jetzt Montecarlo, im Val-di-Nievole. — 2) Alte, später zerstörte Festung. — 3) Unweit Pietrasanta.

auf, ließen trompeten und forderten Castruccio, welcher in Cerruglio und Montechiaro[1]) mit achthundert Reitern und mehr als zehntausend Fußgängern stand, zur Schlacht heraus. Und sie würden sich angeschickt haben den geraden Weg auf Lucca sich zu erzwingen, wenn sie nicht die großen Kosten und Rüstungen gescheut und sie ferner nicht Nachricht erhalten hätten, daß der Baier, der sich einen römischen König nennen ließ, in Kurzem nach Toskana kommen würde, sodaß sie es für das Gerathenste erachteten sich von der Guisciana abzuwenden. Sie überschritten daher ohne zu rasten den Montalbano[2]) und legten sich vor das Schloß Artemino,[3]) welches von Castruccio mit neuen Mauern umgeben und stark befestigt, auch mit Lebensmitteln und Mannschaft reichlich versehen war. Drei Tage lang betrieben sie die Belagerung; am dritten Tage unternahmen sie von allen Seiten her den nachdrücklichsten Angriff, der jemals gegen eine Festung geführt wurde, und zwar durch die trefflichsten Ritter des Heerhaufens. Vom Mittag bis zum Abendläuten währte der Kampf, in welchem die Palliſaden und das Thor des Schlosses in Brand geriethen. Dies entmuthigte die Insassen derart, daß sie, nachdem die meisten von ihnen durch Schleuderwürfe und Pfeilschüsse verwundet worden waren, um Gnade baten und sich erboten gegen Zusicherung ihres Lebens sich zu ergeben. Dies geschah denn auch und am Morgen des 27. Augusts zogen sie ab und überlieferten das Schloß; trotz aller Verträge jedoch wurden, nachdem die Reiter, welche sie escortierten, abgezogen waren, viele von ihnen getödtet. Das Heer beabsichtigte den Sieg weiter zu verfolgen und Carmignano und Tizzano[4]) anzugreifen, welche Plätze sie auch in Folge des Schreckens,

1) Im Val-di-Pescia, nahe Montecarlo. — 2) Im Val d'Arno inferiore. — 3) Unweit Carmignano. — 4) Im Pistoleſiſchen, Thal des Ombrone.

den die Kämpfe von Santa Maria a Monte und Artemino hervorgerufen hatten, ohne Zweifel gewonnen hätten. Aber der Herzog hatte sichere Nachrichten, daß der Baier bereits mit seinem Heere bei Pontremoli stehe, und befahl daher, damit jener die Seinen nicht im Felde vorfinde, der ausgesandten Schaar heimzukehren. Und so kam dieselbe nach den glücklichsten Unternehmungen am 28. August wieder in Florenz an. Man beachte aber, daß, seitdem der Herzog in Florenz erschien, welches am 31. Juli 1326 geschah, bis zur Rückkehr jenes Heeres, also in einem Zeitraum von wenig mehr als einem Jahre, die Gemeinde von Florenz, wie es sich erfand, mit der Besoldung für den Herzog mehr als fünfhunderttausend Goldgulden ausgegeben hatte, eine Summe, die selbst in einem reichen Königreich für sehr bedeutend gelten würde. Und alles ging aus dem Geldbeutel der Florentiner, sodaß jeder einzelne Bürger sich sehr beschwert fühlte.

31. Wie der Baier die Visconti der Herrschaft über Mailand entsetzte und ins Gefängniß warf. Als Ludwig, genannt der Baier, der erwählte König der Römer, in Mailand nach seiner Krönung, deren wir gedacht haben, das Geld verlangte, welches ihm auf der Zusammenkunft zu Trient versprochen war, antwortete der Signore von Mailand, Galeasso Visconti, der im stolzen Gefühl seiner Herrschaft sich in Mailand mächtiger dünkte als der Baier und in seinem Solde mindestens zwölfhundert deutsche Reisige hatte, dem Baier, seinem Herrn, der ihn um das Geld ansprach, in hochfahrender Weise, indem er erklärte, er werde das Geld erheben lassen, wann und wo es ihm gut scheinen werde. Das sagte er aber nicht ohne Grund, denn alle Edlen von Mailand und sogar sein eigener Bruder Messer Marco und seine anderen Genossen sowie auch fast das ganze Volk haßten seine tyrannische Herrschaft wegen der übermäßigen

Lasten und Beschwerden, welche ihnen dieselbe auferlegte, sodaß Galeasso, zumal da der Baier die ganze Summe verlangte und sich nicht mit einem Theil abfinden lassen wollte, nicht wagte dem Volke eine Geldzahlung aufzuerlegen; und wenn er es gethan, so hätte er keinen Gehorsam gefunden. Und schon hatten sich viele der Angesehensten über seine Gewaltherrschaft bei dem Baier beklagt. Unter diesen Umständen ließ der Herr[1]) seinen Marschall und sein Kriegsvolk, welche zur Unterstützung von Voghiera[2]) ausgezogen waren, zurückrufen und mit sämmtlichen deutschen Anführern, welche sich im Solde Messer Galeasso's befanden, verhandeln und empfing heimlich ihren Eid. Als dann der Marschall gekommen war, versammelte der Baier einen großen Rath, welchem auch Galeasso und alle die Seinen und die angesehensten Bürger von Mailand beiwohnten. Hier erhob er Klage gegen Galeasso und die Seinen, ließ ihm erst die Herrschaft von Mailand absprechen und befahl dann, noch in derselben Rathssitzung, seinem Marschall, den Galeasso, dessen Sohn Azzo und seine Brüder Marco und Luchino gefangen zu nehmen. Dies ereignete sich am 6. Juli 1327 und rief bei Adel und Volk von Mailand die größte Befriedigung und Freude hervor. Der Baier veränderte dann die Verfassung der Stadt, indem er einen seiner Barone als seinen Statthalter einsetzte und demselben einen Rath von vierundzwanzig der vornehmsten Bürger Mailands beigab, welche alsbald fünfzigtausend Goldgulden auferlegten und erhoben, um sie dem Baier zu überliefern. Auf diese Weise wurde die Kirche Gottes an ihren hochfahrenden Feinden den Visconti durch ihren Feind und Verfolger Ludwig den Baier gerächt und es erfüllte sich das Wort Christi in seinem heiligen Evangelium, da er

1) d. i. König Ludwig. — 2) d. i. Voghera.

ſpricht: „Ich werde meinen Feind mit meinem Feinde tödten.“

32. Wie der Baier, nachdem er in der Lombardei ſein Parlament abgehalten hatte, nach Toskana ging. Durch die Gefangennahme des Galeaſſo und der Seinen wurden die ſämmtlichen Gewaltherrſcher der Lombardei und Toskanas in Beſtürzung und Furcht verſetzt, weil der Baier gerade durch die Bemühungen und Spenden und durch den Einfluß des Galeaſſo ſowie durch deſſen Rath bewogen worden war, Deutſchland zu verlaſſen und nach der Lombardei zu kommen, und nun war er der erſte, den Ludwig ſeiner Herrſchaft beraubt und eingekerkert hatte. Der Baier beſchloß deshalb in einer Veſte im Breſcianiſchen mit Namen Liorci[1]) eine allgemeine Beſprechung abzuhalten und berief und entbot dorthin alle Häupter der kaiſerlichen Partei von Lombardien und Toskana. Den Galeaſſo ſandte er als Gefangenen in das Kaſtell von Monza; Marco ließ er frei, da er ihn völlig ſchuldlos erfand; Luchino und Azzo aber verurtheilte er, als Löſegeld fünfundzwanzigtauſend Goldgulden zu zahlen, von welchen ſie ſechszehntauſend erlegten, worauf er ſie in leichter Haft zu der Beſprechung mit ſich führte. Dann verließ er am 12. Auguſt Mailand. Zu dem Parlament fanden ſich ein Meſſer Cane della Scala, der Herr von Verona, Meſſer Paſſerino, der Herr von Mantua, Rinald, Markgraf von Eſte, Guido Tarlati, der abgeſetzte Biſchof von Arezzo und Geſandte des Caſtruccio ſowie von allen Städten, welche der kaiſerlichen Partei anhingen. Auf dieſem Parlament theilte der Baier eine gegen ihn gerichtete Vertragsurkunde mit, welche Galeaſſo dem päpſtlichen Legaten überſandt hatte, um

1) Orci nuovi und Orci vecchi liegen nicht weit von einander an der Straße von Breſcia nach Soncino, nahe letzterem Orte.

die Urſachen klarzulegen, weswegen er den Galeaſſo gefangen geſetzt hatte. Die einen behaupteten, die Urkunde ſei echt, die anderen, ſie ſei gefälſcht. Auf der nämlichen Zuſammenkunft ernannte Ludwig der Kirche zum Trotz drei Biſchöfe, einen in Cremona, einen in Como und einen — aus dem Hauſe Tarlati — in Città di Caſtello. Darauf ſchickte er ſich zum Marſche gegen Toskana an. Es erfand ſich aber, daß er bis dahin von den Mailändern und den ghibelliniſchen Herren und Städten Italiens zweihunderttauſend Goldgulden empfangen hatte; er brauchte dieſelben aber deshalb, weil er und ſeine Leute ſehr geldarm waren. Als die Verſammlung auseinander gegangen war, entflohen Marco, Luchino und Azzo Visconti, begaben ſich in die Veſte Liſeo[1]) und bekriegten von dorther Mailand. Der Baier aber gelangte nach Cremona, überſchritt dann am 23. Auguſt im Jahre Chriſti 1327 den Po auf einer Brücke und gelangte nach Borgo a San Donnino mit fünfzehnhundert ſeiner eigenen Reiſigen — diejenigen eingerechnet, welche er in Mailand vorgefunden hatte —, und zweihundert und fünfzig Reiſigen Meſſer Canes von Verona, hundert und fünfzig Meſſer Paſſerinos und hundert der Markgrafen von Eſte. Ohne Widerſtand durchzog er das Gebiet von Parma, überſchritt den Apennin und langte am 1. September des Jahres zu Pontremoli an. Der päpſtliche Legat in der Lombardei, welcher mehr als dreitauſend Söldnerreiter hatte, ſetzte ſich nicht in Bewegung um ihn anzugreifen, was doch in den Engpäſſen ſehr leicht geweſen wäre, ſodaß die Getreuen der Kirche in Toskana ihn laut des Verrathes bezichtigten, während er ſich damit entſchuldigte, daß er vom Papſt kein Geld zu Soldzahlungen erhalten und deshalb ſeine Schaar nicht habe aufbrechen laſſen können.

1) Wohl eine der viscontiſchen Veſten im Gebiet der Stadt.

33. Wie der Baier sich anschickte Pisa zu belagern. Als der Baier und seine Gattin, die Tochter des Grafen von Analdo,[1]) die Grenzen Toskanas überschritten hatten, eilte ihnen Castruccio mit einem großen Gefolge, reichen Geschenken und einer Fülle von Lebensmitteln bis Pontremoli entgegen und begleitete sie von dort mehrere Tagesmärsche weit bis nach Pietrasanta im Gebiet von Lucca. Hier aber machte er Halt und weigerte sich Lucca zu betreten, ehe er nicht die Stadt Pisa gewonnen habe, deren damalige Regenten, welche die reichsten und mächtigsten Bürger waren und der Gegenpartei des Castruccio angehörten, aus Furcht vor diesem und vor beschwerlichen Auflagen dem Baier sich schlechterdings nicht unterwerfen wollten, indem sie vorschützten, sie wollten nicht gegen die Kirche handeln, da der Baier excommuniciert und nicht kraft der heiligen Kirche Kaiser sei. Außerdem aber wollten die Pisaner auch den Frieden mit König Robert und den Florentinern nicht verletzen. Und als der Baier ihnen seine Boten sandte, ließen sie dieselben nicht ein, sondern versahen sich mit Kriegsvolk und Lebensmitteln, befestigten die Stadt und verjagten die deutschen Söldner, welche sie hatten, nachdem sie denselben die Pferde fortgenommen. Der Baier fühlte sich dadurch nicht wenig verletzt und beschloß keinen Schritt weiter zu gehen, ehe er nicht Pisa unter seine Herrschaft gebracht hätte. In diesem Augenblick mischte sich der abgesetzte Bischof von Arezzo, Guido Tarlati, ein, ging nach Ripafratta[2]) und forderte die Pisaner auf, ihm dorthin ihre Gesandten zuzuschicken. Die Pisaner entsandten denn auch drei ihrer angesehensten Mitbürger, Messer Lemmo Guinnizzelli Sismondi, Messer Albizzo da Vico und Ser Jacopo da Calci. Nach einigen Tagen der Unterhandlung überkam man,

1) Soll heißen: Holland. — 2) Im Thal des Serchio.

daß die Pisaner dem Baier sechszigtausend Goldgulden zahlen sollten, unter der Bedingung, daß er seines Weges ziehe ohne Pisa zu betreten. Er aber wollte sich hierauf keineswegs einlassen. Nachdem dann die Gesandten in Folge des Abbrechens der Verhandlungen den Rückweg angetreten hatten, überschritt Castruccio mit bewaffneter Macht den Serchio und nahm sie gefangen. Alsbald rückte auch der Baier vor, während der Marschall mit anderem Kriegsvolk von Lucca herbeieilte, und so eröffnete man am 6. September des Jahres 1327 die Belagerung von Pisa. Der Herrscher in Person aber lag bei San Michele degli Scalzi.

34. Wie der Baier Pisa einnahm. Als die Pisaner sich in Hinsicht der Gefangennahme ihrer Gesandten verrathen und den Baier und Castruccio so schnell zur Belagerung der Stadt heranrücken sahen, geriethen sie in keine geringe Bestürzung, denn wenn sie derartiges vorausgesehen hätten, so würden sie sicherlich zuförderst um Succurs an Reitern und Fußvolk nach Florenz zum Herzog von Calabrien gesandt haben, wennschon sie nur zum Schein in Verhandlung mit ihm standen, und hätten von den Florentinern Waffen und Geschütz in reicher Fülle erhalten können. Aber da sie sich nun dergestalt offen angegriffen sahen, kehrte ihnen der kühne Muth zurück und sie betrieben die Bewachung der Stadt mit größter Umsicht, indem sie alle Thore vermauerten und die Mauern bewachten. Am zweiten Tage überschritt der Baier den Arno und lagerte sich in der Marcusvorstadt, während Castruccio mit seiner Schaar seitwärts von der Stadt in der Richtung auf Lucca blieb; später aber blockierte er die Thore San Donnino und Della Legazia, ohne Widerstand zu begegnen. Nach wenigen Tagen schlugen die Belagerer dann eine Holzbrücke von der Vorstadt San Marco nach San Michele de' Prati und eine andere errichteten sie

mittels Barken von der Gegend unterhalb der Legazia, sodaß sie nach Verlauf weniger Tage die Stadt vollständig und ringsum umschlossen hielten. Die Heeresmacht des Baiern belief sich von eigenem Kriegsvolk und dem des Castruccio und der übrigen Ghibellinen von Toskana und der Lombardei auf dreitausend oder mehr Reisige, die aber schlecht beritten waren; außerdem war da unermeßliches Fußvolk aus der Grafschaft von Lucca und von Pisa selbst sowie der von Luni und der Riviera von Genua. Unverzüglich nahmen sie Porto Pisano ein; dann ließ der Baier seine Schaaren mit den Häuptern der vertriebenen Pisaner durch die Grafschaft streifen und hatte innerhalb weniger Tage alle Schlösser und Ortschaften von Pisa zu seiner Verfügung, worüber die Pisaner in der Stadt, als sie es erfuhren, nicht wenig Verdruß empfanden. Trotzdem schickten sie auch jetzt nicht zum Herzog um Hilfe, außer um Geld für die Bezahlung ihrer Söldner, welche den Wachtdienst in der Stadt versahen, weil sie nicht wagten den Bürgern Lasten aufzuerlegen, damit nicht der Pöbel gegen sie aufstände. Der Herzog schickte ihnen Geld mittels Wechsel auf die in Pisa befindlichen Florentiner Bankiergesellschaften, und hätte ihnen noch mehr gesandt, wenn er nicht erfahren hätte, daß sie mit dem Baier in Unterhandlung ständen, obschon sie noch einmüthig und energisch zur Vertheidigung waren. Der Baier aber griff die Thore mehrfach an, ließ die Mauern untergraben und viele seltsame Maschinen errichten, um die Stadt stürmen zu können; aber alles erwies sich als nichtig, weil die Stadt stark und gut versehen war. So verblieb der Baier länger als einen Monat unter großen Beschwerden und noch größeren Entbehrungen bei der Belagerung. Endlich aber, da es Gott gefiel die Sünden der Pisaner zu strafen, entstand unter denjenigen, welche die Stadt beherrschten, Zwietracht, indem

unter den ersten der Graf Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, ein noch junger Mann, und Vanni di Banduccio Bonconti, welche durch Briefe und Versprechungen Castruccios gewonnen waren, sich für den Frieden aussprachen, worauf auch die übrigen, ihre Mitregenten, aus Furcht sich ebenso äußerten. So wählten sie denn Unterhändler, welche anbieten sollten, die Stadt dem Baier zu übergeben und demselben sechszigtausend Goldgulden zu zahlen; die Stadt aber sollte ihre Verfassung und Unabhängigkeit behalten und weder Castruccio noch die Ausgetriebenen dieselbe ohne den Willen der Herrschenden betreten dürfen, da sie der Stadt verwiesen waren. Nachdem dieser trügerische Vertrag von dem Baier angenommen und beschworen worden war, überlieferten sie ihm die Stadt am 8. Oktober des Jahres der Menschwerdung Christi 1327 nach unserer Berechnung,[1]) und am Sonntag dem 11. Oktober zog der Baier mit seiner Gattin und seinem ganzen Kriegsvolke friedlich ein, ohne an dem Vertrag zu rütteln; Castruccio mit den Seinen und die Verbannten mußten somit draußen bleiben. Aber drei Tage darauf verbrannten die Pisaner selbst, um dem Herrn zu gefallen, und aus Furcht, da sie nämlich wegen des Pöbels nicht anders handeln konnten, das schriftliche Dokument des Vertrages, übertrugen aus freien Stücken und einmüthig dem Baier aufs neue die Signorie der Stadt und riefen Castruccio und alle ihre Verbannten

1) d. i. nach florentinischer hier im Gegensatz zur pisanischen, welche gegen erstere Zeitrechnung um ein volles Jahr voraus war; die Pisaner begannen nämlich bereits mit dem 25. März 1327 (unserer Rechnung) das Jahr 1328, während die Florentiner, wie oben erwähnt, von dem nämlichen Tage an das Jahr 1327 zählten. Unserer heutigen Zeitrechnung war also die pisanische um etwa neun Monate voraus, was den Jahresanfang betrifft, während die Florentiner das Jahr ca. drei Monate später begannen als wir.

zurück, welche sich alsbald einstellten. Doch erfolgte weiter keine Veränderung, außer daß ein gewisser Ser Guiglielmo da Colonnata, ein ehemaliger Häscherhauptmann zu Pisa, von einem der Kriegsobersten des Baiern, der ihn zu diesem führte, als der Pöbel ihm schreiend nachlief, auf offenem Platze in Gegenwart des Herrn getödtet wurde. Der Mörder, ein Deutscher Namens Messer Currado della Scala, glaubte seines Herrn Gunst dadurch zu erwerben; dieser aber ließ ihn, um Gerechtigkeit zu zeigen, festnehmen und ihm den Kopf vor die Füße legen. Auch ließ er bekannt machen, daß jede Art von Menschen heil und unbeschädigt in Pisa und dessen Gebiet kommen und gehen dürfte, vorausgesetzt daß sie die Steuer von acht Denaren für das Pfund von jeglicher Waare zahlten. Er verfügte dies aber zu dem Zweck, damit nicht die Kaufleute aus Pisa wegzögen, und um eine größere Einnahme zu erzielen, wenn nämlich die Pisaner Gewinn machten. Darauf legte er den Pisanern eine Steuer von sechszigtausend Goldgulden zur Besoldung seiner Reisigen auf und kaum hatte man angefangen diese zu zahlen, so erhob er überdies noch eine Auflage von hunderttausend Goldgulden für seinen Marsch nach Rom, in Folge wovon sich die Pisaner ruiniert hielten, zumal im Hinblick darauf, daß sie schon durch den Verlust von Sardinien und den gegenwärtigen Krieg große Einbußen an Habe erlitten hatten. Und Alle in Pisa, die nichts mehr besaßen, bereuten den Vertrag auf das schwerste, weil, wenn sie sich nur noch einen zweiten Monat gehalten hätten, wie es in ihrer Macht stand, sie und ganz Italien von dem Baier sicherlich erlöst worden wären; aber nachdem es geschehen war, sahen sie unter eigenem großen Schaden und Verderben ihren Fehler ein. Derselbe Vertrag der Pisaner mit dem Baier rief aber auch bei den Florentinern und allen denjenigen, welche zur Kirche hielten, große Betrübniß

hervor, denn, während der Baier bereits im Begriff gewesen war der Belagerung müde zu werden, so stand er nach der Pisaner Unternehmung mächtig und von jedermann gefürchtet da.

35. Wie der ehemalige Bischof Guido von Arezzo sich in Uneinigkeit von dem Baier trennte und auf dem Wege nach Arezzo in den Maremmen starb. In demselben Jahre 1327 trennte sich der abgesetzte Bischof Guido Tarlati, der Herr von Arezzo, von dem Baier aus Unzufriedenheit wegen der schweren Anklagen und Vorwürfe, welche Castruccio vor dem Angesicht des Herrschers gegen ihn erhoben und wofür der letztere ihm weder Genugthuung geleistet noch Castruccio zurückgewiesen hatte. Dadurch litt sein Ansehen sehr und so reiste er denn ab; als er aber sich in den Maremmen befand, erkrankte er im Schlosse Montenero[1]) und starb hier am 21. Oktober des Jahres. Ehe er aber starb, bekannte er in Gegenwart vieler Leute, Mönche, Weltgeistlicher und Laien, sei es weil er auf den Baier erzürnt war, sei es auch durch das Gewissen getrieben, daß er sich gegen den Papst und die heilige Kirche vergangen habe und daß Papst Johann gerecht und heilig, der Baier aber, der sich Kaiser nennen lasse, ein Betrüger, ein Ketzer und Begünstiger von Ketzerei sowie eine Stütze der Tyrannen und kein rechtmäßiger und würdiger Herrscher sei. Auch versprach und beschwor er und ließ von verschiedenen Notaren Urkunden darüber aufsetzen, daß er, wenn ihm Gott die Gesundheit wiedergebe, der heiligen Kirche und dem Papst stets gehorsam und ein Feind der Empörer gegen die Kirche sein wolle. Und indem er unter vielen Thränen und Zeichen der Reue um Barmherzigkeit bat, empfing er die Sakramente der Kirche

1) Nahe Livorno.

und ſtarb in großer Zerknirſchung, was in Toskana für ein bedeutſames Ereigniß galt. Als er todt war, brachten die Seinen den Leichnam nach Arezzo und begruben denſelben dort unter großen Feſtlichkeiten, in Anſehung, daß er die Stadt und das Bisthum von Arezzo im höchſten Maße gefördert und vergrößert hatte.

36. Wie der Papſt einen Urtheilsſpruch gegen den Baier verkündete. Am 20. Oktober 1327 verkündete Papſt Johann zu Avignon das Schlußurtheil der Excommunikation gegen den Baier als Verfolger der heiligen Kirche und Begünſtiger der Ketzer, und ſprach ihm jede weltliche und geiſtliche Würde ab.

37. Wie der Baier Caſtruccio zum Herzog von Lucca und anderen Orten erhob. Am 4. November des Jahres begab ſich der Baier, um Caſtruccio für die Dienſte, die dieſer ihm erwieſen hatte (indem nämlich die Stadt Piſa durch die Umſicht und Klugheit des Caſtruccio gewonnen worden war) zu belohnen, mit dieſem nach Lucca, wo ihm von den Luccheſen große Feſte veranſtaltet und Ehrenbezeugungen aller Art erwieſen wurden. Von dort führte Caſtruccio ihn nach Piſtoja, um ihm die Stadt und das Gebiet von Florenz zu zeigen, da er ſich an der Grenze desſelben befand und die Stadt gern feindlich überzogen hätte. Um das Martinsfeſt aber kehrten beide nach Lucca zurück, wo bei Gelegenheit dieſes Feſtes der Baier unter großem Jubel und vielen Feſtlichkeiten Caſtruccio zum Herzog der Stadt und des Diſtrikts von Lucca ſowie des Bisthums Luni und der Städte und Bisthümer Piſtoja und Volterra erhob. Auch erhielt Caſtruccio von ihm ein neues Wappen: das alte Wappen des Hauſes Interminelli mit dem Hunde oben mußte Caſtruccio aufgeben und erhielt dafür als Wappen ein gerüſtetes Streitroß mit dem herzoglichen Abzeichen auf einem goldenen Feld und quer

darüber eine Binde, welche schachbrettförmig in blau- und silberne liegende Felder getheilt war, ganz so wie sich dieses schachbrettartige Blau und Silber in dem eigenen Wappen des Herzogthums Baiern findet. Nachdem das Fest dergestalt begangen worden war, kehrten sie am 23. November nach Pisa zurück. Und in dieser kurzen Zeit, seit er die Stadt gewonnen hatte, bezog der Baier von Stadt und Gebiet von Pisa an Auflagen und Steuern hundert und fünfzigtausend Goldgulden und außerdem von den Geistlichen der Diöcese zwanzigtausend, zu großer Betrübniß und Beschwerde der Pisaner, außer dem was er von Castruccio erhalten hatte, als er diesen zum Herzog machte, was fünfzigtausend Goldgulden gewesen sein sollen.

46. Wie der Baier Castruccio mehrere pisanische Vesten übertrug. Am 3. December des Jahres übertrugen die Pisaner auf Befehl des Baiern dem Herzog Castruccio von Lucca als Lohn für seine Dienstleistungen die Vesten Serrezano[1]) und Rotina in Versilia,[2]) Monte Calvoli[3]) und Pietracassa, was den Pisanern sehr beschwerlich erschien.

46. Wie der Baier von Pisa aufbrach um nach Rom zu gehen. Während sich der Baier nach der Einnahme von Pisa in dieser Stadt aufhielt, war er in keiner Weise willens die Florentiner oder deren Signore den Herzog anzugreifen, sondern nur darauf bedacht Geld zusammenzuhäufen, um seinen Marsch nach Rom bestreiten zu können; so bezog er vom Oktober an, da er die Stadt gewann, bis zu seinem Aufbruch von dort von den Pisanern, aus Steuern und Auflagen sowie aus den Einkünften und Zöllen der Stadt, eingerechnet zwanzigtausend Gulden, die er dem Klerus von Pisa

1) wohl Sarzana, östlich von Spezzia. — 2) nördlich Pietrasanta. — 3) nahe Castelfranco.

auferlegte, zweihunderttausend Goldgulden, zu großem Herzeleid der Pisaner, welche zu ihrer Vertheidigung gegen den Baier nicht fünftausend zu erheben gewagt hatten. Endlich zog er am 15. December 1327 mit seinem Kriegsvolke, welches sich auf dreitausend Berittene belief, und mit über zehntausend Stück Vieh aus Pisa ab und lagerte sich drei Meilen entfernt bei der Abtei Santo Remedio; von dort schickte er auf der Straße durch die Maremmen seinen Marschall mit den Grafen von Santa Fiore und mit Ugolinuccio da Baschio nebst sechshundert Reisigen und zweitausend Fußgängern voraus, welche die Pässe durch die Maremmen besetzen und für Lebensmittel auf dem Marsche sorgen sollten. Der Baier selbst weilte an dem angegebenen Orte sechs Tage, um auf Castruccio, Herzog von Lucca, zu warten, welcher wenig Lust hatte mit nach Rom zu ziehen, da er sich scheute die Städte Lucca und Pistoja unbeschützt zu lassen. Schließlich, da Castruccio sich vergebens erwarten ließ, brach der Baier, als er Briefe und Botschaften empfing, welche mahnten schnell nach Rom zu kommen, wenn er die Stadt zu gewinnen wünsche, damit nicht zuvor die Partei der Orsini und der Kirche die Kriegsmacht des Königs Robert in die Stadt führen könne, am 21. December auf. Das Weihnachtsfest beging er zu Castiglione della Pescaja;[1]) dann überschritt er bei Grosseto unter großen Beschwerden den Ombrone, weil nämlich der Fluß in Folge starker Regengüsse heftig angeschwollen und eine Holzbrücke, welche der Marschall mit Hilfe der Bewohner der Maremmen hatte herstellen lassen, unter der Last des darübermarschierenden Heeres zusammengebrochen war, wobei Reiter und Rosse in großer Zahl ertranken, sodaß beschlossen wurde, der Herr solle nahe der Mündung mit Hilfe von zwei Galeeren und

1) An der Küste auf gleicher Höhe mit Grosseto.

mehreren Barken überſetzen, welche er aus Piombino hatte kommen laſſen. Hätte der Herzog von Calabrien mit ſeinem Kriegsvolk und mit Hilfe der Saneſen dieſen Uebergang hindern wollen, ſo wäre das ſehr leicht und für ihn gefahrlos geweſen; aber ſeitdem der Baier nach Toskana gelangt war, wagte der Herzog nicht in Geſichtsweite von jenem oder ſeinem Kriegsvolk zu kommen, ſei es aus Feigheit, ſei es auch aus kluger Erwägung oder auf Befehl ſeines Vaters, des Königs Robert, nicht mit den Deutſchen, welche heranzogen, um ihn aufzuſuchen, ins Handgemenge zu kommen. Und dergeſtalt durchzog der Baier die Maremmen unter großen Beſchwerden bei übler Witterung und unter großem Mangel an Lebensmitteln, indem er nothgedrungen den größten Theil ſeines Kriegsvolkes inmitten des Winters im Freien lagern laſſen mußte. Wenige Tage ſpäter aber brach Caſtruccio mit dreihundert Rittern vom beſten Kriegsvolk, welches er hatte, und tauſend genueſiſchen und toskaniſchen Bogenſchützen auf und folgte dem Baier, den er in Viterbo einholte. In Lucca, Piſtoja und Piſa hinterließ er etwa tauſend Ritter unter der Obhut erprobter Befehlshaber. Der Baier hatte den Weg über Santafiore[1]) eingeſchlagen und war dann über Corneto[2]) und Toscanella[3]) gezogen und kam am 2. Januar desſelben Jahres[4]) nach Viterbo, deſſen Einwohner ihn unter großen Ehrenbezeugungen als ihren Herrn empfingen, da Viterbo auf der Seite des Reiches ſtand. Es herrſchte hier aber als Gewaltherr und Signore einer der Bürger von Viterbo, Namens Salveſtro de' Gatti.

49. Wie der Herzog von Calabrien Florenz

1) Am Südfuß des Monte Amiata. — 2) Nahe der Küſte nördlich von Civita vecchia. — 3) Etwas weſtlich von Viterbo. — 4) d. i. alſo nach unſerer Rechnung am 2. Januar 1328.

verließ und um dem Baier Widerstand zu leisten in sein Reich abzog. Als der Herzog von Calabrien, welcher sich noch in Florenz befand, erfuhr, daß der Baier Pisa verlassen und bereits die Maremma erreicht habe, berief er am 24. December 1327 eine große Zusammenkunft nach dem Gemeindepalast, welcher ihm als Quartier diente. Es erschienen hierzu die Prioren, Gonfaloniere und Kapitane der guelfischen Partei und alle Beamten-Collegien von Florenz, sowie ein Theil der städtischen Bevölkerung, Große wie Popolanen. Hier verkündete der Herzog durch den Mund seiner Räthe unter großer Feierlichkeit und mit vielen schönen Redensarten seinen Entschluß abzuziehen, was für ihn eine Sache der Nothwendigkeit sei, um nämlich sein Reich behüten und der Macht des Baiern die Stange halten zu können. Er ermunterte aber die Florentiner, standhaft und getreu und guten Muthes auf der Seite der heiligen Kirche zu verharren und bei seinem Vater und ihm zu bleiben, und theilte mit, daß er ihnen als Kapitän und Stellvertreter Messer Filippo di Sangineto, den Sohn des calabresischen Grafen von Catanzaro, zurücklasse, und als dessen Räthe Messer Giovanni da Giovannazzo und Messer Giovanni da Civita di Tieti, große Gelehrte und erfahrene Geschäftsmanner; dazu vom Kriegsvolk tausend Reiter, dafür sollten jährlich, gerade so als ob er selbst in Florenz anwesend sei, zweihunderttausend Goldgulden gezahlt werden; nämlich als Sold für die Reisigen. Zugleich versprach er, daß im Falle der Noth er oder ein anderer aus seinem Geschlechte mit ganzer Macht zur Hilfe und Vertheidigung der Florentiner herbeieilen werde. Auf diese Erklärungen hin, welche durch die Räthe des Herzogs beredt und in gewählten Wendungen und mit gewichtigen Gründen vorgetragen und gesprochen wurden, ließen die Florentiner ihre Antwort durch einige ihrer Rathsherren

ausdrücken. Sie äußerten Schmerz und Besorgniß über seine Abreise, denn wenn er auch kein energischer und kriegerischer Herr gewesen war, wie viele Florentiner gewünscht hätten und wie er es auf seine Kriegsmacht gestützt sein konnte, so war er doch den Bürgern ein milder und leutseliger Gebieter, und hatte während seines Aufenthalts den Mißständen in Florenz vielfach abgeholfen und den Zwistigkeiten unter den Bürgern ein Ende gemacht. Und wenn sein Aufenthalt in Florenz auch viele Kosten verursachte, indem sich erfand, daß die Commune während der neunzehn Monate, da sich der Herzog dort aufhielt, mit dem Gelde, welches dieser als Gehalt bezog, mehr als neunhunderttausend Gulden ausgegeben hatte (was ich mit authentischer Sicherheit berichten kann, da ich von Seiten der Gemeinde die Rechnung darüber zu führen hatte), so verdienten doch andererseits auch die Bürger und alle Handwerker Beträchtliches an ihm und seinem Kriegsvolk. Und nachdem die Versammelten ihre Berathungen geschlossen hatten, gab der Herzog am Tage nach Weihnachten ein großes Gelage und speiste viele der vornehmeren Bürger und eine große Zahl Damen unter großartigen Festlichkeiten und fröhlichen Tänzen. Dann aber, am folgenden Montag dem 28. December nach der Terzenzeit, verließ der Herzog Florenz nebst seiner Gemahlin und allen seinen Baronen und mindestens fünfzehnhundert Rittern vom besten Kriegsvolk, welches er besaß, und zog seines Wegs; in Siena, Perugia und Rieti[1]) machte er Station und gelangte dann am 16. Januar nach Aquila,[2]) wo er sich mit seinem Kriegsvolk festsetzte.

53. Von gewissen Veranstaltungen des Legaten in Florenz. Am Tage nach Epiphaniä des genannten

1) Am Velino, südlich Terni. — 2) Hauptort der Provinz Aquila degli Abruzzi.

Jahres[1]) wurden in Florenz auf Anordnung des Legaten von Toskana Cardinal Orsini, welcher im Gebiet von Rom verweilte, drei Tage hinter einander Prozessionen aller Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts, soviele sich anschließen wollten, veranstaltet, um Gott zu bitten, daß er der heiligen Kirche seine Hilfe leihe zur Abwehr des Baiern und diesen zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und zum Frieden zurückführe. Auch verlieh er große Indulgenzen und Nachlässe.

54. Wie der Baier Viterbo verließ und nach Rom ging. Als der Baier im genannten Jahre 1327[2]) nach Viterbo gelangt war, entstand zu Rom im Volke und namentlich unter den zweiundfünfzig „guten Männern", welche, vier aus jedem Bezirk, zur Obhut über das römische Volk aufgestellt worden waren, ein großer Streit, indem ein Theil den Baier als ihren Herrn durchaus einzulassen wünschten, während dies anderen übel gethan schien, da es wider die heilige Kirche sei; noch andere wollten mit ihm paktieren, ehe er in Rom eingelassen würde. Dieser letzten Ansicht schloß man sich in der Oeffentlichkeit an, um das Volk zufrieden zu stellen, und gedachte eine feierliche Gesandtschaft zu senden, um mit ihm in Verhandlung zu treten. Aber die beiden Volkskapitäne Sciarra della Colonna und Jakopo Savelli beschlossen es anders im Einverständniß mit Tibaldo aus dem großen und mächtigen römischen Hause von Santo Statio, welche drei aus Anlaß der Unruhen in Rom an die Spitze gestellt waren und die Orsini sowie Messer Stefano della Colonna, ungeachtet daß letzterer der leibliche Bruder des Sciarra war, nebst seinen Söhnen verjagt hatten, weil Stefano ein Ritter König Roberts war und auf dessen Seite stand. In Folge davon waren alle Freunde des Königs Robert mit

1) 7. Januar 1328. — 2) Januar 1328, s. o.

ihrem Anhang aus der Stadt entwichen. Den Orsini aber und ihrem Anhang waren die Engelsburg und alle ihre Befestigungen in der Stadt genommen und alles unter die Obhut des Volkes gestellt worden. Die genannten drei Häupter des Volkes nun vereinbarten und verhandelten, unter Hinhaltung des Volkes, unabläſſig über den Einlaß des Baiern und ſeine Erhebung zum König der Römer, im Intereſſe der ghibelliniſchen Partei und auch in Folge der großen Geldſummen, welche ſie vom Herzog Caſtruccio von Lucca und der Ghibellinenpartei in Toskana und der Lombardei erhalten hatten. Sie ſandten alſo unverzüglich geheime Botſchaft mit Briefen an den Baier nach Viterbo, des Inhalts, er möge jede Zögerung bei Seite laſſen und nach Rom kommen, ohne auf ſchriftliche oder mündliche Aufträge ſeitens der Abgeordneten des Volkes zu hören. Als daher dieſe letzteren Geſandten nach Viterbo gekommen waren und ihren Auftrag feierlich ausgerichtet hatten, mit allen Bedingungen und Clauſeln, die ihnen das Volk mitgegeben, übertrug der Baier die Antwort auf dieſe Geſandtſchaft dem Signore von Lucca Caſtruccio, welcher, wie er insgeheim beauftragt war, Trommeln und Trompeten erſchallen und den Befehl zum allgemeinen Aufbruch gen Rom ergehen ließ. Den Geſandten aber rief er zu: „Das iſt die Antwort des Herrn Kaiſers.“ Die Geſandten wurden in leichtem Gewahrſam zurückbehalten und leichte Truppen vorausgeſchickt, um alle Päſſe vorwegzunehmen, damit jede Botſchaft und jede ſonſtige Perſon, welche nach Rom gehe, aufgehoben und zurückgehalten werden könne. Und ſo verließ der Baier am Dienſtag dem 5. Januar Viterbo und erreichte Rom am folgenden Donnerſtag dem 7. Januar 1327 zur Nonenzeit mit einem Heere von gut viertauſend Reitern, ohne Widerſtand anzutreffen, da die genannten Kapitäne für alles geſorgt hatten. Von den Römern jubelnd aufgenommen

ſtieg er im Palaſt von St. Peter ab, wo er vier Tage verweilte. Dann überſchritt er den Tiber und nahm ſein Quartier in Santa Maria Maggiore. Am folgenden Montag[1]) begab er ſich aufs Capitol und hier hielt er eine große Verſammlung ab, der die ganze Bevölkerung von Rom, welche ſeiner Herrſchaft geneigt war, und Andere beiwohnten. Hier führte der Biſchof von Ellera,[2]) ein Auguſtiner, in ſeinem Auftrag mit großer Emphaſe das Wort, dankte dem römiſchen Volke für die Ehre, die es jenem erwieſen, und erklärte und verhieß, wie der Baier die Abſicht habe das römiſche Volk zu handhaben und zu erhöhen und in allem zu fördern; was denn den Römern nicht wenig gefiel, ſodaß ſie riefen: „Es lebe unſer Herr, der König der Römer!“ Dieſer aber ſetzte in derſelben Verſammlung ſeine Krönung auf den kommenden Sonntag feſt und wurde alsbald vom Volke zum Senator und Volkskapitän auf ein Jahr ernannt. Im Gefolge des Baiern kamen viele Kleriker, Prälaten und Mönche aller Orden nach Rom, welche Rebellen und Schismatiker der heiligen Kirche waren, und der ganze Auswurf der Häretiker der Chriſtenheit, dem Papſte Johann zum Trotz, weswegen andererſeits viele rechtgläubige Kleriker und Mönche Rom verließen. Die Landſchaft aber und die heilige Stadt lagen unter dem Interdikt; man ſang kein feierliches Hochamt, kein Glockenklang ertönte, ſoweit nicht der Baier durch ſeine ſchismatiſchen gebannten Kleriker den Gottesdienſt verſehen ließ. Auch beauftragte der Baier den Sciarra della Colonna die rechtgläubigen Kleriker anzuhalten, daß ſie den Gottesdienſt verſähen, aber deſſen ungeachtet waren ſie zu nichts zu bewegen. Das heilige Schweißtuch Chriſti aber wurde durch einen Domherrn der heiligen Petrus, der dasſelbe unter ſeiner Obhut hatte, in

1) 11. Januar 1328. — 2) Aleria auf Corſika.

Sicherheit gebracht, weil er die Schismatiker nicht für würdig erachtete dasselbe zu schauen, was große Bestürzung in Rom hervorrief.

55. Wie Ludwig von Baiern sich vom römischen Volk zum König und Kaiser krönen ließ. Im genannten Jahre, am 16. Januar 1327, wurde der erwählte römische König Herzog Ludwig von Baiern zu St. Peter in Rom unter großen Ehren und lautem Jubel, wie wir hernach gleich noch erzählen werden, gekrönt, nämlich in folgender Weise: Des Morgens brachen er und seine Gattin und sein ganzes Kriegsvolk von Santa Maria Maggiore, wo er bis dahin residierte, auf und zogen nach Sankt Peter. Voran ritten je vier Römer von jedem Bezirke als Bannerträger, die Rosse mit kostbaren Tüchern behangen, und viel anderes fremdes Volk. Alle Straßen aber waren rein gefegt und voll von Myrthen und Lorbeeren und von jedem Hause hingen mancherlei Kostbarkeiten, die schönsten Tücher und Zierrathen, welche die Bewohner besaßen, herab. Wie er gekrönt wurde und wer ihn krönte, werden wir gleich sehen: Sciarra della Colonna, welcher zum Volkskapitän ernannt war, Buccio di Proresso und Orsini degli Orsini als Senatoren und Piero da Monte Nero, römischer Ritter, in goldgestickte Gewänder gehüllt, geleiteten ihn; außerdem waren, ihn zu krönen, die zweiundfünfzig Vertreter des Volks dort und der Präfekt von Rom, welcher stets vor ihm herschritt, wie seine Würde mit sich bringt; sein Roß aber führten und umgaben die vier genannten, die zwei Kapitäne, der Senator und der Ritter, ferner Giacopo Savelli und Tibaldo di Santo Stazio und viele andere adlige Römer. Auch ließ er vor sich einen rechtsgelehrten Richter schreiten, welcher die Reichsordnung im Auszug mit sich führte. In dieser Anordnung wurde er zur Krönung geleitet, und es fand sich kein Mangel dabei,

abgesehen von der üblichen Benediktion und Confirmation des Papstes, welcher nicht da war, und von dem Pfalzgrafen vom Lateran, welcher sich aus Rom entfernt hatte, während er der Reichsordnung zu Folge den Kaiser halten muß, wenn er am Hauptaltar von St. Peter das Chrysam[1]) nimmt, und die Krone empfängt, wenn sie abgenommen wird; weshalb der Baier die Vorkehrung traf, dem Castruccio, Herzog von Lucca, den betreffenden Pfalzgrafentitel vorher zu verleihen. Zunächst aber schlug er Castruccio unter großen Feierlichkeiten zum Ritter, hing ihm eigenhändig den Degen um und legte ihm die Halskette um den Hals. Auch schlug er dann noch viele Andere zu Rittern, indem er sie nur mit dem goldenen Stabe berührte, und Castruccio schlug sieben aus seinem Gefolge zu Rittern. Darauf ließ sich also der Baier zum Kaiser krönen und zwar, in Abwesenheit des Papstes und der Cardinäle desselben, von Schismatikern und Gebannten, nämlich dem Bischof von Venedig, einem Nepoten des Cardinals da Prato, und dem Bischof von Ellera. In derselben Weise wurde seine Gemahlin zur Kaiserin gekrönt. Als nun der Baier gekrönt war, ließ er drei kaiserliche Dekrete verlesen, eins vom katholischen Glauben, sodann eins, welches besagt die Geistlichen zu ehren, endlich ein drittes von der Fürsorge für die Wittwen und Waisen, ein heuchlerisches Spiel, welches den Römern sehr zusagte. Hierauf ließ er eine Messe singen, welche den Abschluß der Feierlichkeit bildete. Man brach dann von St. Peter auf und zog nach dem Platze Santa Maria dell' Ariacelo, wo das Krönungsmahl bereitet war. Da jedoch die Feier sich sehr in die Länge gezogen hatte, so wurde es bereits Abend ehe man speiste; der Kaiser übernachtete aber auf dem Capitol. Am folgenden Morgen

1) d. i. das heilige Oel.

ernannte der Kaiser den Herzog von Lucca Castruccio zum Senator und zu seinem Stellvertreter und ließ ihn auf dem Capitol zurück, während er mit seiner Gemahlin die Johanniskirche des Lateran besuchte. Dergestalt wurde Ludwig der Baier vom römischen Volke zum Kaiser und König der Römer gekrönt, zur Schmach und Schande des Papstes und der römischen Kirche und unter Hintansetzung jeder Ehrfurcht vor der heiligen Kirche. Und man vergegenwärtige sich, wie groß die Ueberhebung dieses Baiern war; denn in keiner alten oder neueren Chronik habe ich gefunden, daß irgend ein anderer christlicher Kaiser sich jemals habe von anderen als vom Papste oder dessen Legaten krönen lassen, wenn sie auch entweder vorher oder nachher arge Gegner der Kirche waren, sodaß das Thun dieses Baiern wohl zum Verwundern war. — — Wäre der letztere übrigens, sobald er die Krone empfangen, ohne Aufenthalt mit seinem Kriegsvolke gegen das Reich von Apulien ausgezogen, so würde man dort nicht im Stande gewesen sein, sich zu behaupten oder zu wahren, denn, wennschon der Herzog von Calabrien mit fünfzehnhundert Reisigen an der Grenze bei Aquila lag und Rieti, Cepperano,[1]) Ponte Corbolo[2]) und San Germano[3]) vom Kriegsvolk besetzt gehalten wurden, so hatte der Baier in Rom bei seiner Krönung mehr als fünftausend Reisige, theils Deutsche, theils Lateiner, anwesend, eine treffliche Truppe, die darauf brannte sich zu schlagen. Aber wem Gott nicht wohl will, dem giebt er keinen guten Plan ein, und so geschah jenem, wie wir später der Reihe nach erzählen werden.

58. Wie der Kriegsoberst des Herzogs und der Florentiner Pistoja gewann. Zu Ausgang des Januars

1) Ceprano, im äußersten Süden des Kirchenstaates. — 2) Pontecorvo am Garigliano, südöstlich v. Ceprano. — 3) östlich v. Pontecorvo.

im Jahre 1327 geschah es, daß Messer Filippo da Sangineto, der von dem Herzog in Florenz zurückgelassene Kriegsoberst, der von einem gewissen Baldo Cecchi und Jakopo Sohn des Messer Braccio Bandini, vertriebenen Guelfen Pistojas, benachrichtigt war, daß er die Stadt Pistoja durch Ueberraschung gewaltsam einnehmen könne, sich vorsichtig mit ihnen ins Einvernehmen setzte, insgeheim in Castello dello Imperatore von Prato Holzbrücken, Leitern, Mauerbrecher und andere Erfordernisse zur Bestürmung eines Platzes anfertigen ließ und sodann am Mittwoch Abend dem 27. Januar aus Florenz, dessen Thore er schließen ließ, mit sechshundert seiner Reisigen aufbrach; von Florentinern führte er niemanden mit sich außer Messer Simone Sohn Messer Rosso's della Tosa, welcher die Sache mit Messer Filippo ins Reine gebracht hatte. Vor Mitternacht langte der Trupp in Prato an, wo die erwähnten hölzernen Geräthschaften bereit standen, welche auf Maulthieren und mittels von Florenz geschickter Träger fortgeführt wurden. So setzte Messer Filippo sich wieder in Bewegung, indem er noch zweitausend Fußgänger, theils Pratesen, theils Söldner der Florentiner, mitnahm, welche in Prato gestanden hatten. Noch vor Tagesanbruch näherte man sich Pistoja von der Seite der Porta di San Marco her, wo der Graben am wenigsten Wasser hatte und die Gegend am einsamsten und am schlechtesten bewacht war. Baldo und Jakopo überschritten den Graben auf dem Eise, stiegen mittels Leitern auf die Mauern, ohne bemerkt zu werden, und pflanzten das Banner des Herzogs und der Gemeinde von Florenz auf. Dann wurden auf dieselbe Weise hundert Fußgänger in die Stadt gebracht. Als der Officier, der die Wachen zu inspicieren hatte, diese erblickte, erhob er lautes Geschrei. Er und seine Mannschaft wurden sofort niedergemacht, aber die ganze Stadt war in Waffen.

In diesem Augenblick legten die Truppen Messer Filippos ihre Brücke über den Graben und gelangten mittels mehrerer an die Mauern gesetzten Leitern in großer Anzahl in die Stadt; die Mauer aber wurde von außen wie von innen durch Sturmböcke so lange durchlöchert bis sie auseinander brach und einen Zugang gewährte, der auch für die Pferde passierbar war, die man mit der Hand am Zügel führte und ihrer auch eine Anzahl hereinbrachte. Auch Messer Filippo in Person mit einigen seiner Umgebung kam in die Stadt. Unverzüglich wurden nun eiserne Fußangeln, welche man mit geführt hatte, auf diejenigen Straßen vertheilt, mittels deren die Feinde ihnen hätten in den Rücken kommen können, um sie mit ihren Pferden daran zu hindern. Als nun eine größere Anzahl in die Stadt gelangt war, griffen die Reiter und das Fußvolk von draußen her sowie die schon Eingedrungenen den Thurm des Marcusthores an und legten Feuer an die Brücke und die Pforte des äußeren Thores. Das Kriegsvolk des Castruccio, welches sich in der Stärke von hundert und fünfzig Reisigen und fünfhundert zur Bewachung der Stadt bestimmten Söldnern zu Fuß, außer den Bürgern, in der Stadt befand, blieb kühnen Muthes theils in Waffen auf dem Markte, theils griff es die über die Mauern eingedrungenen Feinde an, welche gewaltig ins Gedränge gebracht, bis zu der geborstenen Mauer zurückgetrieben, ja, großentheils wieder aus der Stadt geworfen wurden. Aber die Tapferkeit und Umsicht des Messer Filippo und seiner Schaar machte alles wieder gut. Diese befanden sich bereits in der Stärke von hundert und fünfzig Reisigen in der Stadt, wo sie ihre Pferde wieder bestiegen, den Feinden mit großem Ungestüm zusetzten und dieselben beim zweiten Angriff zersprengten. Inzwischen gerieth das äußere Thor in Brand, das innere Thor wurde von den Eingedrungenen erbrochen, die Besatzungen

niedergemacht oder in die Flucht getrieben und endlich drangen die gesammten Reiter und Fußgänger, welche noch draußen gewesen waren, mit großer Wucht und lautem Geschrei und unter dem Schall der Trommeln und Pauken ebenfalls in die Stadt ein. Als dies die Kriegsleute des Castruccio sahen, zogen sie sich nebst den beiden kleinen Söhnen ihres Herrn, Arrigo und Gallerano,[1]) welche sich in der Stadt befanden, nach dem Prato[2]) in das von Castruccio angelegte Castell „Bella Spera" zurück, welches, wennschon noch nicht ganz fertig, doch bereits bewunderungswürdig fest war. Die erschreckten Pistolesen, beiderlei Geschlechts, von der plötzlichen Einnahme ihrer Stadt überrascht, zumal da der Tag noch nicht angebrochen war, dachten an keine Vertheidigung der Stadt, sondern nur an ihre und ihrer Habe Rettung und liefen wie unsinnig durch die Straßen. Die Reiterei und das Kriegsvolk des Kriegsobersten sowie die Florentiner und Pratesen zerstreuten sich zum größten Theile um Beute zu machen, sodaß der Kriegsoberst und Messer Simone mit kaum mehr als achtzig Rittern nebst den Bannern des Herzogs und der Gemeinde von Florenz zurückblieben. Da sie nun im Rücken der Feinde im Prato hielten, stürzten sich die Deutschen des Castruccio mit großem Ungestüm auf den Kapitän und sein Volk und setzten ihnen in wiederholten Angriffen auf das ärgste zu, in dem Grade, daß die Unsrigen in Gefahr kamen geschlagen und aus der Stadt gejagt zu werden, in Folge der schlechten Disciplin der burgundionischen Söldner, welche sich, um Beute zu machen, durch die Stadt zerstreut und Banner und Anführer im Stich gelassen hatten.

1) Wohl im Andenken an Heinrich VII. und dessen Bruder Walram so getauft. — 2) Wohl soviel als S. Maria al Prato, einer der Bezirke des Stadtquartiers der Porta S. Andrea zu Pistoja.

Aber da es nun hell wurde, begannen sie nach dem Prato zusammenzuströmen ihrem Anführer zu Hilfe. Da die Feinde wahrnahmen, daß die Unsrigen sich verstärkten und sie selbst auch schon Todte und Gefangene verloren hatten, zogen sie sich wieder in das Castell zurück und waren darauf bedacht mit den Söhnen des Castruccio durch das Luccheser Thor ohne Zögerung sich auf und davon zu machen, indem sie unter Zurücklassung vieler Waffen, Pferde, auch einiger Gefangenen und Todten, nach Serravalle flüchteten. — Aber wenn der Kriegsoberst seine Anordnungen besser getroffen oder bei seinen Reisigen besseren Gehorsam gefunden hätte, sodaß ein Theil von ihnen aus dem Luccheser Thor geritten wäre, so würden die Söhne und das gesammte Kriegsvolk des Castruccio getödtet oder gefangen genommen worden sein. Auf diese Weise fiel am Donnerstag dem 28. Januar die Stadt Pistoja und wurde gänzlich verheert und geplündert ohne Schonung. Und zwar dauerte die Plünderung zehn Tage und Guelfen wie Ghibellinen wurden ihrer Habe beraubt; dem Kapitän aber wurde diese Zögerung sehr verdacht, denn wenn er das verhindert hätte und mit seiner Schaar nebst den fünfhundert Reisigen der Kirche, welche damals in Prato standen, sofort aufgebrochen wäre, so würde er Serravalle, Carmignano, Monte Murlo und Tizzano oder wenigstens ein oder das andere dieser Schlösser erobert haben. Aber das Laster der Begehrlichkeit verdirbt jeden guten Plan. Als die Plünderung zu Ende war, unterwarf der Kriegsoberst die Stadt dem König Robert und dem Herzog und ließ dort den Messer Simone della Tosa mit zweihundert und fünfzig Söldnerreitern und tausend Fußgängern, die im Solde von Florenz standen, zurück; er selbst aber, Messer Filippo, kehrte am Sonntag dem 7. Februar nach Florenz zurück, von den Florentinern auf das ehrenvollste und triumphierend empfangen.

59. Wie Castruccio, sobald er den Verlust von Pistoja erfuhr, sich von Rom entfernte und den Baier verließ. Inzwischen befand sich Castruccio noch in Rom bei dem Baier in so großem Ruhme und Triumph wie wir erzählt haben, indem er in der ehrenvollsten Weise zum Ritter geschlagen, als Herzog bestätigt, zum Pfalzgrafen und Senator von Rom gemacht wurde; außerdem, was noch mehr besagen wollte, war er Haushofmeister des Kaisers und war mehr gefürchtet und fand größeren Gehorsam als der Baier selbst. Und in seiner Prunkliebe und Großartigkeit ließ er sich ein Kleid von rothem Sammet anfertigen, welches auf der Brust goldene Buchstaben trug, die besagten: „Dies ist der, den Gott gewollt hat," und hinten auf dem Rücken fanden sich eben solche Buchstaben, welche kündeten: „Und er wird der sein, den Gott wollen wird." Dergestalt sagte er für sich die künftigen Rathschlüsse Gottes voraus. Als er nun in solcher Glorie dastand, verlor er zuerst nach Gottes Willen die Stadt Pistoja auf die Art und Weise, wie wir geschildert haben. Als aber die Seinen Pistoja verloren hatten, sandten sie sofort zu Wasser und zu Lande Botschaft und bewaffnete Barken, sodaß die Nachricht Castruccio auf dem Seewege in drei Tagen zu Rom erreichte. Castruccio verfügte sich augenblicklich zu dem Baier, dem römischen König und angeblichen Kaiser, klagte heftig über den Verlust von Pistoja und machte jenem Vorwürfe, da, wenn der Baier ihn nicht mit sich genommen, er Pistoja nicht verloren hätte. Auch gab er der quälenden Besorgniß Ausdruck, daß in Pisa und Lucca Veränderungen eintreten möchten, beurlaubte sich unverzüglich von ihm und brach am ersten Februar mit seinem Kriegsvolk von Rom auf. Letzteres aber ließ er unterwegs hinter sich und eilte selbst mit geringer Begleitung unter großen Beschwerden und Gefahren durch die Pässe der Maremma vor-

wärts und kam am 9. Februar 1327 mit zwölf berittenen Begleitern in Pisa an. Einige Tage später traf auch sein Kriegsvolk, fünfhundert Reiter und tausend Armbrustschützen zu Fuß, dort ein. — Mit der Abreise des Castruccio aber war die ganze Rüstung, welche der Baier zusammengebracht hatte, um gegen das Reich von Apulien zu ziehen, vereitelt und, wie wir noch berichten werden, schlug ihm von nun an alles fehl, denn Castruccio war von großer Klugheit und außerordentlich unternehmungslustig im Kriege, und er allein wurde von König Robert und dem Herzog und den Apuliern mehr gefürchtet als der Baier mit seiner ganzen Macht. Daher mußte denn auch, als in Folge der Eroberung von Pistoja Castruccio von Rom abzog, der Baier alsbald den Zug gegen Apulien verschieben, während, wenn er denselben ohne Säumen, unterstützt von der Umsicht des Castruccio, ausgeführt, König Robert sicherlich die äußerste Mühe gehabt hätte sich zu vertheidigen, da er sich auf Gegenwehr noch sehr wenig eingerichtet hatte. Als Castruccio nach Pisa kam, nahm er die Signorie über die Stadt durchaus in seine Hand und bemächtigte sich der gesammten Einkünfte und Erträgnisse der Pisaner, überdies aber beschwerte er diese noch mit mehreren Geldauflagen. — — Zu Anfang des März unternahm Castruccio dann einen großen Ritt in die Ebene von Pistoja und kam in Person, um sich die Lage der Dinge bei Pistoja zu betrachten, da all sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet war die Stadt wieder zu gewinnen. Er ließ daher Monte Murlo verstärken und wandte sich dann nach Lucca, ohne auf Widerstand seitens der Florentiner oder des herzoglichen Kriegsobersten zu stoßen.

65. Wie der Baier den Kampf gegen die Stadt Orvieto eröffnete. Im genannten Jahre 1327 entsandte der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, da er nach dem

Aufbruch Castruccio's in Rom zurückblieb, etwa fünfzehnhundert von seinen Reisigen nach Viterbo und eröffnete den Kampf gegen die Stadt Orvieto, weil dieselbe es mit der Kirche hielt. Die Kaiserlichen verbrannten und verwüsteten viele Dörfer und Schlösser des Gebiets der Stadt und würden noch größeren Schaden gethan haben, wenn nicht am 4. März zu Rom zwischen Römern und Deutschen über die Nahrungsmittel, welche die letzteren wegnahmen, ohne dafür zu bezahlen, ein großer Streit ausgebrochen wäre, in welchem eine große Anzahl von Deutschen erschlagen wurden, da die Römer zu den Waffen griffen und sich an verschiedenen Punkten von Rom verschanzten. Im Hinblick hierauf besorgte der Baier Verrath, verstärkte sich in der Engelsburg und ließ sein gesammtes Kriegsvolk zurückkehren und in der Gegend Quartiere beziehen, wo es Portico di San Piero heißt. Auch sandte er Befehl an die Schaar, welche gegen Orvieto streifte, und ließ dieselbe nach Rom zurückkommen. Schließlich wurde der Streit beigelegt und mehrere Römer verurtheilt, was denn freilich nur dazu beitrug, die Abneigung der römischen Bevölkerung gegen den Baier und seine Leute zu verstärken.

66. Wie der Baier dem Salvestro de' Gatti, Signore von Viterbo, die Signorie und seinen Schatz entreißen ließ. Im März des Jahres entsandte der Baier, als er vernommen, daß der Signore von Viterbo einen großen Schatz an Gelde, dessen er selbst sehr dringend bedurfte, liegen habe, seinen Marschall und den Kanzler mit tausend Reisigen nach Viterbo. Diese waren nicht sobald hier angekommen, als sie Salvestro de' Gatti, welcher der Signore von Viterbo und derjenige war, der dem Baier Einlaß in diese Stadt gewährt und ihm dieselbe unterworfen hatte, nebst seinem Sohne aufhoben, indem sie ihm vorhielten, er stehe mit König Robert in Unterhandlung, um Viterbo dessen

Kriegsvolk zu überliefern. Auch ließ man ihn foltern, um ihm das Geständniß abzupressen, wo er seinen Schatz habe; und da er gestanden, daß derselbe sich in der Sacristei der Minoritenkirche befinde, schickte der Marschall dorthin und es fanden sich daselbst dreißigtausend Goldgulden; diese nahmen die Kaiserlichen zu sich und kehrten nach Rom zurück, indem sie auch Salvestro und seinen Sohn mit sich führten. Dergestalt wurde der kleine Tyrann von dem größeren zwar ohne Schuld an dem was ihm vorgeworfen war, aber doch nach Verdienst bestraft und seiner Signorie sowie seines Schatzes beraubt.

67. Wie der Kanzler von Rom von dem Baier abfiel. Am 20. März desselben Jahres brachte der Kanzler von Rom, ein Mitglied der Familie Orsini, die Stadt Asturi an der Küste,[1]) welche ihm gehörte, zum Abfall von dem Baier und nahm Kriegsvolk König Roberts darin auf, um von dort aus die Römer zu bekriegen. Hierdurch erbittert stürzten sich die Römer auf seine Behausungen und den schönen und edlen Thurm, welcher oberhalb des Forum am Fuße des Kapitols stand und der Thurm des Kanzlers hieß, um keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Um dieselbe Zeit erhob der Baier zu Rom eine Auflage von dreißigtausend Goldgulden, wegen des großen Hungers nach Gold, an dem er litt, und zwar ließ er sich zehntausend von den Juden, zehntausend von den Geistlichen von Rom und zehntausend von den Laien bezahlen, was das Volk nicht wenig erbitterte, da dasselbe an dergleichen Lasten nicht gewohnt ist und von der Ankunft des Baiern in Rom Vortheil, aber keine Kosten zu haben gehofft hatte. Deshalb begann die Abneigung und der Unwille der Römer gegen den Baier zu wachsen.

1) Astura am Meer, in südlicher Richtung von Velletri.

68. Von Gesetzen, welche Ludwig von Baiern zu Rom als Kaiser erließ. Am 14. April des Jahres 1328 berief Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser und König der Römer nennen ließ, eine Zusammenkunft auf den Platz vor St. Peter zu Rom. An den Stufen, die zu der Kirche führen, waren große Schaugerüste errichtet und hier stand Ludwig im kaiserlichen Ornat, umstanden von zahlreichen Klerikern, Prälaten und Mönchen aus Rom und anderen seines Anhangs, welche ihm gefolgt waren, und vielen Rechtsgelehrten und Anwälten, und ließ in Gegenwart des Volkes die von ihm neu erlassenen Gesetze, deren Hauptinhalt ich hier folgen lasse, verlesen und bekräftigen, nämlich, daß jeder Christ, der als Ketzer gegen Gott und die kaiserliche Majestät erfunden werde, zufolge der alten Gesetzesbestimmungen den Tod erleiden sollte; dies erneuerte und bekräftigte er, und zwar dürfte ein solcher von einem jeden competenten Richter abgeurtheilt und verurtheilt werden, einerlei ob er vorher vorgefordert sei oder nicht, sondern sobald nur einer auf dieser Sünde der ketzerischen Bosheit betreten oder der beleidigten Majestät schuldig erfunden sei, so solle und müsse er sterben, ohne Rücksicht auf die Gesetze, welche von früheren Kaisern erlassen waren und im übrigen allerdings in Kraft bleiben sollten. Und diese Bestimmung sollte sich gleichmäßig auf Dinge beziehen, die der Vergangenheit wie auf solche die der Gegenwart angehörten, auf solche die augenblicklich vorlägen oder sich künftig ereignen möchten. Auch wurde noch angeordnet, daß jeder Notar in jeder Urkunde, die er aufsetze, nach den Jahren des Herrn und der Indiktion und dem Tage die Worte hinzusetzen solle: geschehen zur Zeit unseres erhabenen und großmächtigen Herrn Ludwigs, Kaisers der Römer, im . -ten Jahre seiner Regierung; fehlte diese Formel, so sollte die Urkunde ungültig sein. Ferner, daß jeder sich

enthalte, Hilfe und Rath irgend einem Rebellen und Widersacher der geheiligten Person des Kaisers und des Volkes von Rom zu gewähren, bei Verlust seiner Habe und was sonst noch dem kaiserlichen Gerichtshofe zu verhängen gefallen würde. Diese Gesetze waren, als sie erlassen wurden, gar wohl überlegt von dem Baier und seinen ketzerischen Räthen, da sie sein ungerechtes und schändliches Beginnen gegen Papst Johann und die rechtmäßige Kirche, wie wir gleich sehen werden, vorbereiten sollten.

69. Wie Ludwig der Baier einen Urtheilsspruch fällte und so weit er vermochte den Papst Johann absetzte. Am Montag darauf nämlich, dem 18. April des genannten Jahres, hielt der Baier in derselben Weise wie am Donnerstag zuvor eine Versammlung ab und versammelte die Bevölkerung von Rom, Geistliche wie Laien, auf dem Petersplatze. Hier erschien er auf der erwähnten Schaubühne in Purpur gekleidet, die Krone auf dem Kopfe, das goldene Scepter in der rechten und den Reichsapfel in der linken Hand, in vollem kaiserlichen Ornat, und setzte sich auf einen prächtigen, erhöhten Thron, sodaß das ganze Volk ihn schauen konnte, umringt von Prälaten, Edlen und bewaffneten Reisigen. Als er sich gesetzt hatte, ließ er Stillschweigen gebieten, worauf ein Mönch Niccola di Fabbriano vom Romitanerorden[1]) die Kanzel bestieg und mit lauter Stimme ausrief: „Ist hier ein Bevollmächtigter, welcher den Priester Jakob von Cahors, der sich Papst Johann XXII. nennen läßt, vertheidigen will?“ Dies rief er dreimal ohne daß eine Antwort erfolgte. Alsbald trat nun ein Abt aus dem deutschen Reiche auf die Kanzel, ein sehr gelehrter Herr, welcher in lateinischer Sprache

1) Romitaner ist soviel als Eremit, also wohl vom Orden der Augustiner-Eremiten.

den Text behandelte: „Dies ist der Tag der guten Botschaft,“ worüber er viele schöne Worte predigte. Darauf wurde ein sehr langer Urtheilsspruch, welcher unter einem gewaltigen Wortschwall viele falsche Argumente enthielt, verlesen. Der Hauptinhalt war folgender: Zunächst war im Eingang ausgeführt, wie der hier gegenwärtige geweihte Kaiser, von dem Ehrgeiz getrieben und angestachelt die Verfassung des Volkes von Rom herzustellen, aus Deutschland aufgebrochen sei, sein Reich, seine kleinen noch in zartem Alter stehenden Kinder im Stich gelassen habe und ohne Zaudern nach Rom geeilt sei, da er gewußt, daß Rom, das Haupt der Welt und der Mittelpunkt des Christenglaubens, des geistlichen wie des weltlichen Thrones entbehre. Und da er nun nach Rom gekommen, sei ihm hinterbracht worden, daß Jakob von Cahors, welcher sich mißbräuchlich Papst Johann XXII. nenne lasse, die Cardinalstitel, welche Kirchen der Stadt Rom sind, in die Stadt Avignon habe übertragen wollen und dies nur unterlassen habe, weil seine Cardinäle es nicht zugegeben hätten. Sodann habe er erfahren, daß derselbe Jakob von Cahors gegen die Römer habe das Kreuz predigen lassen, was er dann den zweiundfünfzig Rektoren des Volkes zu Rom und anderen erfahrenen Männern, wie es ihm angemessen erschienen sei, mitgetheilt habe. In Folge davon sei ihm dann von dem Syndikus des Klerus und dem des Volkes von Rom, die von denen bestellt worden seien, welche die Macht dazu hätten, vorgetragen und er gebeten worden, gegen jenen Jakob von Cahors als Ketzer einzuschreiten und die Kirche und das römische Volk mit einem heiligen Hirten und getreuen Christen zu versehen, gleichwie dies Kaiser Otto III. zweimal gethan habe. So habe er denn der frommen Bitte der Römer und der heiligen Kirche von Rom, welche die ganze Welt und den christlichen Glauben in sich darstelle, nachgebend das

Verfahren gegen Jakob von Cahors eröffnet, den er in folgenden Hinsichten als Ketzer erfunden habe: erstens, weil er, da das Reich Erminia von den Sarrazenen bedroht worden und der König von Frankreich willens gewesen sei, Galeeren mit Kriegsmannschaft zur Hilfe dorthin zu entsenden, bewirkt habe, daß die Rüstung wider Christen, nämlich wider die Sicilianer, verwandt worden sei. Ferner habe er, von den Brüdern des deutschen Ordens der Jungfrau Maria ersucht einen Kriegszug gegen die Sarrazenen ins Leben zu rufen, geantwortet: wir haben Sarrazenen im eigenen Hause. Sodann habe er erklärt, daß Christus, der stets die Armut geliebt, mit seinen Jüngern gemeinsames Eigenthum besessen habe. Und auch sonst sei er als ein arger Ketzer erfunden worden, hauptsächlich weil er sich mit der geistlichen auch die weltliche Herrschaft habe aneignen wollen, nach dem Rathe Joabs, d. h. Roberts Grafen von der Provence,[1]) im Widerstreit zu dem heiligen Evangelium, wo gesagt ist, daß Christus zwischen der zeitlichen und weltlichen Macht schied, indem er sprach: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Und an einer anderen Stelle des Evangeliums spricht er: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und wiederum: Mein Reich ist nicht hier. Dergestalt habe jener in diesen und verschiedenen anderen gewichtigen Punkten sich der Ketzerei schuldig gemacht. Außerdem aber habe er sich herausgenommen und unterstanden, gegen des Kaisers Majestät sich zu vergehen, indem er die Verfügung über diese Wahl an sich gerissen und die letztere kassiert habe, während doch die Wahl, sobald sie geschehen, an sich selbst rechtsgültig ist und keinerlei Bestätigung bedarf, da der Kaiser kein Ding ist was einem anderen unter-

1) d. h. König Robert von Neapel, bekanntlich aus dem Hause der Grafen von Anjou, welche zugleich die Provence innehatten.

worfen sein kann, sondern jeder Mensch und die ganze Welt ihm unterworfen ist. Deshalb, da der genannte Jakob solcher Vergehen der Ketzerei wie der beleidigten Majestät sich schuldig gemacht habe, erkläre er, wennschon jener nicht vorgefordert worden sei, was in Folge der von dem Kaiser neuerdings erlassenen Gesetze wie auch anderer Bestimmungen des kanonischen und bürgerlichen Rechtes nicht erforderlich sei, den besagten Jakob von Cahors seines päpstlichen Amtes sowie jedes weltlichen und geistlichen Amtes und Lehens für entsetzt und gebe jedem, der eine weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben habe, die Befugniß, an ihm die Strafe als Ketzer und Beleidiger der Majestät zu vollziehen. Auch dürfe kein König, Fürst, Baron noch keine Gemeinde ihm Hilfe, Rath, Gunst gewähren, noch ihn für einen Papst ansehen oder als solchen behandeln, bei Strafe des Verlustes jeglicher Würde, es möchten Geistliche oder Weltliche jeglichen Standes sein, und der Verurtheilung als Begünstiger der Ketzerei und Verbrecher der beleidigten Majestät, und zwar sollte die Hälfte der Strafen und Verurtheilungen in die Kammer des Kaisers fließen, die andere Hälfte dem Volke von Rom zukommen. Und wer immer jenem Hilfe, Rath oder Gunst bisher gewährt habe, sollte von nun an eines ähnlichen Urtheils gewärtig sein, wenn er die Termine versäume, die jetzt angesetzt wurden, um sich wegen dessen was hiergegen gefehlt sei, zu entschuldigen, und zwar betrug dieser Termin einen Monat für die Bewohner Italiens und für alle Bewohner auf der ganzen übrigen Erde zwei Monate, innerhalb welcher Zeit sie erscheinen sollten sich zu entschuldigen. Als dieser Urtheilsspruch ergangen und bekräftigt war, erklärte Ludwig der Baier, daß er innerhalb weniger Tage für einen guten Papst und Hirten Sorge tragen werde, zu hohem Troste des römischen Volkes und der ganzen Christenheit. Und er sagte, daß er diese

Verfügungen auf den Rath großer Gelehrter, Geistlicher und Laien, getreuer Christen sowie seiner Barone und Fürsten getroffen habe. Die Gelehrten in Rom aber entsetzten sich über dies Urtheil heftig; das einfältige Volk freilich veranstaltete bei diesem Anlaß große Festlichkeiten.

70. Wie der Sohn des Messer Stefano della Colonna nach Rom kam und den Prozeß des Papstes gegen den Baier verkündete. Nach dem Erlaß dieses Urtheilsspruches des Baiern gegen den Papst Johann XXII. kam am Mittwoch, dem 22. April derselben Indiktion, Jacopo, Sohn des Messer Stefano della Colonna, nach Rom und zog in der Gegend von Santo Marcello auf dem Platze vor der Kirche in Gegenwart von mehr als tausend Römern, die sich dort versammelt hatten, ein Urtheil hervor, welches Papst Johann gegen Ludwig von Baiern erlassen, aber noch niemand aufzunehmen und in Rom zu verkünden gewagt hatte, und las dasselbe mit lauter Stimme vor. Er sagte aber, es sei dem Klerus von Rom zu Ohren gekommen, daß ein gewisser Syndikus vor Ludwig von Baiern, der sich mißbräuchlich Kaiser nennen lasse, erschienen sei und den Papst Johann XXII. angeklagt habe, auch sei noch der Syndikus des römischen Volkes aufgetreten; aber der Syndikus des römischen Klerus habe niemals Klage erhoben und wenn einer in der Eigenschaft als Syndikus aufgetreten sei, so könne es nicht der richtige gewesen sein, da der Klerus, nämlich die Domherren von St. Peter und die von St. Johannes vom Lateran und von Santa Maria Maggiore, welches die Häupter der römischen Geistlichkeit sind, sowie die übrigen Geistlichen der Hauptkirchen, ihnen folgend, und Mönche, Aebte, Minderbrüder und Predigermönche und die übrigen Gelehrten der Orden bereits seit mehreren Monaten Rom verlassen hätten, wegen des Eintreffens von Gebannten daselbst; und jeder, der dort zurückgeblieben sei

und gottesdienstliche Verrichtungen ausgeübt habe, sei gebannt, sodaß niemand berechtigt gewesen sei, einen Syndikus zu erwählen. Und wenn auch schon vorher ein solcher existiert habe, so sei derselbe doch, falls er in Rom zurückgeblieben, ebenso in den Bann gerathen. Deshalb widersprach er dem Beginnen Ludwigs und erklärte, daß Papst Johann rechtgläubig und wahrer Papst sei, da er ordnungsgemäß durch die Cardinäle der heiligen Kirche erhoben worden sei; der aber, der sich Kaiser nenne, sei dies nicht, sondern ein Ketzer und Gebannter, und die Senatoren von Rom und die zweiundfünfzig Vorsteher des Volkes sowie alle diejenigen, welche jenem anhingen und ihm Hilfe, Rath oder Gunst gewährten oder gewährt hätten, seien nicht minder Ketzer und Gebannte. Und hierüber sprach jener Jacopo noch viele andere Worte, indem er es unternahm für alles die Gründe beizubringen; auch erbot er sich, wenn es erforderlich sei, mit dem Degen in der Hand öffentlich für die Wahrheit seiner Behauptungen einzutreten. Darauf heftete er das geschriebene Exemplar des Prozesses mit eigenen Händen an die Pforte der Kirche Santo Marcello an, ohne daß ihm dies jemand verwehrte. Dann erst bestieg er sein Roß, verließ mit vier Begleitern Rom und ging nach Pilestrino.[1]) Sein Thun aber gab Anlaß zu vielem Gerede in der ganzen Stadt. Als der Baier, welcher sich in St. Peter befand, davon hörte, sandte er ihm berittenes Kriegsvolk nach, um ihn aufzugreifen, allein jener war schon allzu weit entfernt. Der Papst aber ernannte den Jacopo, da er von dessen trefflicher und kühner That erfuhr, zum Bischof von . . . . . .[2]) und entbot ihn zu sich, worauf Jacopo zu ihm nach Avignon kam.

1) Palestrina, an der Straße von Rom nach Anagni. — 2) der Ortsname fehlt im Text.

71. Wie der Baier und das römiſche Volk Geſetze gegen die Abweſenheit eines Papſtes von Rom abfaßten. Am folgenden Tage, Sonnabend dem 23. April, wurden die Senatoren von Rom, die zweiundfünfzig Volksvorſteher und die Häupter der fünfundzwanzig, die Konſuln und die dreizehn guten Leute, einer aus jedem Bezirk, zu dem Kaiſer entboten und kamen der Ladung nach. Sie beriethen lange wegen des erzählten Beginnens des Meſſer Jacopo della Colonna. Dann aber wurde ein neues Geſetz hervorgezogen und verkündet, des Inhalts, daß der Papſt, welchen der Kaiſer und das römiſche Volk zu ernennen beabſichtigten, und jeder andere, der einmal Papſt würde, in der Stadt Rom bleiben müſſe und ſich von dort nicht entfernen dürfe, außer während dreier Monate des Jahres; auch dürfe er dann nicht weiter von Rom fortgehen als zwei Tagereiſen und auch dies nur mit Genehmigung des Volkes; und wenn er abweſend ſei und das römiſche Volk ihn um Rückkehr bitte, ſo müſſe er nach Rom zurückkommen; komme er aber auf dreimaliges Erſuchen nicht, ſo ſei er dadurch des Papſtthums verluſtig und es dürfe ein anderer zum Papſt ernannt werden. Hierauf gewährte der Baier allen Römern, welche ſich bei jenem Streit und Treffen bei dem Ponte dell' Iſola an der Niedermetzelung ſeines Kriegsvolkes betheiligt hatten, Amneſtie. Jenes Geſetz aber und die Amneſtie wurden von dem Baier gewährt, um das römiſche Volk zufriedenzuſtellen. Man beachte aber, wie ſehr das ungerechte und unüberlegte Beginnen, dem Hirten der heiligen Kirche Vorſchriften zu machen und über ſein Bleiben oder Gehen zu verfügen, der Freiheit der heiligen Kirche zuwider iſt und in wie ſchneidendem Contraſt es zu der Machtfülle ſteht, welche die Päpſte haben müſſen und ſtets gehabt haben.

72. Wie Ludwig von Baiern und das römiſche

Volk einen Gegenpapst wider den wahren Papst erhoben. Am 12. Mai, dem Himmelfahrtstage des Jahres 1328, erschien, nachdem des Morgens zu früher Zeit das römische Volk, Männer und Frauen, alle welche kommen wollten, vor der Peterskirche zusammenberufen worden war, Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit der Krone auf dem Haupte und mit den kaiserlichen Gewändern angethan, auf der Schaubühne, welche sich über den Stufen von St. Peter befand, nebst vielen Weltgeistlichen und Mönchen und dem Volkskapitän von Rom und von vielen seiner Edlen umgeben. Hier berief er vor sich einen gewissen Bruder Pietro da Corvara, welcher in der Grenzlandschaft zwischen Tivoli und den Abruzzen zu Hause war und dem Orden der Minderbrüder angehörte, übrigens bisher für einen unbescholtenen Menschen von tadellosem Wandel galt. Als dieser vor ihn trat, erhob sich der Baier von seinem Thron und ließ den Bruder Pietro unter dem Baldachin des Thrones Platz nehmen. Hierauf erhob sich der Romitanermönch Riccola da Fabbriano und hielt eine Predigt über den Text „Petrus aber kehrte zu ihm zurück und sprach: Es ist gekommen der Engel des Herrn und hat uns befreit aus der Hand des Herodes und von allen Feinden unter den Juden," wobei er den Engel auf den Baier bezog und unter Herodes den Papst Johann verstand; über dieses Thema machte er viele Worte. Als die Predigt zu Ende war, trat der ehemalige Bischof von Venedig vor und rief dreimal dem Volke zu, ob es den Pietro zum Papste haben wolle. Und obschon das Volk gar nicht sehr erfreut war, da es einen Römer zum Papst zu haben wünschte, so rief es doch aus Furcht: Ja, ja! Alsbald erhob sich der Baier und rief, nachdem der erwähnte Bischof das schriftlich abgefaßte Dekret, welches bei der Bestätigung eines Papstes üblich ist, verlesen hatte, jenen als

Papst Nikolaus V. aus, überreichte ihm den Fischerring, legte ihm den Mantel um und setzte ihn zu seiner Rechten. Dann erhoben sie sich und zogen in großem Triumph in die Peterskirche, wo unter großen Feierlichkeiten ein Hochamt abgehalten wurde; dann ging es zum Mahle. Der gutgesinnte Theil der Bevölkerung von Rom nahm an dieser Erhebung und Bestätigung des Gegenpapstes großen Anstoß, da ihnen der Baier gegen den Glauben und die heilige Kirche zu handeln schien, und wir selbst haben später aus dem Munde seiner eigenen Leute als sicher vernommen, daß die Klügeren der Ansicht waren, er habe übel gethan. Auch waren seitdem viele, insbesondere der Niederdeutschen in seiner Umgebung, ihm nicht mehr in dem Grade ergeben wie zuvor.

73. Wie die Stadt Ostia durch die Galeeren König Roberts erobert wurde. Am Tage nach der Erhebung des Gegenpapstes liefen vierzehn wohlbewehrte Galeeren König Roberts in den Tiber ein und nahmen zu großem Nachtheil der Römer die Stadt Ostia; ja, einige dieser Schiffe kamen stromaufwärts bis nach St. Paul, wo die Mannschaft landete, Häuser und Gehöfte verbrannte und große Beute an Menschen und Vieh von dannen führte, wodurch die Römer in so großen Zorn versetzt wurden, daß sie gegen den Kaiser wiederholt in Schmähungen ausbrachen. Deswegen ließ Ludwig achthundert seiner Reisigen nebst zahlreichem römischen Söldnerfußvolk nach Ostia aufbrechen. Doch wurden beim Angriff auf die Stadt viele von ihnen erschlagen und mehr noch durch die zahlreichen in Ostia befindlichen, auf den Schiffen mitgeführten Schleudern verwundet, sodaß die Kaiserlichen mit Schimpf und Schande zurückkehren mußten.

74. Wie der Gegenpapst sieben Cardinäle ernannte. Am 15. Mai 1328 ernannte der von Ludwig dem Baier erhobene Gegenpapst sieben Männer zu Cardinälen und

zwar den von Papst Johann abgesetzten Bischof von Venedig, einen Nepoten des Cardinals da Prato; den Abt von St. Ambrosius zu Mailand, welcher ebenfalls abgesetzt war; einen deutschen Abt, der den Urtheilsspruch gegen Papst Johann verlesen hatte; den Bruder Niccola da Fabbriano von den Romitanern, welcher schon oben erwähnt worden ist wie er gegen Papst Johann predigte; Messer Piero Orrighi und Messer Gianni d' Arlotto, römische Popolanen. Auch den ehemaligen Erzbischof von Modena und einen anderen Römer ernannte er, doch wollten diese die Würde nicht annehmen, da sie Gewissensbedenken hatten, ob dies nicht wider Gott und den christlichen Glauben sei. Alle die obengenannten waren von dem rechtmäßigen Papste Johann ihrer Beneficien entsetzt worden, weil sie Schismatiker und Rebellen der heiligen Kirche waren. Sie wurden aber als Cardinäle von Ludwig, als ob er Kaiser wäre, bestätigt. Derselbe versah auch den Gegenpapst und dessen schismatische Cardinäle mit Rossen und Geräthen. Und obwohl der Gegenpapst die Reichthümer und Ehren, welche der wahre Papst und dessen Cardinäle und die übrigen Prälaten der Kirche in Anspruch nahmen, im Geiste verwarf und die Meinung aufrecht erhielt, daß Christus ganz arm gewesen sei und weder Eigenthum noch Gemeinbesitz gehabt habe und daß so auch seine Nachfolger von St. Peter thun müßten, so ließ er es doch zu und verlangte mit seinen Cardinälen, Pferde, Diener in seine Farben gekleidet, sowie geharnischte Ritter und Knappen zu besitzen und hielt großen Mittagstisch wie die anderen Päpste. Auch entzog und verlieh er viele kirchliche Beneficien als Papst und hob die vom Papst Johann verliehenen auf, ertheilte auch ausgedehnte Privilegien unter gefälschter Bulle und um Geld, denn, obwohl der Baier ihn, soweit seine Mittel reichten, ausgerüstet hatte, so war dieser selbst doch so arm an Geld, daß noth-

wendigerweise auch am Hofe seines Papstes und bei den Cardinälen große Armuth herrschte, weswegen der Papst Privilegien, Würden und Lehen um Geld verlieh. Hierauf ließ der Baier seinen Papst im Palast von St. Peter in Rom zurück und brach mit dem größten Theil seines Kriegsvolkes am 17. Mai von Rom auf, um nach Tivoli zu ziehen.

75. Wie Ludwig von Baiern sich von seinem Gegenpapste nochmals krönen und als Kaiser bestätigen ließ. Am Sonnabend dem 21. Mai verließ der Baier Tivoli wieder und kam nach Santo Lorenzo außerhalb der Mauern, wo er abstieg und seine ganze Schaar ringsum lagern ließ. Am Pfingstsonntagmorgen aber zog er in Rom ein. Der Gegenpapst kam ihm mit seinen schismatischen Cardinälen bis San Giovanni Laterano entgegen. Dann durchzogen sie gemeinsam Rom und stiegen bei St. Peter ab, wo der Baier dem Gegenpapst das scharlachne Papstkäppchen auf das Haupt setzte. Darauf krönte der Gegenpapst Ludwig von Baiern aufs neue und bestätigte als Papst ihn als rechtmäßigen Kaiser; der Baier aber erneuerte dann den Urtheilsspruch des Kaisers Heinrich gegen König Robert, die Florentiner und andere. In diesen Tagen ernannte der Gegenpapst einen Markgrafen von Ancona, einen Grafen von Romagna, einen Grafen von Campanien und einen Herzog von Spoleto; auch erwählte er für diese Gegenden und für die Lombardei verschiedene Legaten. Dann brach der Baier von Rom auf und zog nach Velletri; in Rom aber ließ er als Senator den Sohn des Uguccione da Faggiuola, Rinieri, zurück, welcher zwei biedere Männer foltern und verbrennen ließ, einen Lombarden und einen aus Toskana, weil dieselben sagten, Bruder Pietro da Corvara sei weder noch könne er sein recht-

mäßiger Papst, denn dies sei allein der würdige, geweihte Johann XXII.

76. Wie das Kriegsvolk des Baiern bei Narni eine Schlappe erlitt. Am 4. Juni des Jahres 1328, als vierhundert der aus Rom nach Velletri gezogenen Reisigen nebst fünfzehnhundert Mann Fußvolk von Todi aufgebrochen waren, um das Schloß Santo Gemini zu nehmen, legten sich die Spoletiner, da sie dies erfuhren, mit ihrer Kriegsmacht und zweihundert peruginischen Reisigen, welche im Dienste König Roberts auf dem Marsche nach den Abruzzen damals gerade in Spoleto lagen, nahe bei Narni in einen Hinterhalt. Hier kam es dann, indem sich das Kriegsvolk des Baiern zur Wehr setzte, zu einem blutigen Treffen; aber wegen der Ungunst des Terrains wurde die Schaar des Baiern geschlagen und erlitt große Verluste an Todten und Gefangenen.

77. Wie der Baier sich mit seiner Kriegsmacht nach Campanien in Bewegung setzte, um Apulien zu überziehen, sich aber wieder nach Rom wandte. Am 11. Juni 1328 ergab sich das von dem römischen Volke und den Kriegern des Baiern längere Zeit belagerte Schloß Mulara,[1]) in welchem Kriegsvolk des Königs Robert lag, aus Mangel an Lebensmitteln der Bevölkerung von Rom; die Königlichen aber, dreihundert Reisige und fünfhundert Fußgänger, zogen ungefährdet ab. Hierauf ging der Baier mit der erwähnten Schaar nach Cisterna,[2]) welches sich ergab und von den Deutschen gänzlich ausgeplündert und niedergebrannt wurde. Da es aber im Lager des Baiern derart an Lebensmitteln gebrach, daß ein Pfund Brod mit achtzehn peruginischen Denaren bezahlt wurde, und man nichts hatte, so zogen die Römer insgesammt ab und wandten sich wieder

1) Molara, unweit Frascati. — 2) bei Velletri.

nach Rom, während der Baier nach Velletri zog, dessen Einwohner ihn aber nicht einließen, da sie fürchteten, die Seinen würden ihre Stadt plündern und niederbrennen, wie sie es bei Cisterna gemacht hatten. Deshalb mußte er unter großen Unbequemlichkeiten draußen lagern. Inzwischen verließen die Truppen König Roberts, welche in Ostia lagen, diese Stadt in der Besorgniß, daß der Baier gegen sie seine Kriegsmacht führen würde; zuvor aber raubten sie die ganze Stadt aus und zündeten sie an. Während dann noch der Baier im Lager verweilte, entstand große Zwietracht unter den Seinen, nämlich zwischen den Oberdeutschen und den Niederdeutschen, um die Beute aus Cisterna und auch wegen der Lebensmittelheuerung. Und schon griffen beide Theile im Lager zu den Waffen, um einander anzugreifen, sodaß es dem Baier nur mit großer Mühe und durch große Versprechungen gelang sie zu trennen, indem er die Niederdeutschen nach Rom schickte, während er mit den Oberdeutschen sich am 26. Juni nach Tivoli wandte, wo er etwa einen Monat lag, um auf Mittel und Wege zu denken das Reich Neapel zu überziehen. Da er aber kein Geld hatte und im Lande große Theuerung herrschte, auch der Herzog von Calabrien und dessen Kriegsvolk die Päße stark besetzt und bewacht hatten, so wagte er nicht vorzugehen, sondern kehrte am 20. Juli nach Rom zurück.

78. Wie Papst Johann den Bannfluch über den Baier aussprach. Am 30. März des Jahres sprach Papst Johann zu Avignon den Bannfluch über den Baier und dessen Anhänger aus und entsetzte Castruccio des Herzogthums von Lucca und Luni und Piero Saccone der Signorie von Arezzo, und erklärte durch seinen Spruch jedes vom Baier ertheilte Privileg für ungültig.

81. Wie das Schloß Pozzo an der Guisciana

genommen und zerstört wurde. Am 26. April des Jahres eroberte die florentinische Abtheilung, welche bei Santa Maria a Monte stand, das Schloß Pozzo an der Guisciana, welches sehr verstärkt war, in dem Augenblick, da die Leute des Castruccio herankamen, um es zu entsetzen. Während nämlich die Insassen diesen entgegen zogen, gelangten die Florentiner zwischen sie und das Schloß, besiegten sie und gewannen das Schloß, welches sie sofort von Grund aus zerstören ließen. Dieses Pozzo hatte Castruccio stark befestigen und ummauern lassen und betrachtete es als sein persönliches Eigenthum.

81. Wie Castruccio Pisa überrumpelte und sich zum Signore der Stadt machen ließ. Um diese Zeit, im Monat April, hielt sich Castruccio noch in Pisa auf, er war aber mit der Verfassung der Stadt nicht zufrieden und begehrte der unumschränkte Herr derselben zu werden. Gewisse Vornehme und Popolanen von Pisa nämlich, welche zur Zeit der Ankunft des Baiern auf Castruccios Partei gestanden hatten, waren jetzt gegen ihn, insofern sie ihn nicht zum Herrn haben wollten. Diese hatten in Rom mit dem Baier ausgemacht, er solle die Signorie über Pisa der Kaiserin verleihen, auf daß Castruccio dieselbe nicht erlangen könne. Und dies that der Baier auch, durch die Geldsummen bewogen, welche er von den Pisanern empfing. Die Kaiserin schickte dann als ihren Statthalter den deutschen Grafen von Oettingen[1]) nach Pisa, welcher von Castruccio heuchlerisch empfangen wurde. Aber zwei Tage darauf erschien Castruccio mit seiner Reiterei und zahlreicher Fuß-Mannschaft aus dem Luccheser Gebiet zu Roß und zu Fuß, berannte die Stadt Pisa zweimal, ohne auf die Signorie des Baiern oder der Gemahlin

1) Text: Ortinghe.

desselben Rücksicht zu nehmen, nahm Messer Bavosone d'Agobbio, den der Baier als Stellvertreter dort zurückgelassen, sowie Messer Filippo da Caprona und andere Adlige und Popolanen von Pisa gefangen und ließ sich unter Anwendung von Gewalt zum unbeschränkten Gebieter von Pisa auf zwei Jahre wählen. Dies geschah am 29. April 1328; der Graf von Oettingen aber mußte mit Schimpf und Schande nach Rom abziehen. Man erzählte zwar, Castruccio habe ihn mit Geld abgefunden, damit er sich nicht bei dem Baier oder dessen Gemahlin über ihn beschwere; sicher aber ward dieser Vorfall Ursache, daß der Baier im Stillen einen großen Unwillen gegen Castruccio faßte, woraus ohne Zweifel noch viele und mannigfache Weiterungen gefolgt wären, wenn Castruccio länger gelebt hätte.

84. Wie Castruccio Pistoja belagerte. Im Jahre 1328 erhob sich zwischen der Gemeinde von Florenz und Messer Filippo da Sangineto, den der Herzog von Calabrien an seiner Stelle als Kriegsobersten in Florenz zurückgelassen hatte, großer Streit, weil der letztere verlangte, daß außer den zweihunderttausend Goldgulden, die der Herzog laut Vertrag jährlich für seine Signorie zu empfangen hatte und für die er tausend Reisige unterhalten sollte (während er doch damals nur achthundert unterhielt), die Florentiner auch noch auf ihre Kosten Pistoja und Santa Maria a Monte versehen sollten; es genügte ihm nämlich der Aufwand nicht, den Florenz für die Söldner trug, indem die Florentiner außer der besoldeten Reiterschaar noch tausend Fußgänger in Pistoja und im Schlosse Santa Maria a Monte fünfhundert unterhielten, sondern Messer Filippo verlangte, daß sie auch die Lebensmittel für die betreffenden Ortschaften auf ihre Kosten beschaffen sollten, während doch der Herzog die uneingeschränkte Herrschaft über Pistoja und Santa Maria a

Monte in Anspruch nahm und ausübte. Hieraus erwuchs großer Aerger und Verdruß zwischen den Rektoren von Florenz und dem Messer Filippo und dessen Räthen, und zwar hatten die Florentiner gerechte Ursache ärgerlich zu sein, weil Messer Filippo, als er die Stadt Pistoja eroberte, sie mit seinem Kriegsvolk ausgeraubt und von allen Unterhaltsmitteln entblößt hatte und sie nun nicht einmal mit Lebensmitteln versehen wollte, von dem Gelde, welches ihm von den zweihunderttausend Goldgulden nach der Bezahlung der Söldner, nämlich seiner Reisigen, übrigblieb, obwohl er dies reichlich zu thun vermocht hätte; doch schickte er es dem Herzog in das Reich zurück. Während nun dergestalt die Florentiner durch diesen Zwist erregt und bedrängt wurden, häufte sich Verlust auf Verlust und zu der Schmach kam Gefahr, wie wir noch erzählen werden; zunächst erfand sich, daß Pistoja gegen die viertausend Goldgulden, welche es einbrachte, den Florentinern mehr als hunderttausend Goldgulden kostete, zur Beeinträchtigung und Schande der Commune von Florenz, wie auch ihres Signore des Herzogs. — Als Castruccio von diesem Zwiespalt erfuhr und ferner vernahm, daß Pistoja nur noch auf zwei Monate verproviantiert sei, sandte er, von dem sehnsüchtigen Wunsche beseelt, die Stadt wieder zu erobern und sich an Messer Filippo und den Florentinern für die Schmach zu rächen, welche ihm der Verlust von Pistoja zugezogen zu haben schien, als umsichtiger und tapferer Herrscher sein Kriegsvolk in der Stärke von tausend Reisigen und vielem Fußvolk zur Belagerung der Stadt aus, am 13. Mai 1328, während er selbst in Pisa blieb, um für die Rüstung und Verproviantierung jener Schaar zu sorgen. Auch schickte er die Pisaner insgemein mit ihrem Carroccio aus, die meisten freilich sehr wider ihren Willen, und endlich traf er selbst am 30. Mai mit dem ganzen Reste seiner Kriegsmacht bei dem

Belagerungscorps ein. Hier sah er sich dann an der Spitze von siebenzehnhundert Reisigen und unzähligem Kriegsvolk. Die Stadt wurde nun von den Seinen rings umgeben und zahlreiche Befestigungen angelegt, sodaß niemand ein- oder ausgehen konnte, da er auch die Wege unwegsam gemacht, Gräben gezogen und Schanzen und Zäune von bewunderungswürdiger Arbeit aufgerichtet hatte, damit weder jemand von Pistoja fortgehen noch auch die Florentiner ihn stören oder die Seinen von außen her auf irgend einer Seite angreifen könnten.

85. Wie die Florentiner einen gewaltigen Kriegszug unternahmen, um die Stadt Pistoja zu entsetzen und wie diese von Castruccio vertragsweise eingenommen wurde. Als Castruccio, wie erzählt, die Belagerung von Pistoja begonnen hatte, unternahm er häufig Angriffe auf die Stadt mittels Sturmböcke, Mauerbrecher und hölzerner Belagerungsthürme; auch füllte er bald hier bald dort die Gräben aus; doch richtete er dabei wenig oder nichts aus, weil die Stadt sehr starke Mauern hatte, die mit zahlreichen Thürmchen und Warten versehen und durch einen zwiefachen Graben gedeckt waren, welche Befestigungen Castruccio selbst hatte anlegen lassen. Auch befand sich drinnen eine florentinische Besatzung von dreihundert Berittenen und tausend Fußgängern, eine erlesene Schaar zur Bewachung und Vertheidigung — die guelfischen Bürger ungerechnet —, welche häufig Ausfälle machte, das feindliche Lager angriff und den Gegnern Verluste beibrachte. Auch die florentinische Schaar, welche in Prato lag, griff die Belagerer wiederholt an, konnte aber nicht viel ausrichten, weil Castruccio sein Lager allzu stark befestigt hatte. Inzwischen ließen die Florentiner den Thurm und die Mauern und alle Häuser und Befestigungen des Schlosses Santa Maria a Monte zerstören und mittels Spitzhacken auseinander reißen und legten dann Feuer an und

brannten alles nieder, am 15. Juni des Jahres, weil sie nicht die Mittel besaßen so viele Vesten zu bewachen, sowie auch wegen der erwähnten Zwistigkeit, die sich aus Anlaß der Bewachung zwischen ihnen und den Leuten des Herzogs erhoben hatte, und in der Hoffnung Castruccio von Pistoja abzuziehen oder wenigstens seine Kriegsmacht zu verringern, wenn er zur Vertheidigung von Santa Maria a Monte herbeieile. Aber jener als zielbewußter und tapferer Held rührte sich nicht von Pistoja, sondern betrieb die Belagerung nur mit um so größerem Nachdruck. Da nun die Florentiner erwogen, daß Pistoja mit Lebensmitteln nicht versehen sei und sich auch keine beschaffen ließen ohne Aufstellung einer starken Kriegsmacht oder Kampf mit Castruccio, so versammelten sie ihre ganze Bundesgenossenschaft. Von dem Legaten der Lombardei, welcher in Bologna sich aufhielt, erhielten sie fünfhundert Reisige, denen sie zehntausend Goldgulden als Bezahlung geben mußten, und von den Bolognesen vierhundert Reisige; ferner von der Gemeinde Siena zweihundert Berittene sowie sanesische Schützen zu Fuß, und von Volterra, San Gimignano, Colle, Prato, den guelfischen Grafen Guidi und anderen Bundesgenossen zusammen etwa dreihundert Berittene; endlich vom Messer Filippo da Sangineto, dem herzoglichen Kriegsobersten achthundert Berittene, während er hätte tausend stellen sollen. Wegen dieses Ausfalles besoldete die Commune von Florenz außer diesen noch vierhundert und sechszig, welche unter der Fahne von Florenz einherzogen und von Messer Gian di Bovilla aus Frankreich und Messer Vergiù di Landa von Piacenza befehligt wurden. Als diese Reiterei beisammen war, waren es etwa zweitausendsechshundert Berittene, eine sehr schöne und brave Truppe, zum größeren Theil Franzosen; dazu kam ein sehr starkes Fußvolk. Nachdem man auf dem heiligen Kreuzesplatze vom Cardinallegaten das Banner

der Kirche und das Kreuz empfangen hatte, zog der Kriegsoberst am Dienstag dem 13. Juli mit einem Theil der Truppen ab und ging nach Prato; am folgenden und zweiten Tage darnach setzte sich auch die übrige Reiterei und das Fußvolk von Florenz aus in Bewegung. Am Montag dem 19. Juli zog das gesammte Florentinische Heer in Schlachtordnung aus Prato aus und lagerte jenseits der Brücke von Agliana;[1] am folgenden Tage nahm es bei Capannelle[2] Stellung, in nächster Nähe von Castruccio. Doch hielten beide Heere mit einander Frieden, da Castruccio versprochen und zugesagt hatte sich zur Schlacht zu stellen. Einen ganzen Tag lang stand das Florentinische Heer in Schlachtordnung auf dem Felde, zum Kampfe bereit; aber Castruccio, der ein so zahlreiches, treffliches und kampfbegieriges Kriegsvolk sah und wußte daß er weniger Reiterei hatte, wollte es auf den Zufall einer Schlacht nicht ankommen lassen. Vielmehr war er mit größter Umsicht und aufs eifrigste in eigener Person geschäftig, rings um seine Schaar, besonders auf der Seite, wo er voraussah, daß die Florentiner Stellung nehmen würden, Verhaue aus gefällten Bäumen sowie Gräben und Zäune herzustellen. Als die Florentiner sich dergestalt in ihrer Erwartung getäuscht sahen, indem Castruccio die Schlacht verweigerte, lösten sie ihre Schlachtreihen auf, zogen rechter Hand und lagerten in der Gegend der Burra-Brücke,[3] während, wenn sie nach links gegen den Ombrone gezogen wären, Castruccio gezwungen gewesen wäre sich zur Schlacht zu stellen, oder die Florentiner hätten Pistoja gewaltsam entsetzt und zwischen dieser Stadt und Serravalle, von wo die

1) Agliana heißt eine Gegend am Ombrone im Pistolesischen. — 2) Ombronethal, im Sanesischen. — 3) Val-di-Bure, etwas nördlich Pistoja.

Lebensmittel für die Truppen des Castruccio herbeigeführt wurden, sich aufgestellt. Aber wen Gott verderben will, dem verwirrt er den Verstand. So erwählten also die Florentiner das Unvortheilhafteste und drängten sich auf den Hügel von Rigalta[1]) zusammen, wo Castruccios Schaar die Vortheile des Terrains für sich hatte und wo überdies Castruccio die meisten Schanzen aufgeworfen und unzähliges Fußvolk zur Vertheidigung liegen hatte. Hier lagen sie acht Tage, während welcher die beiden feindlichen Heerhaufen öfter mit einander scharmützelten; doch kamen die Florentiner wenig vorwärts, denn was sie etwa bei Tage eroberten, wurde ihnen bei Nacht durch die Leute des Castruccio wieder abgenommen und durch Verhaue befestigt. Auch störte der Umstand die Unternehmung nicht wenig, daß Messer Filippo, der herzogliche Kriegsoberst der Florentiner, erkrankte und sich überdies mit dem Marschall schlecht vertrug, der die Reiterei der Kirche und der Bolognesen befehligte, indem der eine diesen, der andere jenen Weg einschlagen wollte. Es kam hinzu, daß unter den Söldnern der Kirche viele Deutsche waren, die oftmals vertraulich zu den Truppen Castruccios gingen, sodaß der Verdacht aufkam, Castruccio habe verschiedene deutsche Anführer der kirchlichen Miliz bestochen. Aus diesen Ursachen und auch deshalb, weil der Legat zu Bologna sein Kriegsvolk für seine Unternehmungen in der Romagna zurückzuhaben wünschte, wurde in Florenz als das am wenigsten Schädliche beschlossen, die Schaar zurückzurufen und gegen Pisa zu streifen, in Prato aber Leute und Lebensmittel zurückzulassen, um, wenn Castruccio die Belagerung von Pistoja aufhebe, von hier aus die Stadt zu verproviantieren. So wurde das Lager abgebrochen; am 28. Juli setzten sich die Florentiner

1) Gegend unmittelbar bei Pistoja. (Vorort von Pistoja?).

zum Treffen geordnet unter Trommelklang und indem sie Castruccio zur Schlacht aufriefen, in Bewegung; als er sich aber nicht stellte, zogen sie nach Prato ab; ein beträchtlicher Theil des Heeres ritt auf der Straße von Signa in das untere Arnothal und nahm den Schein an, als gelte es die Guisciana zu überschreiten und gegen Lucca zu ziehen, und ein Theil ging auch über den Fluß; der Marschall der Kirche aber streifte mit starker Reiterei und Fußvolk gegen Pisa und nahm und verbrannte Pontadera.[1]) Weiter aber bemächtigte er sich nach heftigem Kampfe des Arnokanals, wobei er viel Volk tödtete oder gefangen nahm. Ebenso wurde Casciana genommen und bis San Savino und in die Nähe der Markusvorstadt von Pisa gestreift, wobei man viele Gefangene und ungeheuere Beute machte, weil nämlich die Pisaner gar keine Vorsicht beobachtet hatten; man fand sie vielmehr schmausend vor gedecktem Tische, und nirgends gab es Reiter oder Fußvolk zur Abwehr, da die gesammte Macht beim Heere von Pistoja war, sodaß man ohne Widerstand bis zu den Thoren von Pisa reiten konnte. Aber Castruccio ließ sich auch durch diesen Streifzug der Florentiner gegen Lucca oder Pisa nicht von der Belagerung von Pistoja ablenken, da er merkte, daß bereits Mangel an Lebensmitteln herrschte. Die Belagerten aber, deren Anführer Messer Simone della Tosa war, wurden, als sie die Florentiner, ohne sie entsetzt zu haben, abziehen sahen, sehr erzürnt auf sie und da ihnen auch die Lebensmittel ausgingen, so traten sie mit Castruccio in Unterhandlung und vereinbarten, die Stadt ihm zu übergeben unter der Bedingung, daß jeder mit dem was er mit sich führen könne ungefährdet abziehen, wer aber Bürger in Pistoja sein wolle, dort bleiben dürfe. So geschah es denn

1) Pontedera (Ponte d' Era), an der unteren Era.

auch und am Morgen des 3. Auguſts 1328, einem Mittwoch, wurde Piſtoja an Caſtruccio übergeben. Und der Leſer vergegenwärtige ſich wohl, ob nicht dieſe Unternehmung den Florentinern Schimpf und Schande, Verluſte und Koſten gebracht hat; faſt unglaublich muß es erſcheinen, daß Caſtruccio mit etwa ſechszehnhundert Berittenen die Belagerung aufrecht erhalten hat und die Florentiner, welche in ihrem Heere und in Piſtoja im Ganzen dreitauſend oder mehr Reiſige, vortreffliches Kriegsvolk, ſowie ungeheure Mengen von Fußkämpfern hatten, ihn nicht aus ſeiner Stellung verdrängen konnten. Aber was Gott einmal verhängt hat, kann keine menſchliche Macht oder Einſicht ändern!

86. Wie Herzog Caſtruccio, Herr von Piſa, Lucca und Piſtoja, und Meſſer Galeaſſo de' Visconti von Mailand ſtarben. Als Caſtruccio durch ſeine Klugheit und Umſicht, wie wir berichtet, Piſtoja zurückerobert hatte, traf er ſeine Anſtalten, verſah die Stadt mit Kriegsvolk, Lebensmitteln und Waffen, rief die Ghibellinen zurück und zog dann in großem Glanz und Ruhm nach Lucca wie ein triumphierender Imperator. Und er befand ſich auf dem Gipfel der Macht, war in Folge ſeiner kühnen Unternehmungen gefürchtet und berühmt, wie dies ſeit dreihundert Jahren kein italieniſcher Signore oder Gewaltherrſcher geweſen war, ſoweit ich aus den Chroniken erſehen habe; ferner aber war er Herr der Städte Piſa, Lucca, Piſtoja, der Lunigiana und eines großen Theils der Riviera di Levante von Genua und ſah ſich als Gebieter von dreihundert feſten Schlöſſern. Aber nach dem Rathſchluß Gottes, der den Großen wie den Kleinen und den Reichen mit dem Armen gleichmäßig der Natur ihren Zoll entrichten läßt, wurde Caſtruccio in Folge des Uebermaßes von Anſtrengungen, denen er ſich vor Piſtoja *regellos* unterzogen hatte, indem er bewaffnet bald zu Roß,

bald zu Fuß umhereilte, um die Wachen zu besorgen oder wo es bei den Seinen fehlte Abhilfe zu schaffen, Verschanzungen aufzurichten oder einzureißen, wobei er oft mit eigenen Händen zugriff, damit jeder sich anstrenge, und dies alles in der Hitze der Hundstage, von einem beharrlichen Fieber ergriffen und auf ein schweres Krankenlager geworfen. Ebenso erkrankten, nachdem das Heer von Pistoja heimgekehrt war, viele treffliche Kriegsleute des Castruccio und starben in großer Zahl; so erkrankte neben anderen bemerkenswerthen Persönlichkeiten Messer Galeasso Visconti von Mailand, welcher unter Castruccio diente, im Schlosse Pescia und starb hier in Kurzem, gebannt und in sehr ärmlichen Umständen, er, der ein so großer Herr und Gebieter gewesen war, indem er, ehe ihn der Baier stürzte, die Signorie über Mailand und sieben Nachbarstädte, nämlich Pavia, Lodi, Cremona, Como, Bergamo, Novara und Vercelli als unbeschränkter Gebieter ausgeübt hatte; und doch starb er in kläglichster Weise, als ein Söldner, von der Barmherzigkeit des Castruccio abhängig. Sein Fall aber zeigt, daß Gott zwar sein Urtheil aufschiebt, aber nicht unausgeführt läßt. Als nun Castruccio erkrankte und vernahm, daß der Baier Rom verlassen habe, den er beleidigt zu haben meinte, indem er das Unternehmen gegen Neapel durch sein Verweilen in Toskana vereitelt und die Stadt Pisa unter seine Signorie gestellt hatte gegen den Willen und Befehl des Baiern, da beschlich ihn die Furcht, der Baier könne auch ihn seiner Herrschaft und seines Besitzes berauben, wie er es mit Galeasso von Mailand gemacht; daher ließ er insgeheim mit den Florentinern über eine Vereinbarung unterhandeln. Aber nach Gottes Rathschluß überwältigte ihn die Krankheit derart, daß dies unterblieb und er schon schwer erkrankt sein Testament machte, laut welchem er seinem ältesten Sohn Arrigo das Herzogthum von Lucca

vermachte. Dieſer ſollte, ſobald er, der Vater, geſtorben wäre, ohne eine Todtenklage zu veranſtalten, mit ſeiner Reiterei nach Piſa eilen, die Stadt überwältigen und ſie ſeiner Signorie unterſtellen. Nachdem er dies angeordnet hatte, ſchied er am Sonnabend dem 3. September des Jahres 1328 aus dieſem Leben. Dieſer Caſtruccio war eine überaus gewandte Perſönlichkeit, ſehr groß und von angenehmem Aeußeren, wohlgewachſen und ſchlank; ſein Teint war rein, ſeine Geſichtsfarbe ſpielte ins Bleiche; die Haare waren ſchlicht und blond, der Geſichtsausdruck anmuthig. Er hatte als er ſtarb ein Alter von ſiebenundvierzig Jahren erreicht. Kurz vor ſeinem Tode, als er ſchon merkte, daß er ſterben müſſe, ſprach er zu einigen ſeiner vertrauteſten Freunde: Ich ſehe, daß ich ſterben muß, und wenn ich geſtorben bin, ſo werdet ihr bald disasseroccato ſehen, ein Ausdruck in lucheſiſcher Mundart, deren er ſich gewöhnlich bediente; in der ſonſtigen Sprache will das beſagen: ihr werdet eine Revolution erleben. Und er redete wahr, wie man bald erſehen wird. Soviel wir aber von ſeinen vertrauteſten Freunden und Verwandten erfahren haben, ſo beichtete er und empfing die Sacramente und das heilige Oel mit großer Andacht; doch verblieb er in ſeinem großen Irrthum, indem er niemals anerkannte, daß er durch den Anſtoß, den er der heiligen Kirche gegeben, Gott ſelbſt beleidigt habe; er glaubte vielmehr in ſeinem Gewiſſen recht gehandelt zu haben, zu Gunſten des Kaiſerreichs und ſeiner Gemeinde. Als er nun in dieſer Verfaſſung aus dem Leben ſchied, wurde ſein Tod bis zum 10. September verheimlicht, ſodaß inzwiſchen ſein Sohn Arrigo ſowohl Lucca wie Piſa mit ſeiner Reiterſchaar einnehmen konnte, und zwar wurde die piſaniſche Bevölkerung, wo immer ſich eine Gelegenheit oder Möglichkeit bot, gewaltſam zu Boden geworfen. Dann kehrte man nach Lucca zurück, wo

ie Todtenklage veranstaltet wurde. Das ganze Kriegsvolk egte schwarze Gewänder an; zehn Rosse aber wurden mit idenen Fahnen und zehn Bannern bedeckt, je zwei, welche ie Wappen des Reichs und seine eigenen und je eins, welches iejenigen der Gemeinden Pisa, Lucca, Pistoja und Luni enthielten; o wurde er unter großen Feierlichkeiten zu Lucca im Kloster er Minoriten von San Francesco beigesetzt, am 14. September. Es war aber dieser Castruccio ein tapferer hochgemuther Tyrann, klug, verständig, umsichtig, ausdauernd, schlachtenfroh und kriegskundig, voll kühnen Unternehmungsgeistes und wurde weit und breit gefürchtet und gescheut. Er vollbrachte in seinem Leben viele schöne und ruhmvolle Thaten; aber freilich war er seinen Mitbürgern wie auch den Florentinern, Pisanern und Pistoleſen, ja ganz Toskana eine wahre Geißel während der fünfzehn Jahre, die er in Lucca herrschte. Denn er war grausam, ließ viele Menschen tödten und foltern, war für empfangene Dienste in seinen Bedrängnissen und Nöthen undankbar und verlangte immer nach Leuten und nach neuen Freunden; auch war er sehr prahlerisch und auf seine Stellung und Herrschaft eingebildet, ja, er glaubte, er müsse Herr von Florenz und König von Toskana sein. Ueber seinen Tod empfanden die Florentiner keine geringe Freude und Erleichterung; kaum vermochten sie zu glauben, daß er wirklich todt sei. — In Betreff dieses Todesfalles liegt es mir, dem Erzähler, ob, eines Vorkommnisses zu gedenken, welches mir begegnet ist. Als nämlich Castruccio in Lucca war und ich die großen Wirren und schier unerträglichen Verfolgungen sah, welche er gegen meine Vaterstadt ins Werk setzte, theilte ich das mittels eines Briefes dem Maestro Dionigio aus Borgo a San Sepolcro, meinem treuen Freund vom Orden der Augustiner, Meister der Gottesgelehrtheit und Philosophie zu Paris, mit und bat ihn, er möge mir angeben,

wann unser Unglück sein Ziel erreichen werde. Er aber antwortete mir brieflich in Kürze und schrieb: „Ich sehe Castruccio todt; und am Ende des Krieges werdet ihr die Signorie von Lucca durch die Hand eines gewinnen, welcher ein schwarz und rothes Wappen hat, freilich unter großen Mühen und Kosten und zum Schimpf unserer Gemeinde, und ihr werdet es nur kurze Zeit beherrschen." Ich empfing diesen Brief aus Paris in den Tagen als Castruccio den Sieg von Pistoja errungen hatte, und schrieb dem Maestro zurück, Castruccio befinde sich in größerer Macht und größerem Glanze als je. Aber er antwortete umgehend: „Ich kann jetzt nur bestätigen, was ich im vorigen Briefe geschrieben habe. Und wenn Gott seinen Rathschluß und den Lauf der Himmel nicht geändert hat, so sehe ich Castruccio todt und begraben." Als ich aber diesen Brief erhielt, zeigte ich ihn meinen Collegen den Prioren, da ich damals zu diesem Collegium gehörte, denn wenige Tage vorher war in der That Castruccio gestorben und das Urtheil des Maestro Dionigio stellte sich bis auf den letzten Buchstaben als eine Wahrsagung heraus. —

91. Wie die Pavesen das Geld raubten, welches der Papst für seine Reisigen schickte. Als zu Anfang des Juli vom Hofe zu Avignon der Sold für die Truppen, welche die Kirche unter ihrem Legaten in der Lombardei hielt, in der Höhe von sechszigtausend Goldgulden mit einer Begleitungsmannschaft von hundertundfünfzig Berittenen nach Italien kam und durch das Gebiet von Pavia diesseit des Po geführt wurde, legte sich das Aufgebot der Pavesen, welche zu den Rebellen der Kirche gehörten, von der Ankunft des Geldes benachrichtigt, in einen Hinterhalt und stürzte sich, nachdem ein Theil der Bedeckung vorbeigezogen war, auf den Rest, den sie zersprengten und so einen Theil des

Geldes, mehr als dreißigtausend Goldgulden, raubten, die Gefangenen, Saumthiere, Pferde und Waffen ungerechnet.

93. Wie Parma und Reggio sich gegen den Legaten und die römische Kirche auflehnten. Am 1. August des Jahres entzogen die Einwohner von Parma im Einverständniß mit ihren Signoren, den Rossi, die Stadt Parma der Herrschaft der Kirche und verjagten die Kriegsleute und Beamten des Legaten, indem sie der Kirche vorwarfen, daß dieselbe sie allzu sehr bedrücke. Und dies war in der That die Wahrheit, wennschon andererseits die von Parma der Kirche überhaupt nicht sehr ergeben waren und sich bei verschiedenen Gelegenheiten als schlechte Guelfen und ungetreue Anhänger der Kirche erwiesen hatten. In derselben Weise fiel am folgendem Tage Reggio ab und schloß mit Messer Cane, Signore von Verona, und mit Castruccio ein Bündniß, worüber die Florentiner und die übrigen Guelfen von Toskana nicht wenig zürnten.

94. Wie der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit seinem Gegenpapst Rom verließ und nach Viterbo ging. Inzwischen befand sich der Baier zu Rom in großer Geldverlegenheit, da ihn nämlich König Friedrich von Sicilien, die von Saona, die vertriebenen Genuesen und die übrigen Ghibellinen Italiens mit ihren Contingenten und dem Gelde, welches sie zur rechten Zeit zu liefern versprochen hatten, im Stich ließen; sein Kriegsvolk aber war in Folge des Mangels bereits in Uneinigkeit gerathen und wurde von den Römern mit sehr ungünstigem Auge angesehen. Da nun auch das Kriegsvolk König Roberts in der Campagna und der Terra di Roma bereits festen Fuß gefaßt hatte, so vermeinte der Baier in Rom nicht länger ohne Gefahr für sich und seine Leute verweilen zu können. So sandte er denn seinen Marschall mit achhundert Berittenen nach Viterbo

voraus, brach dann selbst nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen am 4. August des Jahres 1328 auf und kam am 6. nach Viterbo. Die Römer aber legten bei seinem Abmarsch ihre Zuneigung zu ihm an den Tag, indem sie ihn und den falschen Papst und seine Krieger schmähten, dieselben Ketzer und Gebannte hießen und laut riefen: Nieder mit ihnen, nieder, es lebe die heilige Kirche! Ja, sie verwundeten die Abziehenden durch Steinwürfe und tödteten einzelne Krieger und folgten den Abziehenden undankbarer Weise höhnend und spottend nach, sodaß der Baier in große Furcht gerieth und in fluchtähnlicher Weise schimpflich von dannen zog. In der Nacht nach dem Tage aber, an welchem er Rom verlassen hatte, zog dort Bertoldo Orsini, Nepote des Cardinallegaten, mit seinem Kriegsvolk ein, und am folgenden Morgen Messer Stefano della Colonna, welche beiden Männer zu Senatoren des römischen Volkes gemacht wurden. Am 8. August erschienen der Cardinallegat und Messer Napoleone Orsini mit ihrem Anhang, mit großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen aufgenommen. Diese brachten die heilige Stadt Rom wieder unter die Herrschaft der heiligen Kirche und veranstalteten zahlreiche Untersuchungen gegen den bereits verfluchten Baiern und den falschen Papst, und ließen sämmtliche von diesen ausgegangene Verordnungen und Privilegien auf dem Platze des Capitols verbrennen. Ja, selbst die Kinder der Römer zogen auf die Todtenhöfe, wo die Leichen der gefallenen Deutschen und anderer, die dem Baier gefolgt, beerdigt waren, zogen dieselben aus den Gräbern, schleiften sie durch Rom und stürzten sie in den Tiber. Diese Vorgänge brachten nach Gottes gerechtem Rathschluß dem Baier und seinem Gegenpapst und ihren Anhängern großen Schimpf und Abscheu und waren Zeichen ihres künftigen Untergangs und Falls. In Folge ihres Abzugs entflohen auch aus Rom Sciarra

della Colonna und Jacopo Savelli mit ihrem Anhang, welche den Anlaß dazu gegeben hatten, dem Baier die Signorie von Rom zu übertragen; ihre Paläste und Güter aber wurden von der Menge niedergerissen und sie selbst verdammt. Endlich am 18. August zog in Rom Messer Guglielmo d' Ebole mit achthundert Berittenen König Roberts und starkem Fußvolk ein und ward unter großen Ehrenbezeugungen empfangen, sodaß nunmehr die Stadt gesichert und gänzlich zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und König Robert zurückgeführt war.

95. Wie der Baier in Folge eines Abkommens, welches ihm die Stadt Orvieto in die Hände liefern sollte, gegen Bolsena zog. Nachdem der Baier mit seiner Macht, welche sich noch außer den Italienern auf mehr als zweitausendfünfhundert deutsche Reiter belief, nach Viterbo gekommen war, überzog er das Gebiet von Orvieto, nahm dort mehrere Schlösser und Dörfer und that vielen Schaden. Am 10. August des Jahres umlagerte er das Schloß Bolsena, welches er ununterbrochen bestürmen ließ; und zwar machte er hier Halt in Folge eines Einverständnisses, welches er in Orvieto angeknüpft, und wonach ihm die Stadt übergeben werden sollte. Am Vorabend des Marienfestes im August nämlich, welches das Hauptfest der Orvietaner ist,[1]) sollten ihm, wenn die Bürger zur Messe gegangen wären, die Verräther drinnen das Thor, welches auf die Straße von Bagnora führt, überliefern. Und schon war der Marschall mit tausend Reitern unterwegs; nach dem Rathschluß unserer Herrin[2]) wurden jedoch das Einverständniß und der Verrath in dem Augenblick entdeckt als der Marschall ankam, und die Verräther ergriffen und gerichtet. Am folgenden Tage brach

1) d. i. des Festes der Himmelfahrt Mariä, 15. August. — 2) d. i. der Jungfrau Maria.

dann der Baier, da er seine Absicht vereitelt sah, von Bolsena auf und ging wieder nach Viterbo, von wo er dann am 17. August nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen sowie seiner gesammten Kriegsmacht abzog. Er ging nach Todi, ohne sich an das Abkommen mit den Einwohnern zu halten, welche ihm viertausend Goldgulden unter der Bedingung gereicht hatten, daß er ihre Stadt nicht betrete. Er aber zog trotzdem in Todi ein, legte den Todinern zehntausend Goldgulden auf und trieb die Guelfen aus, während der Gegenpapst aus Geldmangel die Kirche von Santa Fortunata aller Juwelen und heiligen Geräthe einschließlich der silbernen Altarleuchter beraubte, welche Dinge einen sehr hohen Werth ausmachten. Von Todi sandte der Baier den Grafen von Oettingen mit fünfhundert Reitern als Grafen der Romagna aus, welcher, durch die Ghibellinen der Romagna verstärkt, sengend und brennend bis zu den Thoren von Imola vordrang. Auf der anderen Seite ließ er seinen Marschall mit tausend Reitern nach Fuligno ziehen, welches er durch Verrath zu nehmen hoffte. Doch wurde dies durch Gottes Rathschluß vereitelt, sodaß der Marschall wieder nach Todi zog, unterwegs aber durch das Herzogthum[1]) hin sengte, brannte und plünderte.

96. Wie der Baier in Todi Anstalten machte Florenz anzugreifen und wie die Florentiner ihre Vorkehrungen trafen. Als zur angegebenen Zeit der Baier in Todi lag und von dort aus die Romagna und das Herzogthum mit so großen Verheerungen heimsuchte, wurde er von den aus Florenz vertriebenen Ghibellinen und den Aretinern und andern dem Reiche ergebenen Toskanesen vielfach bestürmt, er möge nach Arezzo gehen und von dort aus

1) Herzogthum Spoleto.

Florenz angreifen, gleichzeitig aber veranstalten, daß Castruccio, der damals noch lebte und wegen des Sieges über die Florentiner bei Pistoja sehr hochgemuth war, mit seiner Kriegsmacht über die Ebene gegen Prato heranrücke, die Ubaldiner aber mit der Schaar des Grafen von Oettingen und den Ghibellinen der Romagna das Mugello[2]) zum Aufstand brächten und den Florentinern auf allen Seiten die Wege abgeschnitten würden. Man wies dem Baier nach, daß er, sobald er Florenz besiegt habe (was ihm keineswegs unmöglich war) Herr von Toskana und Lombardien und dann leicht genug im Stande sein werde das Reich Apulien zu erobern und König Robert zu überwältigen. Der Baier zeigte sich nicht abgeneigt, hatte die Sache bereits in Bedenken genommen und ließ Anstalten für seinen Zug nach Arezzo treffen. Die Florentiner befanden sich in großer Furcht und Bedrängniß, zumal da es die Zeit der Ernte war und große Theuerung herrschte, sodaß, wenn die Ankunft des Baiern wirklich erfolgt und der von den Ghibellinen entworfene Plan zur Ausführung gekommen wäre, es den Florentinern äußerst schwer gefallen sein würde ihre Stadt zu versorgen; und sie schwebten daher in der größten Besorgniß, da sie sich an vielen Seiten von so bedeutenden feindlichen Mächten umgeben sahen. Doch verzweifelten sie weder noch benahmen sie sich feige und erbärmlich, denn sie wußten, daß umkommt, wer an der Feigheit seine Stütze sucht und daß schon ein geringer Grad von Umsicht und Energie manche Unfälle überwinden kann. So faßten denn die Florentiner Muth und ließen mit großer Umsicht und weisem Bedacht die Castelle des Arnothales, nämlich Monte Varchi, Castello San Giovanni, Castello Franco und L'Ancisa befestigen und mit Lebensmitteln und

1) Gegend im oberen Sievethal.

allem was zur Gegenwehr und zum Kampfe dienen mag versehen. In jede dieser Burgen wurden dann zwei Anführer aus der Zahl der angeseheneren Bürger, einer von Adel und ein Popolane, mit einer Reiterschaar und einer beträchtlichen Anzahl guter Bogenschützen entsandt. Desgleichen sorgten sie für Prato, Signa, Artimino und alle Schlösser des unteren Arnothales und ließen ferner das ganze offene Land von Lebensmitteln und Stroh entblößen und alles in die Stadt und die festen, ummauerten Orte schaffen, damit die Feinde keinen Unterhalt für sich und ihre Thiere fänden. Auch entboten sie ihre Bundesgenossen und stellten Tag und Nacht durch die ganze Stadt und auf den Thoren und Thürmen und Mauern Wachtposten auf und ließen die Stadt an allen Stellen, wo sie Blößen darbot, sichern. Als kühne Männer waren sie dergestalt darauf gefaßt, sich allen noch so großen Leiden zu unterziehen, um mit Gottes Hilfe ihre Stadt aufrecht zu erhalten. Auch beschlossen sie an König Robert und den Herzog[1]) eine Botschaft zu senden, was sie auch thaten, daß der Herzog alles hintansetzen und in Person mit seiner Streitmacht zur Vertheidigung der Stadt Florenz herbeieilen möge; würde er ausbleiben, so war die Gemeinde entschlossen, die zweihunderttausend Gulden, welche sie vertragsmäßig dem Herzog als Sold zu geben hatte, nur in der Höhe auszuzahlen, bis zu welcher sich der Sold der Reiter, welche der Kriegsoberst Messer Filippo di Sangineto hielt, belaufen würde, was höchstens hundert und zehntausend Gulden im Jahre ausmachen konnte; den Rest aber wollte die Gemeinde zu Ausgaben für den Krieg verwenden. Dieses Gesuch kam dem König wie dem Herzog sehr ungelegen; obschon sie aber die Bedrängniß der Florentiner wahrnahmen, so sollte die

1) Karl von Kalabrien.

Person des Herzogs doch nicht im Kampfe gegen den Baier aufs Spiel gesetzt werden, sondern sie beschlossen, Messer Beltramon dal Balzo mit vierhundert Reisigen auf Kosten der Florentiner zu senden, um die letzteren zu befriedigen. Diese Hülfe wäre denn freilich zu spät gekommen; aber Gott, dessen Erbarmen in den Bedrängnissen und Nöthen unserer Gemeinde sich nie deutlicher auswies als damals, befreite uns nach seinem Rathschluß in kürzester Frist von dem grausamen Tyrannen Castruccio, der, wie wir erzählt haben, starb, und ließ auch sonst verschiedene Veränderungen und Vorfälle, deren wir noch gedenken werden, bei dem verfluchten Baier eintreten, sodaß Gott uns nicht nur rettete, sondern uns sogar zu Sieg, Gedeihen und Glück führte.

97. Wie der Tyrann Messer Passerino Signore von Mantua getödtet wurde. Am 14. August des Jahres 1328 kam Luigi da Gonzaga von Mantua in Folge einer Verabredung mit Messer Cane, Signore von Verona, und von dessen Reitern unterstützt insgeheim nach Mantua, verrieth Messer Passerino und sprengte durch die Stadt unter dem Rufe: Es lebe das Volk, nieder mit Messer Passerino und seinen Steuern! Als sie nun in leidenschaftlicher Erbitterung auf den Markt kamen, stießen sie dort auf den besagten Messer Passerino, der vollständig überrascht ohne Waffen zu den erwähnten Reitern gesprengt kam, um zu erfahren, was der Lärm bedeute. Alsbald aber spaltete ihm Luigi da Gonzaga durch einen Säbelhieb das Haupt, sodaß Passerino sofort todt zu Boden sank; dann ergriff er den Sohn und den Enkel des Messer Passerino und ließ den Sohn, einen boshaften, tückischen Menschen, von dem Sohne des Messer Francesco della Mirandula niederhauen, dem Messer Passerino verrätherischer Weise und gegen alles Recht den Vater getödtet hatte. Dann machte er sich zum Signore der Stadt. So

zeigte sich das Urtheil Gottes nach dem Worte seines heiligen Evangeliums: „Ich werde meinen Feind mit meinem Feinde tödten," indem ein Tyrann den anderen zu Fall brachte. Dieser Messer Passerino entstammte der mantuanischen Familie der Bonapoli;[1]) seine Voreltern waren Guelfen gewesen; er aber, um Signore und Tyrann zu werden, trat zu den Ghibellinen über und verjagte die Seinigen und alle einflußreichen Bürger von Mantua. Er war klein von Statur, aber sehr verschlagen und umsichtig, auch sehr reich; lange Zeit war er Signore von Mantua wie auch von Modena; er war es auch, der im Jahre 1325 die Bolognesen schlug, aber nachdem in diesem Sieg seine Herrschaft ihren Höhepunkt erreicht hatte, sank nach dem Rathschlusse Gottes sein Ansehen von Tag zu Tage.

98. Wie die von Fermo in der Mark San Lupidio eroberten. Im genannten Monat August des Jahres gewannen die Einwohner der Stadt Fermo in der Mark durch Verrath das Schloß San Lupidio,[2]) welches sie überrannten und gänzlich ausplünderten; auch vertrieben sie unter großem Blutvergießen die Guelfen und fast der ganze Ort wurde vernichtet.

99. Wie die Sanesen mit Hilfe der Florentinischen Kriegsmacht Montemassi eroberten. Durch die Ankunft des Baiern in Toskana weder erschlafft noch verzagend, sandten die Florentiner im Laufe des August den Sanesen fünfhundert Berittene unter dem Oberbefehl des Messer Testa Tornaquinci zu Hilfe, um sie vor der Macht des Castruccio

1) So unser Text; sonst heißt die Familie Buonacossi. — 2) Doch wohl nicht San Elpidio? Eine Oertlichkeit dieses Namens finde ich nördlich Fermo.

zu schützen, der in die Maremna sechshundert seiner Reiter entsandt hatte, um die Sanesen von der Belagerung der Veste Montemassi abzuziehen. Die Reiter des Castruccio hatten bereits das Schloß Pavanico eingenommen, geplündert und verbrannt, und sicherlich wären die Sanesen nicht im Stande gewesen gegen jene das Feld zu halten, wenn ihnen nicht die Schaar der Florentiner zu Hilfe gekommen wäre, worauf die Leute des Castruccio sich alsbald zurückzogen, während die Sanesen die Veste auf dem Wege des Vertrages gewannen, indem sich dieselbe am 27. August unter Sicherheit den Florentinern ergab.

100. Wie Don Piero von Sicilien mit seiner Macht und denen von Saona dem Baier zu Hilfe eilte und nach Pisa kam, wo sich der Baier befand. Im Monat August des Jahres 1328 kam Don Piero, welcher sich König Piero nennen ließ, der Sohn Friedrichs, des Herrn von Sicilien, auf vierundachtzig Fahrzeugen, theils Galeeren, theils Transportschiffen nebst drei großen Kriegsschiffen und mehreren kleinen Fahrzeugen, welche theils in Sicilien, theils von den vertriebenen Genuesen, die in Saona lebten, aufgebracht waren, mit sechshundert Rittern, Catalanen, Sicilianern und Latinern, dem Baier, dem s. g. Kaiser, zu Hilfe. Und obwohl sie in Ansehung des früher vereinbarten Abkommens und Versprechens zu spät zu seiner Unterstützung herbeikamen, so landeten sie noch an verschiedenen Punkten des Reiches von Apulien, zuerst in Calabrien, dann auf Ischia und schließlich oberhalb Gaeta, indem sie an der Küste entlangfuhren, wobei sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Städte König Roberts schädigten und berannten. Im Römischen nahmen sie dann Asturi und kamen an die Tibermündung, da sie glaubten der Baier sei in Rom; als sie ihn hier aber nicht antrafen, verheerten sie die Umgegend

von Orbitello[1]) und langten in Corneto[2]) an, wo sie ve
nahmen, daß der Baier in Todi sei. Sie schickten daru
Gesandte an ihn und ließen bitten, daß er an die Meeresküs
ziehen möge, um sich mit ihnen zu besprechen. Als d
Baier dies erfuhr, gab er seinen Plan, auf der Straße vo
Arezzo gegen Florenz zu ziehen, auf, verließ am 31. Augu
Todi sammt seinem Gegenpapst und seinem ganzen Hoffta
und Kriegsvolk und zog nach Viterbo, wo er den Gegenpap
die Kaiserin und den größeren Theil seiner Streitmacht zurü
ließ, während er selbst mit achthundert Reisigen nach Corne
zu Don Piero zog; die Herren stiegen dann ans Land u
man unterredete sich mehrere Tage hindurch in großer Un
einigkeit und unter vielen Vorwürfen, weil die Flotte nic
zur versprochenen Zeit gekommen war; auch verlangte d
Baier die in ihrem Vertrage für ihn ausgemachten Gelde
Andererseits baten Don Piero und dessen Räthe, daß er d
Länder König Roberts überziehen möge, wohin dann Pie
sich auf dem Seewege mit seiner Flotte begeben und ihm d
versprochene Geldsumme, welche sich auf zwanzigtausend Unze
Goldes belief, geben würde. Inmitten dieser Differenze
kamen ihnen Nachrichten und Boten aus Pisa, wie da
Kriegsvolk des Castruccio die Stadt Pisa überrannt und d
vom Baier dort eingesetzte Regierung verjagt habe; auf d
anderen Seite sah sich der Baier weder in der Lage no
war sein Kriegsvolk bereit gegen Apulien zu ziehen, da ma
wußte, daß die Pässe besetzt seien und überall großer Mang
an Lebensmitteln herrsche. So beschloß der Baier denn, m
seiner Gemahlin und der gesammten Macht auf dem Landwe
nach Pisa zu gehen, wohin auch die Flotte zur See komme

1) Am gleichnamigen See, östlich von der Halbinsel des Mon
Gargantara. — 2) An der Mündung der Marta, nördlich Civitavecchi

sollte. Und so geschah es und am 10. September wurde Corneto verlassen. Unterwegs aber starb zu Montalto[1]) der treulose Ketzer, der Hauptverführer des Baiern, Magister Marsilio von Padua. Am 15. September trafen der Baier und sein Heer bei Grosseto zusammen; hier landete auch Don Piero, der unterwegs Talamone[2]) genommen und verheert hatte, und belagerte die Stadt gemeinsam mit dem Baier auf Bitten der vertriebenen Genuesen und der Grafen von Santa Fiore, um den Florentinern, Sanesen und den übrigen Toskanesen, welche, um Pisa zu umgehen, sich dieses Wegs bedienten, den Ausfuhrhafen ihrer Waaren wegzunehmen. Vier Tage blieben sie bei der Belagerung, griffen die Stadt mit den Bogenschützen, die sich auf der Flotte befanden, nachdrücklich an und erstiegen mehrmals die Mauern, wurden aber stets wieder abgeschlagen und verloren mehr als vierhundert Todte von der besten Mannschaft. Doch hatte die Stadt der Uebermacht und den heftigen Angriffen gegenüber die größte Mühe sich zu halten. Aber in diesem Augenblick trafen von einigen kaiserlich gesinnten Pisanern Nachrichten und Botschaften beim Baier ein, welche besagten, daß Castruccio, Signore von Lucca, todt sei und seine Söhne mit ihren Truppen die Stadt eingenommen hätten, und baten, daß er mit Gottes Hilfe eilen möge nach Pisa zu kommen, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, daß die Stadt den Florentinern übergeben würde. Aus diesem Grunde brach der Baier am 18. September von Grosseto auf und eilte schleunigst nach Pisa, wo er am 21. eintraf und von den Pisanern, in dem Gefühl, der Herrschaft der Söhne des Castruccio und der Luccheſen entronnen zu sein, mit großer Freude begrüßt

1) Nördlich Corneto, nahe der Küste. — 2) Bei Sondrio, am Meer.

wurde, während die Söhne des Castruccio auf die Kunde von seiner Ankunft Pisa verließen und nach Lucca zurückkehrten. Der Baier ordnete dann die Verfassung von Pisa, welches er seiner Herrschaft unterstellte; zu seinem Statthalter ersah er den Aretiner Tarlatino de' Tarlati, den er zum Ritter schlug und mit dem Gonfalone des Volkes begabte. Die Pisaner waren hiermit sehr zufrieden, da sie, verglichen mit der tyrannischen Herrschaft des Castruccio und der Söhne desselben, ihre alte Freiheit zurückerlangt zu haben glaubten. — Am 28. September verließ dann, nachdem er viele Unterredungen mit dem Baier und den verbündeten Ghibellinen gehabt, Don Piero von Sicilien mit seiner Flotte Pisa, desgleichen die vertriebenen Genuesen. Aber dem Don Piero erging es übel. Als er sich mit seiner Flotte bereits der Insel Sicilien näherte, überraschte ihn ein Sturm und seine ganze Flotte wurde zerstreut und gegen die Küsten der Terra di Roma und der Maremma geworfen, sodaß sich alle in der größten Gefahr befanden zerschellt zu werden. Und fünfzehn seiner Galeeren wurden nebst der Besatzung vom Meere verschlungen, viele andere barsten in verschiedene Theile auseinander. Don Piero selbst erreichte unter großen Gefahren mit nur vier Galeeren Messina; was von der übrigen Flotte noch zurück war, langte in den folgenden Tagen in verschiedenen Häfen von Sicilien, aber sehr vermindert an Leuten und Kriegsbedarf, an, sodaß die Sicilianer große Einbuße erlitten.

101. Wie Messer Cane della Scala die Signorie über Padua gewann. Die Stadt Padua war damals sehr zerrüttet und an Macht, Herrschaft und Bevölkerung sehr zurückgekommen, hatte auch in Folge der Parteiungen unter den einflußreichen Bürgern und in den Stürmen des Krieges, den sie mit dem Signore von Verona Messer Cane della Scala führte, den größten Theil ihres Gebietes verloren.

Schließlich, im Jahre 1328, trafen die vom Hause Carrara von Padua, nachdem sie ihre Mitbürger verjagt und ihre eigene Partei der Guelfen zu Grunde gerichtet hatten, um selbst Herren zu werden und eine Gewaltherrschaft auszuüben, nothgedrungen, da sie anders die Stadt nicht behaupten konnten, ein Abkommen mit Messer Cane, verschwägerten sich mit ihm und übertrugen ihm die Signorie von Padua, welche lange schon das Ziel seines Strebens gewesen war, am 9. September des Jahres 1328. Und am 10. zog er unter großem Gepränge als Herr ein. Und da er in Padua war, ordnete und regelte er in sehr gerechter und angemessener Weise die zerrütteten Verhältnisse der Stadt, ohne sich an irgend jemand zu rächen; auch erlaubte er jedem, der unter seiner Herrschaft heimzukommen wünschte, die Rückkehr. — —

104. Wie der Baier nach Lucca ging und die Söhne des Castruccio der Signorie entsetzte. Während der Baier sich in Pisa befand, wurden die Söhne des Castruccio seitens der Pisaner bei ihm stark verdächtigt, daß sie und ihr Vater Castruccio zum Schimpf der Krone mit den Florentinern Verhandlungen aufrecht erhalten hätten, was auch zu einem Theil die volle Wahrheit war. Deshalb faßte der Baier großen Unwillen auf sie, auch wegen der von ihnen versuchten Ueberrumpelung von Pisa und ihrer Weigerung sein Kriegsvolk in Lucca einzulassen. Als dies verlautete, erschien die Wittwe des Castruccio in Pisa, um ihn gegen ihre Söhne milder zu stimmen, schenkte ihm zehntausend Goldgulden an Werth, theils in baarem Gelde, theils in Juwelen und prächtig aufgezäumten Rossen und stellte sich und ihre Söhne ihm zur Verfügung. So ging denn der Baier, auch nach dem Rathe der Pisaner und gewisser Luccheſen, am 5. Oktober nach Lucca, wo ihm große Ehren erwiesen wurden. Aber diejenigen Bürger, welche nicht wünschten, daß die

Söhne des Castruccio die Herrschaft behielten, wiegelten die Stadt solange auf, bis es, am 7. Oktober, zum offenen Aufstand kam, aus dessen Anlaß schließlich die Deutschen die Stadt überwältigten, worauf der Baier dieselbe seiner Herrschaft unterstellte und als Signore einen seiner Barone hinterließ, welcher der „Porcaro" hieß, was soviel besagen will als Castellan bei uns; von uns aber wurde er einfach der Porcaro genannt.[1]) Ferner legte der Baier der Stadt und dem Gebiete von Lucca die Zahlung von hundertundfünfzigtausend Goldgulden, die innerhalb eines Jahres zu zahlen waren, auf, wofür er denn freilich versprach, die Bewohner künftig abgabenfrei zu lassen. Er entließ auch Messer Raimondo di Cardona, den ehemaligen Kriegsobersten der Florentiner, und dessen Sohn für ein Lösegeld von viertausend Goldgulden aus dem Kerker, ließ sie seiner Herrschaft schwören und behielt sie mit hundert Berittenen in seinem Solde. Dies geschah auf Bitten des Königs von Aragonien. Am 15. Oktober kehrte er nach Pisa zurück und legte den Pisanern hunderttausend Goldgulden auf. Diese Auflagen erregten in Pisa wie in Lucca große Niedergeschlagenheit und Erbitterung bei den Bürgern, welche in Ansehung ihrer üblen Verfassung und ihrer Ausbeutung durch den Krieg sich übermäßig beschwert fühlten. Um dieselbe Zeit verschwägerte sich der Porcaro, den der Baier in Lucca zurückgelassen, mit den Söhnen des Castruccio und setzte sie wieder in die Signorie über Lucca und dessen Gebiet ein; es schien, daß er mit ihnen zusammen dieselbe ausüben wolle. Aus diesem Anlaß wurden sie durch gewisse Luccheſen und Pisaner verdächtigt, und aus Besorgniß vor dem Treiben des Porcaro, sowie in Ansehung der Ereignisse zu Lucca, und der Haltung der Niederdeutschen,

1) Also verderbt aus dem deutschen Worte „Burggraf".

welche sich von ihrem Herrn getrennnt hatten und nach Cerruglio gegangen waren, wie wir gleich berichten werden, sah sich der Baier bewogen, am 8. November nach Lucca zurückzukehren, wo er den Porcaro der Signorie entsetzte, worauf dieser erbittert in die Lombardei und dann nach Deutschland ging; den Söhnen des Castruccio aber entzog er jedes Anrecht auf die herzogliche Würde und sandte sie mit ihrer Mutter nach Pontremoli in die Verbannung. Die Pisaner aber verurtheilten unter Zustimmung des Baiern die Söhne des Castruccio und deren Beschützer Nieri Saggina sowie alle Florentiner Verbannten und diejenigen, welche jenen bei ihren Feindseligkeiten gegen die Bevölkerung von Pisa und deren Stadt leitend zur Seite gestanden hatten, an ihrer Habe und ihren Personen als Verräther.

105. Wie einige der Leute des Baiern sich gegen ihn empörten und nach Cerruglio in Vivinaja gingen. Um diese Zeit bildete sich unter den Niederdeutschen im Heere des Baiern, welche gegen diesen von Cisterna in der Campagna her, wie wir erzählt haben, erbittert waren, als sie nun in Pisa lagen und keine Bezahlung oder Sold von dem Baier bekommen konnten, eine Verschwörung; und zwar waren es etwa achthundert Berittene, von denen die meisten zu den Kerntruppen seines Heeres gehörten, denen sich dann eine große Zahl von Edelleuten anschloß, welche aus Armuth zu Fuß dienten. Diese alle verließen am 9. Oktober 1328 Pisa, in der Absicht die Stadt Lucca einzunehmen, zum Abfall zu bringen und für sich zu behalten. Und dies wäre ihnen auch gelungen, wenn nicht der Baier, da er von ihrem unüberlegten Aufbruch erfuhr, durch Eilboten unter Trommelschlag in Lucca hätte ansagen lassen, man solle sie dort nicht aufnehmen, was auch geschah. Die Aufständischen quartierten sich nun in den luccheſischen Vororten ein, die sie aller Lebensmittel beraubten,

und zogen sich dann ins Val di Nievole. Da sie aber in keine ummauerte Veste Einlaß gewinnen konnten, so warfen sie sich auf Cerruglio, welches im Gebirge von Vivinaja und Monte Chiaro liegt und von Castruccio während seines Krieges mit den Florentinern befestigt worden war. Dieses verstärkten und behaupteten die Aufständischen, und ließen sich von allen benachbarten Orten Tribute erlegen und Lebensmittel liefern. Von hier aus suchten sie sich dann auf verschiedenen Wegen mit den Florentinern ins Einvernehmen zu setzen und ihre Häupter, der Herzog von Cambenic aus dem Hause Sassogna und Messer Arnaldo di ....[1]), kamen selbst nach Florenz; doch hatten ihre Bemühungen damals nur wenig Erfolg, weil sie allzu günstige Verträge und viel Geld verlangten und ihnen die Florentiner kein Vertrauen schenken konnten; außerdem standen sie gleichzeitig mit dem Baier in Verhandlung, um sich gegen die Zusicherung ihren Sold zu erhalten, mit ihm auszusöhnen. Und der Baier zahlte ihnen denn auch einen Theil ihres Soldes, mehr aus Furcht, daß sie sich mit den Florentinern einlassen könnten, als aus freundlicher Gesinnung gegen sie. Im Laufe dieser Verhandlungen zwischen ihnen und dem Baier schickte der Letztere als Gesandten und Unterhändler Messer Marco Visconti von Mailand zu ihnen, der ihnen im Namen des Baiern eine gewisse Summe Geldes dafür versprach, daß sie den Ort räumten und sich nach der Lombardei führen ließen. Als aber der Termin verstrich, ohne daß der Baier seinem Versprechen gemäß das Geld gesandt hatte, hielten sie den Messer Marco in gelindem Gewahrsam als Geisel für sechszigtausend Goldgulden zurück.

1) Der Name fehlt im Texte. Wer unten dem Erstgenannten verstanden ist, läßt sich auch nicht sagen; ein Angehöriger des Hauses Sachsen (Sassogna-Saxonia) befand sich nicht im Heere des Kaisers.

Man sagte aber, der Baier habe letzteren tückischer Weise, in der Absicht, daß er zurückbehalten würde, gesandt, um ihn loszuwerden, da er ihm wegen dessen was er seinem Bruder Galeasso zugefügt hatte, um ihm die Signorie von Mailand zu entreißen, nicht traute. Von dieser Abtheilung von Cerruglio gingen später, wie wir seiner Zeit erzählen werden, große Veränderungen in Lucca aus.

106. Wie König Robert und sein Sohn der Herzog den Florentinern fünfhundert Reisige zu Hilfe sandten. Am Tage Allerheiligen im Jahre 1328 erschien in Florenz Messer Beltramone del Balzo mit fünfhundert Rittern, welche der König Robert und sein Sohn der Herzog von Apulien her zum Dienste der Florentiner und auf deren Kosten sandten, um den Baier bekämpfen zu helfen. Dies geschah, um wenigsten einigermaßen dem Ansuchen der Florentiner zu entsprechen, welche gewünscht hatten, daß der Herzog, wie er verpflichtet war, in eigener Person erscheine und die Stadt Florenz dafür, daß er zweihunderttausend Goldgulden von ihr empfing, vertheidige, wie die Verträge besagten. Die Florentiner waren aber mit der Ankunft dieser Reiterschaar ebenso zufrieden als wenn der Herzog selbst gekommen wäre, weil sie sich nämlich durch seine Herrschaft bereits bedrückt fühlten und sie daraus, daß er nicht persönlich in Florenz war, Anlaß zu nehmen hofften, ihm für dies Jahr das besagte Geld nicht auszuzahlen; aber, wie wir sogleich sehen werden, kam diese Frage gar schnell in anderer Weise zum Austrag.

107. Wie Karl Herzog von Kalabrien, Signore von Florenz, starb. Am 9. November des Jahres starb nach Gottes Rathschluß Messer Karl, Sohn des Königs Robert, Herzog von Kalabrien und Signore von Florenz, zu Neapel an einem Fieber, welches er sich beim Vogelfang im Gualdo zugezogen hatte, zu großer Betrübniß der Neapolitaner

und des ganzen Reiches, und wurde am 14. November mit königlichen Ehren im Kloster Santa Chiara zu Neapel beigesetzt. In Florenz fand am 2. December in der Kirche der Minoriten eine großartige, ehrenvolle Todtenfeier für ihn statt, wobei unzählige Wachskerzen verbraucht wurden; veranstaltet aber war die Feier seitens der Gemeinde, der guelfischen Partei und aller Zünfte von Florenz, und es wohnten ihr alle Obrigkeiten und die herzoglichen Anführer bei, sowie Männer und Frauen und fast die ganze gutgesinnte Bevölkerung, sodaß, um von der Kirche zu geschweigen, der Platz Santa Croce die Menge kaum fassen konnte. — — Ueber den Todesfall dieses ihres Signore betrübten sich diejenigen Bürger von Florenz, welche der guelfischen Sache ergeben waren, wenigstens zum Theil; im allgemeinen aber fühlten sich die Bürger erleichtert in Ansehung der beschwerlichen Geldausgaben, welche der Verstorbene den Florentinern verursachte, und in der Aussicht frei zu bleiben, da nämlich die Herrschaft der Apulier den Bürgern bereits sehr zu mißfallen begann, indem jene ihre Beamten und Gouverneure zurückgelassen hatten, welche mit Kniffen aller Art auf nichts anderes Bedacht nahmen als Geld zusammenzuscharren und die Ehren und Freiheiten der Bürger zu verkürzen, indem sie alle Befugnisse in Anspruch nahmen. Und sicher würde es, wenn der Herzog länger gelebt hätte, nicht lange gedauert haben, daß die Florentiner gegen seine Signorie sich erhoben hätten oder von ihm abgefallen wären.

111. Wie der Baier in der Stadt Pisa ein Urtheil gegen Papst Johann ergehen ließ und wie dieser zu Avignon den Baier verurtheilte. Am 13. December veranstaltete der Baier, der sich Kaiser nennen ließ, eine große Versammlung, zu der alle seine Barone sowie die hervorragenderen Pisaner, Laien wie auch Geistliche, welche seiner

Partei anhingen, erschienen. In dieser Versammlung predigte Bruder Michelino di Cesena, welcher Ordensgeneral der Minoriten gewesen war, gegen Papst Johann, dem er unter anderen erdichteten Punkten und unter Anführung vieler Belegstellen vorwarf, daß er ein Ketzer und des Papstthums unwürdig sei, worauf der Baier als Kaiser das Urtheil der Absetzung gegen Papst Johann fällte. Aber in ebenderselben Zeit, auch im Monat December, während der Quatemberfasten,[1] veröffentlichte und veranstaltete der genannte Papst Johann zu Avignon im Consistorium mit seinen Cardinälen und den hohen Geistlichen seines Hofes schwere Prozesse gegen den Baier als Ketzer und Verfolger der heiligen Kirche und der Gläubigen derselben und entsetzte und beraubte ihn laut Richterspruches jeder Würde, Stellung und Herrschaft und übergab ihn allen Inquisitoren über ketzerische Bosheit, welche gegen ihn einschreiten würden, nebst allen denen, die ihm Hilfe, Gunst oder Trost gewähren sollten.

112. Wie der Gegenpapst mit seinen Cardinälen nach Pisa kam und gegen Papst Johann predigte. Am 3. Januar 1328[2] zog in Pisa der Gegenpast nach Art eines wirklichen Papstes ein mit den sieben Cardinälen, die er creiert hatte, und wurde von dem Baier und dessen Heere sowie auch von den Pisanern unter großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen empfangen, indem die Weltgeistlichen und die Mönche von Pisa sowie die Laien nebst dem Baier ihm in großer Prozession zu Fuß und zu Roß entgegenzogen, wennschon diejenigen, welche zusahen, erklärten, es scheine

1) Quatember sind die vierteljährigen gebotenen Fasttage, welche von einem bestimmten Mittwoch bis zum folgenden Sonnabend incl. reichen; das hier gemeinte Fasten, das vor Weihnachten, begann mit dem Mittwoch nach Lucia (13. Dec.), d. i. im Jahre 1328 mit dem 14. Dec. — 2) d. i. also 1329 nach unserer Rechnung.

ihnen eine erzwungene und unwürdige Sache, und die gutgesinnten und klugen Männern von Pisa großen Anstoß daran nahmen, da es ihnen nicht wohlgethan schien, daß man einen solchen Frevel unterstütze. Am 8. Januar predigte dann der Gegenpapst in Pisa und verlieh, soweit er vermochte, Ablaß von Schuld und Strafe Allen, die Papst Johann verleugnen und ihn nicht für den rechten Papst halten und für ihre Sünden innerhalb acht Tagen Buße thun würden; auch bekräftigte er den Richterspruch, den der Baier im Anschluß an die Predigt des Bruder Michelino, deren wir gedacht, gefällt hatte.

113. Von Streifzügen des Kriegsobersten König Roberts mit dem florentinischen Heere gegen die Pisaner. Als dergestalt der Baier mit seinem ganzen Heere in Pisa verweilte, durchstreifte Messer Beltramone del Balzo, der Befehlshaber der Hilfsschaar König Roberts, welcher mit den Seinen und mit einer florentinischen Truppe, im Ganzen tausend Reitern und zahlreichem Fußvolk, in Samminiato lag, am 10. Januar das pisanische Gebiet durch das Erathal hin bis Pontesacco,[1]) machte große Beute an Menschen und Thieren und verbrannte alles Land. Zwei Tage und eine Nacht waren sie unterwegs, ohne daß das Heer des Baiern Pisa verließ, um dem Gebiet der Stadt Hilfe zu bringen, da der Baier den Pisanern erklärte, wenn sie wollten, daß die Seinen ausritten, so müßten sie denselben Geld geben. Dies rief vielen Tadel wach und wurde von dem braven toskanesischen Kriegsvolk als Feigheit ausgelegt. Am 21. Februar wiederholte dann Messer Beltramone mit den Seinen und der florentinischen Schaar seinen Streifzug ins Pisanische und machte abermals große Beute, verlor allerdings einige seiner Fußgänger, welche aus Gier nach Beute sich weit ins Land

1) Ponsacco wenig südlich Pontedera.

hinein entfernt hatten, deren dann auf dem Rückwege nahe hundertundfünfzig getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurden.

114. Von einem geplanten, aber entdeckten Verrath in Florenz. Um die Mitte des Januar wurde von Ugolino di Tano degli Ubaldini in Gemeinschaft mit verschiedenen untergeordneten Leuten in Florenz ein Complot geschmiedet, um die Stadt zu verrathen. Sie wollten nämlich insgeheim zweihundert Mann ihres Fußvolks nach Florenz schaffen und dieselben in den Vororten Ognissanti und San Paolo stationieren. Darauf sollten in einer vorherbestimmten Nacht neun Häuser an verschiedenen Punkten von Florenz, in den Quartieren von Piero Scheraggio und Oltrarno, welche sie gemiethet und mit Reisig umgeben hatten, in Brand gesteckt werden, damit, wenn man zum Löschen geeilt wäre, dann die erwähnten Fußtruppen, deren Anführung einem erprobten, verwegenen Krieger, Giovanni del Sega, zugedacht war, sich nebst andern ihrer Anhänger und Ghibellinen auf der Wiese von Ognissanti versammeln könnten, um, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser," die Straßen zu sperren und die Thore del Prato und delle Mulina zu erbrechen. Von Pistoja aber sollten, mittels eines Feuerzeichens benachrichtigt, in der Nacht tausend Berittene vom Heere des Baiern nebst tausend Mann vom Fußvolk, welche man auf Pferde setzen wollte, unter der Führung des schon genannten Ugolino und anderer Verbannten von Florenz herbeieilen, durch das Thor del Prato einrücken und die Stadt stürmen. Gleichzeitig sollten endlich von Pisa aus in der Nacht der Marschall des Baiern mit zahlreicher Mannschaft ausrücken und ebenfalls nach Florenz eilen. Aber nach dem Rathschluß Gottes wurde das Complot durch einige Genossen des Giovanni del Sega verrathen und Gott befreite die Stadt Florenz aus so großer Gefahr. Freilich wurde

von vielen Bürgern bestritten, daß der Verrath überhaupt hätte zum Vollzug kommen können, da in der Stadt keine einflußreichen Männer gewesen wären, die dem verrätherischen Unternehmen sich angeschlossen hätten. Indeß stellte sich das als nicht der Wahrheit entsprechend heraus; denn wohl befanden sich in Florenz unzählige Schaaren von Berittenen und Fußgängern zur Vertheidigung der Stadt und diese selbst war groß und besaß an vielen Punkten Befestigungen und alle möglichen Vertheidigungsmittel; aber wenn die Sache wirklich vor sich gegangen wäre, so hätte man doch in nicht geringer Gefahr geschwebt, in Ansehung dessen, daß der Ausbruch bei Nacht und gänzlich überraschend erfolgt wäre, sodaß die Bürger nicht wenig außer Fassung gerathen sein und, in der Besorgniß, daß der Verrath viel größere Dimensionen, als in der That der Fall war, gehabt haben könnte, einander gegenseitig mißtraut haben würden. Soviel läßt sich dafür und dagegen sagen; wie dem aber sei, jener Giovanni wurde auf einem Karren durch die ganze Stadt geführt und dann mit glühenden im Feuer erhitzten Zangen gezwickt, mit denen man ihm das Fleisch vom Rücken riß, und schließlich aufgeknüpft, und drei andere, welche für die Verschwörung thätig gewesen waren und sich derselben angeschlossen hatten, wurden auf der Wiese Ognissanti aufgeknüpft, Ugolino di Tano aber mit mehreren Anhängern wurde als Verräther verurtheilt. Andererseits erhielten die Angeber der Verschwörung zweitausend Goldgulden von der Gemeinde nebst dem Vorrecht, daß sie stets zum Schutze ihrer Person jede beliebigen Angriffs- wie Vertheidigungswaffen tragen dürften. Viele Bürger und Fremde behaupteten freilich, die erwähnte Veranstaltung und Verabredung sei allerdings zu Stande gekommen, doch sei es dem Rathe des Baiern als unmöglich vorgekommen ohne die größte Gefahr die Stadt zu besetzen

und wirklich in Besitz zu nehmen und sie hätten das Unternehmen deshalb unterlassen; Ugolino degli Ubaldini aber und dessen Genossen rechtfertigten sich ihren vielen Freunden und Verwandten in Florenz gegenüber, daß sie keine Schuld trügen.

115. Wie der Gegenpapst Messer Giovannino de' Visconti von Mailand zu seinem Cardinal machte. Am 23. Januar 1328 erhob der Gegenpapst auf Ansuchen des Baiern und des Messer Azzo Visconti von Mailand Messer Giovannino, Sohn des Messer Maffeo Visconti, zu seinem Cardinal und sandte ihn als seinen Legaten in die Lombardei. Der Baier selbst aber bestätigte als Kaiser dem Messer Azzo Visconti die Signorie von Mailand, wofür ihm Messer Azzo in bestimmten Terminen hundertundfünfundzwanzigtausend Goldgulden zur Befriedigung seiner deutschen Ritter in Cerruglio zu zahlen versprach. Deshalb ernannte der Baier den Messer Marco Visconti zu deren Obersten und entließ ihn nach Mailand. Messer Azzo ging dann in Begleitung eines der Edlen des Baiern, welcher der Porcaro hieß, und einiger von den Reisigen von Cerruglio in die Lombardei und gelangte nach Mailand, wo er dem Porcaro fünfundzwanzigtausend Goldgulden gab, der mit denselben nach Deutschland ging, ohne dem Baier oder den Reisigen von Cerruglio darüber Rechenschaft abzulegen. Als dieses in Lucca bekannt wurde, hielt der Baier dafür, daß er vom Porcaro und von Messer Azzo betrogen worden sei. Die Berittenen der Schaar von Cerruglio aber behielten ihren Kriegsobersten Messer Marco Visconti als Gefangenen bei sich zum Unterpfand für den ihnen von Messer Azzo verhießenen Sold. Unter solchen Umtrieben und Irrungen lebten zu Lucca und Pisa der Gegenpapst und derjenige, welcher sich Kaiser nennen ließ. In diesen Tagen aber machten die Städte Volterra und

San Gimignano insgeheim einen Stillstand mit dem Baier und den Pisanern, damit diese nicht mehr gegen sie zu Felde ziehen sollten. Dies verdroß die Florentiner nicht wenig, welche sofort Gesandte schickten, um jene mit Vorwürfen zu überhäufen.

116. Wie der Kriegs[illegible]st des Patrimoniums und die Orvietaner in P[illegible]o, als sie diese Stadt schon gewonnen zu haben [illegible]en, geschlagen wurden. Am 2. Februar des J[illegible]1[illegible]28 rückten der päpstliche Kriegsoberst, welcher im [illegible]m stand, mit der Kriegsmacht von Orvieto, laut ein[illegible]mens mit einigen Bürgern von Viterbo, welche ihnen de[illegible]laß in ihre Stadt zu verschaffen gelobt hatten, durch ein Thor in dieselbe ein, mit dreihundert Reisigen und siebenhundert Mann zu Fuß, und bewältigten die Stadt bis zum Markte hin. Da sie aber schlecht geführt wurden, so fingen sie an, sich über die Stadt zu zerstreuen, um zu rauben, indem sie bereits Herren derselben zu sein glaubten. Andererseits begannen nun aber der Signore und viele Bürger von Viterbo sich zur Wehr zu setzen und die Straßen zu sperren, worauf sie einen Angriff auf diejenigen machten, welche auf dem Marktplatze geblieben waren, und die Oberhand gewannen. So wurden die Eindringlinge besiegt und zurückgeworfen und verloren an Todten und Gefangenen mehr als hundert Reisige und zweihundert Fußgänger. — —

117. Wie die Römer in Folge einer Theuerung die Signorie über Rom dem König Robert entzogen. In Rom residierte als Senator für König Robert Messer Guiglielmo d' Eboli, einer der Edlen des Königs, mit dreihundert Reisigen, welche zur Besatzung der Stadt dienten. Da aber die Römer in Folge der in ganz Italien herrschenden Theuerung großen Mangel an Lebensmitteln hatten, so

wurden sie über König Robert unwillig, daß derselbe ihnen aus seinem Reiche keine Zufuhr lieferte, und am 4. Februar erhob sich das Volk in tumultuarischer Weise unter dem Rufe: Nieder mit dem Senator! berannte das Capitol und griff dasselbe mit so großem Ungestüm an, daß der Senator sammt seinem Volk sich nicht zu wehren vermochte. Er ergab sich also und entäußerte sich der Signorie mit Schimpf und Schande; die Römer aber wählten zu ihren Senatoren Messer Stefano della Colonna und Messer Poncello Orsini, welche ihre eigenen Kornvorräthe und die anderer vermögender Römer auf den Markt kommen ließen und die Ruhe unter der Bevölkerung wiederherstellten.

119. Wie der Gegenpapst des Baiern in Pisa gegen Papst Johann, König Robert und die Gemeinde von Florenz Urtheilssprüche fällte. Am 19. Februar 1328 veranstaltete der Gegenpapst des Baiern, welcher in der Stadt Pisa residierte, in offener Versammlung und Besprechung, welcher der Baier mit allen seinen Edlen und ein Theil der besseren Bevölkerung von Pisa beiwohnten, Prozesse und fällte das Urtheil der Excommunikation gegen Papst Johann, König Robert und die Gemeinde von Florenz nebst allen deren Anhängern, indem er falsche Beschwerdepunkte gegen sie anführte. Hierbei geschah ein offenkundiges, allen sichtbares Wunder, indem, als die Versammlung zusammentrat, plötzlich der entsetzlichste Hagelschlag, den man seit langem in Pisa erlebt, von Regen und Sturm begleitet, niederging. Und da es den meisten Pisanern ohnehin nicht gerathen erschienen war, zu jenen Verkündigungen zu gehen und dann zumal auch des Unwetters wegen sich nur wenige eingestellt hatten, so entsandte der Baier seinen Marschall zu Roß mit bewaffneten Kriegern und mit Fußmannschaft durch die Stadt, um zu erzwingen, daß die besseren Stände zur Versammlung kämen;

aber trotz aller dieser Gewaltmaßregeln kamen nur wenige. Auch ereignete es sich, daß bei diesem Herumreiten durch die Stadt während des Unwetters der Marschall sich erkältete. Er ließ sich daher, um dem Unwohlsein abzuhelfen, Abends ein Bad rüsten, in welches er Branntwein thun ließ. Während er aber badete, entzündete es sich und plötzlich stand der Marschall in seinem Bade in Flammen und fand so seinen Tod, ohne daß er irgend einen andern Schaden an seiner Person nahm. Dieser Unglücksfall wurde als ein großes Wunderzeichen Gottes, welches dem Baier und dem Gegenpapst, deren unwürdige Prozesse Gott mißfielen, Unheil bedeute, angesehen. — Sodann, am 23. Februar, kündigte der Baier den Pisanern an, daß er Toskana verlasse und durch dringende Angelegenheiten in die Lombardei gerufen werde, eine Nachricht, welche den Pisanern wegen ihrer Bedrückungen durch den Baier sehr erfreulich war.

120. Wie die Ghibellinen der Mark die Stadt Jesi nahmen und deren Signore enthaupten ließen. Am 8. März des Jahres drangen die Ghibellinen der Mark, deren Oberbefehlshaber der sicilische Graf von Chieramonte war, verstärkt durch Mannschaft des Baiern, plötzlich in die Vorstädte von Jesi ein, begünstigt und unterstützt von den Einwohnern der Stadt, mit denen sie sich ins Einvernehmen gesetzt hatten. In Jesi herrschte als Haupt und Signore Tano, ein großer Anführer der Guelfen, der in der ganzen Mark, welche er seit langem gewaltsam unterjocht hielt, gefürchtet und vor allem von seinen Mitbürgern verabscheut wurde. Als nun die Vorstädte und die Stadt selbst genommen waren, belagerte und bestürmte man die Felsenburg, wo Tano mit seiner Familie sich befand; und da Tano sich nicht vorgesehen und auf eine Belagerung eingerichtet hatte, so vermochte er keinen Widerstand zu leisten und ergab sich,

worauf ihm drei Tage hernach der Graf von Chiaramonte als einem Feinde und Rebellen den Kopf abschlagen ließ. Da er nun vorher beichtete, legte er, wie man erzählt, aus freien Stücken ein Bekenntniß seiner Schuld ab; nicht zwar bekannte er sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig, weil er es vielmehr für ein Verdienst hielt, im Dienste der heiligen Kirche dem Kaiserthum auffässig zu sein, sondern er gestand ein, daß er damals, als er, zum Kriegsobersten der Florentiner erwählt, sich rüstete nach Florenz zu gehen, auf Bitten gewisser vornehmer Florentiner, die sich aus Anlaß innerer Streitigkeiten an ihn gewandt, sich habe bereit finden lassen, den ruhigen Zustand unseres Gemeinwesens zu stören, eine neue Parteiung hervorzurufen und als Gewaltherr die Leute unserer Stadt Florenz zu Paaren zu treiben. Ob er das wirklich hätte thun können oder nicht, genug, er beichtete es in seiner Todesstunde als wahr, sodaß durch Gottes Gnade unsere Stadt mittels der feindlichen Gesinnung unserer Gegner von einem uns feindlich gesinnten Tyrannen unversehens befreit wurde.

121. Wie die Aretiner Borgo a Sanſepolcro durch Belagerung einnahmen. Die Signoren von Pietramala im Aretinischen hatten von dem Baier den Titel der Herrschaft über Arezzo und Città di Castello, welche sie besaßen, sowie auch über die Stadt des Borgo a Sanſepolcro,[1]) welche sich noch nicht unter ihrer Botmäßigkeit befand, erlangt. Da nun die Bewohner des Borgo die Stadt unter ihre Botmäßigkeit zu bringen wünschten, die Städter aber, Guelfen wie Ghibellinen, von dem Wunsche beseelt frei zu sein, sich zur Vertheidigung anschickten, so gab dies den genannten Tarlati, den Signoren von Pietramala, den Anlaß, mit der Kriegsmacht

1) Nördlich Arezzo.

der Aretiner und ihrer Bundesgenossen die Stadt des Borgo a Sansepolcro, welche mit starken Mauern und tiefen Gräben umgeben und bewehrt war, zu umlagern. Mit dieser Belagerung verbrachten sie mindestens acht Monate, ohne daß sie einen Kampf zu bestehen hatten. Wohl sandten inzwischen die Bewohner des Borgo zu den Florentinern, um sich diesen bedingungslos zu ergeben, wenn sie sie von der Belagerung befreien und vor den Aretinern schützen wollten; aber die Florentiner beschlossen, sich auf diese Unternehmung nicht einzulassen, im Hinblick auf den fortgesetzten Aufenthalt des Baiern zu Pisa, auch weil der Borgo entlegen und außerhalb ihres Bereichs sowie unmöglich zu verproviantieren war. Als sich dergestalt die Einwohner des Borgo von ihren Freunden, den Guelfen Toskanas, im Stich gelassen sahen, auch mehrere der angesehensten von ihnen auf verschiedenen Streifzügen von den Aretinern gefangen genommen worden waren, ergaben sie sich endlich gegen Ende des März unter bestimmten Bedingungen den Aretinern, so zwar, daß die Herrschaft über die Stadt den genannten aretinischen Signoren von Pietramala verblieb.

122. Wie der Baier nach Lucca ging, die Stadt einnehmen ließ und die Söhne des Castruccio ihrer Herrschaft entsetzte. Am 16. März zog der Baier aus Pisa ab und ging nach Lucca aus Anlaß eines Zwistes, welcher in Lucca zwischen dem Hause Poggingbi, dem Vornehme und Popolanen anhingen, und den Interminelli und Söhnen des Castruccio nebst deren Anhang ausgebrochen war. Jede Partei hatte in der Stadt Barrikaden errichtet und sie kämpften mit einander, weil die einen die Herrschaft der Tyrannen, d. h. der Söhne des Castruccio, oder anderer aus dem Hause Interminelli nicht dulden wollten. Der Baier aber ließ zwei Tage nach seiner Ankunft die Stadt durch

seinen Marschall mit der Reiterei einnehmen, wobei es zu einer großen Schlacht kam, und Feuer anlegen, welches den größten Theil der Paläste der Poggingbi und die Gegend um Santo Michele und weithin bis zum Bezirk von Bretto, die schönste und theuerste Gegend der Stadt, verzehrte, unter großem Schaden an Gebäuden und an Habe. Schließlich wurden von den Poggingbi und ihren Anhängern viele aus der Stadt gejagt, worauf der Baier die Verfassung derselben ordnete und zu seinem Statthalter in Lucca Francesco Castracani degl' Interminelli erhob, um zweiundzwanzigtausend Goldgulden, die ihm dieser zum Theil baar bezahlte, zum Theil aber für künftige Zahlung Sicherheit gab. Die Söhne des Castruccio aber, welche, wennschon nahe Verwandte des erwähnten Messer Francesco, ihm und einander nichts Gutes gönnten, weil jeder von ihnen Signore sein wollte, entsetzte er jeglicher Signorie. Als dergestalt die Angelegenheiten der Stadt geordnet waren, wandte sich der Baier am 3. April 1329 wieder nach Pisa.

123. Wie die Anhänger der Söhne des Castruccio und Messer Filippo Tedici die Stadt Pistoja berannten und aus derselben verjagt wurden. In diesen Tagen drangen die Söhne des Messer Filippo Tedici mit der Macht der Söhne des Castruccio, ihrer Verwandten, und mit Serzari Sagina, welcher sich Signore von Altopascio nannte, und ihrem Anhang sowie einer Schaar befreundeter Deutscher zu Roß und zu Fuß in Pistoja ein und durcheilten die Stadt unter dem Rufe: „Es leben die Herzoglichen" (nämlich die Söhne des Castruccio), ohne Widerstand zu finden. Als sie aber bereits die Stadt erobert zu haben wähnten, sprengten die vom Hause der Panciatichi, Muli, Gualfreducci und Vergellesi, alte Ghibellinen und Feinde der Tedici, mit ihrem Anhang und von dem Statthalter, welcher

für den Baier dort war, unterstützt, mit gewaffneter Hand unter dem Geleite der Popolanen und vieler anderen ihnen befreundeter Bürger durch die Stadt unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser“ und schlugen, besiegten und verjagten die Tedici, den Signore von Altopascio und deren Anhang aus der Stadt, wobei viele der letzteren getödtet oder gefangen genommen wurden.

124. Wie das Kriegsvolk des Legaten Reggio nehmen wollte und wie Forli und Ravenna sich dem Legaten unterwarfen. Um diese Zeit im nämlichen Monat sollte in Folge eines Einverständnisses dem päpstlichen Legaten, der in Bologna seinen Aufenthalt genommen hatte, der Eintritt in die Stadt Reggio gewährt werden. Daraufhin begab sich der Marschall des Legaten mit über achthundert Berittenen und zahlreichem Fußvolk dorthin und gelangte bis zu den Vorstädten, kam aber so spät, daß inzwischen der Verrath zu Tage gekommen war. In Folge davon wurden sie von denjenigen, welche den Verrath angestiftet hatten, überfallen und geschlagen und die Mannschaft der Kirche erlitt hier schimpfliche Verluste und mußte nach Bologna zurückkehren. — Am 27. März unterwarfen sich die von Forli und Ravenna in Folge eines besonderen Friedensabkommens dem Legaten zu Bologna.

126. Wie der Baier Pisa verließ, in die Lombardei zog und Mailand belagerte. Am 11. April 1329 verließ Ludwig von Baiern, der sich Kaiser nennen ließ, Pisa, um nach der Lombardei zu ziehen, weil die Visconti, welche die Signorie über Mailand handhabten, sich seiner Botmäßigkeit entzogen, sowohl wegen der erwähnten Vorgänge mit Marco Visconti als auch weil der Baier augenscheinlich darauf ausging, die Machtstellung der Söhne des Castruccio, welche Parteigenossen der Visconti waren,

zu vernichten. Und da der Baier Toskana verließ, machte er seinen Anhängern in Pisa, Lucca und dem übrigen Toskana Hoffnung, daß er binnen Kurzem zurückkehren werde, wennschon es den Pisanern höchste Zeit zu sein schien, daß er fortgehe, wegen der unerträglichen Beschwerungen, welche sie von ihm erlitten hatten, zu geringer Ehre für ihn und zum Schaden der Pisaner und Luccheſen. Er ließ aber in Pisa als seinen Vertreter Messer Tarlatino von Arezzo mit sechshundert deutschen Rittern und in Lucca Francesco Castracane Interminelli mit vierhundert zurück. Nachdem der Baier in die Lombardei gekommen war, ließ er die sämmtlichen Gewaltherrscher und Großen des Landes zu einer Versammlung nach Marcheria[1]) entbieten, woselbst auch der größere Theil von ihnen erschien, nämlich Cane della Scala, der Signore von Mantua, der von Como und von Cremona; nur die Visconti von Mailand blieben aus. Und nachdem man vom Charfreitag[2]) bis zum 26. April getagt hatte, wurde beschlossen, mit den genannten Lombarden Mailand anzugreifen, weil Messer Azzo Visconti und die Seinen weder Gehorsam leisten noch die Herrschaft über Mailand freigeben wollten. Auch wußte der Baier wohl, daß sie mit dem Papst und der Kirche Friedensunterhandlungen unterhielten. Hierauf wandte sich der Baier nach Cremona, um den Angriff vorzubereiten. Kurz nachher, im Mai, zog er dann, von der Liga der Lombardei unterstützt, mit zweitausend Berittenen wider Mailand und nahm bei Moncia Stellung. Hier und in der Grafschaft von Mailand hielt er sich längere Zeit auf, indem er das Land verheeren ließ; doch eroberte er im Gebiet von Mailand keine einzige Stadt. Nur gewann er gegen Ende des Juni auf dem Wege

1) Marcaria am Oglio, westlich Mantua. — 2) Dieser Festtag fiel im Jahre 1329 auf den 21. April.

des Vertrages unter gewiſſen Bedingungen die Stadt Pavia; dann aber wandte er ſich aus Anlaß der noch zu erwähnenden Ereigniſſe, welche in Parma, Reggio und Modena zu Ungunſten des Legaten und der Kirche eintraten, nach Cremona.

127. Wie die deutſche Abtheilung von Cerruglio nach Lucca kam und ſich der Stadt bemächtigte. Während der Baier in Piſa war, ließen ſich mit den ihm aufſäſſigen Deutſchen, welche, ein tapferer, trefflicher Kriegshaufen von ſechshundert Berittenen, wie ſchon erwähnt, in Cerruglio im Valdinievole lagen, einige Florentiner unter der Leitung des Meſſer Pino della Toſa und des Biſchofs von Florenz nebſt gewiſſen anderen Bürgern insgeheim in Verhandlungen ein, indem ſie ihnen zugleich im Namen der Gemeinde von Florenz große Verſprechungen an Geld machten. Daraufhin und im Einverſtändniß mit einer deutſchen Veteranen-Abtheilung, welche, ehemals im Dienſte des Caſtruccio, jetzt die Beſatzung des Caſtello dell' Agoſta zu Lucca bildete, erhoben dann die Deutſchen von Cerruglio vier Tage nach dem Aufbruch des Baiern von Piſa, am 15. April 1329, Meſſer Marco Visconti von Mailand zu ihrem Führer, welcher ihnen als Geiſel für den ihnen verheißenen Sold übergeben worden war, brachen nächtlicher Weile aus dem Valdinievole auf und zogen nach Lucca, wo ſie verabredetermaßen in das Caſtello dell' Agoſta aufgenommen wurden. Sie ſandten alsbald zu dem Sohne des Caſtruccio Arrigo und deſſen Bruder, welchen von dem Baiern der Aufenthalt in ihrem Schloſſe Monteggioli[1]) angewieſen war, und ſchickten ſich, als dieſe erſchienen und in das Caſtell gelangt waren, an, die Stadt zu ſtürmen. Aber die Luccheſen ergaben ſich, aus Furcht ihre Stadt geplündert und in Brand geſteckt zu ſehen,

1) Monteggiori (lat. Monteſulum) an der Küſte von Camajore-

sofort sammt Francesco Interminelli, welcher für den Baiern Signore der Stadt war, und übertrugen am folgenden Sonntag die Signorie dem Messer Marco und dessen Begleitern, den Deutschen von Cerruglio. Letztere aber suchten inzwischen das umliegende Land heim, und wo man ihren Befehlen nicht nachkam, raubten und mordeten sie als eine wilde und bedürftige Schaar, welche, um sich zu erhalten, auf den Raub angewiesen war. Und weil die Einwohner der Stadt Camajorie sich zur Wehr setzten, wurden sie geplündert und der Ort verbrannt und verheert, wobei — am 6. Mai — mehr als vierhundert der Insassen ihren Tod fanden. Dann suchten sie die Gegend um Pescia[1]) mit Verwüstungen heim. Nach dieser Veränderung der Dinge in Lucca schickten Messer Marco und die Seinen als ihre Gesandten Augustinermönche nach Florenz, um die Florentiner zu ersuchen, daß sie ihnen ihren Vertrag erfüllen und die verheißenen Gelder zahlen möchten, wofür man ihnen die unbeschränkte Herrschaft über Lucca und das Castell anbot, wenn sie nämlich den Truppen ihren rückständigen Sold zahlen würden, welcher sich, ihrer Abschätzung und Forderung nach, etwa auf achtzigtausend Goldgulden belief, und wenn sie versprächen, den Söhnen des Castruccio Verzeihung zu gewähren und dieselben in irgend einer bürgerlichen Stellung, wenn auch nicht als Herren, in der Stadt zu belassen. Hierüber wurde in Florenz viel und mancherlei gerathschlagt und — sei es aus Mißgunst, welche jeden Erfolg hintertreibt, sei es, daß die Zeit unseres Glückes noch nicht gekommen war, sei es auch, daß man weise zu thun glaubte — es erstanden der Sache in Florenz viele Gegner. Der hauptsächlichste war Messer Simone della Tosa, dem Messer Pino von Partei entfremdet, wennschon durch Blutsverwandtschaft ver-

1) An der Straße von Lucca nach Pistoja.

bunden, und deſſen Anhang, Große wie Popolanen, welche mit Anführung ſchöner, gleißender Gründe darlegten, wie wenig man dem Meſſer Marco und den Deutſchen, nachdem ſie unſere Feinde und Widerſacher geweſen, trauen könne, und wie es für die Gemeinde von Florenz unehrenhaft ſei, die Söhne des Caſtruccio, von deren Vater man ſo viele Feindſeligkeiten erlitten habe, in Gnaden aufzunehmen. Und ſo ging der große Vortheil, um deſſen Willen die Gemeinde von Florenz bereits Verhandlungen angeknüpft hatte, nämlich die Erwerbung der Herrſchaft über Lucca, durch die Mißgunſt der Bürger verloren und die Stellung unſerer Gemeinde erlitt unter großen Nachtheilen und Schäden die empfindlichſten Einbußen.

128. Wie ſich die Florentiner und Piſtoleſen mit einander vertrugen. In Folge dieſer Vorgänge in Lucca kamen die ghibelliniſchen Häupter, welche die Stadt Piſtoja beherrſchten, nämlich, wie ſchon erwähnt, die Panciatichi, Muli, Gualfreducci und Vergelleſi, welche Gegner und Widerſacher des Meſſer Filippo Tedici und deſſen Anhangs und auch der Partei der Söhne des Caſtruccio wegen der Verwandtſchaft der letzteren mit Meſſer Filippo abgeneigt waren, zu der Einſicht, daß ſie ohne große Gefahr die Stadt Piſtoja nicht wohl würden behaupten können, wenn ſie ſich nicht mit den Florentinern einigten. Sie ſuchten daher ein Einverſtändniß mit der Gemeinde von Florenz zu erzielen, wobei auf florentiniſcher Seite insbeſondere Meſſer Francesco, Sohn Meſſer Pazzino's de' Pazzi, die Verhandlungen leitete und zum Abſchluß brachte. Dieſer nämlich war mit den Panciatichi der guelfiſchen Seite verſchwägert, weshalb auch die anderen Panciatichi nebſt ihren Genoſſen, welche in Piſtoja die Herrſchaft handhabten, ihr Vertrauen auf ihn ſetzten. Der Vertrag kam denn auch, weil er den Florentinern ebenſo

heilsam wie den Pistolesen war, bald zu guter Vollendung und wurde am 24. Mai 1329 in folgender Weise vereinbart. Die Pistolesen sollten den Florentinern Montemurlo[1]) zurückgeben, wofür die Besatzung, welche dort lag, zwölfhundert Goldgulden erhalten sollte. Auch traten sie für alle Zeiten Carmignano, Artimino, Vitolino und mehrere andere Plätze am Fuße des Gebirges den Florentinern, welche dieselben erobert hatten und besetzt hielten, ab, und versprachen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes alle Guelfen, mit Ausnahme der Tedici, nach Pistoja zurückzuführen und die Aemter mit den Guelfen zu theilen, mit der Gemeinde von Florenz aber dieselben zu Freunden und dieselben zu Feinden zu haben. Als Unterpfand räumten sie den Florentinern die Besetzung der Burg von Tizzano ein; die Rückführung der Guelfen aber setzten sie noch vor dem dafür festgesetzten Zeitpunkt ins Werk. Auch wünschten sie, daß die Florentiner die Besetzung der Stadt Pistoja übernähmen und dort einen florentinischen Volkskapitän mit bewaffnetem Kriegsvolk hielten, was auch geschah. Andererseits ließen die Florentiner zu stärkerer Befestigung des Friedens durch den Gemeindesyndikus Messer Jacopo Strozzi zwei der Panciatichi, einen der Muli und einen der Gualfreducci zu Rittern schlagen, schenkten denselben zweitausend Goldgulden und legten nach Pistoja sechsunddreißig Rotten zu Pferde, welche von Florenz besoldet wurden. Die Ghibellinen von Pistoja aber trafen die Verfügung, daß die Insignien des Reichs-Adlers oder die des Baiern und die des Castruccio und der ghibellinischen Partei entfernt würden, und nahmen in ihr Banner als Abzeichen goldene Muscheln und den heiligen Jakobus auf. Aus Anlaß dieses Friedensschlusses fanden in Pistoja große Turniere und andere Spiele statt.

1) An der Straße zwischen Prato und Pistoja.

Und auch in Florenz wurde am nächsten Himmelfahrtstage auf dem Platze des heiligen Kreuzes ein glänzendes und schönes Waffenspiel veranstaltet.

129. Wie der Legat der Lombardei Parma, Reggio und Modena überzog und wie sich ihm diese Städte unterwarfen. Zu Ausgang des Mai im genannten Jahre ließ der päpstliche Cardinallegat, der in Bologna residierte, mit mehr als zweitausend Reisigen und zahlreichem Fußvolk die Städte Parma und Reggio überziehen, weil sie sich gegen die Kirche aufgelehnt hatten und dem Legaten nicht gehorchen wollten. Hierauf unterwarfen sich in Folge eines an der Curie mit dem Papste vereinbarten anscheinenden Friedensabkommens Parma und Reggio am 25. Juni und der Legat entsandte dorthin seine Rektoren und Beamten mit geringer Mannschaft, sodaß die eigentliche Herrschaft und der maßgebende Einfluß in den beiden Städten doch bei ihren Signoren verblieb. Als dies erreicht war, wandte sich das kirchliche Heer am 5. Juli gegen Modena, weshalb sich die Modenesen nach dem Vorgange von Parma und Reggio und in derselben Weise dem Legaten ergaben.

131. Wie die Pisaner den Statthalter des Baiern mit seiner Mannschaft aus Pisa verjagten. Als — im Monat Juni des Jahres — die Pisaner merkten, daß der Baier in der Lombardei zurückgehalten und fürs erste nicht wieder nach Toskana kommen werde, verabredeten sie, da ihnen seine Herrschaft mißfiel, und besonders auch unter dem Eindruck der Nachrichten von den Veränderungen in Lucca, mit dem jungen Grafen Fazio, den Statthalter des Baiern, Messer Tarlatino aus dem aretinischen Geschlechte da Pietramala, nebst allen seinen Beamten zu verjagen. Sie ließen deshalb aus der Stadt Lucca den Messer Marco Visconti nach Pisa kommen, begleitet von einigen Abtheilungen der

dem Baier feindlichen Reiterschaar von Cerruglio, und brachten an einem Sonnabend spät die Stadt zu offenem Aufruhr. Das Volk sowie die Reiter des Messer Marco erhielten Waffen; alle holten den Grafen Fazio herbei. Die Brücke alla Spina wurde abgebrochen, die neue Brücke angezündet, die alte unterhalb des gräflichen Hauses armiert und verrammelt, damit die in Pisa befindlichen Geschwader des Baiern weder auf das Hilfsgesuch des Statthalters zu diesem eilen noch das Quartier Chinzica, in welchem sich der Graf mit seiner Mannschaft und der Macht des Volkes befand, bestürmen könnten. Am folgenden Sonntag Morgen, dem 18. Juni, als inzwischen die Macht des Grafen und des Volkes in dem Grade gewachsen war, daß man die alte Brücke zu überschreiten gedachte, um den Statthalter in seinem Palaste anzugreifen und zu bestreiten, entwich dieser, der sich einer solchen Macht gegenüber widerstandsunfähig sah, mit seiner Begleitung aus Pisa. Der Palast aber wurde seines ganzen Geräthes beraubt. Nachdem dann der Tumult beschwichtigt worden war, änderten die Pisaner die Verfassung der Stadt, indem sie ihren Podestà wiederherstellten, und entfernten die Truppen des Baiern zum größten Theil.

132. Wie Messer Marco Visconti auf Grund eines Vertrags nach Florenz kam und dann nach Mailand ging, wo er von seinen Brüdern und seinem Neffen getödtet wurde. Nach der im vorhergehenden Kapitel geschilderten pisanischen Staatsumwälzung belohnten die Pisaner und Graf Fazio Messer Marco Visconti für die Dienste, welche er ihnen erwiesen, auf das glänzendste. Messer Marco nun gedachte nicht nach Lucca zurückzukehren, weil er den Reisigen von Cerruglio für ihren Sold vergeiselt war, wie wir erwähnten; er suchte vielmehr nach und schickte Briefe an die Gemeinde von Florenz, des Inhalts, er wünsche,

um ſich in die Lombardei zu begeben, Florenz zu berühren, wo er ſich mit den Prioren und den Regenten der Stadt über nützliche Dinge, nämlich wie dieſelben die Stadt Lucca gewinnen könnten, unterreden wolle. Nachdem man ihm geſtattet hatte, ungefährdet zu kommen, erſchien er am 30. Juni in Florenz mit dreißig berittenen Begleitern und wurde von den Florentinern höflich bewillkommet und recht ehrenvoll behandelt, wofür er, ſolange er in Florenz verweilte, ſeinerſeits beſtändig offene Tafel hielt, an der er Ritter und Angeſehene bewirthete. Im Priorenpalaſt aber leiſtete er der heiligen Kirche das Verſprechen des Gehorſams vor den Prioren und anderen hohen Beamten ſowie dem Biſchof von Florenz, den Biſchöfen von Fieſole und Spoleto (welcher letztere ein Florentiner war) und vor dem Inquiſitor und einigen päpſtlichen Geſandten, die ſich in Florenz aufhielten. Auch verſprach er, ſich an die Barmherzigkeit des Legaten der Lombardei und weiterhin des Papſtes zu wenden und für alle Zeit ein Sohn und Vertheidiger der heiligen Kirche zu ſein. Von Florenz aus verhandelte er auch mit den Reiſigen von Cerruglio, die das Caſtell von Lucca beſetzt hielten, darüber, daß ſie dieſes ſammt der ganzen Stadt der Gemeinde von Florenz gegen achtzigtauſend Goldgulden überlaſſen ſollten. Aus Anlaß dieſer Verhandlungen erſchienen in Florenz auch mehrere Oberhäupter und Anführer jener Reiſigen, welche das Angebot machten, zur Sicherheit eine große Zahl der Anführer als Geiſeln für die Erfüllung des Verſprechens den Florentinern zu überliefern. In Florenz wurde eifrig darüber berathen. Die meiſten waren für den Vertrag; insbeſondere das gemeine Volk und der Anhang Meſſers Pino della Toſa, der, wie ſchon erwähnt, die Verhandlungen darüber, Lucca Meſſer Marco und den Reiſigen von Cerruglio abzunehmen, geleitet hatte. Dem gegenüber widerſetzte ſich die andere Partei, unter der Führung

Simone's della Tosa, des Geschlechtsgenossen Pino's, diesem durchaus, aus Mißgunst oder vielleicht aus Aerger, weil der Vertrag nicht durch sie geschlossen war und sie keine Ehre oder keinen Vortheil davon zu gewärtigen hatten, und brachte viele Zweifel und Bedenklichkeiten vor, wie das Geld verloren gehen könne und daß das fremde Kriegsvolk durch die Hilfe der Florentiner sich der Bewachung des Castells dell' Agosta unterziehen würde. Und so unterblieb wegen mangelnder Eintracht unter unseren Bürgern, die gar keine richtigen Bürger waren, der Abschluß des Vertrages und Messer Marco verließ Florenz am 29. Juli. Die Gemeinde aber verehrte ihm tausend Goldgulden als Beitrag zu seinen Kosten. Messer Marco begab sich nach Mailand, wo er von seinen Mitbürgern mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde und einen größeren Anhang von Mailändern um sich sah, als irgend einer seiner Brüder oder selbst sein Neffe Messer Azzo Visconti, der Signore von Mailand. Dieser Umstand aber gab zu Neid und Eifersucht Anlaß; man besorgte, Messer Marco möge, gestützt auf die Abmachungen, die er in Florenz mit den Guelfen getroffen, dem Messer Azzo die Herrschaft entwinden wollen und stehe im Begriff, zum Gehorsam gegen den Papst zurückzukehren und selbst Signore von Mailand zu werden, was in seiner Macht stehe und was er auch bei Gelegenheit thun werde, indem er nur die passende Zeit dazu erwarte. Unter diesen Umständen geschah es am 4. September des Jahres, daß Messer Azzo ein großes Gastmahl veranstaltete, bei welchem seine Oheime Messer Marco, Messer Luchino und Messer Giovannino Visconti zugegen waren nebst anderen Visconti und vielen vornehmen Mailändern. Als nun das Gastmahl beendet war und Messer Marco nebst den übrigen Vornehmen aufbrach, wurde er im Namen Messer Azzos angerufen und gebeten zum Palaste

zurückzukehren, wo Azzo und seine Brüder sich im Geheimen mit ihm zu bereden wünschten. Arglos, ohne Waffen, begab sich Messer Marco zu diesen. Als er aber mit ihnen in ein Gemach getreten war, stürzten sich nach Verabredung die brudermörderischen Verräther nebst ihren bewaffneten Trabanten auf ihn, bemächtigten sich, ohne das Blut floß, seiner und würgten ihn bis er erstickte; seinen Leichnam aber warfen sie aus dem Fenster des Palastes auf die Straße. Ueber diese schmähliche Ermordung des Messer Marco war das geringe Volk von Mailand nicht wenig aufgebracht, aber aus Furcht wagte niemand sich zu äußern. Dieser Messer Marco war ein schöner Ritter, groß von Figur, stolz und kühn, waffengewandt und in der Schlacht waghalsiger als irgend ein Lombarde seiner Zeit; sehr weise war er gerade nicht, aber, wenn er länger gelebt, hätte er große Umwälzungen in Mailand und in der Lombardei zu Wege gebracht.

134. Wie die Pisaner darüber handelten Lucca zu kaufen und wie das florentinische Kriegsvolk bis zu den Thoren von Pisa vordrang, und wie endlich Florentiner und Pisaner Frieden schlossen. Als, um den Anfang des Juli, die Pisaner von den Verhandlungen hörten, welche Messer Marco Visconti mit den Florentinern und den deutschen Reisigen von Cerruglio, welche Lucca besetzt hielten, führte, geriethen sie in Furcht, daß die Florentiner durch den Besitz von Lucca, das sie zur guelfischen Partei hinüberführen würden, an Macht zunehmen und ihnen noch nähere Nachbarn als bisher werden würden. Sie griffen daher in die Verhandlungen ein, indem sie die genannten Deutschen dahin zu bringen versuchten, ihnen Lucca um sechszigtausend Goldgulden abzutreten. Nachdem dann ein dahin lautendes Abkommen geschlossen worden war, gaben sie an Handgeld dreizehntausend Goldgulden, welche ihnen in Folge

ihrer Eilfertigkeit verloren gingen, und nahmen dafür weder Geiseln noch Bürgschaft. Dies geschah in Folge der verschiedenen Umwälzungen und Aenderungen, welche damals in Lucca Platz griffen. Als daher die Florentiner diese Dinge vernahmen, ärgerten sie sich nicht wenig darüber und ließen Messer Beltramone del Balzo, den Obersten über das Kriegsvolk König Roberts, welcher nebst den Söldnerschaaren der Florentiner in der Zahl von mehr als tausend Berittenen und vielem Fußvolk zu Samminiato lag, gegen Pisa streifen. Diese kamen bis zur Marcusvorstadt von Pisa und bis an das äußere Thor ohne Widerstand zu finden, sengten und brannten und führten erhebliche Beute an Gefangenen, Thieren und Waffen mit sich fort. Dann durchzogen sie das Erathal, indem sie alles was sie hier vorfanden, raubten oder niederbrannten. Auch erstürmten und gewannen sie die Vesten Pratiglione[1]) und Camporena,[2]) welche letztere die Pisaner besetzt hielten, und ließen sie zerstören. Da die Pisaner, dem Baier auffässig und überhaupt in bedrängter Lage, sich dergestalt auch von den Florentinern heimgesucht sahen, suchten sie ihren Frieden mit den letzteren zu machen, worauf denn auch die Florentiner, um den Krieg gegen Lucca besser betreiben zu können, eingingen. So wurde am 12. August des Jahres zu Montetopoli[3]) durch die beiderseitigen Syndici und Botschafter der Friede abgeschlossen, auf der Grundlage und mit den Bestimmungen des alten Friedens, sowie unter der Bedingung, daß die Pisaner den Baier und jeglichen Widersacher der Florentiner ebenfalls zu Feinden haben wollten. Im September darauf versuchten einige pisanische Ghibellinen,

1) Im Val-d'arno Casentinese. — 2) Camporena oder Camprena ebendaselbst, unweit Bibbiena. — 3) Montopoli westlich Samminiato.

denen der Frieden mit den Florentinern nicht zusagte, im Einverständniß mit denen von Lucca die Stadt Pisa zu verrathen, aber der Verrath wurde entdeckt, einige Verräther ergriffen und getödtet, viele andere verbannt.

137. Wie Messer Cane della Scala die Stadt Treviso gewann und alsbald dort an einer Krankheit starb. Am 4. Juli des Jahres begann Messer Cane della Scala von Verona mit seiner ganzen Streitmacht, welche sich auf über zweitausend Berittene und unzähliges Fußvolk belief, die Stadt Treviso zu belagern, welche republikanisch regiert wurde, so zwar, daß der Gemeindeanwalt dort den größten Einfluß besaß. Die Belagerung dauerte vierzehn Tage, worauf sich ihm die Stadt unter der Bedingung, daß jegliche Habe und alle Personen, jeder in seiner Stellung, ungefährdet blieben, ergab. Am 18. genannten Monats zog Messer Cane an der Spitze seiner Mannschaft dort unter großen Festlichkeiten triumphierend ein und es erfüllte sich die Prophezeihung des Maestro Michele Scotto, der verkündet hatte, daß Cane von Verona Herr von Padua und der ganzen Mark Treviso werden würde. Aber, wie es gar häufig vorzukommen scheint, nach dem Rathschlusses Gottes zur Offenbarung seiner Macht und damit niemand sich auf menschliches Glück verlasse —, so folgte nach göttlicher Verfügung der großen Freude Messers Cane, welcher seine Absichten erreicht sah, großer Schmerz auf dem Fuße nach, indem nämlich Messer Cane, nachdem er in Treviso eingezogen war, unmittelbar nach dem Festmahl erkrankte und bereits am 22. Juli, dem Tage der heiligen Magdalena, in Treviso starb. Seine Leiche wurde zur Bestattung nach Verona gebracht; er hinterließ aber keine ehelichen Söhne oder Töchter; nur zwei Bastarde waren da, welche später von ihren Oheimen, den Brüdern Messers Cane, damit sie nicht zur Herrschaft kommen sollten, weggejagt und einer

ſogar ums Leben gebracht wurde. Dieſer Cane aber war der hervorragendſte, mächtigſte und reichſte Gewaltherrſcher der in der Lombardei von den Tagen des Azzolino da Romano bis heute erſtanden iſt, ja, wie manche meinen, war er noch mächtiger als dieſer; inmitten ſeines höchſten Triumphes aber wurde er erblos aus dem Leben geriſſen und ſeine Herrſchaft ging nach ihm an ſeine Neffen, Meſſer Alberto und Meſſer Maſtino, über.

139. Wie Parma, Modena und Reggio ſich wider den Legaten auflehnten. Am 15. Auguſt des Jahres ließ der Legat der Lombardei, welcher unter dem Scheine beſonderen Vertrauens die Söhne des Meſſer Ghiberto da Correggio und den ehemaligen Signore von Parma, Orlando de' Roſſi, zu ſich nach Bologna entboten hatte, den letzteren, in der Beſorgniß, daß derſelbe die Stadt Parma zum Abfall brächte, in Bologna zurückhalten und in Feſſeln legen, unter dem Vorwande, daß Orlando ſich mit den Söhnen des Meſſer Ghiberto nicht vertragen wolle. Dies aber gab den Brüdern und dem Anhang des Orlando den Anlaß, im Einverſtändniß mit der Bevölkerung, bei welcher der letztere ſehr beliebt war, die Stadt Parma dem Legaten und der Kirche abwendig zu machen, wobei alle Beamten des Legaten nebſt allem Kriegsvolk desſelben, welches dort ſtand, gefangen geſetzt wurden. In derſelben Weiſe erhoben ſich die Städte Reggio und Modena, welche für ſich fürchteten und den Betrug und Verrath, der dem Orlando unter dem Scheine des Vertrauens zugefügt worden war, verabſcheuten.

140. Wie die Deutſchen in Lucca dieſe Stadt den Florentinern abermals verkaufen wollten, und die Florentiner die Stadt doch nicht zu gewinnen vermochten. Um dieſe Zeit, befand ſich die Stadt Lucca im Zuſtande großer Verwirrung und Auflöſung, da ſie

weder eine Verfassung noch eine ordentliche Herrschaft besaß, abgesehen davon, daß sie der Verfügung der Anführer der Deutschen von Cerruglio unterlag, welche sich zu Herren von Lucca gemacht hatten und die Stadt wie eine Kriegsbeute behandelten. Doch standen diese Deutschen mit Verschiedenen, Gemeinden und Signoren, über die Abtretung Luccas gegen Geld in Verhandlung, da sie wohl einsahen, daß sie ihrestheils die Stadt nicht gut behaupten könnten. Unter anderen knüpften sie auch nochmals mit der Gemeinde von Florenz an, wo, wie wir in dem Kapitel über den Vertrag, welchen Messer Marco Visconti von Mailand darüber aufsetzte, erzählt haben, wegen der Mißgunst der Bürger die Rektoren der Gemeinde noch nicht hatten über die Sache einig werden können. Aber einige wackere und reiche Bürger von Florenz beabsichtigten zu Gunsten der Gemeinde die Stadt für achtzigtausend Goldgulden auf ihr Risiko zu kaufen, wodurch sie der Gemeinde große Ehre anzuthun und selbst großen Profit zu machen glaubten, indem für die Ausgaben, welche sie machten, in ihrer Hand die Zölle und Einnahmen von Lucca auf Grund eines bestimmten Vertrages und Abkommens verbleiben sollten. Hierzu setzten sich mit ihnen auch die vertriebenen luccheser Kaufleute in Verbindung und schossen zehntausend Gulden ein; man verlangte aber, daß die Gemeinde von Florenz nur vierzehntausend Gulden beisteure, wobei sie die Besatzung des Castells dell' Agosta und zwanzig der angesehensten Oberanführer als Geiseln für die Vollziehung der Verträge erhalten sollte; auch sollten die ersten Gelder, welche einkommen würden, der Gemeinde von Florenz zugewendet werden; den ganzen Rest in der Höhe von sechshundfünfzigtausend Gulden wollten einzelne Bürger von Florenz als freiwillige Beiträge einschießen. Ueber diese Angelegenheit kann ich, der Verfasser dieser Schrift, genaue Rechenschaft

geben, weil ich selbst zu diesen Bürgern gehört habe. Allein die leidige und unpatriotische Mißgunst der Bürger von Florenz, insbesondere derer, welche damals am Ruder waren, wollte sich nicht hierzu herbeilassen; sie suchten aber einen heuchlerischen Vorwand für ihre ablehnende Haltung und sagten, wie sie schon einmal entgegengehalten hatten, indem sie sich die Miene der Ehrbarkeit gaben, daß dann das Gerücht die ganze Welt durcheilen würde, wie die Florentiner aus feiger Gewinnsucht und Geldgier die Stadt Lucca gekauft hätten. Wie es aber mir und weiseren Leuten scheint, welche noch in der Folge die Angelegenheit geprüft und erörtert haben, so hätte Florenz die Niederlagen und Verlüste sowie die Ausgaben, welche der Gemeinde aus Anlaß der Luccheſen während des Krieges mit Castruccio erwachsen waren, wieder eingebracht, und keine großartigere Sache ließ sich denken noch konnte eine ruhmvollere löblichere Kunde durch die Welt gehen, als wenn es geheißen hätte: die Kaufherren und Privatleute von Florenz haben mit ihrem Gelde Lucca gekauft und dessen Einwohner, ihre ehemaligen Feinde, zu ihren Sklaven gemacht! Aber wem Gott nicht wohl will, dem nimmt er den Verstand und läßt ihn keine guten Entschlüsse fassen. — —

141. Wie Messer Gherardino Spinoli von Genua endlich um Geld die Signorie über Lucca gewann. Nachdem die Verhandlungen der Deutschen von Lucca mit den Florentinern gescheitert waren, weil die Rektoren der Gemeinde Florenz dieselben nicht hatten zum Abschluß kommen lassen, wie im vorigen Kapitel erzählt wurde, vielmehr jeden, der sich um das Zustandekommen des Vertrags bemühe, mit Strafe bedroht und sogar einen, der sich der Sache unterzogen, ins Gefängniß hatten werfen lassen, verständigte sich Messer Gherardino degli Spinoli von Genua mit jenen Deutschen, bezahlte ihnen dreißigtausend Goldgulden und

behielt diejenigen von ihnen, welche bei ihm bleiben wollten, in seinem Solde. Dafür erhielt er die Stadt Lucca, machte sich zum Signore und zog die Zügel der Herrschaft straff an. Am 2. September kam er selbst nach Lucca und übernahm die Signorie über die Stadt uneingeschränkt und ohne Widerstand zu finden. Sodann ordnete er seine Streitkräfte und trug den Florentinern Frieden oder Waffenstillstand an. Aber diese wollten von nichts dergleichen hören; vielmehr brachten sie zu Anfang des Oktobers das Schloß Collodi nahe Lucca zum Aufstand. Gegen dieses zog dann Messer Gherardino mit seiner berittenen Macht und luccheſischem Fußvolk und da der versprochene Zuzug der Florentiner sich nicht rechtzeitig einstellte, so ergab sich Collodi am 20. Oktober, zum Schimpf für Florenz, dem Messer Gherardino und der Gemeinde von Lucca. In Florenz hatten diese Ereignisse die Folge, daß man diejenigen, welche den Vertrag mit den Deutschen hintertrieben und dann den Kampf und die einmal angefangene Unternehmung nicht hatten durchzuführen verstanden, mit Schmähungen und Vorwürfen überhäufte. Messer Gherardino aber ließ es sich, nachdem er Collodi wieder gewonnen, mit dem größten Eifer angelegen sein, Geld zusammenzubringen und Kriegsvolk zu bekommen, um die Florentiner zur Aufhebung der Belagerung der Veste Montecatini im Valdinievole, welche sie begonnen hatten, zu nöthigen.

142. Wie die Mailänder und die Pisaner sich mit dem Papste und der Kirche aussöhnten und des Bannes, der sie aus Anlaß der anstößigen Schritte des Baiern und des Gegenpapstes getroffen, wieder erledigt wurden. Im September des Jahres wurden bei Avignon, wo sich die päpstliche Residenz befand, die Mailänder und Messer Azzo Visconti, der Signore von Mailand, vom Papste Johann zu Gnaden aufgenommen und in die

Gemeinschaft der Kirche zurückgeführt. Und auf der Grundlage von Verabredungen, welche mit ihren Gesandten getroffen wurden, stellten sie alle Feindseligkeiten, die sie der Kirche und dem genannten Papste zugefügt hatten, ein. Der Sohn des verstorbenen Messer Maffeo Visconti aber, Messer Giovanni, den, wie erzählt wurde, der Baier zum Cardinal seines Gegenpapstes hatte ernennen lassen, entäußerte sich dieses Cardinalats, wofür ihn der Papst zum Bischof von Noara[1]) ernannte und das Interdikt über Stadt und Gebiet von Mailand aufhob. In derselben Weise nahm der Papst die Pisaner zu Gnaden an und sprach sie vom Banne los, als Lohn dafür, daß sie ihren mächtigen Mitbürger, den Grafen Fazio da Doneratico dahin gebracht hatten, daß er den Gegenpapst, den ihm der Baier bei seinem Abmarsch aus Pisa insgeheim überliefert und zur Beschützung anvertraut hatte, und der jetzt in einem der Schlösser des Grafen in der Maremma lag, preisgab, der dann von den Pisanern überlistet und verrathen und schließlich nach Avignon zu Papst Johann gebracht wurde. Die Gesandten der Pisaner, welche sich am päpstlichen Hofe befanden, schlossen dann die Uebereinkunft unter großen Vortheilen für den Grafen Fazio ab, dem der Papst die Veste Montemassi im Erzbisthum und andere reiche Geschenke und Kirchenlehen verlieh; ebenso wurden andere einflußreiche Bürger von Pisa, welche sich dem Abkommen anschlossen, beschenkt und viele von ihnen unter reichen Gaben zu päpstlichen Rittern erhoben. Nachdem dann die Gesandten nach Pisa zurückgekehrt waren, wurden hier, im folgenden Januar, in vollzähliger Versammlung der Vertrag und das Abkommen öffentlich verkündet, worauf alle Pisaner in die Hand eines französischen Klerikers, den der Papst als seinen Legaten dazu entsandt hatte, in der Hauptkirche den Eid

1) d. i. Novara.

ablegten, für alle Zeiten Gehorsame und Getreue der heiligen Kirche und Feinde des Baiern sowie jedes anderen Herrschers, der ohne Genehmigung der Kirche nach Italien komme, zu sein.

143. Wie der Legat von Toskana Viterbo gewann und in dem ganzen Patrimonium Petri wie auch der Mark Ankona den Frieden herstellte. Im September des Jahres wurde Salvestro de' Gatti, welcher, im Gegensatz zur Kirche, die Signorie über Viterbo gewaltsam handhabte, zu Viterbo von einem Sohne des Präfekten[1]) verrätherischer Weise ermordet, worauf der Mörder sich der Stadt bemächtigte und sie zum Gehorsam gegen die Kirche zurückbrachte. Zu Anfang des Novembers erschien dann Messer Gianni Guatani degli Orsini, der Cardinallegat für Toskana, in Viterbo, und ordnete die Verhältnisse dieser Stadt sowie aller Städte im Patrimonium in Frieden und Ruhe unter der Oberherrschaft der Kirche. Und damals kamen auch sämmtliche Städte der Mark zur Ruhe und kehrten zum Gehorsam gegen die Kirche zurück, wobei in jeder Stadt die Parteien ihren alten Stand behaupteten.

144. Wie der Baier, in der Hoffnung Bologna zu gewinnen, seine Kriegsmacht in Parma zusammenzog, dann aber Italien verließ und nach Deutschland zurückkehrte. Zu Anfang des Oktobers 1329 ging der Baier, welcher sich für den Kaiser hielt, von Pavia, wo er bis dahin residiert hatte, nach Cremona; von dort kam er am 17. November nach Parma, wo er sich an der Spitze der Reisigen, die ihm sein Statthalter in Lucca gesandt, sowie von über zweitausend deutschen Rittern sah, mit denen er die Stadt Bologna einzunehmen und dieselbe dem Legaten des-

1) d. h. des päpstlichen Beamten daselbst.

Papſtes, Meſſer Beltrando dal Poggetto, welcher ſich im Auftrage der Kirche dort befand, zu entreißen beabſichtigte. Er hoffte hierbei auf eine Uebereinkunft, welche er mit einigen Bologneſen und Anderen eingegangen war; aber die Sache wurde entdeckt und einige der Verräther erhielten ihren Lohn. Da nun der Baier erkannte, daß ſein Plan geſcheitert war, verließ er am 9. December Parma, begleitet von den Geſandten der einflußreichſten Häupter von Parma, Reggio und Modena, und begab ſich nach Trient, um mit einigen Großen Deutſchlands und den Tyrannen und Signoren der Lombardei eine Beſprechung zu dem Ende zu halten, daß er im nächſten Frühling neues Kriegsvolk und neue Mittel erhalte, um Bologna überziehen und die Romagna der Kirche entreißen zu können. Aber während er ſich noch bei dieſer Beſprechung befand, kam ihm aus Deutſchland die Nachricht, daß der Herzog von Oeſterreich, welcher ehemals zum deutſchen König erwählt worden und ſein Nebenbuhler geweſen war, geſtorben ſei, worauf er alle ſeine italieniſchen Pläne alsbald aufgab und nach Deutſchland ging, um nicht wieder die Alpen zu überſchreiten.

Regiſter.

Abruzzen 100. 104.
Agliana 111.
Agobbio, Bavoſone d', 107.
Alpen 167.
Altopascio 45. 147. 148. — Signore ſ. Sagina.
Ambro (Lambro) 25.
Ancona, Mark, 13. 19. 22. 23. 25. 26. 103. 144. 166.
Annibaldeschi, von Rom, ein 52.
Apennin 65.
Apulien, die Apulier 19. 22. 83. 89. 123. 127. 128. 136.
Aquila 77. 83.
Aragonien, König von, 132.
Arezzo, die Aretiner 72. 105. 122. 123. 128. 145. 146. — Biſthum 45. 72. — Biſchöfe ſ. unter Tarlati u. Ubaldini.
Arlotto, Gianni d', von Rom 102.
Arnaldo di . . ., 134.
Arno 67. — Arnothal 55. 57. 59. 113. 123. 124.
Artemino 61. 62. 124. 153.
Aſtura (Aſturi) 91. 127.
Athen, Herzog von, 35. 50.
Auguſtiner 47.
Avignon VI. VIII. 6. 49. 72. 98. 105. 118. 137. 164. 165.
Azzolino (Ezzelino) da Romano 161.
Bagnora 121.
Baiern, Herzogthum 73. — Der Baier ſ. Deutſchland, K. Ludwig.
Balzo, Baltramone dal, 125. 135. 138. 159.
Bandini, Jacopo, Sohn des Braccio, von Piſtoja 84.
Baschio, Ugolinuccio da, 74.
Belluno 3.
Bergamo 25.
Bertrand, Cardinallegat, ſ. Poggitto.
Bologna, Bologneſen 19. 26. 36. 41. 43. 57. 110. 126. 148. 161. 166. 167.
Bolſena 121. 122.
Bonagratia, von Bergamo VI. 16.
Bonconti, Banni, Sohn des Banduccio, von Piſa 69.

Borgo-a-Sanſepolcro 145. 146.
Borgo-San-Donnino 27. 65.
Bovilla, Gian di, 110.
Brescia, Biſchof, ſ. Maggi.
Buonacoſſi von Mantua, die, 126. — Paſſerino 4. 6. 21. 46. 53. 64. 65. 125. 126. — Sein Sohn Francesco 21. 48. 125. — Sein Enkel 125.

Cabubrium 3.
Cahors, Jakob von, ſ. Rom, Papſt Johann XXII.
Calabrien 127. — Herzog Karl von, ſ. unter Neapel.
Calci, Jacopo da, von Piſa 66.
Camajore 151.
Cambonic, Herzog von, aus dem Hauſe Saſſogna 134.
Campanien, Campagna 50. 103. 119.
Camporena 159.
Canegrande ſ. Scala.
Capannelle 111.
Caprona, Filippo da, von Piſa 107.
Carbona, Raimondo di, 132. — Sein Sohn 132.
Carfagnana (Grafagnana) 41.
Carmignano 58. 61. 87. 153.
Carrara, Cararreſen, die, von Padua IX. 131. — Marſilio da C. IX. X. 28.
Caſale, Ubertino di, von Genua VI. 10. 11.
Caſciana 113.
Caſtelfranco 123.
Caſtellare 21.
Caſtiglione della Peſcaja 74.
Caſtruccio Caſtracane ſ. Interminelli.
Cavalcanti, Giannozzo 40.
Cavolanum b. Liquentia 3.
Cecchio, Baldo, von Piſtoja 84.
Ceprano 83.
Cerruglio 60. 61. 133—135. 141. 150.
Ceſena, Michael da, VI. 16. 137. 138.
Chiaramonte, Graf von, 144. 145.
Chioggia IX. X.
Ciſterna 104. 105. 133.
Città-di-Caſtello 145. — Biſchof ſ. unter Tarlati.
Civita-di-Tieti, Giovanni da, 76.
Colle 45. 110.
Collodi 164.
Colonna von Rom: Sciarra (Sarra) 8. 49. 78. 81. 120. — Stefano, deſſen Bruder, 8. 49. 52. 78. 80. 120. 143. — Jacopo, Sohn des Stefano, 97. 98. 99.
Colonnata, Guiglielmo da, 70.
Como 4. 48. 115. 149. — Biſchof (ungenannt) 65.
Corbara, Pietro di, (Petrus Rainalucci von —,) ſ. Rom, Papſt Nikolaus V.
Corneto 75. 128. 129.
Correggio, Söhne des Ghiberto da, von Parma. 27. 161.

Cremona 24. 65. 115. 149. 166. — Bischof (ungenannt) 65.

Deutschland VII. VII. 3. 9. 46. 64. 93. 94. 133. 141. 167. — Die Deutschen 7. 13. 26. 29. 75. 90. 104. 120. 132. 147. — Die Deutschen des Castruccio 86. — Die Deutschen von Cerruglio 133 — 135. 141. 150—152. 155—159. 162—164. — Ein deutscher Abt (Cardinal des P. Nikolaus V.) 93. 101. — Der Deutschorden 95; Deutschordensmeister (Konrad von Gundelfingen) 47.

Deutsche Könige und Kaiser: Otto III. 983 — 1002: 94. — Friedrich II. 1215—1250: 15. — Heinrich VII. 1308—1313: III. IX. 2. 103. — Friedrich III. d. Schöne 1314 — 1330: III. IV. V. VIII. X. 2. 3. 29. 167.

Deutsche Könige und Kaiser: Ludwig IV. der Baier 1314 —1347: Verlauf seines Romzuges und Charakteristik seiner Politik III—VIII; kämpft mit Friedrich von Oesterreich 2; Ludwig und die Ghibellinen 3—4; geht nach Trient 4. 46; schreitet gegen Johann XXII. ein 47 — 48; kommt nach Italien 4. 48; in Mailand gekrönt 48—49; Ludwig und die Römer 6—8. 49—50; L. und Pisa 53 — 54; L. und Castruccio 56; wird in Toscana *erwartet* 61; stürzt die Visconti in Mailand 4—5. 62- sprechung in Li-Orci 6 nach Toscana 65; verh den Pisanern 66 — 67 Pisa 67—68; gewinnt 71; überwirft sich n Tarlati 71; wird vo XXII. excommuniciert Lucca, belohnt Castrucci schatzt die Pisaner 73; Rom 74; kommt nach L verhandelt mit den Rö 79; kommt nach Rom —80; Kaiserkrönung versäumt den Angriff geg 83; erhält Hilfe von 20; wird von demselbe 88—89; L. bekämpft O beraubt Salvestro de' C 91; schatzt die Römer als Kaiser Gesetze 92—9 als Kaiser gegen Joha ein 9—11. 93—96; J lonna in Rom wider L —98; neue Gesetze 99; einen Gegenpapst 11— 101; Anhänger und Ge 18; wird vom Cardinal bekämpft 18 — 19; er Ostia Verlüste 101; be Cardinäle des Gegenpa 165; zieht nach Tivoli malige Krönung durch R 103; erleidet bei Novar 104; rüstet gegen Ap bricht gegen Apulien kehrt nach Rom zurück von Johann XXII. abe bannt 105; verläßt Ro

119—120; sucht Orvieto zu gewinnen 121; in Todi 122; bereitet einen Angriff auf Florenz vor 122—123. 125; erhält Hilfe aus Sicilien 127—128; marschiert über Grosseto nach Pisa 129; Maßregeln in Pisa 130; gegen die Söhne des Castruccio in Lucca 131—133; wird von einem Theil der Seinen verlassen 133—135, fällt ein Urtheil gegen Johann XXII. 136—137; verweilt in Pisa 137—138; neue Entwürfe gegen Florenz 139—140: Ludwig und Azzo Visconti 141; verträgt sich mit Volterra und San Gimignano 141—142; läßt den Gegenpapst wider Johann XXII. einschreiten 143; gedenkt Toscana zu verlassen 144; wider die Söhne des Castruccio in Lucca 146—147; zieht in die Lombardei ab 24. 148; Parlament zu Marcaria 149; greift Mailand an 149; Verminderung seines Anhangs 24—27; verliert Pistoja 155; verliert Pisa 154—155. 159; geht nach Cremona 150. 166; plant einen Angriff auf Bologna 166—167; Lage am Ende des Romzugs 29; Beurtheilung seines Verhaltens gegen die Kirche: ob Ludwig mit Recht Kaiser ist 29 — 32; Ludwigs Aeußeres 32; er geht nach Trient 167; kehrt nach Deutschland zurück 167. — Ludwigs Gemahlin, Margarethe von Holland 8. 66. 69. 81—83. 106. 107. 128. — Sein Marschall 63. 67. 74. 90. 91. 119. 121. 122. 139. 143. 144. 147. — Sein Kanzler 90.

Dionigio, aus Borgo-a-Sansepolcro 117. 118.

Dominikaner (Predigermönche) 10. 11. 16. 17. 47.

Donarotico, Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, von Pisa 69. 154. 155. 165.

Donati, Amerigo, 40.

Ebole, Guiglielmo d', 121. 142. 143.

Ellera (Aleria), Bischof von, 80. 82.

Erathal 138. 159.

Erminia 95.

Este, Margrafen von, zu Ferrara 48. 65. — Ein ungen. Markgr. 47. — Opizo 3. 22. — Rainaldo (Rinaldo) 3. 22. 64.

Fabbriano, Niccola da, 93. 100. 102.

Faenza (Faventia) 26. — Signoren s. Manfredi.

Faggiuola, Rinieri, Sohn des Uguccione 103.

Faventia s. Faenza.

Fazio s. Donarotico.

Feltre 2.

Fermo 126.

Ferrara 22. 28.

Fiesole, Bischof von, 156.

Florenz, die Florentiner VII. VIII. XIV. 19. 24. 26. 35—39. 41. 43. 44. 46. 51. 53—58. 60.

62. 66. 67. 70. 72. 73. 76—78. 84. 86. 87. 89. 103. 106. 107—115. 117. 119. 122—129. 131 133—136. 138—143. 145. 146. 150—160. 162—164. — Biſchof von Florenz (ungen.) 150. 156.
Forli 24. 26. 148. — Biſchof (ungen.) 18. 21.
Frankreich, die Franzoſen 13. 43. — König 95.
Fucecchio 55. 60.
Fuligno 122.

Gaeta 127.
Gallena 60.
Gatti, Salveſtro de', von Viterbo 75. 90. 91. 106. — Deſſen Sohn 91.
Genueſen 47. 119. 127. 129. 130. — genueſiſche Schleuderer 51. 58; Bogenſchützen 75.
Ghibellinen III. VI. VII. 15. 37. 46—48. 50. 53. 54. 65. 68. 79. 119. 122. 123. 126. 130. 139. 144. 145. 153. 159.
Gianni, Fürſt von Morea 35. 50. 51. 52.
Gianville, Giuffrè di, 52.
Giovannozzo, Giovanni da, 76.
Gonzaga, Luigi (Ludovico) da, von Mantua 21. 25. 28. 125. 149. — Deſſen ungen. Sohn 21.
Gorgonzola 25.
Groſſeto 74. 129.
Gualdo 135.
Gualfreducci, die, von Piſtoja 147. 152. — einer 153.
Guelfen III. VII. VIII. 24. 53. 55. 119. 122. 1 144—146. 153. 157.
Guidi, Grafen, 110.
Guiſciana 57. 60. 61. 1

Herbaria 27.

Imola 122.
Interminelli, die, von 72. 146. — Caſtruc ſtrane degli J. 4. 36—42. 45. 47. 54—61 —75. 79. 82. 83. 88— 106. 108—119. 123. 12 134. 150. 152. 153. Deſſen Gattin (Witt 132. — Deren Söhne und Gallerano 24. 87. 115. 116. 129—13 148. 150—152. — Fra Caſtracane degli 149. 151.
Iſchia 127.
Italien, Italiener II 6. 12. 13. 15. 20—22. 29. 30. 47. 49. 70. 96. 1 142. 166.
Janbun, Johann von, Jeſi 144.

Kärnthen, Herzog von Karl von Calabrien Neapel.

Landa, Bergiù di, vo cenza 57. 110.
Li-Orci VIII. 64.
Liſeo 65.

Lodi 25. 115.
Lombardei VIII. 6. 8. 12. 19. 22. 24. 25. 29. 37. 42. 46. 64. 79. 103. 123. 133. 134. 141. 144. 148. 149. 154. 156. 158. 161. — Ein Lombarde 103. — Die lombardiſchen Gewaltherrſcher 2. 3. 5. 20. 30. 36. 46. 64. 167. — Legat der Lombardei ſ. Poggitto.
Lucca, Luccheſen 20. 22. 24. 26. 37. 41. 42. 54. 55. 57. 59—61. 66—68. 72. 74. 75. 88. 89. 113. 114. 116—118. 129—133. 141. 146. 147. 149—152. 154—156. 158—164. 166. — Herzogthum 105. 115.
Luna 8.
Luni 105. 107. — Bisthum 72.
Lunigiana 39. 41. 42. 114.

Maccajoni, Benedetto —, de' Lanfranchi, von Piſa 45.
Maggi von Brescia: ein Maggio, Biſchof von Brescia 48.
Mailand VII. VIII. XII. 2. 4. 5. 8. 18. 24. 25. 29. 30. 47—49. 53. 62—65. 115. 135. 141. 148. 149. 156—158. 164. 165. — Erzbiſchof 14. 48. — Abt von St. Ambroſius zu M. 102.
Malaſpina, Spineta (Espinetta), Marcheſe di, 25. 28. 39. 41.
Mammiano 39.
Manfredi, Die, Signoren von Faenza 36.
Mantua, Mantuaner 6. 28. 125. 126. 149.
Marcaria 24. 28. 149.
Maremma 71. 74—76. 88. 127. 130. 165.
Mark ſ. Ancona.
Marſilio Raymundini von Padua V. 9. 10. 11. 129.
Meſſina 130.
Minoriten (Minderbrüder) V. VI. 10. 11. 16. 47.
Miranbula, Francesco di, von Mantua 21. 125.
Modena 53. 126. 150. 154. 161. 167. — Erzbiſchof 102.
Molara 104.
Moncia ſ. Monza.
Montalbano 61.
Montale (di Piſtoja) 40. 42.
Montalto 129.
Montecalvoli 73.
Montecatini 164.
Montechiaro 61. 134.
Montefalcone 42.
Monteggiori 150.
Montelupo 57.
Montemaſſi 127. 165.
Montemurlo 87. 89. 153.
Montenero 71. — Pieroda M. 81.
Montevarchi 123.
Montopoli 159.
Monza (Moncia) 64. 149.
Mühlborf V.
Mugello 123.
Muli, Die, von Piſtoja 147. 152. — Einer 143.
Muſſato, Albertino, von Padua III. V. VII. VIII—XIII. — Sein Sohn Vitaliano XIII.
Narni 104.
Neapel 43. 51. 135. 136. —

Reich von N. 105. 115. — König Robert von N. VII. 12. 19. 20. 30. 36. 43. 49—51. 53. 54. 66. 74—76. 78. 87. 89—91. 95. 101. 104. 105. 119. 121. 123. 124. 127—128. 135. 142. 143. — Deſſen Sohn Karl Herzog von Calabrien 22. 35—40. 42—46. 54—58. 62. 67. 68. 73. 75. 76. 77. 83. 87. 89. 105. 107. 108. 124. 125. 135. 136. — Seine Gemahlin 35. 77.
Nogaroli, Bailardino de', 28.
Norcia (Nurſia) 23. 50.
Novara 115. 165.
Novello, Graf, von Monteſcheggioſo und Andri 46. 57.
Nurſia ſ. Norcia.

Occam, Wilhelm von, VI. 16.
Oeſterreich, Der Herzog von, Bruder Friedrich d. Schönen 2.
Oettingen, Graf von, 106. 107. 122.
Ombrone 57. 74. 111.
Orbitello 128.
Orbelaffi, Francesco degli, gen. Zecho, von Forli 26. — Deſſen Sohn, Signore von Faenza 26.
Orrighi, Piero, von Rom 102.
Orſini, von Rom 52. 74. 78. 79. Bertoldo 120. — Gianni Guatani (Giovanni), Cardinallegat ſ. Toskana 36. 38. 39. 44. 51. 52. 56. 57. 78. 110. 120. 148.; deſſen Marſchall *148.* — *Napoleone* 49. 51. 120. — Orſini degli O. 81. — Poncello 8. 143. — Ein Orſini, Kanzler zu Rom 91.
Orti 53.
Orvieto, Orvietaner 36. 90. 121. 142.
Oſtia 51. 101. 105.

Padua IX. X. 3. 17. 24. 28. 46. 130. 131.
Paleſtrina 98.
Panciatichi, Die, von Piſtoja 147. 152. — Zwei (ungen.) 153.
Paris 16. 117.
Parma 6. 18. 19. 25—28. 42. 65. 119. 150. 154. 161. 166. 167. — Biſchof von P. 19.
Parma l'Alpi 39. 42.
Paſſerino ſ. Buonacoſſi.
Patrimonium Petri 166.
Pavanico 127.
Pavia VIII. 25. 115. 118. 150. 166.
Pazzi, Francesco, Sohn des Pazzino de', von Florenz 152.
Pepoli, Romeo di, von Bologna 19.
Perugia, Peruginer 19. 36. 43. 44. 77.
Peſcia 115. 151.
Piacenza 18.
Piero, Prinz v. Sicilien, ſ. Sicilien.
Pietracaſſa 73.
Pietramala 145; vgl. Tarlati.
Pietraſanta 66.
Piombino 75.
Piſa, Piſaner VI—VIII. 8

5. 47. 53. 54. 66—
88. 89. 106—108.
8—133. 136—139.
46. 147. 149. 150.
3—160. 165.
9—41. 46. 54. 57.
84—89. 107—115.
3. 139. 147. 148.

Die, von Lucca

jeto), Bertrando
allegat ſ. d.
3. 6. 18. 19. 25—
3. 64. 65. 110. 112.
3. 161. 166.
3.
33.
13.
62. 65. 66. 133.
r (-Burggraf) 132.

68.

159.
jen 40. 45. 84. 86.
. 123. 124.
che ſ. Dominikaner.
uccio di, von

, Die, von Lucca
ter 55. — Guer-
o deſſen drei

oannes on

Ravenna, Ravennaten 26. 148.
Ravignano 39.
Reggio 26—28. 119. 148. 150. 154. 161. 167.
Rieti 50. 77. 83.
Rigalta 112.
Rimini (Ariminenſer) 26.
Ripafratta 66.
Riviera di Levante 114.
Rom, die Römer VI—VIII. 6—11. 20. 22—24. 30. 47. 49—53. 56. 70. 73. 74. 78—81. 82. 88—107. 115. 119. 120. 121. 127. 142. 143. — Päpſte: Johann XXII. (Jakob von Cahors) 1316—1334: V—VIII. XII. 3. 6—12. 14—22. 30. 31. 42. 44. 47—50. 53. 54. 56. 65. 71. 72. 80. 82. 83. 93—98. 100. 102. 104. 105. 137. 138. 143. 149. 156. 157. 164. 165. — Gegenpapſt Nikolaus V. (Pietro da Corbara) 1328—1330: 11. 12. 22. 31. 32. 100—103. 120—122. 128. 137. 138. 141. 143. 165.
Romandiola, Romagna, Terra di Roma 13. 19. 23. 25. 26. 103. 119. 122. 123. 130. 167.
Roſajolo 57.
Roſſi (Rubei), Die, von Parma 6. 18. 27. 28. 119. — Orlando de' R. 161; deſſen Brüder 161.
Rotina in Verſilia 73.
Rubei ſ. Roſſi.
Ruggeri, Graf, 36.

Saccone, Piero, (de' Tarlati?) von Arezzo 105.
Sagina (Saggina), Neri, 133. — Serzari, Signore von Altopascio 147. 148.
Samminiato 45. 138. 159.
San Germano 83.
San Gimignano 45. 110. 142.
Sangineto, Filippo di, Sohn des Gr. von Catanzaro 76. 84—87. 89. 107. 108. 110—112. 124.
San Giovanni 123.
San Lupidio 126.
San Michele degli Scalzi 67.
San Savino 113.
Santafiore 75. — Grafen von —, 74. 129.
Santa Maria a Monte 57—60. 62. 106. 107. 109. 110.
Santo Gemini 104.
Santo Remedio 74.
Santo Statio, Tibaldo di —, von Rom 78. 81.
Saona 119. 127.
Saravallum 3.
Sardinien 70.
Sarrazenen 95.
Sarzana (Serrezano) 73.
Sassogna s. Cambonic.
Savelli, Jacopo, von Rom 78. 81. 121.
Scala von Verona: Canegrande della, IX. X. XII. 2. 4. 21. 24. 25. 28. 29. 39. 46—48. 64. 65. 119. 125. 130. 131. 149. 160. 161. — Dessen (Bastard)söhne 160. 161. — Dessen Neffen Alberto und Mastino della Scala 161.
Scala, Currado della, 70.
Scotto, Michele, 160.
Sega, Giovanni del, 139. 140.
Serchio 67.
Serravalle (Sarravalle) 87. 111.
Sicilien, Sicilianer 51. 95. 127. 130. — König Friedrich 47. 51. 119. — Dessen Sohn Piero 127—130.
Siena, Sanesen 19. 36. 37. 43. 75. 77. 110. 126. 127. 129.
Signa 57. 113. 124.
Sismondi, Lemmo Guinnizzelli, von Pisa 66. 67.
Soncino 25.
Spineta s. Malaspini.
Spinoli, Gherardino degli —, von Genua 163. 164.
Spoleto, Herzogthum, 23. 103. 122. — Die Spoletiner 104. — Ungen. Bischof von —, 156.
Squillace, Tommaso, Graf von, 40.
Strozzi, Jacopo, von Florenz 153.

Talamone 129.
Tano, von Jesi (de Esio) 22. 144. 145.
Tarlati, Die, von Pietramala 145. 146. — Guido de', — Bischof von Arezzo 38. 44. 45. 47. 48. 64. 66. 71. 72. — Tarlatino de' T. 130. 149. 154. — Ein ungen. T., Bischof von Città-di-Castello 65.

Tedici, Die, von Piſtoja 147. 148. 153. — Filippo 152. — Deſſen Söhne 147.
Thomas von Aquino 16.
Tiber 51. 120. 127.
Tivoli 100. 102. 105.
Tizzano 61. 87. 143.
Todi 104. 122. 128.
Toledo 23.
Tornaquinci von Florenz: Biaggio de', 40. — Teſta 126.
Toſa von Florenz: Pino della, 150. 151. 156. 157. — Simone, Sohn des Roſſo, 84. 86. 88. 113. 152. 157.
Toscana (Tuscien), Toscaneſen VIII. 2. 13. 19. 23. 25.—27. 30. 60. 61. 65. 66. 72. 75. 79. 115. 117. 122. 123. 126. 129. 144. 146. 149. 154. 166. — Ein Toscaneſe 103. — Toscaniſche Gewaltherrſcher V. 20. 30. 36. 46. 64. — Toscaniſche Bogenſchützen 75.
Toscanella 75.
Treviſo, Stadt, 17. 160. — Mark 160.
Trient (Trident) VI. VIII. 4. 46. 48. 62. 167.
Tuscien ſ. Toscana.
Tyrol 4. — Graf Heinrich von T. 4.

Ubaldini von Florenz 123. — Ugolino di Tano degli U. 139—141. — Ein Ubaldino, Biſchof von Arezzo, 44.
Ugo, Graf, 36.
Urſini ſ. Orſini.

Val-di-Bura 46. 111.
Val-di-Nievole 134. 150.
Valois 43.
Valubrium 25.
Belletri 103—105.
Benedig 17. 18. 27. 29. — Biſchof von 18. 22. 100. 108.
Vercelli 115.
Vergelleſi, Die, von Piſtoja 147. 152.
Verona 24. 28. 39. 46. 160.
Verrucola Buoſi 39.
Vicecomes, Vicecomites ſ. Visconti.
Vico, Albizzo da, von Piſa 66. 67.
Vico Piſano 45.
Villani, Giovanni, von Florenz III. XIII—XIV. 37. 77. 117. 118. 162. 163.
Visconti (Vicecomites), Die, von Mailand VIII. 4. 5. 13. 14. — Maffeo (Mapheus) 2. 13. 14. — Deſſen Söhne: Galeazzo 4. 5. 62. 63. 64. 65. 115. 135; Giovanni, Cardinal, 165; Giovannino 141. 157; Luchino 4. 63—65. 157; Marco Balatrone 4. 24. 26. 47. 62—65. 134. 135. 148. 150—152. 154—158. 161. — Azzo, Sohn des Galeazzo 5. 24—26. 28. 47. 63—65. 141. 149. 157. 158. 164.
Viterbo 24. 50. 75. 78. 79. 90. 119. 120—122. 128. 142. 166.
Vitolino 153.
Vivinaja 60. 134.
Voghera 63.
Volterra 72. 110. 141.

Druck von Fredor Reinboth, Leipzig.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Achter Band.)

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deut[illegible]rbeitung

u[illegible]upe

Sr. Maj. des Kön[illegible]Wilhelm IV. von Preussen

her[illegible]t von

G. H. Pertz. J.[illegible], K. Lachmann,

L.[illegible]ike, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Vierzehntes Jahrhundert. Achter Band.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Das

Buch gewiſſer Geſchichten

von

Abt Johann von Victring.

Ueberſetzt

von

Walter Friedensburg.

Leipzig.

Verlag der Dyk'ſchen Buchhandlung.

1888.

Einleitung.

Nach dem einstimmigen Urtheil aller Forscher, welche sich mit dem „Buche gewisser Geschichten“ des kärnthnischen Abtes Johann von Victring beschäftigt haben, gebührt diesem Werke unter allen Chroniken des späteren deutschen Mittelalters nach Form und Inhalt die Palme. Das etwas geringschätzige Urtheil, welches über diese spät mittelalterliche geistliche Historiographie gefällt zu werden pflegt, es erleidet in Bezug auf Johann von Victring eine Ausnahme. In ihm haben wir einen Autor, der, was Ottokar Lorenz gemeinhin in dieser Literatur vermißt[1], sowohl den Ereignissen nahe genug steht, um mit hinreichender Sicherheit Zeitgeschichte schreiben zu können, als auch weder Gelehrsamkeit noch kritisches Urtheil vermissen läßt, um größere Perioden der Vergangenheit zusammenzufassen. Das Aufkommen der beiden großen Dynastien, welche den Gang der Geschichte des deutschen Reiches im vierzehnten Jahrhundert bestimmen, der Habsburger und der Luxemburger, ist uns nirgends trefflicher beschrieben worden[2].

[1] Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 2. Aufl. I. S. 1. Derselbe erkennt S. 209 Johann v. V. „unbedenklich als den bedeutendsten Historiker des späteren Mittelalters“ an.

[2] Zum ersten Mal von sicherer, handschriftlicher Grundlage aus hat über J. v. V. gehandelt: A. Fournier, Abt Joh. v. Victring und sein Liber certarum historiarum, Berlin 1875, ein für die meisten der in dieser Einleitung zu behandelnden Fragen abschließendes Werk; vgl. dazu O. Lorenz a. a. O. I. S. 209 ff. — Weniger eindringend Böhmer in Fontes rer. Germanic. I, Vorr. S. XXVI ff.; verfehlt Mahrenholtz, Johann v. Victring als Historiker, in Forschungen zur deutschen Gesch. XIII, S. 535 ff., und Progr. der Realschule I. O. zu Halle 1878; gegen ihn Fournier, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1873 S. 717 ff. und A. Huber ebendas. 1879 S. 51 ff. (vgl. S. 238 f.); auch D. König in Gött. Gel. Anz. 1878 S. 955 ff.

Im Gegensatz zu den Bettelorden, welche im späteren Mittelalter die lateinische Geschichtschreibung meist handhaben, ist Johann von Victring aus dem vornehmeren Orden der Cistercienser hervorgegangen. Bernhard, ein Sproß des kärnthnischen Herzogsgeschlechtes, wurde, nachdem er als Mönch in das Kloster Morimund eingetreten war, später erster Abt zu Viller-Betnach bei Metz und soll von dort auf Wunsch des Herzogs, seines Oheims, im Jahre 1142 eine Anzahl Mönche nach Kärnthen entsandt haben, wo im Jahre darauf das Marienkloster zu Victring (lateinisch: Victoria = Sieg) sich erhob[1]. Etwa hundertundsiebenzig Jahre später trat als dreiundzwanzigster Abt Johann, der Geschichtschreiber, an die Spitze des Klosters, um dasselbe länger als ein Menschenalter zu leiten. Wo er früher gelebt hat, was seine Heimat gewesen ist, wissen wir nicht zu sagen; wie bei so vielen anderen Geschichtschreibern des Mittelalters ist es in der Hauptsache sein Werk, welches Kunde — und zwar sehr fragmentarische Kunde — von den Lebensschicksalen des Autors übermittelt; nur einige wenige urkundliche Angaben kommen unserer Kenntniß zu Hilfe. In den Urkunden erscheint Johann zum ersten Mal am 21. Juli 1314 als Abt von Victring, während am 9. Mai 1348 sein Nachfolger urkundlich genannt wird. Nicht ganz im Einklang damit steht die Angabe des Abtskatalogs von Victring, daß Johann, nachdem er 33 Jahre 8 Monate und 26 Tage dem Kloster vorgestanden, am 12. November 1348 gestorben sei; man müßte denn annehmen, daß Johann zuletzt die Abtswürde niedergelegt habe[2], wohl durch sein hohes Alter gezwungen; denn wenn er, wie mit Böhmer anzunehmen sein möchte, vor dem vierzigsten

[1]) Aus dem in Klagenfurt befindlichen Victringer Kopialbuch theilt Fournier S. 134 ff. eine z. Th. sagenhafte Gründungsgeschichte von Victring mit, als deren Autor er den nämlichen Abt Johann nachzuweisen sucht. — [2]) Einen Fehler in der Jahresangabe (1347 statt 1348) möchte ich doch mit Fournier und Lorenz bei einer im übrigen so genauen Zeitangabe nicht ohne Noth annehmen.

Jahre schwerlich den Abtssessel bestiegen hat, so würde er sich am Ende seiner Amtsführung bereits der Mitte der siebenziger Jahre genähert haben. Uebrigens ist Johann schon ein paar Jahre vor seiner Abtswahl im Kloster nachweisbar; im ersten Entwurf seines Geschichtswerkes (s. u.) schildert er, ersichtlich aus eigener Erfahrung, die Leiden, denen das Kloster im Jahre 1307, als Ulrich von Wallsee Kärnthen für König Albrecht in Besitz nahm, sich ausgesetzt sah[1]. Romanische Abkunft Johanns anzunehmen, wie man wohl im Hinblick auf die Beziehungen seines Klosters zum romanischen Westen hat thun wollen, liegt kein irgendwie zwingender Grund vor; im Gegentheil, nur in den südöstlichen Grenzmarken des Reiches, in Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, bis ins Friaulische hinein, weiß unser Abt Bescheid, wie wiederholte Erwähnungen in seinem Geschichtswerk an die Hand geben[2]; dafür aber, daß er auch im Westen die Lande und Verhältnisse aus eigener Anschauung kenne, läßt sich keine Stelle seiner Chronik anführen noch sind sonst Beziehungen des Chronisten dorthin erweisbar[3]. —

Erst im späten Alter hat der Abt sich der Geschichtsschreibung zugewandt. Noch ist uns der erste eigenhändige Entwurf

---

[1] Ich theile die Stelle, die, als nur im Entwurf sich findend, in der nachfolgenden Uebersetzung ausgelassen ist, hier mit: „Infolge des Umstandes, daß die Feinde die Mäßen des Klosters Victring besetzt hatten, standen die Mönche die größten Entbehrungen aus; sie aßen sieben Wochen hindurch Brod, welches wie Asche schmeckte, und tranken nur Wasser, was die meisten Insassen bewog, sich fortzumachen, so daß das Kloster beinahe leer wurde."

[2] Vgl. z. B. S. 127 und 146.

[3] Mit Mahrenholtz Forsch. a. a. O. S. 545 (und, wie es scheint, auch mit Fournier, S. 3, Anmerk. 3) die Worte in Buch 2 Kapitel 9 (unten S. 101), König Rudolf habe dem König von Frankreich „verbis Buczhardi presulis Metensis" geantwortet, zu interpretieren, „gemäß dem Bericht des Bischofs B. von Metz" scheint mir grammatisch kaum zulässig (ich übersetze: durch den Mund des Bischofs), so daß hier um so weniger eine persönliche Beziehung Johanns zu einem aus dem Westen stammenden (Burghard war seiner Abstammung nach ein Graf v. Hennegau) und dort befindlichen Manne zu erschließen ist.

seines „Buches gewisser Geschichten“ erhalten; derselbe liegt in einer ehemals Wessobrunner, jetzt in der königlichen Bibliothek zu München befindlichen Handschrift vor (signirt Nr. 22107, Wessobr. Nr. 107, Papierhandschrift in Kleinfolio; der Entwurf nimmt die Blätter 1—44 ein). Dieser Entwurf ist, wie die Vorrede ausdrücklich angiebt[1], im Jahre 1341 fertig gestellt worden; auch verschiedene Stellen des Textes weisen auf das gleiche Jahr hin, während andererseits kein Anzeichen auf einen früheren Termin für die Abfassung hindeutet, sodaß für gewiß anzunehmen ist, daß der Entwurf in rascher Folge hinter einander niedergeschrieben worden sei. Er dürfte dann freilich auf Auszügen und Notizen beruhen, welche der Autor im Laufe der Jahre angefertigt haben wird. Der Entwurf beginnt mit 1231 und führt die Erzählung bis in das Jahr 1341, also bis in die Gegenwart fort. Schon bald nach seiner Vollendung aber ist er von dem Abte einer Umarbeitung unterzogen worden, welche zugleich eine Erweiterung nach vorn und hinten in sich begriff. Die neue Redaktion beginnt mit der zum Jahre 1217 angesetzten Thronbesteigung Friedrichs II und ist am Schluß um die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1342 vermehrt. Wie uns wiederum die — ebenfalls umgearbeitete — Vorrede anzeigt, ist das letztgenannte Jahr 1342 zugleich das Jahr der Vollendung dieser Redaktion[2]. Leider besitzen wir dieselbe nicht vollständig. Unsere einzige Vorlage bildet

[1] S. 6, Anm. 1. Die Vorrede des Entwurfs ist von Fournier in Beilage A 1 S. 109—111 mitgetheilt.

[2] Fournier S. 28 ff. nach Mittheilungen der Gebrüder Pez über das Manuscript eines s. g. Chronicon Carinthiae von 1217—1339 sieht in diesem noch eine Zwischenstufe zwischen Entwurf und Reinschriftsredaktion; doch ist nicht zu erweisen, ob die Handschrift, auf die sich jene sehr dürftigen Mittheilungen beziehen, wirklich unmittelbar von Abt Johann herrühre; ich möchte eher an einen, von Anderen gefertigten Auszug denken, auf den mir sowohl der Titel (der allerdings wohl nur von den Brüdern Pez beigelegt ist) als auch namentlich der frühere Abschluß des Werkes mit 1339 hinzuweisen scheint: denn wie sollte ein bis 1339 reichendes Werk die Zwischenstufe zwischen einer bis 1341 und einer bis 1342 reichenden Recension darstellen können?

die nämliche Handschrift, welche den Entwurf im Autograph des Verfassers enthält; an dieses nämlich schließt sich — in gefälliger, zierlicher Reinschrift — der sowohl inmitten durch das Fehlen verschiedener Lagen und Blätter als auch am Ende verstümmelte Text; er reicht nur bis zum Jahre 1327 (fol. 45; 47—110). Es folgt dann noch — fol. 111—120 — eine Lage einer zweiten, von anderer Hand gefertigten Reinschrift, welche die Jahre 1306—1313 behandelt. Dieselbe dient uns dazu, eine Lücke des größeren Reinschriftfragments auszufüllen. Im übrigen zeigt eine genaue Vergleichung derjenigen Stücke der Chronik, welche sich in beiden Reinschriften vorfinden, daß das zweite kleinere dem Entwurf näher steht als das größere, sodaß also das Werk, ehe es in der von der größeren Reinschrift repräsentirten Redaktion vorlag, noch eine Entwicklungsstufe durchlaufen haben müßte, von der dann freilich nur dieser Rest übrig geblieben wäre.

Aber dem unermüdlichen Autor genügte sein Werk auch in dieser Form noch nicht. Seinen bisherigen Plan, wesentlich eine Zeitgeschichte zu schreiben, gänzlich verändernd, entwarf er eine Uebersicht über die Reichsgeschichte von dem ersten Auftreten der Karolinger an bis auf den Regierungsantritt Friedrichs II, schloß hieran einen Auszug aus dem ersten Buch der bisherigen Fassung und stellte das ganze als erstes Buch den fünf anderen Büchern seiner Chronik vorauf, indem er zugleich die Erzählung abermals um ein Jahr, nämlich um das Jahr 1343, weiterführte. Anscheinend hat aber zugleich eine Ueberarbeitung auch der schon früher vorliegenden Theile stattgefunden. Wie weit dieselbe gegangen ist, läßt sich deshalb nicht genau übersehen, weil uns diese neue Redaktion nur in der Compilation des sog. Leobener Ungenannten (Anonymus Leobiensis) vorliegt, der, wennschon in geringem Umfange, auch andere Nachrichten aufgenommen hat. Den Hauptstoff seiner

Nachrichten hat er jedoch aus Johann von Victring, dem er auch die Eintheilung des Stoffes entlehnt. Uebrigens enthält auch die schon mehrfach genannte Münchener Handschrift, welche nach Fourniers Ausdruck gleichsam den literarischen Nachlaß Johanns darstellt, nicht nur — und zwar am Rande der Reinschrift auf den Blättern 47—50 — von Johanns Hand das erste Buch in einem für die neuen Zwecke geeigneten Auszug, sondern auch auf den Blättern 121—149 — ebenfalls von der Hand des Autors — neben Bruchstücken einer Geschichte des Alterthums Aufzeichnungen zur Reichsgeschichte vor Friedrich II, als Vorarbeiten zu der durch den Leobener Chronisten dargestellten neuesten Redaktion der Chronik. Außerdem aber finden sich auch für die letzten Nachrichten des Leobener Chronisten über Ereignisse von 1342 und 1343 Concepte in der Münchener Handschrift, sodaß auch hierfür die Autorschaft des Abtes feststeht, der wiederum seine Erzählung bis hart an die Schwelle der Gegenwart herangeführt hat, wie dies schon die Form der letzten Nachrichten selbst unmittelbar an die Hand giebt; doch läßt sich auch an bestimmten Daten erweisen, daß die Chronik vor Ablauf des Jahres 1344 zum Abschluß gebracht worden sein muß; so wird der am 11. Dezember 1344 verstorbene Herzog Friedrich von Oesterreich in der Chronik noch als lebend aufgeführt.

Das „Buch gewisser Geschichten", wie Johann selbst sein Werk — wenigstens in der Fassung des Entwurfes — überschrieben hat, gehört zu der großen Zahl von Erzeugnissen der mittelalterlichen Geschichtschreibung, welche gleichsam zwischen Landes- (bezw. Lokal-) und Weltgeschichte in der Mitte stehen. Von einem bestimmten landschaftlichen Mittelpunkt ausgehend, fassen diese Werke doch auch die Ereignisse, welche sich in anderen, selbst entlegenen Landen abspielen, ins Auge, so zwar,

daß, je entlegener der Schauplatz, desto weniger zusammenhängend die Kunde ist, die sie bieten, während das Schwergewicht auf der Darstellung der Begebenheiten in der weiteren oder engeren Heimath des Verfassers ruht. So auch das „Buch gewisser Geschichten". Bis in den Orient führt uns gelegentlich die Darstellung des Abtes, freilich eben nur gelegentlich bei besonders merkwürdigen Ereignissen. Nicht viel mehr aber weiß derselbe auch von den Westmächten Spanien, Frankreich und England zu erzählen. Viel wichtiger ist ihm schon Italien, namentlich als Sitz des Papstthums; Johann verzeichnet regelmäßig die Reihenfolge der Päpste und weiß auch von ihren wichtigsten Handlungen und ihrer Politik, namentlich ihrem Eingreifen in die Geschicke Unteritaliens, zu berichten. Näher aber noch stehen dem Gesichtskreis des Verfassers die Dinge in Deutschland; das jeweilige Reichsoberhaupt verfolgt er auf allen seinen Zügen und Unternehmungen. Aber in zusammenhängender Erzählung werden doch eigentlich nur diejenigen Dinge mitgetheilt, deren Schauplatz jene südöstlichen Landschaften sind, in denen Johann zu Hause ist. Freilich läßt sich in den verschiedenen Fassungen, in welchen uns sein Werk vorliegt, hierin noch eine gewisse Entwicklung verfolgen. Der Entwurf hat den engsten Gesichtskreis; die Vorrede schon stellt den specifisch österreichisch-kärnthnischen Gesichtspunkt in den Vordergrund [1], während die Vorrede zur Reinschriftenredaktion ausdrücklich angiebt, daß das Werk Berichte von den Kaisern, Königen und Päpsten — und dann allerdings auch von den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen — bringen werde. Und die letzte Redaktion gewährt ja dann

[1] Die Vorrede des Entwurfs nennt nicht nur den Tod Herzog Leopolds von Oesterreich (irrig von ihm 1231 statt 1230 angesetzt) als Ausgangspunkt des Buches, sondern vermerkt auch ausdrücklich, dieses habe es „mit den Herzögen von Oesterreich und Kärnthen und einigen anderen einschlägigen Dingen" zu thun.

der Reichsgeschichte einen noch weit größeren Spielraum. Immerhin verleugnet das Werk nie und nirgends den landschaftlichen Standpunkt seines Verfassers. Aber es ist nun nicht etwa nur oder vorwiegend die engste Heimath des Abtes, die Landschaft Kärnthen, die er in den Mittelpunkt der Darstellung zieht; unserem Chronisten gilt Kärnthen stets und von Anfang an nur als Theil eines größeren Ganzen, nämlich der oesterreichischen Lande. Diese und ihre Geschicke, die Handlungen ihrer Regenten und deren Beziehungen zu den benachbarten Potenzen in Salzburg, Ungarn, Böhmen, Polen, Aquileja u. s. w. machen den Inhalt des wichtigsten Theils der Chronik aus. Erst seit 1335 zwar ist die endgiltige Vereinigung zwischen Kärnthen und Oesterreich vollzogen worden; aber Johann scheint die innere Zusammengehörigkeit dieser beiden Länder lange vorher empfunden zu haben; von Anfang an stehen die oesterreichischen Lande im Vordergrund seines Interesses. Die Thatsache der endlich vollzogenen Einverleibung Kärnthens in Oesterreich mag dann aber nicht ohne Einfluß auf das Ziel und die Richtung der Historiographie unseres Abtes gewesen sein; vielleicht hat ihm gerade dies Ereignis den Antrieb gegeben, die Entwicklung, welche durch dasselbe zu einem gewissen Abschluß kam, zusammenhängend zur Darstellung zu bringen, nämlich die Neuconsolidirung des seit dem Aussterben der Babenberger im Jahre 1246 in schwerer Krisis befindlichen oesterreichischen Staates unter den Habsburgern und durch dieselben. Dies ist der eigentliche Inhalt der Darstellung Johanns, auch noch in den Reinschriftenredaktionen. Das erste Kapitel, welches die Regierung Friedrichs II behandelt, darf, wie es ja auch im Entwurf noch fehlt, als eine Art Einleitung betrachtet werden; schon das zweite Kapitel sodann berichtet von dem Ausgang der Babenberger und dem Beginn des Interregnums in Oesterreich, welches ja parallel geht dem Zwischenreich in Deutsch-

und, von dem die Schicksale Oesterreichs abhängen. Ist es doch nur die Herrscherlosigkeit im Reiche, welche es dem hochstrebenden Böhmenkönig Otakar ermöglicht, die herrenlosen oesterreichischen Lande als gute Beute einzuziehen und auf sie gestützt ein gewaltiges Reich im Südosten aufzurichten, welches im Begriff steht, den schon gelockerten Zusammenhang mit dem Reichsganzen völlig zu lösen. Aber zu rechter Zeit noch besteigt wieder ein kraftvoller Herrscher den deutschen Thron. Ein friedlicher Ausgleich zwischen Rudolf von Habsburg und König Otakar ist nicht denkbar; im entscheidenden Kampfe aber unterliegt der letztere, wesentlich deshalb, wie auch die Darstellung unseres Chronisten erkennen läßt, weil der kraftvolle, durchgreifende Herrscher sich den stolzen Adel seiner Lande verfeindet hatte.

Die Schlacht auf dem Marchfelde entscheidet dann vor allem auch über Oesterreich; in und mit Oesterreich nehmen jetzt die Habsburger Stellung unter den Mächten Deutschlands. Nach der kurzen Zwischenregierung Adolfs von Nassau steigt dann nochmals ein Habsburger, Albrecht I., der erste oesterreichische Herrscher aus diesem Geschlecht, der den Vorgänger auf blutiger Wahlstatt erschlägt, zur Königsherrlichkeit empor; aber frühzeitig gewaltsam aus seiner Laufbahn hinweggerissen, hinterläßt er einem kraftvollen Geschlecht hochgemuther Söhne die oesterreichischen Lande als bestes Erbtheil. Noch zwar bleibt Kärnthen den Habsburgern vorbehalten; auch hier ist Otakar in das Erbe der alten angestammten Herzöge getreten, aber der Sieger vom Marchfelde leiht dieses Land nicht den eigenen Söhnen, sondern giebt es als Belohnung an einen treuen Helfer und Waffengenossen, den Schwiegervater seines Sohnes Albrecht, Graf Meinhard von Görz-Tyrol. Dessen Sohn, Herzog Heinrich von Kärnthen, streckt seine Hand in der Folge auch nach der böhmischen Königskrone aus; allein dem zwar

wohlmeinenden, aber schwachen Fürsten fehlt die Kraft, seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen und das Ergriffene festzuhalten. So erliegt er — auf den ersten Schlag — dem neu emporgehobenen Hause Luxemburg, welches sich jetzt, auf Böhmen gestützt, neben Habsburg lagert. Die erste Folge der natürlichen Rivalität dieser beiden hochstrebenden Dynastien ist die verderbliche Doppelwahl des Jahres 1314, die Parierung der Aufstellung des habsburgischen Thronbewerbers, Friedrichs des Schönen, durch den von Luxemburg vorgeschobenen und gehaltenen Wittelsbacher Ludwig von Oberbaiern, dem Friedrich von Oesterreich schließlich erliegt. Eine Entschädigung aber für das dergestalt — und zwar auf länger als ein Jahrhundert — verloren gegangene römisch-deutsche Königthum bietet dann die schon angedeutete Erwerbung Kärnthens beim Tode Herzog Heinrichs, ein namhafter Gewinn für Oesterreich und ein Hauptschlag gegen die Luxemburger, welche sich auf die kärnthnische Erbschaft die berechtigtsten Hoffnungen machen durften. Aber durch die Gunst des ehemals wider sie auf den Thron erhobenen Wittelsbachers erlangten die Habsburger den werthvollen Gewinn. Und derselbe kam in die richtigen Hände. Herzog Albrecht II. von Oesterreich, welcher die schnell nach einander dahingerafften Brüder überlebte und den Stamm des Hauses Habsburg fortsetzte, ein Fürst, körperlich gelähmt und ausnehmend gebrechlich, aber von Geist regsam und tüchtig, richtete sein Augenmerk auf die innere Consolidirung seiner durch so wechselvolle Schicksale hindurchgegangenen Länder und sah ab von hochtrabenden Entwürfen und zwecklosen Bethätigungen schillernder Ehrsucht. Er war ein Mann nach dem Herzen Johanns von Victring, ihm hat dieser sein „Buch gewisser Geschichten" im Entwurf wie in der späteren Redaktion gewidmet, und im Hinblick auf diesen seinen Landesfürsten, den der Beiname des Weisen ziert, konnte er beruhigt die Feder aus der

Hand legen; dem friedlich-gedeihlichen Walten und Wirken seines herzoglichen Gönners gilt die letzte Eintragung der Chronik.

Soviel über Entstehung und Inhalt des „Buches gewisser Geschichten". Zur Beurtheilung desselben wird es vor allem erforderlich sein, die Quellen aufzusuchen, aus welchen der Verfasser geschöpft hat. Er giebt sie uns selbst an: als eine dreifache bezeichnet er in der Vorrede die Herkunft der von ihm mitgetheilten Nachrichten. Er will unternehmen zu beschreiben 1) was er in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, 2) was er von Augenzeugen oder wohlunterrichteten Zeitgenossen erfahren, und 3) was er selbst erlebt habe[1].

Die erste Rubrik, also die schriftlichen Quellen, spielt naturgemäß die Hauptrolle für die ersten Theile der Chronik, namentlich die vorhabsburgische Zeit, in welche die Erinnerung der Zeitgenossen kaum noch zurückreichte. So ist der Grundstock des ersten Buches, welches die Zeit bis zur Erhebung König Rudolfs schildert, der sog. steirischen Reimchronik entnommen, jenem sprachlich wie literarisch hoch interessanten Werke des steirischen Ritters Otakar, welches, im vaterländischen Idiom, mit mancherlei Fabeln und Ausschmückungen versetzt, die Zeit des Interregnums und der ersten Habsburger, bis 1309, besingt. Sie bildet, wie gesagt, die Quelle für das erste Buch unserer Chronik, so zwar, daß Johann von Victring aus den weitschweifigen Schilderungen seiner Vorlage das auswählt, was seinen Zwecken entspricht, und dasselbe nach seiner Weise, in Gruppirung wie auch im Urtheil selbständig, verarbeitet. Auch für die nächstfolgenden Bücher ist die Reimchronik (und daneben wohl auch das verlorene „Kaiserbuch" desselben Otakar)

[1] Vorrede S. 5.

benutzt worden, aber, je weiter die Erzählung fortschreitet, um so geringerem Umfang. Neben den Werken Otakars h Johann hauptsächlich noch den sog. Martinus Polonus l nutzt, während er bei vergleichenden Rückblicken auf früh Perioden einige Male Rahewin, den Fortsetzer Ottos von Fr singen, anzieht und die Schilderung der Erscheinung Rudo von Habsburg dem Einhard, dem Biographen Karls d Großen, nachbildet. —

Schon seit dem zweiten Buch, d. i. seit der Periode Rudo von Habsburg, begegnen wir — und zwar in immer zun mendem Umfange — Nachrichten, für die keine schriftliche Vo lage vorhanden oder anzunehmen ist, für die also die G währsmänner Johanns oder er selbst, dessen Erinnerung ja k in die letzten Jahre König Rudolfs zurückreichen mochte, v antwortlich zu machen sind. Und von der Periode Heinrichs V an hört jegliche Entlehnung aus schriftlichen Vorlagen auf, d „Buch gewisser Geschichten" gewinnt von hier an den We und die Bedeutung einer völlig originalen Quelle. Wie al ist die große Fülle von Nachrichten, welche Johann in imm zunehmender Ausführlichkeit mittheilt, dem Verfasser zugängli und bekannt geworden?

Als seine Gewährsmänner, die also, wie sich die Vorre wörtlich ausdrückt, „entweder unmittelbare Augenzeugen d Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheit getreue Berichte Kenntnis erhalten hatten", nennt Joha einen Bruder seines Klosters, Ludwig[1], den Prior Tylo d oesterreichischen Klosters Maurbach[2], den Würzburger Domher

---

[1]) Ueber die Kanonisation König Ludwigs IX von Frankreich berichtet, e gehender als die Reinschrift (s. unten S. 79), der Entwurf: „Obwohl dieser K fromm und gerecht gewesen war, so wurde damals doch sehr viel über seine Hei keit gestritten, wie ich von einem Bruder unseres Klosters Victring erfahren h welcher Ludwig hieß und zu jener Zeit sich in Paris aufgehalten hatte."

[2]) Der Name findet sich ebenfalls nur im Entwurf; s. u. S. 281 Anm. 1.

Leopold von Weltingen, den Vertrauten König Albrechts, den Abt Heinrich von Viller, später Bischof von Trient, den Bischof Matthäus von Brixen, den Patriarchen Bertrand von Aquileja, den Ritter Konrad von Aufenstein und den Herzog Heinrich von Kärnthen. Aber fast durchweg sind es nur wenig bedeutsame Einzelheiten, für deren Wahrheit sich Johann auf das Zeugnis dieser Männer beruft; ja, in der Reinschrift ist die Namensnennung einiger derselben getilgt, offenbar aus Diskretion. Um so weniger ist daran zu denken, daß die obige Liste der Gewährsmänner erschöpfend sei oder daß die genannten dem Autor nur das berichtet hätten, wofür sie als Bürgen namentlich aufgeführt werden. Die Zahl hervorragender Männer, mit denen der Abt in Berührung kam und die ihn über die von ihm geschilderten Begebenheiten informiren konnten und gewiß auch informirt haben, war eine viel größere. Die Stellung, die er einnahm, brachte ihn durch sich selbst in die Lage, durchweg an erster Stelle Informationen einzuziehen. Die Hauptsache ist: unser Abt unterhielt zu den drei Höfen von Kärnthen-Tyrol, Wien und Aquileja vertraute Beziehungen. Er selbst nennt sich in der Chronik einen vertrauten Rath und Sekretär des Herzogs Heinrich von Kärnthen[1]. Nicht weniger nahe aber stand er, wenigstens in seinen späteren Lebensjahren, dem Herzog Albrecht II von Oesterreich, welchem er, wie schon erwähnt, sein Werk widmete; in der Widmung bezeichnet er sich als dessen treu ergebenen Kaplan[2]. Der Uebergang Johanns in den Dienst des Habsburgers wurde vielleicht durch die Sendung vermittelt, zu der ihn nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen dessen Tochter Margareta Maultasch und ihr Gemahl Johann Heinrich von Luxemburg ausersehen; er wurde von ihnen nach Linz gesandt, wo der Kaiser und die Habs-

[1]) Buch 6, Kapitel 1, unten S. 248. — [2]) Vorrede S. 3.

burger tagten, um seinen Auftraggebern die Unterstützung de letzteren bei ihren Bemühungen um die Nachfolge in Kärnthe zu verschaffen. Johann hat diese, wie wir schon wissen, erfolg lose Sendung selbst im ersten Kapitel des sechsten Buches aus führlich beschrieben; es ist das einzige Mal, daß wir den Ab in derartigen diplomatischen Missionen verwendet finden, abe wir haben ihn uns darum gewiß nicht immer in der Still und Zurückgezogenheit seines Klosters zu denken. Es kann kei Zweifel sein, daß er an beiden Höfen ein oft gesehener Ga gewesen ist. Und das gleiche gilt von dem Hofe zu Aquileje wenigstens seitdem dort Patriarch Bertrand residirte (1334—1350), zu dem unser Abt, der auch urkundlich als Bertrand Kaplan bezeichnet wird, in einem wie es scheint freundschaft lichen Verhältnis stand, welches seinen Ausdruck in einem warm empfundenen Gedichte Johanns fand, mit dem dieser die Ueber sendung eines Exemplars seines Werkes an den Patriarche begleitete [1]. Auch in der Umgebung Johanns von Böhmen i unser Autor einmal nachweisbar [2]. Außerdem aber hat ma auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß gewisse Schilderun gen in der Chronik, welche detaillierter gehalten sind als e sonst der Art und Weise Johanns entspricht, den Eindruck her vorrufen, als spreche der Verfasser als Augenzeuge. Die frühest dieser Schilderungen ist die Scene, da Friedrich der Schön im Jahre 1314 seiner spanischen Braut zum ersten Mal an sichtig wird [3]; die letzte ist die Schilderung der Zusammen kunft des blinden Böhmenkönigs und des gelähmten Herzog Albrechts zu Wien im Februar 1342 [4]. Was dann noch in der Chronik folgt, hat allerdings, wie Fournier mit Recht

[1] Mitgetheilt aus dem Entwurf in der Münchener Handschrift von Fournier S. 124—126. Ebendaselbst S. 123 f. veröffentlicht Fournier ein Gedicht des Abts auf Albrecht von Oesterreich ebendaher.

[2] S. 236 Anm. 5. — [3] S. 187. — [4] S. 294.

bemerkt, seinen Schauplatz in Kärnthen und Umgegend; wir dürfen vermuthen, daß der alternde Abt sich damals in sein Kloster zurückgezogen haben wird, zumal wohl auch um sich der Umarbeitung seines Geschichtswerkes zu widmen. Jedenfalls aber hat er an den Stätten verkehrt, wo alle Männer, die in den Dingen jener südöstlichen Landschaften eine Rolle spielten, zusammentreffen mochten und wo Nachrichten über die Ereignisse auch in ferneren Landen in Menge einliefen und zu erkunden waren. —

Trefflich ausgerüstet trat somit Johann von Victring an die Darstellung der Zeitgeschichte heran. Aber kaum minder trefflich hat er sich dieser seiner Aufgabe entledigt. Schon die äußere Form der Darstellung, die wohlgegliederte Eintheilung in sechs Bücher zu je zehn, mit passenden Ueberschriften versehenen, ungefähr gleich langen Kapiteln — nur die Fülle des im letzten Buche zu bewältigenden Stoffes hat eine Vermehrung desselben um zwei Kapitel erforderlich gemacht — muthet den Leser freundlich an. Der Stil ist dem Gegenstande angemessen, prägnant, ohne durch Knappheit in die Gefahr zu verfallen, unverständlich zu werden; an klassischen Mustern gebildet, ohne einem bestimmten Autor sklavisch nachzuahmen. Eine eigenartige Färbung erhält die Darstellung durch die zahlreich eingestreuten Citate aus den verschiedensten Autoren, welche, wie Böhmer sich hübsch ausdrückt, „die angeklungene Empfindung in einen allgemeineren Akkord auflösen." Namentlich am Ende der Kapitel begegnen uns diese Citate fast ausnahmlos, aber auch inmitten der Darstellung. Die Schaar der Schriftsteller, der sie entnommen sind, ist eine ansehnlich große; Dichter und Prosaiker, Autoren der klassisch-heidnischen, wie der christlichen Zeit begegnen in buntem Durcheinander: neben des ernsten Anselms von Canterbury „Verachtung der Welt" sind die Liebeslieder des leichtfertigen Römers Ovidius Naso angezogen,

ein Zeichen ebensowohl von der Unbefangenheit als der großen Belesenheit unseres Abtes[1].

Die Anordnung der Darstellung ist eine streng synchronistische, nach der Folge der Jahre gegliederte. Diese Methode zwingt den Verfasser allerdings gar häufig, den Faden seiner Erzählung fallen zu lass[illegible] h anderen, vielleicht fernabliegenden Dingen zuzu[illegible]er er verfällt darum keineswegs dem Geschick, ein[illegible]nhangsloses wirres Gemisch von allerhand Nachricht[illegible]gen; er weiß den fallen gelassenen Faden zu fein[illegible]er aufzunehmen und fortzuführen; er beherrscht [illegible]altigen, spröden Stoff und drückt demselben den [illegible]es Geistes auf. Und es ist das vor allem ein Geist de[illegible]zhaltens, wie in der Form so im Inhalt. Der greise Verfasser hat die volle Ruhe der Objectivität den geschilderten Dingen gegenüber gewonnen; er schildert mit voller Unbefangenheit; weder durch Vorliebe noch Abneigung ist sein Blick getrübt. Wohl geht durch seine Geschichtsbetrachtung ein pessimistischer Zug; Johann steht bis zu einem gewissen Grade unverkennbar unter dem Einfluß der dualistischen Weltanschauung Ottos von Freisingen; er empfindet nicht ohne Schmerz die Sündhaftigkeit der Welt, den Unterschied zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte; aber seine reiche Erfahrung und die natürliche Mäßigung seines Geistes bewahrt ihn davor, in Verbitterung und Verachtung des Irdischen zu versinken. Ihm ist die Geschichte vor allem die große Lehrmeisterin der Menschen; er verdammt nicht, sondern er sucht die Vorgänge zu verstehen. Eben das macht ihn

[1]) Ein Verzeichnis dieser Autoren sammt den Stellen, wo sie sich citirt finden, ist dem Register angehängt. (Die einzelnen Stellen nachzuweisen ist oft schwierig und nur in einzelnen Fällen für das richtige Verständnis von Wichtigkeit; sie sind daher in der Uebersetzung nicht überall angegeben, namentlich auch die leicht aufzufindenden Bibelstellen und Citate aus Boethius u. a. nicht bestimmt. Zuweilen ist des Verfassers Angabe unrichtig und die Aufsuchung deshalb um so schwieriger. SS.)

fähig, jeder Richtung gerecht zu werden. Eigentlich zuwider ist ihm nur alles Uebertriebene, alles Maßlose; jene Ueberhebung, welche des schwanken Grundes, auf dem das Menschenglück ruht, vergißt und durch sich selbst bestehen zu können vermeint, hat er bei Otakar von Böhmen, wiewohl er dessen prächtiger Erscheinung eine gewisse Anerkennung nicht zu weigern vermag, mit scharfem Tadel versehen. Auch die maßlose Rachgier und Grausamkeit, mit welcher die Curie das edle Geschlecht der Staufen bis in seine letzten Sprossen hinein erbarmungslos verfolgt, erregt seine Mißbilligung, während er auf der anderen Seite den großen Eigenschaften eines Friedrichs II, wennschon er dessen Auflehnung gegen die Kirche verdammen zu müssen meint, volle Gerechtigkeit zu teil werden läßt. Ueberhaupt spendet er Lob und Tadel durchaus freimüthig und ohne sich durch äußere Rücksichten beeinflussen zu lassen. Adolf von Nassau, der Gegner der Habsburger, wird gleichwohl, wenigstens in seinen Anfängen, hoch gerühmt; die Schwächen Heinrichs von Kärnthen andererseits nicht verschwiegen. Auch Ludwig der Baier kommt zu seinem Rechte; es liegt Johann von Victring durchaus fern, wie es etwa Albertino Mussato thut, ihm den Kaisertitel zu verweigern; überhaupt steht unser Abt durchaus nicht auf dem Standpunkt jener geistlichen Allgewalt, die unter den Päpsten in Bonifacius VIII und Johann XXII ihre begabtesten Vertreter fand; auch das Kaiserthum ist unserem Verfasser eine geheiligte, segensreiche Institution.

Von einem solchen Geiste getragen, stellt sich das Werk des Victringer Abtes, wie schon oben vermerkt, als die werthvollste Geschichtsdarstellung dar, welche wir dem späteren deutschen Mittelalter verdanken. Es ist allerdings auch nicht ohne Mängel; namentlich in den ersten Partien häufen sich die chronologischen Versehen, die aber, je näher der Verfasser seiner

Zeit kommt, desto seltener werden[1]. Mehr vielleicht noch ist es zu bedauern, daß die tieferen Gründe der Ereignisse von Johann selten aufgedeckt werden, zum Theil gewiß mehr aus Diskretion als weil er nicht im Stande gewesen wäre, näheres mitzutheilen, wie denn überhaupt bei ihm manches zwischen den Zeilen zu lesen ist. Auf der anderen Seite aber wird er doch wohl auch nicht immer in der Lage gewesen sein, in das verschlungene Getriebe der großen Politik die erforderliche Einsicht zu gewinnen. Als echtes Kind seiner Zeit zeigt Johann von Victring große Vorliebe für das Wunderbare; Kometenerscheinungen, Traumgesichte, Ahnungen u. s. w. spielen eine Rolle bei ihm, aber zugleich finden sich Ansätze einer Skeptik, welche durchaus nicht von vornherein auf eine natürliche Erklärung mancher angeblichen Wunder verzichtet. So wittert der welterfahrene Autor hinter der vorgeblichen Engelsstimme, welche dem einfältigen Papste Cölestin zuruft, seine Würde niederzulegen, schändlichen Trug seines Nachfolgers, Bonifacius' VIII, und nimmt keinen Anstand, diese Vermuthung, obwohl sie einen Statthalter Petri, das Oberhaupt des Glaubens, auf das schwerste belastet, freimüthig auszusprechen (s. u. S. 114). So aber stellt sich uns der Verfasser des „Buches gewisser Geschichten" überhaupt dar: sein Ziel ist die Wahrheit; ohne Beschönigung, ohne Menschenfurcht und unbestechlich will er die Geschehnisse auf Erden, soweit sein Gesichtskreis und seine Kenntnisse reichen, darstellen, als ein Beispiel, eine Lehre für jedermann, namentlich aber für den Fürsten, der über weite Länder waltet und von dessen Handlungen das Wohl und Wehe von Hunderttausenden abhängt. —

[1]) Diese und andere thatsächliche Versehen und Irrthümer sind in den beigegebenen Noten aufgedeckt und, soweit es in Kürze möglich war, berichtigt worden.

Es bleibt noch ein Wort über die Einrichtung der nachfolgenden Ueberſetzung zu ſagen. Dieſelbe beruht in der Hauptſache auf dem von Böhmer hergeſtellten Texte, Fontes rerum Germanicarum I, S. 271—450. Dieſer Ausgabe iſt das größere Reinſchriftenfragment zu Grunde gelegt, deſſen Lücken der Herausgeber hauptſächlich durch den Leobener Ungenannten ergänzt hat. Den eigenhändigen Entwurf des „Buches gewiſſer Geſchichten" hat Böhmer bei Seite gelaſſen, da er die in der That ſchwer leſerliche Schrift des Abtes nicht zu entziffern vermochte. Der Ueberſetzer indeß konnte ſich von der Pflicht, den Entwurf heranzuziehen, nicht dispenſiren[1], und zwar iſt derſelbe in erſter Linie da verglichen worden, wo uns die Reinſchrift im Stich läßt. Am wichtigſten war das für die ſpäteren Kapitel des erſten Buches; hier fehlt in der Reinſchrift eine Lage, und da der Leobener Chroniſt das erſte Buch nur in einem kurzen Auszug bietet, ſo konnte hier lediglich die Heranziehung des Entwurfs einen dem übrigen gleichwerthigen Text liefern. So liegt für den Schluß des erſten Buches, von Kapitel 7 an, der Entwurf unſerer Ueberſetzung zu Grunde (wodurch freilich das Gleichmaß der Kapitelzählung geſtört werden mußte, da der Entwurf die Eintheilung in je zehn Kapitel noch nicht hat). Das gleiche gilt dann noch von dem erſten Kapitel des ſechſten Buches, in welchem Johann über ſeine Miſſion nach Linz berichtet; das Kapitel iſt von ihm ſpäter faſt um die Hälfte reducirt worden; doch durfte bei der ſowohl für die allgemeine Geſchichte wie für die Perſon des Chroniſten hervorragenden Wichtigkeit des Kapitels der ſo viel ausführlichere Entwurf dem Leſer nicht vorenthalten werden[2].

[1] Der Verwaltung der Königl. Bibliothek zu München, welche mir es ermöglichte, die Handſchrift an meinem Wohnort benutzen zu können, ſpreche ich dafür meinen aufrichtigen Dank aus.

[2] In gleicher Erwägung hat Fournier dies Kapitel aus dem Entwurf in Beilage 2 S. 117—123 mitgetheilt.

Im übrigen ist die Darstellung überall da, wo **Böhmer** der Leobener Anonymus zu Grunde legt, aus dem Entwurf bereichert und dieser außerdem wenigstens noch an anderen Stellen, wo er beachtenswerthe, später weggefallene oder veränderte Berichte bot, herangezogen werden, sodaß der Uebersetzer einen Text liefern kann, der den **Böhmer**'schen in nicht wenigen Stücken ergänzt und verbessert.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Vorrede.

Dem vortrefflichsten Fürsten Herrn Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich, Steier und Kärnthen, bringt sein treu ergebener Kaplan Bruder Johannes, unwürdiger Abt von Victring, die Weihe seiner Gebete dar und erfleht für ihn in der Gegenwart zum Heile der Unterthanen umsichtig zu regieren und in der Zukunft bei den Fürsten zu sitzen und auf dem Throne der Ewigkeit das Scepter des Ruhms zu tragen.

Wie man in den alten Historien liest, ließ der König Ahas- Esther 1, 1.
verus, welcher von Indien bis nach Aethiopien über hundert und sieben und zwanzig Provinzen herrschte, einst in der Nacht, 6, 1.
als der Schlaf ihn floh, die Historien und Annalen früherer Zeiten herbeibringen und sich vorlesen, damit er sich nicht in Unthätigkeit verzehre noch die sonst dem Schlummer gewidmete Zeit verliere, vielmehr durch literarische Beschäftigung sich ergötze. Denn wie Seneca sagt: „Ruhe ohne literarische Beschäf- Br. 82.
tigung ist der Tod und ein Grab für den lebenden Menschen".
Auch Octavianus Augustus lag, wie Eutropius erzählt, den Paul. D. 7, 11
Studien, vor allem dem Studium der Beredsamkeit, in dem Maße ob, daß er selbst auf Kriegszügen keinen Tag vergehen ließ, ohne zu schreiben, zu lesen und rednerischen Uebungen sich hinzugeben. Denn er wußte, daß dies dem Staate nütze und dem Fürsten zieme, auch dem Geist die größte Ergötzung bringe, wie denn auch Horatius sagt: Br. 3, 28.

„Dieses Geschäft, dies ernste, beschleunige Kleiner und Großer,
Wenn wir wollen dem Staate, wenn lieb uns selber auch leben!"

Theodosius aber, der christlich gesinnte Kaiser, ließ, wie in den „Thaten der Römer“ zu lesen ist, durch Gesetz verbieten, bei den Schmäusen leichtfertige Schaustellungen zu veranstalten und Harfenspielerinnen erscheinen zu lassen. Er war ein nur mäßig gelehrter, aber sehr einsichtiger Mann, welcher sich beeiferte, die Thaten der Vorfahren kennen zu lernen, und wenn er von dem Hochmuth der Herrschenden gelesen hatte, sie treulos und undankbar schalt. —

Ihr seht daraus, hochgefeierter Fürst, mit wie großem Eifer die Fürsten der Vorzeit sich literarischen Studien hingegeben haben, welche der Weisheit, durch welche — nach Salomo — Könige Könige sind und Fürsten Fürsten, ihre Richtung geben, durch welche Gesetzgeber in den Stand gesetzt werden Gerechtes festzusetzen, welche die Philosophie in die Schule nehmen, die, nach der Definition Isidors, die „Kenntnis von den göttlichen und menschlichen Dingen“ ist, die von Boetius beschrieben wird als ein königliches Weib, welches in der Rechten Bücher, in der Linken ein Scepter trägt, indem sie nämlich mittels der Bücher der göttlichen, mittels des Scepters der menschlichen Dinge waltet, sie, die nach Angabe eben desselben durch den Mund Platons verkündet hat, „glücklich seien die Staaten, wenn Beflissene der Weisheit sie regierten oder ihre Lenker des Studiums der Weisheit sich befliſſen“. Denn aus der Weisheit folgt Maßhaltung in den Rathschlägen, abwägende Prüfung in den Gerichten, Berechnung in den Kriegen, Sieg über die Feinde, Verkündigung von Gesetzen, Bestrafung der Bösen, Belohnung der Guten, Anstellung der Beamten in der bürgerlichen Verwaltung und Zusammenfassung der zerstückelten Glieder zum Körper des Staatswesens. Durch die Weisheit wird der Verfall der Sitten aufgehalten, der Ruhm herrlicher Tugend erreicht, die Zeit wird durch treffliche Thaten ausgefüllt, das Leben in die richtigen Geleise geleitet,

löblicher Ehrgeiz wird entfacht, Hochmuth und Ueberdruß beseitigt, die Seele findet Nahrung und es wird gleichsam die sprossende Erde von tropfendem Thau befeuchtet. —

In diesen Erwägungen und weil auch das Drängen meines Herzens mich dazu treibt, habe ich mich entschlossen, bemerkenswerthe Worte und Thaten hervorragender Männer der Gegenwart und Vorzeit aufzuzeichnen — deren Gedächtniß gleich ist dem Duft, den mit Aepfeln beladene vorüberziehende Schiffe auf unserem Ufer zurücklassen, auch wenn die Schiffe selbst bereits am jenseitigen Gestade lagern —, damit durch die Versenkung in die Vergangenheit der Mensch sich zu philosophischer Betrachtung angefeuert finde, ohne darum im thätigen Leben nachzulassen. So sagte Mathathias, der Fürst und der Ruhmreichste seiner Stadt, um seine Söhne zu mannhaften Thaten anzuregen: „Seid eingedenk der Thaten eurer Väter, die sie 1. Makk. 2, 1
vollbrachten zu ihrer Zeit, und ihr werdet großen Ruhm und einen unvergänglichen Namen gewinnen." Ebenso bezeugt uns Sallustius, daß die großen Männer der Stadt Rom wieder- Jug. 4.
holt geäußert hätten, „sie fühlten sich zu mannhaftem Thun in hohem Maße begeistert, so oft sie ihre Ahnenbilder anschauten".

So will ich denn es unternehmen, zu beschreiben, was ich in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, oder was ich von Leuten erfahren habe, die entweder unmittelbar Augenzeugen der Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheitsgetreue Berichte Kenntnis erhalten hatten, oder endlich was ich selbst miterlebt habe und was sich zu meinen Zeiten begeben hat. Aus solchen Begebenheiten habe ich, gleich dem, der über eine Wiese geht, einen Strauß verschiedener Blumen gebunden, den ich, nicht aber ausstaffiert mit goldenem silberdurchwirktem Schmucke, d. h. mit Aussprüchen hochgestelzter Weisheit, noch

als ein Werk stilgerechter Rhetorik, sondern in schmuckloser Rede aus dem Säckchen meiner Armuth Eurer Herrlichkeit darbringe, indem ich Euch zugleich die Feile der Verbesserung darbiete und Euch bitte, hinzuzufügen, was fehlt, und zu streichen, was überflüssig erscheint. Mein Werk aber ist zusammengetragen aus Berichten von den Kaisern, Königen und Päpsten und den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen, welche ich mit Rücksicht auf die Genealogie Eures Geschlechts eingeführt habe, sowie von mancherlei sonstigen Begebenheiten, die ich, wie es die Folge der Erzählung und der Zeit ergab, eingestreut habe. Es begreift aber einen Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren oder wenig mehr[1] und bietet dem Leser ein Bild von der Kürze des menschlichen Lebens, der Vergänglichkeit der Natur, der Unbeständigkeit des Glückes, dem schnellen und flüchtigen Wechsel irdischen Ruhms, wie die nachfolgenden Kapitel[2] im Einzelnen angeben. In Anordnung und Erzählungsweise habe ich dem nachzutrachten für angemessen gefunden, was Horatius sagt: Dichtk. 73.

„Traurige Krieg' und Thaten der Könige und der Gebieter
Welcherlei Maß und Bewegung sie forderten, zeigte Homerus."

[1]) Der Entwurf der Vorrede giebt den zeitlichen Umfang des Werks auf 112 (müßte heißen: 111) Jahre an, „vom Tode Herzog Leupolds, welcher im Jahre des Herrn 1231 eintrat, bis zum laufenden Jahre, welches das dreizehnhundert und einundvierzigste ist."

[2]) Hinweisung auf das in der Reinschrift folgende Verzeichnis der Kapitelüberschriften.

Erstes Buch.

Von Kaiser Friedrich II und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1217 [1], im siebzehnten Jahre seines Pontifikats entsetzte Papst Innocenz III den Kaiser Otto IV, im vierten Jahre seiner kaiserlichen Herrschaft, des Kaiserthums auf einem Lateranconcil. [2] Gegen Otto aber hatte er den französischen König Ludwig [3] aufgerufen, der als Helfer der Kirche jenen niederwerfen sollte. Auf den Rath desselben Königs von Frankreich begab sich auch der König von Sicilien und Herzog von Schwaben, Friedrich, welchen die Kurfürsten bereits längst erwählt hatten [4], auf dem Seeweg nach Rom und fand hier eine ehrenvolle Aufnahme. Von dort aber eilte er, ohne Säumen Otto aufzusuchen, fiel, als er diesen im Schwäbischen antraf, über ihn her und errang im Gebiet von Constanz einen herrlichen Sieg. Dieses Vorgangs gedenkt ein päpstlicher Erlaß, welcher anhebt „Obwohl zur Lenkung des apostolischen Stuhls“

---

[1]) Vielmehr 1211. Die chronologischen Angaben unseres Autors in den ersten Partien seines Werks sind oft unrichtig.

[2]) Otto IV, aus dem Hause Welf (Braunschweig), wurde 1198 zum römischen König gewählt, erhielt die Kaiserkrone 1209, und wurde 1211 von Innocenz III, welcher 1198 Papst geworden war, entsetzt.

[3]) In Frankreich regierte damals kein Ludwig, sondern Philipp II August (1180—1223), welcher gemeint ist.

[4]) Friedrich II war schon zu Lebzeiten seines Vaters Kaiser Heinrichs VI auf dessen Betreiben 1196 zum römischen König erwählt worden.

und Otto in väterlichem Tone ermahnt, er möge ablassen den Besitz der Kirche sich anzueignen und letztere in ihren Rechten schirmen.[1] Nach dem Tode des Innocenz folgte ihm Honorius III, von welchem Friedrich bei seiner Rückkehr nach Rom im Jahre 1220, nachdem er seinen Pflichten gegen Kirche und Papst in vollem Maße gerecht geworden war, feierlich zum Kaiser gekrönt wurde. Friedrichs Anfänge waren treffliche. Im dritten Jahre seines Kaiserthums erließ er zu Capua in Gegenwart zahlreicher geistlicher und weltlicher Großen das Gesetz: Kein geistlicher Würdenträger dürfe die Besitzungen seiner Kirche dieser entfremden oder sie als erbliche Lehen ausgeben, mit Ausnahme derjenigen Prälaten, welche die Insignien ihrer Würde vom Kaiser entgegenzunehmen und mit ihm auf seinen Kriegszügen den Heerschild zu tragen pflegen.[2] In der Folge aber änderte Friedrich sein Benehmen wider die Kirche und begann dieselbe zu vergewaltigen; er belästigte das Eigenthum und die Diener der Kirche und verscherzte sich dadurch deren Wohlwollen in dem Grade, daß Honorius ihn bannte und jedermann ohne Ausnahme von dem ihm geleisteten Treueide entband. Auf Honorius folgte Gregor IX, welcher, in der Absicht, in Rom ein Concil zu feiern, zwei Cardinäle über die Alpen sandte, Otto von Tusculum und Jacob von Praeneste, welche Hilfe wider Friedrich heischen und das Concil ansagen sollten. Als der Kaiser das erfuhr, ließ er zu Lande und zur See alle Straßen sperren und beobachten und erreichte es da-

[1] Entscheidender noch als die Vorgänge bei Constanz (Septbr. 1210), welche Stadt Friedrich einließ und dadurch Ottos Vorhaben, diesen, ehe er noch größeren Anhang gewonnen, zurückzutreiben, vereitelte, wurde die Niederlage, welche Otto im Kriege wider den mit Friedrich verbündeten französischen König im J. 1215 zu Bouvines in Flandern erlitt. — Der angezogene päpstliche Erlaß ist vom Nov. 1210.

[2] Die Urkunde ist datirt zu Capua vom 5. Mai 1223; sie findet sich auch in dem Abschriftenbuch (Copialbuch) des Klosters Victring, wo sie Johann eingesehen haben wird; übrigens citirt er nicht wörtlich, sondern giebt nur den Sinn wieder (vgl. Fournier, Johann v. Victring S. 76).

durch, daß sowohl die Cardinäle als andere Prälaten, die zum Concil eilten, von Schiffen der Pisaner, welche zur Partei des Kaisers hielten, gefangen genommen wurden. Der Papst aber excommunicierte den Kaiser und bekräftigte in der nachdrücklichsten Weise den wider ihn ergangenen Spruch des Honorius, weil er einen Kreuzzug, den er eidlich versprochen, verschoben und das heilige Land in den Händen der Feinde belassen, auch ein christliches Heer in Gefahr gebracht hatte, von welchem unter Anderen der Landgraf von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth, und der Bischof von Augsburg gestorben waren, sowie anderes, was er feierlichst versprochen und beschworen, nicht erfüllt hatte.[1] Den Papst verdroß es auch, daß jener die edle Frau, welche die Erbin des Reiches von Jerusalem war, nicht — zum Besten des heiligen Landes — zur Ehe genommen, wie er ebenfalls eidlich gelobt hatte.[2] Darauf unternahm der Kaiser, um sich einen Anschein von kirchlicher Gesinnung und Frömmigkeit zu geben, die Meerfahrt, nachdem er schon längst das Kreuz mit vielen Anderen genommen; aber er brachte kaum mehr an Gewinn und Ehre zurück, als den Titel und Namen eines Königs von Jerusalem[3], und zwar erlangte er diesen im Jahre 1225 und sonnte sich nun gewaltig im Glanze der drei Kronen von Rom, Sicilien und Jerusalem. Auch hierüber giebt es einen päpstlichen Erlaß, in welchem der Papst den Frevelmuth und die Leichtfertigkeit des Kaisers in bitteren Worten beklagt; der Erlaß beginnt: „Das Schifflein Petri, gestellt in die Fluthen des unermeßlichen

[1] Friedrich hatte den schon Innocenz III gelobten Kreuzzug dringender Gründe wegen längere Zeit hinausgeschoben und war, als er ihn endlich antrat, von Krankheit befallen wieder umgekehrt.

[2] Diesem Versprechen kam Friedrich schon 1225 nach; es war Jolanta von Jerusalem, die ihm 1228 einen Sohn, den nachmaligen König Konrad IV, gebar.

[3] Friedrich erlangte auf seinem Kreuzzug 1229 den Besitz des heiligen Landes, aber auf dem Wege des Vertrags mit den Ungläubigen, was dem zelotischen Papst ein Greuel war.

Meeres"; dawider gibt es auch einen Erlaß des Kaisers: „Hebet auf eure Augen ringsum" u. s. w., worin Friedrich sich beschwert, daß ihm Unbill und Verleumdung folgen, und betont, daß der Papst die Kriege und Aufstände, welche sich in Sicilien und Deutschland wider ihn erhoben, geschürt habe.[1]

Dieser Friedrich war ein Enkel des ersten Friedrich[2], ein Sohn Heinrichs VI und der Constantia, Tochter Rogers, Königs der Sicilier[3]: er selbst zeugte fünf Söhne, zwei mit seiner ersten Gemahlin, nämlich den deutschen König Heinrich und den Schwabenherzog Konrad; zwei weitere Söhne, nämlich Meinfred, Fürsten von Apulien, und Encius, König der Lombardei, gebar ihm Blanca, Markgräfin Lanzia aus dem edlen Geschlecht der Fürsten von Montferrat, Piemont und Asti. Der genannte König wurde von den Bolognesen zu Fossa-Alta bei Modena gefangen genommen und beschloß seine Tage zu Bologna im Kerker. Endlich hatte der Kaiser einen fünften Sohn Namens Friedrich, von der Tochter des Königs des syrischen Antiochiens, welche zugleich eine Tochter der oben erwähnten edlen Frau war; er hatte nämlich statt dieser die jugendliche Tochter, durch ihre Schönheit bestochen, geehelicht, während er im Morgenlande verweilte. Dieser Friedrich wurde als Befehlshaber über Tuscien eingesetzt und starb bei Florenz, ein Jüngling, der dem Vater sehr ans Herz gewachsen war und sich durch brave und treffliche Thaten ausgezeichnet hatte.[4]

---

[1]) Der päpstliche Erlaß, den der Chronist hier anzieht, ist ein Rundschreiben Gregors IX an alle Bischöfe, datirt vom 10. October 1228; dagegen gehört die bez. kaiserliche Urkunde in einen anderen Zusammenhang, sie ist erst am 20. April 1239 zu Treviso ausgestellt. — [2]) Friedrich Rothbarts.

[3]) Durch diese Constantia waren die Staufen Herren des Königreichs beider Sicilien geworden, ein Besitz, der für sie durch die daraus erwachsenden feindlichen Beziehungen zum Papste, welcher Oberlehnsherr des Königreichs war, mehr als alles andere verhängnißvoll wurde.

[4]) Die Nachrichten Johanns über Friedrichs Gemahlinnen sind größtentheils falsch. Von der ersten Gemahlin, Konstanze von Aragonien, stammte nur König

Heinrich wurde auf die Angabe, daß er mit dem Papst, den Cardinälen und den deutschen Fürsten sich gegen den Vater in Verschwörungen eingelassen, von diesem gefangen genommen, nach Sicilien abgeführt und bei Malta in Kerkerhaft getödtet.[1] Seines Abfalls gedenkt der Kaiser im oben erwähnten Schreiben an die Fürsten. Sofort aber wurde Konrad zum römischen König und Erben des Reiches von Jerusalem bestimmt, mit Elisabeth, Schwester der Herzöge Heinrich und Ludwig von Baiern, vermählt, und zu Aachen unter großem Gepränge gekrönt.[2] Er erzeugte mit Elisabeth einen Sohn Konrad, den später die Italiener Konradin nannten.

Im Jahre 1228 verwandelte sich auf Schloß Stain in Kärnthen, in den Händen eines Priesters Wolbert, die Hostie vor aller Augen in Fleisch und Blut, welches Wunder zu schauen der Patriarch Berthold[3] und Graf Albert von Görz herbeieilten und die Herrlichkeit Gottes schauten. Der Streit zwischen Kirche und Reich nahm immer größere Dimensionen an, bis zu dem Grade, daß der Kaiser die Römer bestach und den Papst in seiner Stadt belagerte. Dieser aber wandte den Sinn der Römer, indem er zum Altar der Heiligen Petrus und Paulus Betgänge veranstaltete, und da der Kaiser bereits glaubte, die Thore sollten ihm aufgethan werden, nahmen die Römer das Kreuz wider ihn und zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Der Herzog von Oesterreich aber, Leupold, der treffliche Held, bemühte sich den Frieden zu vermitteln, richtete jedoch nichts aus und starb im Jahre 1231 zu

---

Heinrich (VII); Konrad, wie schon gesagt, von der zweiten, Jolanta von Jerusalem. Von Blanka ferner stammt nur Manfred; die Mutter Enzios war eine unbekannte Beischläferin des Kaisers. Daß Mathilde, die Mutter Friedrichs von Antiochien, wie Johann anzudeuten scheint, eine Tochter Jolantas (von der der Chronist also annimmt, Friedrich habe sie überhaupt nicht geehelicht) gewesen sei, ist natürlich durchaus falsch.

[1]) Er starb 1242 zwar in Haft, aber eines natürlichen Todes.

[2]) Konrad ist nie gekrönt worden. — [3]) von Aquileja.

Capua[1], in dem nämlichen Jahre, da die heilige Elisabeth, die Tochter des erlauchten Ungarnkönigs Andreas, Landgräfin von Thüringen, zu Marburg in Hessen diese Erde verließ. Im Jahre 1233 hielt der Kaiser zu Pavia einen Hoftag, auf welchem vor den übrigen schwäbischen Edelleuten die Brüder Albrecht und Rudolf von Habsburg[2] hervorleuchteten, welche in Deutschland wie in Italien und in aller Welt durch ihre kriegerischen Gaben und ihre Rechtschaffenheit den kaiserlichen Hof berühmt machten. Im Jahre 1239 verwüsteten die Tartaren Ungarn und Polen, erschlugen den Herzog Heinrich von Schlesien in Polen, den Gemahl der heiligen Hedwig, und Cholomann, den Bruder des Königs der Ungarn, Bela's IV, der damals in Ungarn regierte, und verheerten Ungarn so, wie man es noch heute schaut; Mütter verzehrten das Fleisch ihrer Kinder, die Einwohner einer Stadt nahmen Sand von einem Berge an Stelle von Mehl, wie man es an den höhlenartigen Einschnitten des nämlichen an der Donau gelegenen Berges noch heute zeigt. Es heißt aber, dieses Unheil, welches die Tartaren brachten, habe der Kaiser veranlaßt, um sich an dem König von Ungarn zu rächen, weil nämlich Bela ihm Widerstand geleistet und sich geweigert habe, ihm zu gehorchen. Jemand aber hat darüber einen kurzen Gedenkvers gemacht, nämlich:

„Als Bela der Vierte war König
Prosperierte das Ungarvolk wenig."

In demselben Jahre fand zu Toledo in Spanien ein Jude in einer Felsenhöhle, die innerhalb seines Weinberges lag, ein Buch wie einen Psalter, dessen Schrift auf Holzblättern stand und in den drei Sprachen, hebräisch, griechisch und lateinisch, abgefaßt war; es handelte aber von der dreifachen Welt von

[1] Mit der Nachricht von seinem Tode beginnt der autographe Entwurf unseres Geschichtswerkes; s. die Einleitung. Er starb am 28. Juli 1230.

[2] Von diesen war der erstere, Albrecht, Vater des späteren Königs Rudolf (geb. 1218).

Adam bis zum Antichrist, indem es die Eigenthümlichkeiten der Menschen jedes der drei Weltalter charakterisirte. Zu Anfang der Beschreibung des dritten Weltalters aber hieß es: „Im dritten Weltalter wird geboren werden der Sohn Gottes von der Jungfrau Maria und für die Errettung der Welt leiden.“ Als der Jude das gelesen hatte, ließ er sich sammt seinem ganzen Hause ohne Verzug taufen. Damals[1] starb der Papst Gregor, welcher Dominicus, Franciscus[2] und die selige Elisabeth kanonisiren und dem Verzeichnis der Heiligen hatte einfügen lassen. Sein Nachfolger Celestin IV wird nach siebenzehn Tagen der Welt entrückt und von allen Innocenz IV erhoben.[3] Dieser gedachte ernstlich, die Eintracht und Freundschaft zwischen Kirche und Kaiserthum herzustellen und ließ sich diese Aufgabe aufs höchste angelegen sein, indem er an das Wort des Helynandus dachte: „Der Menschen Gesetze haben nur soweit Geltung, als sie nicht den göttlichen zuwiderlaufen.“ Tullius aber sagt: „Freundschaft bedeutet Uebereinstimmung zwischen den Dingen der Welt und Gottes auf Grund wohlwollender Liebe.“ Und entsprechend meint Sallustius: „Durch Eintracht wird Kleines groß, durch Zwietracht wird das Größte zu nichte.“ Läl. 6. Jug. 10.

Von der Erledigung der Fürstenthümer Oesterreich und Steier und Veränderungen im Reiche.

Kapitel 2.

Im Jahre 1231 starb, wie oben erwähnt, Herzog Leupold in Apulien. Er hinterließ vier Kinder: Heinrich und Friedrich, Margareta und Constantia. Seine Gebeine wurden in das Cistercienserkloster Lilienfeld, welches er auf seinem Grund

[1] Im Jahre 1241. — [2] Die Stifter der beiden sog. Bettelorden, der Dominikaner und der Franziskaner oder Minderbrüder (Minoriten). — [3] Erst im J. 1243.

und Boden würdig begründet hatte, gebracht und dort vor dem Altar der heiligen Jungfrau unter einem Sarkophag von Marmor beigesetzt. Reich an Schätzen wie an Ruhm vollführte Leupold viele ruhmvolle und fromme Thaten hier wie jenseits des Meeres. Sein Sohn Heinrich vermählte sich mit der Schwester des Landgrafen von Thüringen und hatte von ihr eine Tochter mit Namen Gertrudis. Constantia vermählte sich mit Markgraf Friedrich[1] von Meißen und gebar ihm Söhne und Töchter zu dieser Welt. Margareta hatte zum Gemahl Heinrich, den schon erwähnten Sohn des römischen Kaisers; sie hatte von ihm zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, welche nach dem Abfall des Vaters zu ihrem Oheim Meinfred nach Sicilien gebracht wurden, dort aber an Gift, welches man ihnen reichte, starben. Nach dem Tode Heinrichs regierte Friedrich die Lande, ein Mann, durch Körperschönheit und Tapferkeit gleich ausgezeichnet, der wiederholt Böhmen, Mähren, Baiern siegreich bestritt und den Herzog Ulrich von Kärnthen zu seinem Gefangenen machte. Letzterer führte, wie er von seinen Vorfahren überkommen, einen Panther im Wappen, den auch das Fürstenthum Steier hat; das wollte Herzog Friedrich von Oesterreich nicht dulden und entließ daher jenen erst aus seiner Haft, nachdem er das alte Wappen abgelegt und dafür den halben Wappenschild von Oesterreich erhalten hatte. Den übrigen Theil seines Wappens entlehnte sodann der Kärnthner, wie es heißt, dem Geschlechte, welchem sein Vater mütterlicherseits entsprossen war, dessen Wappen drei junge Löwen waren, und erneuerte auf diese Weise Schild und Wappenbild. Dieser Friedrich besichtigte sehr oft in eigener Person in der Stadt Wien die zur Ergreifung von Uebelthätern, welche nächtlicherweile Räubereien ausführten, aufgestellten Posten und Wachen. Mit dem Kaiser überwarf er sich sehr ernstlich wegen der Mit-

[1] Vielmehr Heinrich (der Erlauchte).

gift seiner Schwester Margareta und auch aus Anlaß des traurigen Geschicks ihres Gatten, bis im Jahre 1240 eine völlige Aussöhnung erfolgte.

Im Jahre 1245 feierte Papst Innocenz IV zu Lyon ein Concil, auf welchem er den Kaiser Friedrich als Feind der Kirche verurtheilte, ihn der kaiserlichen Würde entsetzte und alsbald den Befehl erließ, den Landgrafen von Thüringen zu erwählen.[1] Dieser beging einen Hoftag zu Nürnberg und erfocht im Kampfe gegen Konrad, des Kaisers Sohn, einen glänzenden Sieg.[2] Als er aber, wie er denn schon hoch bei Jahren war, starb[3], wurde Graf Wilhelm von Holland erwählt. Dieser belagerte die Stadt Aachen, die ihn nicht einlassen wollte, fast ein Jahr lang; dann eilte er, nachdem die Angelegenheit bedingungsweise beigelegt war, zum Papst und kehrte mit Empfehlungsbriefen von diesem an die Kurfürsten versehen nach Deutschland zurück. Nach Oberdeutschland getraute er sich freilich nicht zu kommen, weil König Konrad diese Lande in sicherer Machtstellung ihm verschloß; aber in Niederdeutschland brachte er seine Macht zur Geltung. Konrad beherrschte indessen die oberen Lande und handhabte hier das Regiment ohne Hinderniß, indem er mit allen Kräften die Krone vertheidigte, nach den Versen des Ovid, welche er an sich gerichtet erachtete: Kunst zu l. 1, 197.

„Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt,
Schwing' es getrost, es gereicht dir zum Segen, doch jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht."

Im Jahre des Herrn 1246 wurde Herzog Friedrich von Oesterreich, als er am Flusse Leitha sein Heer zur Vertheidigung des eigenen Landes gegen die Ungarn ins Feld stellte

[1]) Landgraf Heinrich Raspe, der Letzte seines Geschlechts.
[2]) Er schlug Konrad bei Frankfurt, scheiterte aber an der Belagerung von Ulm.
[3]) Heinrich Raspe starb schon 1247, noch nicht fünfzig Jahre alt, an den Folgen einer in der Schlacht gegen Konrad erhaltenen Wunde.

und unter diesen ein großes Blutbad anrichtete, hinterrücks von den Seinen erschlagen, hinterließ aber nichts desto weniger denen, die ihn tödteten, den Sieg. Seine Leiche wurde in das Cistercienserkloster Heiligenkreuz gebracht. Es heißt, einer der Ritter des Herzogs habe, begierig seine Kräfte an diesem zu erproben, diese Schandthat begangen, indem nämlich der Herzog ihm als seinem vertrautesten Rath die unüberwindliche Stärke seines Armes eröffnet habe. Und sicherlich giebt es kein Unheil, welches in so hohem Grade schaden könnte, wie ein verrätherischer Freund. Herzog Friedrich starb ohne Erben ein Umstand, welcher sein Land noch mehr in Verwirrung brachte als sein Tod allein.

Im gleichen Jahre starb auch der ehrwürdige Bischof Eberhard von Salzburg und fand seine Ruhestätte bei einem Dorf seiner Diöcese, welches Rastat heißt. Ihm folgte, von der heiligen Vater ernannt, Burchard[1], starb aber auf der Reise ohne von seinem Bischofsstuhl Besitz zu nehmen, worauf das Kapitel ohne Verzug Philipp, den Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnthen, erwählte. Diese Wahl genehmigte der Papst zwar mit Rücksicht auf die Erlauchtheit seines Geschlechts, aber da Philipp nur die Temporalien des Stifts verwaltete und die geistlichen Pflichten seiner Würde nicht antrat, so wurde ihm der Papst feindlich gesinnt und die salzburgische Kirche hatte mancherlei Beläſtigungen durch ihn zu erleiden.

Die Edlen des Landes Oesterreich schickten eine feierliche Gesandtschaft an den Kaiser und baten, daß er ihnen einen Fürsten gebe. Die Gesandten gelangten bis nach Verona, weiter vermochten sie nicht vorzudringen, beschickten aber von dort aus den Kaiser[2] und theilten ihm ihren Auftrag mit, worauf sie heimkehrten. Der Kaiser aber sandte in Kürze den Grafen von

[1]) Er war ein Graf von Ziegenhain.

[2]) Dieser lagerte damals (1248) vor Parma.

Ach von schwäbischer Herkunft[1], um in seinem Namen von den Einwohnern den Treueid entgegenzunehmen und selbst dem Lande als Richter und Regent vorzustehen. Nach einiger Zeit kehrte der Graf zum Kaiser zurück und theilte diesem mit, was er ausgerichtet habe. Mit großer Genugthuung vernahm der Kaiser, daß er ein so berühmtes, herrliches Land gewonnen habe. Er sandte aber dorthin einen hervorragenden Mann, den Grafen Meinhart von Tirol[2], welcher die Verwaltung von Oesterreich bis zum Tode des Kaisers handhabte und sich bei männiglich beliebt und angesehen machte, weil er seines Amtes in allem mit Geschick und Besonnenheit waltete.

Im Jahre 1247 übergaben die Oesterreicher, in der Hoffnung wieder einen Erben zu erhalten, Gertrudis, die Tochter ihres ehemaligen Herzogs Heinrich, dem Markgrafen Heinrich von Mähren, dem Sohn des böhmischen Königs.[3] Allein nachdem Gertrudis nur ein und ein halbes Jahr mit ihm das Lager getheilt, sah sie sich von ihm kinderlos als Wittwe zurückgelassen. Sie heirathete dann, noch in demselben Jahre, den mächtigen und erlauchten Markgrafen Hermann von Baden, dem sie einen Sohn, Namens Friedrich, und eine Tochter, Agnes, gebar, von welchen an ihrem Ort weiter zu sprechen sein wird. Als auch der zweite Gemahl starb, kehrte Gertrudis zur Königin Margareta nach Oesterreich zurück. Die österreichischen Edlen wiesen Margareta nach Haimburg, Gertrudis nach Medlik[4], nachdem sie jeder von beiden die erforderlichen Mittel zu ihrer Unterhaltung gewährt hatten; den Schatz des Herzogs Friedrich aber, den dieser im Schlosse von Starchenberg[5] nie-

[1] Vielmehr den Grafen Otto von Eberstein.

[2] Graf Meinhard von Görz wurde zum Reichsverweser nur in Steiermark, in dem Hauptlande, Oesterreich, als solcher Herzog Otto von Baiern eingesetzt.

[3] Der Gemahl der Gertrud war Wladislaw, Sohn König Wenzels von Böhmen und älterer Bruder des späteren Königs Otakar.

[4] D. i. Mödling bei Wien. — [5] Bei Neustadt.

dergelegt hatte, entrissen sie den Kreuzträgern [1], denen derselbe übergeben war, und theilten ihn in drei Theile, von welchen Margareta und Gertrudis je einen erhielten, während der dritte der Constantia nach Meißen gesandt wurde [2], ein Verfahren, durch welches die österreichischen Edlen ihrem Ansehen den Ruhm herrlicher Treue hinzufügten; oft aber beklagten sie in tiefer Trauer den so schnell eingetretenen Abgang natürlicher Erben und die grausame Wucht eines traurigen Geschicks, welches über sie hereingebrochen war, mit den Versen des Lucanus, der da sagt (1, 649):

„Welch ein Geschick, o ihr Götter, sagt an, wie konntet ihrs wollen;
Jeglicher Leiden Gewalt scheint plötzlich entfesselt im Lande,
Ach, ein einziger Tag hat gebracht die Fülle des Unheils!"

Wie der Kaiser starb und Markgraf Otakar Oesterreich gewann, und von anderen Dingen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1250 [3] kriegte der Kaiser gegen die Stadt Parma und umlagerte dieselbe mit starker Macht. Der Papst aber sandte zum Entsatz einen Legaten an der Spitze eines zahlreichen Heeres, welches im Verein mit den Bürgern der Stadt das kaiserliche Lager überfiel und plünderte, den Kaiser selbst aber zwang, sich trauernd gebrochenen Muthes nach Apulien zurückzuziehen, wo er zu Fiorentino nahe Nuceria am Festtage der heiligen Lucia, 13. Dezember [4], der Natur seine Schuld bezahlte. Es war aber Kaiser Friedrich ein Mann von großen Gaben, wacker im Krieg, umsichtig in den Geschäften, an Seelengröße unbeugsam, in seinem Privatleben ohne feste Grundsätze, aber leutselig und heiter, von Ruhmbegier durchdrungen,

[1] D. i. den Deutschordensrittern.

[2] Constantia war schon 1243 gestorben, hatte aber zwei Söhne hinterlassen, welche als Erben ihrer Ansprüche galten.

[3] Vielmehr 1248. — [4] Nämlich 1250.

großmüthig und freigiebig und ein in jeder Beziehung vortrefflicher Herr, der nur in Einem Tadel verdient und zwar scharfen Tadel, daß er sich nämlich so hartnäckig gegen die Kirche aufgelehnt hat; hierin trifft ihn mit Recht schwere Schuld. Sein Sohn Meinfred nahm den kaiserlichen Schatz, ging damit nach Sicilien, um, wie er sagte, dieses Reich für seinen Bruder Konrad als den rechten Erben zu behaupten, und traf die umsichtigsten Vorkehrungen für die Vertheidigung des Reiches, indem er Waffen beschaffte, Häfen und Zugänge befestigte und eine Kriegsmacht ausrüstete.

Inzwischen kehrte Graf Meinhart, auf die Kunde daß der Kaiser gestorben sei, in sein Land zurück; die Oesterreicher aber entsandten[1] Ulrich von Liechtenstein, den Probst des regulirten Chorherrnstiftes zu Neuburg, nebst anderen geistlichen Männern und glänzendem Gefolge nach Meißen, um einen der Söhne des Markgrafen für sich als Fürsten zu erbitten. Als aber die Gesandten das böhmische Reich betreten hatten, zog sie der König desselben zur Tafel und verlangte dann, mit ihnen sich vertraulich zu unterreden. Er ließ sie in sein Gemach führen und sprach dort zu ihnen folgendermaßen: „Ihr Herren, die ihr durch edle Abkunft ausgezeichnet seid und an Charakter und Sinnesart hervorragt, wisset, ich habe einen Sohn, von dem ich wünsche, daß er euer Fürst werde; es ist Markgraf Otakar, ein Mann, der, überaus rührig, wacker und kriegskundig im höchsten Grade, den Verhältnissen eures Landes, wo es, wie wir hören, stürmisch und ohne Ordnung hergeht, unter Gottes Beistand aufhelfen und jeden bei seinen Rechten schützen wird; dazu wird der reiche Strom unserer Freigiebigkeit an euch nicht

[1] Der ganze folgende Bericht, den der Abt dem Steirischen Reimchronisten (siehe Einleitung) entnimmt, entbehrt, soweit er die projectirte Gesandtschaft nach Meißen betrifft, der historischen Begründung durchaus; dagegen fehlt es nicht an Spuren, daß Markgraf Otakar seitens österreichischer Adligen eingeladen worden sei, das Land in Besitz zu nehmen.

vorübergleiten, sodaß es sicherlich keinen von euch reuen soll, wenn er zu diesem Plan seine Zustimmung und Genehmhaltung ertheilen wird." Da sie dies vernahmen, gaben die Männer erschreckt die kluge Antwort: „Herr König, wir haben hierüber keinen Auftrag bekommen; wir bitten euch vielmehr um sicheres Geleit durch eure Herrschaften, damit wir, was uns aufgetragen ist, unserem Worte getreu auszurichten vermögen." Da sie aber das Antlitz des Königs sich verfinstern sahen, hielten es die Männer für gerathener, nach Oesterreich heimzukehren, als eine große Gefahr über sich heraufzubeschwören, und beschlossen, um den Zorn des Königs von sich abzulenken, die Angelegenheit an ihre Landsleute zu bringen. Sie kehrten also um und erzählten zu Hause, was ihnen begegnet war. Da aber theilte sich die Meinungen; die einen erachteten, man solle Otakar nehmen, die anderen aber riefen, dieser dürfe nimmer zugelassen werden, und, wie es bei Persius (5, 53) heißt:

„Seiner Meinung allein folgt Jeder, es löst sich die Eintracht."

Otakar aber folgte, von seinem Vater geheißen, den Männern auf dem Fuße nach und zog zu beiden Seiten der Donau fast Alle durch Geschenke und Versprechungen an sich nach den Versen des Petronius (137):

„Strotzt dir die Börse von Geld, so magst dich der Sorgen entschlagen,
Magst befehlen dem Glück: sieh, es gehorcht auf der Stell'.
Streue das Geld nur aus und sprich was das Herz dir begehret:
Kaum entflohn ist das Wort, ist schon erfüllt dir der Wunsch."

In dieser Weise also nahm Otakar, ohne auf Widerstand zu stoßen, Oesterreich ein und konnte dem Vater melden, wie glücklich und nach Wunsch alles gegangen sei.

In diesem Jahre beschloß König Wilhelm, das Volk der Friesen sich zu unterwerfen, welches der erhabene Kaiser Karl mit Freiheit und der Gnade der Taufe beschenkt hat. Die Friesen aber zogen aus, erschlugen in Bewahrung der Freiheit

ihres Landes den König[1] und regieren noch bis auf den heutigen Tag ihr Gemeinwesen selbst ohne Einfluß eines auswärtigen Fürsten. Als König Konrad dies erfuhr, wurde er froh und rüstete, da er in Deutschland keinen Widerstand mehr antraf, ohne Säumen eine Heerfahrt nach Italien, um das Königreich Sicilien und Apulien für sich zu nehmen.[2]

Im Jahre 1252 trat der erwählte Erzbischof von Salzburg, Philipp, als er vernahm, daß Graf Albrecht von Görz an der Spitze einer bewaffneten Macht zur Beschädigung seiner Kirche herangekommen sei, jenem in unvermuthetem Ansturm entgegen, wurde mit ihm sogleich handgemein und machte den Grafen zum Gefangenen, wie denn nach dem Ausspruch des Vegetius „im Kriege Schnelligkeit oft mehr nützt als Tapferkeit." Den Gefangenen aber brachte er auf Schloß Friesach, um ihn dort, bis eine ihm gelegene Tagfahrt statthaben könne, festzuhalten. Man erzählt aber, in dem Treffen habe Philipp absichtlich mit eigener Hand Blut vergossen, um sich zu geistlichen Verrichtungen unfähig zu machen.

In diesem Jahre starb der Patriarch Berthold, worauf der ehrwürdige Vater Gregor denselben Sitz empfing, um denselben als Patriarch zu regieren.[3]

Im Jahre 1253 marschirte Innocenz IV mit gewaltiger Heeresmacht wider Meinfred, um ihn zu vernichten. Aber Meinfred wehrte sich mannhaft und zwang den Papst, sich mit den Seinen nach Neapel zurückzuziehen, wo Innocenz starb, nachdem er elf Jahre und sechs Monate die Kirche gelenkt hatte.[4] Dieser Innocenz versetzte den heiligen Edmund, Erz-

[1]) Dies geschah im Januar 1256. — [2]) Konrad war schon im December 1251 nach Italien gegangen, wo er bis an seinen Tod, der 1254 in Apulien erfolgte, verblieb. Er erlebte also Wilhelms Ausgang nicht.

[3]) Der Tod des Patriarchen Berthold von Andechs und die Erhebung Gregors von Montelongo erfolgten 1251.

[4]) Innocenz IV starb 1254 am 13. December, genau vier Jahre nach seinem großen Gegner Friedrich II; seine Regierungsdauer giebt unser Autor richtig an.

biſchof von Canterbury, Peter den Märtyrer vom Orden der Prediger und den Biſchof und Märtyrer Stanislaus von Krakau unter die Heiligen, welche die triumphirende Kirche erheitern und die ſtreitende durch ihre Wohlthaten und Verdienſte unterſtützen und erleuchten.

Otakar aber nahm die Königin Margareta zur Gemahlin,[1] um ſich in ſeiner Herrſchaft zu befeſtigen. Als die Hochzeit vollzogen war, behändigte ſie ihrem Gemahl das kaiſerliche Privileg, welches auswies, daß ihr ein volles Recht auf alle Herrſchaften ihres Vaters zuſtehe. Darüber freute ſich Otakar, ſtellte den Biſchof Bruno von Olmütz an die Spitze der Regierung des Landes und meldete alles, was vorgegangen war, dem Vater.

In dieſem Jahre, nämlich 1253, kam König Konrad nach Verona, ſchiffte ſich in Portus Latezanus[2] ein und landete in Apulien. Hier belagerte er, unterſtützt von Meinfred und der kaiſerlichen Partei, Neapel, legte ringsum die Mauer nieder und ließ zehn Vornehme aufhängen, wandte ſich dann aber bald anderen Dingen zu.

Im Jahre 1254 wurde nach Innocenz IV Alexander IV zum Papſt gewählt; König Konrad aber kehrte in dem nämlichen Jahr nach Deutſchland zurück, erkrankte heftig und verlor in Schwaben Thron und Leben, indem er dem Gift erlag, welches verrätheriſche Aerzte auf dem Wege eines Clyſtiers in ſeinen Körper gebracht hatten. Seine Wittwe ehelichte Graf Meinhart von Tirol, den ſie aber nicht eher als Gemahl begrüßen wollte, bis er den Rittergürtel gewonnen habe; erſt als das unter großer Feierlichkeit erreicht war, folgte ſie ihm als Gattin. Meinfred aber ließ nach dem Tod Konrads fälſch-

[1] Der Entwurf berichtet, die verwittwete Königin habe ſich Anfangs, beſonders mit Berufung auf ihr ſchon vorgerücktes Alter, geſträubt, die Ehe mit Otakar einzugehen. — [2] Latiſano an der Mündung des Tagliamento.

lich verbreiten, auch Konradin sei todt, setzte sich die sicilische Krone auf und erklärte sich, unter dem Beifall der Sicilier, zu ihrem König. Otakar aber richtete den Tisch des Glückes auf und war eifrig bemüht, seinen Besitz zu mehren und seine Stellung zu befestigen, denn, indem er der reichen Fülle des bisher erlangten Glückes vertraute, vergaß er doch das Wort des Horatius (Br. 11, 22) nicht, der da sagt:

„Du, wenn immer ein Gott mildreich dir gesegnet ein Stündlein,
Nimm es mit dankbarer Hand und verzeuch nie Frohes ein Jahr lang."

Wie König Bela von Ungarn Steiermark einnahm.

Kapitel 4.

Im Jahre 1255[1] boten die Steierer durch den edlen Herrn Dietmar von Weißeneck dem Herzog Heinrich von Baiern, welcher sich im ganzen Reiche einen berühmten Namen gemacht hatte, an, ihr Landesfürst zu werden. Dieser beschloß, die Angelegenheit seinem Schwiegervater, dem König Bela von Ungarn, mitzutheilen und dessen Hilfe dazu in Anspruch zu nehmen. Von Dietmar begleitet machte er sich auf und fand jenen bei Stuhlweißenburg, wo die Könige von Ungarn ihre Krone zu empfangen pflegen. Hier schlug Bela die süßesten Flötentöne an und bestimmte, indem er das Beste versprach, seinen Schwiegersohn zur Heimkehr in sein Land; er selbst aber schickte den Steierern die größten Geschenke und versprach noch größere, mit der Bitte, sie möchten sich für ihn, als ihren Nachbar, der ihnen Nutzen zu bringen im Stande sei, erklären. Die edlen Herrn von Liechtenstein[2], von Ernvels, von Offenberg und noch einige, obschon wenige, andere verschmähten seine Geschenke und stellten den Ausgang der Sache Gott anheim. Die übrigen

[1] Vielmehr spätestens 1253.

[2] Zu ihnen gehörte der bekannte Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der auch in diesen politischen Händeln eine Rolle spielt.

aber nahmen die Geschenke und ließen sich von Begehrlichkeit verblenden, denn, wie Virgilius (3, 56) sagt:

„Wüthende Geldgier! du schlägst der Menschen Gemüther in Banden!"

und Ovidius (Kunst zu lieben 3, 653):

„Menschen und Götter zumal sie weichen verlockender Gabe,
Jupiter selbst vergißt, reichst du ihm Gaben, den Groll."

Kurz also, der Herzog geht seiner Hoffnung verlustig und der König wird als Fürst und Herr des Landes ausgerufen. Sofort zerstörte er einige neue Befestigungen, die der erwählte Erzbischof Philipp, nach dem Tode des Herzogs Friedrich, im Thal der Enns auf einigen der Kirche gehörigen Lehngütern begonnen hatte; dann kehrte er nach Ungarn zurück, nachdem er dem Herzog Stephan von Zagrabien die Sorge für das Land überlassen hatte. Philipp aber beklagte sich hierüber bei Otakar, welcher bereits Herzog von Oesterreich geworden war; dieser jedoch überredete ihn, das ihnen beiden zugefügte Unrecht bis zu passender und gelegener Zeit hinzunehmen, denn es könne kein Zweifel darüber sein, daß er durch seine Gemahlin, wie auf Oesterreich, so auch auf Steier Besitzansprüche erworben habe. Inzwischen drückten die ungarischen Vorsteher des Landes das Volk mit ungewohnten Lasten und erbitterten Adel und Gemeine. Als sie dann aber wahrnahmen, daß in Folge davon Alle ihr Absehen auf Otakar richteten und täglich dessen Schutz anriefen, geriethen sie in Furcht und Unschlüssigkeit und kehrten verzagt in ihre Heimat zurück. Kaum hatten sie den Rücken gewandt und das Land verlassen, so wurde Otakar herbeigerufen; aus allen Plätzen strömte ihm die Bevölkerung jubelnd entgegen und er wird der thatsächliche Herrscher von Steier. Als Bela das vernahm, sammelte er achtzigtausend Bewaffnete um sich, fiel mit einer starken Schaar in Oesterreich ein, verbrannte und plünderte ohne Unterlaß die Umgegend von Wien im Herzen des Landes und führte die

Menschen gefangen fort. Die Oesterreicher benachrichtigten sofort Otakar von diesen Leiden, der aber damals durch die Beisetzung seines Vaters und die Uebernahme der Regierung behindert war und den Oesterreichern nur befehlen konnte, einen Waffenstillstand einzugehen und eine Tagfahrt zur Besprechung mit Bela anzuberaumen.[1]

Inzwischen übertrug die Markgräfin Gertrudis aus Abneigung gegen Otakar und ihre Base Margareta alle Rechte, welche sie, nicht weniger wie Margareta, auf Oesterreich und Steier zu haben behauptete, öffentlich dem König Bela, der sie sofort mit dem Sohn des Königs der Reuthener[2] verheirathete und ihr auf Schloß Himberg[3] ein festliches Beilager ausrichtete. In kurzem wurde sie schwanger, worauf ihr Gemahl sie verließ und nie wieder von ihr erblickt wurde.

Nachdem aber der Waffenstillstand eingegangen war, kamen die beiden Könige Bela und Otakar zu festgesetzter Zeit am bestimmten Orte zusammen, verhandelten mit einander und einigten sich dahin, daß Oesterreich für immer Otakar, Steier aber Bela gehören und daß die Berge Semmering und Haiberg als Grenzscheiden die beiden Länder trennen sollten.[4] Daraufhin schlossen sie einen Vertrag und gingen in Freundschaft und Eintracht aus einander.[5] Otakar aber verwies Gertrudis aus Oesterreich nach Steier, welches jetzt dem König von Ungarn gehörte, und zwar in die Stadt Judenburg.

Den Steierern mißfiel die Theilung, denn Herzog Stephan,

---

[1]) König Wenzel, Otakars Vater, starb am 22. September 1253.

[2]) Mit Roman, Sohn des Herzogs Daniel von Halitsch (oder Rothrußland), einem Verwandten Bela's. — [3]) Südöstlich von Wien.

[4]) D. h. also Bela trat an Otakar den Theil von Steiermark ab, der nördlich des Semmering und des von diesem westwärts bis nach Baiern sich hinziehenden Gebirges lag.

[5]) Am 8. April 1254 unterzeichneten die beiderseitigen Unterhändler die Präliminarien zu Ofen; kurz darauf trafen die Könige in Person in Presburg zusammen und schlossen definitiv Frieden.

den sie jüngst mit Schimpf und Schande davongejagt, übernahm aufs neue die Regierung des Landes; und wenn er sie bisher mit Geißeln geschlagen, so züchtigte er sie von nun an mit Scorpionen und drückte die Bevölkerung bis aufs Blut.

Während nun in unserer Heimat die Dinge sich so gestalteten, wurde des Kaisers Sohn, Meinfred, welcher thatsächlich König von Sicilien war, vom Papste gebannt. Zugleich entsandte der letztere, um ihn zu schrecken und noch härter zu treffen, ein großes Heer wider ihn, aber dieses hielt nicht Stand, sondern kehrte unverrichteter Dinge zurück, zum nicht geringen Verdruß des Papstes. Meinfred aber befestigte sowohl die früher begründete und nach seinem Namen genannte Stadt Meinfredonia am Fuße des Gebirges als auch andere Städte durch starke Mauern und Thürme und setzte ringsum alle Hafenorte und Landungsplätze aufs trefflichste in Stand; bei seinem Königsthrone aber schwur er, er werde sich aller Gegner erwehren, wie denn Ovidius (Kunst zu l. 2, 13) sagt:

„Leicht ist mancher Gewinn, den Gunst des Glückes gewährte,
Aber nicht jeder hält fest klug, was das Glück ihm erwarb."

Und derselbe sagt an einer andern Stelle (3, 491):

„Trug zu bezahlen mit Trug ist billig; die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, ist mir ein Recht und Gesetz."

Vom Zwiespalt im Reiche, von Herzog Bernhard von Kärnthen und einigen anderen Zeitereignissen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1256, da Königthum und Kaiserreich erledigt waren, befahl der Papst den Kurfürsten, sie sollten einen geeigneten Mann erküren, der die Rechte der Kirche schütze, Recht und Gerechtigkeit übe und umsichtig die Zügel des Reichs handhabe und lenke. Die Kurfürsten traten zusammen und

einige wählten den Böhmenkönig Otakar. Der aber lehnte die Wahl ab, indem er sagte, er sei mit der Ruhmeshöhe, die ihm der Himmel verliehen, zufrieden.[1] Und nicht minder gab er auch selbst nebst dem Erzbischof von Mainz und dem Markgrafen von Brandenburg seine Wahlstimme für Alfons, den König von Castilien, ab, in der Erwartung, daß er, wenn seine Absicht in Erfüllung gehe, das, was er gegen das Reich an sich gerissen hatte, ohne Anstoß würde behaupten können. Die Erzbischöfe von Trier und Köln dagegen, der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen erklärten sich für den Bruder des Königs von England, Richard, Grafen von Cornwallis, indem sie hiervon größeren Vortheil zu haben glaubten, weil nämlich der König von England mit dem König von Frankreich bitter verfeindet war, wodurch sie für sich Vortheile und Reichthümer erwerben mochten.[2] 'Auf beiden Seiten wurden also unendliche Geldsummen angenommen und Reich und Kirche befleckt und in allen Theilen des Reiches Spaltungen und langdauernder Hader erweckt und begründet. Deshalb sagt Juvenal mit Recht: (Sat. 6, 298)

„Schändliches Gold, du führtest herein verderbliche Sitten
Und es erlag das weiche Geschlecht dem üppigen Mammon."

So wurden dem Reiche Wunden geschlagen, es hatte Könige und hatte doch eigentlich keine und wurde unter die Füße getreten. Jeder that, was ihm beliebte; jeder vertheidigte das, was er hatte, nach Kräften, einer ging wider den andern mit Trug und Hinterlist, mit Gefangennahme, Brand und Raub vor und kein Uebelthäter hatte wegen solcher Frevel von irgend welcher Seite her Strafe oder Urtheil zu fürchten. Und so

[1] Eine förmliche Wahl Otakars hat weder stattgefunden, noch hat dieser den Plan seiner Erhebung, der in der That — aber noch zu Lebzeiten Wilhelms von Holland — auftauchte, mit Entschiedenheit abgewiesen.

[2] Schimpflicher noch als die übrigen Kurfürsten verfuhr Otakar, welcher seine Stimme für beide Könige zugleich abgeben ließ.

wüthete durch die Welt der Sturmwind jeglicher Leidenschaft oder, wie Prosper sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande."

In diesem Jahre starb der erlauchte Herzog Bernhard von Kärnthen und fand seine Ruhestätte bei den alten Herzögen im Benediktinerkloster St. Paul im Thale von Lavant. Dieser Fürst kam einst, als er mit einem geliebten Vertrauten seines Herzens, um seine Wißbegierde zu befriedigen, durch die Welt zog, auch nach der Stadt Straßburg im Elsaß. Hier gesucht und aufgefunden, wird er an einem Muttermal, welches er in Gestalt eines Kreuzes zwischen den Schultern an sich trug, als Sohn des Herzogs von Kärnthen erkannt und von denen, die ihn gesucht, als solcher ausgerufen. Dann kam er nach Böhmen. Hier pflegte die Tochter des Königs, Juta mit Namen, an einem gewissen hohen Festtage, den sie mit besonders großer Feierlichkeit zu begehen gewohnt war, Fremde und Kleriker, Arme und Reiche zu sich zu laden, ihnen das Wasser über die Hände zu gießen, die Speisen vorzusetzen und nach der Mahlzeit Geschenke zu vertheilen. Es traf sich aber, daß auch Bernhard mit seinem Gefährten an dieser Festesfeier theilnahm, und da er nun aus den Händen der Jungfrau Wasser erhalten sollte, zog er von ihrem Finger einen goldenen, mit einem kostbaren Stein gezierten Reif und erhaschte so einen köstlichen Raub. Als aber die Diener dies merkten und auf ihn einstürmen wollten, wehrte die Jungfrau sie ab und sprach, es sei kein Niedriggeborener, sondern ein Mann hoher Abkunft, der sich solches erkühnt habe. Und so zog er ab und ob der großen Beute hob sich sein fürstlicher Muth. Und da er hörte, daß sein Vater Herzog Hermann und sein Bruder Ulrich Todes verblichen seien, eilte er gegen Kärnthen, nahm auf dem Schlosse Himelberg Aufenthalt und meldete den Großen des Landes seine Ankunft. Diese freuten sich des legitimen Erben und er-

n ihn feierlich zu ihrem Fürsten, er aber erwählte sich die
mnte Juta, die jungfräuliche Tochter des Böhmenkönigs,
Gemahlin. Er zeugte mit ihr drei Söhne: Bernhard, Ul-
und Philipp. Er gründete auch ein Kloster des Cister-
serordens in der Mark der Slaven nahe dem Schloß Lan-
rost, Born St. Mariä geheißen.[1] Hier ruht die Herzogin
ihrem Sohne Bernhard vor dem Altar des heiligen Jo-
nes des Evangelisten unter einem Stein, auf welchem ihre
nen eingemeißelt sind. Dieser Fürst legte auch den Grund
der Stadt Querimonie Vadus oder mit anderem Namen
genfurt, an einem Punkt, der sich für die Anlage eines
rktes von Lebensmitteln und Waaren eignet. Die Edlen
Hailek, die Brüder Haidenrich und Albrecht, die hier ihren
) nahmen und zwei Thore mit Mauerthürmen befestigten,
tete er mit besonderen Freiheiten und Vorrechten aus. Als
aber mit größtem Eifer einen neuen Wall aufschütten ließ
) einen Teich der Heiligen Primus und Felicianus für den
darf seiner Bauten heranziehen wollte, trat ihm der Abt
nahe gelegenen Klosters Victring, angethan mit den geist-
en Gewändern, mit den Reliquien der Heiligen und dem
tenstab, hemmend entgegen, ein neuer Josua, der der Sonne
tzuschreiten verwehrt und dem Flusse Jordan zum Heil des
lkes zurückzufließen geboten. — Dem Vater folgte Ulrich
Herzogthum Kärnthen und der Herrschaft Krain nach.

Philipp aber, der sich immer verwegener geberdete, wurde
n heiligen Stuhl excommunicirt und in seiner Diöcese spal-
: sich die Menge der Geistlichen und der Laien um ihn und
m eine verschiedene Haltung an. Einige, die Gott fürch-
n, stellten den Gottesdienst ab; andere, die zu Philipp stan-
, ließen sich die Excommunication nichts kümmern, feierten
: vielmehr entweiheten den Gottesdienst verstockter Weise

[1]) Marienbrunn bei Landstraß in Krain.

und bereiteten sich selbst Schwierigkeiten und die größten Unannehmlichkeiten für die Zukunft.

Im Jahre 1257 wurde Bischof Ulrich von Seckau nach Rom vorgefordert. Lange weigerte er sich, endlich gab er nach und erschien an der Kurie, wo er nach kurialem Recht zur Zahlung einer großen Geldsumme verurtheilt wurde. Auf der Rückreise fand er, daß Stephan, Sohn des Königs Bela, Petovia[1] belagere. Er mahnte ihn mittels apostolischer Briefe, von diesem Vorhaben abzustehen; jener aber entgegnete, er sei nicht wider die Kirche, sondern wider Friedrich[2] von Petovia aufgebrochen. Es kam zu langen Verhandlungen, die aber dem Bischof nicht zum Vortheil ausschlugen, Petovia wurde den Ungarn für dreitausend Mark verpfändet mit der Bedingung des Rückkaufs zu seiner Zeit. Und von da an sollen die Ungarn sich in Petovia eingenistet haben.

Im Jahre 1259 wurde Bischof Ulrich, als er sich angeschickt aus der Mark nach Salzburg zurückzukehren, und seine Schlösser besichtigte, von Herzog Ulrich von Kärnthen bei Rastat angegriffen; die Schlacht blieb unentschieden, aber der Herzog behauptete den Sieg und zwang den Bischof sich zurückzuziehen. Dieser wurde dann als Gefangener auf das Schloß Wolkenstein[3] gebracht und blieb dort einige Zeit gefangen, aber die göttliche Rache an dem, der Hand an ihn gelegt hatte, blieb nicht aus. Dieser Sieg bestärkte Philipp nicht wenig in seiner Verstocktheit.[4]

---

[1]) Pettau, eine steirische Stadt. — [2]) Vielmehr gegen Hartnid von Pettau einen salzburgischen Dienstmann. — [3]) Wolkenstein bei Admont.

[4]) Der obige Bericht unseres Autors ist so gut wie unverständlich; einigermaße klarer ist der Entwurf, aus dem der betr. Passus hier mitgetheilt sei: „Der erstgeborene Sohn Bela's, Stephanus, war Friedrich von Pettau besonders feindlich gesinnt; er fiel daher in Steier ein und bedrängte Pettau durch eine hartnäckige Belagerung. Als das Bischof Ulrich, der gegen Philipp, welcher bereits abgesetzt und excommunicirt war, im Bisthum aber noch seine gewaltige Herrschaft ausübte, wo der Kirche von Seckau an das Erzbisthum von Salzburg genommen worden und von der Kurie damals schon wieder heimgekehrt war, vernahm, begab er sich m

In dieſem Jahre[1] wurde Albertus Magnus, ein Schwabe aus der Stadt Laugingen, Predigerordens, Lector zu Köln, zum Biſchof von Regensburg erhoben.

In dem nämlichen Jahre kam König Meinfred von Sicilien denen von Siena gegen die Florentiner und Luccheſen zu Hilfe. Und da die Florentiner ihrer Sache nicht treu blieben, ſondern mehrere zu den Sieneſen abfielen, ſo wurden in offener Schlacht ſechs tauſend Luccheſen und Florentiner erſchlagen. Deswegen wurde Meinfreds Tapferkeit höchlich gerühmt und Papſt und Cardinäle bis zum Zähneknirſchen erbittert.

Otakar aber in ſeinem Neſt trachtete danach, wie er ſeine Schwingen entfalte und ſeinen Bereich erweitere und ausbreite, uneingedenk des Horaz, der in ſeinen lyriſchen Gedichten ſagt: (II, 2,9)

„Größer iſt dein Reich, wenn du Gier des Geiſtes
Bändigſt als ob Libya du der fernen
Gadesflur anreihteſt und beide Pöner
Dienten dir Einem.“

Wie Otakar Bela beſiegte und Steiermark gewann.

Kapitel 6.

Im Jahre 1260 riefen die von den Ungarn bedrückten Steierer Otakar an, daß er ihnen helfe. Als das Bela er-

empfehlenden Briefen des Papſtes, welche beſagten, daß Pettau zu ſeinem Herrſchaftsgebiet gehöre, zu Stephan. Dieſer indeß erklärte, er wiſſe davon nichts und ſein Angriff richte ſich nur gegen Friedrich von Pettau; die Belagerung aber könne er nicht ſo ohne Weiteres unter Wahrung ſeiner Ehre aufheben u. ſ. w. Da nun der Biſchof Ulrich in ſein Land zurückkehrte, wurde er von einem zahlreichen adligen Gefolge bis Raſtat geleitet. Ulrich aber, der Herzog von Kärnthen, der ihm wegen eines Bruders s Philipp feind war, verfolgte ihn, ward im Jahre 1259 mit den biſchöflichen Truppen handgemein, beſiegte dieſelben und zwang den Biſchof zurückzuweichen. Die Leute des letzteren zerſtreuten ſich und er wurde gefangen genommen und eine Zeitlang in Schloß Wolkenſtein in Gewahrſam gehalten; aber allzu verwegen handelte der, welcher an den Geſalbten des Herrn Hand anlegte!“ — Die Hauptſache alſo, welche die Reinſchrift verſchweigt, iſt, daß Ulrich von Seckau gegen Philipp von Kärnthen zum Erzbiſchof von Salzburg erhoben worden war.

[1]) Im Jahre 1260.

fuhr, entsandte er seinen Sohn Stephan, um Steier zu ver wüsten. Otakar aber antwortete, er habe mit den Ungarn einen Waffenstillstand und er könne weder noch wolle er den Frieden brechen, noch ihnen in ihrer Bedrängniß für jetzt zu Hilfe kommen. Aber der Graf von Hardek kam ohne Befehl des Königs mit einer ansehnlichen Menge streitbarer Männer nach Steier, wo er jubelnd empfangen wurde. Er zog die Steierer an sich und zwang Stephan zu eiligem Rückzug. Inzwischen lief dann auch der Waffenstillstand ab und Otakar, der darauf ausging den Frieden für verletzt erachten zu können, erschien jetzt in Steier, wo alles ihm zufiel; das ihm entgegengebrachte Land ließ er fürs erste durch die einheimischen Großen verwalten, bis er in der Folge einen gewissen Milot entsandte, einen Böhmen, um die oberste Leitung im Lande zu übernehmen. Bela aber brachte ein Heer von zweihundert tausend Mann auf und schlug mit den Kumanen vereint sein Lager an der March in Oesterreich auf. Otakar sammelte hunderttausend Mann um sich und bot, umgeben von Markgraf Otto von Sachsen[1], dem Erwählten von Salzburg Philipp und dem Herzog Ulrich von Kärnthen, Bela die Schlacht. Einige Edle, welche Otakar nach der Stadt Laha[2], um dieselbe zu bewachen, geschickt hatte, wurden unterwegs von den grausamen Kumanen aufgefangen und niedergemacht, was Otakar im tiefsten Herzen bekümmerte. Am festgesetzten Tage[3] wurde eine gar grimme Schlacht geschlagen, in welcher Bela von einem Wurfspieß schwer getroffen wurde und mit seinem Sohne Stephan Reißaus nahm. So gewaltig aber stießen die Waffen auf einander und so groß ward der Staub, daß, da es windig war, am hellen Tag kaum einer den anderen zu erkennen vermochte. Aber außer denen

[1]) Soll heißen Markgraf Otto III. von Brandenburg.

[2]) Laa an der March.

[3]) Der Tag der Schlacht war der 12. Juli 1260, als Ort wird Kroissenbrunn am Marchfelde bezeichnet.

die durch das Schwert umkamen, ertranken noch neun tausend Menschen auf der Flucht. Der Fürst der Kumanen wurde gefangen genommen und gehängt; er hätte sich um so viele Rosse loszukaufen gewünscht, als er Haare auf dem Kopfe zählte, aber Otakars leidenschaftlicher Zorn gewährte ihm diese Möglichkeit nicht. Der Sieger aber redete die von der Arbeit der Schlacht ermatteten und trauernden Freunde an mit den Worten des Horatius in einem seiner lyrischen Gedichte (I, 7, 26): „Auf ihr Gefährten und Freunde, sonder Verzagen, ihr Tapferen, die ihr oft Schwereres mit mir zusammen erduldet habt!“ Und so marschierte er in Ungarn ein und hätte das ganze Reich fast vernichtet, wenn nicht Bela ihn beschickt und sich erboten hätte, durchaus zu seinem Gefallen zu sein. Markgraf Otto und Herzog Ulrich aber gaben die Vermittler ab und schlichteten den ganzen Streit dahin, daß Bela Steier an Otakar abtrete mit allem Rechte, was ihm daran zustände, und ferner keinerlei Ansprüche mehr darauf mache. Das wurde in feierlichen Urkunden sowie durch ein Ehebündnis bekräftigt, indem der Sohn des Bela, der auch Bela hieß, eine Nichte Otakars, Tochter des Markgrafen Otto, ehelichte. Am vorher festgesetzten Tage wurde das Beilager mit dem größten Pompe dieser Welt vollzogen. Hierzu erschien Bela, umgeben von einer großen Zahl von Fürsten, Königen, Herzögen, Grafen und Baronen, die seines Stammes oder ihm unterworfen waren, und die alle ihm zu Ehren in glänzendem Aufzug mit goldenen Kronen und bunten Festgewändern, jeder wie es sich für seine Person ziemte, einherschritten. Von den ungeheueren Kosten aber, den Ritterspielen der neu zu Rittern Geschlagenen, von den Aemtern und der Ausstattung der Diener, den unterschiedlichen Spielen, dem Festestrubel will ich lieber schweigen als davon erzählen. Bei dem Feste ahmte jeder der beiden Könige dem König Ahasverus nach, der da über hundert und sieben und zwanzig Länder herrschte, seinen Für-

sten ein großes Gastmahl gab und die Glorie des Reichthums und die Macht seines Reiches, die Verschwendung von Gold, Silber, edlen Steinen und köstlichen Gefäßen und die mannichfaltigsten und kostbarsten Decken und Teppiche in allen Farben zur Schau stellte.

Nachdem so das Beilager gefeiert war, kehrte ein jeder in seine Heimat zurück; Otakar aber war von nun an Herr von Steier, welches ihm die Ungarn fernerhin nicht streitig machten. Ihm aber, da er so zunahm an irdischer Macht, mochte wohl die Warnung des Horatius gelten, der da sagt:

„Hast du dein Schifflein gelenkt auf die Höhe des Meeres, so trachte,
Daß dich die Strömung gewandt zurück nicht treibe zum Ufer.“ [1]

Von dem Grafen Karl von der Provence und der Niederwerfung der kaiserlichen Partei in Italien.

Kapitel 7.[2]

Im Jahre 1255, da Konrad, der Sohn des Kaisers Friedrich, in Deutschland König war und sein Bruder Meinfred Sicilien, Apulien und Calabrien beherrschte, Urban IV aber auf dem heiligen Stuhle saß, hatte der grimme Zorn, der die Curie wider Friedrich erfaßt, noch immer nicht ausgekocht, vielmehr warf er aufs neue gewaltige Blasen auf. Um daher die Nachkommenschaft Friedrichs gänzlich auszurotten und auch das sicilische Königreich wiederzugewinnen, rief der Papst den Grafen Karl von der Provence[3], einen Bruder des Königs von Frankreich, zu sich, nahm ihn, als er auf einer Flotte dort er-

---

[1]) „Nachdem so das Beilager — Ufer“ ist Zusatz aus dem Entwurf, dem wir auch das Folgende bis zum Schluß des ersten Buches entnehmen, um die hier beginnende Lücke der Reinschrift auszufüllen (s. „Einleitung“).

[2]) Die Kapiteleintheilung ist im Entwurf erst nachträglich eingefügt und mehrfach verändert worden; die Zählung stimmt mit der der Reinschrift meist nicht überein; wir zählen hier die Kapitel fortlaufend durch.

[3]) In der Geschichte gewöhnlich „Karl von Anjou“ genannt.

schien, ehrenvoll auf und sandte ihn nach Apulien, indem er ihn zum König von Sicilien erklärte, krönte und bezeichnete. Karl aber schädigte Meinfred und das Reich von Sicilien mit Mord und Raub und setzte demselben aufs ärgste zu, um, was der apostolische Stuhl ihm zugewiesen, nun auch wirklich für sich zu gewinnen. Und zumal, als er durch König Konrads Tod[1] Meinfred eines gewaltigen Rückhalts beraubt sah, erhöhte sich sein Muth. Er vergrößerte seine Rüstungen und belästigte durch wiederholte Einfälle bald zu Lande, bald von der Seeseite her das sicilische Reich so lange, bis eine Entscheidungsschlacht angesagt wurde, welche erkennen lassen sollte, wem das Geschick die Herrschaft zubillige. Beide Theile ordnen ihre verschiedensprachigen Ritterschaaren und stellen sie in Schlachtlinie; aber sofort gehen viertausend Mann zu Karl über, indem sie Meinfred treulos im Stiche lassen; und als dann die Schlacht eröffnet wird, fällt Meinfred, so tapfer und hartnäckig er auch kämpfte, und ein blutiger Sieg erheitert die Stirne Karls und des heiligen Vaters. Der letztere aber ließ erfreut den Leichnam des erschlagenen Fürsten mit Steinen bedecken und verbrennen, die Asche aber auf der Stätte, wo er gefallen war, beisetzen und verbot, auf dem Grabhügel, wie es Sitte ist, das Zeichen des Kreuzes aufzurichten. Diese Schlacht fand im Jahre 1265, zur Zeit Papst Clemens IV, statt.[2]

Meinfred hinterließ zwei Töchter, von denen eine dem König Peter von Aragonien vermählt war[3]; die andere, eine blühende Jungfrau, wurde von Karl gefangen auf ein Schloß

---

[1]) Im Entwurf wird erst an dieser Stelle — und zwar ausführlicher als in der Reinschrift — der Tod Konrads (dessen frühes Hinscheiden als dem Reiche höchst schädlich der Chronist lebhaft bedauert) und die Wiedervermählung seiner Gemahlin erzählt.

[2]) Die Schlacht bei Benevent, in der Manfred fiel, fand am 26. Febr. 1266 statt. — Es folgt hier ein ausgeführter, aber weder glücklicher noch klarer Vergleich zwischen Manfred und Absalom rücksichtlich ihrer Bestattungsart (nach 2 Sam. 18, 17—18).

[3]) Die unten noch mehrfach erwähnte Constanze.

gebracht, damit sie nicht jemandem ihre Hand reichen und er künftig von ihrer Seite Belästigungen erfahren möge.

Von der Expedition Konradins nach Italien, seinem Kampfe mit Karl und seiner Gefangennehmung.

Kapitel 8.

Da nun der römische Senat und die kaiserliche Partei wahrnahmen, daß das Glück Karl begünstigte und daß dieser täglich grausamer wider die Sicilianer wüthete, ließen sie Konradin entbieten, warum er keinen Versuch mache, dem Wahnsinn Karls ein Ende zu bereiten und das reiche Königreich Sicilien, welches nach dem Erbrecht ihm gehöre, für sich in Anspruch zu nehmen und der ihm ergebenen Bevölkerung und seinen Städten zu Hilfe zu eilen? Gestützt auf den Rath und die Hilfe sowohl seiner Mutter als seines mütterlichen Oheims Pfalzgraf Ludwigs brachte Konradin eine stattliche Heeresmacht auf, der er reiche Geschenke zutheilte, auch zog er unter andern den jungen Markgrafen Friedrich von Baden, den Sohn der früher erwähnten Gertrudis, und eine große Zahl anderer Edelherren schwäbischer wie bairischer Abkunft an sich, und endlich zog auch Pfalzgraf Ludwig mit ihm. Sie nahmen ihren Weg durch das Thal von Trient und gelangten nach Verona, wo sie jubelnd aufgenommen wurden. Auch das Flachland zwischen Verona und Mantua stand ihnen offen und wurde besetzt. Hier aber stellte sich von den Freunden gesendet ein Bote mit Neuigkeiten dem Pfalzgrafen dar und that ihm kund, der Papst habe den Wahlfürsten vorgeschrieben, sie sollten ohne Säumen zur Wahl eines Königs schreiten, bei Strafe des Bannes aber niemanden aus dem Geschlechte Friedrichs wählen. Desgleichen aber seien alle, welche Konradin begünstigten und förderten, dem Fluche ewigen Bannes anheimgefallen; dagegen sende der Papst allen Anhängern Karls, den er bereits vorlängst als König

von Sicilien bezeichnet habe, seinen Segen als geliebten Söhnen der Kirche und stelle ihnen die besondere Gunst des apostolischen Stuhles in Aussicht. Der Pfalzgraf nahm hierauf Konradin bei Seite und legte ihm dar, es sei besser, daß er, Ludwig, um nicht sein Wahlrecht zu verscherzen, heimkehre; jenen aber bestärkte er darin seinen Weg fortzusetzen und sprach ihm treulich Muth ein. Konradin empfahl ihm, für den Fall, daß er selbst umkomme, die Sorge für seine Mutter und den Markgrafen Friedrich von Baden, bat ihn auch seiner sonstigen Angelegenheiten sich anzunehmen und dieselben zu seinem Nutzen zu fördern. Dann verabschiedeten sie sich mit Kuß und Umarmung thränenden Auges von einander: der eine kehrte nach Deutschland zurück, der andere gelangte wohlbehalten nach Tuscien. Hier holten ihn der römische Senat und Graf Gerhard[1] von Pisa nebst Bürgern der kaiserlich gesinnten Städte ein und unzähliges Volk strömte herzu und bot sich an in seinen Dienst zu treten. Er aber ordnete sofort sein Heer wider Karl und sagte ihm die Schlacht an. Aber auch Karl war auf dem Platze; mit seinen Franzosen nnd seinen übrigen Truppen zog er jenem entgegen und, die Bannerträger auf beiden Seiten voran, wurden sie handgemein.[2] Nach dem Blute der Provenzalen dürstend, richteten unter diesen die Deutschen eine so gewaltige Verheerung an, daß Karl, da er die Seinen wie das Vieh niedergemäht sah, mit einer Kernschaar von tausend Mann schleunigst das Feld räumte und Konradin mit tausendfältigem jubelnden Zuruf als glorreicher Sieger begrüßt wurde. Als er sich jedoch nach der Arbeit der Schlacht der Ruhe hingab, wobei nur wenige, die aber auch bereits ihre Waffen abgelegt hatten, um ihn versammelt blieben, die übrigen aber sich zerstreuten um Beute zu machen, da fiel plötzlich Karl, der in-

[1]) Gherardo Graf Donaratico. — [2]) Die Schlacht fand am 23. August 1268 bei Scurcola im Neapolitanischen zwischen Tagliacozzo und Alba statt.

zwiſchen ſeine Streitkräfte wieder geſammelt hatte, mit gew
tiger Wucht die Sieger an. Lautes Kampfgeſchrei ertönt, m
eilt zu den Waffen, man hört die Streiter ſich unter einanl
zum Kampfe antreiben und in der That pflegt, wie Vegeti
ſagt, in der Schlacht Schnelligkeit faſt mehr Nutzen zu bring
als Tapferkeit. Obwohl aber diejenigen, welche auf Beute a
gegangen waren, noch nicht gleich zu Anfang in die Schla
eingreifen konnten, wurde auf allen Seiten mannhaft geſtrit
und wenn der rechte Flügel Konradins arg ins Gedränge ka
ſo ſchwächten und ſchreckten doch auch ſeine Fähnchen und C
ſchwader die Gegner, ſobald ſie nur ein wenig hatten aufathm
können. Aber ſchließlich erlitten ſie doch ungeheure Verlü
und Konradin ſelbſt mußte ſich mit dem Markgrafen Friedri
dem römiſchen Senator[1], dem piſaniſchen Grafen und elf a
deren Vornehmen, waffenlos und barhäuptig ohne Helm
geben. In Feſſeln ließ Karl ſie nach Neapel bringen. Hät
ſie doch das Wort des erprobten Streiters Machabeus beh
zigt, welches er an ſeine Söhne richtete, da ſie auszogen,
wider Gorgias zu ſtreiten: „Trachtet nicht nach Beute,“ ſpra
er, „ſo lange der Krieg währt und Gorgias und ſein He
auf dem Berge in eurer Nähe ſich befinden, ſondern ſtellt eu
den Feinden entgegen und beſiegt ſie, und dann nehmt di
Beute.“ Und wie Horatius (Br. 1, 16, 67) ſagt:

„Waffen verlor in dem Kampf und der Tugend Poſten verließ, we
Immerdar zu vermehren das Gut ſchwerkeuchend ſich anſtrengt.“

Vom Tode Konradins und der Seinigen.

Kapitel 9.

Als nun — im Jahre des Herrn 1266 — die oben g
ſchilderte Schlacht geſchlagen war und die Fürſten mit ihr

[1]) Dies war Heinrich von Caſtilien, Bruder Alfons X, und durch ſeine Mu
Beatrice ein Enkel König Philipps des Staufers.

Kampfgenossen zu Neapel im Kerker Karls schmachteten, ließ der Papst Karl zu seinen Erfolgen beglückwünschen und ihm anbefehlen, jene aufs schärfste zu bewachen und sie als Räuber fremden Erbguts nach der Strenge der bürgerlichen Gesetze zu verurtheilen. Als dann Clemens starb, drang sein Nachfolger nicht minder darauf und empfahl in Briefen und durch Boten, jene vielmehr zu tödten als sie leben zu lassen.[1] Dagegen sprach sich der Graf von Flandern[2], welcher Karls Schwiegersohn war und an der Schlacht theilgenommen hatte, dahin aus, die so hochgeborenen Jünglinge dürfe man keineswegs umbringen, sondern müsse sie verwahren behufs einer freundschaftlichen Auseinandersetzung, und zog erst ab, nachdem er ein Mittel ausfindig gemacht hatte, durch welches eine solche möglich sein würde, nämlich Konradin solle eine Tochter Karls und Markgraf Friedrich seine Schwestertochter heimführen und so der Zwist beigelegt werden. In diese Hoffnung gewiegt, trösteten sich die Jünglinge über ihr gegenwärtiges Ungemach und brachten ihre Mußezeit bei Schach und Würfelspiel zu. Aber König Otakar von Böhmen häufte Unbilden auf Unbilden und beschmutzte seinen Ruhm durch einen häßlichen Flecken, indem er an Karl schrieb, es gehe auf keinen Fall an, daß die Gefangenen am Leben blieben. Er fürchtete nämlich Konradin, welcher als ein neues Reis aus dem altberühmten Stamm der römischen Könige und Kaiser und der großen Herzöge hervorgegangen war, und den Markgrafen Friedrich, weil er von den Herzögen von Oesterreich seine Herkunft ableitete. Karl aber eröffnete sich, unschlüssig was er thun solle und schwankenden Sinnes, dem apostolischen Stuhl und seinen Freunden und

[1] Papst Clemens IV, welcher, 1265 erhoben, die beiden seiner Sache günstigen Schlachten von Benevent und Scurcola erlebte, sah auch Konradins Ende; er starb gerade einen Monat später (29. November 1268). Uebrigens soll er von der Hinrichtung abgerathen haben. — [2] Robert.

faßte schließlich, lange von entgegengesetzten Regungen hin und her gerissen, einen thörichten, verwerflichen Entschluß. Durch den Mund des Herolds ließ er laut verkünden und ausrufen, daß die Feinde und Angreifer, welche sich gerühmt hätten, an seinem Reiche ein Recht zu haben, an einem bestimmten Tage zur Hinrichtung hervorgeholt werden würden und jedermann solle hierzu erscheinen, damit künftig niemand meinen könne, daß, nachdem jene beseitigt, noch ein Erbe ihnen vorhanden sei. Die Verurtheilten gedachten ihres Seelenheils, sie beichteten und empfingen Absolution, verfügten auch testamentarisch über ihr Hab und Gut. Dann führte man sie aufs Schaffot, auf welchem ein Bürger purpurne und scharlachne Tücher ausgebreitet hatte, welche das Blut der Fürsten auffangen sollten. Zuerst bot der Markgraf seinen Nacken dar und mit raschem Hieb trennte der Henker sein Haupt vom Rumpfe. Konradin nahm dasselbe auf, küßte es weinend und klagte über das Geschick seines theueren Genossen, der nur für seine Treue gegen ihn dies zu leiden gehabt. Als er aber das Haupt des Freundes hin und her bewegte, vernahmen verschiedene aus demselben den englischen Gruß, nämlich: „Sei gegrüßet, Maria!", ertönen, wodurch klar an den Tag gelegt ward, wen jener im Herzen getragen hatte. Weinend stellte Konradin die Schuldlosigkeit des Hingemordeten dem Urtheil des höchsten Richters am Tage des Gerichts anheim. Dann warf er vor Aller Augen seinen Handschuh in die Luft und übertrug als sein Vermächtnis sein ganzes Recht an dem Königreich Sicilien auf die Söhne des Königs von Aragonien, Friedrich und Peter, seine Vettern. Endlich bot auch er seinen Nacken dem Beile, indem er noch unter Thränen ausrief, er sterbe für sein väterliches Erbe. Auf dieselbe Weise wurden dann auch der Graf von Pisa und der römische Senator, indem sie die Rache des Himmels auf ihren Mörder herabriefen, nebst dem edlen Herrn

von Hürenaim[1] und anderen edelgeborenen Herren hingerichtet. Der Graf von Flandern aber eilte spornstreichs nach Apulien, um seinen Schwiegervater von der Verübung eines so großen Verbrechens abzubringen. Als er jedoch hörte, daß schon alles vorüber sei, kehrte er mit Thränen in seine Heimath zurück und schien Karl die Worte, die Priamus an Achilles richtete, zuzurufen:

„Sieger bist du durch Hektors Blut; du hast überwunden
Priamus und sein Reich. Doch denke des Wechsels der Dinge,
Oft auch widrig Geschick erfuhren die mächtigsten Helden."

Der Ruf von diesen Vorgängen machte sich schnell auf und verwundete Italien wie Deutschland und traf die Herzen der schmerzerfüllten Mütter mit scharfem Stahl. Wohl mochten sie ausrufen: „Wer hilft mir, daß ich sterbe für dich, mein Sohn, den ich geliebt habe wie eine Mutter den einzigen Sohn nur lieben kann." Und sie trauerten, wie einst David über Absalom, seinen Sohn.

Papst Johann XXI, welcher nach Viterbo übergesiedelt war, wurde von Gottes Finger berührt und kam elendiglich um. In dem Palast nämlich, den er sich dort neben dem Minoritenkloster gar prächtig hatte erbauen lassen, ließ sich zweimal hinter einander über ihm, da er auf seinem Lager ruhte, ein gewaltiges donnerähnliches Getöse vernehmen; beim dritten Mal erbebte die Erde und der Palast stürzte ein, den Papst aber fand man todt unter den Trümmern. O, hätte er sich doch erinnert, wie jener Alchimus, der mit den schändlichsten Anklagen den Machabeus und die Seinen bei dem Könige verläumdete, den Gebrauch der Sprache verlor und den schimpflichsten Tod fand, noch ehe er sein Haus hatte bestellen können. Und ebenso wurde Trifon, welcher Jonathan und den jüngeren Antiochus hinterlistiger Weise umgebracht hatte, aus seiner Herrschaft

[1]) Friedrich von Hürenhaim.

vertrieben und in Armenien getödtet, wie dies Josephus erzählt. [1]

Karl aber, der unter einem günstigen Wind einherfuhr, ließ nicht ab, Sicilien zu belästigen, bis er mittels Raub und Gewaltthat einen großen Theil der Insel unter seine Herrschaft brachte.

Wie Konradins Tod durch den König und die Königin von Aragonien und deren Söhne gerächt wurde.

Kapitel 10.

Tief betrübt über die geschilderten Ereignisse eröffnete im Jahre 1283 zur Zeit Papst Martins IV die Königin von Aragonien [2] ihre Schatzkammer und veranlaßte ihren Gemahl, den König Peter, Karl Krieg anzusagen, reichen Sold auszutheilen und mit Waffengewalt das Reich Sicilien, für welches ihr Vater Meinfred und ihr Vetter Konradin den Tod erlitten hatten, unerschrocken zurück zu gewinnen. Die Vornehmen des Reiches nämlich hatten Boten zu ihr gesandt und sie eifrig bestürmt, sie solle einen ihrer Söhne oder beide senden und die Herrschaft über sie in die Hand nehmen. [3] König Peter aber zog daraufhin seine einheimischen Krieger sowie Soldtruppen zusammen und brachte Karl und dem König von Frankreich wiederholt die empfindlichsten Verlüste und Schädigungen bei, bis ihn Karl endlich zum Zweikampf herausforderte. Dieser wurde auf einer dem Könige von England gehörigen Insel anberaumt; hier sollten sie mit zweihundert Rittern zusammentreffen und ohne Lug und Trug lediglich die Tapferkeit ent-

[1] Johann XXI kam erst im Jahre 1276 zur Regierung. Sein 1277 erfolgender Tod kann daher nicht mit einer Verschuldung an Konradins Hinrichtung in Verbindung gebracht werden.

[2] Constanze, die Tochter Manfreds, s. o. S. 35.

[3] Schon am 30. März 1282 hatten sich die Sicilianer durch das Bluthad der s. g. Sicilischen Vesper der Franzosen entledigt.

ſcheiden laſſen. Aber der Vorſteher der Inſel fand, als er die beiden Parteien beſichtigte, auf Karls Seite betrügeriſche Veranſtaltungen, was er auf der Stelle dem König Peter mittheilte. Der aber verfuhr nach dem Worte des Ovidius, wo es heißt:

„Trug zu bezahlen mit Trug iſt billig; die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, iſt mir ein Recht und Geſetz.“ [1]

Er traf ſeine Maßregeln, verließ, ſobald er ſich überzeugt hatte, daß Karl ihn verrätheriſch anfallen wolle, den Bezirk und warf ſich mit unwiderſtehlicher Wucht auf Karl, tödtete eine ſehr große Zahl der Seinen und ſchlug ihn in die Flucht. Und als der König von Frankreich Karl zu Hilfe kam, errang er auch über dieſen auf dem Meere einen herrlichen Sieg. Wiewohl er aber ſo ſich größter Erfolge rühmen konnte, ließ er doch der Gattin und den Söhnen melden, daß noch der Kampf nicht entſchieden ſei und bis zu Ende unnachläßlich geführt werden müſſe. Darauf begannen auch ſeine Söhne Peter und Friedrich Sicilien, Apulien und Calabrien zu Lande und von der See aus mit dem größten Nachdruck anzugreifen, und auch die Mutter ſammelte erfahrene Seeleute und Matroſen um ſich und ſchlug ſich zur See mit dem gleichnamigen Sohne Karls; männlicher Muth beſeelte ihr weibliches Herz, und getrieben vom Winde und den Rudern treffen die Schiffe bald zuſammen, bald werden ſie — in einem Augenblick — weit auseinander geriſſen, um dann wieder einander genähert zu werden. Die Mannſchaften aber ſuchen ſich durch Speerwürfe zu verwunden und durch Schiffs- und Kriegsmaſchinen das feindliche Fahrzeug zu zertrümmern oder zu entern, bis ſchließlich, nachdem viele Franzoſen ertrunken ſind, Karl ſich beſiegt ſieht und ſich ergeben muß. Gefeſſelt wurde er nebſt anderen

[1]) Das Diſtichon findet ſich ſchon oben S. 26 angewandt.

vornehmen Franzosen vor die Königin geführt, welche laut aufjubelnd ihn vor das Schloß schleppte, wo ihre Schwester gefangen lag. Unter der Drohung, ihren Gefangenen um einen Kopf kürzer zu machen, gewann sie das Schloß und erlöste ihre Schwester, worauf sie Karl und seine Mitgefangenen nach Aragonien bringen ließ.

Der Vater des jungen Karl legte sein verwundetes Herz dem heiligen Vater dar und [illegible]wor ihn unter Thränen und Schluchzen, für die Rettung [illegible] Sohnes einzutreten. Der Papst gedachte die Königin [illegible] Aragonien durch eine zwiefache Rüstung zu bezwingen: [illegible]lte mit dem Schwert ewiger Excommunikation getroffen und zugleich von Karl mit Waffengewalt bezwungen werden. Aber das misfiel Karl und er sah nicht, wie auf diese Weise sein Sohn gerettet werde; so schickte er zur Königin und ließ angelegentlich fragen, ob sie seinen Sohn um irgend welchen Preis herausgeben würde. Allein die Königin schwor bei ihrer Krone, wenn nicht der Papst sich ins Mittel lege und durch eine Bulle, und ebenso eine genügende Zahl anderer Personen ihr gewährleisteten, daß ihr Sicilien, Apulien und Calabrien nebst dem, was davon entfremdet war, in dem Umfang, wie diese Länder einst ihrem theuren Vater und ihrem blühenden, jugendlichen Vetter, die schuldlos den Tod erlitten, gehört hätten, herausgegeben und alle Schäden ersetzt würden, so würde der Sohn Karls mit allen seinen Genossen das Geschick jener theilen. Aber der heilige Stuhl wollte von der Herausgabe Siciliens nichts hören; der Papst drängte vielmehr Karl, mit Heeresmacht aufzubrechen, um den Trotz des wahnsinnigen Weibes zu brechen. Als das jedoch die Königin hörte, ließ sie den jungen Karl mit seinen französischen Gesippen und Freunden öffentlich enthaupten, die übrigen gab sie um ungeheure Summen los, welches Geld ihr die Mittel zur Sicherung ihres Reiches in künftigen Kriegen ge-

währte.[1] Als nun Karl sah, daß ihm nicht geschehen war, wie er gedacht hatte, verfiel er, ein zweiter Antiochus, aus Herzenskummer in ein Siechthum, welches in kurzem seinen Tod zur Folge hatte.[2] Die Söhne des Königs von Aragonien aber erfreuen sich noch heutzutage des Besitzes von Sicilien, wennschon sie gezwungen sind, sich gegen ihre Feinde unablässig mittels Vorkehrungen und Befestigungen jeder Art vorzusehen und zu rüsten.

Jene Königin rettete wie eine weise Frau durch das kostbare Haupt des Sibias, des Sohnes des Bochus, der seine Hand gegen den König David erhob, die Stadt Abela vor dem Untergang, schlug als eine zweite Judith dem Holofernes das Haupt ab, rettete Bechulia uud trieb die Assyrier aus dem Lande. Auch handelte sie gleich der Thamaris, der Königin der Amazonen, deren Sohn Cyrus getödtet hatte, der mächtige Perserkönig; als sie nämlich den letzteren später gefangen nahm, schlug sie ihm das Haupt ab, und steckte dieses in einen blutgefüllten Schlauch, indem sie sagte: sättige dich jetzt im Blut, nach dem du dürstetest. Und in Wahrheit passen auf sie auch die Verse des Naso, da es heißt:

„Leben dir Brüder, so räche die Schmach, die diese betroffen;
Freust du des Vaters dich noch, sei seinem Rechte ein Schutz.
Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt:
Schwing' es getrost, es gereicht zum Segen dir, jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht." [3]

---

[1]) In Wahrheit hat der junge Karl nicht das Schicksal Konradins erlitten, sondern seine Freiheit wiedererlangt und ist 1285 seinem Vater auf den Thron von Neapel gefolgt.

[2]) Gestorben 7. Januar 1285.

[3]) Der letzten beiden Distichen hat sich der Chronist schon oben bedient, vgl. S. 15.

Von Otakars entsetzlicher Strenge und Grausamkeit gegen die Seinigen und von der allgemeinen Buße.

Kapitel 11.

Nachdem Otakar wiederholt an den apostolischen Stuhl das Verlangen gestellt hatte, von seiner Gemahlin aus Anlaß ihrer Unfruchtbarkeit geschieden zu werden, stets aber wegen der Unbilligkeit dieses Verlangens taube Ohren gefunden hatte, verstieß er im Jahre 1261 eigenmächtig die erlauchte Königin, und verwies dieselbe, nachdem er ihr das Nothwendige zum Lebensunterhalt ausgesetzt hatte, nach Chrimsa.[1] Aber in kurzem ließ er sie, wie man erzählt, durch Gift aus der Welt schaffen. Er führte jetzt die Tochter des Königs von Macedonien, eine Tochterstochter des Königs Bela, heim und das Beilager wurde zu Prag zugleich mit der an beiden durch den Erzbischof von Mainz vollzogenen Krönung mit großem Aufwand und unter vielen Festlichkeiten gefeiert.[2] Die Markgräfin Gertrudis ferner verwies Otakar von Steier an die ungarische Grenze in das Dorf Fuestritz, nachdem er ihr nur sehr geringe Einkünfte zu ihres Leibes Nothdurft ausgesetzt hatte; kurz darauf zwang er die bedrängte, tief gebeugte Fürstin sich nach Meißen zu ihrer Tante Constanze zu wenden, wo sie in ein Nonnenkloster eintrat und bis an ihren Tod ihre frommen Dienste dem Herrn weihte, dem sie für ihre Kümmernisse und Leiden Dank sagte. Der Anlaß zu dem Zorne Otakars gegen sie lag aber in dem Umstande, daß sie ihre Tochter, die sie von dem Sohne des Königs der Ruthenen hatte[3], mit einem Sohne des Herzogs Stephan von Zagrabien vermählt und der-

[1]) Krems. — [2]) Der Leobener Chronist nennt sie Tochter des Fürsten der Ruthenen und von Mazovien; es war Kunigunde, Tochter Rastislavs von Halitsch (Rotrußland), Bans von Machow. Die neue Vermählung fand schon im Oktober 1261 statt; die geschiedene Gemahlin lebte noch bis 1267.

[3]) Vgl. oben Kapitel 4.

gestalt in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu den Ungarn getreten war.

In diesem Jahre erfreute sich der Sultan von Babylon der kräftigsten Hilfe der Templer, Hospitaliter und der Deutschherren im Kampfe gegen den König der Tataren, und da er sich für ihre getreuen Dienste erkenntlich zu zeigen wünschte, so übergab er ihnen das Grab des Herrn und gestattete, daß sie dasselbe für ewige Zeiten bewachten.[1]

Im Jahre des Herrn 1267 herrschten Seuchen und Hungersnoth im Oesterreichischen, wozu Brände von Städten und Dörfern hinzukamen, und die Bevölkerung, der auch ihr gesammtes Vieh wegstarb, erlag elendiglich den Seuchen. Im Volke aber sah man hierin ein Strafgericht Gottes wegen der unerlaubten Ehe des Königs. In derselben Zeit fand auch in Sicilien ein so gewaltiges Erdbeben statt, daß eine Stadt gänzlich verschüttet wurde. Das hatte dann zur Folge, daß sich in Lombardien eine allgemeine Bußfahrt erhob, die sich auch über Kärnthen, Steier und Oesterreich verbreitete. Die Büßer, Männer wie Weiber getrennt, entblößten ihren Rücken, geißelten sich unter den Klängen eines Bußliedes elendiglich und veranstalteten Prozessionen in die Kirche. Diese Auftritte dauerten von Mariä Lichtmeß bis zum ersten April, bis sich erfand, daß dabei Unanständigkeiten vorkamen; in Folge davon wurde diesem frommen Unwesen ein Ende gemacht.

Im Jahre des Herrn 1268 legte Erzbischof Ulrich aus

[1]) Im Entwurf folgt hier noch eine Randnotiz, welche durch nachträgliches Beschneiden des Randes verstümmelt worden ist; sie handelt, soweit sich sehen läßt, von dem Erzbischof Ulrich, welcher „sich wegen seiner Schulden gegen die Curie auf seinen Sitz verfügte" und von Herzog Heinrich von Baiern. Vielleicht ist hierzu die Stelle aus der Leobener Chronik heranzuziehen, wo es heißt: „Der aus der Haft befreite Erzbischof Ulrich eilte an die Curie und erlangte sowohl eine Frist zur Bezahlung seiner Schulden als auch die Berufung Otakars als Schützer seiner Kirche. Letzterer aber bot Herzog Heinrich von Baiern großen Anstoß, auch bemühte er sich lebhaft, Philipp mit der Kirche auszusöhnen. Als er aber Baiern angriff, gerieth er durch Ueberschwemmungen in Bedrängnis und rettete sich mit Mühe."

Anlaß der zahlreichen Sorgen, welche die irdischen Angelegenheiten mit sich bringen, seinen geistlichen Hirtenstab in die Hände des Papstes nieder.[1] An seiner Statt wurde Vlodizlaus gewählt, ein Mann von edler Abkunft, nämlich ein Bruder des Herzogs von Polen.[2] Nachdem dieser mit der päpstlichen Bestätigung versehen zurückgekehrt war, ging er mit vieler Klugheit ans Werke. Als er jedoch sein Heimatland besuchte, um dort den Besitz seiner Erbgüter zu übernehmen und diese den Zwecken der Kirche zur Verfügung zu stellen, wurde er von seinen nächsten Blutsverwandten, welche behaupteten ihres Erbes entsetzt zu werden, heimlich durch Gift beseitigt.

Von der Gefangenschaft der steirischen Edlen und dem Kampfe Otakars mit König Stephan von Ungarn.

Kapitel 12.

Im nämlichen Jahre[3] sammelte König Otakar eine starke Streitmacht, um gegen die Lithauer zu ziehen. Den Oesterreichern setzte er den Pergovarius als Marschall, den Steierern den Liechtensteiner in gleicher Eigenschaft ein. Und da er nach Polen kam, wurde er vom Bischof Bruno von Olmütz und Anderen empfangen; derselbe Prälat erhob dann im Namen und Auftrag des Papstes im Gebiet von Breslau den Leichnam der heiligen Hedwig, der edlen, frommen Fürstin, welcher im Kloster Trebnitz ruhte, in Gegenwart des Königs unter großen Feierlichkeiten und verkündete die Heiligkeit ihres Wandels, ihre Verdienste und die Wunder, durch welche sie glänzte. Der König gelangte von dort nach Preußen; aber weil die Seen und Sümpfe nicht fest genug gefroren waren, um sich dem Eise anzuvertrauen, so kehrte er nach den größten Mühen und nach erheblichem Kostenaufwand wieder

---

[1] Er resignirte 1265 und starb 1268.

[2] Wladislaus aus dem Geschlecht der Herzöge von Schlesien-Breslau, ernannt 1265, gestorben 1270. — [3] Ende 1267.

heim und erholte sich in Prag, während er die Theilnehmer des Feldzuges beurlaubte.

Im Jahre 1269 berief Otakar die mächtigsten Edelleute der Steiermark zu sich, angeblich zu Lustbarkeiten, um ihm die Langeweile zu vertreiben. Mit Namen waren es folgende, welche zum König beschieden wurden und seinem Befehl und Auftrag gehorchten: Bernhard und Heinrich[1], die Grafen von Pfannberg, die von Petovia[2], Wildonia[3], Lichtenstein[4] und Stubenberg[5], beherzte, hochsinnige und wackere Herren. Als sie erschienen, nahm sie der König mit freundlichem Gruß gnädig auf, dann aber ließ er sie alle in ein Gemach führen und stellte ihnen hier einen lügenhaften Verleumder entgegen, den er mit folgenden Worten anredete: „Sage mir jetzt in Gegenwart dieser Männer dasselbe, was du mir vormals in ihrer Abwesenheit hinterbracht hast.“ „O König,“ entgegnete jener, „diese alle haben mich zu Rath gezogen darüber, wie sie das steierische Land an einen anderen Fürsten bringen könnten, und haben dazu ohne alle Scheu meinen Rath und meine Beistimmung verlangt.“ Als die Beschuldigten alle in bangem Staunen schwiegen, erbot sich Graf Heinrich zur Vertheidigung und Rechtfertigung ihrer aller zum Gottesurtheil eines Zweikampfs mit dem Angeber, worauf dann auch jeder einzelne von den anderen betheuerte, alles sei aus der Luft gegriffen und er wisse nichts davon. Allein der König ließ die Schuldlosen in eiserne Fesseln schlagen und durch die böhmischen Burgen vertheilen, verschiedene ihrer Schlösser aber zerstören, die man noch heutzutage in Trümmern liegen sieht, während er andere un-

[1]) Vielmehr Ulrich.

[2]) Friedrich von Petau. Eben dieser ist es, der den übrigen Edelleuten als ihr Ankläger gegenübergestellt wurde, dann aber ihr Schicksal theilte.

[3]) Hartneid von Wildon. — [4]) Ulrich von Lichtenstein.

[5]) Wulfing von Stubenberg.

beschädigt ließ, und so erlitten sie verbannt und in einsamer Haft sechs und vierzig Wochen lang[1] die schwersten Unbilden.

In diesem Jahre starb der alte Ungarkönig Bela[2]; sterbend aber übergab er seiner Tochter, der Königin von Macedonien, der Schwiegermutter Otakars, die kostbaren Juwelen, welche bei der Krönung der Könige eine Rolle spielen, in Verwahrung ohne Wissen seines Sohnes Stephan. Sie aber übersandte dieselben in kurzem durch vertraute Boten an Otakar. Als Stephan das erfuhr, ließ er in freundschaftlicher Weise um Rückgabe der entwendeten Kostbarkeiten ersuchen. Allein Otakar antwortete in barschester Weise und ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern schickte sich an seinen Raub mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Doch auch Stephan ließ es an Energie nicht fehlen und so sammelten beide ungeheure Kriegsschaaren; die des einen bestanden aus Ungarn, Kumanen und vielen anderen Völkerschaften, die des anderen aus Böhmen, Polen, Oesterreichern und Steierern, und sie nahmen eine feindliche Haltung gegen einander an. Otakar aber ließ alle die Seinen, nicht nur die Freien, sondern auch die Gefangenen, vorführen und sich zur Schlacht rüsten und sprach zu ihnen Folgendes: „Ihr Männer, die ihr euch sowohl als wackere Streiter in der Schlacht als auch sonst durch eure Geisteskraft und durch eine lange Reihe trefflicher Handlungen in allem bewährt habt, laßt auch heute den Ruhm eures Namens leuchten und befleckt denselben nicht wegen irgend welcher Leiden und Unbilden, die ihr erlitten; so werdet ihr sehen, daß ich euch und eure Söhne und Enkel herrlich zu belohnen wissen werde. Entfaltet also eure Kraft, vergeßt hinter euch liegende Unbilden, kämpfet treu und zeigt auch heute euch so, wie ihr seid und

[1] Vielmehr 26 Monate lang. Der König hatte es namentlich auf die Gewinnung der befestigten Burgen dieser Edelleute abgesehen.

[2] Am 5. Mai 1270.

euch schon oftmals gezeigt habt. Hierauf erwiderte Graf Heinrich: „Mein König, wenn du solche Dienste, wie du sagst, von uns erwarteſt, so habe die Gnade, uns der Fesseln der Gefangenschaft zu entledigen, gieb uns das unsere zurück und gewähre uns als ein Geschenk deiner Freigiebigkeit, eine Freudenbotschaft an Gattin und Kinder zu entsenden, so wirst du sehen, daß wir für dich und deine Ehre mannhaft streiten werden.“ Der König versprach und gewährte alles aufs freigiebigste. Und nachdem es zur Schlacht gekommen war, wurde ein Stillstand auf zwei Jahre verabredet und ausgemacht, daß inzwischen vier Männer von beiden Theilen die Sache zu vollem Frieden und Freundschaft bringen sollten. Aber König Stephan durchbrach, von bösem Rath verleitet, den Stillstand, fiel in Otakars Herrschaftsgebiet ein und fügte demselben die größten Verluste zu. Otakar indeß trat ihm aufs neue mit Heeresmacht entgegen und zwang ihn zum Rückzug, verfolgte ihn und hätte ganz Ungarn verwüstet, wenn seine Schwiegermutter, die Schwester Stephans, nicht gewesen wäre. Diese legte sich ins Mittel und stellte zwischen beiden die Eintracht her, welche nicht wieder zerstört werden sollte. Die Steierer aber kehrten mit Bewilligung und Gunst des Königs in ihre Heimat zurück.

Vom Tode Herzog Ulrichs von Kärnthen, von einigen seiner Thaten und wie Otakar seine Lande und Portus-Naonis in Besitz nahm.

Kapitel 13.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, worauf Otakar den Herzog Ulrich von Kärnthen an das Kapitel von Aquileja schickte, um dasselbe zur Wahl Philipps, des Verwandten des Königs und Bruders Herzogs Ulrich, zu vermögen. Aber das wurde nicht durchgesetzt, vielmehr Raimundus de Turri

aus Mailand gewählt.[1] Herzog Ulrich aber erkrankte unterwegs und starb in Civitas Austria[2], wo er auch seine Ruhestätte fand. Dieser Herzog war in erster Ehe vermählt mit Agnes, der Tochter des Herzogs von Meran und Schwester des Markgrafen Heinrich von Istrien und des Patriarchen Bertold, welche in einem krainischen Kloster beigesetzt ist. Von ihr hatte er einen Sohn, welcher an demselben Orte mit seiner Großmutter Jutta, der Herzogin von Kärnthen, die Ruhestatt gefunden hat, und eine einzige Tochter, deren Grabmal sich in dem kärnthnischen Kloster Victring befindet. Nach dem Tode der ersten Gattin heirathete der Herzog Agnes, die Tochter der Markgräfin Gertrudis und Schwester des jungen Markgrafen Friedrich, welcher mit Konradin zusammen hingerichtet wurde. Diese Fürstin heirathete, nach dem Tode des Herzogs, den Grafen Ulrich von Heunburg und gebar diesem Söhne und Töchter, von welchen der Marschall von Oesterreich, Graf Ulrich von Pfannberg, sowie — aus einer anderen Linie — Friedrich Libertinus, Graf von Cilli, abstammen.

Otakar aber und Ulrich hatten einen Erbvertrag mit einander geschlossen[3], welcher besagte, daß, wenn einer von ihnen ohne Erben sterbe, der andere seine Länder erhalten solle. So schickte Otakar jetzt einen seiner Amtleute, den Probst zu Brünn, um Kärnthen in seinem Namen zu fordern, aber dieser gewann von dem Lande nichts mit Ausnahme zweier Schlösser. Dagegen empfing Philipp, dem die Bevölkerung des Landes noch anhing, alle Festungen und Schlösser desselben nebst den Schlössern des Patriarchats, und setzte sich über den Vertrag seines Bruders mit Otakar hinweg; den Abgesandten des letz-

[1] Nach Gregors Tode, 8. September 1269, wurde in der That Philipp vom Kärnthen gewählt, aber nicht bestätigt; 1273 trat er zurück, worauf erst Raimund della Torre folgte.

[2] Cividale; hier starb er am 27. October 1269.

[3] Am 4. December 1268.

teren aber brachte er in die ärgste Bedrängniß und zwang ihn, Friede und Freundschaft mit ihm zu machen.

In dem Jahre 1270, da der Salzburger Probst Friedrich zum Erzbischof gewählt wurde, überzog Otakar Kärnthen und Krain mit starker Heeresmacht, voll Erbitterung gegen seinen Abgesandten, den Propst, und Philipp. Und da er nach Krain gelangt war und Laibach belagerte, schritt er mit äußerster Strenge und Unbarmherzigkeit gegen die Anhänger Philipps ein und brachte unter Anwendung von Belagerungsmaschinen die Stadt sammt der Burg schnell zu Falle. Andere Städte ergaben sich sofort, da sie sein grausames Verfahren erblickten. Mit Philipp aber vertrug er sich und wies ihm in Kärnthen und Oesterreich Einkünfte zu, doch überlieferte Philipp in kurzem alle seine Rechte in die Hände des Königs. In der österreichischen Stadt Krems wird noch heute in der Kirche der Predigermönche sein Grabmal gezeigt.[1] Otakar aber begab sich nach Kärnthen und wurde auf Grund seines Vertrages mit Herzog Ulrich ehrenvoll aufgenommen und als Fürst und Landesherr anerkannt. Und als er dann die friaulischen Kanäle überschritt und sich dort erging, konnten sich seine Böhmen nicht genug verwundern, denn da sie die herrlichen Monumente des Landes erblickten, glaubten sie römisches Gebiet betreten zu haben.[2]

Otakar setzte in Kärnthen anfangs Albrecht von Fren[3], in Krain den Schenken von Hausbach ein, aber nicht lange her-

[1] Er starb dort 1279, nachdem er also noch Otakars Fall erlebt hatte, der ihm freilich nicht zu gute kam.

[2] Folgt — unten am Rande des Blattes — eine unleserliche Erzählung von der Art und Weise, wie Otakar Portus-Naonis (Pordenone) gewann. Der Leobener Anonymus berichtet kurz, daß er den Ort den Edlen von Porcilis und Castello abgekauft habe und für denselben, der zu Steier gehört habe, aber Lehen von Aquileja gewesen sei, Vasall dieser Kirche geworden sei.

[3] So lautet der Name in der Vorlage Johanns von Victring, der Reimchronik des steirischen Ritters Otakar; im Entwurf ist der Name nicht mit voller Sicherheit zu lesen.

nach ernannte er Ulrich von Dürnholz zum Generalkapitän über Kärnthen, Krain und Friaul. Das mit der Goldbulle gesiegelte Privilegium des Papstes Leo, worin der Besitz Kärnthens bestätigt wird und welches die alten Herzöge von je an in St. Veit hatten aufbewahren lassen, ließ er sich ausliefern und führte es mit sich nach Böhmen, von stolzem Ehrgeiz geschwellt, wie es das Verslein des Jo[illegible]tius (Dichtk. 476) bezeichnet:

„Nimmer läßt von der Haut, bis [illegible]t ihn schwellet, der Egel."

Von Otakars Rückkehr nach Böhmen.

Kapitel 14.

Im Jahre 1271 kehrte der Erzbischof Friedrich, bestätigt und mit dem Pallium versehen, zurück und begab sich nach Friesach. Hier fand sich Otakar bei ihm ein und nahm seine Lehen entgegen, während der Erzbischof seine Kirche dem Schutze jenes unterstellte. Dann beurlaubte sich Otakar bei dem Prälaten und zog durch das Thal der Drau nach Steier, dessen Städten und Burgen er ein freundliches Angesicht zeigte, wofür er auch von ihnen festlich und mit großen Ehren aufgenommen wurde. Als er dabei aber auch das Schloß Merenberg passierte, unterließ es der Herr dieses Schlosses, Sigfried, durch Krankheit verhindert, sich ihm vorzustellen. Dafür setzte der König einen Preis auf seinen Kopf und befahl, ihn so schnell wie möglich ihm auszuliefern, denn er besorgte ein Unheil, welches der von jeder Bosheit gänzlich freie Mann keineswegs plante. Ritter Ortolf von Graetz aber lud ihn zum Mahle, nahm ihn gefangen und überschickte ihn in Fesseln an Ulrich von Dürnholz, der ihn ohne Säumen nach Böhmen zum König transportiren ließ. Dieser verhängte die grausamste Todesart über ihn, indem er ihn, an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die Straßen schleifen und dann aufhängen ließ. Mehreren

glaubwürdigen Männern aber zeigten sich an der Stelle seines Todes hell leuchtende Lichter zum Anzeichen, daß der Unglückliche von der Finsternis dieser Erde zur Region des Lichts entrückt worden sei. Seine verehrungswürdige Gattin holte seine Leiche und setzte sie im Kloster der Schwestern vom Orden des heil. Dominicus unterhalb ihres Schlosses fromm bei. Ferner aber ließ Otakar den Edelherrn von Missow, einen Oesterreicher, und den Bruder eines gewissen Milot, eines hochangesehenen Böhmen, welchen er den Steiern als Hauptmann vorgesetzt hatte, gefangen nehmen und grausam verbrennen[1], denn er erwies sich nicht gleich einem Feigenbaum an Süße der Barmherzigkeit, noch der Weinrebe gleich an wohlwollendem Ernst, noch der Olive an holdseliger Milde und Gottesfurcht, sondern als ein Ast der Rauheit und Bitterkeit, von dem eine Flamme, ein Brand von so großer Wuth ausging, der die Zedern des Libanon verbrannte und zerstörte, nämlich Männer von leuchtender Herkunft und erlesener Rechtschaffenheit, vergessend des Wortes Salomons, daß Barmherzigkeit, Milde und Wahrhaftigkeit den König bewahren und seinen Thron befestigen wird.

[1]) Otto von Meissau und Beneš, Bruder Milota's von Diedic; die Leobener Chronik berichtet, O. habe den Bruder des Milota deshalb umbringen (und zwar enthaupten) lassen, weil er angeblich dessen Gattin geliebt habe.

Zweites Buch.

Von den Grafen Rudolf und Meinhard und der Wahl Rudolfs zum römischen König.

Kapitel 1.

In jenen Zeiten hatte niemand, weder wer ins Reich kam noch wer dasselbe verlassen wollte, Frieden, wie es im Buche der Richter heißt, denn es war kein König im Lande und jeder that was ihm recht schien. Und daraus erwuchsen unzählige Uebel; Räuberei, Beutemacherei und Gewaltsamkeit nahmen Besitz von allen Theilen und Winkeln des Landes und die Reichen und Mächtigen unterdrückten die Armen, weil keiner da war, der über die Unbilden richtete. Und es galt von jenen Zeiten, was Prosper (An die Gattin V. 29) sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande,
Friede entfloh, ringsum stürzet in Trümmer die Welt.“ [1]

Im Jahre 1272 befahl Papst Gregor X, da er vernahm, daß von Alters her die Reinheit des Wahlaktes durch Habsucht und Bestechlichkeit befleckt sei, das Königthum und die Kaiserkrone aber damals erledigt waren und er auch besorgliche Folgen der zwischen den Königen Peter von Aragonien und Karl von Sicilien ausgebrochenen Streitigkeiten voraussah [2], den Wahl-

---

[1] Dieser Absatz findet sich bei Böhmer — gemäß dem Leobener Chronisten — am Ende des ersten Buches. Im Entwurf steht er am Anfang des zweiten Buchs, wie er denn auch passend das folgende einleitet. Dem Entwurf entnehme ich hier und in den folgenden Sätzen einige Ergänzungen.

[2] Deutlicher im Entwurf: „Die Hauptsache war aber, daß in Italien die Sache des Kaiserthums einen neuen Aufschwung nahm und die Söhne des Königs

fürsten, sie sollten reiner und aufrichtiger auf die Vornahme der Wahl und auf eine Person denken, welche löblich, nützlich und förderlich sei der Kirche und dem Reiche.

In jenen Tagen nun blühte im oberen Schwaben der Graf Rudolf von Habsburg, dessen Stammschloß in den Ausläufern des Gebirgs gelegen ist, wo, zwischen Bodensee und Genfersee, nicht fern die Erhebung des Jupiterberges und der Julischen Alpen sich zeigt.[1] Im Herzen des Reichs gesessen, von erlauchter Herkunft, ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit, ein reifes erfahrenes Alter und Kriegstüchtigkeit, von weit verbreitetem Rufe, mochte der Graf den hervorragendsten Männern mit gutem Grund zugerechnet werden dürfen, wie denn Graf Meinhard von Tyrol in vertrauten Gesprächen drei Männer als die leuchtendsten Gestirne am Firmamente des römischen Reiches zu rühmen und herauszustreichen pflegte, nämlich diesen Rudolf, den Herzog Bernhard von Kärnthen, dessen oben gedacht wurde, und Albrecht den Aelteren, Grafen von Tyrol und Görz, welcher unter Friedrich I bei der Belagerung von Mailand herrliche Thaten vollführt hatte.[2] Und so wenig man leugnen kann,

---

von Aragonien die Herrschaft über Sicilien machtvoll und unbeeinträchtigt handhaben, was für den apostolischen Stuhl ein Gegenstand der Besorgniß und großen Kummers war." — Im übrigen flicht der Entwurf hier, ehe er auf Rudolf zu sprechen kommt, noch die Geschichte des Königthums Heinrichs Raspe, Wilhelms von Holland, Alfons von Castilien und Richards von Cornwallis ein.

[1] Der Jupitersberg ist mittelalterlicher Name für den großen Bernhard, an den hier aber augenscheinlich eben so wenig zu denken ist, wie an die weit entlegenen Julischen Alpen. Für die letzteren ist wohl am ehesten an den Schweizer Jura zu denken, der wohl von der Habsburg (zwischen Aar und Reuß) erblickt werden mag. Was unter Jupitersberg zu verstehen ist, weiß ich freilich nicht. (Der Entwurf sagt „Jupitersberg oder Julische Alpen, er scheint also beide Gebirge zu identificiren.)

[2] Ganz irreführend setzt der Böhmer'sche (bezw. Leobener) Text hier hinzu: „seinen eigenen (d. h. Meinhards) Vater". Es ist gemeint Albert, der erste Graf von Tyrol, dessen ruhmvolle Thaten auf dem Feldzug Friedrich Rotbarts gegen Mailand 1158 uns Rahewin, der Fortsetzer Ottos von Freising, schildert. (Geschichte Friedrichs I, Buch 3, Kap. 37. Geschichtschr. d. d. V., Lief. 78, 12. Jahrh., Bd. 9 b. S. 68 f.) Ihm hat wohl unser Chronist diese Angabe entlehnt.

daß das Reich gar manche Fürsten und Ritter besessen habe, die durch ausgezeichnete Thaten geziert waren, so zeichnete die genannten drei doch Mannhaftigkeit, Klugheit und Unbeugsamkeit ganz besonders aus, gleichwie David im Verzeichnis der Tapferen drei Tapferste als Namhafteste unter den Tapferen gehabt haben soll. Rudolf hatte zum Vater den Grafen Hartmann gehabt[1], einen alterprobten, in den Schlachten vom Glück begünstigten Krieger; seine Gattin war Anna, Tochter des Grafen Burghard von Hayerloch[2], und er hatte von ihr drei Söhne, Albrecht, Hartmann und Rudolf, und fünf wohlgestaltete Töchter, denen allen Gott in der Würdenstellung dieser Welt einen großen Namen gab, wie unten auseinandergesetzt werden wird.

Graf Meinhard, der von seinem Vater Albrecht mit der Tochter des sehr edlen Herrn Markgrafen von Andechs erzeugt worden war, hatte von Königin Elisabeth[3] vier Söhne: als ältesten Ludwig, der unvermählt blieb, als zweiten Albrecht, welcher die Tochter des Grafen Albrecht von Hayerloch heimführte und mit ihr eine Tochter erzeugte, welche den Burggrafen Friedrich von Nürnberg heirathete und ihm eine reiche Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts gebar; als dritten Otto, welcher eine Tochter des Herzogs von Polen heirathete und von ihr vier Töchter hatte, deren eine nach Sicilien hin, nämlich mit Peter, dem Sohn König Friedrichs, vermählt

---

[1]) Vielmehr den oben I, 1 genannten Grafen Albrecht. Dagegen beerbte Rudolf einen Grafen Hartmann von Kyburg, den Bruder seiner Mutter Heilwige von Kyburg.

[2]) Haigerloch. — [3]) d. i. die Wittwe König Konrads IV., s. o. I, 3. — Meinhard II selbst stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Görz; sein Vater war Graf Meinhard I von Görz, welcher durch seine Gemahlin Adelheid, Tochter des letzten aus dem Geschlecht der alten Grafen von Tyrol (Alberts II, eines Großneffen Alberts I), einen großen Theil der Besitzungen derselben, darunter auch im wesentlichen die Grafschaft Tyrol selbst erbte, von der er fortan den Titel annahm; seine Söhne Meinhard II (der hier und noch mehrfach bei Johann von Victring erwähnte) erwarben durch Erbgang auch noch den Rest; sie theilten 1271, wobei Albert in der Hauptsache die görzischen, Meinhard die tyrolischen Lande erhielt.

wurde und noch heutzutage mit ihren Kindern dies Reich besitzt; die zweite wurde mit Rudolf, dem Sohn des Pfalzgrafen Rudolf, vermählt; sie gebar ihm eine Tochter und starb dann; zwei brachten die Blüthe der Jungfräulichkeit sterbend in die himmlischen Gefilde hinüber. Als vierten Sohn hatte Meinhard Heinrich, welcher sich dreimal vermählte und von dem weiterhin noch eingehender die Rede sein wird. Der genannte Graf hatte ferner zwei Töchter; eine derselben wurde die Gattin des Landgrafen Friedrich[1] und gebar Friedrich Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen[2]; die andere heirathete Albrecht, den Sohn des genannten Grafen Rudolf[3], und wurde, wie wir weiter unten sehen werden, Herzogin von Oesterreich und römische Königin. Meinhard, der besorgte, daß Rudolf aus Anlaß seiner Erhebung seine Ansicht über diese Abmachung geändert haben möchte, hatte, nachdem jener König geworden war, zu ihm geschickt und gefragt, ob er auf der Abmachung verharre? Rudolf aber antwortete, Meinhard sei von so hoher Abkunft, daß kein König sich zu schämen brauche, sich mit ihm zu verschwägern. Aus dieser Ehe ging ein reicher Kindersegen hervor, welcher die Lande erfüllte, Lichter, welche den Erdkreis erleuchteten, Könige, Königinnen, durch Reichthümer und Ruhm ausgezeichnete Fürsten, wie ein fruchtbarer Stamm, der seine Aeste von Meer zu Meer erstreckt.

Einst ereignete es sich, daß die Stadt Straßburg von Edlen der Umgegend Feindseligkeiten zu erdulden hatte. Um diese zu bezwingen, rief sie Rudolf herbei, daß er ihr Heerführer sei. Dieser ließ die Bürger, um durch eine Musterung ihre Stärke zu ersehen, insgesammt aus der Stadt marschieren. Und da er nun ihre Zahl und ihre Rüstung reihenweis prüfte, erblickte

---

[1]) Friedrichs des Freidigen oder Gebissenen von Thüringen und Meißen.
[2]) Friedrich den Lahmen.
[3]) d. i. Rudolfs von Habsburg. Ihr Gemahl ist der spätere König Albrecht II.

man eine ſtarke Schaar mit glänzenden Waffen aus den Bergen hervorſtürzen. Die Bürger wollten zur Vertheidigung der Stadt eilen, er aber befiehlt alle Brücken zu zerſtören und ruft ihnen zu, den Feinden unerſchrocken entgegenzuziehen, ein zweiter Alexander, der ebenſo, als er wider Darius ſtreiten wollte, die Brücken abbrechen ließ, damit die Griechen nicht fliehen könnten. Da nun die Feinde jene Stand halten und zum Widerſtreit gerüſtet ſahen, auch erfuhren, daß Rudolf zugegen ſei, ſuchten ſie den Streit beizulegen und beide Theile rühmten und lobten das treffliche Verhalten des Grafen. Dieſer ſetzte einſt auch der berühmten und edlen Stadt Baſel am Rhein durch eine Belagerung aufs ſchwerſte zu wegen gewiſſer Unbilden, die ihm angethan worden waren; er zerſtörte die Felder und Weinberge ringsum und brach in der Weihnachtsnacht in die Stadt ein, wo er unter dem Geklirr der Waffen und dem Zuſammenlauf der Bevölkerung ſeine Geiſtesgegenwart und Kühnheit und ſeine Macht entfaltete und die Stadt mit Furcht und bangem Schrecken erfüllte. Nachdem er auf dieſe Weiſe bedeutende Erfolge errungen, verließ er die Stadt wieder, ſetzte aber die Belagerung in verſchärftem Maße unter Aufbietung aller Kräfte fort. Hierdurch verbreitete ſich der Ruf von ihm überall durch das Reich und kam auch den Fürſten zu Ohren.

Die Fürſten traten inzwiſchen am anberaumten Ort und Termin zuſammen, um nach dem Herkommen über die Wahl eines Fürſten, nämlich des Hauptes der Welt, zu verhandeln. Sie faßten verſchiedene ins Auge, erwogen die Thaten der einzelnen nach dem Ruf ihrer Trefflichkeit und dabei erinnerten ſie ſich auch des Grafen Rudolf, in Bezug auf den es heißen mochte: „Werden wir wohl noch einen zweiten Mann von ſeiner Art finden können?“ Und wie es dem Herrn gefiel, ſo wurden ſie eines Sinnes und gaben alle ohne irgend welche Widerrede ihre Stimmen für Rudolf ab. Dem Pfalzgrafen wird

aufgegeben, das Wort der Erwählung auszusprechen; er erhebt sich und sagt: „Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Nachdem mir die Stimmen aller Wahlfürsten übertragen worden sind, verkünde und erwähle ich Rudolf, den Grafen von Habsburg, zum König und Patricius der Römer.“ Sofort entsenden sie den Marschall mit den Insignien des Reiches und fordern ihn auf, die Belagerung von Basel aufzuheben, sich mit den Bürgern zu vertragen und unverzüglich mit seiner Gemahlin herbeizukommen, um die Krone zu empfangen. Und so schien dieser Tag der Wahl dem Bischof und den Bürgern zuzurufen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott hat es zum guten gewendet, daß er mich erhöhte.“ Der Bischof aber, der dem Grafen blutsverwandt war, trotzdem sich demselben mit Brand und Raub als Feind erwies, soll zu den Bürgern, da sie das Glück des Grafen priesen, gesagt haben: „Wenn der allmächtige Gott einmal seinen Thron verlassen sollte, so würde Graf Rudolf sogleich denselben einnehmen.“ [1]

Nachdem völlige Eintracht erzielt war, fuhr Rudolf den Rhein hinab zu den Fürsten, die seiner harrten und ihm unter großen Freudenbezeigungen entgegenkamen. In der Stadt Aachen aber, wo alles Volk frohlockte und Gassen und Häuser durch Tücher und Gehänge geschmückt waren, wurde er, mit dem Scepter, dem weiten Obergewand, dem Mantel und den übrigen königlichen Abzeichen geziert, mit der Königin von der Pfalz zum Sitz Karls des Großen geleitet, auf denselben erhoben und gekrönt. [2] Er erledigte hier sodann viele Geschäfte, Verleihung von Lehen, Erneuerung von Privilegien, auch leistete er hier den feierlichen Eid die Rechte des Reichs und des Kaiserthums zu bewahren, worauf er sich nach Köln begab,

[1]) Oder in anderer Fassung: „Sitze fest, Herr Gott, auf deinem Stuhl, daß dich der Graf von Habsburg nicht auch verdränge!“ — [2]) 24. Oktober 1273.

dessen Bürgern in ihm ein neuer Stern aufging, ihnen zur Ehre, zu Freude und Jubel. Und es schien sich zu erneuern und in jener Zeit wieder lebendig zu werden das Gedächtnis der freudenreichen Krönung und Salbung Salomo's. Denn als dieser in Zion gesalbt wurde, da erklangen die Hörner und alles Volk rief: „Es lebe König Salomo!" und die Erde erdröhnte von ihrem Rufen.

Manche freilich schienen zu fragen: „Wird denn der uns wahren können?" Zu diesen gehörten König Otakar von Böhmen, Herzog Heinrich von Baiern und der Schwabe Eberhard von Württemberg. Mögen sie immerhin neidisch werden und sich verwundern, daß Samuel unter den Söhnen Isai nicht den schönsten noch den größten noch stärksten, sondern den jüngsten von allen, David, zum König salbte, wie es ähnlich auch von Tiberius Constantinus heißt, von dem geschrieben ist, daß, als er unter großem Jubel auf den Thron gesetzt und dem Reiche zum Ruhm erhoben wurde, seine Gegner, die ihm, der seine Hoffnung auf Gott gesetzt hatte, nichts anhaben konnten, mit der Röthe der Scham und Verwirrung bedeckt wurden, die einen wie die andern, und uns ein treffliches Beispiel zu dem Worte des Tullius abgeben: „Emsigkeit bringt Mannhaftigkeit, Mannhaftigkeit Ruhm, Ruhm aber Neider hervor."

Von den feierlichen Hoftagen des römischen Königs und seiner Gesandtschaft an König Otakar von Böhmen.

Kapitel 2.

Im Jahre des Herrn 1274 kam König Rudolf nach der Stadt Speier, wohin er die Edlen berief, die er anwies, was zum Reich gehöre und demselben entfremdet und weggenommen sei, ohne Zögern zurückzugeben. Einige gaben darauf, aus Scheu vor der Drohung des Königs, freiwillig heraus, was sie in

Besitz genommen hatten, andere wurden dazu gezwungen und mußten nicht minder alles, was sie ungerechterweise an sich gerissen hatten, den Beamten des königlichen Fiscus überliefern.

Sodann schrieb der König einen Hoftag nach Nürnberg aus, auf dem die Fürsten, Prälaten und Edlen des Reichs zusammenkamen.[1] Hier verkündete der König Gesetze über den Landfrieden, die Lehen und verschiedene andere Verhältnisse, um durch die Furcht vor diesen Gesetzen die Verwegenheit der Menschen in Schranken zu halten und es der Unschuld zu ermöglichen, inmitten der Uebelthäter in Sicherheit zu sein, den Uebelthätern selbst aber mittels Furcht vor der äußersten Strafe die Lust am Uebelthun zu mindern. Im übrigen entschloß er sich, wie einst Ahasverus, der beflissen war, die Größe seiner Macht in keiner Weise zu mißbrauchen, die Unterthanen mit Milde und Gelindigkeit zu regieren, so zwar, daß sie ihr Leben ohne Schrecknis in Ruhe verbringen und des allen Menschen erfreulichen Friedens genießen möchten, in Folge wovon auch zu seiner Zeit allen, welche kreuz und quer das Land durchzogen, der Friede zur Seite stand. Auch soll er befohlen haben, daß zu allgemeiner Verständlichkeit Privilegien und Urkunden künftig statt im dunkeln Latein in der Landessprache ausgefertigt würden; daß er diese Verfügung getroffen, erhellt aus dem Umstande, daß in der That vor seiner Zeit keine in der Landessprache abgefaßten Urkunden über irgend welche Rechtsgeschäfte oder Abmachungen sich finden lassen.

Zu diesem Hoftag kam der Erzbischof Friedrich von Salzburg und nahm seine Regalien von Rudolf entgegen. Hierüber ergrimmte Otakar und befahl seinem Hauptmann Milot, das Bisthum überall zu verheeren. Milot belagerte Friesach, gewann die Stadt und brannte sie nieder und verwüstete alle erzbischöflichen Besitzungen auf das grausamste. Philipp aber, der

[1] November 1274.

Sohn Herzog Bernhards, der in seinen Hoffnungen auf die Sitze von Salzburg und von Aquileja getäuscht worden war, begab sich, ärgerlich über die Verträge seines Bruders mit Otakar, an den Hof des Königs und empfing hier aus dessen Hand Kärnthen und Krain zu Lehen nach dem Brauch. König Otakar und Herzog Heinrich blieben aus und wurden zum nächsten Hoftag nach Würzburg, der ersten Stadt Ostfrankens, beschieden.[1]

Zu diesem Hoftag entsandte der Papst einen Kardinal, welcher den Prälaten des Reichs ein in Lyon zu begehendes Concil ankündigte, den König von Seiten des Papstes und der Kardinäle begrüßte und zum Empfang der Krone des Kaiserreichs einlud. Der König versprach zu einer Unterredung mit dem Papste zu kommen und entließ den reichgeehrten Kardinal mit Danksagungen. Weil aber die genannten Fürsten hier nicht erschienen, so wurde ihnen ein neuer Termin auf einen dritten Hoftag nach Augsburg angesetzt.[2]

Auf diesen Hoftag schickte Otakar den Bischof Wernhard von Seckau und Herzog Heinrich den Probst Heinrich von Oettingen, zwei im kanonischen und bürgerlichen Recht erfahrene Männer. Wernhard aber erhob sich inmitten der Fürsten und bemühte sich nach Kräften, die Wahl Rudolfs mit vielen gleißenden Worten anzufechten, indem er ausführte, jener sei, weil er einige Kirchen beraubt, der Excommunikation verfallen und deshalb nicht fähig zum König erhoben zu werden. Allein der König antwortete leutselig, daß dergleichen vor rechtskundigen Männern, nicht vor Fürsten, welche vom geschriebenen Recht keine Kenntnis besäßen, als Gerichtshof zu verhandeln wäre. Deshalb wurde den Gesandten Stillschweigen auferlegt und sie kehrten, nachdem sie mit Mühe sicheres Geleit erlangt hatten, unverrichteter Dinge zu ihren Herren zurück. Otakar aber und Herzog Heinrich wurden durch den gemeinsamen Rechtsspruch

[1]) Auf den 23. Januar 1275. — [2]) Für Mitte Mai 1275.

Aller ihrer Rechte, Aemter und Lehen, die sie vom Reiche hatten, für entsetzt erklärt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, dem Raimundus folgte.[1] Um dieselbe Zeit erhielt Pfalzgraf Ludwig eine der Töchter des Königs zur Ehe, mit der er den Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig zeugte.[2] In erster Ehe war er vermählt gewesen mit einer Tochter des Herzogs von Brabant die er unschuldig tödten ließ, weil er sie mit einem gewissen Ritter in Verdacht hatte.[3] Später erschien sie ihm, streckte ihre Hand aus auf das Sacrament des Altars und bezeugte ihre Unschuld; er aber wurde bei diesem Gesicht von Zittern befallen und soll, da er noch jung war, innerhalb einer Stunde graues Haar bekommen haben; kurz darauf gründete er das Kloster Fürstenfeld in Baiern.[4]

Nach Beendigung des Hoftages ging der König nach Ulm und entsandte den Burggrafen Heinrich[5] von Nürnberg zu Otakar, um diesem in seinem und des Reiches Namen Oesterreich, Kärnthen und Krain, welche Otakar ohne Recht, nur auf Gewalt gestützt, besaß, abfordern zu lassen und ihm zu erklären, daß er überdies ihm auch das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren nach dem Urtheil der Fürsten und dem Reichsrecht wegen Verachtung und Trotz habe aberkennen lassen. Der Böhme aber erwiderte: „Wir sind nicht willens so leicht das herauszugeben, was wir durch den Bogen und das Schwert unter so viel Mühen erobert haben oder was uns auf dem Wege der Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung zugefallen ist," und fügte hinzu, er wundere sich gar sehr, daß die Fürsten des

[1]) Siehe hierüber oben S. 52 Anm. 1.

[2]) Der spätere König Ludwig der Baier (geb. 1282); seine Mutter, die Tochter König Rudolfs, hieß Mathilde oder Mechthild und heirathete Herzog Ludwig von Oberbaiern 1273. — [3]) Maria von Brabant, † 1256.

[4]) Ueber dieses und das dort entstandene Geschichtswerk siehe Geschichtschr. XIV. Jahrh. 3. Bd. — [5]) Vielmehr Friedrich.

Reichs mit Umgehung Mächtigerer dergestalt einen kleinen Grafen auf den Thron des Reichs gesetzt hätten. An diese Worte des Königs anknüpfend, entgegnete der Gesandte voll Besonnenheit: „Ich möchte glauben, es werde euch frommen, euren Hochmuth hintan zu setzen und euch dem römischen Könige zu unterwerfen, der sonst gezwungen sein wird, den Geist eurer Auflehnung zu zähmen, weil ihr das Reich euch nicht kümmern laßt und zu den Zusammenkünften der Fürsten nicht gekommen seid. Aber ihr habt ja auch die Krone, als sie euch einst angeboten wurde, von der Hand gewiesen und geantwortet, ihr hättet genug an Ruhm. Wißt ihr denn nicht, daß Gott im Reiche der Menschen die Gewalt besitzt und daß er diese giebt wem er will? Ueberhebt ihr euch wegen eurer Herkunft, eurer Vorfahren? Alles Menschengeschlecht auf Erden hat den gleichen Ursprung und da Gott der erhabene Schöpfer Aller ist, so ist niemand unedel. Und wißt ihr, da ihr ohne gerechtes Gericht das Blut mehrerer Edlen grausam vergossen habt, nicht, daß ein König nicht im Sturm der Leidenschaft handeln soll? Mitleid und Wahrheit bewahren den König und Milde wird seinen Thron festigen. Die Bienen sind, wie Seneca sagt, sehr zornmüthig und nach ihrer ganzen Körperbeschaffenheit auf den Kampf gerichtet und lassen Stacheln in der Wunde zurück. Aber die Bienenkönigin ist ohne Stachel, die Natur hat ihr die Waffe versagt und ihre Leidenschaft wehrlos gelassen, wodurch sie großen Königen ein Beispiel gegeben hat, die sich schämen sollten von den kleinen Thieren nicht gute Sitten anzunehmen. Es ist Zeit, daß ich zu dem, der mich gesandt hat, zurückkehre: sagt an, was ich endgiltig melden soll." Otakar erwiderte: „Nichts anderes als was ihr bereits gehört habt." So kehrte der Burggraf zum König zurück, der ihn erwartete wie eine durstende Seele das kalte Wasser, und meldete, was er gethan und was Otakar geantwortet habe. Der König verbarg seine Empfin-

dungen, er dachte an das Wort des Salomo: „Reden hat seine Zeit, Schweigen hat seine Zeit, Kriegführen hat seine Zeit und Friedenhalten hat seine Zeit." Und wie Prudentius (Psych. 286) sagt:

„Oft wer stolz sich erhebt, stürzt hin in kläglichem Falle
Und zum Gipfel der Macht steigt auf, wer geharret in Demuth."

Vom Concil zu Lyon, der Besprechung zwischen dem Papste und dem römischen König und von des letzteren Unternehmung gegen Oesterreich.

Kapitel 3.

Im Jahre 1274 begab sich der Papst, um ein Concil zu feiern, nach Lyon[1], einer großen Stadt an der Rhone, die einstmals zum Reiche von Arelat gehörte und dem römischen Reiche unterstand. Hierhin strömte sowohl aus Griechenland als von verschiedenen Theilen der Erde eine ungeheure Schaar hoher Geistlicher zusammen. Auch von den Mönchen vom Orden der Mendikanten[2], deren Statuten und Mönchsgelübde von einem gewissen Wilhelm, einem Manne britannischer Abkunft, mit den scharfsinnigsten Argumenten angefochten waren, fanden sich die angesehensten und vorzüglichsten ein, um dieses Hemmnis zu entfernen. Es erschien dort ebenfalls Albertus Magnus, der schon genannte Bischof von Regensburg, der sein Bisthum aufgegeben hatte und zu Köln ruht.[3] Der heilige Thomas von Aquino, einst ein Zuhörer Alberts, erkrankte unterwegs und lag in einem Kloster des Cistercienser Ordens, welches Fossanova heißt[4], schwer darnieder. Als er sich dem Kloster näherte und dasselbe erblickte, rief er, der Zukunft kundig, aus: „Dies ist meine Ruhestatt für alle Ewigkeit, hier werde ich wohnen, weil ich sie erwählt habe." Und der Abt

[1]) Das Concil war auf den 1. Mai 1274 berufen; der Papst erhob sich aber schon im Juli 1273 von Orvieto aus, um die Reise anzutreten.

[2]) d. i. Bettelmönche (Franciskaner und Dominikaner).

[3]) Schon 1262 resignirte Albert und starb 1280. — [4]) Im Neapolitanischen.

des Klosters schaute in derselben Stunde, wie ein hellleuchtender Stern sich vor dem Altar der heiligen Jungfrau niedersenkte, und er legte das alsbald dahin aus, daß, wie es sich auch in der Folge als richtig erwies, der Heilige, welcher durch die Leuchte seines Lebens und seiner Lehre die Kirche erleuchtete, dort ruhen würde[1]. Auch von anderen Orden waren die ehrenwertheften Männer dort, welche ihre Gegner verwirrten und ihre Sache auf das mannhafteste vertraten. Die griechischen Patriarchen und Bischöfe aber stellten in Aussicht, daß sie zur Einheit der Kirche zurückkehren würden und nahmen die ihnen neue Lehre an, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohn ausgehe. Man erzählt, es seien fünfhundert und sechszig Bischöfe und Aebte und von anderen höheren Geistlichen etwa tausend dort versammelt gewesen, von denen allein hundert und sechszig Männer bischöflichen Ranges verschiedener Grade in Lyon starben. Hier wurde ein sechsjähriger Zehnt dem heiligen Lande zur Hilfe auferlegt. Auch wurde das päpstliche Wahlverfahren geregelt, damit künftig Irrthümer darin vermieden würden.

Nachdem er das Concil entlassen hatte, begab sich der Papst nach Lausanne, wo ihm der König ehrfurchtsvoll aufwartete[2]. Und unter vielen Verhandlungen lud der Papst den König ein, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen, um dann den Christen im heiligen Lande, die von den Sarrazenen vergewaltigt wurden, und dem Grab des Herrn zu Hilfe zu kommen, indem er zusicherte, der Schatz des heiligen Petrus solle ihm geöffnet werden. Der König antwortete dem Papst in wohl überlegter

[1]) Ein Zusatz an dieser Stelle gedenkt auch der Anwesenheit Bonaventura's, neben Thomas des bedeutendsten Kirchenlehrers der Zeit, der übrigens noch während des Concils einer Epidemie zum Opfer fiel.

[2]) Nämlich König Rudolf, der sich im Oktober 1275 mit glänzendem Gefolge zu dem Papste nach Lausanne begab, nachdem sie vorher schon durch wiederholte Gesandtschaften mit einander in Verbindung getreten waren.

Weise; er dankte für das Anerbieten einer so hohen Gunst, sagte aber, ihm stehe weder das eine noch das andere zu, weil kaum einer der früheren Könige ohne Blutvergießen nach Rom gekommen sei oder die Krone erlangt habe wegen des hartnäckigen Widerstandes der Römer; er selbst aber habe nicht Mannschaft genug, um ohne Gefahr die Alpen zu überschreiten. Ebensowenig sei er in der Lage und halte es für möglich die Meerfahrt[1] zu unternehmen, weil das deutsche Reich in seinem Innern so zerrüttet und erschüttert sei, daß es einer heilsamen Reform bedürfe. Im übrigen versprach er, er werde seiner Zeit sich beeifern, diesen und allen anderen Wünschen des heiligen Stuhls zu gehorsamen.[2]) Mit dieser Antwort zufrieden, genehmigte der Papst die Wahl Rudolfs und bestätigte sie aus apostolischer Gewalt. Der König aber gab der Kirche die Landschaft Romandiola zurück, welche frühere Kaiser besessen hatten, nebst einigen Gerechtsamen und Vogteien und bekräftigte die Rechte der Kirche durch seine Unterschrift[3]. Hiernach empfahl ihm der Papst, seine Tochter mit dem Sohne König Karls von Sicilien ehelich zu vermählen, indem er klug zu erreichen wünschte, daß hierdurch Karls Position gegen den König von Aragonien gefestigt werde. Der König ging auf seinen Vorschlag ein und die Bedingungen der Ehe wurden vereinbart[4]. Darauf kehrte der König nach Deutschland zurück, bedacht, nach dem Worte des Virgilius (6, 853) gegen die gehorsamen Unterthanen.

„Milde zu üben, jedoch den Trotz mit Strenge zu beugen."

---

[1]) d. h. den Kreuzzug.

[2]) Unser Chronist ist hier nicht ganz genau. In seinen Versprechungen an den Papst nahm Rudolf sowohl die Kaiserkrone als den Kreuzzug in Aussicht; doch hat er vermuthlich nicht im Ernst daran gedacht, sich der in Lyon übernommenen Verpflichtungen zu entledigen, da er allerdings näher liegende Aufgaben zu erfüllen hatte.

[3]) Rudolf bestätigte und erneuerte dem heil. Stuhl alle Versprechungen früherer Könige und Kaiser. — [4]) Andere Chronisten wissen nur von Eheberedungen zwischen dem Hause Ludwigs von Baiern mit den Anjous.

Im Jahre 1275 starb Papst Gregor und ihm folgte Innocenz V[1].

Die Oesterreicher entsandten den edlen Herrn von Wolgersdorf zu Rudolf; auch stellte sich Hertnid von Wildonia[2] aus dem Lande Steier bei demselben ein; beide aber brachten klagend die Beschwerden ihrer Landsleute und ihrer Provinz vor, indem sie dem König unter anderen zuriefen, warum er müßig stehe und ihnen, die von Otakar so grausam gedrückt würden, nicht zu Hilfe eile und nicht die Rechte des Reiches geltend mache? Der König sammelte ein Heer und rüstete sich mit seinem ganzen Hause zum Marsch gen Oesterreich; ihn behinderte jedoch Herzog Heinrich von Baiern, der sich mit Otakar verständigt hatte, wenn auch nicht lange, so doch einige Zeit[3].

Endlich betrat er, an Passau vorüberziehend[4], Oesterreich, nahm die feindlichen Festungen theils zu Gnaden an, theils legte er sie, wenn sie Widerstand leisteten, gänzlich nieder. Er belagerte dann Wien[5], verwüstete ringsum die Weinberge, Felder und Gärten und setzte die Belagerung sechs Monate lang fort. Zugleich erschien auf Befehl des Königs Graf Meinhard von Tyrol in Kärnthen und Steier; die Edlen fielen ihm zu und rasch beugte er Städte und Einwohner dem Willen des Königs. Allein die Bürger von Wien, ermuthigt durch die Einflüsterungen eines gewissen Baltram, eines Parteigängers Otakars[6], setzten sich über die Beschwerden der Belagerung

---

[1]) Gregor starb am 6. Januar 1276.

[2]) Wernhard von Wolfkersdorf und Hartnid von Wildon.

[3]) Die Stellungnahme Herzog Heinrichs von Niederbaiern auf Seite Otakars wurde größtentheils bedingt durch Heinrichs Zerwürfnis mit seinem Bruder Ludwig von der Pfalz und Oberbaiern, der Hauptstütze des habsburgischen Königthums. Erst Anfang 1276 brachten Rudolf und der päpstliche Legat einen mehrjährigen Waffenstillstand zwischen den Brüdern zu Stande, wodurch Heinrichs Uebertritt zu Rudolf vorbereitet wurde. — [4]) Hier war er Ende September 1276.

[5]) Vor Wien erschien er am 18. Oktober.

[6]) Paltram vor dem Friedhofe, einer der einflußreichsten Bürger Wiens.

leichten Herzens hinweg; ſchließlich indeß, als die Umſtrickung ſie allzu ſehr bedrängte, unterwarfen ſie ſich der Gnade des Königs, verlangten aber, daß er die Freiheiten und Rechte ihrer Stadt durch königliche Urkunden verbürge. Der König ging gern darauf ein und gewann ſo die Stadt[1]. Und da er vernahm, daß auch Kärnthen und Steier ſich unterworfen hätten, erfüllte gewaltige Freude ſein Herz. Otakar dagegen erbat in ſeiner Bedrängnis durch die Vermittelung des Biſchofs Bruno eine Beredung mit dem König. So begab ſich denn dieſer, mit einem glänzenden Gefolge von Oeſterreichern und Steierern, zu Otakar und hielt freundliche Zwieſprach mit ihm, worauf Otakar aus der Hand des Königs durch Scepter und Schwert Böhmen und Mähren erhielt, alle ſeine übrigen Länder aber herausgab, die ihm vergeiſelten Edlen in Freiheit ſetzte und eine doppelte Familienverbindung mit Rudolf vereinbarte, ſo zwar, daß ſein Sohn eine Tochter Rudolfs, ſeine Tochter aber einen Sohn desſelben heirathen ſollte[2]. Und ſo ſchieden ſie, nachdem Otakar noch dem Reiche Treue geſchworen hatte, in Frieden und beſter Eintracht von einander, indem ſie die Zeit für die Begehung der Hochzeiten feſtſetzten. Der König freute ſich, daß die Angelegenheit einen befriedigenden Ausgang ohne Blutvergießen genommen hatte, weil die Liebe mehr ausrichtet, als der Waffen Geklirr, wie denn Claudianus ſagt:

„Nicht die Wache vor deinem Gezelt, nicht ſchützt dich der Lanzen
Starrender Wald: dich ſichert die Lieb', die allein du gewinneſt,
Wenn du Treue bewahrſt und truglos Freundlichkeit übeſt."

---

[1]) Vor Wien kam am 21. November der Friede zwiſchen Rudolf und Otakar zu Stande, zu deſſen Bedingungen die Uebergabe der noch unbezwungenen Stadt gehört zu haben ſcheint.

[2]) Wenzel, Otakars Sohn, ſollte Guta, Rudolfs Tochter, Rudolf, des römiſchen Königs Sohn, Agnes (oder Kunigunde ?), Tochter Otakars, heirathen.

Von der Schlacht zwischen Rudolf und Otakar.

Kapitel 4.

Im Jahre 1276 starb Innocenz V, nachdem er fünf Monate Papst gewesen war; ihm folgte Adrian V, der seine Erhebung nur einen Monat überlebte, worauf — noch in dem nämlichen Jahre — Johann XXI zu seinem Nachfolger erkoren wurde[1].

Rudolf entließ sein Heer, während er nach Wien zurückging und sich den Geschäften des Reichs widmete. Otakar aber kehrte nach Böhmen zurück und berichtete der Königin, seiner Gemahlin, von der Versöhnung, den Heiratsberedungen und den übrigen Vereinbarungen. Jene aber höhnte ihn und sagte spottend: „Welch' ein großmächtiger König bist du, der du Rudolf, als er noch fern war, wie es die Hunde machen, feindselig angekläfft hast; sobald er aber herankam, hast du ihm vier treffliche Provinzen für das Schenkenamt zu Füßen gelegt, ihm, der einstmals wünschte, dich zu seinem Patron zu haben und der jetzt im Kleide von grauer Wolle es unternimmt, den Ruhm der Könige zu vernichten." Als Rudolf dies vernahm, weigerte er sich, sein Kleid eher abzulegen, als bis er die Angelegenheit zu Ende gebracht habe. Was geschah aber? Otakar, von Schamröthe übergossen, stieß einen Wuthlaut aus, der nichts menschliches mehr an sich hatte, meldete sofort Rudolf, indem er ihm in aller Form absagte, ihm sei Unrecht geschehen und kündete ihm Krieg an, indem er die Länder, die er dem König zugestellt hatte, zurückverlangte[2].

[1] Innocenz, erwählt 20. Januar, † 22. Juni; Adrian V, gewählt 12. Juli, † 17. August; Johann XXI, erwählt 13. September, † 16. Mai 1277.

[2] Der Wiener Friede enthielt allerlei Unzuträglichkeiten und Zweideutigkeiten, welche dann alsbald Reibungen zwischen den Königen zur Folge hatten; doch wurden dieselben durch einen neuen Ausgleich vom Mai 1277 beigelegt und dann nochmals im September 1277 ein Ausführungsvertrag des Friedens vereinbart. Doch kamen sofort neue Differenzen auf und bald erschien der Bruch als unvermeidlich.

Rudolf aber rief den König Ladezlaus von Ungarn[1] und die Schwaben, Oesterreicher, Steierer und Kärnthner auf und brachte im Nu ein starkes Heer auf. Aber auch Otakar zog den König der Ruthenen Leo, die Böhmen, Polen, Sachsen, Meißner, Mährer und Thüringer um reichen Lohn an sich und begab sich in die Gefilde des Flusses March. Seine Heeresmacht wurde auf dreißigtausend Krieger geschätzt, die Rudolfs kaum auf den vierten Theil davon[2]. Bei dem Schlosse Haimburg überschritt Rudolf die Donau und lagerte sich Otakar gegenüber. Bei allen Schiffen kappte er die Ankertaue und ließ sie forttreiben, damit die Seinen nicht daran denken könnten, sich mittels derselben zu flüchten. Nachdem er dann auf den Gefilden angekommen, theilte er die Seinen in vier Schlachtreihen; die erste und zweite wies er den Ungarn an, die sich darauf verstanden, die Gegner mit Pfeilen zu überschütten; die dritte umfaßte die Schwaben, Steierer, Kärnthner, Krainer und die Mannschaft des Erzbischofs von Salzburg; die vierte Reihe, befehligt vom König, nahmen die Oesterreicher ein. Einen erprobten Streiter Capellarius[3] ließ er mit erlesener Mannschaft in der Reserve, damit er, wo er sehe, daß es noth thue, den Ermüdeten zu Hilfe kommen könne. Otakar bildete sechs Schlachthaufen; im ersten standen, mit dem Könige selbst, die Sachsen und Böhmen, im zweiten die Mährer, im dritten die Pilsener, im vierten die Thüringer und Meißner, im fünften und sechsten außer den Baiern[4] die stark gepanzerte polnische Mannschaft.

---

[1] Den Nachfolger des 1272 gestorbenen Stephans V. Im November 1277 hatte Rudolf mit Ladislaus eine Zusammenkunft, auf der sie das engste wider Böhmen gerichtete Bündniß eingingen.

[2] Dem war keineswegs so. An Gesammtzahl war Rudolf überlegen, doch wurde seine Hauptmacht von den Ungarn und Kumanen gebildet, die meist nur mit Bogen bewaffnet waren, so daß Otakar an Schwergerüsteten und namentlich an schwerer Reiterei bedeutend überlegen gewesen zu sein scheint.

[3] Ulrich von Kapellen. — [4] Heinrich von Baiern war aufs neue mit Otakar verbündet; dagegen hatte Rudolf aus dem Reich außerordentlich wenig Zuzug; von

Auch er ließ eine Reserve unter Milot, dem Befehlshaber der Steierer, um, wenn die Seinen in Bedrängnis kämen oder ermatteten, ihnen beizuspringen.

Die ungeheure Ueberzahl der Gegner aber schadete Rudolf nicht, weil das Heil nicht in der Zahl, sondern in der Tapferkeit liegt, die der Himmel verleiht, und wie Vegetius sagt: „In der Schlacht hat eine kleine geübte Schaar mehr Aussicht, den Sieg zu gewinnen, als eine ungeübte und unverständige Menge, welche stets der Gefahr ausgesetzt ist, niedergemetzelt zu werden. Denn niemand bedenkt sich, das zu thun, von dem er weiß, daß er es gut gelernt hat.“ Auch tröstete den König ein Traumgesicht, welches er gehabt hatte, und zwar war dasselbe das folgende. Er erblickte einen Adler, der mit einem Löwen kämpfte in unentschiedenem Kampf; bald hatte der eine die Oberhand, bald der andere und sie zerfleischten sich gegenseitig. Aber schließlich hackte der Adler seine Krallen in den Körper des Löwen und bekam ihn unter. Der König fragte eine fromme Nonne nach der Deutung, welche Folgendes erklärte: „Du bist,“ sprach sie, „der Adler, weil das römische Reich den Adler im Wappen führt[1]; Otakar aber ist in seiner Rüstung mit dem Bilde eines Löwen gezeichnet. Und der Adler ist von höchster Flugkraft, von schärfstem Gesicht, lange lebt er und gewinnt, wenn er alt geworden, die Jugend zurück. Diese Dinge sind die sichersten und deutlichsten Anzeichen deines Sieges. Der Löwe lärmt und brüllt im Zorn und man sagt, er solle sterben an übermäßiger Wuth und Hitze des Blutes; und so ist auch der Sinn Otakars und das Traumbild zeigt an, daß er fallen werde.“

Das Heer des Königs nun ging, wie man es auch vom

Reichsfürsten waren mit ihren Kontingenten nur der Bischof von Basel und der Burggraf von Nürnberg bei dem römischen König.

[1] In dieser Periode noch den einköpfigen: die ersten Spuren des späteren zweiköpfigen Adlers im Reichswappen finden sich im 14. Jahrhundert.

Heere des Antiochus lieſt, vorſichtig und wohlgeordnet vor. Und wie die Sonne ſich in den goldenen und ehernen Schilden ſpiegelte, ſo erglänzten von ihnen die Berge wie von feurigen Fackeln. Und alles ringsum erdröhnte von dem Geräuſch der Menge, von dem Einherſchreiten der Schlachthaufen und dem Geklirr der Waffen. Und da jeder ſeinen Platz angewieſen erhalten hatte, die Pfeilſchützen, die Lanzenträger und die Bannerträger, erhoben ſich alle zu hohem Muth und waren bereit, nicht nur Menſchen, ſondern ſelbſt die ſtärkſten Thiere niederzuwerfen und eiſerne Mauern zu durchbrechen. Jeder König ermahnt die Seinigen, dann beginnen ſie unter Anrufung Gottes um ſeinen Beiſtand das Treffen. Wie wir aber in der Trojaniſchen Geſchichte (V. 474) leſen:

„Reihenweis nahn ſich die Heere, der Staub verhüllet den Himmel
Und es erdröhnt die Luft vom Toben und Rufen der Streiter.
Dieſer greift an; doch jener wehrt ab mit mächtigem Schilde
Den todbringenden Hieb, Geſchrei erhebt ſich zum Himmel,
Und von betäubendem Lärm der Schlacht hallt wieder der Aether."

Wie ein wüthender Löwe angreifend, durchbrach Otakar die Schlachtordnung Rudolfs. Und ein gewiſſer Thüringer ſprang nebſt dem edlen Herrn von Vollenſtein vor und ſie hieben Rudolfs Streitroß nieder und brachten ihn ſelbſt arg ins Gedränge. Aber zwiſchen die blutigen Schwerter ſprang jetzt Capellarius dem König zu Hilfe, wie eine Bärin im Waldgebirg ihren geraubten Jungen grimmig und in gewaltigen Sätzen zu Hilfe eilt, und er rettete nicht nur den König[1], ſondern ſtellte auch die faſt ſchon verlorene Schlacht her, griff Otakar an und brachte dieſen ſo ins Gedränge, daß Otakar nun ſeinerſeits Milot herbeirufen ließ. Aber dieſer beachtete

[1] Der König perſönlich, der vom gefällten Roſſe in den ſ. g. Weidenbach geſtürzt worden war, wurde durch den thurgauiſchen Ritter Heinrich Walter vom Ramſchwag aufgehoben.

den Ruf nicht, sondern im Andenken an den Tod seines Bruders zog er sich aus der Schlacht zurück, dem Könige Otakar aber wurde von den Seinen ein Strick um den Hals gelegt und er so unter seinem Helm, der das Gesicht bedeckte, abseits geführt und und im Stich gelassen[1], bald aber von den scharfen Schwertern der Oesterreicher und Steierer aus Rache für das Blut ihrer Freunde, die er schuldlos getödtet hatte, obschon er fürchterlich schrie und alle möglichen Verheißungen machte, niedergestoßen.

Als Rudolf seinen Fall erfuhr, blieb er drei Tage auf dem Schlachtfelde lagern, dann beschloß er, indem die Leiche des gefallenen Königs nach Laha[2] gebracht wurde, in Böhmen einzufallen, um die Kriegskosten herauszuschlagen. Als er aber das Reich zu verheeren begann und sich Prag näherte, brachten damit, was noch übrig war, gerettet werden möchte, Markgr. Otto von Brandenburg, Hermann zubenannt mit dem Pfeil[3] und Bischof Bruno von Olmütz von Seite der Kinder Otakars, und die Bischöfe Friedrich von Salzburg und Johann von Gurk[4], sowie Meinhard Graf von Tyrol und Burggraf Heinrich von Seite Rudolfs eine vorläufige Verständigung zuwege. Der König begab sich dann nach Iglau, wo er einen Hoftag hielt, Ritterschläge ertheilte und Frieden schloß; er redete der trauernden Königin freundlich zu, tröstete die Kinder Otakars und man besprach sich aufs neue über den Termin der Hochzeiten, die dann auch zu ihrer Zeit festlich begangen wurde

[1]) Davon wissen besser unterrichtete Quellen nichts; auch Milota's Ver ist zweifelhaft; zweifellos dagegen, daß der Vorstoß Ulrichs des Kapellers die Sch entschied und bald eine allgemeine Panik im Heere Otakars ausbrach; nur selbst stritt mit wenigen Begleitern bis zuletzt mit dem Muthe der Verzweiflu Das Datum der Schlacht ist der 26. August 1278; der Ort das Marchfeld, geg Wien; speciell wird die Schlacht nach dem Orte Dürnkrut genannt.

[2]) Laa in Mähren.

[3]) Vielmehr Otto mit dem Pfeil, Neffe des älteren Otto, des Langen.

[4]) wohl Dietrich von Gurk, der freilich noch in demselben Jahre (10. M starb; sein Nachfolger wurde Johann I.

Otakars Leiche wurde später nach Prag in die Kirche des heiligen Veit gebracht und dort auf der Burg mit allen Ehren beigesetzt. Die verwittwete Königin vermählte sich später mit einem adligen, ihr aber nicht ebenbürtigen Herrn[1], mit welchem sie aus Besorgnis vor dem Zorn ihres Sohnes Wenzeslaus nach Ungarn entwich. Der letztgenannte König gründete ein Cistercienserkloster „zur heiligen Krone", welches anfangs dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich unterworfen war, aber im Laufe der Zeit ging die Verwaltung über ersteres an das Kloster Plac über. Der König von Frankreich schenkte ihm auf seine dringende Bitte einen Dorn von der Krone des Herrn, mit welchem Wenzeslaus seine Gründung ausstattete, und deswegen nannte er das Kloster Heiligenkrone. O, wie passend mögen wir hier die Verse des Anselmus[2] anführen:

„Jegliches ist auf Erden vergänglich, gar schnell kommt das Ende,
Und in schleuniger Flucht läßt uns im Stiche das Glück.
Du drum, der du empor steigst kühn zu schwindelnden Höhen,
Sei gedenk, daß dir droht allzeit der jäheste Sturz."

Und wie es von dem todten Alexander heißt:

„.... Wie kurz ist der Jubel auf Erden,
Wie vergänglich die Ehre, wie nichtig der glänzende Name.
Seht hier den mächtigen König, zu eng war die Erde dem Ehrgeiz,
Und jetzt nimmt er vorlieb mit bretternem Hause, fünf Schuh lang,
Und ein Winkelchen Erd' dient dem edelsten Leibe als Ruhstatt."

Von verschiedenen Thaten Rudolfs, von dem falschen Kaiser Friedrich und wie die Aragonier das Königreich Sicilien gewannen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1277[3] kehrte der König nach Oesterreich zurück, durchzog Steier und sprach dort die Kärnthner und Krainer an.

[1]) Zawisch von Krummau (oder Falkenstein); vgl. über denselben auch Geschichtschreiber d. d. V., XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 11 ff. — [2]) Von Verachtung der Welt p. 199 ed. Gerberon. — [3]) Vielmehr 1279.

Er empfing von ihnen den Treuschwur, ließ ihre Lande durch Graf Meinhard und dessen Beamten verwalten und begab sich — in Begleitung des Grafen Meinhard, der in seinem Vertrauen einen sehr hohen Platz einnahm — in das Ennsthal. Hier vernahm er, daß sein Sohn Hartmann in den Fluthen des Rheins seinen Tod gefunden habe und betrübt wandelte er seine Freude in Trauer[1]. Nachdem auch noch die Angelegenheiten von Steier durch den Abt von Admont geordnet worden war, kehrte der König nach Oesterreich zurück[2]. Hier fand er die Königin leidend vor und zwar an einer Krankheit, gegen die es kein Mittel gab. Und nachdem sie alles, was ihren letzten Willen betraf, geordnet und die kirchlichen Sakramente empfangen hatte, gab sie ihren Geist auf[3]. Ungemein tief traf die Wunde dieses Schmerzes den König, aber er gedachte, daß nach Seneca der Tod der Tribut der Menschen und das Gesetz der Natur ist, und fand Trost in der Besorgung der Geschäfte des Reichs. Er hatte bei sich die Bischöfe Friedrich von Salzburg, Peter von Passau, Heinrich von Trient, Johann von Gurk, Berchthold von Bamberg, Konrad von Freisingen und Heinrich von Basel, ferner den Pfalzgrafen Ludwig und Herzog Albrecht von Sachsen, Meinhard von Tyrol, Berchthold von Hohenberg, Eberhard von Katzenelnbogen, die Grafen von Sain und Wirtemberg, hervorragende und geschäftskundige Männer. Aus ihrer Zahl entsandte er den Bischof Johann von Gurk, seinen Kanzler Rudolf[4], die Grafen von Sain und Wirtemberg mit seiner Tochter und großem Gefolge in stattlicher Pracht nach Apulien zu Fürst Karl, wie er es dem Papste Gregor versprochen hatte[5]. Jene wurde die Mutter des Königs

[1]) Dieser Trauerfall trat erst im December 1281 ein.

[2]) Hier blieb er bis in den Mai 1281. — [3]) Im Februar 1281.

[4]) R. von Hoheneck. — [5]) Daß dieses Ehebündniß zwischen Clementia, der Tochter Rudolfs, und Carl Martell, Sohn Karls II von Neapel, Enkel Karls von Anjou, auf Verabredungen zwischen Rudolf und Gregor X beruhe, ist, wie schon oben an-

Karl von Ungarn[1], der Königin Clementia von Frankreich und noch einer Tochter, welche Fürstin und Herrin des Delfinats wurde. Seine jüngste Tochter vermählte der König mit Otto, den Sohn des Baiernherzogs Heinrich; sie starb nach kurzer Zeit ohne Kinder zu hinterlassen[2]. Der Herzog Heinrich aber und dessen Bruder Ludwig und deren Schwestersohn Graf Meinhard kamen zum König und baten, daß er ihnen und ihren Erben die erworbenen Länder zum Geschenk mache, um dadurch sie und ihrer Erben jeglichen dem Reiche in ewiger Dienstbarkeit zu verbinden. Der König antwortete, das könne ohne Zustimmung der Fürsten nicht geschehen, die Sache solle aber auf dem Hoftage, den er nach Augsburg ausgeschrieben, verhandelt werden. Auf diese Weise verschob er die Antwort.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er acht Monate die Kirche gelenkt hatte, erschlagen von Holz und Steinen in seinem Palaste zu Viterbo, den er sich baute[3]. Nach seinem Tode blieb der päpstliche Stuhl sechs Monate leer; dann wurde — im Jahre 1278 — Nicolaus III erwählt, unter dessen Regierung König Peter von Aragonien eine Kriegsflotte wider König Karl von Sicilien ausrüsten ließ. Hierzu reizte ihn namentlich seine Gemahlin auf, und öffnete ihm, damit er das Unternehmen mannhaft vollbringe, alle ihre Schätze, die sie seit langer Zeit gesammelt hatte[4]. Dieser Papst sprach den König Ludwig von Frankreich heilig, von dem erzählt wird, daß er einen seiner Söhne, welcher als unförmliche Masse aus dem Mutterleibe hervorkam, auf den Altar in der Kapelle der Dornenkrone des Herrn gelegt und durch sein Gebet erreicht habe,

gedeutet, ein Irrthum, dagegen geschah die Vermählung im Einverständniß mit den Wünschen des damaligen Papstes Nicolaus III (1277—1280).

[1]) Karl Robert, nach dem Aussterben des ungarischen Königshauses der Arpaden (1301) Praetendent und schließlich auch König von Ungarn.

[2]) Katharina (eine der jüngeren, allerdings nicht die jüngste Tochter Rudolfs) starb schon 1283; die Zeit der Vermählung steht nicht fest.

[3]) Vgl. oben S. 41. — [4]) Vgl. oben S. 42.

daß die Glieder den schönsten und kräftigsten Körper gestalteten und ein trefflich gebildeter Sohn ihm entgegenlachte. Derselbe König fuhr zweimal über das Meer und vollbrachte herrliche Thaten, eroberte Damiette, wurde dort einst gefangen genommen, aber durch ein göttliches Wunder befreit und entschlief auch dort in größter Frömmigkeit im Herrn, wie der König von Castilien dem Papst und den Cardinälen mittheilte[1].

In diesem Jahre entstand [illegible]sterreich, Steier und Kärnthen eine so arge Hungersnoth, daß die Leute Katzen, Hunde und Pferde, ja sogar menschliche Leichen verzehrten. Rudolf aber kehrte, nachdem er die Angelegenheiten des Landes besorgt und die Verwaltung desselben seinem Sohne Albrecht übergeben hatte, nach einem viertehalbjährigen Aufenthalt in Oesterreich in die oberen Lande zurück. Er überstieg das böhmische Gebirge und kam nach der Stadt der Noriker[2]; die Gebeine seiner Gemahlin aber ließ er durch den Bischof von Basel in den heimischen Boden ihres Geburtslandes überführen.

Im Jahre 1279 sagte er einen Hoftag zu Nürnberg an[3]. Hier erfuhr er, daß sein Oheim der Graf von Habsburg und Egenus von Friburg[4], sowie Eberhard von Wirtemberg den ausgekündigten Landfrieden verletzt hätten. Die beiden Erstgenannten nahm er, nachdem er sie durch die Wegnahme ihrer Schlösser und ihrer Habe scharf gezüchtigt, endlich unter Vermittelung ihrer Blutsfreunde wieder zu Gnaden an; den Wirtemberger aber strafte er durch die Belagerung und Einnahme seiner beiden Schlösser Stuttgart und Nördlingen und die Niederlegung der Mauern. Als er aber, dem König trotzend, die Mauern wieder aufrichtete, nahm dieser drei Schlösser in Beschlag,

---

[1]) Ludwig IX, † 1270 auf dem letzten Kreuzzuge vor Tunis. — [2]) d. i. Nürnberg. — [3]) Vielmehr im Juli 1281. Hier erneuerte Rudolf das berühmte Landfriedensgesetz Kaiser Friedrichs II vom Jahre 1235.

[4]) Graf Egno von Freiburg.

nämlich Witlingen, Remze und Walthusen [1] und drohte sie ihm nie zurückzugeben, wenn er in Zukunft den Edikten des Königs trotze. — In diesem Jahre starb der Erwählte von Salzburg Philipp zu Krems [2]. In seinem Testamente bezeichnete er seinen Besitz als Herzogthum Kärnthen, überwies Laibach der Kirche von Aquileja und bestätigte die Schenkung seines Bruders. Auf seinem Grabstein ist er als Herzog, Bischof und Patriarch bezeichnet.

Im Jahre 1280 starb Papst Nicolaus und im Jahre 1281 folgte ihm Martin IV [3]. In diesem Jahre nahm der heidnische König der Tataren die sehr schöne Tochter des Königs von Armenien, eine Christin, zur Frau. Diese gebar ihm ein Kind, dessen Leib zur Hälfte mit stachlichten Haaren bedeckt war, wie der eines wilden Thieres, zur Hälfte aber unbehaart. Die Zeichendeuter schrieben das einem Ehebruch der Königin zu und erklärten, diese müsse sterben; sie selbst aber bat, das Kind möge getauft werden. Das geschah und sofort kam der Knabe in durchaus menschlicher Gestalt aus dem Taufbecken hervor. Der König ward froh und ließ sich taufen, und die Königin war gerettet; ihr Gemahl aber nahm dem Sultan im Kriege das Grab des Herrn ab und stellte es unter die Obhut der Christen.

Im Jahre 1283 unternahm der König eine Heerfahrt nach Savoyen und zwang den Grafen, das, was er nicht zugab vom Reiche zu haben, ihm aufzulassen. Er empfing dann alles, was er bis dahin ohne Rechtstitel besessen hatte, als Lehn zurück und mußte für das, was er dem Reiche vorbehalten hatte, an den Fiscus des Königs jährlich eine bestimmte Geldsumme zahlen [4].

---

[1]) Die Kämpfe gegen Eberhard von W. fallen in die Jahre 1287 und 1288. Wittlingen und Ramß, ebenso Stuttgart werden in der Friedensurkunde, die diese Fehde beendete, erwähnt. — [2]) 1279; s. o. — [3]) 1281—1285.

[4]) Der Krieg gegen Savoyen — im Jahre 1283 — wurde wesentlich im Familienintereſſe der Habsburger geführt, die mit dem Grafen von Savoyen in beständiger Fehde lagen. So erheblich, wie es nach unserm Autor erscheint, war der Erfolg des Königs nicht, dieser verzichtete, wenigstens fürs erste, auf die Reichsgüter, die Graf Philipp von Savoyen im Besitz hatte.

Sodann bedrängte der König Peterlingen[1] und Verona[2], zwei im Gebirge an den Grenzen von Burgund belegene Städte, welche im Vertrauen auf ihre Lage inmitten der Berge sich seit lange dem Reiche entzogen und frei gemacht hatten, aufs härteste und zwang sie, sich zu unterwerfen.

In diesem Jahre stand in den unteren Gegenden von Ripuarien[3], zwischen Köln und Neuß, ein Mann auf, der behauptete, er sei der Kaiser Friedrich; den altgedienten Kriegern gab er auch ganz sichere Anzeichen an: hauptsächlich aber mit Hilfe der Juden konnte er in kaiserlichem Glanze Hoftage begehen; doch erlitt er in Köln den größten Schimpf, indem man ihm hier seine Haare abschnitt und ihn in eine Kloake warf. Er entkam aber von dort und ließ nicht nach, schließlich kam er nach Wetflar, einer Stadt Hessens; hier ließ ihn der König sich ausliefern. Der Marschall des Königs, der edle Herr von Pappenheim, schleifte ihn am Hosenriemen herbei und bald verschwanden die trügerischen Male und Zeichen, mit denen er die Leute betrogen hatte; und so mußte er den Betrug eingestehen und erklärte, daß er ein Fabrikant von Holzschuhen sei[4]. Der König aber ließ ihn nach dem einmüthig über ihn ergangenen Richterspruch verbrennen und befreite das Reich von dieser Pest[5].

In dieser Zeit endete der König den Streit zwischen den

---

[1] Peterlingen in der Waadt. Um die Belagerung dieser Feste des Grafen von Savoyen drehte sich hauptsächlich der Krieg.

[2] Bern, welches Rudolf im Frühling 1286 ohne Erfolg belagerte.

[3] d. i. Niederrheinland.

[4] Der Chronist scheint den Eigennamen des Betrügers, Dietrich Holzschuh, als Bezeichnung seines Gewerbes aufzufassen.

[5] Anfang Juli 1285 wurde er verbrannt, nachdem er sich volle zwei Jahre in Neuß behauptet und, wie es scheint, einen nicht unbedeutenden Anhang in den Bürgerschaften der Städte, welche mit dem König über eine Steuerforderung und anderes zerfallen waren, gefunden hatte. Uebrigens war Holzschuh nicht der einzige falsche Friedrich, der in jenen Jahren wider Rudolf aufstand; namentlich wird noch ein Schmied, namens Til Kolup genannt. Vgl. auch Geschichtschr. XIV Jahrh. Bd. 3. S. 17f.

Thüringern und Meißnern. Denn er brachte dieſe Länder zur Ruhe und erreichte es durch ſeinen großen Eifer und ſeine Umſicht, auch dadurch, daß er Geld gab, daß dieſelben künftig vom Reiche zu Lehen gingen [1].

In dieſem Jahre tödteten auch die Bewohner von Palermo auf Sicilien alle Leute franzöſiſcher Herkunft bis zu den ſchwangeren Frauen und alle Sicilier ſetzten ſich den König Peter von Aragonien zum Fürſten [2].

Im Jahre 1284 [3] verabredeten Peter und Karl auf einer dem König von England gehörigen, unweit Bordeaux gelegenen Inſel [4] einen Einzelkampf auszufechten, ein jeder mit hundert Rittern, unter der Bedingung, daß die unterliegende Partei ihre Habe und ihre Ehre, vor allem das Reich Sicilien verloren haben ſollte; doch ſteckten ſich Liſt und Bosheit dahinter, ſodaß der Kampf aufgehoben wurde. Dieſer Streit aber dauerte lange Zeit und war ein ſehr erbitterter, bis Peter mit zweiundzwanzig mit Bewaffneten und ſeekundigen Matroſen gefüllten Galeeren Karl, den Sohn des Königs Karl, von Neapel aus zu einer Seeſchlacht verlockte, in welcher er denſelben gefangen nahm und, wie einige ſagen, ertränken ließ; andere behaupten, er ſei nach Meſſina, noch andere nach Aragonien gebracht und um kein Löſegeld freigegeben, ſondern öffentlich enthauptet worden. Meſſina wurde von Karl ohne Erfolg be-

---

[1]) Es wird auf Rudolfs Friedensthätigkeit auf dem Erfurter Hoftage, Weihnacht 1289, angeſpielt. Den Zwiſt der thüringiſchen Fürſten, des Landgrafen Albrecht des Unartigen und ſeiner Söhne Friedrich und Diezmann, hat er freilich nicht beigelegt, vgl. weiter unten. — [2]) Vgl. oben Buch I. Kapitel 10.

[3]) Das folgende iſt ebenfalls zum Theil ſchon oben (S. 42 f.) in der aus dem erſten Buche des Entwurfs aufgenommenen Partie mitgetheilt. Es iſt um ſo weniger hier oder dort getilgt worden, als die Vergleichung die Art und Weiſe erkennen läßt, in welcher der Chroniſt bei der Umarbeitung des Entwurfs verfahren iſt (vgl. auch die Einleitung).

[4]) Bekanntlich beſaßen die Könige von England auch damals noch größere Landſtrecken in Frankreich (namentlich das Herzogthum Guienne) wennſchon unter franzöſiſcher Lehnsoberhoheit.

lagert, Aragonien vom Papste excommuniciert und von der Kriegsmacht des Königs Philipp von Frankreich angegriffen und theilweise verwüstet. Andrerseits wurde die Tochter Manfreds befreit und der himmlische Vater gab ihr Freude statt des Leides, das sie erlitten hatte. Als König Peter starb, begannen seine Söhne Peter [illegible] edrich das Reich mit Macht zu beherrschen. In der Folg[illegible] trugen sich die Streitenden unter Vermittlung wechselseitig [illegible] Heirathen dahin, daß die Söhne Karls Apulien, die Pe[illegible] Sicilien behaupteten, beiden Theilen aber der Titel eines [illegible]gs von Sicilien und Jerusalem verbleiben sollte. Auch [illegible]rl hinterließ einen Sohn, dessen Erziehung die Kirche übe[illegible]hm.

Im Jahre 1284 verschied der Papst. Auch Karl ging den Weg alles Fleisches, wie es heißt, vor Gram[1]. Auf diese Todesfälle könnten wir die Verse des Flaccus (Martial 4, 56, 5) anwenden, da er sagt:

„So stellt trügerisch nach den gierigen Fischen die Angel,
Und die Schlinge lockt an listig das thörichte Wild."

Und des Ovidius (Vom Pontus 4, 3, 49):

„Wahrlich der Menschen Werk ein Spiel ist's der göttlichen Allmacht
Und von Dauer ist nichts, was dir die Stunde bescheert."

Wie König Rudolf seine beiden Söhne und den Grafen Meinhard zu Herzögen machte.

Kapitel 6.

Im Jahre 1286 beging der König, wie er schon lange vorher bestimmt hatte, einen Hoftag zu Augsburg[2]. Hierhin kamen die Kurfürsten und andere Vornehme des Reichs nebst zahlreichen Edlen; auch die Söhne des Königs, Rudolf und Albrecht, sowie Graf Meinhard wohnten dem Tage bei. Der

[1] Beide Todesfälle ereigneten sich im Jahre 1285.
[2] Vielmehr im December 1282.

König aber erhob sich und begann folgendermaßen zu reden: „An euch wendet sich unser Wort, ihr Fürsten, erlauchteste Glieder des Reichs, ohne welche es uns nicht ziemt in der Verwaltung des Reichs etwas vorzunehmen. Ihr wißt, wie wir unsern Fuß den Stolzen und Hochfahrenden auf den Nacken gesetzt, die Rebellen zu Boden geworfen, das Verlorene wiedergewonnen haben, und welche Anstrengung uns das gekostet hat, könnt ihr unmöglich verkennen. Wir verlangen daher, daß das, was unsere Mühwaltung zum Reiche gebracht hat, von eurer Gunst unseren beiden Söhnen zuertheilt werde, auf daß ihr Stand sich zu höherer Würde emporhebe und sie, strahlend durch Titel und Würden, mit ihren Erben in immerwährender Treue zu den Zierden des Reiches gerechnet werden mögen. Es ist darum unser Vorsatz, sie aus trefflichen Grafen zu ruhmreichen Herzögen zu machen, auf daß sie bei den Fürsten sitzen und mit diesen den Thron des Ruhmes stützen mögen. Von demselben Streben ist auch Graf Meinhard beseelt, ein Mann, der in den Aufträgen der Könige ausgehend und heimkehrend treu erfunden worden ist. Wir wünschen, daß sein Name sich mit dem Fürstenthum Kärnthen verbinde, einem Lande, welches von je an Königen und Kaisern unentbehrlich gewesen ist, beim Eintritt in die Provinz Italien und bei der Heimkehr". Als dieser Forderung alle gern und freudig zustimmten, erklärte der König, angethan mit den Abzeichen seiner Würde, worunter auch die Fahnen und Wappen der genannten Fürstenthümer hervorleuchteten, Albrecht zum Herzog von Oesterreich und Steier und Herrn von Krain, Rudolf zum Herzog von Schwaben und Meinhard zum Herzog von Kärnthen[1]. Der letztere soll dem König dreißigtausend Mark dar-

[1]) Daß Rudolf mit Schwaben belehnt worden sei, ist falsch; er wurde vielmehr gemeinsam mit Albrecht mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain belehnt; doch schon 1283 wurde Albrecht als alleiniger Herzog dieser Lande eingesetzt und für

geboten haben, während andere sagen, ihm sei gegen zwanzigtausend Mark Krain verpfändet worden, um damit den Ruhm seines Schwiegersohnes Albrecht zu verbreiten. Der König aber entließ Albrecht, nachdem er ihn zu den Werken der Rechtschaffenheit ermahnt hatte, daß er nämlich den Rath der Klugen gebrauchen, nichts übereilt vornehmen, die Armen nicht verachten, die Edlen lieben und auf die Wünsche aller eingehen solle, wie es Claudian in seinen Versen an Theodosius empfiehlt, da er sagt:

„Sieht es den Fürsten selbst leutselig, bestrebt zu gefallen,
Dann wird ehrbar das Volk und weigert nicht Lasten zu tragen.
Was der König beginnt, es dient als Richtschnur dem Lande,
Mehr als Gesetzes Gewalt vermag das Beispiel des Fürsten,
Das die bewegliche Schaar zu Gutem, zu Schlechtem auch leitet."

Auch gab er ihm den Auftrag, die Heirathen seines Bruders und seiner Schwester herrlich zu begehen[1]. Er gab ihm aber die Schwaben Hermann von Landenberg und Eberhard von Wallsee als seine Kanzler mit, setzte ihm die österreichischen Herren von Michsow, von Kapellen, von Lengenbach und von Buchheim, edle und erfahrene Herren, zu seinen Räthen und entließ so den Sohn mit den besten Segenswünschen. Seinem Schwiegersohn aber, dem König von Böhmen, gab er den Bischof Arnold von Bamberg als Erzieher bei und verwies ihn an die Treue der Edlen des Landes.

Albrecht aber erfüllte die Aufträge seines Vaters und entbot auch die übrigen Brüder von Wallsee, Ulrich, Heinrich und

Rudolf eine Entschädigung in Aussicht genommen. In Kärnthen haben aber die Habsburger die Regierung nie wirklich angetreten; weshalb Rudolf seine Söhne damit belehnte, ist unklar; wohl schon der 1282 war Meinhard von Tirol für Kärnthen aufgestanden; die feierliche Belehnung erfolgte freilich erst am 1. Februar 1287 (die mit Krain und der windischen Mark schon früher).

[1] Der Bruder ist Rudolf, welcher 1286 Agnes von Böhmen heirathete; die Schwester ist wohl Jutta, deren Vermählung mit König Wenzel von Böhmen 1287 statt hatte.

Friedrich zu sich. Diese verließen den Boden der Heimath und standen Albrecht in allen Wechselfällen standhaft zur Seite, bildeten, sich mit österreichischem und steirischem Blute vermischend, eine weitberühmte, an Ehren und Gütern reiche Familie und hinterließen ihren Söhnen ihre Treue nebst dem Andenken ihrer guten Dienste. Der Herzog selbst aber war bedacht sich zugänglich und freigiebig zu bezeigen; er ehrte die aus der Ferne zu ihm kommenden Edelleute durch reiche Geschenke und verbreitete nach allen Seiten den Ruhm seines Namens, nach dem Spruche Salomo's, daß Ruhm und Ehre erwirbt, wer Geschenke verleiht.

In diesem Jahre starb der Erzbischof Friedrich von Salzburg und Rudolf, der Kanzler des Königs, wurde zu seinem Nachfolger erwählt.[1] Von Seiten des Papstes wurde derselbe durch den Bischof von Eichstädt und den Abt von Salem[2] approbiert und bestätigt und schmückte seine Kirche wie den Hof des Königs in reichem Maße durch sein ehrbares Leben und seine trefflichen Sitten, wennschon zwischen ihm und Albrecht eine nicht geringe Entfremdung die Heiterkeit der Freundschaft trübte.

Der König aber kam auf seinen Reisen in des Reichs Geschäften nach Eßlingen, einer Reichsstadt am Neckar, wo, wie überall, ein gewaltiger Menschenstrom ihn umfluthete. Als aber einer ausrief, die Adlernase des Königs hindere ihn vorüberzugehen, wandte der König, der das hörte, seine Nase nach der anderen Seite und sagte: „Geh vorüber; unsere Nase versperrt Dir den Weg nicht!“ Indem er so die Zuhörer erheiterte und ihnen etwas zu lachen gab, zeigte er sich als ein zweiter Tiberius, welcher dergleichen Hohn in geduldigster Weise übersah, indem er sagte: In einem freien Staate müsse

[1] Der schon oben genannte Rudolf von Hoheneck, Erzbischof 1284—1290.
[2] d. i. Salmansweiler.

der Geist und die Zunge der Leute frei sein. Und auch Prudentius (Psych. 177) sagt:

„Tritt die Geduld nicht hinzu, ist eitel die herrlichste Tugend."

Von der Inthronisation des Herzogs Meinhard und der Sitten der Kärnthner.

Kapitel 7.

Als im genannten Jahre 1286 zur Zeit des Juni die Ereignisse, von denen ich erzählte, sich zu Augsburg abgespielt hatten, wurde Meinhard zu Anfang des September feierlich zum Sitze seines Herzogthums erhoben nach den von den ältesten Zeiten üblichen Gewohnheiten. Nämlich am Fuße des kärnthnischen Gebirges nahe einer Kirche des heil. Petrus liegt ein Stein; auf diesen setzt man einen ländlichen Freisassen, in dessen Geschlechte sich dieser Posten vererbt; derselbe hält an der einen Hand einen gefleckten Stier und an der anderen eine entsprechende Stute und verharrt, angethan mit bäuerlichen Gewändern, Hut und Schuhen, unbeweglich. Der Fürst erscheint, mit dem Banner des Landes, umgeben von Edelleuten und Rittern; man nimmt ihm seine kostbaren Gewänder und einer, der erblich diesen Dienst versieht, nimmt ihn bei Seite und versieht ihn mit einem Mantel, einem Hut, einem Hemd von grauer Wolle und Riemenschuhen, gerade so wie der Bauer gekleidet ist; er erhält einen Stock in die Hand und kommt in solchem Aufzug wieder zum Vorschein. Der Graf von Görz aber, welcher der Paladin des Landes ist, tritt mit zwölf Fähnchen dem Fürsten an die Seite; die übrigen Grafen, nämlich der von Tyrol, welcher der Landgraf des Landes ist, mit den anderen, Beamten und Edlen mit ihren Abzeichen drängen sich im größten Staat an den Fürsten heran. Der Bauer aber, der auf dem Stein sitzt, ruft in slavischer Sprache: Wer ist es, der da herankommt? Die anderen, die

bei ihm sitzen, antworten: Es ist der Fürst des Landes. Darauf jener weiter: Ist es ein gerechter Richter, der das Wohl des Landes sucht, und von freiem Stande, sodaß er des Fürstenthums würdig ist? Ist er auch ein Bekenner und Vertheidiger des christlichen Glaubens? Alle antworten: Er ist es und wird es sein. Der Bauer fährt fort: Mit welchem Rechte also, frage ich, darf er mich von diesem Stein vertreiben? Alle sagen: Um sechszig Denare, diese gefleckten Thiere und die Kleider, mit welchen der Fürst bekleidet war; auch soll er dein Haus abgabenfrei machen! Darauf giebt der Bauer dem Fürsten einen leichten Backenstreich, heißt ihn ein guter Richter sein, steht auf und macht, nachdem er die Thiere an sich genommen, dem Fürsten Platz. Dieser stellt sich auf den Stein, in der Hand ein blankes Schwert, und wendet sich, indem er dieses schwingt, nach allen Seiten, wodurch er andeutet, daß er Allen ein gerechter Richter sein wolle. Auch folgendes soll zu diesen Bräuchen gehören: Der Fürst trinkt einen Trunk frischen Wassers aus einem Bauernhut, damit das Volk, wenn es das schaut, nicht nach Wein sich sehne, in welchem die Trunkenheit liegt, sondern sich mit dem, was der heimische Boden erzeugt, zum Lebensunterhalt begnüge. Was aber die slavische Sprache betrifft, in welcher diese Rede vor sich geht, so ist der Fürst gehalten, sich vor den Augen des Kaisers gegen jeden, der sich über ihn zu beklagen hat, in ihr, aber in keiner anderen Sprache zu verantworten. Und so entzündet einer, der, wie man sagt, nach dem Rechte dazu bestimmt ist, einige Holzstöße dem Fürsten zu Ehren, was aus einem anderweitigen Brauch stammt und nicht eigentlich zu diesen Rechtsgewohnheiten gehört. Von dem Berge aus begiebt sich der Fürst zur Kirche von Zol, die ehemals bischöfliche Würde hatte und der Kirche von Lorch unterstand, welche das Haupt von vierzehn Kirchen war. Hier begeht der Bischof oder ein

ehrwürdiger Prälat das Amt der Messe, umstanden von den anderen Prälaten des Landes, den Pröbsten und Aebten, und weiht, wie es das Ritual vorschreibt, den Fürsten, der noch die Bauernkleider trägt. Sobald jedoch das Amt vollbracht ist, so müssen diese Gewänder nach den Anordnungen des Kämmerers an die Armen gegeben werden. Der Fürst aber, jetzt mit anderen prächtigen Gewändern angethan, begiebt sich zum Mahle, wo der Marschall, der Kämmerer, der Truchseß und der Schenk ihrer Aemter aufs angelegentlichste walten. Von dort begiebt sich der Fürst auf das Zollfeld, wo ihm sein Richtersitz errichtet ist, um Gericht zu halten und allen Klagenden Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; hier leiht er auch die Lehen, die vom Lande ausgehen und auf ihn zurückgefallen sind. Uebrigens soll Herzog Meinhard die Stätte für diese Auftritte nach seinem Schlosse Tyrol, wo er sein Archiv hatte, verlegt haben.

In diesen Bräuchen bei der Erhebung des Fürsten hat dreierlei symbolische Bedeutung: Das Erscheinen des Fürsten in ländlicher Gewandung, die Frage nach seinem Christenthum nebst der Gnade der Taufe und das Herausziehen oder Entblößen des Schwertes. Das erstere zeigt die Pflichten des Herzogs an. Dieser nämlich ist des Reichs Jägermeister und bedarf, wenn er durch die wilden Klüfte, Berge und Thäler dahinzieht, dieser Gewandung und des Stocks als Stütze. Seine Pflicht ist es auch, Jagdhunde aufzuziehen und mit denselben dem Kaiser aufzuwarten bei dem Jagdvergnügen. Die gefleckten Zugthiere deuten auf die Einwohner des Landes, welche mit diesen Thieren den schwer zu bebauenden aber fruchtbaren Boden bebauen, mit ihren von den Bewohnern der Ebene abweichenden Sitten hin. Zweitens wird auf das Mysterium des heiligen Glaubens hingedeutet, wie das von der Bekehrung des Volkes herstammt. Denn im Jahre 790, als Karl der

Große Kaiser und Ingo Herzog von Kärnthen und Virgilius und Arno Bischöfe von Salzburg waren, lud Herzog Ingo alle seine Unterthanen, unfreie und freie, zu sich ein. Und die Adligen ließ er fern von seinem Angesicht draußen wie die Hunde mit Brod bewirthen und ihnen Wein in braunen Krügen darbringen. Die Unfreien aber setzte er vor sein Angesicht und versorgte sie aus den köstlichsten goldenen und silbernen Gefäßen, indem er sagte: die Bauern seien einfältig und treu, rein und durch die heilige Taufe im Glauben bekräftigt, die Edlen aber unrein und durch Untreue befleckt. Als das aber die Edlen vernahmen, eilten sie wetteifernd voll Glaubenseifer um sich taufen zu lassen herbei. Und aus diesem Anlaß ist die Einkleidung des Fürsten den Einfältigen und nicht den Edlen überlassen. Das dritte Symbol aber bekräftigt den Beruf des Fürsten als des Richters, Vertheidigers und Schützers, wie zu Machabeus gesagt ist: „Nimm das heilige Schwert hin als ein Geschenk Gottes, mit welchem du die Gegner meines Volkes herabstürzen wirst.“ Und in der Chronik Gottfrieds (Pantheon, §§ 22, 273) heißt es:

„Strengen Gerichts Symbol und Zeichen das blinkende Schwert ist,
Welches der Missethat der verwegenen Einhalt gebietet.“

Während nun Meinhard alles dies durchmachen mußte, weigerte sich Graf Albrecht von Görz, sein Bruder, seine Lehen entgegenzunehmen, er verlangte statt dessen, daß sie seinem Sohne Heinrich gegeben würden; augenscheinlich beneidete er den Bruder um seine Machtstellung. Der Herzog aber glaubte sich verachtet und erklärte, er werde die Lehen lieber einem seiner eigenen Söhne verleihen. Indeß begaben sich zu dem Grafen Albrecht Hugo de Duwino aus Istrien und Julian von Seburg aus Kärnthen und machten ihm Vorwürfe, indem sie sagten, er solle doch jene Ehre nicht zurückweisen, da einst Kaiser Ludwig dem Arnulf das Herzogthum Kärnthen

ſammt dem Schloſſe Mosburg, welches dem Paladin gehört, übertragen habe. Auch ſagten ſie noch: wenn einer aus anderer Familie vom Reiche zum Herzog beſtimmt worden wäre, ſo würde Albrecht auch dem gegenüber das Knie beugen, ſeine Lehen annehmen und die Lehenshuldigung leiſten müſſen. Und in der That dauerte es nicht lange, ſo leiſtete Albrecht die Huldigung, nahm ſeine Lehen und erhielt was er mit gebeugtem Knie erbat, denn es ſollte kein Zwiſt zwiſchen ihnen ſein. Und obſchon Jacob und Eſau bereits im Mutterleibe ſich zankten und um die Erſtgeburt ſich ſtritten, ſo erhielten doch beide einen reichen Segen aus der Fruchtbarkeit der Erde und dem Tau des Himmels und Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel. Und ſo erzählt Joſephus: Die Brüder Ariſtobulus und Hircanus, die ſich um die Oberherrſchaft ſtritten, kamen zum Vergleich und kehrten unter der Beſtimmung zur Eintracht zurück, daß Ariſtobulus die Herrſcherwürde bekleiden, Hircanus aber unter ihm jeglicher Ehrenſtellung theilhaftig werden ſolle.

Von der zweiten Ehe des Königs und von ſeinem Sohne Herzog Albrecht.

Kapitel 8.

Im Jahre 1287 kamen zum König deſſen Räthe und Genoſſen und diejenigen, die er, mit Juvenal (3, 52) zu reden, ſeines beſonderen Vertrauens in Ehren theilhaftig machte, und redeten zu ihm: es ſei nicht gut, daß ein König ohne ein Eheweib lebe; er müſſe Kinder zeugen, ſein Blut berühmt machen und durch die Sproſſen ſeines Geſchlechts das Reich zieren. Der König ſelbſt mochte ihnen wohl mit den Worten des Horatius (Br. 2, 55) antworten, wo es heißt:

„Eins nach dem andern rauben von uns abgehende Jahre,
Scherz und Mädchengetändel entwandten ſie, Spiel und Gelage!“

Endlich ließ er sich jedoch überreden; er gedachte aber, wie er das, was dem Reiche entrissen worden, demselben wieder anfügen könne, so besonders das Reich von Arelat, welches der König von Frankreich und Andere, Burgunden und Provenzalen, besitzen. Sein Wunsch und seine geheime Absicht nämlich war, gegen das französische Reich und dessen König Waffengewalt anzuwenden und er sprach öfter mit seinen Genossen davon. Da er aber auch vernahm, daß der Herzog von Burgund eine schöne und wohlgesittete Tochter habe, schickte er eine feierliche Gesandtschaft, ließ um die Jungfrau anhalten und erhielt ihre Hand[1]; er hoffte dabei aber, daß ihr Vater sich ihm gegen den König von Frankreich verpflichten und er so eher die Möglichkeit gewinnen würde, wider letzteren vorzugehen. Die Braut wurde also nach der Stadt Trier gebracht, dort das Beilager gehalten und sie als Königin gekrönt[2]; der König aber kehrte dann, nachdem er die unteren Lande besucht und dort verschiedene Geschäfte versehen hatte, mit der Königin in die oberen Lande zurück.

In diesem Jahre fand die berühmte Schlacht von Woringen zwischen Bischof und Stadt Köln statt, an der sich die Blüthe der weltlichen Ritterschaft betheiligte.[3] Der Sieg aber fiel der Stadt zu mit ihrer Partei, nämlich dem Herzog von Brabant, den Grafen von Jülich, von Berg und andern großen und berühmten Herren. Der Bischof wurde gefangen genommen und dem Grafen von Berg überwiesen, dem künftig kein Sohn geboren wurde und der überhaupt keinen unmittelbaren Erben

[1] Isabella, die damals vierzehnjährige Schwester des Herzogs Robert von Burgund. Ihr Gemahl, der römische König, war 52 Jahre älter als sie!

[2] Das Beilager fand im Februar 1284 zu Remiremont statt.

[3] Am 5. Juni 1288; zunächst handelte es sich um die Nachfolge in Limburg, welche zwischen Geldern und Brabant (eigentlich Berg) streitig war; doch hatten sich damit in Folge des Eingreifens des Erzbischofs Siegfried von Köln für Geldern, (während die Bürger von Köln die Gegenpartei ergriffen) weitergehende Gesichtspunkte und Interessen verbunden.

seiner Grafschaft hinterließ. Viele, ja unzählige Menschen wurden dort auch getödtet oder gefangen genommen; so wurden drei Brüder von der Partei des Bischofs, Grafen von Luxenburg, wackere und berühmte Streiter, nach den einen getödtet, nach anderen in Gefangenschaft abgeführt[1]; doch sind sie später nie wieder zum Vorschein gekommen noch zu den Ihrigen heimgekehrt. Hier erwarb sich auch Graf Adolf von Nassau durch seine Tapferkeit großes Ansehen, da er auf Seiten des Bischofs wunderbare Thaten verrichtete, wie unten näher erzählt ist[2]. Der Graf von Geldern wurde hier von dem Herzog von Brabant gefangen genommen und mußte sich des vornehmen Herzogthums Limburg entäußern, um welches sich später zwischen den Erben der Grafen von Luxenburg und den seinen schwere Streitigkeiten und Kämpfe erhoben, weil nämlich sowohl die genannten als auch andere treffliche Männer ihre Herkunft aus dem Stamme dieses Herzogthums ableiteten. Die Stadt aber trug den glorreichsten Triumph und das größte Lob davon. —

Herzog Albrecht aber, der Sohn des Königs, suchte den Herzog Heinrich von Baiern wegen der Schlösser Schärdingen und Vilshofen feindlich heim, indem er behauptete, die Schlösser gehörten ihm. Als nämlich vor Zeiten Noricus unter seine Herzöge getheilt wurde, dergestalt, daß der eine das obere, der andere das untere Land, nämlich Oesterreich, zugewiesen erhielt, da wurde ein Theil von Ufernoricus, nämlich das Ennsthal, zu Oesterreich geschlagen, um den einen Theil dem anderen gleichzumachen[3]. Herzog Albrecht also sammelte ein Heer und

[1] Vgl. Geschichtschr. d. d. V., XIV Jahrh. Bd. 2. S. 61.

[2] Vgl. unten Buch 8, Kapitel 1.

[3] Noricum war im Alterthum der Name für das römische Süddonauland, welches später bairische und noch 1156 österreichische Landstriche umfaßte. Eine förmliche Theilung zwischen Baiern und Oesterreich hat nie stattgefunden; vielmehr sind bekanntlich Oesterreich, sowie Steiermark allmählig aus Marken (d. i. Grenzdistrikten des Reichs, bezw. des Herzogthums Baiern) erwachsen. Im Kampfe zwischen Albrecht

schlug nahe der Stadt Wels, auf dem Gebiet derselben, sein Lager auf. Als Herzog Heinrich das erfuhr, sandte er zu Herzog Meinhard, welcher mit beiden Theilen verwandt war; der kam denn auch herbei und wußte durch kluge Worte die beiden Gegner mittels Verträge in Freundschaft auseinander zu setzen.

Sodann zog Albrecht das Schwert wider die ungarischen Grafen von Güssingen, Iban und dessen Söhne, welche wiederholt Oesterreich und Steier plündernd betraten. Und da er eine Schaar erlesener Streiter wider sie aussandte, kam es zu einem Treffen, in welchem auf beiden Seiten von den kriegskundigen Männern mit Gewandtheit und Tapferkeit gestritten wurde. Während aber noch der Sieg sich unentschieden bald hierhin bald dorthin neigte, brachten die Ungarn durch die Kunst ihre Spieße zu schleudern, auf die sie sich besser als ihre Gegner verstanden, die Reihen Albrechts in Bedrängnis und ins Wanken und führten die Verwundeten und Kampfunfähigen gefangen mit sich nach Ungarn. Unter Vermittlung des edlen Mannes Hugo von Taubers wurde dann aber diese Irrung beigelegt und Freundschaft geschlossen mit der Zusicherung gegenseitiger Hilfe, in welchem Versprechen sich allerdings die Ungarn, wie es ihre Art ist, öfter wankelmüthig erwiesen[1].

Hiernach brach zwischen Albrecht und dem Erzbischof Rudolf ein Streit von großer Tragweite aus. Der Herzog nämlich verlangte von dem Erzbischof mit gewissen Schlössern belehnt zu werden, was ihm dieser rundweg abschlug[2]. Dies

und Heinrich handelte es sich übrigens um eine Reihe von Burgen, die dem letzteren für den Brautschatz der kürzlich verstorbenen Gemahlin seines Sohnes Otto, Katharina, Tochter König Rudolfs, verpfändet waren und deren Ablösung er, wie es scheint, nicht zugeben wollte, wozu ihn jetzt Albrecht zwang (1288).

[1]) Die geschilderte erfolglose Expedition hatte 1285 statt; später, 1287 und 1289, griff Herzog Albrecht selbst ein und zwar mit besserem Erfolg.

[2]) Es handelte sich darum, ob die Burgen Weißeneck und Stattenecк im Ennsthal zu den Lehen gehörten, welche die früheren Herzöge von Oesterreich und Steier

verwundete das Gemüth des Herzogs in so hohem Grade, daß er sich auch durch die Dazwischenkunft des Kapitels von Salzburg nicht besänftigen ließ.

In dieser Zeit lebte unter den vielen, welche am Hofe des Königs sich hervorthaten, ein gewisser Ritter aus der Landschaft Chur, der Sohn eines wackeren Ritters, welcher der Todte genannt wurde. [illegible] Herzog Heinrich von Kärnthen, der Sohn Herzog [illegible]ds, ein Mann von großer Besonnenheit, und Konrad [illegible]enstein, wie sie angaben, sehr oft gesehen und sich mit [illegible]halten. Dessen Mutter starb einst vor Schreck und An[illegible]ner Geburt und wurde auch begraben, erschien aber häufig [illegible]halb der ersten dreißig Tage nach ihrem Tode und bot ihrem Kinde die Brust. Die Amme erzählte das ihrem Herrn, der sich über den Tod seiner Gemahlin sehr grämte. Der beobachtete sie bei ihrem Eintritt, fing sie und ließ sie nicht wieder gehen und lebte noch länger als zwei Jahre mit ihr in ehelichem Umgang und zeugte mit ihr noch zwei Söhne, von denen der eine jener war, vielen zur Verwunderung und zum Entsetzen. Dies theile ich mit, nicht um glauben zu machen, daß solches auf natürlichem Wege geschehen könne, sondern damit man die vielfältige Verschlagenheit teuflischen Truges und Blendwerks und die Fallstricke der dämonischen Gebilde erkenne [1].

Im Jahre 1288 starb Papst Honorius; ihm folgte nach zehn Monaten Papst Nicolaus IV [2]. In diesem Jahre gelangten die Tartaren mit einer unzähligen Schaar bis an die ungarischen Grenzgebirge, sie verabredeten aber nach Colonia zu gehen und von dort die heiligen drei Könige, als ehemalige Bewohner

von der Salzburger Kirche besessen hatten. Die hieraus entspringenden Feindseligkeiten fallen in das Jahr 1289.

[1]) d. h. also der Chronist schreibt diese Wundergeschichte auf Rechnung des Teufels oder böser Geister.

[2]) Honorius IV, † April 1287, Nicolaus IV, erwählt Februar 1288.

ihres Landes, fortzuführen. Aber die dichtbewachsenen Schluchten, ungeheure Schneefälle und der Widerstand der Ungarn hinderten sie und zwangen sie in ihre Heimath zurückzukehren [1].

In dem nämlichen Jahre sandte Erzbischof Rudolf und ließ den Papst befragen, wie er dem Zorne Albrechts entgehe, den er sehr fürchtete. Aber er vermochte keinen anderen Rath zu erlangen, als daß er ein Concil versammeln und in Gegenwart seiner Suffragane und des ganzen Klerus öffentlich kund thun lassen möge, daß die Weisungen der heiligen Canones ihm verböten dem Verlangen des Herzogs nachzukommen, damit der Herzog durch Andere erfahre, daß ihm der Bischof sein Verlangen nicht aus Trotz, sondern mit gutem Grunde abgeschlagen habe. Außerdem überführte er in Gegenwart aller Suffragane den Körper des heiligen Virgilius, des Apostels des kärnthnischen Volks, unter Psalmen und Lobgesängen und erhob ihn, nachdem er fünfhundertundfünfzehn Jahre geruht haben soll, in großen Ehren. In seine Grabstätte aber brachte er die Leiche des ehrwürdigen Erzbischofs Eberhard von Radstat aus, wo derselbe vierundvierzig Jahre geruht hatte [2].

Herzog Albrecht aber regierte fortan, vom irdischen Glück begünstigt, nach den Weisungen seines Vaters sein Herzogthum. Seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Herzogs Meinhard, gebar ihm als ein reicher Weinstock Söhne und Töchter, welche wie junge Oelzweige emporsproßten zu höchster irdischer Erhabenheit, nämlich die Söhne Rudolf, Friedrich, Leupold, Heinrich, Albrecht, Otto und zu Laibach einen, der nicht zu seinen Jahren kam, sondern dort starb und im Kloster Sytin beigesetzt wurde; ferner die Töchter Agnes, Elisabeth, Anna,

[1] Dieser Zug dürfte in das Jahr 1285 fallen, wo die Tataren als Verbündete der Kumanen in Ungarn erschienen und das Land bis gegen Pesth und bis an die Grenze der Zips verheerten.

[2] Virgil, der fünfte Bischof von Salzburg starb 784; der genannte Eberhard II regierte 1200—1246.

Katharina und Güta. Ihrer aller Schicksal und Lebenslauf auf dieser Welt werden wir an passender Stelle einfügen, indem wir mit Virgilius (Landb. 4, 208) wünschen, daß dies Geschlecht unsterblich sei und noch

„ . . . . unzählige Jahre
Bleibe ihm treu das Glück und es reihe Geschlecht an Geschlecht sich."

Von der Heerfahrt des Königs nach Burgund und was er dort ausrichtete.

Kapitel 9.

Im Jahre 1289 beschickte der König den Grafen von Burgund, um das, was zum Reich gehörte, zurückzufordern; er ließ ihn ermahnen, sein eigenes Beste zu bedenken und sich Mühe und Kosten zu sparen; andernfalls möge er wissen, daß er ihn mit Krieg heimsuchen werde. Es handelte sich aber für den König um das Vogteirecht über die Stadt Besançon mit ihren Vorstädten und den umliegenden zugehörigen Dörfern, Besitzungen und Berechtigungen. Der Graf behauptete indeß, er besitze dies alles nach Erbrecht und sei dafür den römischen Königen zu nichts verpflichtet. Wie falsch diese Behauptung war, ersieht man aus der Geschichte Kaiser Friedrichs I, wie sie der Bischof Otto von Freisingen in einem trefflichen Buche aufgezeichnet hat[1]. Als nämlich der genannte Herrscher Burgund, welches schon lange, von Freiheitsgelüsten getrieben, es versäumt hatte dem Reiche zu gehorsamen, mit Heeresmacht betrat, um das Land für das Reich zu gewinnen, kamen auf kaiserlichen Befehl zusammen: der Erzbischof Stephan von Vienne, des Reiches von Burgund Erzkanzler, Eraclius, Primas und Erzbischof von Lyon, Odo Bischof von Valenciennes,

[1]) Das Folgende ist fast wörtlich Rahewin, a. a. O. S. 23 f. (Buch 3, Kap. 11) entnommen.

Gaufred Bischof von Avignon und Silvio de Claria, ein mächtiger Edelmann, leisteten dem Kaiser den Eid der Treue und nahmen ehrerbietig ihre Rechte aus seinen Händen entgegen. Ferner versprachen der Erzbischof von Arles, welches die Residenz jenes Reiches ist, und alle Vornehmen und Edlen durch feierliche Gesandtschaften Treue und Gehorsam, und wenn den König nicht andere Geschäfte abgezogen hätten, so würde er in seinem Vornehmen ungehindert noch weiteres haben erreichen können. Burgund war aber einst ein sehr ausgedehntes Reich, welches die Uferlandschaften der Rhone und des Doubs sammt den dazwischen liegenden Ländern und Provinzen aufwärts und abwärts bis zum marsilischen Meere umfaßte. Das Reich soll von seinem König Boso dem Kaiser Otto oder, wie Andere sagen, Heinrich, sammt der Lanze des heiligen Mauricius, Scepter und Diadem übermacht worden sein[1], und zwar geschah dies durch eine wunderbare Fügung in Folge des Wahnsinns des Königs, welcher den Bischof von Arles in der heiligen Osternacht einschloß und entsetzlich verwundete und da er der Herrschaft unfähig war, sich dem Reiche anschloß[2]. Anderswo liest man, daß König Rudolf von Burgund oder Gallia Lugdunensis sterbend seinem Neffen Heinrich, dem Sohn König Konrads I, welcher bereits von seinem Vater zum Erben bestimmt war, das Reich mit dem Diadem und den übrigen Insignien testamentarisch hinterlassen habe[3]. Etwas Großes

[1] Graf Boso ist vielmehr der Gründer des niederburgundischen oder arelatischen Reiches (879), welches i. J. 933 mit dem 9 Jahre später entstandenen s. g. hochburgundischen Reiche zu einem einzigen Königreich Burgund verbunden wurde.

[2] Die Stelle ist in der Reinschrift verstümmelt und auch aus dem Entwurf nicht zu ergänzen.

[3] König Rudolf III von Burgund, ein erbloser schwacher Fürst, welcher sich seinen großen Vasallen gegenüber kaum zu behaupten vermocht, hatte an seinem Schwestersohne Kaiser Heinrich II eine Stütze gesucht und diesem die Nachfolge zugesichert; doch überlebte er den Kaiser († 1024) und starb erst 1032, worauf aber Kaiser Konrad II der Salier, als Nachfolger Heinrichs II auf dem deutschen Thron, Burgund an sich riß.

aber ist es, daß das Kaiserreich drei Kanzler hat, den Mainzer Erzbischof für Germanien, den Kölner für Italien und den Trierer für Gallien[1]; in letzteres ist auch das Reich Burgund eingeschlossen, welches Germanien und Gallien von einander trennt. Irgend ein Versschmied aber sagt:

„Merke dir Mainz und Trier und Köln als Sitze derjenen,
Welche im heiligen Reich das Amt des Kanzlers verwesen."

Derselbe fügt dann über die Beamten, an welche das Wahlrecht gekommen ist, noch hinzu:

„Truchseß ist Pfalzgraf bei Rhein, das Schwert trägt Herzog von Sachsen, Markgraf waltet der Kammer, der König von Böhmen ist Reichs Schenk. Diese erküren den Herrscher, den höchsten König auf Erden."

Dieses Wahlstatut ist im Jahre 996 erlassen worden zur Zeit des Papstes Gregors V[2], der ein Sachse war, und des Kaisers Otto III, dessen Vetter der Papst war, welcher letztere auch auf sein Betreiben erwählt wurde.

Rudolf also zog sein Heer zusammen, überschritt das Grenzgebirge zwischen Burgund und Schwaben, griff zu herbstlicher Zeit die starke und volkreiche Stadt Besançon an und umlagerte sie aufs engste. Er zerstörte alle Weinberge, Gärten und Felder und schlug sein Lager an dem einen Ufer des Doubs, der die Stadt durchfließt, auf. Auf dem anderen Ufer des nämlichen Flusses schlug, dem König gegenüber, der Graf seine Zelte auf. Und als sie nun, einander gegenübergelagert, einige Zeit dort verweilten, entspannen sich zwischen ihnen mancherlei Scharmützel, gleichsam als Vorläufer für eine Hauptschlacht. Der König von Frankreich aber entbot Rudolf, er möge das Land des Grafen verlassen, sonst solle er wissen, daß er zu

[1] d. i. Lothringen.

[2] Eine unter den Schriftstellern des späteren Mittelalters viel verbreitete Ansicht; bekanntlich ist aber das Kollegium der sieben Kurfürsten erst in den nachstaufischen Zeiten allmählich entstanden; über die Art dieser Entstehung gehen freilich noch heute die Ansichten der Forscher auseinander.

deſſen Hilfe herbei eilen und wirkſame Unterſtützung bringen werde. König Rudolf antwortete unerſchrocken, mit Muth und Waffen gepanzert, durch den Mund des Biſchofs Burghard von Metz: „Der König von Frankreich möge wiſſen, daß wir nicht gekommen ſind, um Reigen aufzuführen; wir werden ihn erwarten und ihm zum Kampfe entgegentreten und mit Gottes Hilfe unſer Schwert wider ihn zücken, keineswegs aber jetzt dieſe Gefilde verlaſſen noch unſere Zelte aufnehmen.“ Die Seinigen aber ſchien er mit den Verſen des Virgilius (9, 157) anzuſprechen:

„Auf ihr Mannen, wohlan, ſeid gutes Muthes und pfleget
Wieder den Leib und macht euch bereit die Schlacht zu beſtehen.“

Als der König von Frankreich die Standhaftigkeit Rudolfs erſehen hatte, befahl er dem Grafen, Frieden zu ſchließen, weil er ſelbſt zur Unterredung mit dem deutſchen Könige kommen wolle. Da er aber die Macht der Deutſchen fürchtete, ſo kehrte er um und vollendete den ſchon angetretenen Marſch nicht. König Rudolf aber, den es ſchmerzte, ſo thatenlos dazuliegen, indem nämlich weder er noch der Graf den Fluß zu durchwaten wagte und ſchon der Hunger beide Heere ſtark beläſtigte, durchwatete endlich ohne Furcht vor dem Anprall des Waſſers beherzt den Fluß und griff in Schlachtordnung den Grafen an. Da nun die Begleiter des Grafen ſahen, daß der König von Frankreich nicht komme, ſprachen ſie zu dem Grafen und ſtellten ihm vor, es ſei leichtſinnig und unbeſonnen, die Sicherheit ſeiner Leute aufs Spiel zu ſetzen und für die Intereſſen Anderer Gefahren auf ſich zu nehmen; weit klüger ſei es, dann zu kämpfen, wenn es ſich darum handele, den eigenen Beſitz zu vertheidigen, und die Truppen zu nothwendigeren Dingen aufzuſparen. Daraufhin ſuchte der Graf des Königs Gnade nach, gab alles, was zum Reich gehörte, zurück und unterwarf ſich mit allem, was er hatte, ohne Einſchränkung. So kam es zum Vertrag und der Graf wurde fortan mit königlichen Gaben in auser-

leſener Weiſe geehrt und unter die nächſten Freunde des Königs aufgenommen [1].

Als das nach Wunſch gelungen war, ſuchte der König den Grafen von Mömpelgard heim, der auf demſelben Wege lag und ebenſo von frühen Zeiten her dem Reiche den Gehorſam verweigerte [2]; ſeine Stadt und ſein Schloß aber belagerte jetzt der König mit Heeresmacht und ang ihn, alles was er ohne Rechtstitel beſaß, herauszug ich empfing er von ihm die feſteſte Zuſage ſeiner Untern und kehrte triumphirend und ruhmbedeckt mit großer huung heim, indem er Gott Dank ſagte, daß ihm alle Blutvergießen nach ſeinen Wünſchen gelungen ſei. Auf dieſem Heerzug des Königs war es das letzte Mal, daß er die Waffen führte, in denen er ſich von früheſter Jugend an geübt und die er ſo beſonnen geführt hatte, daß er unter Gottes Hilfe ſtets den Ruhm des Sieges gewann, der ſelten — nur in dem Kampfe gegen Otakar — mit Blut befleckt wurde, gemäß dem Worte Salomos: „Der Herr hat ihn behütet vor ſeinen Feinden und ihn beſchützt vor ſeinen Verfolgern und hat ihm mächtig den Kampf verliehen, daß er ſiegte.“ Und wie Seneca ſagt: „Wenn du dir Alles unterwerfen willſt, unterwirf dich zuerſt der Vernunft; kannſt du dich ſelbſt beherrſchen, ſo wirſt du viele beherrſchen.“

Von der Eroberung Accarons und dem Tode des Königs.

Kapitel 10.

Im obengenannten Jahre 1289 wurde Accaron [3], eine von Chriſten bewohnte, ſtark befeſtigte Stadt an der Meeresküſte,

[1]) Der Feldzug gegen Pfalzgraf Otto von Burgund, den der Chroniſt nach Verlauf und Erfolg weſentlich richtig darſtellt, fand in den Sommermonaten 1289 ſtatt; am 1. September unterwarf ſich Otto dem römiſchen König.

[2]) Graf Reinald von Burgund und Mömpelgard, der namentlich durch ſeine Befehdung des Biſchofs Peter von Baſel den Zorn des Königs auf ſich gezogen hatte.

[3]) Akkon oder Ptolemais, neben Tyrus die letzte chriſtliche Beſitzung im Morgenland.

von dem Sultan, dem König der Babylonier, mit drei und dreißig Königen und einer unzähligen Schaar von Stämmen belagert[1]. Dreihundert Schleudermaschinen, welche der Sultan mit sich führte, schleuderten fortwährend das sogenannte griechische Feuer in die Stadt, welches alles, was es ergriff, in Flammen aufgehen ließ. Die Bewohner aber, welche von verschiedenen Seiten in der Stadt vereinigt waren, nämlich Venetianer, Genuesen, Pisaner sammt den Tempelherren, Hospitalitern vom Orden St. Johannis und Kreuzrittern vom deutschen Hause, leisteten mannhaften Widerstand. Diese Gefahr war heraufbeschworen worden durch einen gewissen, vom Papste gesandten Cardinal, der durchaus nicht hatte zulassen wollen, daß die Christen sich mit den Heiden auf irgend ein friedliches Abkommen noch Stillstand einließen oder ihnen einen Markt gewähren oder selbst ihre Versprechungen ihnen gegenüber halten sollten. Die Christen empfanden das mit Schmerz; sie sagten: sie seien nicht im Stande, mit den Ungläubigen Krieg zu führen, da diese zahlreicher und stärker seien als sie und die Ungläubigen auch stets das, was sie ihnen zugesagt hätten, über Einhaltung von Frieden und Stillständen, unverbrüchlich erfüllten. Aber der Cardinal that die Abzeichen seiner Würde an und bestieg einen hochragenden Ort, um zu dem Volke zu reden. Während man jedoch erwartete, er habe sich dorthin begeben, um das Volk zu segnen, fluchte er vielmehr, drohte allen, die mit den Ungläubigen verkehrten, den Ausschluß aus der Kirche auf seine und des heiligen Vaters Autorität hin in den herbsten Worten an und ließ, da er fortging, die Bürger in größter Besorgnis zurück. Sie warben dann aber, obschon sie auch unter sich nicht in bester Eintracht lebten, nichtsdestoweniger Söldner an, stürzten sich mit diesen in die Reihen der

[1] Von Kalavun, dem Sultan der streitbaren Mammelukken, welche eine mächtige Herrschaft in Aegypten aufgerichtet hatten.

Feinde und griffen dieselben mit Ungestüm an, während sie ihre Thore nur nachlässig verschlossen. Als nun der Kampf heftig entfesselt war, wurden die Städter mehr durch die Menge der Feinde zerdrückt als besiegt, und da die Christen wieder nach der Stadt eilten, mischten sich die Feinde unter sie und betraten die Stadt zugleich mit ihnen. Schon stürzten viele zu den Schiffen, beluden dieselben mit den Reliquien der Heiligen und ihrer werthvollsten Habe, zogen die Fahrzeuge ins Meer und fuhren heimlich ab, indem sie die übrigen in Todesgefahr zurückließen. Zur Zeit dieser Belagerung ereigneten sich mancherlei Wunder, die für den christlichen Glauben Zeugnis ablegten. Da nämlich die Christen häufig mit den Ungläubigen kämpften und auf beiden Seiten das Todesloos eine größere Zahl traf, sahen die Heiden die Seelen der Christen zu den himmlischen Wohnungen emporschweben. Auch kam es häufig vor, daß wenige Christen unzählige Heiden tödteten. Und als einst ein mächtiger König sah, wie die Seelen der Christen in Gestalt von Jünglingen von Engeln aufwärts entführt wurden, besprach er die Sache einst in einer Nacht in seinem Zelte, indem er meinte: „Fruchtlos kämpfen wir gegen die Christen, denn wenn einer derselben fällt, so ersteht sofort ein anderer und deshalb vermindert sich ihre Zahl nie.“ Als das ein Abtrünniger von sächsischer Herkunft namens Berchtold, der sich den Bräuchen der Ungläubigen angeschlossen hatte, hörte, kehrte er zu den deutschen Brüdern, aus deren Mitte er entflohen war, zurück, that Buße und erschlug jenen König, dessen Eingang und Ausgang er kannte, nebst anderen in seinem Bette. Endlich aber wurde, nicht lange danach, auf die angegebene Weise jene herrliche Stadt, der Sitz der Christen, welche unsere Landstriche mit kostbaren Waaren zum Bedarf der Menschen, Spezereien und anderen, gegen guten Marktpreis zu versehen pflegte, gänzlich zerstört und kein Stein auf dem anderen

gelassen. Häufig genug verlangten jene von dem Papst und den christlichen Fürsten Hilfe, aber niemand ward erfunden, der ihnen die hilfreiche Hand gereicht hätte. Man kann hierauf anwenden, was von der unbesiegten Stadt Numantia gesagt wurde, welche Scipio eroberte. Als nämlich dieser einen keltischen Fürsten Tyresus fragte, wie es komme, daß die stets unbesiegte Stadt jetzt besiegt worden sei, antwortete der Gefragte: „Eintracht hat Sieg, Zwietracht den Untergang gebracht."

Im Jahre 1291 erkrankte König Rudolf schwer und starb, von Arbeit und Alter beschwert, in der Stadt Speier und wurde dort bei den Kaisern und Königen beigesetzt[1]. Er war ein Mann, der durch seine Ruhmesthaten seine Zeit adelte, obschon er weder in seiner Kleidung prächtig, noch in seiner Lebensweise üppig auftrat, gleichwie von dem großen Karl geschrieben wird, daß er fremde Kleider, so schön sie auch sein mochten, verschmähte. Nur an Festtagen ging er geschmückt und reich gekleidet einher; an anderen Tagen war sein Anzug gewöhnlich und bürgerlich. In Speise und Trank war er mäßig, ganz besonders im Trank, weil er Trunkenheit bei jedermann verabscheute. Von ihm gilt, was von Cato Lucanus (2, 384) schreibt:

„Hunger zu stillen nur diente das Mahl ihm; als große Penaten
Galt ihm der Schutz vor des Winters Kälte; sein köstliches Kleid war
Ueber die Glieder ein grobes Gewand, nach der alten Quiriten
Sitte die Toga geworfen."

In Tulln gründete der König ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Dominicus und stattete dasselbe für kirchliche Zwecke wie auch mit weltlichen Gütern reichlich aus. Ueberhaupt gab er Kirchen, Kathedralen, Klöstern und Conventen Privilegien, Freiheiten und Vergünstigungen in großer Zahl. Den Frieden, den er stets liebte, hinterließ er dem

[1]) Er starb am 15. Juli 1291 im drei und siebenzigsten Lebensjahre.

Reich. Er regierte achtzehn Jahre, acht Monate und vierzehn Tage auf Erden[1]. Er ſtarb am Tage der Trennung der Apoſtel im dritten Jahre des Papſtthums Nikolaus IV[2], um in alle Ewigkeit mit heiligen und frommen Königen in den Gefilden des Himmels zu regieren.

---

[1]) Von Rudolfs Wahl bis zu ſeinem Tode verfloſſen vielmehr 17 Jahre 9 Monate und 16 Tage.

[2]) Vielmehr in deſſen vierten Pontifikatsjahre (ſeit 1288 Februar).

Drittes Buch.

Von der Berufung des Herzogs Albrechts I an das Reich, der Wahl des Grafen Adolf und anderen Zeitereignissen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1291[1] starb Erzbischof Rudolf von Salzburg und Stephan, der Sohn Herzog Heinrichs von Baiern, wurde zu seinem Nachfolger erwählt, um dessen willen Bischof Konrad von Lavant zur Curie gesandt wurde. Da aber der Papst vernahm, daß Stephan nicht geeignet sei, verwarf er ihn, versetzte vielmehr den genannten Bischof Konrad an die Kirche von Salzburg und sandte ihn, durch den apostolischen Segen bekräftigt und gegen die Feinde der Kirche ermuthigt, zu seinem Sitze.

Der Erzbischof von Mainz[2], welcher wußte, daß Herzog Albrecht mit dem Böhmenkönig und den Herzögen von Sachsen und Baiern verschwägert und verwandt war, schickte Graf Eberhard von Katzenelnbogen zu ihm und ließ ihm entbieten, er möge herbeikommen und nicht säumen, das ihm bereitete Reich zu übernehmen. Der Herzog empfing ihn ehrerbietig und entließ ihn reich geehrt mit der Meldung, er werde kommen.

In dieser Zeit[3] starb in Böhmen Herzog Rudolf von Schwaben mit Hinterlassung einer schwangeren Gattin. Er

[1]) Vielmehr 1290. — [2]) Gerhard II von Eppenstein, seit 1288.

[3]) Am 8. Mai 1290, also noch vor dem Vater, der diesen Sohn zur Nachfolge ausersehen hatte.

wurde zu Prag feierlich beigesetzt; seine Gattin aber brachte tiefbekümmert einen Sohn zur Welt, welcher Johannes geheißen wurde und — wehe! — späterhin, gleichwie von Alexander-Paris erzählt wird, sich als ein trauriges Verderben seines Landes auswies [1].

In diesen Zeiten stand Graf Adolf von Nassau in der Blüthe seines Ruhmes, der in der erwähnten Schlacht von Woringen von neun tapferen Streitern, welche im Waffenschmuck des Herzogs von Brabant erglänzten, fünf erschlug. Schließlich jedoch wurde er gefangen genommen und vor den Herzog geführt, der ihn folgendermaßen anredete: „Wer bist Du, tapferer Ritter, der Du Dich mir heute so feindlich bezeigt hast?" Jener antwortete: „Ich bin ein Graf von Nassau, kein Herr von großem Besitz. Aber Ihr, wer seid Ihr, in dessen Gefangenschaft ich mich befinde?" Jener sagte: „Ich bin der Herzog von Brabant, den Du im Schlachtgetümmel aufzusuchen nicht nachgelassen hast." „Ich glaubte," sagte darauf der Graf, „heute fünf Herzöge mit gleichen Abzeichen durch dieses mein Schwert getödtet zu haben und wundere mich, daß Ihr demselben entgangen seid." Wegen seines Freimuthes ließ ihn der Herzog ohne Lösegeld frei, ehrte ihn mit Geschenken und gewann ihn sich fortan zum vertrauten Freunde.

Inzwischen nahte der für die Königswahl angesetzte Termin und die Fürsten traten, wie es Herkommen ist, zusammen. Dabei aber entstand ein Streit zwischen denen, welche die Sitze für den Erzbischof von Köln und für den von Mainz absteckten, um die Sitzung derselben. Schließlich trugen die Kölner den Sieg davon und die Verhandlung begann. Als nun der Mainzer sich für Albrecht aussprach, antworteten andere und sprachen: Albrecht sei allerdings des Thrones würdig, aber es sei nicht gut, daß im Reiche der Sohn unmittelbar auf den

[1] Vgl. unten Buch 3, Kapitel 10.

Vater folge. Und ſchließlich ſtimmen alle einmüthig und eines Sinnes für Adolf. Dieſer, der nicht zugegen war, wurde raſch herbeigerufen und zu Aachen mit ſeiner Gemahlin Imagina, Tochter des ſehr edlen Herrn von Limburg, unter lautem Jubel des ganzen Landes gekrönt. Graf Eberhard aber, deſſen Schweſterſohn Adolf war, begann, von Schamröthe übergoſſen, zu beſorgen, ob nicht etwa er oder ſeine Nachkommen von Albrecht wegen ſeiner Geſandtſchaft Schlimmes erleiden würden. Allein Albrecht nahm ihn zu Gnaden auf und bewahrte ihm, dem er keinerlei Schuld beimaß, ſeine Gunſt, verbot ihm auch keineswegs, Adolf als ſeinem rechtmäßigen Herrn anzuhängen[1]. Erzürnt aber wegen der vergebens aufgewandten Mühen und Koſten und des Bruchs der ihm gemachten Verheißungen, kehrte Albrecht in die oberen Lande zurück, verheerte das Land des Biſchofs von Conſtanz, zerſtörte die Aecker und Weinberge im Aargau um die Stadt Zürich, umlagerte das Schloß Nellenburg und den Grafen, unterminirte das Schloß und zerſtörte es nach vierzehn Tagen, wobei der Wächter vom Thurm ſtürzte und durch ein Wunder mit heiler Haut davonkam und in der nächſten Stadt, Stokach, meldete, was geſchehen war[2]. Als Adolf die Reichsinſignien, welche auf Schloß Kiburg waren, Albrecht abforderte, gab dieſer ſie heraus, leiſtete, wie es heißt, dem König den Treueid[3] und empfing ſeine Lehen, worauf er ſeine Geſchäfte in jenen Landen erledigte. Als er dann hörte, daß in Oeſterreich ſich etwas gegen ihn anſpinne, ging er dorthin, brachte die feindſeligen Beſtrebungen Einiger zur Ruhe

[1]) Was der Chroniſt von der Haltung des Erzbiſchofs von Mainz in der Wahlſache erzählt, iſt hinfällig; Gerhard iſt von vorn herein Gegner der Wahl Albrechts und neben Siegfried von Köln derjenige geweſen, dem Adolf ſeine Erhebung zu danken hatte. Letztere fand am 5. Mai 1292 ſtatt.

[2]) Mit großer Energie zerſprengte Albrecht eine Coalition, die ſich in ſeinen Stammlanden wider ihn gebildet hatte und u. a. den Herzog von Savoyen, den Biſchof von Conſtanz, mehrere Grafen, die Städte Bern, Zürich, Conſtanz u. ſ. w. umfaßte. — [3]) Zu Hagenau, December 1292.

und kam, indem er seine Städte nach einander besuchte, auch nach Judenburg.[1] Hier wurden ihm bei Tische vergiftete Birnen, welche er gerne aß, von einem seiner Sekretäre beigebracht, der sich von drei verborgenen Gegnern des Herzogs um dreihundert Mark zu seiner Ermordung hatte erkaufen lassen. Der Herzog genoß die Birnen, worauf alsbald das Gift seinen Körper durchfloß, doch wurde es durch die Veranstaltung der Aerzte durch das eine Auge herausgebracht und so dem Fürsten Leben und Gesundheit gerettet[2].

Adolf sandte den Grafen von Oettingen als Eilboten zum Papste, welcher sofort triumphirend die Anerkennung und Bestätigung seiner Wahl herbeibrachte[3].

Um diese Zeit wurde das Reich Ungarn verwaist. König Stephan, Bela's Sohn, hatte drei Söhne: Ladezlaus, Choloman und Stephan. Der letztere hatte, zur Zeit als sein Vater noch Steier beherrschte, die Schwester des Markgrafen von Este heimgeführt. Da nun Stephan nebst seinen Brüdern gestorben war, wurde seine Wittwe, weil sie keinen Sohn hatte, gezwungen nach der Landessitte das Land zu verlassen. Als ihr Bruder, der Markgraf, das vernahm, holte er sie am Hafen des Adriameeres ein und schiffte sich mit ihr nach der Heimath ein. Ehe sie jedoch noch das Schiff bestieg, wurde aus sicheren Anzeichen klar, daß sie schwanger sei, und sie gebar dann einen Sohn, den sie Andreas nannte. Im Laufe der Zeit heirathete sie darauf den reichsten und mächtigsten unter den Venetianern, der den Knaben in königlicher Weise erziehen und, als er erfuhr, daß der

[1]) An der Mur in Steiermark, wo schon kurz zuvor Unruhen und Aufstände wider den Herzog stattgehabt hatten, namentlich von Seiten des hohen Adels.

[2]) Diese angebliche Vergiftung erfolgte zu Wien am 11. November 1295. Daß Albrecht dabei das eine Auge verlor, war wohl Folge des durch die Heilmethode der Aerzte, Aufhängen an den Füßen, bewirkten Blutandranges. Ueber diese Heilmethode bei vermeinter Vergiftung vgl. auch Geschichtschr. d. d. Vorzeit XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 12.

[3]) Erst gegen Ende seiner Regierung ist Adolf zu dem Papstthum (unter *Bonifacius* VIII, seit 1294) in nähere Beziehung getreten.

Stamm der Könige von Ungarn ausgegangen sei, öffentlich verkünden ließ, daß Andreas ein Königssohn sei[1]. Gestützt auf den Beistand gewisser Ungarn, betrat dann Andreas mit Macht sein Reich und hielt, um seinen Thron zu befestigen, um die Hand der Agnes, Tochter Herzog Albrechts, an. Dieser wollte sich nicht darauf einlassen, aber als Andreas ein starkes Heer gegen Wien führte und dasselbe auf dem Berge östlich von der Stadt sich vor Aller Augen zeigte, stimmte Albrecht zu, um ein seinen Landen so nahe gelegenes Reich sich freundlich gesinnt zu machen und bestimmte Posonium sammt dem anliegenden Distrikt seiner Tochter als Mitgift[2]. Und so wurde Hochzeit gefeiert und Agnes ward Königin von Ungarn, sie, die sich mehr auf Seelengröße als auf ihre Körperschönheit zu Gute zu thun pflegte. Herzog Albrecht aber legte mit dieser ersten Verheirathung den nachfolgenden Geschlechtern einen tiefen, herrlichen Grund und legte in allen seinen Thaten, in ehrenvoller Erhaltung seines Hofhalts und in Verwaltung seiner Fürstenthümer, jene Hochherzigkeit rühmlich an den Tag, von welcher Tullius sagte, daß sie, verbunden mit großartigem, herrlichem Antrieb des Gemüths, große und prächtige Dinge ins Leben ruft und erhält.

Von der Uebergabe der Stadt des h. Veit, dem Tode Herzog Meinhards, den Thaten Adolfs und von anderen Dingen.

Kapitel 2.

Im Jahre 1292 erpreßte König Adolf von den Herzögen Meinhard und Albrecht eine ungeheure Summe Geldes, um

[1]) Der wahre Kern dieses Berichtes ist folgendes: Der Vorgänger Bela's IV von Ungarn, König Andreas II, † 1235, hinterließ seine Gemahlin, Beatrice von Este, schwanger; sie gebar einen Sohn Stephan, welcher sich mit einer edlen Venetianerin vermählte und der Vater Andreas III wurde, der im Jahre 1290 nach der Ermordung Ladislaus IV, des Nachfolgers Stephans V, auf den ungarischen Thron erhoben wurde.

[2]) Dieser Feldzug des Königs Andreas, welcher 1291 stattfand, hatte andere Ursachen; die Vermählung Andreas mit Agnes von Oesterreich fällt erst ins Jahr 1296; Posonium ist Pressburg.

sie dafür mittels Investitur und Belehnung in den Genuß der höchsten fürstlichen Gerechtsame zu versetzen. Da sie aber diesen Verlust nicht ertragen konnten, so brach ein tiefgreifender Zwiespalt zwischen ihnen aus. Als das Erzbischof Konrad und Graf Ulrich von Heumburg erfuhren, glaubten sie die Zeit gekommen, wo in Kärnthen und Steiermark der Erzbischof für seine Kirche, der Graf in Folge der Anrechte seiner Gemahlin[1] im Trüben fischen möge und vertrugen sich mit einander. Damals befand sich Ludwig, der Sohn des Herzogs Meinhard, in der Stadt St. Veit, deren Oberbefehl der edle Mann Fritzo von Heunenberg inne hatte. Dieser traf mit den beiden Männern das Abkommen, daß sowohl der Fürst wie die Stadt in ihre Hände fallen solle. Die Stadt wurde dann an einer Seite unterminirt und der Fürst, als er bewaffnet zum Vorschein kam, tapfer kämpfend gefangen genommen und auf eine Veste des Erzbischofs geführt, welche Werven heißt und im Gebirge liegt[2]. Aber sein Vater Meinhard erschien in Kärnthen, beraubte, während Fritzo, der Anstifter der Schandthat, entfloh und fortan elend lebte und elender in der Fremde starb, die übrigen Theilnehmer der That ihrer Lehen und Besitzungen und züchtigte sie durch Enthaupten und andere schwere Strafen. Den Comthur von Pulst, vom Orden der Johanniter, durch dessen Haus der Minengang geführt worden war, ließ er an den Schweif eines Pferdes binden, durch die Gassen schleifen und so den grausamsten Tod erleiden. Ebenso züchtigte er Verschiedene, welche die Heerstraßen beraubten und den Landfrieden störten, entweder durch einen schimpflichen Tod oder durch Einziehung ihrer Habe und Vernichtung ihrer Rechte. In der Folge übernahm das Marschallamt des Landes, welches

[1]) Diese stammte ab von der Babenbergerin Gertrud, der Gemahlin Hermanns von Baden.

[2]) Diese Ereignisse fallen in den Sommer 1292.

der Herzog den Edlen von Karlsberg sammt ihrem Schloß hatte absprechen lassen, Konrad von Aufenstein, der es auch auf seine Söhne vererbte.

Adolf verband einen seiner Söhne, um sich auf dem Thron zu befestigen, mit einer Tochter des Königs von Böhmen; doch starben die Brautleute noch vor der Eheschließung[1]. Seinen anderen Sohn verband er mit der Tochter des Burggrafen Heinrich von Nürnberg[2]. Seine Tochter[3] aber überließ er dem Pfalzgrafen und Baiernherzog Rudolf und gewann aus diesen Verschwägerungen nicht wenig an Macht.

Er belagerte im ersten Jahre seiner Regierung Colmar im Elsaß und nahm, da sich die Stadt ihm ergeben hatte, den edlen Herrn von Rapolstein[4] und den Schultheißen von Colmar[5] gefangen. Auch unterwarf er seiner Herrschaft die Straßburger und alle Elsässer, die ihm wegen Herzog Albrecht einigermaßen widerspänstig gewesen waren.

Im Jahre 1293 belagerten Albrecht und Meinhard Friesach[6], wurden aber durch eine Ueberschwemmung des vorüberströmenden Flusses behindert und standen für dieses Mal ab. Als sie aber zurückkehrten, eröffnete ihnen der Probst vom Berge St. Virgilius einen Zugang, worauf die Stadt niedergebrannt wurde, die Burg aber stehen blieb.

Im Jahre 1290 starb Papst Nikolaus[7]; ihm folgte, am 5. Juli desselben Jahres[8] erwählt, Coelestin V, ein Mönch vom Orden des heil. Benedikt. Dieser regierte nur fünf Monate, dann verzichtete er. Das ging so zu: als er einst ruhte, erscholl drei Mal eine Stimme zu ihm wie Trompetengeschmetter,

---

[1]) Wenigstens die Braut, Agnes, starb, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. — [2]) Dies scheint ein Irrthum des Chronisten zu sein, wenigstens ist keine solche Ehe vollzogen worden. — [3]) Mechthild.

[4]) Anselm von Rapoltstein. — [5]) Walter Rößelmann. — [6]) an der Mur, Stadt des Erzbischofs von Salzburg, welcher bis 1297 fast beständig in Feindseligkeiten mit Herzog Albrecht lebte. — [7]) vielmehr 1292. — [8]) 5. Juli 1294.

als sei es der Engel des Herrn, er möge sich schleunigst einem beschaulichen Leben widmen als Buße für seine weltlichen Geschäfte und sein Amt niederlegen. Das geschah und ihm folgte Bonifazius VIII nach, der noch in demselben Jahre, am Weihnachtsabend, erwählt und von dem gesagt wurde, er habe diesen Betrug angestiftet.

In diesem Jahre[1] belagerte erzog Albrecht von Oesterreich die Stadt Radstat in sein iger Absicht gegen den Bischof von Salzburg, und zwar ıptete er, die Stadt gehöre nach Vogteirecht zum Besitz des ımonter Klosters; er argumentirte aber so, weil der von Steier das Kloster zu vertheidigen hat, während doa Bischof von Salzburg der Gründer ist. Der Anstifter dieses Werkes aber war der Abt Heinrich, der Landkapitän und Landschreiber, welcher den Hals aus dem Joch des Gehorsams gegen den Bischof herausgezogen zu haben vermeinte.[2] Da aber der Herzog bei der Belagerung häufig erleben mußte, daß die Einwohner, die in den Bergen alle Pfade kannten, ihm seine Lebensmittel entführten und er auch sonst mancherlei Belästigungen erfuhr, so hob er die Belagerung auf und kehrte nach Oesterreich zurück.

Im Jahre des Herrn 1295 starb Herzog Meinhard und wurde im Kloster des heil. Johannes zu Stams[3] Cistercienserordens, welches er selbst gegründet und reich ausgestattet hatte, begraben. Dieses Kloster hat den Ruhm, einen Finger des heil. Johannes des Täufers zu besitzen, mit welchem Finger dieser, wie es heißt, auf den Herrn zeigte, da er in herrlichen Wundern erglänzte und den Herankommenden viele Wohlthaten erwies. Diesen Finger brachte die heilige Tecla in die Alpenlandschaften nach Seleucia, welches nahe bei dem Kloster gelegen haben und wo sie selbst ruhen soll. Ein anderes viel berühmteres Seleucia liegt übrigens, wie man liest, in Asien, in der

[1]) Im Sommer 1296. — [2]) Abt Heinrich von Admont. — [3]) In Tyrol.

Provinz Isaurien und ist von Seleucus gegründet worden. Meinhard hinterließ seinen Söhnen einen großen Schatz; er hat sein Herzogthum und seine Grafschaft um zahlreiche Güter und Besitzungen vermehrt, starb aber im Kirchenbann, weil er verschiedene Kirchen in ihrem Besitz geschädigt hatte; doch brachte dann der Abt von Stams, zur Freude der Söhne und des Landes, die Absolution von der Curie herbei. Auf dem im Kloster befindlichen Epitaph aber liest man folgende Zeilen:

„Wehe, Meinhard, des Friedens Handhaber und des Unfriedens Bezwinger, der Gründer und fromme Wohlthäter dieses Klosters, der seines Gleichen nicht hat, Graf und Herzog — er ruhet hier. Rechne zusammen zweimal fünfhundert, zehnmal zwanzig, neunzig und die Hälfte von zehn Jahren nach Christi Geburt, so findest du das Jahr, in welchem dieser leuchtende Stern erlosch, dem traurigen Herzens die Brüder hier nachweinen.“ [1]

Im Jahre 1296 führte Adolf ein Heer wider Meißen und Thüringen. Diese Lande hatte einst Rudolf mit bewunderungswürdiger Klugheit an das Reich gebracht; nachdem aber dort jetzt Unruhen ausgebrochen waren, war der König darauf bedacht, die Ausschreitungen der Bewohner zu unterdrücken, damit das Reich seine Rechte dort nicht einbüße. Der alte Landgraf nämlich gedachte seine richtigen Erben ihres väterlichen Besitzes zu berauben, während der König in seiner Gerechtigkeit vielmehr darauf ausging, jene zu befestigen und dem Reich in schuldiger Treue zu erhalten. [2]

Als das gelungen war, kehrte er zurück und begann von

[1]) Im Lateinischen sind es Hexameter, deren beide Hälften auf einander gereimt sind, ebenso wie die Endworte je zweier, eine Form, die sich im Deutschen kaum wiedergeben lassen möchte.

[2]) Vielmehr ging Adolf auf die Verdrängung der rechtmäßigen Erben, Friedrichs des Freidigen und Dietzmanns, der Söhne des Landgrafen Albrechts des Entarteten, aus, die er in zwei Feldzügen — 1294 u. 1295 — besiegte und Meißen, Osterland und Thüringen dem Reiche unterwarf.

nun an, seinem Uebermuth die Zügel schießen zu lassen. Wider Recht und Billigkeit schädigte er das Eigenthum von Kirchen, gründete eine neue Stadt und begabte sie, indem er die Unterthanen des Bischofs von Mainz und anderer edlen Herren dorthin einlud, mit Privilegien, die rechtmäßigen Herrn aber beraubte er des Gehorsams der ihrigen. Auf diese Weise brachte er fast alle Edlen wider sich auf. Wohlverdiente Männer vom Adel demüthigte er, schlechte und verkommene Menschen erhöhte er, verachtete diejenigen, die ihn von solchem Treiben abzuwenden gedachten, und achtete nicht der Gebote seines eigenen Vortheils wie seiner Ehre, unkundig dessen, daß seine Herrschaft, gezeichnet, abgewogen und der Zertrümmerung anheimgegeben, bald ein Ende nehmen solle und schon einem anderen in die Hände gegeben sei. Denn ein Komet, der um diese Zeit erschien, zeigte sich als Vorauskündiger kommender Ereignisse, nämlich derjenigen, die mit dem König später geschahen, indem er lange Zeit hindurch die Lüfte zeichnete.

Im Jahre 1297 veröffentlichte Papst Bonifazius das sechste Buch der Dekretalien, in welchem er der Absetzung Friedrichs II gedenkt. Den Orden der Sacciten übertrug er auf die Karmeliter, den der Wilhelmiten auf die Eremiten; die Sacciten wurden aufgehoben, die Wilhelmiten dagegen erholten sich und kamen wieder zu Kräften, viele Orte aber, die ihnen damals gehörten, fielen den Augustinern zu. Der Papst verdammte die Columnesen[1] und ihre Nachkommen bis ins fünfte Glied, daß sie nicht zu geistlichen Würden genommen werden dürften, eroberte ihre Stadt und ihre Burg, beraubte sie auch anderer ihrer Besitzungen und ließ sich weder beschwichtigen noch von seinem Vorhaben abbringen. Er sagte, unfruchtbare Zweige müsse er abhauen und blieb bei seiner Härte. Die Columnesen aber begaben sich zu König Friedrich von Sicilien und dann

[1] Die della Colonna, ein dem Papste verfeindetes römisches Adelsgeschlecht.

zu König Philipp von Frankreich und klagten über ihre Vertreibung und die ihnen angethane Schmach. Aber der Papst ließ sich weder durch die Bitten noch die Thränen der Betrübten erweichen und erwies sich allzu hart, den Ovidischen Versen zuwider, wo es heißt (Kunst z. l. I, 475):

„Was ist härter als Fels, sag an, was weicher als Wasser?
Aber das Wasser so weich höhlt auch den härtesten Stein."

Von der zweiten Berufung Albrechts, Adolfs Fall und Albrechts Verkündigung zum König.

Kapitel 3.

Im Jahre 1298 lud König Wenzeslaus den Bischof von Mainz ein, ihn und seine Gemahlin, die Schwester Herzog Albrechts, zu krönen. Auch Albrecht war mit erlesenem Gefolge zugegen und verherrlichte die Freuden dieses Festes. Da nun der Bischof seinen Ruhm ersah, lud er ihn aufs neue ein, das Reich zu übernehmen. Er erklärte, Adolf müsse wegen seines unerträglichen Uebermuthes abgesetzt werden und verschwor sich hoch und theuer, ihm, Albrecht, werde die Krone übertragen werden, wofern er nur den Böhmenkönig für sich gewinne.

Albrecht nahm den Herzog Heinrich von Kärnthen[1] in seinen Sold, indem er die Summe erhöhte, um die er früher schon die Landschaft Krain verpfändet hatte, sammelte eine auserlesene Ritterschaar um sich, setzte sich in Bewegung und kam nach Baiern. Hier verweigerte ihm Herzog Otto den Durchmarsch, bis Adolf verlangte, daß er ihn passiren lassen solle. Adolf eilte nach Ulm und suchte mehrere Herren, welche Albrecht an sich gezogen hatte, mit Plünderung und Brand heim. Herzog Otto von Baiern aber zog dem König zu Hilfe und betrat, nachdem er um fünfhundert Mark einen Vertrag geschlossen, das

[1]) Jüngster Sohn Herzog Meinhards.

Land des Grafen Albrecht von Haigerloch.[1] Aber der Graf löste das Abkommen und griff den Herzog an. Nachdem die Kämpfenden jedoch längere Zeit hindurch in heftigem unentschiedenem Treffen einander Abbruch gethan hatten, fiel endlich der Graf, ein wunderbarer, hochgepriesener Herr, dessen Fall Albrecht und sein Heer nicht wenig erschütterte.

Doch marschirte Albrecht weiter und gelangte nach der Stadt Kenzingen. Adolf folgte ihm und beide lagern einander gegenüber an beiden Ufern des Flusses Altzach.[2] Da jedoch kein Theil den Fluß zu durchschreiten wagte und beide durch Mangel an Lebensunterhalt litten, fragte der Erzbischof von Mainz Albrecht, weshalb er unthätig verweile? Sogleich überschritt der Herzog den Rhein und kam nach Straßburg. Adolf, der glaubte, jener habe die Flucht ergriffen, überschritt bei Breisach ebenfalls den Rhein und belästigte die Stadt Rubach[3] und andere Besitzungen des Bischofs von Straßburg. Albrecht aber kam nach Mainz und Adolf verfolgte den vor ihm herziehenden Herzog in Eile, bald direkt hinter ihm, bald in der Flanke. Der Erzbischof von Mainz aber verkündete zuerst auf offenem Felde nahe Mainz in Gegenwart Albrechts und vor allem Volke, Adolf sei als meineidiger und excommunicierter Verletzer des Glaubens, auch weil er von dem König von England ungeheure Summen Geldes angenommen habe, ohne ihm, wie er versprochen, wider den König von Frankreich zu Hilfe zu kommen, des Thrones unwürdig, ja er sei gar kein römischer König. Und unter der Beistimmung des Königs von Böhmen, des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs von Sachsen rühmte er Albrecht als würdigen und nützlichen Vertheidiger der Kirche und erklärte ihn in feierlicher Rede vor Aller Ohren

---

[1]) Gewöhnlich als Graf Albrecht von Zollern-Hohenberg bezeichnet, ein Verwandter und einer der thatkräftigsten Parteigänger Albrechts. Sein Fall erfolgte am 17. April 1298. — [2]) Elz. — [3]) Ruffach.

zum römischen König.[1] Darauf kehrte Albrecht um und bezog nahe Worms ein Lager.

Ihm gegenüber lagerte Adolf, umgeben von einer erlesenen Ritterschaar aus Ostfranken und den Rheinlanden, nebst Herzog Otto von Baiern und dem Pfalzgrafen Rudolf. Da nun Albrecht den wankelmüthigen und leidenschaftlichen Sinn Adolfs kannte, so suchte er dessen Truppen auszukundschaften und dachte darauf, wie er sie vermindern könne. Adolf aber, von Wuth entflammt, zieht mit wenigen Begleitern aus, um Albrecht zu suchen, worauf dieser sich den Anschein giebt zu fliehen und Adolf von den Seinen weit fortzieht. Als das Albrecht wahrnahm, wandte er sich an den Herzog Heinrich von Kärnthen, welcher vor den übrigen hervorleuchtete, und an die anderen und mahnte sie auszuharren. Schon aber stürzen die beiderseitigen Geschwader und Linien in unaufhaltsamem Ansturm auf einander und beginnen das Treffen, ohne ihre Ordnung nach Schwadronen und Heerhaufen einhalten zu können; die Hörner erklingen und die Schlacht beginnt auf dem sog. Hasenbühel.[2] Das Hauptbanner Albrechts führte der Graf von Leiningen, das Adolfs der Herr von Rechberg, ein Mann von guter aber nicht freier Herkunft, den Heeren vor in reißendem Lauf, beides hervorragend beherzte und unerschrockene Männer. Ueberall sieht man tapfere Männer ihre Kraft und Kriegskunst bewähren und in heißer Schlacht Schwerter und Lanzen schwingen. Adolf streitet tapfer, aber unbesonnen; der Helm wird ihm vom Haupte gerissen, er haut um sich wie eine wüthende Bärin im Waldgebirge, der ihre Jungen geraubt worden sind. Sein

---

[1]) Dies geschah am 23. Juni 1298; die Gewinnung von Mainz, dem Centrum der Opposition gegen den König, war das von Anfang an von Albrecht ins Auge gefaßte Ziel seines Marsches; daß er es erreichte, sicherte seine Ueberlegenheit.

[2]) Schlacht am Hasenbühel (einem Bergsattel südlich von Göllheim an der Straße von Kaiserslautern nach Worms) 2. Juli 1298.

raſches Pferd bringt ihn in Albrechts Nähe und er ruft dieſen an; der aber, da er ihn unbedeckten Hauptes, helmlos, erblickt, verwundet ihn gleich beim erſten Schwerthieb oberhalb der Augenbrauen. Das Blut ſtürzt hervor und benimmt dem Verwundeten die Ausſicht; er ſtürzt von ſeinem Schlachtroß zur Erde. Inzwiſchen kämpfen beide Heere, wie vom Wirbelwind in einander geführt, aufs tapferſte. [illegible]er als Herzog Otto von Baiern und Pfalzgraf Rudolf [illegible] Mißgeſchick ſahen, welches ihren König betroffen hatte, wan[illegible] ſie ſich zur Flucht. Auch die Edlen von Helfenſtein, von [illegible]rahlenberg und mehrere andere wichen von dannen und befleckten auf ewig ihren Ruhm. Graf Eberhard von Katzenelnbogen wird gefangen zu Albrecht geführt, ebenſo der treffliche Gottfried von Brunek, der Bannerträger Herzog Rudolfs, welche noch viele Jahre hernach ihre in dieſer Schlacht verübten Heldenthaten durch die Narben ihrer Wunden beweiſen konnten. Adolf aber wurde als Leiche aufgefunden; einige behaupten, von dem Schwerte Adolfs durchbohrt, nach anderen von dem des Rauhgrafen oder des jüngeren Grafen von Zweibrücken, welch letzterer kurz danach beim Durchſchreiten eines Fluſſes ertrank; noch andere nennen einen gewiſſen Ritter Namens Heinrich Ramſach oder den Wildgrafen, für den ſpäter auch Albrecht Zeugnis ablegte. Zur Seite des entſeelten Königs aber lagen, ebenfalls erſchlagen, die Edlen von Iſenburg, Bickenbach und Hohenfels, ihrer Waffen beraubt. Die Leiche des Königs wurde in das Nonnenkloſter Roſenthal Ciſterzienſer Ordens gebracht[1] und dort in der Eile beigeſetzt. Alle aber jauchzen Albrechts Siege zu mit gewaltigem Rühmen, wogegen der Biſchof von Trier, Bohemund und ein Sohn des Grafen Eberhard, die mit einer ſehr ſtarken Schaar im

[1]) In der Nähe des Schlachtfeldes belegen.

Begriff ſtanden Adolf zu Hilfe zu eilen, auf die Kunde von dem, was geſchehen war, wieder umkehrten.

Der Biſchof von Mainz machte dem Grafen Eberhard, der ſich verborgen hatte und aus ſeinem Verſteck hervorgebracht worden war, Vorwürfe, daß er Albrecht verlaſſen habe und nun deſſen Gefangener geworden ſei. Dieſer erwiderte, er habe nicht in Untreue, ſondern gerade in Bewährung ſeiner Treue geſtritten in redlichem Kampfe, indem er ſeinem wahren und rechtmäßigen Herrn die Treue bewahrt und weder ſein Gewiſſen noch den Glanz ſeines Namens befleckt habe. Der nämliche Erzbiſchof von Mainz aber, Eberhard[1] von Eppenſtein geheißen, machte in ſeinem Sprengel den Tag dieſes Sieges, welcher der Tag der heiligen Märtyrer Proceſſus und Martinianus war, zu einem Feſttag, indem er dem Machabäus nachahmte, der den Tag, an welchem er über Nichanor triumphirte, für die Zukunft zum Feſttag erhob. Adolf aber hatte regiert ſechs Jahre und einen Monat.[2] Sein Geſchick aber können wir mit den Verſen des Ovid (V. Pontus 4, 3, 35) zeichnen, der da ſagt:

„Menſchliches Glück, du hängſt an dünnem, ſchwankendem Faden,
Macht und Ehre vergehn, fallend in plötzlichem Sturz.“

Albrecht aber gab dem Grafen Eberhard und anderen Edlen die Freiheit, eröffnete ihnen den Zugang zu ſeiner Freundſchaft und Gunſt, überhäufte ſie mit Wohlthaten und erhöhte ihre Ehren. Und ſo wird er in Frankfurt gewählt[3] und unter dem Zuſammenlauf Aller nebſt ſeiner herbeigeholten Gattin, Frau Eliſabeth, feierlich in Aachen gekrönt, wobei ihm Graf Gerhard von Jülich zur Seite ſtand und alle erforderlichen Dienſte erwies. Da aber der Biſchof von Köln entweder abweſend oder ein ſolcher überhaupt nicht vorhanden war, ſo wurde ſtatt ſeiner, deſſen Amt es iſt den König zu weihen, zu ſalben und

[1]) Vielmehr Gerhard (II); unten S. 125 wird er Gebhard genannt — [2]) Vom 5. Mai 1292 bis zum 2. Juli (bezw. 23. Juni) 1298. — [3]) 27. Juli 1298.

zu krönen, der Abt von St. Cornelienmünster durch besondere Privilegien ermächtigt, dieses Amt zu versehen.[1]

Im Jahre 1299 starb der Patriarch Raymund und ihm folgte Petrus, ein umsichtiger, bescheidener Mann. In diesem Jahre begingen die Herzöge Ludwig, Otto und Heinrich von Kärnthen in der Stadt St. Veit einen Hoftag, verbunden mit Ernennung neuer Ritter, wozu die Menschen in großer Zahl von allen Seiten herbeikamen. Die Herzöge selbst wurden wehrhaft gemacht, daselbst durch den Abt von St. Lambert consekrirt und mit dem Schwert gegürtet und mit ihnen eine große Anzahl Anderer, wobei sie mit größter Opulenz und mit dem größten Gepränge von Reichthum in ruhmvoller Weise alle Aufwendungen machten, den Bewohnern des Landes ehrfurchtsvollen Schrecken einflößten und den Ruf ihres Namen weit und breit bis in ferne Gegenden ausbreiteten. König Albrecht aber unternahm einen Rundritt und übte aller Orten die Handlungen des Königs aus, erwies sich auch allen zu ihm kommenden Edlen und Bürgern förderlich in ihren Angelegenheiten und befriedigte sie in größer Umsicht des Geistes und in Wohlthätigkeit. Freilich hörte er von vielen das Wort, welches im Buche der Könige steht: „Nie wird Frieden kommen können von einem Mann, welcher seinen Herrn getödtet hat", nämlich Hela, den er getödtet hatte und an dessen Stelle er herrschte." Albrecht aber that als höre er nichts, und beachtete die Schwätzer nicht, nach dem Worte Salomos: „Antworte nicht dem Thörichten nach seiner Thorheit." Und Prudentius sagt:

„Edelsten Sieg gewährt die Geduld, es erringet den Lorbeer
Wer sich geduldet, drum lern', denkst du zu siegen, Geduld".

---

[1]) Dies ist ein Irrthum; es ist urkundlich bezeugt, daß Erzbischof Wicbold von Köln die Krönung vollzogen hat.

Vom königlichen Hoftag zu Nürnberg, dem Jubeljahr und dem Widerstand der Fürsten gegen den König.

Kapitel 4.

Im Jahre 1300 ließ der König einen feierlichen Hoftag in Nürnberg ansagen.[1] Hier erschien auch der König von Dacien[2] in kläglichem Aufzug, klagend und jammernd, daß er in die Verbannung getrieben und vom Throne gestürzt sei, und Urtheil und Gerechtigkeit fordernd. Ferner kamen dort festlich und prächtig zusammen der König von Böhmen, und die Gesammtheit der Fürsten und Edlen des Reichs, eine große Schaar geistlicher Würdenträger, Bischöfe, Aebte, Pröbste, dazu Herzöge, Markgrafen, Grafen, edle Herren und Barone. In Menschengedenken aber findet es sich nicht, daß auf einem Hoftage wie hier alle Kurfürsten versammelt gewesen wären, nämlich der Trierer, Mainzer und Kölner, der Pfalzgraf-Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der König von Böhmen zählt nicht eigentlich zu den Kurfürsten, sondern er giebt die Entscheidung, wenn die Wähler uneins sind, und der Theil, dem er sich anschließt, gilt als der maßgebende. Ferner sollen fünfzig Bischöfe, dreihundert Herzöge, Grafen und Freiherren, fünftausend Ritter versammelt gewesen sein. Auf diesem Hoftag belieh der König seine Söhne mit ihren Fürstenthümern und machte die Gegner seines Königthums, die er insgeheim noch hatte, sich zu Freunden und versicherte sich ihrer Dienste und freundlichen Gesinnung. Mit königlicher Hand theilte er einer Anzahl von Fürsten und Edlen ihre Herrschaften, Bischöfen und Prälaten ihre Regalien zu. Die Abwesenden, welche verschmäht hatten zu kommen und sich dadurch in den Ruf der Nachlässigkeit oder der Verachtung des königlichen Befehls gebracht hatten, ließ der König keineswegs

[1]) Vielmehr 1298 im November. — [2]) d. i. Dänemark.

aus den Augen, sondern bewahrte sich die Abrechnung mit ihnen für gelegene Zeit auf. Es war hier auch zugegen der Bischof Konrad von Salzburg, welcher, nachdem alle früheren vorangegangenen Zusammenstöße abgethan und alles beigelegt und in Ordnung gebracht war, die Gnade des Königs und seiner Söhne erlangte und sich für künftig ihnen zu treuen Diensten verband. Dieser Erzbischof bewirthete die anwesenden Bischöfe mit köstlichem Wein[1] und Salm aus der Donau, welche in jenen Gegenden selten waren, und zeigte in dem Eifer solcher Darbietung seine Reichthümer und seinen Ruhm. Als der Hoftag beendigt war, befolgte der König den trefflichsten Rath und entsandte zum Zweck seiner Approbation an die Curie zwei ausgezeichnete Männer, den Bischof Johann von Toul, einen edelgeborenen, sehr gelehrten Herrn, und den hochangesehenen Grafen von Oettingen, mit Weisungen für alles versehen. Diese vollführten ihre Aufträge in geziemendster Weise und voll aufrichtigen Eifers, allein sie mußten heimkehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In dieser Zeit führten die Franzosen einen Krieg mit den Flanderern, der sich in die Länge zog. Ihres Grafen beraubt hatten nämlich die flandrischen Städte sich einen gewissen Weber, Namens Peter[2], zum König gesetzt; Edle strömten ihnen von nahe und ferne zu und sie leisteten den Franzosen mannhaften Widerstand. Hier in Flandern wurde die Blüthe der Ritterschaft des Königs von Frankreich vernichtet[3], sodaß eine ganze Reihe adliger Wittwen, deren Männer dort getödtet worden waren, Weltgeistliche zu Männern nahmen, welche an die Stelle der Getödteten traten, auf Betreiben des Königs die

[1] Text vinum reginolum (regivolum?). (Vermuthlich der Raifal, auch Reinfall genannte Wein, welcher aus Istrien stammen soll. W.)

[2] Den Zunftmeister Pieter de Koning.

[3] In der s. g. Sporenschlacht am 11. Juli 1302. Veranlaßt waren diese Kämpfe durch die Bestrebungen König Philipps IV, Flandern seinem Reiche hinzuzufügen.

geistlichen Waffen von sich warfen und fortan weltliche Ritterdienste versahen.

In dieser Zeit hatten König Albrecht und der König von Frankreich eine Beredung in der Stadt Toul, wo sie verschiedene Abmachungen trafen über die flandrische Angelegenheit und mehreres andere, auch über eine Heirath zwischen ihren Kindern übereinkamen.[1] Der Zusammenkunft wohnten bei die Erzbischöfe Bohemund von Trier, Gebhard von Mainz, Wigbold von Köln nebst hervorragenden Männern aus Deutschland, unzähligen Vornehmen und Edlen. Der König Albrecht brachte dem König von Frankreich auch ein Geschenk von zweihundert erlesenen Jagdhunden nebst Wärtern dar, wofür dieser Rosse und anderes schenkte. Später schickte dann der König zu dem französischen König, um dessen Tochter Blanka für seinen ältesten Sohn Rudolf zur Gattin zu erhalten. Die Prinzessin wurde mit großer Prachtentfaltung nach Oesterreich gebracht, starb aber in kurzem ohne Nachkommenschaft; ihr Grabmal sieht man zu Wien bei den Minoriten. Der Erzbischof von Mainz ersuchte den König für Mühen und Ausgaben, die er um seinetwillen gehabt, ihm die Summe von fünfhundert Mark Silbers zu ersetzen. Der König war nicht in der Lage, das Geld auf der Stelle zu geben, leistete ihm jedoch das Versprechen zu zahlen. Allein der Prälat vermerkte das übel; mit dem Jagdhorn angethan und seinen Köcher, den er an der Seite trug, schüttelnd, rief er aus: Darin sind noch viele Könige enthalten! Er macht sich an den Trierer und den Kölner, auch an den Pfalzgrafen Rudolf und bringt sie dazu, sich mit ihm in eine Verschwörung wider den Herrscher einzulassen. O wie treffend

[1]) Die Zusammenkunft hatte statt im December 1299. Insbesondere der gemeinsame Gegensatz gegen die Anmaßungen der Curie (Bonifazius VIII) hatte die König zusammengeführt. Albrechts ältester Sohn Rudolf sollte Blanka, Schwester Philipps, außerdem ein jüngerer Sohn Philipps eine Tochter Albrechts heirathen.

ſcheinen die folgenden Verſe des Perſius (5, 116) den Prälaten zu zeichnen:

„Immer im Bälglein dem alten ſo gern feſthaltend mit ſchmucker
Stirn im Innern der Bruſt habgierig das liſtige Fuchsherz."

In dieſem Jahre nahm es ſeinen Anfang zu Nürnberg, daß ein Adliger, genannt König Rintfleiſch, vom Glaubenseifer entzündet, das Schwert an der Seite, öffentlich ausrief: „Wer des Herrn iſt, ſchließe ſich mir an." So brachte er eine Schaar von unermeßlicher Größe zuſammen, mit der er ringsum in den einzelnen Städten die Juden auf verſchiedene Weiſe zu Tode brachte, ſodaß dieſe von den Zeiten des Titus und Veſpaſianus an keinen ſolchen Schlag erfahren haben. Und mit Recht! Denn, was abſcheulich iſt nur auszuſprechen, ſie gingen mit dem Leib des Herrn ungeziemend und gottlos um, wie aus nachfolgenden Wundern erſehen wurde.

Im Jahre 1301 beſtimmte Papſt Bonifazius ein Jubeljahr, welches Jahr nach den Beſtimmungen des alten Ritus je in der ſiebenten Jahrwoche[1] feſtlich zu begehen iſt, eingeſetzt zu Gunſten von Freiheit und Frieden und zur Rückkehr der Verbannten und Wiedergewinnung der Erbſchaft und zur Vergebung. Und Unzählige eilten nach Rom aus allen Theilen der Welt zur Vergebung ihrer Sünden und Gewinnung der Gnade. Der Papſt aber zeichnete dieſes Jahr vielleicht deshalb aus, weil es das fünfzigſte ſeit dem Tode Kaiſer Friedrichs war, in welcher Periode die Kirche geiſtlichen Friedens ſich erfreut hatte, und ließ, um ſich für die Erhaltung von Freiheit und Frieden im Lande geſchickt zu machen, knechtiſche Werke einſtellen.

König Albrecht dachte darauf den wider ihn bewaffneten Fürſten entgegenzutreten und ſuchte zu bewirken, daß die Grafen Ripuariens, nämlich die von Geldern, Jülich und Berg, dem Kölner Erzbiſchof zuvorkommend, ihn ſchädigen und behin-

[1]) D. i. nach ſieben mal ſieben (bezw. 50) Jahren.

dern sollten. Diese leisteten hierzu jegliche Mitwirkung. Auch befahl der König seinen Amtleuten in ganz Schwaben, sie sollten nicht zulassen, daß sein Schwestersohn Rudolf dort eindringe. Jene griffen dann Lauingen, Schongau, Schloß Werde, Schwäbischwörth und Schwebelberg mit gewaffneter Macht an[1], Orte, die zum Reich gehörten, aber schon von Ludwig, dem Vater Rudolfs, lange Zeit wider Recht behauptet worden waren.

In diesem Jahre starb der Patriarch Peter und im Jahre 1302 wurde Ottobonus erwählt. Dieser verpfändete gewisse in Kärnthen gelegene Vesten dem Herzog Heinrich von Kärnthen bis zu einem bestimmten Termin und führte wider den edlen Herrn von Hohenburg mit vielen Anderen Fehde. Er belagerte dessen durch feste Thürme gedecktes Schloß und da er keine Hoffnung hatte, dasselbe zu gewinnen, so wandte er sich zum Gebet, indem er den Herrn und die glorreiche Jungfrau inbrünstig bat, den Feind der Kirche zu Boden zu strecken. Und siehe da! Am Morgen darauf erschreckte die inmitten des Schlosses ohne Widerstand aufgesteckte Standarte des Herzogs von Kärnthen Alle in dem Maße, daß sie das Schloß übergaben und nur mit Mühe freien Abzug mit heiler Haut erlangten. Das Schloß wurde dann vernichtet und zerstört, sodaß kein Stein auf dem andern blieb, wie man noch heute die Ruine sieht. So ehrte die heilige Jungfrau ihre Kirche und der Patriarch kehrte als ruhmvoller Sieger heim.

In dem nämlichen Jahre belagerte König Albrecht[2] die Stadt Weißenburg im Elsaß[3] und wandte sich, nachdem er hier seinen Zweck erreicht hatte, gegen Alzei. Als das durch Vertrag übergegangen war, rüstete er sich, Adolffheim[4] zu

[1]) Vgl. hierzu Geschichtschr. XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 32; dort ist (statt Schwebelberg?) Schwabach genannt.

[2]) Im Kriege gegen die Kurfürsten, speziell den Pfalzgrafen Rudolf.

[3]) Vielmehr Wiesloch, südlich von Heidelberg. — [4]) Unbekannter Ort; nach der Einnahme von Wiesloch wandte sich Albrecht gegen Heidelberg.

stürmen. Da er das aber nicht gleich gewinnen konnte, so zerstörte er die Saaten und die Weinberge ringsum, ging dann bei Speier über den Rhein, ließ Lebensmittel herbeischaffen und umgab eine Stadt des Erzbischofs von Mainz, welche Bingen heißt, mit engster Umlagerung. Ringsum wurde alles verwüstet, namentlich auch um das benachbarte, an der Nahe gelegene Nonnenkloster St. Rudperts Berg, worauf sich die Bürger bedrängt der Gnade des Königs ergaben. Der Erzbischof aber, da er wahrnahm, daß der Zorn des Königs wider ihn entflammt sei, bot drei seiner Schlösser dar als Bürgschaft, daß er künftig dem König keinen Anstoß bieten wolle. Die Schlösser wurden dem edlen Herrn von Brunek übergeben und dabei ausgemacht, daß sie niemals zurückerstattet werden sollten, wenn der Erzbischof künftig die Hand gegen den König erhebe. Als der Pfalzgraf dies vernahm, kam er eilends herbei, unterwarf sich der Gnade des Königs und erlangte dessen Verzeihung.

In demselben Jahre führte der König ein Ritterheer wider Holland, welches dem Reiche anheimgefallen war[1]. Aber im Hinblick auf die Sümpfe des Landes, in denen er in Gefahr zu kommen besorgte, und auf Bitten der Bürger von Köln, die mit ihrem Erzbischof im Streit lagen, blieb er dort mit seinem Heere und schlug zwischen Köln und Bonn ein Lager auf[2], und noch heutzutage heißt diese Gegend im Volksmunde „Pfalz König Albrechts". Hier blieb er liegen und verwüstete das Gebiet des Bischofs in seinem ganzen Umfang. Dann betrat er die Stadt Köln, wo er mit großen Geschenken und Lobreden empfangen wurde. Und es geschah, daß Jemand im Weinrausch ausrief, trefflich sei es, daß der edle, einäugige

---

[1]) Durch den am 29. Oktober 1299 erfolgten, erblosen Tod des Grafen Johann; doch bemächtigte sich Graf Johann von Hennegau der Grafschaft und verlangte mit derselben belehnt zu werden.

[2]) Im Oktober 1302.

König nach diesen Landen gekommen sei. Der König lächelte und sagte: „Trinke nur, trinke und laß Dich durch die Entstellung unseres Antlitzes nicht schrecken," wobei er dem Theodosius nachahmte, der auf dergleichen Reden antwortete und sagte: „Wenn jemand meint, uns durch Schimpfreden zu ärgern, so wollen wir ihn keiner Strafe unterwerfen, denn wenn es aus Leichtsinn geschehen ist, so mögen wir darüber hinweg sehen, wenn aus Thorheit, so muß man Mitleid haben, wenn aus Bosheit, so verzeihen wir!"

In dieser Zeit vernahm der König, daß der Pfalzgraf Rudolf seine Mutter[1] gefangen genommen und ihren Vitzthum, der an der Spitze der Regierung des Landes stand, habe enthaupten lassen. Der König zog darauf aufwärts nach Nördlingen am Ries, befreite seine Schwester und versöhnte sie mit ihrem Sohne. Um diese Zeit starb Bischof Bohemund von Trier und an seine Stelle trat Dietrich, ein Bruder des Königs Adolf[2]. Unter Vermittelung von Vertrauten aber einigten sich der König und der Bischof und es kam eine völlige Versöhnung mit ihm und den übrigen Blutsverwandten zustande. König und Bischof aber gaben sich den Kuß der Freundschaft und verbündeten sich, wobei der Bischof zum Himmel jauchzte und von beiden, dem König und dem Bischof, reichlich Thränen flossen und auch alle Anwesenden weinten und priesen den allmächtigen Gott dafür. „Denn nichts," sagt Augustinus[3], „lieben die Sterblichen auf Erden brünstiger als den Frieden, nichts begehren sie heißer als diesen und nichts herrlicheres kann erfunden werden, weil der Name des Friedens süß ist," und der Frieden selbst, wie Tullius in den Paradoxa sagt, ist heilbringend.

[1] Mechthild, Schwester Albrechts, s. o. S. 65. — [2] Im Jahre 1300.
[3] De civ. D. 19, 11. Die Stelle aus Cicero ist aber Phil. 2, 44.

Von der Gesandtschaft des Königs an den Papst, dem ungarischen Reiche und den Anklagepunkten gegen Papst Bonifazius.

Kapitel 5.

Im schon genannten Jahre 1302 sandte der König einen Mönch, nämlich den Abt von Salem Cistercienser Ordens, und den edlen Herrn von Schellenberg nebst seinem Kanzler zu dem Papst mit der Bitte, ihm die Gnade der Approbation und die Wohlthat der Bestätigung angedeihen zu lassen. Der Papst empfing die Gesandten und hörte sie bis zu Ende, dann sprach er: „Du hast getödtet und noch außerdem in Besitz genommen," wobei er sich darauf bezog, daß Albrecht Adolf getödtet und dessen Reich usurpirt hatte; auch erinnerte er daran, daß die Königin, Albrechts Gemahlin, eine Schwester Konradins und also aus dem Stamm Friedrichs II, des Feindes der Kirche, hervorgegangen sei, wobei er übrigens nicht wußte, daß die Geschwister zwar eine und dieselbe Mutter, aber verschiedene Väter gehabt hatten. Konradin nämlich war ein Sohn des Königs Konrad, des Sohnes Kaiser Friedrichs, die Königin aber war eine Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen, den Konradins Mutter nach dem Tode ihres ersten Gemahls zum Manne genommen hatte[1]. Da aber der Papst eine so harte Antwort gab, so mußten die Gesandten des Königs wie die früheren unverrichteter Dinge trauernd zurückkehren[2].

In dieser Zeit vermählte der König eine seiner Töchter mit dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, der zubenannt war mit dem Pfeil[3]. Als dieser ohne Kinder gestorben war, ward sie die Gattin des Herzogs Wratislaw von Polen[4]. In-

[1]) Vgl. oben. — [2]) Die Gesandtschaft fiel ins Jahr 1301.

[3]) Im Jahre 1292. Hermann war zubenannt „der Lange", den Beinamen „mit dem Pfeil" führte sein Vetter Otto IV.

[4]) Hermann starb 1308, worauf die Wittwe 1310 den Herzog Heinrich VI von Breslau heirathete.

zwischen geschah es, daß die Schwester des Königs, die Böhmenkönigin, starb, mit Hinterlassung eines Sohnes, Wenzeslaus, und dreier Töchter. Der Papst aber überwarf sich mit dem König von Frankreich wegen der Colonnesen, welche bei letzterem eine Zuflucht gesucht hatten [1], und es erwuchs eine Erbitterung zwischen ihnen, welche nicht wieder beigelegt noch gezügelt werden konnte.

Um diese Zeit starb auch erblos Andreas, König von Ungarn, König Albrechts Schwiegersohn [2]. Der Papst aber sandte Karl, den Sohn des Fürsten Karl und der Schwester König Albrechts [3], welche nach Apulien hin verheirathet worden war, mit dem Cardinal Gentilis nach Ungarn, um sich des Reiches zu bemächtigen. Aber auch Herzog Otto von Baiern, der ein Tochtersohn König Bela's war, wurde herbeigerufen, doch gerieth er in Gefangenschaft und Bedrängnis und entkam mit Mühe aus jenen Landen. Außerdem war auch der Sohn des Königs von Böhmen nach Ungarn geladen worden, der ebenfalls durch die Mutter seines Vaters von Bela abstammte, und er gewann auch einen ansehnlichen Theil von Ungarn für sich. Aber da der Papst alle, die Karl entgegentraten, mit dem Schwerte der Excommunikation traf, so rief der König von Böhmen seinen Sohn zurück. Karl aber hielt sich in dem Kloster „Quelle des Bela", Cistercienserordens, auf und hatte mit sehr vielem Ungemach zu kämpfen, bis die Stärke seiner Gegner abnahm und er mit Macht in den Besitz des Landes kam. Er verband sich in erster Ehe mit der Tochter des Herzogs von Polen, in zweiter mit einer Tochter Kaiser Heinrichs [4] und Schwester des Königs Johann von Böhmen, in dritter

[1] Philipp IV der Schöne, s. o. S. 116 f. — [2] Am 14. Januar 1301.

[3] Karl Robert, Sohn Karl Martells von Anjou-Neapel und der Clementia, Tochter König Rudolfs.

[4] Beatrix, Tochter Kaiser Heinrichs VII, 1318, welche schon im folgenden Jahre starb.

mit einer Tochter König Lotto's von Krakau[1], die ihm Erben gebar, und erlangte Glück, Ruhm und Reichthum in reichstem Maße.

Der Papst aber war mit dem König von Frankreich zerfallen wegen der Verfolgung der Colonnesen und weil er die Minoriten und die anderen Bettelorden beunruhigte, indem er die ihnen durch seine Vorgänger verliehenen Begünstigungen in Bezug auf die Testamente aufhob und bestimmte, daß von den Testamenten der vierte Theil, der früher ihnen zuertheilt worden war, den Pfarrkirchen gegeben werden sollte; auch den König von Böhmen aber hatte er gegen sich aufgebracht wegen seiner und seines Sohnes Excommunikation und endlich den römischen König, weil er sich weigerte ihm seine Gunst zu verleihen. Da er aber dessen eingedenk war, was ihm und der Kirche ersprießlich sein könnte, so ließ er Albrecht sagen, er möge nicht säumen, eine feierliche Gesandtschaft zu ihm zu schicken. Der König entsandte den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, dem gegenüber der Papst die Bitte aussprach, der König möchte einen aus seiner Familie mit einem Mitgliede der Verwandtschaft des Papstes ehelich verbinden, wenn er alles, was er begehrt hatte, gänzlich erfüllt zu sehen wünsche. Hocherfreut gab der König seine Zustimmung, worauf der Papst sofort seine Wahl bestätigte[2]. Aus der Fülle seiner Machtbefugnisse heraus dispensirte er barmherzig den König von der Sünde des Todtschlags und dem Verbrechen der beleidigten Majestät, nämlich der Ermordung Adolfs, und that sich fortan auf Albrechts Freundschaft gewaltig viel zu gut: „Ich habe mir," pflegte er zu sagen, „einen Löwen vom Osten erweckt, welcher durch sein Gebrüll und den Ton seiner Stimme die Sache der Kirche vertheidigen und rächen wird." Und er berief ihn zur Ent-

[1] D. i. Wladislaus Lokiek, König von Polen. — [2] Am 30. April 1303, auf Grund verschiedener Zugeständnisse Albrechts an die Kirche.

gegennahme der Kaiserkrone, welche Botschaft Heinrich, Abt von Eußernthal, überbrachte, der spätere Abt von Villars[1] Cistercienser Ordens und in der Folge Kanzler Kaiser Heinrichs und Bischof von Trient wurde.

Auf die Freundschaft des Königs gestützt, verkündete sodann der Papst ein Concil zu Rom, wo er seine Prozesse wider den König von Frankreich zu erlassen gedachte, und berief dazu die kirchlichen Würdenträger aus allen Landen, deren Reise der König von Frankreich aber allerwärts zu hindern wußte. Ein zweites Mal berief sie der Papst, wiederum aber verhinderte es der König, ja, dieser versammelte jetzt die Erzbischöfe, Prälaten, Decretisten, Theologen und Magister und ließ durch den Mund des Erzbischofs von Arles folgende Anklagepunkte wider den Papst veröffentlichen. Erstens: er treibe offenkundig Simonie, da er sage, er könne Simonie nicht begehen. Zweitens: er sei ein Zöllner. Drittens: er habe Todtschlag begangen. Viertens: er sei ein überführter Wucherer. Fünftens: er glaube nicht an die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls. Sechstens lehre er, die Seele sei sterblich und es gäbe keine andere Seligkeit als die Freuden des irdischen Daseins. Siebentens sei er ein Verletzer des Beichtgeheimnisses, da er einen Cardinal gezwungen habe, die Beichte, die ein gewisser spanischer Bischof ihm abgelegt, ihm zu enthüllen, auf welche Enthüllung hin er den Bischof abgesetzt, hernach aber, da er von demselben Geld empfangen, ihn wieder eingesetzt habe. Achtens: er habe zwei seiner Nichten als Beischläferinnen und habe von Beiden Söhne, deren einer von ihm auf einen Bischofssitz erhoben worden sei. Neuntens habe er den König von England zum Kampf wider den König von Frankreich aufgefordert und ihm auf zehn Jahre alle Zehnten in seinem Reiche verliehen. Zehntens habe er Sarazenen in seinen Sold genommen, um in Sicilien einzufallen,

[1] Villars bei Metz, Mutterkloster von Vietring (s. Einleitung).

wo dreißigtausend Christen getödtet worden seien, wennschon die Christen einen glorreichen Sieg errungen hätten. Ob diese Anschuldigungen alle wahr oder falsch waren, darüber will sich der Erzähler in keiner Weise geäußert haben, er überläßt das dem Urtheil seiner Hörer oder Leser. Denn es steht geschrieben: „Den Fürsten deines Volkes sollst du nicht verunglimpfen." Und wie Juvenal (8, 140) sagt:

„Deutlicher wird erkannt das Vergehn und strenger beurtheilt,
Je gewaltiger ist an Macht und Ansehn der Sünder."

Vom Tode des Papstes und der Erledigung des böhmischen Thrones.

Kapitel 6.

Als Papst Bonifazius im Jahre 1303 vernahm, daß so entsetzliche Anklagepunkte gegen ihn vorgebracht würden, verlegte er seinen Sitz von Rom nach Anagni, berief die Cardinäle und trachtete mit ganzem Herzen danach, den König von Frankreich, auf welche Weise er nur könnte, vom Thron zu stoßen. Und zunächst beschloß er, ihn mit dem Schwert der apostolischen Strenge, nämlich dem Fluche der Excommunikation, zu treffen. Als das jedoch der König erfuhr, rief er die Columnesen zu sich, versah sie mit fünfhundert Rittern und mahnte und trieb sie auf den Rath eines seiner Ritter, Wilhelms von Nugeret[1], an, dem Papste die Schlinge des Verderbens über das Haupt zu werfen. Jene schiffen sich auf dem Meere ein und gelangen auf ihrer Fahrt nach Anagni, wo sie, von den Städtern begünstigt, den päpstlichen Palast umlagern und die Riegel der Thore sprengen. Der Papst, die Cardinäle und ihre Umgebung fliehen und retten sich in das Gemach des Papstes. Inzwischen brechen mit gezückten Schwertern die Feinde in den Palast; sie verlangen absolvirt zu werden von

[1]) Wilhelm von Nogaret.

der Excommunikation, die auch sie bereits getroffen hatte. Der Papst erkannte, was ihm bevorstand; er that die sämmtlichen Abzeichen seiner päpstlichen Würde an, steckte das goldene Kreuz, in welchem ein großer Theil vom Holze des Herrn war, auf die Brust und schritt, indem er erklärte, er sei bereit für die Erhaltung der Freiheit des apostolischen Stuhles zu sterben, zur Thür. Sofort klemmte ihn einer mit der Thür an die Wand und rief aus: „Du bist eingedrungen wie ein Fuchs und hast geherrscht wie ein Löwe, jetzt sollst Du sterben wie ein Hund." Er verglich in diesen Worten das Vorgehen des Bonifazius gegen seinen Vorgänger Celestinus, wenn es sich damit wirklich so verhalten hat, mit der betrügerischen Schlauheit des Fuchses, seine Härte gegen die Columnesen mit der Grausamkeit des Löwen und die unvermuthete, klägliche Todesgefahr mit der des Hundes. Der Papst aber soll geantwortet haben: „Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, aber das sage ich, der König von Frankreich wird erbärmlich leben, schnell sterben und sein Samen wird bald vom Thron seines Reiches verschwinden." Das alles erfüllte sich, wie wir sehen werden, zu seiner Zeit. Einige wurden hierdurch betroffen und zogen ab, und in der Folge vertrieben die Bürger, von später Reue ergriffen, alle Franzosen und ließen den Papst im Wirbel tiefster Trübsale zurück. Herr Ursinus[1], der mächtigste der Römer, führte ihn nach Rom zurück; hier aber starb er von Schmerzen verzehrt, nachdem er acht Jahre und elf Monate Papst gewesen war[2], und wurde in der Peterskirche zu Rom in einem Grabmal, welches er sich selbst köstlich hergerichtet hatte, beigesetzt. Ihm folgte Benedikt XI Magister Prediger Ordens. Als dieser vom Lateran sich zur Peterskirche begab, wurde einer der Cardinäle von einem Thurm herab schwer verwundet. Der Papst

[1]) Orsini. — [2]) Gestorben 11. Oktober 1303, nachdem er am 24. December 1294 zum Papst erwählt worden war.

verlangte, daß der Thurm zerstört würde, aber davon wollten die Römer nichts wissen, was dann zur Folge hatte, daß der Papst sich sofort nach Perugia begab.

Im Jahre 1304 starb der König von Kalisch mit Hinterlassung einer Tochter, welche König Wenzeslaus von Böhmen heirathete und so jenes Königreich dem seinigen hinzufügte[1]. Albrecht aber behauptete, das Land sei dem Reiche anheimgefallen und verlangte inständigst die Herausgabe[2], worüber es zwischen ihnen zu den ärgsten Streitigkeiten kam. Und Albrecht sammelte ein starkes Heer, drang in Böhmen ein, durchzog das Land und verwüstete fast alles bis zu den Bergwerken von Kuttenberg. Der König von Böhmen aber theilte dreißigtausend Mark unter den Bischof von Mainz, die Herzöge von Sachsen und andere aus und brachte auch selbst eine ungeheure Menschenmenge zusammen. Er berieth sich aber und entsandte seine Ritter zur Vertheidigung der festen Plätze, da er es nicht für zuträglich hielt, dem römischen König auf offenem Felde entgegen zu treten; und da der Winter herankam, so prophezeiete er und sprach, er habe draußen den mächtigsten Helfer, welcher mittels dichten Nebel, Eis und Frost auf das thatkräftigste für ihn streiten werde. Und da in der That beim Herankommen des Winters Albrecht nichts ausrichtete, so verließ er das Reich und verschob die Ausführung seines Vorsatzes auf eine andere Zeit[3]. Inzwischen verband der König von Böhmen seine Tochter Anna mit Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Bruder der königlichen Gemahlin Albrechts, indem er glaubte, hierdurch seine Macht und Zuversicht zu mehren.

---

[1]) Nämlich Polen; der König von Kalisch („Klisten") ist Przemisl von Polen, † 1296; mit der Hand seiner Tochter Richsa oder Elisabeth gewann Wenzel II von Böhmen im Jahre 1300 die Nachfolge.

[2]) Vielmehr die Ueberlassung derselben an einem anderen polnischen Prätendenten; als Reichsgut konnten die polnischen Gebiete selbstverständlich nicht gelten.

[3]) Der Feldzug fiel in die Monate September und Oktober 1304.

Aber kurz nach der Hochzeit wurde Wenzeslaus von einer Unterleibskrankheit dahingerafft und starb und wurde im Cistercienserkloster Königssaal, welches er neu gegründet hatte, feierlich beigesetzt[1]. Er hinterließ einen Sohn, Wenzeslaus, der aber ergab sich den Werken der Wollust und wurde, gleichwie Salomo sagt: „Jugend und Wollust sind eitel," noch im ersten Jahre von zwei Söhnen Belials, auf Veranstaltung der Edlen des Landes, mit einem Dolchstoß, wie es heißt, hinweggeräumt[2]. Er hinterließ eine jugendliche Wittwe, eine Tochter des Königs der Ruthenen[3]. Diese heirathete nach Verlauf der Trauerzeit den Herrn von Rosenberg, einen mächtigen Edelmann des nämlichen Landes.

Papst Benedikt mißbilligte die gegen die Mendikanten gerichteten Verordnungen des Bonifazius und widerrief sie sämmtlich; nach acht Monaten der Herrschaft aber starb er[4] und der päpstliche Sitz blieb nach seinem Tode zehn Monate lang erledigt.

Auch das Reich Böhmen hatte keinen Fürsten, da die Edlen des Landes unschlüssig waren, wen sie zum König wählen sollten, sintemalen ein männlicher Thronerbe nicht vorhanden war. Und wennschon man sagt, daß in diesem Lande auch Töchter durch ausdrückliche Bestimmung ein Erbrecht besitzen, so erscheint es doch ungehörig, daß eine Frau ohne männliche Stütze waffenlos über Länder und Völker herrsche. Denn der Herrscher bedarf der Waffen zur Vertheidigung wie zum Angriffskriege, aber eine Frau ist auf anderes bedacht, wie Ovidius (Kunst z. l. 3, 424) sagt:

„Stets ist auf Putz sie bedacht und sinnt nur, wie sie sich schmücke."

Und Hector sagt zu Paris (Pind. Theb. 137):

„Nichts werth ist im Kampfe
Schöne Gestalt, hier tauget allein der nervigte Krieger."

---

[1] Er starb am 21. Juni im Alter von 34 Jahren.
[2] Wenzeslaus III, † 4. August 1306 siebenzehnjährig.
[3] Viola, Tochter des Herzogs von Teschen. — [4] Am 7. Juli 1304.

Von der Berufung des Herzogs Heinrichs von Kärnthen und Rudolfs, des Sohnes Albrechts, zu der nämlichen Herrschaft.

Kapitel 7.

Im Jahre 1305 wurde zu Perugia von allen einmüthig Clemens V zur Herrschaft über die Kirche erwählt. Dieser ließ sich in Lyon weihen und verlegte als der erste seinen Sitz über die Alpen, nach Bordeaux, wo er bisher der Kirche vorgestanden hatte. Clemens war nämlich von dem König von Frankreich dorthin eingeladen worden mit dem Versprechen, daß ihm in seinem Gebiet jegliche Ehre erwiesen werden solle, weil nämlich Italiener und Römer den Päpsten selten mit voller Hingebung angehangen hätten. Und so ist der Sitz der Curie bis auf den heutigen Tag dort verblieben[1]. Clemens nahm im ersten Jahre seines Pontifikats die Columnesen in Gnaden auf, von denen einer, in öffentlicher Audienz vor dem Papste Verzeihung erbittend, das Wort des seligen Hiob auf sich und andere anwandte: „Mache deine Hand weit von mir und deine Furchtbarkeit möge mich nicht erschrecken."

In diesem Jahre spalteten sich die Stimmen der Edlen Böhmens. Einige riefen den Herzog Heinrich von Kärnthen, als Schwiegersohn ihres ehemaligen Königs, herbei, um die Fürstenwürde über sie zu übernehmen; andere aber erkoren Rudolf, einen Sohn des römischen Königs, weil sie glaubten, er könne wegen der Nachbarschaft Oesterreichs und gestützt auf die Macht seines Vaters das Reich besser schirmen als ein anderer; er sollte dann die Wittwe des älteren Königs Wenzeslaus, die Tochter des Königs von Kalisch, zur Gattin nehmen und dadurch in der Macht über Böhmen sich befestigen. Aber Herzog Heinrich nahm den an ihn ergangenen Ruf an,

[1]) Die s. g. „Babylonische Gefangenschaft" der Kirche d. h. die Residenz des Papstthums in Avignon dauerte bis 1378 oder eigentlich bis 1417.

sammelte aus Kärnthen und den Gebirgslanden ein erlesenes Ritterheer, betrat, von seinem Vetter Herzog Stephan von Baiern begleitet, das Land Böhmen, um dasselbe in Besitz zu nehmen und wurde von denen, die ihn gerufen hatten, ehrenvoll empfangen. Allein König Albrecht sammelte mit Hintansetzung aller anderen Geschäfte ein glänzendes ritterliches Gefolge und bereitete sich ebenfalls vor, in Böhmen einzudringen. In der That erschien er im Lande und vertrat dort, indem er sich an die Einzelnen heran machte, die Berufung seines Sohnes. Unter größter Entfaltung irdischen Glanzes, dem gewaltigsten Aufwand und den größten Zurüstungen wurde demgemäß, in Gegenwart einer großen herbeigeströmten Volksmenge, das Beilager zwischen dem Sohne Albrechts und der Königin-Wittwe begangen, und Rudolf, des Königs Sohn, zum König von Böhmen erhoben, so zwar, daß die Edlen Böhmens schwuren und die heiligsten Versprechungen, durch Briefe und Urkunden bekräftigt, dem König darbrachten und ablegten: daß sie, wenn dieser Sohn Albrechts ohne Leibeserben sterben sollte, keinen anderen als einen seiner anderen Söhne oder sonst einen aus seinem Geschlecht sich zum König setzen wollten. So befestigte Albrecht seinen Sohn auf dem Throne Böhmens, um dann verschiedenen anderen Geschäften des Reichs obzuliegen. Namentlich war er auch eifrig und unabläßig bedacht, wie er seinen Schwager Heinrich, der den größten Theil Böhmens inne hatte, vertreibe und so rasch wie möglich aus dem Lande bringe. Denn er hielt es nicht für geziemend, jenen als seinen nahen Verwandten kriegerisch zu überziehen, wobei er freilich auch nicht wußte, welchen Ausgang ein solches Unternehmen haben würde, denn Heinrich war nicht minder als er mit Kriegsmacht versehen. Während aber Albrecht solches bei sich überlegte, gab sich Heinrich fast den nämlichen Erwägungen hin. Doch kam er zu der Ueberzeugung, daß er nicht stark genug sei, um

einen Krieg mit dem römischen König bestehen zu können und so berieth er sich mit den Seinen, verließ Böhmen und kehrte in seine Gebirgslande heim. Sein Rückzug setzte aber alle, die seine Partei gehalten hatte, in Bestürzung und da sie sonst niemanden hatten, der sie hätte handhaben können, so erkannten sie einmüthig Rudolf an. Albrecht aber kehrte jetzt, nachdem er die Herrschaft seines Sohnes befestigt und denselben in die Regierungsgeschäfte eingeführt hatte, nach Alemannien zurück. Und da er sich sehnte, die kaiserliche Krone zu empfangen, so schickte er den Bischof Johann von Eichstädt und den Abt Philipp von Peris[1] zum Papst, mit dem Versprechen, seinen Wünschen nachkommen zu wollen. Der Papst erwies sich so geneigt und zugänglich, daß er Bischof Johann nach Straßburg transferirte und Philipp das Bisthum Eichstädt übertrug[2]. Da Albrecht aber neue Mähre aus dem Lande Meißen vernahm, beschloß er wegen der dort vorgefallenen Irrungen eine Unternehmung dorthin, rüstete ein Heer und vergabte reichen Sold. Sein Sohn aber, König Rudolf, ein Jüngling von trefflichen Sitten, erwies sich gegen alle leutselig und gnädig, den Gerechten freundlich, den Ungerechten fürchterlich und hart; nichts aber fing er in jugendlich unbesonnener Weise an, sondern versah alles nach reiflichster Ueberlegung. Seine Gemahlin aber entbrannte, wie man erzählt, in gar zu brünstiger Liebe zu ihm und durchschnitt dadurch, daß sie allzu häufig seiner Umarmung pflegte, den noch schwachen Faden seines Lebens, zu unzeitigem Tode. Ihm aber erwarb nicht nur die hohe Abkunft von väterlicher und mütterlicher Seite, sondern auch die Trefflichkeit seiner Sitten und Eigenschaften bei Allen Lob und Ruhm, gleichwie es zum Ruhm des Achilles heißt:

„Die eigene Trefflichkeit verlieh ihm den großen Namen."

---

[1]) Im Steinthal bei Straßburg.

[2]) Beides geschah im Jahre 1306.

Von Albrechts Unternehmung gegen Meißen, von dem, was er dort ausgerichtet hat, und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 8.

Im Jahre 1306, als der König vernahm, daß die Bedingungen, welche sein Vater König Rudolf und Adolf von den Meißnern entgegen genommen hatten[1], geändert und größtentheils durchbrochen worden seien, betrat er mit kriegerischer Macht das Land, um die Uebelgesinnten zu züchtigen und alles so zu gestalten, daß dem Reiche seine Ehre gewahrt bleibe. Die beiden Brüder, nämlich Dietzmann und Friedrich, Söhne des älteren Markgrafen Dietrich[2] und einer Tochter des ehemaligen Kaisers Friedrichs II[3], theilten ihre Länder durchs Loos, wobei Friedrich die Markgrafschaft Meißen, Dietzmann die Landgrafschaft Thüringen zufiel. Letzterer lebte friedlich mit den Seinigen; zur Gemahlin hatte er eine Tochter des Herzogs von Braunschweig von erlauchter Abstammung[4]; Friedrich aber, der die Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen geehelicht hatte[5], brachte durch seinen Uebermuth die Edlen des Landes gegen sich auf, so daß sie den König herbeiriefen und ihm das Land zu überliefern versprachen. Der Markgraf aber und die Einwohner, welche zu ihm hielten, fürchteten die Macht des römischen Namens und die Wucht einer so gewaltigen auf sie eindringenden Menge, und so unterwarfen sie sich anfangs dem König, indem sie zu sagen schienen: „Unser Leben ist in deiner Hand; unser Herr möge über uns verfügen und freudig werden wir dem König dienen.“ Nichtsdestoweniger

[1]) Die von König Adolf mit mehr als zweifelhaftem Rechte in Thüringen gemachten Erwerbungen wurden auch von Albrecht festgehalten.

[2]) Vielmehr Albrechts des Entarteten.

[3]) Margareta, bekannt durch ihre Flucht aus der Wartburg vor den Nachstellungen des treulosen Gemahls.

[4]) Vielmehr eine Tochter des Grafen Bertholds VIII von Henneberg.

[5]) Agnes, vermählt 1286; gestorben 1293.

murrte er und flüsterte heimlich, daß ihm Unrecht geschehe. Nachdem der König ohne Blutvergießen den Zweck seiner Unternehmung im vollsten Maße erreicht hatte, übergab er einem mächtigen Edlen, dem Truchseß von Rotenberg, die Verwaltung des Landes mit dem Auftrag, Allen Recht und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, den Frieden zu fördern und zu lieben, und verließ dann für das Mal das Land, um später zu seiner Zeit zurückzukehren und dasselbe besser zu ordnen. Aber kaum war der König fort, so vergaß der Truchseß Versprechungen und Treugelöbnis, setzte den Markgrafen, auf das Drängen und Betreiben seines Bruders, des Landgrafen Dietzmann von Thüringen, in seine frühere Stellung wieder ein, versöhnte ihn mit seinen Widersachern und gab ihm die Herrschaft zurück. Da der König dies hörte, verwunderte er sich und traute den Berichten kaum; nichtsdestoweniger zog er die früher geworbene Ritterschaft wieder an sich und betrat zum zweiten Mal das Land, um Unbill und Betrug zu rächen. Der Markgraf aber, der sich inzwischen mit den Einwohnern des Landes vertragen hatte, bewehrte seine Vesten, waffnete seine Ritter und rüstete sich, von seinem Bruder, dem Landgrafen, wacker unterstützt, den Feinden entgegen zu treten. Der König griff das Land ringsum an und verwüstete es mit Brand und Raub. Der Markgraf trat ihm in den Weg und da beide Parteien auf Krieg erpicht waren und Kampflust ihre Herzen bewegte, so kam es zu einem sehr blutigen Treffen[1]. Lange Zeit wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft, bis endlich das Glück sich den Einheimischen zuwandte und die Reihen der Auswärtigen zerrissen wurden. Die einen wurden erschlagen,

[1]) Schlacht bei Luckau, nordwestlich von Altenburg, 3. Mai 1307. Der König selbst war nicht zugegen; sein Statthalter, der oben genannte Truchseß (d. i. der Küchenmeister Heinrich von Rortenberg) war der Besiegte. Der König kam erst später hinzu, doch riefen ihn die Nachrichten aus Böhmen (s. folgendes Kapitel) alsbald *dorthin*.

die anderen verwundet oder gefangen genommen und so gaben die wankenden Reihen der Königlichen den Einheimischen den Sieg. Da aber der König erwog, daß der Ausgang der Schlachten wechselnd sei und bald diesen, bald jenen das Schwert verzehre und, wie Cato sagt: „Wenn in anderen Dingen ein Fehler vorgefallen ist, so läßt er sich wieder gut machen; allein Fehler im Kriege sind nicht rückgängig zu machen, da die Strafe auf dem Fuße folgt!“ — so tröstete er sich und ließ es sich auf das eifrigste angelegen sein, die Gefangenen loszukaufen. Unter anderen berühmten Herren war damals Friedrich, der Burggraf von Nürnberg, nebst vielen Edlen in Gefangenschaft gerathen; denen allen wurde ein Termin der Rückkehr in die Gefangenschaft angesetzt laut Bestimmung des abgeschlossenen Stillstandes. Der Markgraf aber gewann auch Thüringen, als sein Bruder in der Stadt Leipzig im Minoritenkloster verwundet worden und nicht lange danach gestorben war.

In dieser Zeit, als der König schon in seine Lande heimgekehrt war, kam Abt Heinrich von Villars, dessen schon oben gedacht wurde, nach Oesterreich als Gesandter, eigens dazu gefertigt, den König für Friedrich, den Sohn Herzog Theobalds von Lothringen, um die Hand seiner Tochter Elisabeth zu bitten. Mit geziemenden Ehren aller Art aufgenommen, führte diese Gesandtschaft zu dem gewünschten Ziel einer feierlichen Eheschließung[1]. Elisabeth aber gebar einen Sohn Rudolf, welcher heutzutage glücklich Herzog ist, und eine Tochter, welche dem Sohne des Böhmenkönigs Johann in zweiter Ehe beigesellt[2] und von beiden Seiten her mit dem Stamme der französischen Könige in Beziehung gebracht wurde.

In dieser Zeit vertrieben die Könige von Frankreich und von England alle Juden aus ihren Reichen und confiscirten deren

[1]) Im Juli 1304. — [2]) Vgl. unten Buch 5 Kapitel 10.

ganze Habe, weil die Juden im Morgenlande den Ungläubigen gegen die Christen beigestanden hatten. Ferner ließ der König von Frankreich fünfzig Bürger der Stadt Paris vor den Thoren aufhängen, weil sie es mit den Flandrern zu halten schienen. Ueberdies ließ er in allen Theilen seines Reichs sämmtliche Tempelritter gefangen setzen und, nachdem er ihre Besitzungen confiscirt hatte, fünfzig oder mehr aus ihrer Zahl verbrennen und durch einen entsetzlichen Tod hinmartern, wie es heißt, deshalb, weil er nach ihren Gütern lüstern war, entflammt von den Fackeln der Habsucht und des Neides. Die Anklagepunkte aber, die gegen sie zu ihrer Vernichtung aufgestellt waren, sind im folgenden aufgezeichnet, um sie seiner Zeit zu erörtern. Wie passend hierfür sagt Anshelmus (Von Verachtung d. Welt 177):

„Stürme der Leidenschaft durchtoben der Könige Herzen
Und es siedet darin heiß das begehrliche Blut."

Von dem Tode König Rudolfs von Böhmen, der Nachfolge des Herzogs Heinrich und der Unterwerfung Kärnthens.

Kapitel 9.

Im Jahre 1307, dem zweiten Jahre seiner Regierung, starb König Rudolf von Böhmen am Tage des heiligen Udalrich zu Prag[1], wie es heißt, an der Ruhr, indem er seine Gemahlin schwanger zurückließ. Vater und Mutter und die untröstliche Wittwe beweinten seinen Tod. Ihre Trauer mögen wir wohl der Trauer des Vaters und der Mutter und der Gattin um den Tod des erschlagenen Hektor an die Seite stellen, wo es heißt:

„Weh unseliger Tag, der du brachtest bitterste Schmerzen
Priamus, Hecuba ach, und auch dir Andromache!"

Die hinterlassene Gattin verblieb im Wittwenstande; ihr Wittum aber schenkte sie, nachdem ihr Kind ihr gestorben war

[1] Am 4. Juli 1307, im Alter von 26 Jahren.

mitleidigen Herzens zum Gebrauch der Kirchen und der Armen. Schließlich erbaute sie ein Nonnenkloster vor den Thoren der Stadt Brünn und widmete sich in diesem dem Dienste Gottes, schied auch dort aus dieser Welt. Rudolf also wird zu Prag unter feierlichen Exequien beigesetzt und zum zweiten Mal wird Herzog Heinrich von Kärnthen gerufen[1]. Die Städte öffnen sich ihm und er wird überall unter Ehrenbezeigungen aufgenommen. Er aber versah Schlösser und Städte aus der Zahl seiner Begleiter mit Kastellanen und Magistraten und trat den Besitz des Reichs mit Macht an.

König Albrecht berief seine schwangere Schwiegertochter nach Oesterreich und beschloß, den Ausgang der Schwangerschaft abzuwarten. Als sie aber einen Sohn geboren hatte, erklärte er diesen für den geborenen Erben Böhmens, sammelte ein Heer und fiel in das Land ein, welches er wiederum wie früher bis zu den Werken von Kuttenberg hin aufs äußerste verheerte. In der genannten Stadt aber hatte der wackere Konrad von Aufenstein den Oberbefehl, auf dessen Betreiben die Bürger durch Gräben und Mauern die Stadt überaus stark befestigten und so dem König mannhaft Widerstand leisteten. Und da der schädliche, gewaltthätige Winter herannahte und der König an Nahrungsmitteln schwere Noth litt, beschloß er eine passendere Zeit abzuwarten, verließ Böhmen und eilte nach Nürnberg. Inzwischen aber befahl er, daß Kärnthen und Krain überzogen würden.

Auf Befehl des Königs und des Herzogs Friedrich von Oesterreich, welcher als der älteste seinen Brüdern und dem Lande vorstand, unterwarf dann in der That der Landeshauptmann von Steier, Ulrich von Wallsee, dem sich der Erzbischof Konrad von Salzburg in eigener Person hilfreich zur Verfü-

[1] Am 15. August 1307 wurde er zum König gewählt, nach mancherlei Gewaltthaten wider die österreichische Partei.

gung ſtellte, die Länder in kurzer Zeit, weil die mächtigeren Herren derſelben ſich mit dem König Heinrich in Böhmen aufhielten. Krain wurde von dem Grafen Heinrich von Görz, dem die Grafen von Ortenburg und die Magnaten ſlaviſcher Nation, die ihm verwandt waren, beiſtanden, unterworfen. In beiden Landen aber herrſchte die größte Verzweiflung, weil dieſe kriegeriſche Heimſuchung gerade in die Zeit der Ernte fiel.

Dem Erzbiſchof von Salzburg war, ſo oft er von Frieſach auszog, ein Schloß Namens Rabenſtein ſtets ein Dorn im Auge und beim Auszuge von wie beim Eintritt in Frieſach ein Gegenſtand der Beſorgnis für die Seinen. Damals hatte die Obhut über das Schloß im Namen des Herzogs ein gewiſſer Konrad von Schranchpaum. Dieſer empfing einen Preis für den Verrath, ſchloß insgeheim ein Abkommen mit dem Biſchof und übergab das Schloß, welches ohne Verzug bis auf den Grund niedergeriſſen und zerſtört wurde, ſo wie man es noch heute in Trümmern erblickt. Die Bauſteine des Schloſſes aber wurden ſogleich auf einen gewiſſen Hügel gebracht und dort der Bau einer Feſtung, Altenhofen mit Namen, begonnen; dieſelbe wurde mit Mauern und Thürmen umgeben und zählt noch heute zum erzbiſchöflichen Gebiet. Es wird erzählt — und ich ſelbſt habe es von Augenzeugen vernommen — daß jener Konrad von Schranchpaum einen gebührenden, vergeltenden Lohn empfangen habe, indem er fortan elend gelebt habe und ſchimpflich geſtorben ſei. Die Produkte des Stoffwechſels nämlich fanden bei ihm nicht am natürlichen Orte, ſondern mittels einer Oeffnung in der Seite ihren Ausgang und ſchließlich platzte er mitten durch und hauchte ſo ſeinen Geiſt aus.

Ulrich von Wallſee kehrte, nachdem er in Kärnthen Amtleute und Vorſteher eingeſetzt hatte und von den Bürgern den Treueid empfangen hatte, nach Steier zurück. Die Grafen von Görz und Ortenburg aber verſahen Schlöſſer und Veſten, welch

sie in Krain erobert hatten, im Namen des Herzogs von Oesterreich sowie im eigenen, nach ihrem Gefallen und behielten dieselben für ihre Aufwendungen im Kriege lange Zeit zurück. Und so wurden Kärnthen und Krain dem Herzog von Oesterreich untergeben und beugten sich seinen Befehlen und denen der von ihm gesetzten Beamten.

Heinrich dagegen hielt die Herrschaft in Böhmen fest, zeigte sich aber sehr schlaff und unthätig und sah den Seinen viele Uebergriffe gegen die Klöster, die Geistlichkeit und die Bevölkerung des Landes nach, ohne sie je darin zu behindern. Auf diese Weise rief er viel Aergernis, Haß und Feindseligkeit gegen sich hervor, weshalb ihm auch der Giftbecher gereicht wurde, wobei er durch den Verlust des einen Auges nur mit Mühe sein Leben rettete. Auch kam es zu einem plötzlichen Angriff der Bevölkerung auf der Moldaubrücke zu Prag wider die Seinigen, von denen mehrere gefangen und verwundet wurden und noch später durch die Narben ihrer Wunden Zeugnis von ihrer Tapferkeit abzulegen vermochten. Da aber Gott mit ihm war, so begünstigte das Glück ihn und seine fast waffenlosen Begleiter, sodaß sie einst in geringer Zahl eine größere Schaar in die Flucht schlugen, wobei auf der Gegenseite der edle Herr von Wartenberg, hoch zu Roß, das Kriegsbanner in den Händen, sofort getödtet wurde, andere erschreckt die Flucht ergriffen vor den Augen des Königs und der Königin. Dann kam es wenigstens zeitweise zu einer Versöhnung und sie wurden ein Volk. Dem König selbst aber wurde eine Wunde über die andere geschlagen, weil er Kärnthen verloren hatte und weil er als König die Frevel der Bösen zu bändigen nicht im Stande war und täglich nur Gegner und unfreiwillig dargebotene Dienstleistungen erblickte. Im übrigen war er ein Mann von kräftigem und schönem Körper, auch durch Frömmigkeit und Hochherzigkeit ausgezeichnet, wenn er nur strenger in der Bestrafung

von Uebergriffen und darauf bedacht gewesen wäre, die Schlechten zu vertilgen, auszurotten, zu zerstreuen, auseinander zu werfen und die Guten zu erbauen und zu pflanzen, denn, sagt Boetius, wer einen Acker neu besäen will, muß das Land erst vom Gestrüpp reinigen, die Dornen mit der Sichel ausrotten und die Steine zerkleinern.

Vom Tode König Albrechts.

Kapitel 10.

Im Jahre 1308 griff der König, voll Erbitterung gegen Meißen und Böhmen, um deren Umtrieben und Trugliſten ein Ende zu machen, zum Schwert, rüſtete ſich, ſammelte ein Heer, ſuchte die Städte des Reichs auf und eröffnete ihnen ſein Vorhaben. Auf dieſer Reiſe kam er auch in die Stadt Winterthur, während ſich in ſeiner Begleitung ſein Schweſterſohn Herzog Ludwig von Baiern, der Biſchof Peter von Mainz[1], ſein Sohn Leupold, der Biſchof von Speier, ſein Brudersſohn Johann und andere Edle, die ſeinem Hofe folgten, befanden. Es war im Frühling, zu Anfang Mai: die Sonne ſtand im Sternbild des Stiers vor den Zwillingen und am Tage der Apoſtel Philipp und Jakob[2] grünte ringsum alles, was die Erde hervorgebracht hatte. Da nun alles zur Tafel ging, ließ der König jedem einzelnen ein Kränzlein hinlegen, in dem Wunſche, die Stimmung aller zu heben und ſie fröhlich und gutes Muthes werden zu laſſen. Doch als der König ſich auch zu Herzog Johann wandte und ihn aufforderte, in die Fröhlichkeit einzuſtimmen, antwortete er: „O Herr, lange Zeit nun ſeid Ihr der Vormund meiner Unmündigkeit geweſen; jetzt aber iſt meine Kindheit vorüber und blühende Jugend umfängt mich—

[1]) Peter Aſpelt, ſeit 1306 Nachfolger Gerhards von Eppenſtein.
[2]) d. i. am erſten Mai (1308).

Ich aber kann nicht erachten, daß meine Herrschaft mir durch kindische Kränzlein zurückerstattet werde, sondern, wie ich Euch schon häufig gemahnt habe, so bitte ich nochmals flehentlich um Rückerstattung des Meinigen, auf daß ich den Namen und die Macht eines Fürsten zu verdienen und auszuüben im Stande sei. Der König antwortete darauf: „Das Deinige steht in guter Hut, lieber Neffe, und es hat unter unserer Vormundschaft nicht nur keine Einbuße erlitten, sondern unter Gottes Hilfe Zuwachs erhalten, wie du in kurzem, wenn ich es dir zurückstelle, selbst ersehen wirst." Hernach kam der König, im Begriff weiter zu reisen, zu einem Flusse, mit Namen die Reuß, und bestieg als der erste einen Kahn mit dem Herzog Johann und einigen Anderen und ließ sich mit ihnen alsbald übersetzen, während die übrigen auf dem anderen Ufer die Rückkehr des Schiffes abwarten mußten. Sodann ritt der König mit Johann und dessen Spießgesellen, nämlich den Edlen von Palm, Wart und Eschenbach, langsam unter trostreichen Gesprächen einen Berg hinauf, unkundig der Verse des Persius (vielmehr Virgil, Ecl. 3, 92), der da sagt:

„Ihr, die ihr Blümelein sucht und niedrige Kräuter am Boden,
Flieht, ihr Jünglinge, feucht im Grase lauert die Schlange!"

Die genannten Satanssöhne aber zischeln dem jungen Fürsten ins Ohr: „Seht, die Stunde ist da, die Ihr so oft herbeigewünscht habt, die Gegend ist für Eure Wünsche wohlgeeignet." Hierdurch entflammt fiel der Herzog dem Rosse des Königs in die Zügel, zog einen Dolch und stieß ihn dem König ins Herz, den er, von den erwähnten Bösewichtern unterstützt, tödtlich verletzte. Der Verwundete blickte um sich und rief um Hilfe, aber kein Helfer war ihm vorhanden. So gelangte er blutüberströmt auf den Kamm des Berges, während die zurückgebliebenen Begleiter unter lautem Rufen auf keuchenden Rossen herbeiflogen. Den Sterbenden empfing der Bischof von

Speier in seinem Schooß, während alle laut jammerten und wehklagten, und so befahl Albrecht seinen Geist in die Hände des Schöpfers. Siehe da einen zweiten Joab, der mit dem Schwerte seinen Gesippen Amasam tödtete, nachdem er ihn mit einem Kusse begrüßt, und ihn todt auf dem Wege zurückließ! Die Urheber der Frevelthat wenden sich zu ihren Burgen und entführen Johann, der gänzlich rathlos und hoffnungslos, unter der Last eines so fürchterlichen Verbrechens, an seinem Heil verzweifelte. Des Königs Sohn Leupold aber ergriff jene Königsmörder, legte sie zu entsetzlichem Tode auf das Rad und vertilgte sie von der Erde der Lebenden; auch ihre Güter, ihre Frauen und Kinder vernichtete er vollständig wie die Zweige abgehauener Bäume. Im ganzen Lande aber wurde Klage um den Ermordeten laut, dessen Leiche zu einem nicht fern gelegenen Cistercienserkloster, Meeresstern oder mit anderem Namen Wettingen genannt, überführt und dort vorläufig beigesetzt, später aber von dort in das Königsbegräbnis nach der Stadt Speier gebracht wurde.

Ganz besonders wurde dieser König von den Kriegsleuten beklagt, die da sagten: „Die Kriegswaffen sind vernichtet und die Dienste der Söldner werden nicht mehr gebraucht, weil fortgegangen ist er, welcher den Krieg liebte, die armen Kriegsleute förderte, er, der den Freunden gütig, den Gegnern streng war, der die Guten liebte, die Bösen strafte, der die Ehe rein hielt, der keinen Angeklagten, welcher, unter was für einer Anklage er stehen mochte, seinen Hof aufsuchte, verletzte und diese Tugend auch seinen Söhnen vermachte, der Ungehöriges geduldig trug, an Unbilden, die er einmal verziehen hatte, nie wieder dachte, der die Leidenschaften seines Inneren zu verbergen wußte, nach dem, was Cassiodorius sagt: „Jeder soll die Ehrenstellung, die er bekleidet, in Name und Sitten darstellen." Er gründete ein Cistercienserkloster in Schwaben, Erbrotstein

oder mit anderem Namen Königsborn geheißen, und bestimmte, daß dasselbe unter der Verwaltung und Versorgung des Abtes von Salem stehen sollte. Bei diesen Tugenden, die ihn wie leuchtende Edelsteine schmückten, ist nicht daran zu zweifeln, daß sein kläglicher Tod vor dem Angesicht des Herrn für köstlich erachtet und er selbst unter den himmlischen Heerschaaren mit einer Krone von köstlichen Steinen gekrönt worden ist. Er hinterließ zehn lebende Kinder, deren Namen schon oben vermerkt worden sind.[1] Die Königin aber erbaute unter Beistimmung ihrer Söhne auf der Stätte seines Todes ein Kloster für Brüder und für Schwestern vom Orden des heil. Franciscus, mit Namen Königsfeld, und gründete einen Hochaltar an der Stelle, wo der König starb, zum ewigen Angedenken, wo sie selbst auch sich und ihren Söhnen nach dem Ausgang dieses Lebens die Ruhestätte bestimmte. Hier gelobte auch Agnes, des Königs Tochter und einst Königin von Ungarn[2], als den Grundstein sich selbst dem Dienste Gottes, lebte hier und erzielte sechzigfache Frucht, indem sie voll guter und barmherziger Werke sich als eine zweite Thabeta zeigte, wie Anna Tag und Nacht Gebeten oblag und den Tempel des Herrn nicht verließ. So ist sie Allen bis auf den heutigen Tag ein Beispiel der größten Demuth und Frömmigkeit. Ihre Verdienste näher zu erörtern aber ist nicht erforderlich, weil Sidonius in einem Briefe sagt: „Es ist überflüssige Arbeit, hervorragende Menschen noch zu loben, gleich als wenn man denen, die im hellsten Sonnenlicht wandeln, eine Fackel vorantragen wollte!"

[1] Vgl. oben S. 97 f. — [2] Wittwe Andreas' III.

Viertes Buch.

Von der Erwählung des Grafen Heinrich von Luxemburg.

Kapitel 1.

In demſelben Jahre 1309, in welchem König Albrecht erſchlagen ward[1], wurde durch den Tod Dietrichs[2], welcher der Bruder König Adolfs war, die Kirche von Trier erledigt. In jenen Tagen erfreute ſich im Reiche eines hervorragenden Rufes der Graf Heinrich von Luxemburg, ein energiſcher Herr, der dafür ſorgte, daß jedermann ſein Gebiet in Frieden und vollkommener Sicherheit durchziehen konnte.[3] Dieſes Grafen gedachte König Albrecht, da er noch lebte, nicht ſelten, wie ich von dem Würzburger Domherrn und Rechtsgelehrten, ſpäterem Heilbronner Mönche Leupold von Weltingen gehört habe, welcher der Vertraute König Albrechts und Mitwiſſer ſeiner geheimſten Abſichten war, und erwog häufig Heinrichs Nachfolge im Reich, wenn er ſelbſt dahingerafft ſein würde.[4] Der Graf nun aber, der ſich in weltlichen Händeln tummelte, hatte einen noch jugendlichen Bruder Baldowin, der in Frankreich[5] den freien Künſten oblag, und dieſer Baldowin wurde jetzt auf Betreiben ſeines Bruders und die Fürſprache des Königs und der Königin von Frankreich, da das Fehlen des kanoniſchen Alters durch ſeine trefflichen Eigenſchaften ausgefüllt und ergänzt wurde,

[1] Wie im vorigen Kapitel richtig berechnet iſt, wurde Albrecht 1308 ermordet.
[2] Gestorben 13. Nov. 1307. — [3] Aehnliches rühmt auch Albertino Muſſato von Heinrich. [4] Geſchichtsq. XIV Jahrh. B. 1. S. 61.
[5] Eine ſehr merkwürdige, freilich kaum glaubliche Angabe.
[6] Nämlich auf der Pariſer Hochſchule.

auf den Bischofssitz von Trier erhoben und in der Stadt Poitou von Papst Clemens feierlich consekriert.

Der Erzbischof von Mainz aber, Peter, entsendet eilends Boten, daß Baldowin alles, was ihn noch zurückhalten möge, beiseite setze und herbeikomme, weil das erledigte Reich seiner Ankunft harre. In derselben Weise entbot er auch die übrigen Großen[1], indem er ihnen einen Termin ansetzte, um sich an die gebührende Stätte zu verfügen. Heinrich aber, der unter den Geistlichen schon zwei seiner Partei hatte, nämlich den Mainzer und den Trierer, gewann auch den dritten, den von Köln, durch Verhandlungen, welche eine Familienverbindung bedangen, für sich. Sodann machte er sich auch auf Veranlassung des Bischofs von Mainz an den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg und wußte diese mit Hilfe der erfahrenen Männer, welche die beiden noch jugendlichen Fürsten leiteten, durch Ueberredung und Bitten sich geneigt zu machen, sodaß er bereits fast alle auf seiner Seite hatte und kein Hindernis mehr vorzuliegen schien. Auch sandte er zu König Heinrich von Böhmen mit dem Ersuchen, sich seinen Wünschen anzubequemen; sein Bote war ein Straßburger, welcher zweinamig Hugo Wirich genannt wurde. Andererseits aber schickte auch der Pfalzgraf Rudolf zu ihm[2] einen angesehenen Mann, Witigo Pucher, mit der Mahnung, ihrer Verwandtschaft eingedenk, seine Ehren und Würden sich angelegen sein zu lassen. Und ebenso sandte Rudolf zu dem Erzbischof von Köln den edlen Herrn Gotfrid von Brunek, Mönch von Halsprunn des Cistercienserordens, der einst in dem Kampfe der Könige Adolf und Albrecht sich durch tapfere Thaten ausgezeichnet hatte, um seine Zustimmung zu gewinnen und ihn zu bitten, ihm beizustehen und seine Wünsche zu fördern. Aber der Erzbischof von Köln antwortete: er sei bereits nach einer anderen Seite hin gebun-

[1]) Nämlich die Kurfürsten. — [2]) Nämlich zu König Heinrich von Böhmen.

den und nicht in der Lage früher gegebene Versprechungen zu brechen. König Heinrich von Böhmen dagegen antwortete auf den Rath der Seinigen: er könne weder des Grafen Heinrich noch Herzog Rudolfs Bitten erfüllen, denn die Zustände in seinem Reiche seien so geartet, daß er es nicht wagen dürfe, sich die Freundschaft des einen zu erwerben, des anderen Wohlwollen aber aufs Spiel zu setzen. So blieb er neutral und schloß sich keiner Partei an, was ihm in der Folge großen Nachtheil bringen sollte.

Nach dem Herkommen wurden dann im Bezirk von Rense am Ufer des Rheins vorläufige Verhandlungen und Beredungen aller Anwesenden sowie auch der Abwesenden mittels ihrer bevollmächtigten Stimmführer abgehalten, worauf am Tage des heil. Gallus zu Frankfurt sich Aller Neigung und Beistimmung auf den Grafen Heinrich lenkte, der sofort als König und Fürst der Römer unter Lobgesängen ausgerufen wurde.[1]

Im Jahre 1309, am Epiphaniastage[2], wurde dann Heinrich sammt seiner Gemahlin Margareta, der Tochter des Herzogs von Brabant, am Sitze Karls des Großen[3] und nach dem altherkömmlichen Ceremoniell unter großen Festlichkeiten und Jubel gekrönt. Diese seine Gattin hatte er bei einem Versöhnungsvertrag gewonnen, als nämlich über den Tod seines Vaters, welcher in der oben erwähnten Schlacht fiel[4], zwischen ihm und dem Herzog von Brabant, ihrem Vater, Friede und Freundschaft abgeschlossen wurde. Sie gebar ihm einen Sohn Johann, und zwei Töchter; Johann wurde König von Böhmen — von den Töchtern die eine Königin von Frankreich[5], die andere Königin der Ungarn.[6] Heinrich begab sich dann nach Köln, hielt dort einen großen Hoftag[7] und nahm die Bürger, welch

[1]) Die Wahl erfolgte am 27. Nov. 1308, nicht am Tage des h. Gallus (16. Okt
[2]) 6. Januar 1309. — [3]) d. i. zu Aachen. — [4]) Bei Worringen s. o. S. 93
[5]) Maria, Gemahlin König Karls IV von Frankreich. — [6]) Vgl. oben S. 1
[7]) In der zweiten Hälfte des Januar.

zu jener Schlacht den Anlaß gegeben hatten, zu Gnaden auf. Den Edlen aber, die von allen Seiten herbeiströmten, erneuerte er ihre Privilegien und verlieh ihnen ihre Lehen und versah alles, was der Wechsel der königlichen Würde mit sich zu bringen pflegt, mit Weisheit und Bedacht. Ungesäumt entsandte er auch eine feierliche Botschaft an den Papst Clemens, der, weil er ihn schon einigermaßen kannte, seine Wahl billigte und bestätigte und ihn einlud, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen. Unter Beistimmung der drei Erzkanzler des Reichs ernannte er sodann den schon erwähnten Abt Heinrich von Villars im Sprengel von Metz zu seinem Siegelbewahrer und ausfertigenden Sekretär und bediente sich seiner in besonderen Vertrauenssachen; der Papst aber erhob den Abt nicht lange danach infolge Verwendung des Königs auf den Bischofsstuhl von Trient.[1]

In der Folge besuchte der König die Städte Speier[2], Bamberg, Würzburg, Augsburg, um Hoftage zu halten, und kam dann nach Nürnberg.[3] Hier empfingen die Herzöge, Markgrafen, Grafen und Edlen sowie Bischöfe und Prälaten, die herbeieilten, ihre Lehen und Regalien unter den dabei üblichen Feierlichkeiten und versprachen eidlich dem Reiche Treue zu bewahren. Der König erließ dann verschiedene Bestimmungen zur Aufrechterhaltung des Friedens im ganzen Reich und verkündete allen, welchen Standes und Ranges sie sein möchten, die durch Räubereien oder anderweitige Uebergriffe das Reich beunruhigen würden, die schwersten Strafen des Rechts. Damit er aber in jener Gegend seine Herrschaft befestigen möge, verlobte er eine seiner Töchter mit Rudolf, dem Sohne des Pfalzgrafen. Der Bräutigam war indeß noch sehr klein und wurde

[1] Im Jahre 1310.

[2] Hier war Heinrich während der ersten Hälfte des März 1309 und sodann im August (s. nächstes Kapitel).

[3] Hier verweilte er, nach Ausweis der Urkunden, vom 24. Juni bis zum 14. Juli.

noch im Knabenalter vom Tode ereilt, auf daß nicht Bosheit seine Unschuld verkehre und Lug und Trug seine Seele täusche, wodurch die Tochter des Königs für ein anderes Brautbett frei wurde. Allerorten aber erwies sich der König als gerechter Richter und Schützer der Armen, denn, wie Isidorus sagt: „Gerechtigkeit und Frömmigkeit sind die Haupttugenden eines Königs.“ Und Horatius (Br. 1, 1, 59. 62) sagte:

„ . . . Die Knaben im Spiel: ‚Auf, König soll werden
Schrein sie, wer besser es macht.‘“

Und er fügt hinzu:

„ . . . Der Knaben
Lied ists, welches die Krone den besser Machenden anträgt.“

Von der Aufsässigkeit der Oesterreicher und Böhmen wider ihre Fürsten und der Rückgabe Kärnthens.

Kapitel 2.

Im genannten Jahre 1309 kam der König nach Speier[1], nachdem er in Nürnberg die Obliegenheiten seines königlichen Amtes versehen hatte. Hier kamen zu ihm diejenigen Edlen, welche ihre Rechte seiner Kenntnisnahme noch nicht unterbreitet hatten, stellten sich dem König dar und baten um seine Gunst. Auch Herzog Friedrich von Oesterreich war mit vierhundert in seine Farben gleich gekleideten Rittern sehr prächtig und prunkend erschienen, um wegen der Ermordung seines Vaters Klage zu erheben und in seinem und seiner Brüder Namen Gericht zu fordern, auch die Investitur mit seinen Ländern nachzusuchen, denen er, wenn es gebührend geschehen könne, Mähren hinzuzufügen wünschte, weil das an ihre Lande grenze. Der König verschob die Antwort und auf Friedrich drückte das Gewicht seiner Ausgaben, bis er einen Theil seiner Ritter fortsandte und so seine Bürde erleichterte. Und während sein Er-

[1]) August 1309.

scheinen vor dem König und seine Abfertigung sich hinzogen, ließ er sich die Lust auf Mähren vergehen, und so erlangte er es, daß er mit allem übrigen belehnt wurde. Dazu wurde aber ihm und seinen Brüdern das Gebiet des Herzogs Johann wegen der Verbrechensschuld, die dieser auf sich geladen, hinzugegeben, wie es heißt, gegen das Versprechen einer großen Geldsumme (nämlich fünfzigtausend Mark), die später auch gezahlt worden ist.[1] Die Leiche Adolfs aber ließ der König, zugleich mit der Albrechts, frommen Sinnes in der Begräbnisstätte der Könige in königlicher Weise unter den Thränen der Umstehenden beisetzen.[2] Mit dem edlen Herrn von Wirtemberg, Eberhard, welcher unter den vorigen Königen sich im Reich eine ganze Reihe der schwersten Friedensbrüche hatte zu Schulden kommen lassen, kam Heinrich ebendort so heftig an einander, daß jener mit abgewandtem Gesicht antwortete und die Mahnungen des Königs in den Wind schlug, trotzdem unter königlichem Geleit, jedoch ohne des Königs Gnade, in sein Land zurückkehren durfte, um später des Herrschers schwere Hand zu fühlen.

Während nun Herzog Friedrich bei dem König verweilte, erhoben sich einige Oesterreicher, die von Potendorf, von Zelking und einige andere, gegen ihn und ließen überall bekannt machen, er habe nicht die Gunst des Königs, sondern seine Sache stehe zweifelhaft und nicht gut und der König sei gegen ihn heftig erbittert. Diese Ausstreuungen geschahen in der Absicht, gegen den Herzog aufzureizen, und es bildete sich eine förmliche Verschwörung, für welche man mehrere Orte und

[1] Am 17. September 1309 kam das Abkommen zu stande; Heinrich ertheilte dem Herzoge die Belehnung, ließ seine Ansprüche auf das Eigengut Herzog Johanns fallen und that die Königsmörder in des Reiches Acht; dafür liehen ihm die Herzöge 30000 Mark und versprachen gegen 30000 Mark Hilfe wider Böhmen, für welche 50000 Mark ihnen Mähren verpfändet wurde.

[2] In der Königsgruft zu Speier. Die Bestattung Albrechts wurde seinen Söhnen anheimgegeben, während der König selbst die Beisetzung Adolfs besorgte.

Städte gewann, indem man das, was dem Fürsten begegnet war, und die Verzögerung seiner Rückkehr zum schlimmsten auslegte. Auch die Stadt, welche die „neue" heißt, an der Grenze von Oesterreich, Steier und Ungarn[1], hatte sich mit den Verschwörern bereits eingelassen und erwartete den Ausgang der Dinge. Man sagte, dies alles sei von dem Baiernherzog Otto, auf den jene ihr Vorgehen gegründet hatten, ins Werk gesetzt worden aus Rache dafür, daß er durch Veranstaltung König Albrechts Schaden und Schimpf erlitten und aus Ungarn ausgetrieben worden war. Dies wurde dem Statthalter von Steier, Ulrich von Wallsee, gemeldet, welcher seinen alten Ruf der Treue und Thatkraft neu bewährte, indem er aus Kärnthen, Steier und Ungarn Truppen zusammen zog, herbei eilte und die Gegner seines Fürsten unvermuthet überfiel. Viele wurden erschlagen oder gefangen genommen, ihre Festungen erobert, was verloren war, wieder erobert, auch bis auf die Rückkehr des Fürsten vorläufige Abkommen getroffen und so das Land befreit. Als Friedrich heimkehrte, zeichnete er den treuen Mann aus, verurtheilte die Untreuen zu schimpflichen und harten Strafen und erhielt sich fortan seine Länder frei von jeglichem Aussatz der Untreue.

Andererseits erschienen die böhmischen Edelleute von Lippa, Wartenberg, Lichtenburg nebst verschiedenen Klosteräbten bei dem römischen König, um zu erklären, daß Herzog Heinrich von Kärnthen höchstens thatsächlich, keineswegs aber rechtmäßig ihr König sei; er regiere auch das Land weder gut noch sorgsam, klagten sie, sondern vernachlässige alles. „Wir kommen," erklärten sie, „das Beste unserer Mitbürger, das Heil des Landes im Auge. Rüstet Euch und eilt uns mit Eurer überall gepriesenen Barmherzigkeit zu Hilfe, denn solange jener Hein-

[1] Wienerisch Neustadt; hauptsächlich aber war Wien selbst ein Hauptsitz der Verschworenen.

rich regiert, ist es unmöglich, daß das Land zu einem dauerhaften Frieden gelange. Damit aber das wünschenswerthe Ziel erreicht werde, so verbindet Euren Sohn mit der Tochter unseres Königs, Elisabeth, welche von drei Töchtern allein noch unvermählt ist, eine schöne, ansehnliche Jungfrau, und erklärt jenen zum König von Böhmen." Der König entließ die Boten und sandte die Grafen von Schälchlingen, von Henneberg und von Hohenlohe nach Böhmen, um im einzelnen die Wahrheit zu erforschen. Da sie aber dorthin kamen, wurden sie von Konrad von Aufenstein und den anderen Amtleuten Heinrichs gefangen genommen, nach fünf Tagen indeß vertragsweise losgelassen, darauf die Jungfrau nach Speier geführt und hier die Hochzeit zwischen ihr und dem Sohne des Königs mit großem Glanz gefeiert[1], Johann aber öffentlich zum König von Böhmen ausgerufen zu lautem Jubel der ganzen Bevölkerung des Landes. Der König aber hielt seine Blicke auf Böhmen gerichtet und erwog, wie und auf welchem Wege er seinen Sohn dorthin bringen möge.

Herzog Friedrich von Oesterreich aber, der das Gefühl der Rache gegen Herzog Otto von Baiern für die vergangene Unbill in sich nährte, griff das Schloß Schärding an, welches einst sein Vater versucht hatte wieder mit seinem Gebiete zu vereinigen. Um die Belagerung zu durchbrechen, eilte Otto mit starker Macht jenem entgegen, schlug ihm gegenüber sein Lager auf und bot ihm täglich die Schlacht an. Allein Friedrich erkrankte so schwer, daß er von verschiedenen schon todt geglaubt wurde, obschon man ihn herum trug, um allen zu zeigen, daß er noch lebe, und mußte seine Reihen auflösen und sich krank nach Oesterreich zurückbringen lassen.

Er sandte dann zu seinem Oheim Heinrich nach Böhmen

[1] Am 31. August 1310; Johann zählte erst vierzehn Jahre (geb. 10. August 1296), die Braut, Elisabeth von Böhmen, war um vier Jahre älter.

und ließ ihm anzeigen, er sei bereit, sich nebst seinen Brüdern in Freundschaft mit ihm auseinanderzusetzen und einen Friedensvertrag auf ewige Zeiten mit ihm abzuschließen, auch nach den sachgemäßen Aussprüchen von schiedsrichterlichen Tagfahrten die ihm entrissenen Landschaften zurückzugeben. Weil aber Heinrich, in Böhmen bedrängt, diesen Tagfahrten nicht beiwohnen konnte, so kam sein Bruder Herzog Otto aus den Etschgegenden nach Villach. Hier wurde unter Vermittelung der Mutter der Herzöge von Oesterreich, der Schwester der Herzöge von Kärnthen, die Pfandsumme, um welche die Herzöge von Oesterreich Krain verpfändet hatten, soweit verringert, daß das Land um nur sechstausend Mark von den Herzögen von Kärnthen zu lösen war. Nachdem über diesen und andere Punkte Abmachungen getroffen und ein Versöhnungsvertrag und ewige Freundschaft zwischen ihnen geschlossen worden waren, kehrten Kärnthen und Krain an ihre alten Besitzer zurück[1]. Die österreichischen Beamten verließen die Länder und diese wurden wie bisher unter der Verwaltung der Herzöge von Kärnthen regiert. Herzog Friedrich aber, da er erfuhr, daß seinem Oheim in Böhmen Schwierigkeiten erwüchsen, seufzte schwer, weil er sich nicht im Stande sah, ihm wegen des römischen Königs, den er fürchtete, zu Hilfe zu eilen[2]. Aber auch keiner von seinen Geschlechtsfreunden wagte etwas nach dieser Richtung hin zu thun, noch bot ihm einer der Seinen die Stütze irgendwelchen Trostes. Hierhin passen die Verse des Ovidius (Trist. 9, 5), da er sagt:

„Lacht dir das Glück, so umringt ein gewaltiger Hauf' dich von Freunden,
Ist aber trüb dein Geschick, lässet dich jeder allein."

[1] Die Auseinandersetzung zwischen den Oesterreichern und Kärnthenern fand schon bald nach König Albrechts Tode, am 14. August 1308, zu Znaim statt.

[2] In erwähntem Zweiter Vertrage der Herzöge von Oesterreich mit Heinrich VII hatten erstere sich, wie bereits erwähnt, zu Hilfeleistungen gegen Böhmen verpflichtet.

Von der Vertreibung Herzog Heinrichs aus seinem Königreich und der Festsetzung Johanns, des Sohnes des Königs, in demselben.

Kapitel 3.

Im obengenannten Jahre 1309[1] entsandte der König seinen Sohn mit Truppenmacht nach Böhmen und mit ihm den Bischof Peter von Mainz, den Pfalzgrafen Rudolf, den Grafen von Oettingen und Burggraf Friedrich von Nürnberg, deren Treue er seinen Sohn anempfahl. Als er hiervon Kunde erhalten hatte, rief Heinrich seinen Schwestersohn, den Markgrafen von Meißen[2], herbei. Dieser kam mit sechshundert Gerüsteten, und Heinrich schreckte mit denen, die er hatte, die Gegner in hohem Grade und verhinderte sie in die Städte einzuziehen. In diesen aber erfanden sich Gegensätze und Parteiungen. Schließlich schloß der Bischof von Mainz einen Vertrag ab, demzufolge die Prager Johann ihre Thore öffneten und ihn als neuen König aufnahmen[3]. Da nun der Markgraf erkannte, daß der Sohn des Königs zu Macht gelange, und er wegen der Belehnung mit seinem Lande, welche noch in der Schwebe war, bestimmte Zusicherungen erhielt, auch der Vater ihn abrief, kehrte er trauernd und besorgt, weil er seinem Oheim nicht zur Seite stehen sollte, nach Hause zurück. Dieser Markgraf, ein schöner Jüngling mit goldigem Haare und von lieblichem Antlitz, der aber auf einem Fuße hinkte, wurde nicht lange nachdem er zurückgekehrt war, in der Nähe der Stadt Leipzig, in dem sogenannten Osterland, welches zu seinem Herrschaftsgebiet gehörte, bei der langen Elsterbrücke niedergestoßen

[1]) Vielmehr 1310, im September.
[2]) Friedrich den Lahmen den Sohn Friedrichs des Freidigen.
[3]) Am 3. December 1310 ging Prag durch Verrath über.

und augenblicklich getödtet[1]. Die Gemahlin Heinrichs, Anna, die ebenfalls eine Tochter König Wenzeslaus von Böhmen war, fiel dem Bischof von Mainz zu Füßen und bat um ungefährdeten Abzug aus dem Königreich. Ein doppelter Kummer peinigte die Fürstin, einmal, weil sie von ihrer Schwester, die bereits als die Königin galt, [illegible] ihrer Fortschaffung keinerlei Hilfe, weder an Wagen, noch [illegible] Pferden für sich, noch für ihre Kinder, noch für ihrer all[illegible] Gepäck erlangen konnte, und sodann, weil Herzog Rudolf, de[illegible] Pfalzgraf, der Neffe ihres Gemahls, ihr seine Begleitung [illegible]d sein Geleit verweigerte, indem er erklärte, er werde, n[illegible] er ihr oder seinem Oheim beistehe, die Gunst des Königs einbüßen. Allein der edle Mann Graf von Oettingen und Burggraf Friedrich kamen ihr in diesem ihrem Kummer wacker zu Hilfe; sie nahmen die Fürstin mit allen ihren Sachen, sowie Heinrich mit allen seinen Anhängern, welche über die Maßen weinten und jammerten, und führten sie aus dem Reiche an eine Stätte, wo sie sicher waren[2].

Bei Gelegenheit dieser Begebenheiten ereignete sich in Pilsen etwas, was für die damalige Zeit wohl der Verwunderung werth erscheint. Eine Frau nämlich fand in ihrem Gemüsegarten eine goldene Münze mit einem Königsbild und der Inschrift „Victoria" und gab dieselbe ihrem Mann. Der aber überdachte mit ihr eifrig, wem man die Münze darbieten solle oder was sie zu bedeuten habe. Während sie aber noch überlegen, verliert sich die Münze, doch findet sie sich dann wieder. Aber dann verlieren sie sie aufs neue. Inzwischen sah der Mann ein Traumgesicht, wonach die Münze dem König Heinrich gegeben werden müsse. Weil sie aber so oft verloren

[1] Friedrich der Lahme, ältester Sohn Friedrichs des Gebissenen oder des Freidigen, geb. 1293, wurde 1315 im Januar vor Zwenkau ermordet.

[2] Sie flüchteten in Heinrichs Grafschaft Tyrol.

ging, vermochte sie nicht in dessen Hände zu gelangen, der ja auch bei diesen Unfällen den Namen eines Siegers keineswegs von dem Königreiche davon trug. Doch ist nicht zu denken, daß die Sache, das heißt jene Münze, etwas mit Heinrich und seinem Geschick zu thun gehabt habe, sondern weit eher wird man glauben müssen, daß die Münze Bildnis und Namen irgend eines alten Kaisers, wie man solche sehr oft sieht, getragen habe. Und so ward Heinrich mit seiner Gemahlin aus dem böhmischen Königreich vertrieben und mußte sich ins Gebirge zurückziehen, um ferner Böhmen nicht wieder zu betreten.

Aber der Bischof von Mainz erhob jetzt, mit den Edlen des Landes, in Gegenwart aller, die herbeigekommen waren, den damals vierzehnjährigen Johann, den Sohn des Königs, auf den königlichen Thron, weihte ihn feierlich und bestätigte ihn mit Vollmacht vom römischen Reiche[1]. Als seinen Gouverneur und Erzieher aber setzte er den Grafen von Henneberg ein. Heinrich dagegen zog sich ins Gebirge zurück und besaß fortan ungestört das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tyrol nebst der ihm verpfändeten Landschaft Krain, doch ließ er den Titel eines Königs von Böhmen bis zu seinem Todestage nicht fahren. Und da er nach Kärnthen kam, beschatzte er auf die Eingebung seiner Beamten, um seiner Bedürftigkeit abzuhelfen, die Klöster und Kirchen, was vor ihm nicht Brauch war.

Der römische König verließ Nürnberg und kam mit der Königin in die Stadt Aureach, welche jetzt Eichstädt heißt, wohin er von dem Bischof Philipp eingeladen worden war. Hier erglänzte der Leib des ehemaligen ehrwürdigen Bischofs des Orts, Gundakar, der, neuerdings erhoben, auf wunderbare Weise Oel ausschwitzte, durch eine große Anzahl von Wundern. Der König empfahl sich und die Angelegenheiten des Reichs den

[1] Am 7. Februar 1311 wurden Johann und seine Gemahlin feierlich gekrönt.

Verdienſten des heiligen Biſchofs und ging nach Augsburg. Hier unter großen Freudenbezeigungen und Feſtlichkeiten aufgenommen, erledigte er mit den um ihn herſitzenden Edlen verſchiedene Angelegenheiten, bezeigte ſich um die Aufrechterhaltung von Frieden und Eintracht aufs emſigſte bedacht und ſorgte mit wachſamem Auge vor allem für die Städter und für die Kaufleute, daß dieſelben im Frieden das Reich durchziehen könnten. Er ließ deshalb auch einige Edelleute, die in jenen Gegenden den Königsfrieden verletzt und den Bürgern ihre mit koſtbarem flandriſchen Tuch beladenen Wagen geraubt hatten, bis an den Unterrhein verfolgen, die Räuber enthaupten und den ganzen Raub unverkürzt den Eigenthümern wieder zuſtellen. „Denn," ſagt Tullius in den Büchern von den Pflichten, „der Schutz und die Sorge für den Staat iſt zum Nutzen derer, welche dieſer Sorge befohlen ſind, zu handhaben, nicht derjenigen, denen dieſelbe befohlen iſt."

Inzwiſchen kehrten der Biſchof von Mainz und die anderen, die nach Böhmen entſandt worden waren, zurück und meldeten dem König, daß ſein Sohn ſich im Königreiche feſtgeſetzt habe und Heinrich mit ſeinem ganzen Anhang in ſeine Heimath zurückgekehrt ſei. Auf dieſen Glückswechſel läßt ſich beziehen, was bei Boethius ſteht: „Dies iſt unſere Stärke, dieſes Spiel ſpielen wir unausgeſetzt, dieſes flüchtige Rad treiben wir im Kreiſe um und haben unſere Luſt daran, das unterſte zu oberſt und das oberſte zu unterſt zu kehren." Aber wahr iſt, was Tullius ſagt: „Das Geſchick kann demjenigen nur wenig ſchaden, welcher ſich einen feſteren Schutz in der eigenen Tüchtigkeit, als in dem Zufall gewonnen hat." Und Seneca ſagt: „Ich merke das Glück weder kommen noch gehen, ich ſchaue alle Länder als ſeien ſie mein und mein gleichwie Aller." Von dem weiteren Geſchick beider, Heinrichs wie Johanns, wird weiter unten die Rede ſein.

Von den Vorbereitungen des Königs zum Romzug[1] und dem Hoftag des Markgrafen von Brandenburg.

Kapitel 4.

Im Jahre 1310 kam der König nach Speier, rief die Edlen des Reichs, so viele er aus dem ganzen Reiche haben konnte, zu sich, betrat einen erhöhten Ort und fing an zu ihnen allen zu reden. „Ihr wißt," sagte er, „wie seit langen Zeiten, nämlich von dem Tode Friedrichs II bis auf den heutigen Tag, der Glanz des kaiserlichen Namens erloschen ist und dem Reiche auf allen Seiten, besonders aber in Italien, die größten Wunden geschlagen und Schaden und Aergernis erwachsen sind und unter dem grauen Nebel der Wirrnis Zweiungen, Streitigkeiten, Räubereien und Gewaltthätigkeiten in unseren Landen erzeugt worden sind. Wahrlich, die sechszig Jahre, welche seit dem Tode Friedrichs verlaufen sind, bezeugen das: Städte werden von Städten, Länder von Ländern im Bürgerkriege geschädigt, die langdauernde Feindschaft zwischen Reich und Kirche hat Länder, Herrschaften und Völker von dem heiligen Reiche abgerissen, weil niemand vorhanden war, der als ein Wall dazwischen trat oder aus Furcht vor dem die erwähnten Kämpfe, zumal in Italien, beigelegt worden wären. Ueberdies haben wir den Ruf des höchsten Priesters und Boten der meisten Städte Lombardiens, Tusciens und Italiens erhalten, welche uns herbeigerufen haben, um jenen Riß zu heilen, während der Papst uns ausdrücklich eingeladen hat, die Kaiserkrone zu empfangen. Wir aber sind bereit, die Kräfte unseres Körpers in die Schanze zu schlagen und die Gaben unseres Geistes darzubieten, den süßen Namen des Vaterlandes, die Angehörigen, das eigene Heim, die Kinder zu verlassen. Nur eins hin-

[1] Die ausführlicheren Quellenberichte über dieses hochbedeutsame Unternehmen Heinrichs VII bilden den Inhalt von Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV, 1. u. 2.

dert noch ein so treffliches Unternehmen, und wir können ohne das nichts ausrichten, nämlich die Mitwirkung und Beihilfe der Eingesessenen des Reichs, welche unseren Arm stärken müssen." Auf diese Worte erhoben alle einmüthig ihre Stimme, gleichwie einst dem König David, da er ähnliches zum Besten seiner Herrschaft verlangte, das Volk freudig Beifall zujauchzte und rief: „Wir sind dein, o David, und werden stets mit dir sein, Sohn des Isai. Sei getrost und stark, denn dir steht bei der Herr dein Gott." Der König vertheilte dann seine Amtleute über die einzelnen Städte, setzte überall landschaftliche Obrigkeiten zur Handhabung der Herrschaft ein und wies vor allem der Stadt Eßlingen genügende Mittel gegen Eberhard von Wirtemberg zu. Diese Stadt nämlich hatte von Eberhard sehr viel zu leiden gehabt und war von ihm geringschätzig behandelt worden; aber jetzt setzte sich die Stadt den Grafen Gotzo als Befehlshaber und zerstörte fast alle Schlösser, Städte, Besitzungen und Ländereien des Grafen, sodaß diesem nur zwei Schlösser verblieben und er gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Kaiser länger gelebt hätte. Nach dessen Tode erholte sich Eberhard wieder von seinen Verlusten, nahm sich aber von da an stets in Acht vor der Uebermacht der Könige. König Heinrich also besuchte ringsum die Städte, ordnete ihre Angelegenheiten und empfahl sich in den einzelnen Klöstern fromm und demüthig den Gebeten der Mönche.

In diesem Jahre kam Markgraf Woldemar von Brandenburg, nachdem seine Vettern und Oheime gestorben waren, in den Alleinbesitz des bisher in viele Theile zersplitterten Fürstenthums[1]. Und in dem Glanz und der Größe seiner Macht sagte er Königen und Fürsten fern und nahe einen großartigen,

[1]) Eigentlich erst 1317; aber seit dem Tode Markgraf Ottos IV, Anfang 1309, war nur noch ein unmündiger Markgraf, Johann, Sohn Hermanns des Langen, vorhanden, über den Woldemar die Vormundschaft führte.

glänzenden Hoftag an, indem er verkündete, er wolle mit der Tochter seines Oheims Hochzeit machen[1], und lud alle, indem er ihnen prächtige Rosse sandte, ein, an der Festesfreude theilzunehmen. Er hielt aber das Beilager in einer Seestadt namens Rostock, welche an einem Hafen liegt, von wo aus man nach Dänemark, Schweden und Norwegen und in andere Länder segelt, wo auch Schiffe verschiedener Länder, die mit verschiedenartigen Waaren von fernen Gegenden herkommen, zu landen pflegen. Auf diesem Tage erschien der König von Dänemark mit zwei Herzögen, seinen Brüdern, und einer unermeßlichen Menge aus der Bevölkerung seines Landes, ferner unzählige Herzöge, Grafen und freie Herren aus Sachsen und andere Große sowohl aus jenen Gegenden, wie auch vom Auslande in unübersehbarer Menge. Der Markgraf aber wurde von dem König von Dänemark eigenhändig unter großem Gepränge mit den Abzeichen des Ritterthums bekleidet und darauf siebzehnhundert Knappen unter großem Pomp von dem Markgrafen mit dem Rittergürtel geschmückt. Auch von schönen Frauen aller Lande, sowie von Rittern war eine unzählige Menge dort und die Schönheit der ersteren war unvergleichlich. Auf freiem Felde wurden Zelte errichtet und mit Scharlachtuch bekleidet und boten, mit Polstern, Sesseln und Decken ausgestattet, einen goldschimmernden Anblick dar. Da sah man Trinkbrunnen, welche von Wein, Bier und Meth flossen, Grotten voll von Fleisch, Fischen und Brod, Schiffchen mit wohlriechenden Spezereien beladen, um den Körper zu ergötzen und zu pflegen. Aber diese ganze Pracht ging wenig später in Rauch auf. Denn wegen der unerlaubten Ehe[2] und seines weltlichen Uebermuths verstarb der Markgraf ohne Erben[3] und

---

[1]) Agnes, Schwester des jungen Johann; die Vermählung fand 1311 statt.

[2]) Der päpstliche Heiratsdispens (wegen zu naher Verwandtschaft der Brautleute) war schon 1309 erwirkt worden. — [3]) Im Jahre 1319.

die ganze Herrschaft kam an das Reich. Auf ihn können wir die Verse des Ovid (Kunst z. l. 2, 115) anstimmen, da es heißt:

„Nicht stets blühn dir Violen und nicht stets athmende Lilien
Und wenn die Rose verblüht, starret noch übrig der Dorn."

Von der Krönung des Königs zu Mailand, von dem Herzog Leupold von Oesterreich und dem Untergang der Tempelherren.

Kapitel 5.

Im Jahre 1311 rüstete sich der König zum Marsche nach Italien[1]. Er hatte unter anderen Herren von großen Namen bei sich den Herzog Leupold von Oesterreich, seine Brüder Erzbischof Baldowin von Trier und Graf Walram, seinen Vetter und Freund, den Bischof von Lüttich und den Grafen von Savoyen[2], welcher die Schwester seiner Gemahlin, der Königin, zur Gattin hatte. Dieser Graf war als Nachbar und Freund der Ligurier[3] dem König sehr nöthig, ja unentbehrlich bei seinem Unternehmen. Außerdem folgten manche aus Abenteuerlust, andere wegen verwandtschaftlicher Beziehungen, manche auch einfach aus Neugier, angelockt durch das Ungewöhnliche des Unterfangens, die da sehen wollten, was eigentlich daraus werden würde. So vollzog er den Alpenübergang beim großen St. Bernhard und kam nach Mailand, der Hauptstadt Liguriens. Hier wurde er glänzend aufgenommen und von Casto de Turri, dem Erzbischof von Mailand, nebst seiner Gemahlin im Dom des heiligen Ambrosius mit der eisernen Krone des lombardischen Königreichs gekrönt[4].

Aber dieser heitere Himmel bewölkte sich bald, denn jene gedachten seinen Ruhm in Schmach, seine Herrlichkeit in Schande

[1] Im Herbste 1310 brach er auf.

[2] Amadeus V, den Heinrich zu Asti zur Reichsfürstenwürde erhob.

[3] d. i. der Bewohner von Oberitalien; in der That bewerkstelligte Heinrich seinen Eintritt in Italien auf dem Wege durch Savoyen.

[4] Am 6. Januar 1311.

zu verwandeln und ſeine Ehre ihm zu nehmen. Der mächtigſte Bürger der Stadt nämlich, Guido de Turri, konnte nicht verkennen, daß ſeine Macht und ſein Einfluß in der Stadt ſich verringere, und nahm mit bitterem Schmerz wahr, daß die Angelegenheiten der Bürger und aller, die herbei kamen, von dem Kaiſer im Gericht und nach dem Recht geſchlichtet und entſchieden wurden. Er bildete deshalb eine Verſchwörung wider den Kaiſer und die Seinen, vertheilte Meuchelmörder auf den Gaſſen und in den Häuſern und ging darauf aus, den Kaiſer und ſeine ganze Begleitung ermorden zu laſſen. Aber der Kaiſer ſah ſich vor, ergriff eilends die Waffen, eilte durch die engen Gaſſen zum Hauptplatz der Stadt, der ſogenannten Pfalz, zog die Seinen an ſich und kämpfte mit Macht. Einige Ritter vom deutſchen Hauſe aber, und beſonders einer, ein Ritter desſelben Ordens, ein ſtreitbarer, beherzter Mann, der ſich an die Seite des Fürſten heftete, bewahrten dieſen vor jedem Schaden, während von den Gegnern eine große Zahl verwundet oder erſchlagen wurde. Inzwiſchen war Herzog Leupold, der ſeine Herberge außerhalb der Mauer beim heiligen Gervaſius und Prothaſius hatte, von dieſen Ereigniſſen noch nicht benachrichtigt. Als er aber den Lärm und den Streitruf vernahm, umgürtete er ſich raſch mit ſeinen Waffen und jagte wie ein Wirbelwind in die Stadt. Gegen ihn wurde ein Hagel von Spießen geſchleudert, Steine ſchwerſten Gewichts, Bänke, Stühle wurden von den Dächern der Häuſer auf ihn herabgeſtürzt, und er mußte die ſchwerſten Hinderniſſe erfahren, ehe er zum Standort des Kaiſers gelangen konnte. Als er aber endlich dort erſchien, da leuchtete die Sonne neu auf und es belebte ſich der Muth der faſt ſchon Verzagenden. Nochmals erneuert ſich der Kampf, aber das Haus wird zerſtört, die Wuth und Wildheit der Feinde gedämpft, es erſtarrt die Hand des Gegners, ſein Arm wird ihm ſchwer, er läßt das

Schwert sinken. So geht das Treffen zu Ende und der Kaiser leuchtet im Glanz des Sieges. Der Urheber des Frevels aber, Guido, floh und verbarg sich im Kloster Claravallis, von wo aus ihn die Mönche, in einem Weinfaß verborgen, fortschafften, und als elender Flüchtling mußte er fortan sein Leben fristen.

Die Kaiserin aber, die den Herzog Leupold wegen der von ihm bewiesenen Mannhaftigkeit hochschätzte, ehrte ihn am Epiphaniasfeste mit einem mit Goldgulden gefüllten goldenen Becher und verschaffte ihm Katharina, die Tochter ihrer Schwester, der Gräfin von Savoyen, zur Ehe. Der Herzog traf dort mit einem Edelmann jener Landschaft, de Correggio, zusammen, welcher das österreichische Wappen und Schild, in allen Theilen dem seinen ganz ähnlich, führte. Als er diesem bemerkte, er möge deshalb von ihm und seinen Brüdern großen Schimpf und Nachtheil erfahren, antwortete der Ritter, er habe von Kindheit an vernommen, daß seine Vorväter von den Herzögen von Oesterreich für ihre Verdienste durch diese Abzeichen als Ausdruck besonderer Gnade und Zuneigung geehrt worden seien. Der Herzog war zufriedengestellt und verband ihn sich zu näherer Freundschaft, erlaubte ihm auch, sich für alle Zukunft jenes gewohnten, überkommenen Wappenschildes gleich ihm zu bedienen.

In diesem Jahre beging Papst Clemens zu Vienne ein allgemeines Concil, auf welchem die clementinischen Constitutionen herausgegeben und der Orden der Tempelherren auf den Wunsch des Königs von Frankreich aufgehoben wurde. Derselbe König stellte hier auch das Verlangen, daß der Leichnam des Bonifazius aus der Erde gegraben und als Ketzer verbrannt würde. Allein da sich diesem Verlangen der gesammte geistliche Stand widersetzte, so ließ er dasselbe fahren. Die Anklagepunkte aber, welche er gegen die Tempelherren vorbrachte, waren folgende: Erstens, daß sie das Sacrament des

Abendmahls leugneten; zweitens, daß sie nicht an die Auferstehung der Todten glaubten; drittens, daß sie durch das Laster der Sodomiterei befleckt seien; viertens, daß sie beim Eintritt in ihren Orden gezwungen würden, das Crucifix abzuschwören und dasselbe anzuspucken; fünftens, daß sie sich mit den Sarazenen gegen die Christen in Verträge eingelassen und die Stadt Accaron jenen hinterlistig in die Hände gespielt hätten. Und so wurde jener herrliche, hellleuchtende Orden vom Firmament der Kirche ausgelöscht. Er hatte seinen Anfang genommen unter Heinrich IV und Honorius II im Jahre 1107 [1]. Die Güter der Tempelherren wurden anderen Kreuzrittern angeboten, doch weigerten sich manche, dieselben anzunehmen. Hier kann man anwenden, was sich in alten Büchern geschrieben findet: „Wird nicht dein Zorn gegen Alle wüthen, weil einer sich vergangen hat? Wirst du nicht den Gerechten mit dem Gottlosen verderben?“ Und wenn Gott in seinen Engeln Schlechtigkeit erfindet, so werden, wie Job sagt, Andere erschrecken und sich bessern. So scheint auch, was diesen Orden betrifft, selbst wenn es richtig sein sollte, daß hier etwas, soweit die einzelne Person in Betracht kam, faul war, deswegen nicht die Gesammtheit zu verurtheilen zu sein; denn zu seinem Lobe sagt Bernhard: „Sie leben in Gemeinschaft, in heiterem, nüchternem Lebenswandel, ohne Frauen und Kinder und auch, damit an der evangelischen Vollkommenheit nichts fehle, ohne jegliches persönliche Eigenthum.“ Und er fügt hinzu: „Ein freches Wort, ein unnützes Werk, ein unmäßiges Gelächter, ein Murren oder Zischeln, selbst wenn es noch so leise ist, wird nie, wenn es entdeckt wird, ungestraft gelassen. Sie verabscheuen das Schach- und Würfelspiel, ebenso die Jagd und finden keinen Gefallen an den üblichen Lustbarkeiten des Vogelraubs. Schauspieler, Magier, Fabelerzähler, komische Lieder

[1]) Heinrich IV starb bekanntlich 1106; Honorius II regierte 1124—1130.

oder Schauspiele verachten sie als Eitelkeiten und trügerische Verrücktheiten." Das alles läßt nicht auf Fehltritte, sondern auf mönchische Zucht und Ehrbarkeit schließen.

Von der Belagerung Brescia's, dem Herzog Johann und dem Tode der Kaiserin.

Kapitel 6.

Im genannten Jahre 1311 erklärten die Bewohner von Brescia, da sie ihre Arglist nicht mehr zu verhehlen vermochten, daß der Kaiser über sie durchaus nicht herrschen solle, wobei sie vergaßen, daß sie ihn durch eine eigene Gesandtschaft eingeladen und ihm ehrenvolle Willkommensgeschenke dargebracht, ihn auch als ihren rechtmäßigen Fürsten und Herrn angenommen hatten. Sie fürchteten sich auch vor einem solchen Joche der Unterwerfung, wie er es den Mailändern auferlegt hatte. Da der Kaiser merkte, daß sie sich auf die steilen Berge verließen und auf die Festigkeit ihrer Mauern ihre Hoffnung setzten, sorgte er für verschiedene Kriegsmaschinen, ermuthigte sein Volk, ordnete die Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel an und umklammerte die Stadt ringsum aufs festeste. Während dann die Belagerung sich hinzog, wurden verschiedene der Städter gefangen und getödtet, und zwar einige auf unmenschliche Weise, wie denn auch in der Folge der König verschiedene als Strafe für das Verbrechen der Untreue viertheilen und aus einander reißen ließ. Hier wurde aber auch Graf Walram, des Kaisers Bruder, durch einen Speerwurf tödtlich verwundet. Ueber seinen Tod betrübte sich der Kaiser sammt dem ganzen Heere aufs tiefste. Der Kaiser aber sagte: „Laßt uns, um nicht den Feinden Freude zu bereiten, unsere Trauer ablegen und unser Werk um so energischer betreiben." Schließlich sah sich die Stadt in die äußerste Bedrängnis versetzt und außer Stande, den Widerstand fortzusetzen; sie unterwarf sich

der Gnade des Kaisers; nahezu die gesammten Bürger legten Stricke um den Hals, beugten die Knie und kamen zum Kaiser, um sich ihm zu Füßen zu werfen und ihre Habe und ihre Leiber ihm sammt ihrer Stadt darzubieten. Dieser aber gedachte des erschlagenen Bruders, erklärte sie insgesammt werth aufgehängt zu werden und verurtheilte sie dazu, indem er ihnen Taue um den Nacken legen ließ. Aber schließlich siegte die Menschlichkeit über die Leidenschaft und er schonte ihrer. Durch die ihm geöffneten Thore aber weigerte er sich einzureiten und befahl die Mauer niederzulegen. Als so eine breite Straße gewonnen war, ritt er ein und nahm die Eide der Bürger, dem Reiche Treue zu erweisen, entgegen. Er blieb darauf für einige Zeit dort.

In diesem Jahre drückte eine arge Hungersnoth, welche drei Jahre anhielt, ganz Ripuarien und die Ardennengegenden in dem Maße, daß viele ins Ausland wanderten und sehr viele Reiche ihren Besitz verkaufen mußten und arm wurden, ja vor Hunger starben.

In dieser Zeit beschloß der Kaiser, der die Tervisiner, welche der Kammer des Reichs gehören, zu bezwingen wünschte, dies durch den Grafen Heinrich von Görz, einen wackeren Edelmann, ins Werk setzen zu lassen. Dieser zog das Heer der Deutschen auf einen Fleck zusammen, an den Fluß Monteganus, wo die Gegner im Gefühl vollkommener Sicherheit ihre Zelte aufgeschlagen hatten und müßig verweilten; hier, nicht weit von ihnen, lagerte er sich auf freiem Felde und nur ein tiefer Graben trennte sie von einander. Nachdem aber nach und nach Einzelkämpfe zwischen ihnen begonnen worden waren, wurde in kurzem der am Graben aufgeworfene Wall zertrümmert und die ganzen Heere wurden handgemein. Die Schlacht aber blieb unentschieden, obschon viele Tausende von den Deutschen erschlagen wurden und viele sich in die Flucht warfen. Der er-

wähnte Graben aber füllte sich mit Blut und wird deshalb noch heute vielfach der blutige Graben genannt[1]. Graf Heinrich aber bemächtigte sich nicht lange danach der Stadt und der ganzen Landschaft und damit auch, für diese seine Verdienste, der besonderen Gunst des Kaisers; auch nach dessen Tode aber behielt er jene Landschaft in seiner starken Hand.

Der Kaiser schickte auch zu Herzog Heinrich von Kärnthen, in der Absicht, mit ihm über ein freundschaftliches Einvernehmen zu unterhandeln, als Entgelt dafür, daß er gewissermaßen ohne Fug und Recht des böhmischen Reiches entsetzt worden war. Der Herzog rüstete seine Ritter glänzend aus, um mit so großem Pomp wie möglich zu erscheinen. Aber durch die Einflüsterungen irgend jemandes oder irgend welcher Leute wurde er von seiner Absicht abgewendet und fürchtete sich oder säumte zu kommen. Und so brach der Kaiser, ohne seine Ankunft abzuwarten, wieder auf und marschirte durch Tuscien nach Pisa.

Als er sich dort aufhielt, siehe, da warf sich ihm, in das Gewand eines Augustinermönches gehüllt, der flüchtig umherirrende Herzog Johann, der Mörder König Albrechts, zu Füßen und flehte um Vergebung. Er erklärte, er sei vom Papste geschickt worden, welcher entschieden habe, daß sein Verbrechen nach den bürgerlichen Gesetzen, nicht aber nach den kirchlichen Bestimmungen bestraft werden müsse. Der Kaiser wurde nicht wenig bewegt und wußte nicht, was er thun solle. Er hielt es für hart, dem Flehenden Erhörung zu weigern; aber ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft zu lassen, erschien ihm ungerecht und gottlos. Im Streit der Milde und der Billigkeit machte sich schließlich ein Mittelweg ausfindig, derart, daß der Verbrecher sein Leben nicht verlieren, sonst aber strenge

[1]) Das Treffen hatte am 18. Juli 1313 statt; es ist sehr ausführlich von Albertino *Mussato* beschrieben worden, s. Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. 1. Bd. S. 326—332.

bestraft werden solle. So ordnete der Kaiser an, ihn in einen Thurm zu legen und dort bis zu seinem Tode in strenger Haft zu halten, auf daß er wenigstens so bereue und die Verzeihung Gottes erlange [1].

Der Kaiser aber kam nach Genua [2], in jeder einzelnen Stadt prächtig empfangen. Er holte aber den Rath der Städte ein, wie er nach Rom gelangen und dort die höchste Krone, die des Kaiserthums, in Empfang nehmen möge, und zog mit Fleiß Erkundigungen darüber ein, weil er wußte, daß er ohne Kampf nicht oder schwerlich nach Rom gelangen werde.

Die Kaiserin aber erkrankte schwer und erlag ihrer Krankheit [3]. Sie wurde in der genannten Stadt, unter den bitteren Thränen und Klagen des Kaisers und seines ganzen Hofes, beigesetzt. Sie war eine Frau von so frommem und heiligem Wandel, daß sie während des Mailänder Aufenthaltes am Gründonnerstag armen Frauen die Füße wusch und Kleider unter sie vertheilte, wobei durch den Mund eines der Weiber der Teufel sie wegen ihrer Demuth verhöhnte. Als jedoch die Kaiserin, gewappnet mit ihrem Glauben und den Teufel verachtend, dem Weibe einen Backenstreich versetzte, entwich alsbald der unsaubere Geist von ihr, wie ich das aus dem Munde des Bischofs Heinrich von Trient seligen Gedächtnisses, des kaiserlichen Kanzlers, gehört habe. Und so wurde wegen des Todes der so innig geliebten Gefährtin die Zither des Kaisers zur Trauer gestimmt und seine Laute zu Klagetönen gewandelt. Und auch den Zuspruch der Freunde ließ der Kaiser nicht zu, da sein Inneres von zu gewaltigem Schmerz zerrissen wurde, in welchem er in die Worte des Ovidius (Vom Pontus 3, 7, 25 u. 2, 2, 59) ausbrechen mochte:

[1] Man vergleiche hierzu den vielfach übereinstimmenden Bericht des Ferreto von Vicenza, Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. Jahrh. 1. Bd. S. 403 f.

[2] Heinrich kam erst nach Genua, dann nach Pisa.

[3] Sie starb in Genua am 13. December 1311.

„Wunden giebt es, die schlimmer nur werden, sobald sie zu heilen
Ihr unternehmt, drum bleibt, wollt ihr das Beste, davon.
Solch' eine Wunde ist dies, zu tief, um wieder zu heilen;
Möge sie unberührt hegen das leidende Herz!"

Von der Krönung des Kaisers, dem Kampfe in Rom und von seiner Verlobung mit Katharina, der Tochter König Albrechts.

Kapitel 7.

Im Jahre 1312 gedachte der Kaiser, gestützt auf die Hilfe vieler Vornehmen, wie er die Höhe des kaiserlichen Diadems, um dessen willen er gekommen war, gewinnen möge, nachdem nun auch bereits die Boten, welche er in dieser Angelegenheit an die päpstliche Kurie gesandt hatte, zurückgekehrt waren. Auch traten seine Vertrauten zu ihm und riethen, daß er ein neues Eheband schließe, denn, sagten sie, es tauge nicht, daß ein Fürst unbeweibt lebe, weil es nämlich dem Volke Hoffnung und Freude errege, wenn der Fürst Kinder zeuge und sie zur Zierde seines Geschlechts erziehe, und in diesen seinen Kindern das Volk seine Häupter erkenne; auch diene es zur Befestigung seines Thrones, wenn er sich nach Horatius (Br. 1, 6, 36) eine Gattin mit einer Mitgift und treue Verwandte erwerbe. Hierauf antwortete der keusche Fürst, welcher nie sein Ehebett befleckt und wie ein zweiter Tobias außer seiner Gattin nie ein Weib erkannt hatte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod und die Trauer meines Herzens verträgt sich nicht damit, auf Lust bedacht zu sein, denn der Allmächtige hat mich mit Trauer gänzlich erfüllt. Trotzdem möge Gott bestimmen, was ihm gut und recht scheint und was dem Herrn gefällt und dem Reiche noth thut, seinem Willen unterwerfe ich mich in allen Stücken." So wurde denn Rath gehalten und von Allem ihm angerathen, daß er um die Tochter König Albrechts[1], eine Jungfrau von

[1]) Katharina.

schönen Formen und trefflichen Sitten, aus königlichem Blute entsprossen, ehrenvoll durch Brautwerber anhalten lasse, weil auch durch die Macht ihrer Brüder, der Herzöge von Oesterreich und Steier, sein Thron in Deutschland und seines Sohnes Herrschaft in Böhmen um so sicherer aufrecht erhalten bleiben würde. Da der Kaiser zustimmte, wurde der Bischof Heinrich von Gurk entsandt, welcher zurückkehrend mittels des Verlobungsringes die Jungfrau dem Kaiser verlobte, worüber die Bevölkerung von ganz Italien und Deutschland lebhafte Freude empfand.

Dann kam der Kaiser nach Rom, wo die Ursini, verbunden mit Johann, dem Bruder des Königs Rupert[1], den Kampf gegen ihn eröffneten, während Johannes Serra de Columna mit vielen Anderen ihm zufiel und ihm die eifrigste Anhänglichkeit erwies. Er wurde dann am Tage Epiphaniä mit der Kaiserkrone gekrönt[2] in der Kirche des heiligen Petrus ad Vincula, und zwar erhielt er die Krone aus den Händen des Bischofs Nicolaus von Ostia, welcher nebst dem Bischof Arnold von Sabina und dem Cardinaldiaconen Herrn Fliscus vom Papst Clemens gesandt worden war.

In diesem Jahre starb Erzbischof Konrad von Salzburg[3], an welchem die selige Jungfrau Anzeichen wunderbarer Frömmigkeit erscheinen ließ. Er war nämlich am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau geboren und im Verlauf der Jahre an demselben Tage zum Priester geweiht, zum Bischof erhoben und wurde nicht minder an dem nämlichen Tage aus dieser Welt entrückt. Er handhabte aber die Zügel seiner Kirche besonnen wie ein guter Steuermann und vertheidigte dieselbe in wundervollen Thaten. Ihm folgte Weikhard, ein scharf-

[1]) Robert, dritter König von Neapel aus dem Hause Anjou 1309—1343.

[2]) Vielmehr am Peter-Pauls-Tage, 29. Juni 1312. (Am Epiphaniasfeste dagegen erhielt er — im Jahre 1311 — die lombardische Krone, s. o.)

[3]) Am 25. März (Mariä Verkündigung) 1312.

sinniger Herr, welcher zuvor das Dekanat der Kirche inne gehabt hatte; er begab sich sogleich an die Curie.

Nach der Krönung des Kaisers erbaten die genannten Cardinäle von ihm die Ablegung eines Treueides gegen die Kirche. Er aber antwortete: er brauche von Rechtswegen niemandem einen Eid abzulegen, außer dem Eide, im König- und Kaiserreich Gerechtigkeit zu bewahre[illegible] diesen Eid habe er schon längst geleistet. Hierüber fi[illegible] eine weitläufige Erörterung in einer Dekretale der [illegible]nen „über den Eid", aus der hervorgeht, daß diese [illegible] dem Papste mißfallen und er dieselbe gemißbilligt hat.

Während diese Dinge si[illegible]lten, versuchten die Ursini mit Johannes, dem Bruder Kön[illegible]ruperts, von Tag zu Tag mehr, dem Kaiser, dem jegliches nach Wunsch ging, aus allen Kräften Widerstand zu leisten. Das erkannte der Fürst sehr wohl. Und nachdem schon täglich zwischen ihnen scharmützelt worden war, kam es am Tage der Apostel Petrus und Paulus auf der Tiberbrücke zu einem hitzigen Treffen.[1] Die Gegner, welche in der Burg[2] Posten gefaßt hatten, eröffneten die Schlacht, indem sie einen Hagel von Wurfgeschossen und Steinen entsandten. Dann wurde zu den Schwertern gegriffen und auf beiden Seiten eine große Zahl in diesem Kampfe erschlagen. So fiel dort der Bischof von Lüttich, ein wackerer, aber allzu kühner Herr; der Erzbischof von Trier, Baldowin, des Königs Bruder, stritt wie ein Held. Nachdem der Kaiser so einen blutigen Sieg errungen hatte, verließ er Rom und zog nach Tuscien, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und desto besser und ungestörter den Geschäften des Kaiserthums obzuliegen, auch den Gegnern die Tücke, welche sie trieben, durch gebührende Bestrafung zu vergelten.

[1]) Gemeint ist das Treffen vom 26. Mai 1312, welches eingehender beschrieben wird von A. Mussato, Geschichtschr. XIV, 1. S. 207 f. — [2]) d. i. in der Engelsburg.

Während der Kaiser also die ihm anhängenden Städte bereiste, erschien, auf der Rückreise von der Curie, der Erzbischof Weikhard von Salzburg bei ihm, nahm seine Regalien entgegen und kehrte, nachdem der Kaiser ihm seinen Sohn, den Böhmenkönig, ans Herz gelegt hatte, an seinen Bischofssitz zurück. Die Gegenpartei aber dachte beständig auf todbringende Tücken wider den Kaiser; es schnitt ihnen ins Herz, sie knirschten mit den Zähnen und zermarterten sich in Wuth darüber, daß ihre Wünsche nicht, wie sie gedacht, in Erfüllung gingen. Wiederholt auch boten sie alles auf, um ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen, doch seine Verdienste und vor allem die göttliche Gnade schützten ihn gnädig. Denn, wie Horatius (Dichtk. 348) sagt:

„Nicht giebt immer die Saite den Ton, den Finger und Geist will,
Und wer dunklen verlangt, dem sendet sie helleren oftmals,
Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen."

Vom Tode des Kaisers.

Kapitel 8.

Im Jahre 1313 gedachte sich der Kaiser für die Schwierigkeiten, die ihm in Rom bereitet waren und die ihm jetzt täglich von Seiten der Städte erwuchsen, an König Rupert zu rächen und erklärte diesen des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig. Und weil er augenscheinlich Apulien und seine anderen Lande ohne einen Rechtstitel und zum Nachtheil des Reichs innehatte, so wurde er peremptorisch vorgeladen und, als er es verschmähte sich zu stellen, zum Verräther des Reichs erklärt. Hiergegen, sowohl gegen das Urtheil wie die Anklage, verbreiten sich die Clementinen weitläufig. Und da der Kaiser nun den Florentinern feind war und gegen sie auch ein starkes Heer zusammengebracht hatte, ohne doch Fortschritte zu machen, so beschloß er König Rupert anzugreifen. Das

ganze Heer brannte darauf, dieſen zu vernichten und mochte wohl dem Kaiſer die Verſe des Lucanus (1, 361) zurufen:

„Was wir klagen, das iſt, daß ſo lange Geduld ſchon die Streitkraft
Dir noch mit Schranken beengt; fehlt etwa auf uns das Vertrauen?
Wahrlich, ſo lang hier athmend ſich regt heißblütig ein Leib noch,
Rüſtige Muskeln des Arms noch vermögen zu ſchwingen den Wurfpfeil,
Wollen wir ſtreiten für dich“

und die Verwegenheit jenes Königs, der das Reich befeindet, zerſchmettern. Man ſagt auch, Rupert habe bereits, da er von der Abſicht des Kaiſers hörte, Schiffe fertig ſtellen laſſen, um dem Angriff zu entweichen. Während nun aber der Fürſt mit dieſen Plänen emſig beſchäftigt war, kam er im Monat Auguſt ins Gebiet von Siena und zwar in den Flecken Boniconventus.[1] Hier gab er ſich frommen Uebungen hin, wohnte dem Gottesdienſt bei, beichtete und machte ſich fromm bereit die heilige Communion entgegenzunehmen, worauf er denn auch beim Amt der Meſſe kniend den Leib des Herrn empfing. Als er dann aber auch den Kelch getrunken hatte, erſchütterte in kurzem ein Fieberſchauer ſeine Glieder und die Eingeweide wurden ihm wie durch eine harte Steinmaſſe zerriſſen. Die Aerzte vermutheten Gift und gedachten dasſelbe dadurch herauszuſchaffen, daß ſie den Körper aufhöben, und baten den Kranken, zuzulaſſen, daß, um das Gift ſo ſchleunigſt wie möglich zu entfernen, ihm die Füße in die Luft und das Haupt nach unten geſtellt würde. Allein der Kaiſer weigerte ſich und ſagte: er könne und wolle nicht glorreicher ſterben, als wenn er erkenne und wiſſe, daß er den Urheber ſeines Lebens bei ſich habe. Und ſo hob er die Hände zum Gebet auf und empfahl ſeine Seele in die Hände des Herrn.[2] Ueber die Urſache ſeines Todes giebt es verſchiedene Berichte. Einige behaupten, der Mönch, der ihm das Abendmahl reichte, habe

[1]) Buonconvento. — [2]) Geſtorben 24. Auguſt 1313.

den Staub von zerstoßenem Diamant insgeheim und unmerklich in den Kelch gethan, welcher Stein die Kraft hat, Eisen anzuziehen, und deswegen seien ihm so schnell die Eingeweide zerrissen worden, und zwar sei die Sache von den Florentinern veranstaltet worden. Es wird dabei noch erzählt, daß der Kaiser selbst, als er merkte, daß der Tod in seinem Inneren sitze, dem Mönch gerathen habe, schleunigst sich von dannen zu machen. Derselbe gelangte denn auch mit heiler Haut nach Florenz und wurde hier mit großen Lobsprüchen empfangen, weil, wie jene sagten, er das Vaterland von der Tyrannei des Kaisers befreit habe. Ich für meine Person muß übrigens gestehen, daß ich nicht weiß, was an diesen Geschichten ist. Allein daß wirklich ein so schändliches Verbrechen von einem Mönch, noch dazu einem so namhaften und der dem Kaiser so nahe gestanden, verübt sein sollte, ist in der That schwer oder überhaupt nicht zu glauben. Ich selbst aber habe von dem ehrwürdigsten Manne und Vater Berthrandus, dem Patriarchen von Aquileja, der einige Jahre „Auditor Causarum des geheiligten Palatium" beim heiligen Vater war, gehört, ein furchtbarer Schmerz habe ihn deshalb durchdrungen, weil er, außer Stande, dem Tode zu entgehen, sich an seinen Gegnern nicht mehr habe rächen können. Als man dann auch seinen Körper öffnete und die Eingeweide herausnahm, fand man sein Herz in zwei Theile gespalten vor, weshalb Verschiedene angaben, es habe sich herausgestellt, daß er zwei Herzen besessen habe.

Er war König zwei Jahre, Kaiser drei Jahre[1], jedoch nicht voll. Seine Leiche wurde nach Pisa gebracht und dort ehrenvoll in einem Sarg und einem kostbaren Katafalk oder

[1]) Der Chronist rechnet das Kaiserthum augenscheinlich von dem Eintritt Heinrichs in Italien, bezw. von seiner Krönung zu Mailand; von dem letzteren Ereignis an bezeichnet er Heinrich als Kaiser.

Receptakel beigesetzt. Er war ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der dem Gottesdienst häufig beiwohnte, hochsinnig und körperlich gewandt; er fürchtete Gott und liebte die Kirchen und Klöster. Die Kirche von Bamberg enthob er ihrer schweren Schuldenlast. Als einmal ein Barbier ihm seinen Bart abnehmen wollte, merkte er, daß dessen Hand sich zitternd bewegte, in dem Grade, daß er das Messer kaum festzuhalten vermochte. Da ergriff er den Arm des Mannes und rief: „Höre auf, dies Zittern deiner Hand bringt nichts gutes vor sich." Der aber bekannte auf der Stelle, daß er sich durch Geld habe bestechen lassen, ihn, den Ahnungslosen, zu tödten. „Was," rief er aus, „habe ich verdient?" Hätte es in der Macht des Fürsten gestanden, so hätte er ein Auge zugedrückt und den Frevler am Leben gelassen, wenn nämlich nicht eine so große Anzahl Menschen gegenwärtig gewesen wäre und die Sache gemerkt hätte.

Inzwischen war seine Braut, Katharina, in Begleitung des Böhmenkönigs Johann, des Sohnes des Kaisers, auf dem Wege nach Italien bis an den Rhein und in eine Stadt Namens Tiezzenhoven[1] gelangt. Hier ereilte sie die Trauerbotschaft und wenn ihre Umgebung sie nicht getröstet hätte, so wäre sie vor bitterem Kummer im Meere der Trübsal versunken. Sie blieb vorläufig in jener Gegend und soll in heimlichen Thränen den Hingang ihres Verlobten oftmals beweint und im Verein mit ihrer Mutter, der Königin Elisabeth, in frommer Hingabe Todtenfeiern für ihn veranstaltet haben. Sein Sohn aber kehrte nach Böhmen zurück, um den Tod des Vaters schnell zu vergessen und sich in den Strudel der Lüste dieser Welt zu stürzen. Der Erzbischof von Trier bewerkstelligte unter lauten Klagen mit mehreren Anderen nicht ohne große Leiden und Schwierigkeiten seine Rückkehr aus Italien

[1] Diessenhofen am Rhein zwischen Konstanz und Schaffhausen.

zu seinem Bischofssitz, wo er dann in seinem Palast die Thaten seines Bruders in sehr prächtigen und kunstfertigen Gemälden darstellen ließ.[1] Von den Uebrigen blieben einige, um einen neuen Kaiser, für den bereits der Weg gebahnt war, abzuwarten, zurück, bekämpften die Feinde unter dem Feldzeichen des Hauptes Konradins, der einst in jenen Landen unschuldig den Tod erlitten hatte, und errangen häufige Triumphe. Italien aber und die sämmtlichen Städte der kaiserlichen Partei sowie ganz Deutschland begannen in ihrer Zierde und Kraft gar sehr abzunehmen, seitdem sie das hauptsächlichste Glied eingebüßt hatten, aus dem alles andere erwachsen und durch das alles andere in seinem Gedeihen erhalten wird, wie Quintus Serenus, der wunderbare Verskünstler, vom menschlichen Körper sagt[2]:

„Wer den Magen zum König des ganzen Körpers will setzen,
Scheint mir genau das Rechte zu treffen: der Magen ist König.
Ist er kräftig, so strömt durch alle Glieder Gesundheit,
Schmerzt der Magen jedoch, so leidet alles und jedes,
Ja, kommt Hilf' nicht zur Zeit, so leidet, man sagt es, das Hirn selbst,
Und der Magen, der kranke, verwirret Sinn und Gedanken."

Von dem Kampfe Herzog Ludwigs von Baiern mit den Oesterreichern und von der Tochter des Königs von Aragonien, der Braut Friedrichs.

Kapitel 9.

Im genannten Jahre 1313, da bereits der Tod des Kaisers überall kund geworden war, entsandte Herzog Friedrich

[1]) Erhalten ist uns ein unter Erzbischof Balduins Auspicien entstandener Cyklus von 73 Bildern, welche die Erhebung Balduins und die Thaten Heinrichs zur Darstellung bringen; vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV, 2. Einleitung, S. XVI ff.

[2]) Quintus Serenus Sammonicus, der im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebte, ist Verfasser eines Gedichtes „Über die Heilkunst", welches im Mittelalter viel gelesen wurde.

die mächtigen Edelleute seiner Lande, nämlich die Grafen von Heunenburg, von Pfannberg, zwei Grafen von Hals und Ulrich von Wallsee, mit erlesener Mannschaft und mit den Edlen von Unterbaiern nach den oberen Landen, um seine und seiner Brüder Lande zu besichtigen, damit nicht, wie es wohl geschieht, dort neue Unruhen entständen, und, wenn sich das doch ereignete, die Länder durch die genannten hervorragenden Männer geschützt würden. Auch sandte er Geld und zwar, wie es heißt, in reicher Fülle, auf daß jene mittels prächtiger Geschenke Freunde und Streiter gewönnen und heranzögen und auch, wo sich Gelegenheit ergäbe, die maßgebenden Männer zu Gunsten der Wahl des Herzogs bearbeiten möchten.

Da sie nun an einen Ort Namens Gamelsdorf kamen, nicht weit von der Stadt Landshut, trat ihnen Herzog Ludwig von Baiern mit den Waffen in der Hand entgegen und verlegte ihnen den Durchzug. Denn in seiner Brust glühte noch ein Fünkchen feindlichen Feuers von Alters her, wie denn Baiern und Oesterreicher überhaupt selten ungetrübte Freundschaft zu bewahren vermochten. Ueberdies verdroß es ihn, daß die Edlen von Unterbaiern, denen er nicht wohlgesinnt war, sich angeschlossen und daß sie, ohne ihn zu fragen, sich unterstanden hatten, sein Land zu betreten. Von beiden Seiten wurde nun so lange mehr zum Unfrieden als zum Frieden gesprochen, bis sie schließlich ihre Reihen zur Schlacht ordneten und voll Ungestüm auf einander losgingen. Aber der kühne, von Kriegseifer glühende Herzog trug den Sieg über seine Gegner davon. Diese kämpften zwar tapfer, aber einige befleckten ihren Ruhm und verließen furchtsam die Schlacht; die anderen freilich traten den Feinden unerschrocken entgegen. Graf Ulrich von Pfannberg wurde zum Ritter geschlagen und ihm dafür, daß er seine Sache gut gemacht, die Schwester des überaus vielvermögenden Ulrich von Wallsee zur Gattin versprochen. Allein da sie nun

insgesammt erkannten, daß sie besiegt seien, verpflichteten sie sich nach Kriegssitte dem Herzog zur Rückkehr, falls etwa zwischen ihm und Friedrich Tagfahrten zur Herstellung der Eintracht angesagt würden.[1]

Als Friedrich von diesem Mißgeschick vernahm, schmerzte es ihn tief und er überlegte klug und besonnen, wie er die Gefangenen lösen könne. Am festgesetzten Tage kamen dann Friedrich und Ludwig in Salzburg zusammen, und hier wurde auch, während sie auf einem und demselben Lager ruhten, zwischen ihnen von dem Königthum gesprochen, so zwar, daß Friedrich Ludwig zuredete, er möge sich um dasselbe bewerben, worauf Ludwig erwiderte, er könne wegen der Geringfügigkeit seiner Mittel nicht als Bewerber auftreten; dagegen sei Friedrich selbst reich und mächtig und werde alles, was dazu gehöre, aufs beste erfüllen können, auch würde er, Ludwig, sich mit Hab und Gut treu und eifrig seinen Wünschen darbieten. Nach diesen und derartigen Beredungen wurden die Gefangenen freigelassen, unter der Bedingung, daß sie künftig Ludwig nichts anhaben und keinem Menschen wider ihn Hilfe leisten sollten, was unter den heiligsten Versprechungen festgesetzt wurde. Und so ward Freundschaft zwischen ihnen geschlossen und sie trennten sich im besten Einvernehmen.

In diesem Jahre begann Friedrich das Karthäuserkloster zu gründen, welches Maurbach, mit anderem Namen Thal Allerheiligen, heißt und nahe Wien gelegen ist, und zwar stattete er das Kloster reich und in königlicher Weise aus. Auch ließ er den Mönch Gotfrid, den Prior eines Klosters desselben

[1] Am 9. November 1313 fand diese glorreiche Waffenthat Ludwigs, das Treffen von Gammelsdorf, nördlich von Moosburg statt. Den eigentlichen Gegenstand der Zwietracht bildeten, was unsere Chronik kaum andeutet, die niederbayrischen Verhältnisse, speciell die Frage der Vormundschaft über die minderjährigen Herzöge. Eine ausführliche Darstellung bringt die Fürstenfelder Chronik, vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV, 3. S. 42 ff.

Ordens, welches Seitz und mit anderen Namen St. Johannisthal[1] heißt, in seine Gründung versetzen, um dieselbe zu regieren.

Inzwischen entsandte Herzog Friedrich, welcher noch unbeweibt war, den Abt von St. Lambert nebst dem edlen Mann Rudolf von Liechtenstein, Heinrich von Wallsee und anderen ehrenwerthen Personen des geistlichen wie des Laienstandes, welche von Dietrich von Wussowe, dem späteren Bischof von Lavant, einem ausgezeichneten Gelehrten und Doctor decretorum, bis an die Curie begleitet wurden, nach Aragonien, um die Tochter des Königs, Namens Elisabeth, für ihn zu freien. Diese war eine durch Schönheit des Körpers wie des Charakters ausgezeichnete Jungfrau von edelster Herkunft und der Ruf von ihrer Schönheit und Tugend hatte den Herzog in sie verliebt gemacht. Ihr aber, wie es heißt, berichtete eine Traumerscheinung, daß sie einen Königssohn, nämlich den Herzog von Oesterreich, zum Gemahl erhalten werde. Und als dann jene so feierliche Gesandtschaft erschien, um den Ehevertrag zu schließen, da versprach sie frohen Muthes mit ihnen zu gehen. Der Vater aber versah sie für die Reise aufs beste und gab ihr als Führer den ehrwürdigen Erzbischof von Gerunda[2] bei. Der Papst bot ihr, als sie Carpentras passirte, einen prächtigen Zelter, um darauf zu sitzen, dar und versah sie mit dem apostolischen Segen und den besten Wünschen für die glückliche Vollendung der angetretenen Reise. So reiste sie weiter und erreichte das Herrschaftsgebiet ihres Bräutigams am Rhein, wo sie in freundschaftlichen Verkehr mit dessen Angehörigen, namentlich seinen Schwestern, zu deren großer Freude trat. Hier verweilte sie einige Zeit und ruhte sich nebst ihrer Begleitung ein wenig von den Strapazen einer so großen Reise aus, gleichwie Ovidius (Kunst zu lieben 2, 351) sagt:

[1] In Steiermark. — [2] d. i. Gerona.

„Gönne ihr Ruhe, geruht trägt reichliche Frucht nur der Acker,
Und die Erde gedörrt schlürfet das himmlische Naß."

Von den Vorbereitungen der Fürsten zur Wahl und verschiedenen anderen Dingen.

Kapitel 10.

Im Jahre 1314 faßte Friedrich, nachdem er mit Herzog Ludwig von Baiern feste Freundschaft geschlossen hatte, besonnen und umsichtig die Erwerbung der Krone ins Auge und gewann den Pfalzgrafen Rudolf, den Bruder Ludwigs, für seine Partei. Auch beschickte er den Bischof Heinrich von Köln und vereinigte sich mit ihm ebenso, auf die Bedingung hin, daß sein Bruder Herzog Heinrich die Tochter des Grafen Rupert von Virneburg, des Bruders des Bischofs, zur Frau nehmen sollte. Nachdem das ausgemacht worden war, versprach ihm der Bischof seine Wahlstimme und gelobte, sich mit fünfhundert Mann zu Friedrichs Beistand am Wahlort einzufinden. Der junge Herzog[1] aber feierte in jener Gegend sein festliches Beilager mit der Jungfrau und blieb dort einige Zeit.

Inzwischen kam die Tochter des Königs von Aragonien nebst Katharina, der Braut des verstorbenen Kaisers, im Januar auf der Reise nach Oesterreich bis Kärnthen. Hier kam ihnen Friedrich frohen Sinnes entgegen, begrüßte seine Braut, sobald er sie erblickte, entfernte die Decke von ihrem Wagen, ergriff ihre Hand und redete sie in züchtigen, gesetzten Worten kurz an. Seine Schwester sodann tröstete er, verhieß ihr einen anderen Ehegemahl und bezeigte die größte Freude, sie wohlbehalten vor sich zu sehen. Später vermählte er sie in der That mit dem Herzog von Kalabrien, dem Sohne König Ruperts, und entsandte sie ehrenvoll in jenes Land[2].

Sodann berief Friedrich den König Karl von Ungarn, den

[1] Nämlich Heinrich von Oesterreich. — [2] Noch im Jahre 1313.

Herzog Heinrich von Kärnthen, seine Brüder die Herzöge Leupold, Albrecht, Heinrich und Otto samt vielen Grafen, Edlen und Baronen und den Erzbischof Weikhard von Salzburg. Auch seine Schwester, Frau Agnes, die verwittwete Königin von Ungarn, und seine Mutter, Frau Elisabeth, die römische Königin, waren zugegen, und mit allen Genannten, deren Gegenwart ihn mit hoher Genugthuung erfüllte, pflog er in tiefster Heimlichkeit vertrauten Rath und bat sie, ihm zu rathen und mit Rath und That beizustehen, auf daß er den Thron der königlichen Erlauchtheit besteigen möge. Alle freuten sich über seine Absicht, beglückwünschten ihn zu einem so großen und erhabenen Vorsatz und versprachen ihm zur Seite zu stehen und ihn aus allen Kräften zu fördern. Er aber nahm diese Versprechungen entgegen und sorgte für die Mittel zu großem Aufwand und reichlichen Geschenken, und da er wußte, daß auch der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen ihn nicht verlassen würden, so wappnete er sich mit desto größerem Zutrauen.

Inzwischen beriethen sich die Bischöfe Peter von Mainz und Baldowin von Trier mit dem König Johann von Böhmen[1], und da ihnen Friedrichs Macht verdächtig war, so spornten sie den Herzog Ludwig von Baiern auf jede Weise an: Warum wolle er, sagten sie, der an Adel und Würde hinter dem Herzog von Oesterreich doch gewiß nicht zurückstehe, nicht den königlichen Titel und Glanz erstreben? sie seien bereit, ihm zu allem Schutz und Hilfe zu gewähren und mit Leib und Gut ihm treue Dienste zu leisten. Da dies Ludwig hörte und erwog, daß niemand ihm näher stehe als er selbst, rüstete er sich mit Aufbietung seiner ganzen Macht auf den Wahltag

[1]) Dies war die luxemburgische Partei unter den Kurfürsten; sie dachten ursprünglich an die Erhebung Johanns von Böhmen, der aber den übrigen allzu jung erschien.

zu kommen, indem er sich hauptsächlich auf die genannten Fürsten verließ, welche sich ihm für die Wahl auf jegliche Zufälle zur Hilfe verpflichtet hatten.

In diesem Jahre erbaten die von den Veroneſen bedrängten Paduaner vom Herzog Friedrich Hilfe. Dieſer bedachte sich und schickte den treuen Ulrich von Wallsee, Hauptmann von Steier, dem er noch ein paar erprobte Herren, nämlich Graf Ulrich von Pfannberg und den eigenen Sohn Ulrich beigab. Der von Wallsee übernahm dann die Obhut über die Stadt Padua und deren ganzes Gebiet, ordnete nach kurzer Zeit die Verfassung der Stadt, vertheilte Wächter und Ritter und gab den Bürgern den Grafen Ulrich nebst seinem Sohne Ulrich zum Vorsteher, denen er anempfahl, auf alles gute Obacht zu haben; dann kehrte er zurück, um die Geschäfte des Herzogs zu verſehen. Aber siehe da, die Veroneſen belagerten Padua mit starker Macht, schlossen den Grafen von Pfannberg und den jungen Ulrich von Wallsee mit den Ihrigen eng ein und erbauten nahe der Stadt ein neues Caſtell, um deſto schneller die Stadt zu erobern. Als indes der ältere Ulrich von Wallsee vernahm, daß der Graf, der Gemahl seiner Schweſter, und sein Sohn Ulrich sich in einer solchen Bedrängnis befänden, sammelte er eine Schaar und eilte der Stadt zu Hilfe. In gewaltigem Anſturm zerſtörte er das Caſtell, fing oder zerſtreute die Veroneſer mit allen den Ihrigen und rettete dergeſtalt Padua.

In dieſem Jahre starb Papſt Clemens, nachdem er acht Jahre, zehn Monate und fünfzehn Tage den heiligen Stuhl inne gehabt hatte[1]. Auch starb in dieſem Jahre Philipp, zubenannt der Schöne, der König von Frankreich, an den Folgen der Verwundung durch einen Eber auf der Jagd[2]. Er hinter-

[1]) Ganz richtig, nämlich vom 5. Juni 1305 bis zum 20. April 1314.
[2]) Am 29. November 1314.

ließ drei Söhne, Ludwig, Philipp und Karl, welche alle nach ihm auf den Thron kamen und sämmtlich ohne Erben starben[1]. Nach ihnen kam auf den Thron Philipp von Valois, Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen, wie Papst Bonifazius prophezeit hatte, da nähere Erben nicht da waren. Freilich entsprang hieraus später der gewaltigste Streit zwischen den Königen von England und Frankreich, von dem weiter unten die Rede sein wird. — In diesem Jahre starb der Patriarch Ottobonus, ein beherzter Mann[2], und sein Sitz blieb bis ins vierte Jahr erledigt. Um diese Zeit wurde die Stadt Lucca von den Pisanern, welche sich zur Partei des Reiches hielten, erobert; sie vertrieben diejenigen Bürger, welche Gegner des Reichs waren, und behaupteten die Stadt mit Macht. Der Bruder König Ruperts von Sicilien, der Fürst von Tarent, eilte den Luccheſen gegen die Pisaner zu Hilfe und es kam zu einer Schlacht, in welcher sein Bruder Peter und sein Sohn Karl ihren Tod fanden, während die Pisaner den Sieg errangen[3]. — Auch in Deutschland kam es zu vielen Unruhen: wer zugreifen konnte, griff zu, weil die bereits bekannt gewordene Uneinigkeit der Wahlfürsten bei Edlen und Städten die Einigkeit aufhob und sie gegen einander aufbrachte, gleichwie es im Alten Teſtamente heißt: „Ich sah ganz Israel zerstreut in den Bergen wie Schafe ohne einen Hirten.“ So kann man auch die Verse des Prosper auf diese Zeiten anwenden, der da sagt (Epigr. 96, 5):

„Von den Bergen[4] her droht von außen der grimmige Gegner,
Innen der Bürgerkrieg jegliche Stände durchtobt.

---

[1]) Mit Karl IV starb 1328 der Hauptstamm der Capetinger aus.
[2]) Ottobuono starb im Januar 1315.
[3]) In der Schlacht von Montecatino am 29. August 1315.
[4]) Er las montibus statt motibus.

Fünftes Buch.

Von der Wahl Friedrichs und Ludwigs und der Krönung jedes von beiden.

Kapitel 1.

Im oben erwähnten Jahre, nämlich 1314, kamen Friedrich und Ludwig mit so großem Gepränge wie möglich an den Wahlort, nämlich Frankfurt. Die Stadt öffnete Ludwig ihre Thore und er hatte an ihr einen Markt für Lebensmittel in genügender Menge. Friedrich schlug mit den Seinen sein Lager außerhalb der Stadt an dem einen Ufer des Maines auf; was aber ihm mittels des Rheines zugeführt wurde, raubte die Hand seiner Gegner, so daß sein Volk einigermaßen von Hunger zu leiden hatte. Da nun aber die Stimmen der Wähler sich nicht zu vereinigen vermochten, so ward „innerhalb der Mauern Ilions und außerhalb gesündigt", nämlich in der Stadt wurde Ludwig, draußen aber Friedrich unter zustimmendem Jubel zum König ausgerufen[1], und so brach ihre Freundschaft entzwei und sie wandten sich von einander ab. Friedrich überschritt mit nur wenigen, ihm besonders nahestehenden Begleitern den Main, kam in die Stadt Bonn, welche im Sprengel und Herrschafts-gebiet des Erzbischofs von Köln liegt, und schickte von hier aus an die Aachener, mit der Aufforderung, ihm den Zutritt

[1] Am 19. Oktober, dem für die Wahl angesetzten Tage, wurde Friedrich von Kurköln, Kurpfalz, dem Kärnthener Heinrich als König von Böhmen, und dem Herzog von Sachsen-Wittenberg gewählt; am Tage darauf, 20. Oktober, erfolgte die Wahl Ludwigs durch die Stimmen von Mainz, Trier, Böhmen (König Johann), Markgraf Woldemar von Brandenburg und Sachsen-Lauenburg.

zum Sitze Karls des Großen zu eröffnen. Allein jene antworteten: sie seien bereits durch anderweitige Abmachungen verstrickt und im voraus gebunden, sie wollten aber ihren Satzungen gemäß zuvor die Macht eines jeden von beiden versuchen und danach entweder dem einen oder dem anderen sich zugänglich und willig erweisen. Inzwischen brachen die Mannschaft Friedrichs sowie der Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz mit anderen hervorragenden Männern ihre Zelte ab und rüsteten sich, in ihre Lande zurückzukehren; sie hatten nämlich keine geringe Furcht vor den Bewohnern der Gegend, dazu drückten sie Mangel und Hunger in dem Maße, daß sie auf den Rübenfeldern ihren Hunger stillten, und eine ganze Anzahl von ihnen wurde gleichsam im Fluge nach kürzester Probezeit zu Rittern geschlagen und konnte dergestalt die Ritterwürde, ohne sich im Treffen bewährt zu haben, nach Hause mitnehmen.

Ludwig dagegen, der die Grafen und Edlen in der Umgegend von Aachen auf seiner Seite hatte, zog dort mit Macht ein, empfing mit seiner Gattin, der Tochter eines polnischen Herzogs [1], die Krone [2] und versah hier, wie zu Köln, die königlichen Obliegenheiten, indem er Lehen bestätigte und anderes mehr. Und als er nach Speier kam, erfüllte er nicht minder alles, was nach dem Herkommen ein neuer König zu leisten hat, auf das glänzendste. Er hatte ferner die Stadt der Noriker, Augsburg, ebenso Baiern, Böhmen, Franken, das untere Ripuarien mit Ausnahme des Sprengels des Bischofs von Köln, nebst vielen anderen Punkten des Reiches inne, führte den königlichen Namen und Titel und beging in den Städten seiner Partei Hoftage mit jeglichem Glanz.

Friedrich dagegen wurde in der Kirche zu St. Cassius in der berühmten Stadt Bonn von dem Bischof Heinrich von

[1]) Beatrix, Tochter des Herzogs von Glogau. — [2]) Am 25. November 1314.

Köln gekrönt[1] und als gesetzmäßig erwählter, gerechter, mächtiger, weiser und tüchtiger König ausgerufen. Er hatte Oesterreich, Steier, Kärnthen und Oberschwaben für sich und zählte hier tapfere und starke Anhänger, schmückte sich ebenfalls mit dem Königstitel und schrieb Hoftage nach namhaften Orten, die ihm günstig waren, aus und beging sie zu ihrer Zeit mit vielem Gepränge. Und es geschah wie es im Buch der Könige heißt: „Nach dem Tode des Königs Zambri theilte sich das Volk in zwei Theile; die Hälfte folgte Tebni, die andere Hälfte Ambri."

In diesem Jahre starb in Oesterreich die römische Königin Elisabeth, die ehrwürdige Mutter der Herzöge von Oesterreich.[2] Ihre Leiche wurde nach dem von ihr erbauten Kloster Königsfelden gebracht.

Es ist aber nicht zu verwundern, wenn der Zusammenhang des bisher in sich einigen Reiches sich löste in der Angelegenheit jener beiden Männer, denn an Adel, Würde und Hochsinn erschienen sie gleich; an Reichthum und Macht freilich war der eine dem anderen[3] sehr bedeutend überlegen. Diese und viele andere Männer gebar Deutschland, welche geeignet gewesen wären, das Steuer des Reichs zu handhaben, wenn nicht das Walten des Geschickes sie in Eifersucht entzündet und zu wechselseitigem Verderben bewaffnet hätte. Denn als Karl, der dritte dieses Namens, gestorben war, erhöhte, wie oben dargelegt wurde[4], ein Theil der Bevölkerung Italiens den Her-

[1]) Ebenfalls am 25. November. Die Krönung Ludwigs erfolgte an richtiger Stätte (Aachen), aber nicht durch die richtige Hand; umgekehrt empfing Friedrich die Krone aus der richtigen Hand (Kurköln), aber nicht an richtiger Stätte.

[2]) Am 28. Oktober 1313. — [3]) Nämlich Friedrich dem Bayern.

[4]) Daß unser Chronist seinem Werke schließlich noch eine Übersicht über die früheren Epochen der Geschichte vorgesetzt hat, ist in der Einleitung mitgetheilt worden. Schon bei Anfertigung der Reinschrift also muß er diesen Plan gehabt haben, denn nur so erklärt sich dieser Hinweis auf ein Ereignis aus einer Zeit, die der Entwurf und die Reinschriftsredaktionen noch nicht berücksichtigten.

zog Berngarius von Friaul, der andere Wido, den Sohn des Herzogs von Spoleto, zu königlicher Würde. Und aus dem Widerstreit jener beiden, wie jetzt aus dem dieser, entstand eine derartige Zwietracht und so viel Blut wurde auf beiden Seiten vergossen, daß nach dem Worte des Herrn das in sich getheilte Reich an den Abgrund des Elends und der Verzweiflung geführt wurde und Bischöfe, Aebte, Prälaten, Herzöge, Markgrafen, Grafen sich gegenübertraten und verschieden gesinnt dem einen oder dem anderen anhingen. Uebrigens war es kein so großer Verstoß wie es scheinen könnte, daß Friedrich nicht an der vorgeschriebenen Stätte gekrönt wurde. Denn wie wir in den Kaiserchroniken lesen, wurde, nachdem Heinrich in Apulien gestorben war, sein Bruder Philipp in Mainz zum König erhoben, wogegen, wie oben berichtet worden ist[1], Herzog Otto von Sachsen in Köln und in Aachen feierlich geweiht wurde. Auch als Kaiser Arnulf gestorben und in Oettingen, später in Regensburg, bestattet worden war, kamen die Vornehmen und Ersten des Reichs in Forchheim, einem unansehnlichen Städtchen Ostfrankens, zusammen, wählten hier Ludwig, den Sohn Kaiser Arnulfs, als König über sich, thaten ihm die königlichen Gewänder an und setzten ihn auf den Thron des Reiches. Doch das möge hiervon genug sein.

Von den Vorbereitungen beider Könige auf künftige Kämpfe.

Kapitel 2.

Im Jahre 1315 kehrte Friedrich, nachdem er am Rhein alles in Stand gesetzt hatte, nach Oesterreich zurück und rüstete hier ein Heer aus zur Hilfe für den König von Ungarn gegen den Edlen Matheus von Trentscha[2], der schon seit mehreren

[1] Auch dies findet sich weder im Entwurf noch in den Reinschriftsredaktionen.

[2] Matthäus Czaky von Trentschin, einer der mächtigsten Magnaten, welcher im Nordwesten Ungarns ein weites Gebiet fast selbständig beherrschte.

Jahren des Königs Feind war und ihm und dem Lande viele Verluste und Belästigungen verursachte. Als Bundesgenosse des Königs von Ungarn also belagerte Friedrich das Schloß jenes Mannes, welches Chumare[1] heißt, brachte dasselbe durch die Ausdauer seiner Streiter in Bedrängnis und eroberte es, obwohl es von der Donau umflossen wurde; er unterwarf es darauf dem Könige und verpflichtete sich diesem zu engster Freundschaft, wofür der König, in der Erwartung, ihm, wie es auch der Fall war, eine Annehmlichkeit zu erzeigen, seinerseits eine gleiche Hilfe in Aussicht stellte, im Vertrauen auf welche dann Friedrich frohen Mutes zurückkehrte. Sein Bruder Leupold hatte inzwischen schon seit längerer Zeit in die Stadt Seltzen am Rhein[2] eine Besatzung gelegt und von hier aus, soviel in seinen Kräften stand, die ringsum wohnenden Anhänger Ludwigs, Edle wie auch Bürger, selbst oder durch Andere belästigt. Inzwischen brachte Friedrich seine Braut nach Basel und hielt dort festlich Hochzeit, worauf er die Gattin unter dem größten Jubel des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes krönte.[3]

Ludwig dagegen grollte seinem Bruder, Pfalzgraf Rudolf, nahm dessen Vesten, Schlösser und Unterthanen und was immer ihm gehörte und unter ihm stand, mit aller Macht an sich und gewann alles durch nachdrückliche Belagerung für sich, indem er jenen als den Verletzer der brüderlichen Liebe, den Urheber dieses Zwiespalts und folglich den Störer des ganzen Reichs hinstellte, der da wider alles göttliche und irdische Recht seinem Bruder zum Trotz sich Friedrich angeschlossen habe. Er gewann also eine ganze Reihe von Schlössern und Vesten des Bruders, verfolgte denselben bis zur Vernichtung und da er ihn trotzdem nicht von Friedrich losreißen konnte, so belästigte

[1] Komorn, welches König Karl von Ungarn und Friedrich im Herbste 1317 eroberten. — [2] Selz nahe Lauterburg. — [3] Um Pfingsten (Mai) 1315.

er ihn in dem Grade, daß jener in kurzem mit seiner Gemahlin, der Tochter König Adolfs, nach Oesterreich flüchtete und sein Elend bejammerte. Später, als er und seine Gattin gestorben waren, stellte Ludwig seinen Söhnen das dem Vater Entrissene zurück und gewann sie sich zu Freunden.

Da sich nun Friedrich überzeugte, daß ohne eine gewaltige Kraftanstrengung Ludwig nicht zu vernichten sei, so wandte er sich an den König von Ungarn und erinnerte ihn an sein Versprechen einer vergeltenden Hilfe. Dieser antwortete, er könne ohne Geld durchaus keine Streiter haben, doch wolle er seinen Wünschen gern nachkommen, wenn er das Gebiet, welches seiner Schwester Agnes, der vormaligen Ungarkönigin, zum Wittum verschrieben worden, nämlich Scutta und Bosonium[1], seinem Reiche zurückgebe und den lange entfremdeten Saum dem Zusammenhang des Ganzen wieder anfüge. Friedrich überlegte die Sache einige Zeit bei sich; schließlich hielt er es doch für nützlicher, der Schwester für ihr Wittum aus anderweitigen Einkünften Entschädigung zu gewähren, als sich der Hilfe des Königs zu berauben, welche zur Durchführung seines Vorsatzes ihm unerläßlich schien. So kam die Verhandlung zum Abschluß: die Ungarn versprachen zur bestimmten Zeit fertig zu sein, wofür der König Bosonium mit Gebiet in Besitz nahm; so trennten sie sich.

Der Bruder König Friedrichs, Leupold, zog indessen aus, um für die bevorstehenden Entscheidungen seine und seines Bruders Macht zu vergrößern und suchte das Volk der Schweizer, welches in den Bergen sitzt, von dem Joche keiner Herrschaft bedroht, wenig geübt in den Waffen, vielmehr der Ausübung des Hirtenberufs und der Viehzucht hingegeben, mit einem starken und glänzenden Heer von Rittern und Adligen heim, in der festen Zuversicht, daß er sie besiegen und zum

[1]) Die Donauinsel Schütt und Pressburg.

Dienst für sich und seinen Bruder, den König, zwingen werde. Die Schweizer aber gedachten ihre Freiheit zu bewahren; sie hatten Bündnisse mit den übrigen umwohnenden Gebirgsbewohnern und ließen zwar den Herzog in ihr Land ein, doch nur um ihn alsbald in die Engen der Berge einzuschließen und ihm dann entgegenzutreten. Wie die Gemsen kletterten sie jetzt von den Bergen hernieder und tödteten durch Steinwürfe eine sehr große Anzahl der Herzoglichen, die sich weder vertheidigen noch irgendwie entkommen konnten. So fielen dort vier Herren von Toggenburg, edle und mächtige Herren, nebst so vielen Anderen, daß gesagt wurde, die Blüthe der Ritterschaft sei auf der Wahlstatt geblieben. Der Herzog selbst entkam nur mit Mühe unter der Führung eines Mannes, der die Auswege und Pässe kannte, und ließ hernach nicht ab den Tod der Edlen bitter zu beklagen.[1]

Als Ludwig erfuhr, daß Friedrich überall erlesene Mannschaft wider ihn sammelte, ließ er es auch seinerseits nicht an Umsicht fehlen. Er vertheilte alles, was zu seiner Verfügung war, ging außerdem sehr viele Verpflichtungen ein, versprach Edlen und Rittern Lehen und befestigte, um sich mit den Waffen in der Hand gegen den Mächtigeren zu schützen, seinen Vorhof.[2] Und so war jeder von beiden, indem er sich im Glanze des Königthums sonnte, darauf bedacht, dem anderen bedrohliche Hindernisse in den Weg zu legen und eifrig bereiteten sie einander mit grimmem Sinn alle Beläſtigungen, die sie vermochten, nach dem Worte des Boetius:

„Du siehst auf hohem Sitze — Umsäumt von drohenden Waffen,
Stolz thronen die Herrscher, — Wilden Blickes sich messend,
Glänzend im Purpurgewande, — Finstere Wuth im Herzen."

[1] Es ist dies die berühmte Schlacht am Morgarten, 15. November 1315, welche den Bestand der Eidgenossenschaft gesichert hat.

[2] d. h. wohl, er setzte sein Herzogthum Baiern in Vertheidigungszustand.

Von verschiedenen Unternehmungen Friedrichs, der Versöhnung zwischen König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen und von einigen anderen Dingen.[1]

Kapitel 3.

Im Jahre 1316 zog König Friedrich mit einem Heere aus Oesterreichern, Steierern und Kärnthnern und einer großen Schaar aus den Herrschaftsgebieten am Rhein durch das schwäbische Gebirgsland und belagerte die berühmte Stadt Eßlingen, welche Ludwig anhing. In schnellem Anzug schlug er im Weichbilde der Stadt in einer Gegend, welche Vogelsang heißt, sein Lager auf und ließ verschiedene Instrumente anfertigen, um den Neckar aus seinem Bette abzulenken. Doch vergebens, denn die Bürger vertrieben die Werkleute mittels Schleudermaschinen und Speerwürfen. Und da er also nichts ausrichtete, verlegte er sein Lager auf einen Berg im Norden der Stadt und ging darauf aus, durch wiederholte Streif- und Raubzüge die Bürger zu ermüden. Als Ludwig solche Leiden seiner getreuen Anhänger wahrnahm, ward er tief betrübt, weil er sich nicht im Stande sah den Ort zu entsetzen. Es geschah nämlich inzwischen, daß die Böhmen wider ihren König in wüthender Feindschaft entbrannten, wobei die Königin mit den Baronen des Landes gemeinsame Sache machte, weil nämlich der König dem Lande fern blieb und sich draußen der Wollust dieser Welt gänzlich in die Arme warf und verschwenderischer verfuhr, als es dem Reiche Böhmen gut war. Allein Bischof Baldowin von Trier eilte herbei, um die Sache des Königs zu stützen, und er hielt denselben, den Sohn seines Bruders, mit mächtiger Hand aufrecht und zwar in dem Grade, daß die Gegner Johanns ihre Feindschaft fahren ließen und so Fried

[1]) Eine hier in der Reinschrift befindliche Lücke füllt Böhmer nach dem Leobener Chronisten aus; Ergänzungen zu diesem Bericht entnehmen wir dem Entwurf.

und Freundschaft hergestellt wurde, worauf der König freudig sein Land wieder betrat. Jetzt aber nahm Ludwig die Gelegenheit wahr und lag beiden, dem König wie dem Bischof, mit den dringendsten Bitten an, zu ihm zu kommen, um mit ihm nach Eßlingen wider Friedrich zu ziehen. Jene eilen denn auch mit ihm herbei und man schlägt oberhalb der Stadt am Neckar ein Lager mit getrennten Heerhaufen auf. Täglich erwartete man eine Schlacht zwischen den beiden Parteien; endlich wurde eine solche beim Tränken der Zugthiere in der Mitte des Flusses von den Knechten in losem Geplänkel begonnen, worauf von beiden Seiten das Gros der Heere herbeieilte und bis zur Dämmerung, ja sogar noch beim Scheine von Fackeln, die man zu diesem Zweck anzündete, gekämpft wurde. Endlich wurde, nachdem sehr viele Pferde und siebenzehnhundert Menschen erschlagen, einige wenige auch gefangen genommen worden waren, die Schlacht beendigt, ohne daß einer von beiden Königen als Sieger ausgerufen werden konnte.[1]

Im Jahre 1316 wurde am Vorabend der Passion der Apostel Petrus und Paulus zu Avignon von den im Conclave eingeschlossenen Cardinälen Johann XXII zum Papst gewählt.[2] Dieser Papst war, von gewissen Leuten getäuscht, in folgenden Irrthum verfallen, daß er nämlich meinte, die von den Körpern getrennten Seelen der Seligen und Geläuterten seien noch nicht im Himmel oder in der Gemeinschaft der seligen Engel, noch sähen sie von Angesicht zu Angesicht die göttliche Herrlichkeit bis nach dem Tage der Auferstehung des Fleisches und des jüngsten Gerichtes. Vor seinem Tode jedoch widerrief er öffentlich und schriftlich diese Irrlehre. Aber man befürchtet vielfach, daß die katholische Kirche, ehe der Antichrist kommt,

[1]) Das Treffen fand am 19. September 1316 statt.

[2]) Die Wahl Johannes XXII erfolgte zu Lyon am 7. August 1316, doch hatte das Conclave allerdings an dem von unserem Autor bezeichneten Tage, dem 28. Juni, begonnen.

von dieſer Ketzerei angeſteckt und gänzlich zu der Irrlehre verführt werden möge, daß die Seelen der Seligen und Geläuterten noch nicht in vollkommener Seligkeit und mit den heiligen Engeln im Anſchauen der Gottheit ſich befänden; denn aus dieſer Irrlehre werden der Antichriſt ſelbſt und ſeine Apoſtel oder Schüler und Boten die Gelegenheit entnehmen, zu predigen und zu behaupten, daß er ſelbſt, der Antichriſt, der Meſſias ſei, der uns und die heiligen Väter von Anbeginn an erlöſen und in das Land der Verheißung, d. h. zur ewigen Freude, nämlich zur Klarheit der Gottheit führen werde. Dieſer Papſt erneuerte auch die Königsherrſchaft in Polen, welche ſchon vor längerer Zeit in Abgang gerathen war, indem er die Krone ſammt dem Königstitel dem Herzog Lotto von Krakau[1] übermachte und ihn kraft der Autorität des heiligen Petrus als König beſtätigte. Er gründete auch einen neuen Ritterorden gegen die Heiden, und nannte denſelben „Ritter Jeſu Chriſti".

In dieſem Jahre ſtarb Biſchof Weikhard von Salzburg. Er wurde, als er damit beſchäftigt war, die Leiber gewiſſer Heiliger in ſeiner Kirche zu erheben, von Krämpfen befallen und in tiefe Lethargie und Ohnmacht verſenkt, gleichwie Oza, der die Lade des Herrn zu berühren wagte, über ſeinem frevelhaften Beginnen dahingerafft wurde.[2] Zu ſeinem Nachfolger wurde der Propſt Friedrich gewählt, welcher nach ſeiner Rückkehr von der Kurie mit einer hurtigen Unternehmung König Friedrich zu Hilfe kam und ſich als einen der hervorragendſten Anhänger desſelben erwies. Er war ein religiös geſinnter Mann, dem alles wohl von Statten ging.

Im Jahre 1317 am Vorabend der Beſchneidung Chriſti wurde nach Ottobonus Caſtonus[4] als Patriarch an die Spitze der Kirche geſtellt, ſtarb aber noch im gleichen Jahre, in

[1]) Wladislaus Lokiet. — [2]) Er ſtarb im Oktober 1315.
[3]) D. i. am 31. December 1316. — [4]) Caſtone della Torre.

Monat Auguſt, worauf der Sitz bis ins dritte Jahr erledigt blieb.

Friedrich entſandte den Abt Konrad von Salem, ſpäteren Biſchof von Gurk, an die Curie, um ſeine Approbation und Beſtätigung zu erbitten. Als aber der Abt rühmend erwähnte, wie Friedrichs Großvater Rudolf und ſein Vater Albrecht als römiſche Könige der Kirche die Treue bewahrt hätten, und hinzufügte: Wenn die Wurzel gut ſei, ſo ſeien auch die Aeſte gut, wenn das Ganze heilig, ſo ſei auch der kleinſte Theil heilig, ſo erwiderte der Papſt, Rehabeam ſei ein entarteter Sprößling Salomos geweſen und weigerte die Erfüllung der Bitte.

Inzwiſchen rüſtete Friedrich eine zweite Unternehmung gegen die Stadt Speier und errichtete ſeine Zelte nahe der Mauer. Ihm gegenüber ließ ſich Ludwig nieder, wurde aber, als er nicht auf ſeiner Hut war, von Friedrich durch einen gewaltigen Angriff zum Weichen auf den gut befeſtigten Judenkirchhof gebracht. Hier behauptete er ſich fürs erſte, bis ſchließlich beide Heere abermals, ohne eine entſcheidende Schlacht geliefert zu haben, von einander getrennt wurden.[1]

Im Jahre 1318 riefen die Straßburger, bei denen innere Zwiſtigkeiten ausgebrochen waren, beide Könige herbei, indem die einen Ludwig, die anderen Friedrich anhingen. Letzterer indeß erfreute ſich damals größerer Gunſt in der Stadt, auch verfügte er über ein zahlreiches Heer, in welchem er namentlich auch eine große Menge leichter Fußtruppen muſterte. Als nun Ludwig herbeikam, ſchlug er den Zelten Friedrichs gegenüber an der Breuſch ſein Lager auf. Hier trafen endlich, nachdem häufige Scharmützel vorhergegangen waren, die Heere nach Verabredung in entfalteten Schlachtreihen unter dem Klirren der Helme und mit gezückten Schwertern feindlich zuſammen, ſodaß es den Anſchein hatte, als habe die Entſcheidungsſchlacht

[1]) Dieſe Begebenheit fand ſchon im März 1315 ſtatt.

begonnen. Allein gegen Erwarten lösten sich in kurzem die Heere von einander und wie die vorigen Male so zog man auch dieses Mal unverrichteter Sache ab.[1]

In dieser Zeit verhandelten König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen in Padua mit einander und schlossen Frieden unter der Bedingung, daß Heinrich eine Schwester Johanns zur Ehe nehmen sollte. Daraus wurde freilich nichts, denn das Mädchen sträubte sich und versagte durchaus ihre Zustimmung, indem sie angab sich der Kirche gelobt zu haben. Später wurde sie indeß die Gattin des Königs von Frankreich,[2] wurde auf einer Reise in Navarra schwer entbunden und starb unterwegs, indem sie im ganzen Reiche, namentlich aber bei ihrem Bruder dem Böhmenkönig, vieles Wehklagen hinter sich ließ.

Herzog Heinrich wurde indessen von König Friedrich nebst seinem Bruder Otto mit Heeresmacht ausgesandt, um den Paduanern gegen die Veronesen zu Hilfe zu kommen. Sie umlagerten alsbald mit großem Nachdruck Mons-Silicis,[3] aber da viele am Sumpffieber starben und auch die Räthe insgeheim für die Verletzung ihrer Treue Geschenke annahmen, so wurden sie dazu überredet, die Belagerung aufzuheben.

Der Böhmenkönig aber sandte aufs neue den edlen Herrn Johannes von Pittingen zu Heinrich und versprach diesem seine Base zur Ehe, die Tochter seiner Tante, der Schwester seines Vaters, geborene von Gaspavia.[4] Aber eine gleichzeitige feierliche Botschaft an die Jungfrau richtete nichts aus; diese er-

[1]) Dies Zusammentreffen hatte vermuthlich im September 1320 statt.

[2]) Vergl. oben. Maria heirathete König Karl IV 1322 und starb 1324.

[3]) Monselice, Hauptfestung des paduanischen Gebiets, 1317 von Can grande della Scala von Verona erobert. Diese Unternehmung des Kärnthners fand 132[illegible] statt.

[4]) Felicitas, Schwester Heinrichs VII, war vermählt mit Jean dict Tristan [illegible] de Lovain et Gaesbecke (daher der Chronist: Gaspavia); sie hatte die oben genann[illegible] Tochter, allerdings auch noch zwei Söhne.

klärte, sie sei das einzige Kind ihrer Eltern und wolle ihre blühenden Lande und ihren heimatlichen Boden um keinen Preis verlassen und in eine andere Gegend übersiedeln. Das betrübte den König auf das Lebhafteste, und da er, in Übereinstimmung mit dem Rath seiner Vertrauten und Angehörigen, wegen seiner Entwürfe für die Zukunft eine Familienverbindung mit Heinrich durchaus wünschte, so verlobte er seinen noch sehr jungen Sohn Johann[1] mit Margareta, der Tochter Heinrichs; Heinrich selbst aber erhielt Beatrix, Tochter des Grafen von Savoyen, eine Base König Johanns, nämlich die Tochter der Schwester seiner Mutter,[2] zur Gattin, und zwar unter Vermittlung Herzog Leupolds, indem sie die Schwester seiner Gemahlin war, und auf dieser Grundlage wurde dann eine dauernde Freundschaft unlösbar zu Stande gebracht.

Im Jahre 1319 wurde Paganus an die Spitze der Kirche Aquileja erhoben, mußte sich aber lange Zeit hindurch, da er Schulden gegen die Curie hatte, der Vornahme gottesdienstlicher Handlungen enthalten, durfte auch die Kirche nicht betreten in Folge der über ihn verhängten Urtheilssprüche.

Um diese Zeit kehrte ein Bruder mit Namen Ulrich, ein Minoritenmönch, welcher lange Zeit in den überseeischen Landen als Missionar thätig gewesen war, heim und erzählte wunderbare Dinge. Unter andern folgendes: Einst, als einige seiner Genossen von den Saracenen verbrannt waren und er ihre Gebeine sammelte, wurde er gefangen und ins Feuer geworfen, kam aber unverletzt wieder heraus. Als die Heiden ihn darob befragten, sagte er, nicht seiner Verdienste wegen, sondern durch die Kraft der Knochen der Heiligen habe der Herr dies Wunder gewirkt. Außerdem erzählte er, er habe an einem klöster-

[1] Johann Heinrich, zweiter Sohn des Königs.

[2] Amadeus V von Savoyen, der Vater der Beatrix, war mit einer Schwester der Königin Margareta, der Gemahlin Heinrichs VII, vermählt.

lichen Orte jemanden gesehen, welcher als Wächter verschiedener Thiere fungierte, nämlich von Schafen, Ziegen, Affen, Hunden und anderen. Da er nun diese zur bestimmten Zeit füttern ließ und ihnen die Speisereste darbot, berichtete er, es seien Seelen solcher Menschen, die ein Leben wie diese Thiere geführt hätten und deswegen seien sie in dieselben verwandelt worden. Das bestritt indeß der Bruder rechtgläubiger Weise, aber vergeblich. Er schüttelte den Staub von seinen Füßen und ging fort, indem er jene in ihrem Irrthum beließ, in welchem sich ihr Sinn durch teuflischen Trug verhärtet hat. Er liegt zu Udine in Friaul begraben und thut zahreiche Wunder, weshalb das Volk schaarenweise zu seiner Grabstätte herbeiströmte.

Um diese Zeit vermählte sich Herzog Otto von Oesterreich mit der Tochter Stephans von Baiern [1]; Herzog Albrecht dagegen, unter Vermittlung seines Bruders Leupold und in Rücksicht auf die einander benachbarten Lande, mit Johanna, der Tochter des Grafen Ulrich von Pfirt [2] aus dem edlen Stamm der Herzöge von Burgund, obschon die übrigen Brüder vermeinten, sie sollten im geistlichen Stande verbleiben, weil sie auch in den Wissenschaften sehr bewandert waren.

Ludwig vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit einer Tochter des Grafen von Holland und beging das Beilager zu Köln. [3]

Guta, die Schwester der Herzöge wurde zur Ehe gegeben dem Grafen Ulrich von Oettingen [4], durch dessen Rath und Beistand Friedrich nicht wenig gestärkt, Ludwig aber, weil er als der Mitwisser aller seiner geheimsten Pläne galt, in die ärgste Verlegenheit gestürzt wurde.

---

[1] Ihr Name war Elisabeth; die Vermählung fand 1324 statt.

[2] Am 13. März 1324. — [3] Ludwigs erste Gemahlin war Beatrix, Tochter Herzog Heinrichs von Glogau, † 1321; die zweite war Margareta von Holland, die Ludwig am 25. Februar 1324 heirathete. — [4] Vielmehr Ludwig von Oettingen, der die Prinzessin schon im April 1319 heirathete.

Als Heinrich, der Herzog von Kärnthen, Padua verließ, ſetzte er an ſeiner Stelle Konrad von Aufenſtein dort als Befehlshaber ein und feierte ſeine Hochzeit in Innsbruck. Seine erſte Gemahlin Anna, die in Laibach geſtorben und dort beigeſetzt war, wurde ſpäter nach Boſanum[1] gebracht. Nach ihr ehelichte er Alheidis, die Tochter des Herzogs von Braunſchweig, deren Schweſter der Kaiſer zu Conſtantinopel zur Frau hatte; als dritte ſodann führte er jene Beatrix heim, deren Schweſter ebenfalls, nach dem Tode jener erſten, Gemahlin des Kaiſers in Conſtantinopel wurde und deren Erben noch heute dort herrſchen.

Im Jahre 1320 belagerte Ludwig die Stadt Müldorf, zu deren Entſetzung, ſowie zum Beiſtand des Erzbiſchofs von Salzburg, dem die Stadt gehörte, von Oeſterreich aus Friedrich und von Schwaben aus Leupold mit Heeresmacht herbei eilten[2]. Sie zwangen Ludwig, welcher die große Holzbrücke, die bei der Stadt über den Inn führte, zu zerſtören ſuchte, damit Friedrich mit ſeinem Oheim Heinrich nicht paſſiren könne, fliehend Regensburg zu betreten; Friedrich und Leupold aber durchzogen mit Macht das Land und verheerten es, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen.

Im Jahre 1322 canoniſirte Papſt Johann den Biſchof Ludwig von Toulouſe, einen Minoriten, aus dem Stamme der Könige von Sicilien und Frankreich[3], und verherrlichte deſſen Leben im Wunderſtil; das Bisthum ſelbſt aber theilte er in mehrere Sitze, die er alle der Mutterſtadt, nämlich der Kirche von Toulouſe, als der erſten und grundlegenden, unterſtellte.

[1]) D. i. Botzen; ſie war eine Tochter König Rudolfs von Böhmen und ſtarb 1313; 1315 heirathete Heinrich die erwähnte Adelheid, welche 1320 ſtarb; endlich in dritter Ehe heirathete er 1328 Beatrix von Savoyen, dieſe ſtarb 1331.

[2]) Das Zuſammentreffen der Gegner bei Müldorf am Inn geſchah am 29. September 1319.

[3]) Ludwig, Sohn König Karls II von Neapel, als Erzbiſchof von Toulouſe † 1298.

In dieſem Jahre wurde das Marſchallamt von Steier, nachdem die erblichen Inhaber desſelben, die Herren von Wildonia, ausgeſtorben waren, auf den nicht minder edlen, vorſichtigen und wackeren Mann Herdegen von Petovia als entſprechende Belohnung und Ausdruck der Gunſt der Fürſten übertragen und von ihm auf ſeine Nachkommen vererbt.

In dieſem Jahre kam Herzog Heinrich von Oeſterreich mit ſtarker Reitermacht auf Bitten der Kirche nach Brescia wider die Vicecomites, nämlich Mempheus und deſſen Söhne[1]. Es ſchien aber dem Papſte, als ob der Herzog die Sache nicht mit dem gehörigen Nachdruck betreibe; jedenfalls richtete er ſehr wenig aus und kehrte nach vielen Verhandlungen nach Deutſchland zurück, um ſeinen Brüdern in der bevorſtehenden Schlacht zu Hilfe zu kommen, welche in der Zwiſchenzeit zum Schaden vieler Landſtriche, vieler Habe und vieler Menſchen bis dahin verſchoben worden war, weil, wie Horatius ſagt (Briefe II, 1, 190):

„Während der Reiſigen Trupp und des Fußvolks Rotten dahinfliehn,
Ziehn bald Könige traurig, die Händ' auf den Rücken gedrehet."

In demſelben Jahre richtete der Predigerorden das Geſuch an den Papſt, den heiligen Thomas von Aquino heilig ſprechen zu laſſen, den ſie mit den Worten Salomos, welcher im Prediger ſagt: „Der Prediger hat nützliche Worte geſucht und viele Predigten geſchrieben", in Hinſicht der Heiligkeit ſeines Wandels, Trefflichkeit und Nutzen ſeiner Lehre, angelegentlich empfahlen. Dieſer Thomas, ein Zuhörer des Albertus Magnus, hat viele Schriften und Werke hinterlaſſen, in welchen er die heilige Schrift ausgelegt und ſich vor anderen ſeines Zeitalters über die Uebung der Tugenden und das Meiden der Laſter in herrlicher Weiſe verbreitet hat, gleichwie Horatius (Br. I, 2, 4) von Homerus ſagt:

[1]) Maffeo Visconti von Mailand. Die Unternehmung des Herzogs fand im Frühling 1322 ſtatt.

„Der, was schön, was häßlich, was nutzbar sei und was unnütz Faßlicher sagt und besser, als selbst Chrysippus und Crantor.“

Von der Entscheidungsschlacht zwischen Friedrich und Ludwig und was dabei vorfiel.

Kapitel 4.

Im gleichen Jahre, nämlich 1322, sammelte Friedrich ein Heer und rief Ungarn und Kumanen herbei, in der Absicht, der Nothlage im Reich ein Ende zu machen und sich durch die Entscheidung einer Schlacht mit Ludwig aus einander zu setzen. Er schickte auch Emicho von Alzei zu Herzog Heinrich von Kärnthen und mahnte denselben, ihm, wie er versprochen, zu Hilfe zu eilen und an die Seite zu treten. Der Herzog nun berührte auf seinem Anmarsch das Kloster Admont; hier setzte ihm der Abt Engelbrecht, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, auseinander, daß die Unternehmung dem König Friedrich nicht ersprießlich sein, noch ihm zum guten ausschlagen werde. Dieser geistvolle Mann verfaßte eine an die jungen Herzöge gerichtete Schrift „Vom fürstlichen Regiment“ und verbreitete sich außer anderen Schriften auch über den Antichrist in einer überaus klaren, einsichtsvollen Weise, wobei er das Material aus Daniel und der Offenbarung Johannis nahm. Derselbe wurde einst auf Veranstaltung eines Laien, seines Kämmerers, von zweien seiner Mönche dem Erzbischof von Salzburg denuncirt und gegen ihn Klage erhoben, daß er sich in den Angelegenheiten des Klosters unbrauchbar erweise. Allein der genannte Laie sah in einer Nacht ein Traumgesicht; er stand am Ufer eines beim Kloster belegenen Sees mit den beiden Mönchen und sah, wie der heilige Blasius, welcher dort der Schutzheilige ist, mit beschleunigtem Ruder die Wogen durchschneidend, herbeikam, die beiden Mönche und ihn selbst, den Laien, nahm, mit ihnen auf die Höhe des Sees, welcher zischend wüthende Wogen auf-

warf, fuhr und sie dort zornig in die Tiefe stieß, indem er sie wegen ihrer Lügen und ihrer Treulosigkeit gegen ihren Vorgesetzten und den treuen Hirten ihrer Kirche schalt. Am Morgen warf sich der Kämmerer voll Todesangst zitternd dem Abt zu Füßen, bat um Gnade und erzählte alles, was er gesehen hatte. Der Abt aber antwortete: „Gehe hin und bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben und die Mönche mit Dir, dieweil der heilige Blasius beschlossen hat, euer Vergehen und das mir zugefügte Unrecht auf diese Weise zu strafen.“ Und das geschah denn auch nach kurzer Zeit. Auch Magister Bartholomäus, ein Bewohner der Stadt Verona, welcher an den Höfen der Fürsten ein häufiger Gast war, ein Mann in Astronomie und Naturwissenschaften bewandert, erklärte, daß König Friedrich stets im Schweife des Löwen erscheine und keinen Erfolg haben werde.

Allein Friedrich bot dem Geschicke die Stirn und stellte den Ausgang Gott anheim. So betrat er mit seinem Bruder Heinrich und dem Erzbischof Friedrich von Salzburg das Baierland. Da er noch die Ankunft seines Bruders Leupold erwartete, so verzog er ein wenig und übte rings umher Raub und Brand aus. Ludwig, der den König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern bei sich hatte, gedachte den Gegner am weiteren Vorrücken zu hindern. Herzog Leupold machte, um desto nutzbringender dem Bruder zu Hilfe zu kommen, Halt, sandte aber einen Boten aus, der die Angelegenheiten jenes und die Zeit der Schlacht erkunden und ihm alles melden sollte; bei dem Kloster Fürstenfeld wartete er auf dessen Rückkunft[1]. Aber der Bote wurde unterwegs von einem Parteigänger Ludwigs aufgehoben und so Leupold in seiner Erwartung getäuscht.

[1]) Vgl. die Erzählung der Fürstenfelder Chronik, Geschichtschr. d. d. M. XIV, s. S. 77 f.

Und inzwischen wurde bereits die Schlacht anberaumt und vereinbart[1]. In der ersten Morgenfrühe ward vor Friedrich eine Messe begangen. Und da man die Reliquien auf den Altar legte, wurde zu denselben auch ein goldener Ring oder Reif gethan, der, wie man behauptete, die Zukunft voraussagte. Dieser Ring aber verschwand auf wunderbare Weise und konnte trotz allen Suchens nicht wieder aufgefunden werden, und obwohl man einige beschuldigte, so vermochten dieselben doch, nachdem ihnen daraus viele Belästigungen erwachsen waren, ihre Unschuld zu beweisen. Erst hernach im Jahre 1343 wurde das Gold bei einem in Oesterreich verstorbenen Priester aufgefunden und, da die übrigen Brüder schon todt waren, dem Herzog Albrecht überreicht, welcher darüber hoch erfreut war. Man erzählt auch, daß in jenen Tagen das Gold stark verblaßt erschien, während es sonst in wunderbarer Weise als ein Zeichen glücklicher Erfolge zu glänzen pflegte und oftmals den Ahnen Friedrichs glänzende Triumphe voraus verkündigt hatte. Es heißt aber, das Gold sei von dem gewesen, welches die drei Magier dem Herrn darbrachten. Und das ist auch nicht zu verwundern, da doch Josephus schreibt, daß ein Sardonyx an der rechten Schulter des Priesters dann, wenn dessen Opfer Gott gefiel, in dem Grade geglänzt habe, daß selbst Fernstehenden der Schein bemerkbar wurde. Und wenn sie zur Schlacht ausziehen wollten, so erglänzten, falls Gott mit ihnen war, die Steine der Stola in so starkem Feuer, daß die ganze Schaar deutlich erkannte, Gott sei zu ihrer Hilfe anwesend. Josephus erzählt auch, dieser Glanz des Sardonyx und der Stola habe zweihundert Jahre, ehe er schrieb, aufgehört, weil Gott die Ueberschreitungen des Gesetzes übel vermerkt habe.

[1]) Die Schlacht fand am 28. September 1322 zwischen Ampfingen und Mühldorf am Inn statt, in derselben Gegend, wo vor genau drei Jahren die Gegner schon einmal auf einander gestoßen waren.

Friedrich also ordnet sein Kriegsvolk und stellt seinen Bruder Heinrich mit den Steirern und der Schaar des Erzbischofs von Salzburg ins erste Treffen. Dagegen ordnete Ludwig den König von Böhmen, welcher das Heer befehligte, mit seinem Schwiegersohn Herzog Heinrich von Baiern in das Vortreffen, während die übrigen zu beiden Seiten in ihrer Ordnung aufgestellt wurden. Beiden Heeren wurden die Abzeichen des Kaiserthums mit dem Reichsadler voraufgetragen. Ludwig aber ging erst in die Schlacht, nachdem er seine Abzeichen mehreren gegeben hatte. Die Fahne trug seinem Schlachthaufen mannhaft voran ein beherzter Herr aus Franken, von Schlüsselberg. Aber von dem Geist nicht geringerer Kühnheit beseelt, erhöhte der edle Herr von Geroldseck aus der elsässischen Ritterschaft dem Heere Friedrichs, dessen Banner er muthig vorantrug, die Zuversicht.

Unter lauten Rufen sodann und dem Klange der Trompeten stoßen die Vordertreffen aufeinander, wobei zunächst die Feldzeichen der Böhmen zum Weichen gebracht werden. Allein diese machen dann eine Schwenkung auf einen Berg, in Folge deren sie die Sonnenstrahlen mit dem Rücken aufnehmen, während die Gegner den Sonnenbrand im Auge auszuhalten haben und dadurch geblendet werden. So stellte einst Hannibal im Kampfe mit den Römern, sobald er erfahren hatte, daß der Fluß Aufidus des Morgens von starken Luftströmungen berührt würde, welche Staub und Sand mit sich brächten, seine Schlachtreihe so auf, daß der ganze Staub die Seinen im Rücken traf, den Römern aber ins Gesicht und in die Augen getrieben wurde, und besiegte in Folge hiervon das römische Heer. Aber Friedrich, der jetzt, seinem Bruder und den Seinen zu Hilfe, in die Schlachtlinie voreilte, theilte dem Blitze gleich, der dem Donner vorhergeht, die Reihen, und beide Theile stritten jetzt mit so großer Tapferkeit, daß man bemerkte, sie seien hurtiger

als Adler und muthiger als die Löwen gewesen, gleichwie es vom Kampfe der Trojaner heißt (Pind. Theb. 495):

„Kaum sieht fliehn die Genossen unglücklich im Kampfe der König
Hoch zu Roß, schnell sprengt er herbei und umkreiset die Reihen,
Mahnt zu erneutem Kampf die Führer, ermuthigt die Mannschaft."

Und weiter (V. 504):

„So stürzt kühn der Atride dem feindlichen Heer sich entgegen
Und erschüttert mit grimmigem Speer die Reihen der Phryger;
Aber sein Beispiel beseelt mit neuem Muth die Achiver,
Neue Hoffnung erhebet den Arm, der ermüdet sich senkte."

Nachdem sie dergestalt wunderbar tapfer gestritten hatten, wandten sich endlich die Ungarn und Kumanen zur Flucht und Herzog Heinrich gerieth in die Gefangenschaft des Böhmenkönigs. Später ward auch Friedrich von dem Burggrafen Friedrich angetroffen und sodann vor Ludwig gebracht. Er erstaunte, daß derselbe noch lebte, da er ihn in der Schlacht getödtet zu haben vermeinte. Friedrich wurde dann auf das Schloß Dornberg[1], in der Folge nach Trausnicht[2], sein Bruder Heinrich aber nach Böhmen gebracht; die Edlen und Ritter, die mit ihnen gefangen waren, wurden theils zu Herzog Heinrich, theils an verschiedene Orte elendiglich abgeführt; mehrere wurden aber auch gegen das Versprechen der Rückkehr zu einem bestimmten Termin freigelassen, noch andere um ein Lösegeld oder aus Gnade auf ihre Bitten losgelassen. Diese Schlacht wurde geschlagen am 28. September in den Wiesen von Ampfingen nahe Müldorf auf salzburgischem Gebiet. Man sagt, Friedrich sei dies Misgeschick deshalb begegnet, weil er die grausamen, heidnischen Kumanen, die gierig nach Menschenblut lechzten, über die Christen zu deren Verderben hereingeführt habe, wie einst zu Amasias dem König von Juda, als er gegen die Idumäer stritt, gesagt wurde: „O König, nicht möge das

[1]) In nächster Nähe des Schlachfeldes. — [2]) Trausnitz a. d. Naab nördl. v. Regensburg.

Heer Israels hinausgeführt werden, denn der Herr ist nicht mit Israel und allen Söhnen Ephraim. Und wenn Du vermeinst, daß von der Stärke der Heere der Ausgang der Schlachten abhängt, so wird der Herr Dich von den Feinden überwinden lassen, denn Gottes ist es zu helfen, wie auch in die Flucht zu treiben." Und so kam jenes Treffen zu Ende, denn nach Sallustius „wird eine Schlacht durch die Flucht, Gefangennahme und Vernichtung des Feindes zu Ende gebracht und der Sieg errungen". Und Ovidius (Trist. 3, 5, 34) sagt:

„Liegt am Boden der Feind, dann hat ein Ende die Schlacht."

Von den Begebenheiten nach der Schlacht und der Befreiung der beiden Brüder aus der Gefangenschaft.

Kapitel 5.

Im genannten Jahre 1323 suchte Ludwig, nachdem die Schlacht beendigt war, die Städte des Reichs auf und wurde von vielen, die ihm bisher feindlich gewesen waren, ehrenvoll aufgenommen. Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz aber traten zu ihm und baten, daß er Friedrich freilasse und Bedingungen, welche er wolle, entgegennehme. Aber sie richteten nichts aus und kehrten fruchtlos in ihre Lande heim. Leupold dagegen, noch schäumend von Drohung und Mord schnaubend, weigerte sich, die kaiserlichen Insignien herauszugeben und gestand keineswegs zu, daß er besiegt sei wegen des Misgeschickes, welches seinen Bruder betroffen. In dieser Zeit sandte Ludwig Berchtold von Neiffen den Vicecomites, Mempheus und dessen Söhnen, zu Hilfe. Gegen dieselben sandte der Papst den Presbyter-Cardinal Berchtrand vom Titel des heiligen Marcellus als Legaten, sowie Philipp, den Sohn Karls von Vallas und späteren König von Frankreich[1] und

[1]) Philipp (VI) von Valois, König 1328.

auch Berchtrand vom Minoritenorden und Theolosianus vom Predigerorden als Inquisitoren der Ketzer in der Lombardei. Diese urtheilten, jene seien Ketzer und sprachen Strafurtheile wider sie aus. Und deswegen wurde auch Ludwig als Beschützer von Ketzern erachtet und alles Anrechts, welches ihm auf die Kaiserkrone zustehen mochte, beraubt, und schwere Prozesse ergingen wider ihn[1]. Doch achtete Ludwig dieselben für nichts und legte Berufung ein, da er besser unterrichtet zu sein vermeinte.

In diesem Jahre entsandte König Rupert seinen Sohn mit einer starken Flotte nach Sicilien, wo derselbe viel Land verheerte, weiteres aber nicht ausrichtete und so nach Neapel zurückkehrte.

Im Jahre 1323, und zwar im Monat März, sprach der Papst den seligen Thomas von Aquino zu Avignon heilig.

Der König von Böhmen unternahm eine Pilgerfahrt nach auswärts zur heiligen Jungfrau, nach der Stadt Rupis Sancti Amatoris[2]; dabei kam er auch zum König von Frankreich[3] und erzählte demselben von dem Ausgang des Krieges und daß er den Herzog Heinrich gefangen mit sich geführt habe. Der König von Frankreich rieth ihm, den Herzog freizugeben. Und das geschah auch, nachdem der Böhme heimgekehrt war, unter der Bedingung, daß die Herzöge von Oesterreich die zu Böhmen gehörigen Schlösser und Städte, die seit lange den Herzögen von Oesterreich verpfändet waren, herausgeben sollten, und ebenso die Urkunden, welche König Albrecht den Böhmen abgenöthigt haben sollte, wonach sie keinen anderen als einen

[1]) Bald nach dem Siege von Mühldorf trat Papst Johann XXII aus der bisher von ihm in dem deutschen Thronstreit beobachteten Zurückhaltung heraus und entfesselte, als Ludwig Miene machte die Früchte seines Sieges zu ernten und seinen Einfluß in Italien zur Geltung zu bringen, einen neuen, erbitterten Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum.

[2]) Roquemadour nördlich von Cahors. — [3]) Es war sein Schwager, Karl IV.

seines Geschlechts zum Fürsten ihres Landes und Reiches annehmen sollten. Das alles wurde nach den Wünschen des Böhmenkönigs ausgemacht, worauf Heinrich frei und aller Verpflichtungen enthoben nach Oesterreich zurückkehren durfte[1].

Im Jahre 1324 hatte Leupold eine Unterredung mit dem König von Frankreich in Barrum-super-Albam[2], einer Stadt der Champagne, und im Kloster Clarae-Vallis[3]. Der König soll gewünscht haben, das römische Reich zu den Franken, bei denen es einst war, zurückzubringen; er wünschte deshalb, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann, verhieß er, werde die Freilassung des Bruders des Herzogs um so leichter bewirkt werden können. Doch fand er kein Entgegenkommen und so beschenkten sie sich gegenseitig und die Franken bewunderten der Deutschen Glanz und Macht, und so schieden sie von einander. Leupold aber soll jetzt Zauberei angewandt haben, um seinen Bruder zu befreien, aber dieser, als ein Herr von starkem Gottvertrauen, ließ das nicht zu und empfahl sich treulich dem Herrn. Die Gemahlin Friedrichs aber, Elisabeth, die Tochter des Königs von Aragonien, unterzog sich den schwersten Wallfahrten, Fasten und Kasteiungen und vergoß so viele Thränen, daß sie erblindete. Inzwischen belagerte Ludwig die Feste Burgau[4] ohne Erfolg, weil Burchard von Ellerbach, der die Feste im Namen der Herzöge von Oesterreich befehligte, kräftigen Widerstand leistete und den Entsatz durch Leupold erwartete. Als dieser mit starker Heeresmacht herbei eilte, wurde Ludwig aus dem Felde getrieben. — In diesem Jahre, am

[1]) König Johann, seinem bisherigen Bundesgenossen Ludwig dem Bayern entfremdet, schloß damals — am 18. September 1323 — überhaupt seinen Frieden mit Oesterreich.

[2]) Bar-sur-Aube. Die Zusammenkunft fand Ende Juli 1324 statt; Leopold versprach dem französischen Könige, welcher nach der Kaiserkrone lüstern war, seinen Einfluß aufbieten zu wollen, daß Karl von den Kurfürsten zum König — wider Ludwig den Bayern — gewählt würde.

[3]) Clairvaux. — [4]) Zwischen Ulm und Augsburg, November 1324.

Festtage des Apostels Matthias[1], starb die Herzogin Katharina von Kalabrien, Schwester der Herzöge von Oesterreich, und wurde in Neapel bestattet. — Ludwig, der sich beklagte, von Leupold mißachtet zu werden, zeigte sich in Bezug auf die Freilassung Friedrichs wenig zugänglich; er äußerte bald, derselbe müsse enthauptet werden, bald, er müsse für immer im Kerker verbleiben[2], bald auch wollte er ihn aller seiner Herrschaften berauben. Leupold eilte in die Gegend von Worms, welches Ludwig anhing, und verwüstete alles, dessen er habhaft werden konnte, mit einer erlesenen Reiterschaar. Auch erhielt er von Papst Johann im ganzen Umfang seines Herrschaftsgebietes die geistlichen Zehnten, damit er, darauf gestützt, desto kräftiger Ludwig entgegentreten möge. Aber sein Tod kam dem zuvor und die schon bullirten Briefe, die hierüber abgefaßt waren, blieben bei der Curie liegen. Ludwig aber entsandte feierliche Boten an die Curie, da er hoffte, etwas ausrichten zu können; doch kehrten die Boten unverrichteter Sache heim, wennschon sie sich bemüht hatten, zu erweisen, daß er bereits durch das Schwert ein Anrecht auf das Kaiserthum sich erworben habe.

Im Jahre 1325, als die päpstlichen Prozesse sich häuften und ganz Deutschland Ludwig zum Trotz durchflogen, begann dieser bei sich über Friedrich milder zu denken. Und siehe, nachdem schon viele sich vergeblich bemüht hatten, trat der Karthäusermönch Gottfried, Prior von Mauerbach, unverzagten Herzens vor Ludwig hin und redete diesen unerschrocken folgendermaßen an: „Ruhmvoller Fürst," sagte er, „dessen kriegerische Triumphe in allen Strichen der Erde kund geworden sind, dessen Name überall in Festesjubel gefeiert, dessen Mannhaftigkeit und Gottesfurcht gepriesen wird, dessen glänzende

[1]) Am 25. Februar. — [2]) Daß Ludwig seinen Nebenbuhler so streng habe behandeln wollen, wird weder sonst bezeugt, noch ist es an sich selbst glaubhaft.

Gaben dem Gemeinwesen zur Zierde gereichen und die Macht der Könige vergrößern — weshalb entlasset Ihr nicht Euren Vetter und Freund? weshalb erwägt Ihr nicht den Zustand des Reiches und lasset die Rathschläge thörichter Menschen bei Euch eingehen, welche darauf hinzwecken, die fürstliche Tugend der Barmherzigkeit aus der Welt zu schaffen? Erwägt doch, daß die Herzöge von Oesterreich ihren Kriegseifer noch keineswegs gedämpft haben, daß sie weder mit ihrer Macht noch mit ihren Reichthümern am Ende sind. Wenn sie Euch zur Seite stehen, werdet Ihr gekräftigt werden und sowohl im Innern, wie nach Außen hin an Ruhm gewinnen. Welche Ehre sucht Ihr darin, daß Ihr Euren Zorn an ihren Ländern auslaßt? Ihr werdet dadurch nur Schande gewinnen und den strahlenden Ruhm Eurer Hoheit beflecken!" Ludwig ließ hierauf, da er einsah, daß nach Salomo „die Worte der Weisen sind wie Stacheln und Nägel", seinen Gefangenen, Friedrich, aus dem Kerker holen. Der Prior begeht ein Amt der heiligen Messe und stärkt beide, indem er sie mit einer und derselben Hostie communiciren läßt, und versöhnt mittels Eidschwurs und Friedenskusses Friedrich mit Ludwig, jener unterwirft sich, leistet Gehorsam und verstrickt auch seine Brüder dahin, daß sie die Reichsinsignien ausliefern und Ludwigs Königthum ferner nicht beleidigen sollten. Als das ausgeführt war, traten beide einander in engster Freundschaft so nahe, wie einst Jonathan und David. Der Papst löste Friedrich von seinem Eide, aber dieser gedachte des Bandes der Treue, wies alles ab und sprach: Solches ziere einen Fürsten nicht, sondern sei geeignet, dessen guten Ruf in der Menge zu Grunde zu richten. Er kehrte dann nach Oesterreich zurück, ungeschorenen Bartes, kaum seinen Vertrauten kenntlich, und erfüllte Alle mit hoher Freude [1].

[1] Vertrag von Traußnitz am 13. März 1325. Die weiteren Stadien der Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Nebenbuhlern erwähnt der Chronist nicht.

In diesem Jahre trat im Kloster Run in Steiermark ein kleiner Fluß, der vom Gipfel der Berge herkommt, in mächtiger Anschwellung über seine Ufer, verursachte eine verheerende Ueberschwemmung und ergoß sich, gewaltige Felsblöcke mit sich führend, Mauern umwerfend, durch fast alle Baulichkeiten, durch das Kloster, dessen Nebengebäude und die übrigen Officinen, in denen er vier bis fünf Ellen hoch stand und an den Wänden unvertilgbare Spuren zurückließ; doch schädigte er die Bücher der Repositorien und des Klosters nicht. Das nämliche soll auch nicht lange darauf dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich begegnet sein.

In dieser Zeit belagerte König Johann von Böhmen die Stadt Metz, verheerte die Weinberge, zerstörte die meisten Befestigungen der Bürger rings um die Stadt, und brannte eine lange Straße der Vorstadt, welche sich bis zum Eingang in die Stadt hinzieht, nieder. Er hatte bei sich die Bischöfe von Trier und Metz, den Herzog von Lothringen, den Grafen von Bar und unzähliges Kriegsvolk [1]. Schließlich vertrug er die ausgetriebenen Bürger, um deren willen er gekommen war, mit denen in der Stadt und hob die Belagerung auf, verdrossen über die Aussöhnung zwischen Ludwig und Friedrich. Als er dann vernahm, die Markgrafschaft Brandenburg sei ans Reich gefallen, eilte er Ludwig zu bitten, dieser möge sich, wie er verheißen, seiner Dienste erinnern und einem seiner Söhne jenes Land übertragen, da er von gewissen Einwohnern hierzu herbeigerufen worden sei. Aber seine Bitte wurde ihm nicht erfüllt, denn Ludwig hatte bereits seinen eigenen Sohn Ludwig

---

Die Reichsinsignien waren übrigens schon früher von Leupold an Ludwig ausgeliefert worden als Grundlage für eine Verständigung, zu der es aber wegen weiterer Forderungen Ludwigs nicht gekommen war.

[1]) Es ist eine zweimalige Belagerung von Metz durch den Böhmenkönig (welcher zugleich Graf von Luxemburg war und von dort aus auch in die Verhältnisse des Westens eingriff) zu unterscheiden, im September 1324 und im November 1326.

mit der Mark ausgestattet[1], den er, um ihn zu sichern, mit der Tochter des Königs von Dacien ehelich verband[2]. Von diesem Augenblick an entstand für die Folgezeit eine gewisse Abneigung zwischen Ludwig und dem Böhmenkönig. Es gab für diese Entfremdung auch noch eine zweite Ursache, daß nämlich die Tochter Johanns, welche er dem Markgrafen von Meißen übergeben hatte, zu ihren Vater zurückgesandt und die darüber geschlossenen Verträge gelöst wurden. Dem Markgrafen nämlich ward jetzt eine Tochter Ludwigs zur Frau gegeben[3], was Johann gewaltig verdroß[4].

Friedrich inzwischen führte in seiner Heimath und seinem Herrschaftsgebiet den königlichen Titel, plante aber nichts wider Ludwig, sondern lebte ruhig, dankte Gott und vermied es das Schlachtenglück nochmals zu erproben — kurz, er lebte wie Horatius (Br. 2, 1, 162) sagt:

„ . . . nach punischen Kriegen in Ruhe."

Von dem Tode der Herzöge Heinrich und Leupold, dem Widerstand Ottos gegen seine Brüder und von der adamianischen Ketzerei.

Kapitel 6.

Im Jahre 1326 empfing Friedrich, als er sich bei dem Schlosse Judenburg befand, eine Trauerbotschaft, daß nämlich sein Bruder Leupold aus dem Leben geschieden sei: „O," rief er aus, „du trefflichster aller Anführer, du Ruhm der Ritter, du Furcht und Schrecken der Feinde; o Bruder, erlesene Zierde

---

[1]) Im Jahre 1323, nachdem die Mark seit 1319 durch das Aussterben der Askanier (Markgraf Woldemar) erledigt war.

[2]) Markgraf Ludwig heirathete 1327 Margareta, Tochter König Christofs II von Dänemark.

[3]) Mathilde, Tochter Ludwigs, heirathete 1329 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meißen, Sohn und Nachfolger Friedrichs des Freidigen.

[4]) Die durch diese Dinge herbeigeführte Entfremdung zwischen den beiden länderfüchtigen Fürsten fand ihren Ausdruck seitens Johanns in seiner oben erwähnten Versöhnung mit den Habsburgern 1323.

des Vaterlandes und Blume aller Königssöhne deiner Zeit." Und in tiefstem Schmerz fuhr er fort, indem er die Hand an sein Schwert legte: „Wozu soll ich noch ferner leben, da du mir genommen bist? Warum hast du mich in den Stürmen dieses Lebens vereinsamt zurückgelassen?" — Leupold starb in Straßburg am letzten Februar; sein Wappen wurde in der Hauptkirche daselbst zu ewigem Gedächtnis aufgestellt, seine Leiche in Königsfelden neben seiner Mutter, der Königin, beigesetzt. Er war ein Rittersmann zwar von keiner imposanten Gestalt, aber von geschmeidigem Körper, von hohem Muth und unerschrockenem Herzen, und — wie Statius (Theb. 2, 417) von Tydeus sagt:

„Machtvoll herrscht' ein gewaltiger Geist im zierlichen Körper:"

weil nämlich Homer von Tydeus sagt, derselbe sei klein an Körper, aber im Kampfe der Tapferste gewesen. Und Seneca sagt: „Auch in einem kleinen und misgestalteten Körper kann ein hochsinniger, großer Geist wohnen und durch Misgestalt des Körpers wird der Geist nicht verunstaltet." Auch Papst Johann soll, als er seinen Tod vernahm, getrauert und seiner Rechtlichkeit und großen Thaten rühmend gedacht haben. Er hinterließ zwei Töchter, von denen nach Absterben aller anderen Brüder Herzog Albrecht die eine nach Frankreich, die andere nach Polen in adliger Ehe verheirathete[1].

In diesem Jahre wurde Ludwig von einigen Lombarden gerufen und traf in der Stille seine Vorkehrungen um dort einzumarschiren.

Im Jahre 1327, am Tage des heiligen Blasius, starb schließlich zu Bruck in Steier der Herzog Heinrich, welcher seit seiner Gefangenschaft gekränkelt hatte[2], und wurde zu Gratz

[1]) Katharina, Leopolds ältere Tochter, heirathete 1338 Enguerrant de Coucy; die jüngere, Agnes, in demselben Jahre Herzog Bolko II von Schweidnitz und Jauer.

[2]) Er soll auf dem Schlosse Bürglitz in Böhmen von König Johann in härtester Haft gehalten, ja mit eisernen Fesseln belastet worden sein wie ein Verbrecher. Der Tag des hl. Blasius, an dem er starb, ist der 3. Februar.

bei den Minoriten von seinem Bruder Friedrich unter prächtigen Leichenfeiern bestattet. Nachdem sein Leib in Staub zerfallen, wurde er jedoch von seiner Gattin Elisabeth und Mönchen nach Königsfelden gebracht und dort feierlich beigesetzt.

In diesem Jahre, nach dem Tode der Brüder Leupold und Heinrich, erweckte Gott den Geist der Verirrung, den er unter die überlebenden Brüder warf. Otto nämlich verlangte das ihm gebührende Erbtheil und drang darauf, daß die Brüder mit ihm zu gleichen Theilen abtheilten, weil er, wie er sagte, nicht einmal soviel besitze, um seine Gemahlin mit ihrem Hofstaat standesgemäß zu erhalten. Auf sein Drängen gaben die Brüder eine nichtssagende Antwort. Da er aber nicht abließ, so entstand ein tiefgreifender Zwiespalt in Oesterreich und Steier, indem die Edlen verschiedener Ansicht waren; die einen sagten, Otto müsse nach Erfordernis der Sachlage ausgestattet werden; die anderen behaupteten, der Zusammenhang der Länder und die gemeinsame Herrschaft der Brüder dürfe nicht auseinandergerissen werden. Otto inzwischen ging die Könige von Ungarn und Böhmen an und verlangte Rath und Hilfe. Der König von Ungarn schrieb darauf den Brüdern, sie sollten Otto zufriedenstellen, damit keine größere Gefahr daraus emporwachse, und sandte ihm ein starkes Kriegsvolk zu Hilfe, während der König von Böhmen sogar in eigener Person herbeikam, um Otto zu Gefallen zu sein. Dieser eilte, sich mit ihnen zu vereinigen, umlagerte Städte und Schlösser jenseits der Donau[1] und befestigte sie, wie es ihm gut schien. Das Volk des Königs von Ungarn zog dann ab, dagegen ließ der Herzog die Böhmen im Lande vorrücken, mit deren Hilfe er fast alle befestigten Orte jenseits der Donau eroberte und ihrem König unterstellte[2].

[1] D. h. nördlich der Donau. — [2] Otto eroberte — mit Hilfe der Böhmen — den nordöstlichen Theil von Niederösterreich (Sommer 1338); Johann von Böhmen,

In dieser Zeit offenbarte sich bei Köln eine Ketzerei: Männer und Frauen verschiedenen Standes kamen um Mitternacht an einem unterirdischen Ort, den sie einen Tempel nannten, zusammen. Hier gab sich ein gewisser Walther, ein Priester des Teufels, das Ansehen eine Messe zu begehen, und nach der Elevation der Hostie und nachdem dann noch eine Predigt gehalten worden war, wurden die Lichter ausgelöscht und ein jeder erkannte die Frau, die ihm zunächst war; dann setzten sie sich zu köstlichem Mahle, führten Tänze auf und gaben sich ausgelassener Freude hin. Das, sagten sie, sei der paradiesische Zustand, in welchem die ersten Voreltern des Menschengeschlechts vor dem Sündenfall gelebt hätten. Jener Mensch aber, welcher der Hauptvertreter dieser Irrlehre war, nannte sich Christus, gab eine schöne edle Jungfrau für Maria aus und säuerte dergestalt die Sakramente unseres Glaubens, nämlich das ungesäuerte Brod der Aufrichtigkeit und Wahrheit. Die Ehe, lehrte er schändlicher Weise, sei auch mit den nächststehenden Personen gestattet, Christus sei nicht von einer Jungfrau geboren, Fasten sei nichtig, Gott sei weder geboren, noch habe er gelitten; dazu stieß er noch viele andere Behauptungen aus, welche dem heiligen Glauben zuwider waren. Er wurde seines Priesterthums entkleidet und verurtheilt, ging aber bis zu seiner Verbrennung keineswegs in sich, sondern gab lügnerisch an, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Mehrere Theilnehmer dieser Verirrungen dagegen überzeugten sich, daß dieselben fälschlich, unsinnig und irrig seien und wandten sich wieder zum Herrn; als Zeichen ihrer Umkehr zur Vernunft aber mußten sie nach den Satzungen der Väter das Zeichen des Kreuzes auf ihren Kleidern tragen. Diese Ketzerei kann

der die Eroberungen anfangs gegen seine Zusage behalten wollte, ließ sich schließlich mit Ersatz der Kriegskosten abfinden (vgl. unten Kap. 7 am Ende). Herzog Otto aber erhielt von seinen Brüdern Schloß und Stadt Haimburg nebst Antheil an den Gesammteinkünften und, im nächsten Jahre, die Verwaltung der Vorlande.

die adamianiſche genannt werden, von der Iſidorus im Buch der Etymologien (7, 5) ſpricht: „Sie wurden Adamianer genannt, weil ſie Adams Nacktheit nachahmen, darum waren ſie nackend und nackend vermiſchten ſich Männer und Frauen“ [1].

Ueberhaupt war damals an vielen Stellen innerhalb Oeſterreichs und Böhmens mannigfaltiges Unkraut zwiſchen den Weizen geſäet und die Schönheit der Aecker der Kirche verunſtaltet. Die aber unter der Erde in den Höhlen behaupten, ſie ſündigen nicht und bedürfen keiner Vergebung, weil der Herr zu Petrus geſagt: „Was immer du binden wirſt auf der Erde, und löſen wirſt u. ſ. w.“; den dreieinigen Gott, die immateriellen Perſonen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſtellen ſie in ſichtbarer Geſtalt dar, als Greis, Jüngling und Taube; außerdem ergehen ſie ſich noch in verſchiedenen, verwunderlichen Irrlehren; ſie verachten das heilige Hochamt der Meſſe, ſowie die Fürbitten für die Reinigung und Befreiung der Seelen aus dem Fegefeuer. Von dieſen Ketzern ging eine große Zahl beiderlei Geſchlechts durch Verbrennung zu Grunde, aber ſie ließen den Samen ihrer Bosheit gleichſam in den Ackerfurchen verborgener Falten in den Herzen der Verkehrten zurück, welchen nach dem Ausſpruch des Herrn zugelaſſen iſt zu wachſen bis zur Ernte, nämlich bis zum Ende der Welt. Denn „Ketzereien müſſen ſein, damit diejenigen, welche erprobt ſind, kund werden“, wie der Apoſtel Paulus ſagt.

Herzog Otto aber beſchloß, nachdem er für ſich und ſeine Gattin, welche ihm im dritten Grade verwandt war, Dispens für ihr eheliches Beiſammenſein erlangt hatte, ein Kloſter zu gründen. Die Mutter Herzog Ottos nämlich war eine Tochter Herzog Meinhards von Kärnthen und der Königin Eliſabeth,

[1]) Innerhalb dieſes Abſatzes endet die Reinſchrift, mitten im Satze; der fernere Text bei Böhmer iſt der des Leobener Chroniſten, den wir, wo der Entwurf weſentlich Abweichendes oder Neues enthält, aus dem Entwurf ergänzt, an nicht wenigen Stellen auch mit Hilfe des letzteren die Lesart verbeſſert haben.

der Wittwe König Konrads und Mutter Konradins, welche eine Schwester Herzog Heinrichs von Baiern, des Vaters Herzog Stephans und dieser Elisabeth, der Gemahlin Herzog Ottos von Oesterreich, gewesen war. Und da nun dem letzteren in dem nämlichen Jahre, am Tage der heiligen Scholastika [1], sein erster Sohn, Friedrich, geboren wurde, so begann er, unter Herzuziehung von Aebten und Mönchen des Cistercienserordens aus Heiligenkreuz und anderen Klöstern, an einer passenden Stelle in Steier an der Mürz an einem durch Berge, Thäler, Bäche, Wiesen, Weiden und Wäldern ausgezeichneten Ort, seinem Vorsatz stattzugeben, legte den Grundstein und nannte die Gegend zu Ehren der heiligen Jungfrau Neuberg. Er versah das Kloster aber mit verschiedenen Gütern, zur Lieferung der Lebensmittel und des Bedarfs an zeitlichen Dingen, und mit großen Freiheiten und verschiedenen Zierathen zum Gottesdienst. Was ihm gehört hatte, schenkte er ohne Weiteres, was anderen, tauschte er gegen den Lohn eines entsprechenden Werthes ein, obschon viele murrten, daß er einiges, was zum allgemeinen Besten gehöre, demselben entzogen und seiner Gründung zugewiesen habe. Im Besonderen machte er auch mit einem gewissen Wernhard, dem das Grundstück selbst gehörte, einen Tausch, gleichwie David zu dem Jebusiter Arauna sagte: „Gieb mir den Ort deines Grundstückes, auf daß ich darauf dem Herrn einen Altar baue, so daß du so viel wie es werth ist an Gelde empfangest.“ Und so tauschte der Fürst für zeitliche Güter ewige ein und wandte sein Herz auf die Schätze des Himmels, denn es ist der vortheilhafteste Tausch, selbst alles hinzugeben für den, mit dessen Besitz wir alles besitzen, gleichwie Prosper (an die Gattin V. 109) sagt:

„Schätze bewundere ich nicht, nicht will ich Ehren gewinnen,
Armuth fürchte ich nicht, ist doch mein Christus so reich.“

[1] D. i. am 10. Februar.

Vom Eintritt Ludwigs in Italien und was er dort ausrichtete, und von der Aussöhnung der Herzöge von Oesterreich mit dem König von Böhmen.

Kapitel 7.

Im Jahre 1328 betrat Ludwig durch das Thal von Trient Italien[1]. Und als er auf diesem Marsche das Gebiet des Herzogs Heinrich von Kärnthen, nämlich die Grafschaft Tyrol, durchzog, soll er dem Herzog und seinen Erben beiderlei Geschlechts Kärnthen und die Grafschaft Tyrol durch königliche, später kaiserliche Urkunden[2] verbrieft haben. Er kam zuerst nach Verona, dann nach Mailand, wo er sich am Tage der heiligen Pfingsten mit der eisernen Krone krönen ließ[3]. Dann durchzog er Ligurien und den Mons Pardonis und gelangte ohne Widerstand nach Pisa. Die Pisaner aber widersetzen sich und verweigerten ihm anfangs den Eintritt, dann aber, als er sein Heer wider sie geordnet hatte, unterwarfen sie sich im Monat Oktober. Er nahm ihre Ergebung an und bezeigte ihnen fortan seine besondere Gunst.

Im Jahre 1328 am Tage Epiphaniä[4] erhielt Ludwig die Kaiserkrone von den Römern, welche behaupteten, ihnen stehe das zu, weil kein Papst anwesend sei. Ihn krönte der Präfekt der Stadt, welcher sich dies Recht deshalb beilegte, weil es ihm sonst zukommt, das kaiserliche Diadem dem Papste darzureichen und in die Hände zu geben, wenn dieser dasselbe dem Kaiser auf das Haupt setzt. Im gleichen Jahre, im Monat Mai, ließ er vermittels einiger Kleriker den Bruder Petrus

---

[1]) Zu Anfang des Jahres 1327. Den Romzug Ludwigs hat die in Geschichtschr. d. d. M. XIV. Jahrh. 4. Bd. mitgetheilte Schrift des Mussato zum Gegenstand; vgl. auch ebendaselbst XIV. Jahrh. 3. Bd.

[2]) Wie der Entwurf auch vermerkt, erneuerte Ludwig als Kaiser bei seiner Rückkehr aus Italien (unter dem 6. Febr. 1330) dieses Privilegium. Heinrich von Kärnthen hatte nämlich nur Töchter.

[3]) Am 31. Mai 1327. — [4]) Am 6. Januar.

de Corbaria aus dem Minoritenorden widerrechtlich als Papst einsetzen; derselbe wurde von den Seinen Nikolaus V genannt, und so brachte er die Abgötterei in das Haus Gottes und ein Ungeheuer in die Kirche des heil. Petrus. Das Volk aber und der Klerus von Rom hatte, in völliger Verblendung befangen, Augen ohne zu sehen: es bot jenem Kniebeugung und Fußkuß; ebenso das Kriegsvolk des Kaisers selbst. In jenen Tagen gebar die Kaiserin einen Sohn, welchen sie zum Ruhme der Stadt „den Römer", gleichsam als sei er erlauchter denn die übrigen, nannte[1]. Dann sammelte der Kaiser ein Heer gegen König Rupert und verließ die Stadt; da er aber nichts ausrichtete, gleichwie Lucanus sagt:

„Schrecken will er erregen, doch größer ist, nach der Tyrannen Weise, die eigene Furcht,"

so kehrte er am 5. August wieder zurück und setzte seinen Papst dort ein, um die Kurie zu ordnen und anderes, was in seinen Wirkungskreis gehörte, wieder in Stand zu setzen. Derselbe ernannte alsbald sechs Kardinäle und belastete sein eigenes Gewissen sowie die Gewissen vieler Anderer in nicht geringem Maße.

In diesem Jahre wurde dem Herzog Otto von Oesterreich sein zweiter Sohn geboren[2], worüber sich die Oesterreicher nicht wenig freuten.

Der Unthätigkeit Ludwigs überdrüssig begannen die Römer ihm unverhüllt und öffentlich auffässig zu werden; auch die adligen Ritter, welche er mit sich führte, wurden, als ihre Bezahlung sich in die Länge zog, nicht wenig ungeduldig und ein großer Theil von ihnen wurde in seiner Anhänglichkeit an

[1]) Nach früherer Ansicht wurde dieser Ludwig in Rom — am 27. Jan. 1328 — geboren und nach seinem Geburtsort benannt; nach neueren Untersuchungen ist er in Deutschland — am 12. Mai 1330 — geboren und wurde als Erstgeborener des römischen Kaisers „der Römer" genannt. — [2]) Leopold.

ihn wankend, ja, einige entfernten sich von ihm und wurden ihm auffässig an Stelle ihrer bisherigen beschwerlichen Dienstleistungen. Deswegen und aus anderen Gründen dachte er bereits daran, das Land zu verlassen und nach Deutschland heimzukehren. Und nachdem er sich berathen, verließ er mit seinem Papste Rom. Er gelangte nach Viterbo, wo sehr viele Leute sich bei ihm einstellten und sein und jenes Gegenpapstes Haupt mit dem Oel eitler und verlockender Schmeichelreden salbten und sich zur Versehung jeglicher Würden antrugen. Aber Stephan de Columpna und Berchtold de Ursinis kamen, kaum daß er aus der Stadt aufgebrochen war, nach Rom und wurden, weil sie Gegner Ludwigs waren, von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Um diese Zeit starben zu Pisa Galeates [1] und Castrucius zu Lucca und Ludwig nahm die Unterwerfung der Städte des Castrucius, Pisa, Lucca und Pistoja, entgegen.

In diesem Jahre schickten auf Veranstaltung des Marsilius de Carraria die Paduaner die beiden kärnthnischen Amtleute heim und übergaben sich und ihre Stadt dem Canis grandis von Verona.

Inzwischen erwog König Friedrich, daß es für sein Heimatland gefährlich sei, Streitigkeiten zu betreiben; er sann deshalb darauf, sich mit seinem Bruder Otto und dem Böhmenkönig zu versöhnen. An einem festgesetzten Termin hielten sie eine Zusammenkunft, wobei der König von Böhmen mit abgezogener Kappe Friedrich bei seiner Ankunft entgegeneilte, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, während Friedrich nur langsam, indem er den Hut nur ein klein wenig lüftete, die Begrüßung zu erwidern schien. Hierdurch aber erachtete sich König Johann beleidigt und hob die Zusammenkunft auf, indem er erklärte, er sei eines Kaisers Sohn und selbst König und wisse nicht,

[1] Galeazzo Visconti, der durch Ludwig gestürzte Tyrann von Mailand.

wer von ihnen beiden dem anderen vorzugehen habe.[1] Doch kam es dann noch zu einer zweiten Zusammenkunft, wo Herzog Otto dem König, als derselbe Ausflüchte suchte und sich sehr hartnäckig bezeigte, indem er das, was er gewonnen hatte, durchaus nicht hergeben wollte, offen ins Gesicht sagte: „Wenn Ihr, König von Böhmen, dergestalt nach dem Unseren steht, so befleckt Ihr Euer dreimaliges Versprechen durch den Schimpf dreimaligen Vergessens.“ Schließlich wurde dem König eine sehr große Geldsumme zum Entgelt seiner Kriegsdienste zuerkannt, worauf er verschiedenes, was er erobert und in seine Hände bekommen hatte, wieder herausgab, und daraufhin überkamen sie einer wechselseitigen Freundschaft, und er und Friedrich faßten Zuneigung zu einander und hielten trauliche Besprechungen. Die Einwohnerschaft des Landes aber athmete auf und gab sich einer unbeschreiblichen Freude hin, weil das Joch der böhmischen Bedrückungen von ihnen genommen und für die Zukunft verkündigt wurde, daß jeder seinem eigenen Herren gehorsam sein sollte, nach den Worten des Boetius:

„Freudig kehrt jeder zurück zum Eignen
Und erneut seine alten Bezüge.“

Vom Tode König Friedrichs und anderer Glieder dieses Hauses und von anderen Begebenheiten.

Kapitel 8.

Im Jahre 1329 begab sich Herzog Otto, mit seinen Brüdern in Eintracht, an den Oberrhein. Denn die Ritter, Edlen und Bürger jener Lande wünschten, nachdem Leupold ihnen entrissen, jemanden bei sich zu haben, der sie regieren und für ihre Angelegenheiten und Bedürfnisse sorgen könne, auch damit nicht etwa jene Lande rebellisch zu werden begönnen. Und da

[1]) Nach dem Entwurf betont Johann noch stärker, daß er als Sohn eines Kaisers (und selbst König) Friedrich vorgehen müsse, der nur Sohn eines Königs sei.

er dorthin kam, hatte er verschiedentliche Kurzweil daselbst. Mit dem Sohn seiner Schwester, dem Herzog Rudolf von Lothringen, hatte er in der Stadt, welche „zum heiligen Theobat" heißt[1], eine Beredung und sie schieden mit freundlichem Worte von einander. König Friedrich, welcher krank war, begab sich ins Gebirge, um auf dem Schlosse Guetenstain[2] sich von seinen körperlichen Schmerzen und den Sorgen, welche ihm seine Länder bereiteten, zu erholen.

In diesem Jahre wurden die Trevisiner von Canis von Verona und Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Vormund des Grafen Johann von Görz, niedergeworfen und da sie keine Hilfe hatten, so überlieferten sie sich auf Rath des Gemeindeanwaltes von Treviso dem genannten Canis. Dieser gab sich aus Anlaß der Erwerbung der Stadt einer derartigen ungebundenen Freude hin, daß, wie es ihm von einem Mathematicus vorausgesagt sein soll, er drei Tage danach vom Tode ereilt wurde, worauf seine Neffen Albert und Mastinus von seiner ganzen Herrschaft Besitz ergriffen[3].

In dieser Zeit unternahm König Johann von Böhmen eine Heerfahrt gegen die Lituaner und hatte eine Schlacht mit ihnen, in welcher der stärkste von ihnen erschlagen wurde. Das Maß seiner Länge überschickte er als ein Wunder und in der That erfüllte die ungeheure Körperlänge Alle, die das Maß sahen, mit Staunen.

In diesem Jahre, am Vorabend des Apostels Mathias, starb zu Wien Gräfin Guta von Oettingen, die Schwester der Herzöge von Oesterreich[4]; ihre Leiche wurde nach Königsfelden gebracht. Sie hinterließ einen einzigen Sohn, einen schönen

---

[1]) St. Die, an der Meurthe. — [2]) Gutenstein im Wiener Walde.

[3]) Hierzu vgl. den bezügl. Bericht des Villani, in Geschichtschr. d. d. M. XIV. 3. 4. Bd. S. 160 f.

[4]) Vgl. oben S. 204; sie starb am 23. Februar 1339.

Jüngling. König Friedrich aber wurde vom Schlage getroffen, nach Anderen von der Ruhr befallen und begann sichtlich abzunehmen; und seine Leiden gewannen Gewalt über ihn und er starb im Jahre des Herrn 1330 am achten Tage nach Epiphaniä [1]. In einem rühmlichen Testamente sorgte er für Kirchen und Klöster und wurde an der Stätte seiner Gründung, im Karthäuserkloster Maurbach, mit königlichem Prunk und großen Feierlichkeiten beigesetzt. Man erzählt auch, der König habe eine von einer gewissen Edelfrau verfertigte Speise genossen, an der er im Interesse ihres Gatten sterben sollte, und in der That habe diese Speise den Aussatz herbeigeführt und den Todeskeim in ihn gepflanzt. Dieses Verbrechen wurde durch den grausamen Tod jenes Mannes gebüßt, während die Frau leben blieb, da sie schwanger war.

Im gleichen Jahre, am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau [2], starb die Frau Herzogin Elisabeth, die Gemahlin Herzog Ottos und zwar, wie erzählt wird, an den Folgen eines Mahles, bei welchem sie mit Herzog Albrecht und einigen Jungfrauen zusammen eine vergiftete todbringende Speise vorgesetzt erhalten hatte. Herzog Albrecht wurde in Folge davon gelähmt; zur Waffenführung unfähig, weil Hände und Füße den Dienst versagten, mußte er er sich auf einem Tragstuhl umhertragen lassen, versah aber, mit ungewöhnlicher Weisheit und Energie begabt, seine Geschäfte nicht minder gründlich, denn, wie Salomon sagt: „Besser ist Weisheit als die Waffen des Krieges", und Tullius: „Wenig nützen die Waffen draußen, wenn nicht in der Heimath kluger Rath vorhanden ist." Und obwohl sein Unfall das Land erschütterte, so widerstand der Herzog dennoch Königen und allen anderen Gegnern wiederholt mannhaft und vertheidigte mit Gottes Hilfe seine Lande auf das trefflichste. Die verstorbene Herzogin aber wurde in

[1]) 18. Januar 1330. — [2]) 25. März 1330.

das Kloſter Neuberg gebracht und dort feierlich beigeſetzt. Als Herzog Otto ihren Tod und die Krankheit ſeines Bruders erfuhr, wurde er von unſäglichem Schmerz ergriffen. Nachdem er aber unter Lobſprüchen auf die geliebte Gattin ihre Exequien begangen hatte, trocknete er ſeine Thränen und begann auf Rath ſeiner Vertrauten und Angehörigen ſeine Wiedervermählung ins Auge zu faſſen. Und da auch der Bruder ihm zuredete, ſo wurde nach Sicilien geſchickt, um für ihn anzuhalten um ſeine Nichte, die Tochter König Peters von Sicilien, deren Mutter eine Tochter Ottos des Herzogs von Kärnthen, ſeines Oheims, geweſen war. Aber die Sache kam nicht ins Reine und dieſe Partie unterblieb: auch nach Krakau ſchickte man, wo er die Tochter König Lottos, Schweſter der Königin von Ungarn[1], umwerben ließ. Aber auch dies ging nicht nach Wunſch und blieb ebenfalls liegen.

Mittlerweile begab es ſich, daß zwiſchen Böhmen und Oeſterreich arge Grenzſtreitigkeiten auftauchten, bei denen bald der eine bald der andere Theil verlor oder gewann, während auf beiden Seiten viel Haß und Feindſchaft dabei zu Tage trat. Schließlich wurden hervorragende böhmiſche Adlige gefangen genommen und vor Herzog Albrecht geführt; früher nämlich war einigen Oeſterreichern ſeitens der Böhmen dasſelbe Geſchick bereitet worden, obſchon vorher Sicherheit hin und zurück gegeben worden war[2]. Die Böhmen aber ſtellten ihrem König vor, es empfehle ſich, daß mit den Herzögen von Oeſterreich über Frieden und Freundſchaft verhandelt würde, weil ſonſt die beiderſeitigen Lande, das Königreich und das Herzogthum, nie auch nur einigermaßen zur Ruhe kommen würden, und zwar

[1]) Vgl. oben S. 132. — [2]) Dieſe Begebenheiten hatten nach K. Johanns Abreiſe nach Paris (Ende 1331) ſtatt. Auf einem Raubzuge der Böhmen gegen Oeſterreich im März 1332 erlitten die Böhmen durch einen Angriff der Oeſterreicher bei Mailberg ſchwere Verluſte an Todten und Gefangenen; unter den letzteren befanden ſich zwei Söhne Heinrichs von Lipa, eines der hervorragendſten böhmiſchen Edlen.

möge, wenn es passender Weise geschehen könne, die Eintracht durch irgend eine Familienverbindung gesichert werden. So wurde denn über eine Heirath zwischen Herzog Otto und der noch sehr jungen Tochter des Königs Johann von Böhmen, Anna, verhandelt, welche Ehe denn auch später glücklich abgeschlossen wurde [1].

In diesem Jahre, am Tage der h. Margareta [2], starb Elisabeth, die Wittwe König Friedrichs, und wurde zu Wien bei den Minoriten unter einem marmornen Sarkophag neben Blanka, der Wittwe König Rudolfs von Böhmen und Tochter des französischen Königs, beigesetzt. O wie trauervoll war doch dieser Heimgang der noch jugendlichen fürstlichen Personen. Denn „der Tod der Jungen ist bitterer als der der Greise" sagt Tullius, indem er das Beispiel der Aepfel anführt, welche, solange sie unreif sind, nur mit Schwierigkeit vom Aste gerissen werden, während sie, sobald sie reif, von selbst fallen. Aber freilich auf uns alle wartet dies leidbringende Ende, denn „wir sterben alle und fallen wie Wassertropfen zur Erde", wie zu David jenes thecuitische Weib sagte. Und Horatius (Br. 1, 16, 79) singt:

„Der Tod ist das Ende der Dinge."

Von der Rückkehr Ludwigs und seiner Versöhnung mit Herzog Otto.

Kapitel 9.

Im Jahre 1330 übertrug Ludwig das Vicariat von Mailand auf Azo Vicecomes [3] und dasjenige von Lucca auf einen gewissen mächtigen Herrn, Franciscus [4], und kehrte nach Deutschland zurück. Er hatte Rechtsgelehrte [5] bei sich, welche seine Hand-

[1]) Vgl. unten Kap. 10. — [2]) 13. Juli 1330.

[3]) Vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV. Jahrh. 4. Bd. S. 141.

[4]) Francesco Castracane, ein Verwandter des oben von unserem Chronisten erwähnten Castruccio, vgl. Geschichtschr. d. d. V. a. a. O. S. 149.

[5]) Der Entwurf macht an dieser Stelle Marsilius von Padua namhaft. Hier sei mitgetheilt, was der Leobener Anonymus an einer früheren Stelle über die Lehren

lungen vertheidigten und wider den Papst schrieben, den sie, wie es heißt, selbst einen Ketzer schalten. Der Papst aber ließ, voll Freude über jenes Abzug die Bulle: „Ich bin erfreut über das was mir gesagt ist“ ausgehen und erneuerte seine Prozesse wider Ludwig, wobei er die Verleihung der Mark Brandenburg als unerlaubt anfocht. Diese Prozesse wurden vielerwärts von manchen angenommen, während die meisten sie anzuhören verschmähten. Der Abt Otto von St. Lambert in Kärnthen verdiente sich die Gunst des Pastes dadurch, daß er beim Verlassen der Kurie die Prozesse zu publiciren versprach, was er auch an einigen Orten Deutschlands zur Ausführung

---

dieser literarischen Gegner des Papstthums mittheilt: „Zur Zeit des Papstes Johannes XXII erstanden zwei Ketzer, Marsilius von Padua und Johann von Gandun, welche die Höfe solcher Fürsten aufsuchten, von denen sie wußten, daß dieselben der heiligen allgemeinen Mutterkirche feindselig gesinnt waren. Sie vertraten aber in ihren Schriften unter anderen folgende fünf Irrlehren. Erstens, weil Christus, wie es bei Matthäus zu lesen ist, dem Kaiser Steuern bezahlt hat, als er nämlich den Stater aus dem Munde des Fisches nahm und ihn denen geben hieß, welche eine Drachme forderten, was er nicht etwa aus Höflichkeit und in der Freigebigkeit seiner Macht, sondern aus Zwang gethan habe, so schlossen sie daraus: wenn Christus Steuern gegeben hat, so sind auch Papst, Bischof und jeglicher Mensch dem Kaiser steuerpflichtig. Zweitens sagten sie, der heilige Apostel Petrus sei nicht in höherem Grade Haupt der Kirche als jeder andere Apostel und habe auch nicht mehr Autorität besessen, als diese; Christus habe auch niemanden als Haupt der Kirche zurückgelassen oder zu seinem Statthalter eingesetzt. Drittens komme es dem Kaiser zu, den Papst zu übersehen und zu bestrafen, ihn einzusetzen und abzusetzen. Viertens, alle Priester, einerlei ob Papst, Erzbischof oder einfacher Priester, seien von gleicher Autorität und Jurisdiction, d. h. nach der Einsetzung Christi; wenn einer mehr habe als der andere, so schreibe sich das davon her, daß der Kaiser dem einen mehr, dem andern weniger eingeräumt habe; was er aber eingeräumt habe, könne er auch wieder nehmen. Und endlich fünftens: weder der Papst noch die ganze Kirche zusammengenommen vermöge irgend einen Menschen, auch den ärgsten Verbrecher, mit Strafe zu zwingen, wenn nicht der Kaiser die Vollmacht dazu gebe. Dieses alles erklärten die erwähnten Männer und ihre Anhänger öffentlich zu glauben und versprachen es gegen jeden Einwand zu beweisen. Allein der apostolische Vater Johannes berief seine Brüder die Cardinäle und andere schriftkundige und erfahrene Männer zu sich und ließ an der Hand der Evangelien Gottes und der geheiligten Autorität der Heiligen alle jene Lehren als Irrlehren verwerfen und als ketzerisch verdammen und verfluchte die Ketzer selbst mit ihrem ganzen Anhang und beraubte sie ihrer fürstlichen und anderen Ehren und Würden. Und dieser Richterspruch der Exkommunikation erfolgte im anderen Jahre, nämlich dem zwölften seines Papstthums.“

brachte, freilich in größter Furcht und Bangigkeit. Aber auch der Lector der Augustiner, Ulrich, that das gleiche im Bezirke von Mainz und der Papst verlieh ihm wegen seines Gehorsams das Bisthum Chur[1]. Dieses Vorgehen erzeugte in Deutschland Wirren und schwere Beängstigungen, denn Bischöfe, Mönche, Praelaten, Klöster, Edle und Bürger ergriffen verschiedene Parteien. Einige setzten die Furcht Gottes hintan, fürchteten die Macht Ludwigs und stellten den Gottesdienst keineswegs ein, andere verließen ihre Orte und Klöster und wandten sich in die Verbannung und die Tiefe der Wälder.

Inzwischen verweilte der Gegenpapst, der sich ohne Trost und Hilfe im Stich gelassen sah, noch im Gebiet von Pisa. Da verfiel er auf einen trefflichen Gedanken, daß er nämlich seine Seele und die Anderer vom Pfade des Irrthums befreie. Und er kam mit dem Worte des Psalmisten: „Ich habe gefehlt wie ein Schaf, welches verloren ging u. s. w." und warf sich dem Papste zu Füßen. Dieser nahm ihn zu Gnaden auf in einem Consistorium, wo er eine Predigt hielt über die Worte des Apostels: „Einst seid ihr Finsternis gewesen, jetzt aber Licht im Herrn", und er hatte beschlossen ihm ein Bisthum zu verleihen, aber die Cardinäle stellten ihm, wie es heißt vor, er dürfe eine so große Schuld nicht so leicht aufheben und so großes Unrecht nicht ferner in der Kirche sich erheben lassen, es sei strenge zu ahnden und nicht anstatt einer Strafe zu belohnen. Und so brachte man ihn fort und er kam nicht wieder zum Vorschein, doch that man ihm kein Leids an, sondern hielt ihn, mit dem Nothwendigen genügend und ehrenvoll versehen, im Gewahrsam.

Während nun Herzog Otto in den oberen Landen sich auf-

[1]) Im Jahre 1331. Ausführlicher ist hier (wie über Ludwigs Aufenthalt in Rom) der Entwurf. Als seine eigene Ansicht giebt der Chronist im Anschluß an eine Schrift des Patriarchen Bertrand, zu erkennen, Ludwig müße sich unterwerfen, die Kurie aber ihm seine Unterwerfung durch Entgegenkommen erleichtern.

hielt, beschädigte die Stadt Colmar den edlen Herrn von Alsiat durch Wegnahme seiner Habe auf das Schwerste, worauf der Herzog zu Gunsten des Geschädigten ein Heer sammelte und die Stadt durch enge Umschließung in so große Bedrängnis brachte, daß sie die Hilfe Ludwigs anrief. Dieser sammelte Truppen und schlug Otto gegenüber ein Lager auf. Da er demselben jedoch nicht so weit gewachsen war, um ihm eine Schlacht zu liefern, so wurden Verhandlungen über einen Friedensschluß eröffnet, welchen Herzog Otto möglicherweise alsbald zugelassen hätte, wenn nicht einer seiner Räthe ihm eingeflüstert hätte, er solle sich weniger nachgiebig erzeigen, damit nicht Ludwig denke, durch den Tod einiger der Brüder sei die Macht der österreichischen Herzöge zurückgegangen, und er solle die dreißigtausend Mark, welche Ludwig geboten hatte, für nichts halten, da er sich mittels derselben von seinen Beschädigungen noch keineswegs völlig erholen werde; überdies müsse ihm die Röthe der Scham aufsteigen, wenn er sich eine so hohe Machtstellung abkaufen lasse und Herz und Hände mit schnödem Gelde beflecke. Unter diesen Wirren traf es sich, daß der König von Böhmen herzukam, der im Begriff stand, in die Berglande zu ziehen, um mit Herzog Heinrich von Kärnthen wegen der Bestätigung der schon früher vereinbarten Ehe zwischen seinem Sohne Johann und der Tochter des Herzogs, Margareta, welche inzwischen herangewachsen war, Rücksprache zu nehmen. Und als der König sich über den Anlaß des Zwistes unterrichtet hatte, sprach er in Kürze mit beiden und söhnte sie aus, sodaß Ludwig Otto die Kosten, welche dieser aufgewandt und künftig im Reichsdienst aufwenden werde, mit zwanzigtausend Mark ersetzen sollte, für welche Summe dem Herzog vier auserwählte Städte urkundlich verpfändet werden sollten. Und so trennten sie sich[1].

[1]) Am 6. August 1330 schloß Herzog Otto unter Vermittlung des Böhmenkönigs mit dem Kaiser den Frieden zu Hagenau ab, welcher das sechszehnjährige feindliche

Um diese Zeit kehrte ein deutscher Edelmann aus Kärnthen, welcher lange jenseits des Meeres als Verbannter geweilt hatte, zurück. Der erzählte, im fernen Orient habe er Bäume von bedeutender Höhe gesehen, welche erst im dreißigsten Jahre Früchte trügen und zwar sehr schöne und dicke Aepfel von angenehmstem Geschmack und Geruch, die, wenn man sie in der Mitte durchschneide, die Zeichnung eines Crucifixes aufwiesen. Und man glaubt allgemein, das stamme von dem Holze her, aus welchem das Kreuz des Herrn gefertigt wurde, und sei ein Zeugnis des Glaubens, auf daß auch bei den Heiden die Sühne der ersten Uebertretung und das Mittel unserer Erlösung erkannt werde.

Durch ein Traumgesicht bewogen, wie er behauptete, begann Ludwig ein Kloster nach neuer und bisher unerhörter Weise zu gründen, welches er Etal, d. i. Thal des Gesetzes, nannte[1]. Hier setzte er schwarze Mönche ein und bestimmte ausgediente Krieger mit ihren Gattinnen zur Vertheidigung des Klosters; diesem aber gab er Besitzungen, die er anderen Klöstern entzogen hatte. Zu dieser Handlung konnte ihn nur ein mit Unkenntnis gepaarter Eifer für Gott veranlassen, denn der Krieger soll nicht mit seinem Weibe an den Kampf herantreten, wie der heilige Martinus einem Krieger auseinandergesetzt haben soll, der verlangte, daß seine Gattin mit ihm im Kloster leben und Gott dienen solle.

Der König von Böhmen begab sich, begleitet von den Grafen von Leiningen, Zweibrücken, Saarbrücken und Vianden und anderen hervorragenden Herren zu dem Herzog Heinrich von

Ringen der Häuser Wittelsbach und Habsburg beendigte. — Die vier an Otto verpfändeten Städte waren Schaffhausen, Rheinfelden, Breisach und Neuenburg am Rhein.

[1]) Das Kloster wurde gegründet an der Stelle, wo Ludwig auf seiner Rückkehr aus Italien bei Werdensels zuerst den bayrischen Boden betreten hatte. Es war bestimmt für zwanzig Benediktinermönche und zugleich für dreizehn ausgediente, verheirathete Ritter sammt deren Frauen, welche alle nach einer vom Kaiser entworfenen Hausordnung lebten.

Kärnthen. Sie kamen überein, daß, wenn einer von ihnen sterbe, der andere die Vormundschaft über dessen Kinder übernehmen solle. Und nachdem er dann an Stelle seines Sohnes Versprechungen empfangen und gegeben, auch nach allen Seiten reiche Geschenke ausgetheilt hatte, und nachdem Feste irdischer Freude und lauten Jubels gefeiert worden waren[1], begab sich der Böhme, ohne Jemandem den Zweck seiner Reise mitzutheilen, nach Trient. Während er sich dort aufhielt, schickten ihm die Veronesen zwei prächtige Renner. Die von Brescia aber, denen die Veronesen feindlich waren, schickten ihre Boten zu ihm und baten, ihnen zu Hilfe zu kommen[2]. Auch Burggraf Friedrich erschien bei ihm, um im Auftrage Ludwigs zu erkunden, weswegen er dorthin gegangen sei. Johann erwiderte: er habe nichts dem Reiche Feindliches im Sinne, vielmehr sei sein Vorsatz, die Gräber seiner Eltern zu besuchen[3] und ihre Leiber, wenn es sich bequem ermöglichen lasse, nach Deutschland zu bringen[4]. Und er soll denn auch später, als die Pisaner ihn nicht in ihre Stadt einlassen wollten, dieselbe in einer Verkleidung betreten und wieder verlassen haben. Inzwischen wurde ihm in Trient der Tod der Königin, seiner Gemahlin[5],

[1]) Es wurde nämlich damals — zu Innsbruck im September 1330 — die Vermählung des achtjährigen Johann Heinrich, Sohnes Johanns von Böhmen, mit der zwölfjährigen Margareta, (Maultasch), Tochter Heinrichs von Kärnthen, gefeiert, wie der Entwurf berichtet, der hinzufügt, Johann habe geeilt, die Vermählung vollziehen zu lassen, damit die Sache nicht wieder rückgängig gemacht werden könne. Dieser Passus ist dann ausgestrichen, ebenso ein kurz darauf folgender Satz, welcher lautet: „Nachdem die Hochzeit in Innsbruck gefeiert worden war, verlangte Johann, daß die Kärnthner seinem Sohn huldigen sollten, was einige derselben . . . . . (verschiedene Worte sind durch das Ausstreichen unleserlich geworden), während andere erwiderten, die Huldigung dürfe nicht außer Landes stattfinden und dieselbe verschoben.

[2]) Sie boten ihm als Preis der Hilfeleistung die lebenslängliche Herrschaft Signoria) über ihre Stadt an. — [3]) Wie der Chronist oben erzählt hat, hatten Margareta in Genua, Heinrich in Pisa ihre Ruhestätte gefunden.

[4]) Johann hatte vielmehr mit Ludwig selbst im December eine Zusammenkunft, auf der er den Kaiser wenigstens im allgemeinen von seinen Entwürfen unterrichtet haben wird. Und wenigstens zu Anfang war Ludwig nicht dagegen. — [5]) Sie starb am 28. September 1330. Der Entwurf erzählt: Als Johann sich in Trient aufhielt, starb seine Gemahlin, über welche Abt Johann von Victring die Seelenmesse las.

gemeldet, worauf er in den einzelnen Kirchen die Begehung von Todtenfeiern anordnete. Und nachdem er seine Boten nach allen Seiten ausgesandt hatte, blieb er, die Antworten erwartend, bis Weihnachten in Trient.

Nachdem Otto am Rhein alles in Ordnung gebracht hatte, nahm er auf der Rückkehr nach Oesterreich in Augsburg von Ludwig die Lehen seiner Lande, wie es heißt mit achtzig Fahnen, entgegen, umgeben von zahlreichen Grafen und Edlen [1]. Und so gelangte er zu seinem Bruder und theilte ihm mit, was er ausgerichtet hatte. Die Edlen von Oesterreich und Steier aber verlangten, daß er keine wichtigeren Dinge ohne Hilfe seines Bruders bewerkstelligen solle, denn obschon er körperlich tüchtiger war als dieser, so zeigte sich Albrecht doch an Geist beweglicher und sein Scharfsinn war allen Aufgaben besser gewachsen. Hierauf beschloß Otto, den Bau seiner Gründung sammt der Begräbnisstelle seiner Gemahlin zu besichtigen. Und da er das Grabmal schaute, schluchzte er laut auf und beklagte den frühen Tod des inniggeliebten Weibes in schmerzerfüllten Worten. Dann kehrte er, nachdem er für ihr Seelenheil sowie für die Bedürfnisse des Baues verschiedene Anordnungen getroffen hatte, nach Wien zurück, wobei er seinen Reisebegleitern dem Anschein nach ein schmerzzerrissenes Gemüth zeigte, nach dem Worte des Horatius (Dichtk. 105):

„ . . . . Traurige Worte geziemen
Schmerzverdüsterter Miene."

Und Anselmus (ed. Gerberon p. 199) singt:

„Dieser beweint der Heimath Verlust und jener des Freundes,
Und um der Gattin Tod klagt der vereinsamte Mann."

[1]) Im November 1330. Hier bereits fanden zwischen dem Kaiser und Herzog Otto diejenigen Verabredungen statt, deren Consequenzen unten Buch 6 Kapitel 1 erzählt werden: ein damals erfolgter Schiedsspruch sicherte nämlich den Habsburgern die Nachfolge in Kärnthen zu, während das Oberland um die Etsch und im Innthal an den Kaiser und sein Haus kommen sollten. — unter schnöder Verletzung des von Ludwig dem Kärnthner zweimal ertheilten Versprechens der Nachfolge seiner Töchter.

Vom Eintritt König Johanns von Böhmen in die Lombardei und seiner Rückkehr, von dem was er dort ausgerichtet und von seiner Freundschaft mit den Herzögen von Oesterreich.

Kapitel 10.

Im Jahre 1331 begab sich König Johann von Böhmen nach Brescia, dessen Einwohner ihm sofort alle Schlösser anboten, welche die Veronesen inne hatten. Der König ließ alsbald auf einem hochgelegenen Punkte einen festen Thurm zum Schutz der Stadt anlegen und legte seine Ritter dorthin[1]. Hierüber erschreckt, meldeten die Veronesen alles nach Deutschland an Ludwig. Dieser sandte den edlen Herrn von Neiffen[2], um aufs neue die Absichten des Königs zu erkunden. Der aber verhehlte das, was er im Sinne trug, und sagte wie früher, er werde nichts dem Reiche zuwider thun, sondern von allem, was ihm entgegengebracht werde, was er gewonnen habe und noch gewinnen werde, dem Reiche in Bewährung seiner Treue gegen dasselbe Gehorsam leisten. Als die von Bergamo, Cremona und Pavia hörten, daß er als Friedbringer Italien betreten habe und seine Absicht auf Frieden und Verbesserung ihrer Lage gerichtet sei, brachten sie ihm freiwillig ihre Ergebung entgegen; er aber brachte sofort ihre Verhältnisse in Ordnung, indem er alle Vertriebenen oder auswärts Wohnenden in ihre Wohnsitze zurückberief und die Parteien in Freundschaft auseinandersetzte. Sodann ergaben sich ihm unter gewissen Bedingungen und Festsetzungen die von Parma, Reggio, Modena und Lucca. Dort aber führte er keine zurück. Und so erwarb er sich in kurzem in friedlicher Weise und ohne Waffengeklirr ein großes Herrschaftsgebiet. Damit er aber in den Stand komme, eine noch größere Macht zu erwerben, ver-

[1]) Am 31. December 1330 zog er in Brescia ein.
[2]) Graf Berthold von Neiffen.

ließ er das Land und ging nach Frankreich[1], um ein Heer zu sammeln, das, wovon er Besitz ergriffen, zu sichern und anderes, soviel er vermöge, sich zu unterwerfen. Seinen Sohn, den Markgrafen Karl[2], ließ er in Parma zurück und empfahl ihn den mächtigeren Bürgern, mit deren Rath er regieren und nichts Unüberlegtes beginnen sollte.

Inzwischen geschah es, daß Menfrid von Modena sammt seinem Anhang in schwere Händel mit denen von Ferrara verwickelt wurde. Da nun Karl der Bundesgenosse und Schutzherr der Modeneser war, so sammelte er eine Schaar erlesener Krieger und überzog die von Ferrara, denen damals die Bolognesen und Veronesen beistanden, mit Krieg. In diesem Kriege bewies er sich so mannhaft, daß er viele in die Flucht schlug, tödtete oder gefangen nahm und am Vorabend des Festes der heil. Katharina einen glorreichen, glänzenden Sieg davontrug welcher seinen Namen bis zu den fernsten Landen gelangen ließ und ihm Lob aus Aller Munde einbrachte[3], wie solches von Cäsar Juvenalis rühmt, und Ovidius (Kunst z. l. 1, 181) singt:

„Schaut, ein Rächer ist da, zwar wenig zählt er der Jahre,
Aber mit männlichem Muth führt er des Krieges Geschäft."

Die von Brescia aber brachten nun folgende Schandthat fertig. Einige von der Gegenpartei nämlich entfernten auf die Kunde, daß der König abgezogen sei, die Seinigen, welche er zurückgelassen, und als sie dadurch an Macht gewonnen hatten, gaben sie die Stadt den Veronesen zurück, wobei sie denselben, wie es heißt, versprachen, sie dürften vier Tage hintereinander

[1]) Zunächst kehrte er, im Juli 1331, nach Deutschland zurück, um sich mit dem Kaiser zu verständigen und gegen Oesterreich Front zu machen. Erst Ende des Jahres reiste er nach Paris.

[2]) Es ist der spätere Kaiser Karl IV, der damals erst fünfzehn Jahre zählte. Dessen von ihm selbst dargestellte Jugendgeschichte siehe in Geschichtschr. d. d. M. XIV. Jahrh. 5. Bd.

[3]) Sieg Karls bei San Felice im Modenesischen am 24. November 1331 gegen eine starke Koalition italienischer Staaten.

wider die Gegenpartei ihrer Blutgier die Zügel schießen lassen. In der Folge ergaben sich ferner die Bergamasken dem Azo Vicecomes und zwangen den Statthalter des Böhmenkönigs, Hals über Kopf abzuziehen. Hierauf rebellierten auch die Paveſen und umlagerten mit Azo's Hilfe mit ſtarker Macht das Schloß von Pavia, welches noch die Königlichen hielten. So ſah ſich der Sohn des Königs Karl in eine ſehr bedrängte Lage gebracht.

Im Jahre 1332 erſchien der König, nachdem er in Frankreich dieſe Dinge vernommen, mit Provenzalen, Franzoſen und Deutſchen bei Pavia. Er verſcheuchte das Belagerungsheer von dem Schloſſe, vermochte aber die Stadt Pavia nicht zu gewinnen und ging nach Bologna, wo er mit dem Cardinallegaten Bertrand von Oſtia ein Bündnis abſchloß und dann nach Parma zurückging. Hier erhob er Geld für den Schutz der Stadt; da er aber merkte, daß er nichts ausrichten könne, ſo kehrte er mit ſeinem Sohne nach Deutſchland zurück und nahm ſeinen Weg über Verona, was ihm die Veroneſen freudig geſtatteten[1]. Als er wieder in Deutſchland war, kam der Termin heran, an welchem die gefangenen Böhmen vertragsmäßig an den feſtgeſetzten Ort zurückkehren ſollten[2]. Trotzdem ſandte Johann ſeine Tochter mit großem Gepränge nach Oeſterreich, wo, da der Dispens wegen der Verwandtſchaft bereits ausgewirkt worden war, ihre Hochzeit mit Herzog Otto feſtlich begangen wurde. Doch erzählt man, daß der Herzog ihr einige Zeit hindurch nicht beigelegen habe, ſei es, weil ſie noch zu jung war, ſei es, daß erſt in den Zwiſtigkeiten zwiſchen Böhmen und Oeſterreichern eine heiterere Luft wehen ſollte[3].

---

[1]) Im Sommer 1333 kehrte Johann nach Abſchluß eines Waffenſtillſtandes mit den Gegnern aus Italien zurück.

[2]) Gemeint ſind die bei Mailberg gefangenen Böhmen („Zupane" nennt ſie der Entwurf); vgl. oben S. 230, 2.

[3]) Das Beilager fand erſt im Februar 1335 ſtatt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Paganus und sein Sitz blieb zwei Jahre lang leer; der Papst aber bestellte Prokuratoren, um die rückständigen Schulden an die Kurie einzukassiren.

In diesem Jahre begann Herzog Albrecht, der von Tag zu Tage in geistlichen wie in weltlichen Dingen Fortschritte machte, ein Karthäuser Kloster zu gründen, welches Kemnik, mit anderem Namen Thron der heil. Maria heißt und auf dem besten Boden des österreichischen Landes gelegen ist.

Im Jahre 1333 kam König Johann von Böhmen nach Oesterreich. Und da er schon längere Zeit unbeweibt war, so wurde über eine Ehe zwischen ihm und Elisabeth, der Tochter König Friedrichs, verhandelt, und, als beide Theile einverstanden waren, die schöne, Gott und den Menschen angenehme Jungfrau ihm verlobt; auch wurden mittels abgeschlossener Verträge die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Die Freude der Länder aber wurde noch vergrößert, denn alle sagten, daß künftig Satan sich zwischen ihnen nicht erheben werde. Allein ein Geist der Arglist mischte Unkraut in diesen Weizen. Denn als die für die Hochzeit festgesetzte Zeit des Stillstandes näherrückte, erklärte der König, er sei behext und zu ehelichem Umgang unfähig. Und während er nun sich anschickte, Heilmittel zu beschaffen, welche diesen Schaden heilen sollten, verbreitete sich der Ruf von seinem Fehler immer weiter und schließlich — in welcher Erwägung, gestehe ich nicht zu wissen, dieweil, wie Salomo sagt: „Das Herz der Könige unerforschlich ist“ — ging die Heirath zurück, was von den einen auf diese, von den anderen auf jene Weise aufgefaßt und viel besprochen wurde. Später führte der König aber doch noch eine andere Gemahlin heim, aus dem königlichen Hause von Frankreich, nämlich eine Tochter Ludwigs, welcher der Sohn war Ludwigs, des Bruders König Philipps und jenes Karl, dessen Tochter Johanns

Sohn bereits zur Gattin genommen hatte[1]. Johann aber soll jene deshalb besonders zärtlich geliebt haben, weil sie ihm Kostbarkeiten zu Kriegszwecken und zu Turnieren gesandt hatte, und sie soll seiner Liebe in dem Grade nachgesagt haben, daß er davon gänzlich bethört und hingezogen wurde. Nachdem er sie aber zu Prag hatte krönen lassen, machte sie sich bei den böhmischen Edelleuten verhaßt und so kehrte er in Kürze in die Grafschaft Luxemburg zurück, während Markgraf Karl mit Gattin in Böhmen verblieb. Er verschwägerte sich aber auf andere Weise mit den Herzögen, indem einer seiner Söhne von dieser seiner letzten Gattin[2] die Tochter der Herzogin von Lothringen, der Schwester der österreichischen Herzöge[3], heimführte, denn nach dem Worte des Ovidius (Kunst zu lieben 1, 756):

„Verschiedener Sinn sucht mancherlei Wege."

Im Jahre 1334 im Juli wurde der Gascogner Berthrandus de sancto Geneſio[4] Patriarch und landete im gleichen Jahre am Feste der Heiligen Simon und Judas[5] zu Aquileja. Dieser bewährte sich in seinen Thaten einem Löwen ähnlich, indem er — ein zweiter Machabeus — die Vesten seiner Kirche nicht nur mit dem geistlichen, sondern auch dem weltlichen Schwert beschützte; er stritt gegen Ritzardus de Camino, gegen das Heer der Venetianer und gegen den Grafen Johann von Görz, und während die Seinen kämpften, betete er und erfocht so den Sieg. So erwies er sich als ein zweiter Moses, dem, wenn er die Hände gen Himmel ausbreitete, Amalech unterlag und Israel triumphirte. In der Vorstadt von Udine sammelte

[1]) Im December 1334 heirathete der Böhmenkönig Beatrix, Tochter Herzog Ludwigs I aus dem Hause Valois; sein Sohn Karl war mit Blanca, der Tochter König Philipps VI von Frankreich vermählt.

[2]) Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn hervor, Wenzel, geboren 1337.

[3]) Vgl. oben S. 143 (wo zu lesen ist: dem Sohne des Böhmenkönigs Johann aus zweiter Ehe, statt: in zweiter Ehe). Es kann sich hier übrigens höchstens um Verlobung unter Kindern handeln: Die Vermählung hat nicht stattgefunden. Oder ist hier unser Text entstellt? — [4]) de S. Gimes. — [5]) 28. Oktober.

er ferner flüchtige Schafe, welche auf die Abwege fleischlicher Luft gerathen waren, erbaute die Schranke einer klösterlichen Wohnstätte und schloß sie dort ein, traf die nöthigen Vorkehrungen, hielt sie zum Gottesdienst an und ließ sie an Psalmen und geistlichen Gesängen sowie an frommen Werken der Hände sich üben nach dem Worte des heil. Jacobus: „Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückbringt, der rettet seine Seele vom Tode und sühnt eine große Zahl von Sünden."

In diesem Jahre erhoben sich die Bolognesen gegen den Legaten und zwangen ihn zu entweichen. Er aber verständigte sich mit den Florentinern und wurde von diesen aufgenommen. Hernach kam er über Portopisano nach der Curie und klagte über die ihm angethane Unbill, worauf schwere Processe wider die Bolognesen ergingen und ihre Universität gänzlich zerrüttet wurde, indem die Studenten heimkehrten oder anderswohin gingen, und die Docenten ihre Vorstellungen einstellten vor dem übermäßigen Grimm des Papstes und der Cardinäle.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er vor seinem Tode seinen Irrthum in Betreff der Seelen öffentlich zurückgenommen hatte[1]. Er starb am ersten Advent, und am Vorabend des Festtages des heil. Apostels Thomas wurde Benedikt[2] zum Papst erwählt.

Ludwig begab sich eilends an den Rhein, um von den Fürsten zu erfahren, wie er die Gunst des neuen Papstes erjagen möge. Nach einmüthigem Rathschlage wurde daher der vorsichtige Herr von Rechberg und der Provinzial der Kreuzritter, von Nellenburg, nebst dem ausgezeichneten Dekretisten Ulrich von Augsburg entsandt, welcher letztere auch zwischen Ludwig und dem König von Frankreich in Gemeinschaft mit Ludwigs

[1]) Das Aktenstück hierüber findet sich in den Text des Leobener Chronisten eingefügt, es ist erlassen zu Avignon am 3. Dezember im neunzehnten Jahre unseres Papstthums (d. i. 1334); am Tage darauf, dem 4. Dezember, starb Johann.

[2]) Benedikt XII, gewählt 20. Dezember 1334.

Kanzler, Albrecht von Hohenburg, über den Frieden verhandelte; aber mit dem Gewande, mit welchem sie jene Reise antraten, sind sie unverrichteter Dinge bis auf den heutigen Tag heimgekehrt. König Johann von Böhmen ging nach Paris, wo Franzosen, Engländer, Bretonen, Vasconen, Deutsche und andere Ritter verschiedener Länder ein Turnier veranstalteten, auf welchem sie einander auf das nachdrücklichste bekämpften, sodaß mehrere schwere Wunden empfingen und die Hilfe der Aerzte nachsuchen mußten und das Kampfspiel beinahe zu wirklichem Kampf ausartete, wie denn Horatius sagt (Br. 1, 19, 48):

„Scherz und Spiel sie regen bald hastigen Eifer und Zorn auf,
Zorn die erbitterte Todfeindschaft und den Streit der Vertilgung."

Sechstes Buch.

Von dem Tode Herzog Heinrichs von Kärnthen und wie die Herzöge von Oesterreich sein Land gewannen.

Kapitel 1.[1]

Im Jahre 1335 erkrankte Herzog Heinrich von Kärnthen an der Ruhr; die Glieder erstarrten und die Stimme versagte ihm, sodaß er sich von den Händen seiner Diener tragen lassen mußte, bis er am Sonntag Judica in der Kapelle des heiligen Pankratius auf dem Schlosse Tyrol zu großem Jammer der Seinen erstickte und an derselben Stätte in der Kirche St. Johannis beigesetzt wurde. Nach zwei Jahren indeß wurde seine Leiche von dem Bischof Mathäus von Brixen, dem Abt Ulrich von Stams und vielen Anderen, Geistlichen wie Laien, in das Kloster St. Johannis zu Stams, welches sein Vater gegründet und er selbst bereichert hatte, übergeführt und er dort bei seinem Vater und seinen Brüdern beigesetzt. Er selbst hat im Gebirge ein Karthäuserkloster Namens Senhals oder Thal aller heiligen Engel begründet.

Zu den Zeiten dieses Fürsten wohnte in den zu seinem Herrschaftsgebiet gehörigen Gebirgslanden ein Volk von Zwergen in den Höhlen der Berge, welches mit den Menschen speiste, spielte, trank und tanzte, aber unsichtbar. Sie schrie-

[1]) Die Uebersetzung dieses Kapitels beruht auf dem Entwurf, der aus dem Leobener Chronisten ergänzt worden ist (vgl. die Einleitung).

den Briefe und hatten unter sich ein Gemeinwesen, besaßen Gesetze und einen Fürsten, bekannten den katholischen Glauben und betraten heimlich die Wohnungen der Menschen, zu denen sie sich setzten und mit denen sie sich traulich besprachen. Und das darf niemand für Trug halten, denn mir ist dies alles von dem oben erwähnten Bischof Mathäus von Brixen, einem verehrungswürdigen Manne, und von einer ganzen Reihe von glaubwürdigen Personen beiderlei Geschlechts, welche aus eigner Erfahrung von jenen Gnomen wußten, als durchaus wahr berichtet worden. Nach dem Tode des Fürsten jedoch hörte man von ihnen nichts mehr. Man erzählt, sie trügen Edelsteine, welche sie unsichtbar machen, da sie sich wegen ihrer Kleinheit und Misgestalt schämen.

Die Tochter Heinrichs nun und deren Gemahl, der Sohn des Böhmenkönigs [1], entsandten eilends Boten zu dem Böhmenkönig, welcher ihnen noch bei Lebzeiten Herzog Heinrichs von diesem unter den oben angegebenen Bedingungen zum Vormund gesetzt worden war, und ließen ihm sagen, er möge ohne Zeitverlust herbeikommen und in ihrem, seiner Kinder, Namen die Lande übernehmen; andernfalls würden Weiterungen entstehen und den Ländern Gefahren erwachsen, wenn er nämlich sich ihrer Verhältnisse nicht ebenso umsichtig wie unverzüglich annehme. Der Bote aber fand den König zu Paris in Folge von Verletzungen, welche er im Turnier erhalten hatte, seines Augenlichtes beinahe beraubt, im Bette liegend und in ärztlicher Behandlung. Als er den Inhalt der Botschaft und den Tod seines Verwandten erfuhr, seufzte er auf und erwiderte: die Kinder brauchen keine Furcht zu haben; sobald er nur einiger-

[1] Johann Heinrich, der im September 1330 Herzog Heinrichs zweite Tochter Margareta (gewöhnlich nach einem ihrer Schlösser „Maultasch" genannt) geheirathet hatte (vgl. oben S. 236, 1). Die ältere Tochter Adelheid war im Jahre 1334 wegen Siechthums für regierungsunfähig erklärt und abgefunden worden.

maßen seine Gesundheit zurückerlangt habe, werde er eilends kommen und ihre Angelegenheiten und Geschäfte zu ihrem und der Lande Besten versehen und handhaben.

Aber die Herzöge von Oesterreich, die Brüder Albrecht und Otto, sandten, da Heinrich männliche Erben nicht hinterlassen hatte, als Söhne einer Schwester des Verstorbenen zu Ludwig, der da das Steuerruder des Reiches handhabte, und baten ihn, er möge sich herbeilassen, zu ihnen nach Linz, einer an der Donau belegenen Stadt, zu kommen. Ludwig gab ihren Bitten Statt und so trafen sie, indem sie von Oesterreich ihren Weg stromaufwärts nahmen, am genannten Orte mit ihm zusammen[1]. Hier pflegten sie erst, nach den Anstrengungen der Reise, ein wenig der Ruhe; dann ertönen die Bitten und Gesuche der Herzöge vor den kaiserlichen Ohren und vertrauensvoll und dringend bitten sie, er möge sie mit dem erledigten Lande Kärnthen belehnen und dasselbe ihnen zukommen lassen. Jenes Land nämlich stoße an ihr Gebiet und hänge mit demselben zusammen; mittels desselben würden ihre anderen Herrschaften an Sicherheit gewinnen, Kärnthen würde ihnen ein Schirm und Schutz sein. Auch legten sie Nachdruck darauf, daß ihre Mutter eine Tochter des Herzogs Meinhard gewesen sei; deshalb seien sie als nächste männliche Verwandte auch dem Rechte nach die richtigen Erben und es sei durchaus nicht in der Ordnung, daß einer aus fremdem Stamm sich in ihre Familie eindränge und von denjenigen Gebieten, welche nach dem Recht ihnen zukämen, mit Gewalt und widerrechtlich Besitz ergreife. Endlich hätten auch sie wie ihre Voreltern ihm treue Dienste geleistet und würden in Zukunft ihm noch treuer und gehorsamer sein, sodaß es den Kaiser wahrlich nicht gereuen solle, ihre Bitte gewährt zu haben. Ludwig ging eine kurze Zeitlang mit sich zu Rathe; dann entschied er, ihre

[1]) Anfang Mai 1335.

Wünsche sollten erfüllt werden[1]. Und er hätte denselben sofort entsprochen, wenn nicht eine durch Regengüsse herbeigeführte Ueberschwemmung, welche aus den Schleusen des Himmels in ganz ungewöhnlichem Umfang hereinbrach, ihn daran gehindert hätte. Er gedachte aber, daß er Friedrich, als er denselben aus seiner Haft entließ, versprochen hatte, das erste dem Reich heimfallende Fürstenthum solle unter allen Umständen ihm oder seinen Brüdern zu Theil werden[2], und vergaß darüber das, was er hinsichtlich der Vererbung Kärnthens dem Herzog Heinrich und dessen Schwiegersohn, dem Sohne des Böhmenkönigs, ausdrücklich und im einzelnen bestätigt hatte.

Während nun der Böhmenkönig sich noch vergebens erwarten ließ, entsandten dessen Sohn und seine Schwiegertochter Margareta, welche nicht wußten, was zwischen dem Kaiser und den Herzögen von Oesterreich verhandelt wurde, den Abt Johann von Victring, welcher der Vertraute und Sekretär[3] des Herzogs Heinrich, ihres Vaters, gewesen war, zu ihren Oheimen, den Herzögen von Oesterreich, meldeten denselben den Tod ihres Vaters und des Oheims jener und ersuchten die Herzöge, weil ihr Vormund noch abwesend sei, den Schutz über sie in ihren Landen zu übernehmen, dergestalt, daß wenn jemand ihre Länder belästigen oder beschädigen wolle, sie sich tapferen Muthes als ihre Beschützer erzeigen möchten. Der Abt kam nach Linz und merkte hier, was vorgehe, worauf er daran dachte, seine Mission unausgeführt zu lassen; doch vertraute er sich dem edlen Herrn Otto von Liechtenstein an und theilte demselben den Zweck seines Kommens mit. Der aber ergriff seine Hand und führte ihn zu den Fürsten. So redete der Abt diese an, schickte die pflichtgemäße Begrüßung seitens

---

[1]) Der Leobener Text sagt hier geradezu: „Ludwig aber, welcher ihrer Macht zu bedürfen glaubte, entschied, ihr Begehren sollte zur That werden."

[2]) Hierüber ist sonst nichts bekannt. — [3]) Text „familiaris et secretarius".

seiner jungen Freunde voraus und erledigte sich dann seiner oben erzählten Aufträge nach der Reihe und trug sie, so deutlich und herzlich wie er vermochte, den Fürsten vor. Diese drückten ihr herzliches Beileid aus zu dem Tode ihres Onkels, welcher gleichsam der Senior ihres ganzen Geschlechts und der Vater ihrer aller gewesen sei, und erkundigten sich angelegentlich und freundschaftlich nach den näheren Umständen seines Todes. Hierüber konnte sie der Abt eingehend unterrichten, worauf sie nochmals über den Heimgang eines so erlauchten Mannes ihren Schmerz bezeugten; die Antwort aber auf seine Botschaft verschoben sie auf den folgenden Tag. Der Abt jedoch, nicht faul, nahm den edlen Herrn Heinrich von Sefeld zu sich und begab sich zum Kaiser. Auch diesem berichtete er den Tod seines Oheims, Herzog Heinrichs, und rief ihm in das Gedächtnis zurück, wie treu ihm der Verblichene bei seinem Einmarsch in Italien und bei der Rückkehr zur Seite gestanden habe und wie er von Alters her ein Freund des Kaisers gewesen sei, und empfahl dem letzteren in wiederholter ergebener Bitte die verwaisten Kinder. Der Kaiser sah dem Abt ins Auge und sagte: „Wir sind stets bereit gewesen unserem vielgeliebten Oheim und seinen Kindern zu Gefallen zu sein. Aber," fuhr er fort, „die letzteren haben die Zeit, um diese Begünstigung nachzusuchen, versäumt und jetzt haben wir mit unseren Oheimen den Herzögen von Oesterreich uns darüber vereinbart, sodaß wir für jetzt nichts thun können" [1]. Hierauf entgegnete der Abt: „Erhabener Kaiser, von dem der größte Theil des Erdkreises seine Gesetze erhält, wenn nicht in dieser Angelegenheit, so könnt Ihr doch in anderen Dingen, sofern Ihr nur wollt, uns helfen."

[1]) Der Leobener Chronist sagt vom Kaiser: „dessen Entscheid jedoch war ganz nichtssagend; Ludwig verhieß nur, er wolle sich die Sache in Gnaden angelegen sein lassen."

Als der nächste Tag gekommen war, wartete der Abt mit Verlangen auf die Antwort der Herzöge. Da nun wegen der Anwesenheit Ludwigs die Orgel verstummte und öffentlicher Gottesdienst nicht stattfand, so ließ Herzog Albrecht innerhalb der vier Wände seines Hauses das Amt der heiligen Messe begehen. Nachdem dies begangen war, rief er den Abt herbei und sagte zu ihm: „Ihr s ns gekommen und habt uns Botschaft von unserer Base g , auf die wir Euch zu antworten gedenken und wir ser Wort in Euren Mund, damit Ihr dasselbe wiederun ene überbringt. So wollen wir ihr denn anzeigen, daß eit sind, alles zu thun, was ihr ehrlich und nützlich ist, unseren Kräften, unter der Voraussetzung, daß sie auf unseren Rath hören und nach unserer Unterweisung sich richten will. Krain gehört uns, wie jeder weiß, obschon ihr Vater es von unserem Vater zeitweise als Unterpfand erhalten und besessen hat, und wir sind jetzt darauf aus, das Land, welches durch den Verlauf der Zeiten wieder an uns gelangt ist, in Besitz zu nehmen. Kärnthen ferner ist uns durch des Kaisers Freigiebigkeit gewährt worden und wir haben unsere Maßregeln getroffen, um das Land mittels des Grafen Ulrich von Pfannberg, Ulrichs von Wallsee und anderer unserer Getreuen, wenn möglich im Frieden, wenn es aber nicht anders sein kann, auch nach Kriegsrecht in unsere Herrschaft zu überführen. Ihr möget als ganz sicher wissen, daß jene bereits an der Spitze einer bewaffneten Macht stehen und unsere Befehle und Aufträge vollziehen, und mit dem, was wir dergestalt begonnen haben, wollen wir auf niemanden warten, noch können wir davon abstehen." In der That brachten die genannten Edelleute, ohne daß sich ihnen jemand widersetzte oder dem vergewaltigten Lande zu Hilfe kam [1], die Städte und

[1]) Der Leobener Chronist vermerkt, die Kärnthner hätten anfangs sich einen Waffenstillstand ausbedungen, um, wenn bis zu dessen Ablauf niemand käme

Burgen desſelben in Kürze dazu, ſich den Herzögen von Oeſterreich zu unterwerfen und zu ergeben und das Verſprechen abzulegen, ihre Anordnungen befolgen zu wollen. Krain aber, welches wußte, wem es gehörte, huldigte ohne alle Umſtände und Widerſtandsverſuche ſeinen richtigen Herrn.

Nachdem der Himmel ſich wieder aufgeklärt hatte, ließ der Kaiſer am 5. Mai, mit den Inſignien ſeiner Würde angethan, ſeine Standarte aufrichten, überwies die Fähnchen Grafen und anderen Edelleuten um ſie zu tragen, und belehnte beim Schall der Hörner und bei Trompetengeſchmetter die hocherfreuten Herzöge unter den geziemenden Feierlichkeiten mit dem Lande Kärnthen. Aber ſiehe da! Herzog Heinrich von Baiern, der Schwiegerſohn des Böhmenkönigs, und Markgraf Karl von Mähren, des letzteren Sohn, kommen, zu Schiff die Donau abwärts fahrend, während ihre Pferde am Lande geführt werden, mit ſchnellem Ruderſchlag herbei, geſchwellt von Zorn, und rufen laut, indem ſie kaum Schmähungen unterdrücken, aus: der Kaiſer habe Unrecht gethan, indem er das Herzogthum Kärnthen den Erben Herzog Heinrichs entzogen und es den Herzögen von Oeſterreich gegeben habe, welche es nicht ohne Anſtoß beſitzen könnten. Die Herzöge jedoch dachten an das, was Salomo ſagt: „Der Weiſe verzeiht und bewahrt es ſich für die Zukunft“, und was Horatius ſagt (Dichtk. 350):

„Auch nicht trifft beſtändig, wohin er drohte, der Bogen;“

ſie behielten, was ihnen ohne weiteres in die Hände gelegt worden war, beſchloſſen, bis aufs äußerſte daran feſtzuhalten und ließen jene, welche nur mit machtloſen Reden und Redewendungen gewappnet nnd von Entrüſtung niedergedrückt waren, ruhig abziehen. Hierauf trat der Abt nochmals vor die Fürſten und erſuchte ſie, ſein Kloſter in Barmherzigkeit zu fördern und

um ſie zu befreien, ſich den Oeſterreichern zu unterwerfen, wie es dann auch geſchehen ſei.

des Landes mit seinen Bewohnern in Großmuth zu gedenken. Als jene sich dann bei ihm erkundigten, wie sie die Verwaltung des Landes am nützlichsten einrichten und dasselbe von seinen gewohnten und eingewurzelten Lasten befreien könnten, erwiderte ihnen der Abt: „Als der Kaiser Tiberius, wie Josephus berichtet, gefragt wurde, warum er so lange Zeit hindurch die Vorsteher der Provinzen auf ihren Posten belasse und, außer wenn der Tod die Inhaber hinwegraffe, in der Besetzung der Aemter keine Aenderung eintreten lasse, antwortete er: Es gab einmal einen Verwundeten, den die Fliegen gewaltig plagten. Als jedoch ein Vorübergehender dieselben verjagte, wurde der Kranke sehr zornig und sagte: Du vermehrst nur meine Qualen; nachdem du die gegenwärtigen Fliegen, welche sich schon mit Blut gefüllt haben, verjagt hast, werden hungrige kommen und sich nicht verscheuchen lassen." Die Fürsten verstanden das Gleichnis, verbissen sich kaum das Lachen über den Witz und versprachen das Land einer guten Verwaltung zu überweisen, auch bekundeten sie ihren Willen, die Rechte der Kirchen, Edlen und Bürger vielmehr zu erweitern als irgendwie zu verringern. Der Abt segnete die Fürsten und kehrte heim, fand Kärnthen jedoch schon gänzlich ihrer Gewalt unterworfen vor und erstattete dem Sohne des Königs und seiner Gemahlin, welche sich noch in Tyrol aufhielten, Bericht von dem, was er gethan, gesehen und gehört hatte.

Jetzt aber wurde der Probst von Wyschrad, der spätere Bischof von Olmütz[1], nebst edlen Böhmen und Anderen entsandt, um, gestützt auf das Recht, Kärnthen und Krain für den König, im Namen seiner Mündel, die gesetzmäßig seiner Vormundschaft unterstellt worden, zurückzufordern. Die Herzöge erwiderten, Kärnthen sei ihnen durch des Kaisers Freigiebigkeit geschenkt worden, Krain aber sei durch den Tod ihres Oheims,

[1]) Johann, schon seit 1334 Bischof von Olmütz.

der es als Unterpfand beſeſſen, nach Recht und Geſetz an ſie zurückgefallen, und weder wollten noch könnten ſie das, was ſie durch die Gunſt Gottes und des Glückes zu ſo großer Erhöhung ihrer Ehre erhalten hätten, irgend einem Sterblichen ohne Kampf ausliefern: wolle man Gewalt gegen ſie verſuchen, ſo würden ſie ſich vertheidigen und jene Länder wie alle ihre übrigen Fürſtenthümer daranſetzen. Nachdem ſie ſolchen Beſcheid ertheilt hatten, begab ſich Herzog Otto nach Kärnthen und wurde von den Städten feierlich empfangen, und in die Kirchen geführt, wo er den Treueid der Bürger und Edlen entgegennahm [1]. Das Amt des Landeshauptmanns wurde dem geſtrengen Herrn Konrad von Aufenſtein entzogen und dem großmächtigen Herrn Ulrich, Grafen von Pfannberg, übertragen. Dann durchzog der Herzog auch Krain, wo er von Allen in gleicher Weiſe geehrt und gefeiert wurde; hier beſtätigte er Friedrich Libertinus, der kurz vorher von Herzog Heinrich als Landeshauptmann eingeſetzt worden war, in dieſer Würde und eilte nach Oeſterreich heimzukehren, nachdem er ihm die Sorge für Reich und Arm ans Herz gelegt hatte. Beiden Männern ſchien er das Wort des Claudianus zuzurufen:

„Ein Vater ſei Allen,
Nicht dein Beſtes ſei dir, das Heil nur des Ganzen die Richtſchnur."

Und ebenſo folgendes Dichterwort:

„Thöricht nennſt du den Weiſen, unbillig heißt der Gerechte,
Wenn nach der Tugend er ſtrebt, jedoch vergiſſet das Gleichmaß."

---

[1]) Der Leobener Chroniſt erzählt: „Als Herzog Otto erſchien, huldigten ihm Adel und Bürgerſtand, und zwar hauptſächlich deswegen, weil der Kaiſer ihnen geſchrieben hatte, das Land ſei ans Reich zurückgefallen und er habe es ſeinen Oheimen, den Herzögen, übertragen, denen von jetzt an männiglich gehorchen müſſe. Dieſes Schreiben, welches öffentlich vorgeleſen wurde, beſtimmte die Haltung der ganzen Bevölkerung."

Von der Festsetzung des Papstes über den Zustand der Seelen nach dem Tode.

Kapitel 2.

Im obengenannten Jahre setzte Papst Benedikt bei Pons-Sorgie unter Hinzuziehung von Magistern, Theologen und Doctoren die Ansicht fest über den Zustand der Seelen nach dem Tode und über die Anschauung Gottes, über die Strafen der Elenden und Verworfenen und über einige andere Gegenstände — gegeben zu Avignon am 30. Januar im zweiten Jahre unseres Pontifikats[1].

Von der Inthronisation Herzog Ottos im Herzogthum Kärnthen und seiner Heerfahrt gegen König Johann von Böhmen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1335 begab sich Herzog Otto nach Kärnthen, um die dortigen Wirren beizulegen; die Kärnthner nämlich behaupteten, kein Fürst könne rechtmäßig die Lehen des Landes verleihen oder zu Gericht sitzen, wenn nicht in ihm das alte Herkommen gewahrt worden sei, daß er nämlich in feierlicher Weise auf seinen Fürstensitz gesetzt werde. So erschien also der Herzog im Lande[2], und in der Kirche von Zoll wurde von dem Bischof Laurentius von Gurk in Gegenwart des Bischofs Heinrich von Lavant und mehrerer Pröbste, Aebte und Prälaten am Tage des Processus und Martinianus[3] der Segen über ihn gesprochen. Das Volk wünschte sich Glück, da es das Herkommen des Landes beobachtet sah; die Welt-

[1]) Der volle Wortlaut der Bulle findet sich im Text des Leobener Chronisten.

[2]) Der Entwurf berichtet, daß Otto sich erst nach Krain begeben und dort eine Zusammenkunft mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja gehabt, auf der man sich über die Sicherheit der Straßen und die Beseitigung alter Händel zwischen Oesterreich und den Grafen von Görz einerseits und der Kirche von Aquileja andererseits besprochen und verglichen habe. — [3]) Am 2. Juli.

geistlichen und Mönche dagegen murrten, weil sie zu den Kosten dieses Freudenfestes wider alles Gesetz und Recht an Zugthieren und Geld beschatzt wurden. Uebrigens wurde bei der Begehung der Festlichkeiten mancherlei versäumt und unterlassen, weil nämlich in Folge des Umstandes, daß seit der Inthronisation des Herzogs Meinhard, des Großvaters dieses Otto, etwa sechsundfünfzig Jahre verflossen, manches in Vergessenheit gerathen war. Da die Oesterreicher, welche ihn begleiteten, ihren Herzog dergestalt durch das Land umhergeführt sahen, verwunderten sie sich und brachten die Mähre von diesen alterthümlichen Sitten und Einrichtungen gleichsam als Gegenstand des Witzes und Spottes mit sich nach Oesterreich zurück. Der Herzog aber kehrte, als alles erledigt war, zu seinem Bruder Herzog Albrecht zurück und berichtete demselben voll Freude von dem dienstwilligen Gehorsam, den er in Kärnthen gefunden, und der Verehrung, die ihm dort entgegengebracht worden war.

Um diese Zeit warf sich ein Eiferer zum Rächer des Kreuzestodes unseres Heilands auf. Man nannte ihn den König Armleder und er war aus dem Elsaß; dieser sammelte in den Rheingegenden eine ungeheure Menschenmenge um sich, die ihn begleitete, und richtete in Städten, Festungen und Dörfern unter der jüdischen Bevölkerung ein unermeßliches Blutbad an. In Ostfranken that ein gewisser Ritter Arnold, von gleichem Eifer angefacht, das nämliche, wurde aber, weil er, um für den kaiserlichen Dienst Geld zu erheben, Juden und Christen festnahm, aufgegriffen und enthauptet und auf heimischer Erde beigesetzt, nämlich bei der Stadt Kulheim im Mainzer Gebiet. An seinem Grabe sollen übrigens, um das Verdienst seines Glaubens zu bezeugen, sich vielerlei leuchtende Wunder ereignet haben.

In diesem Jahre betrat König Johann von Böhmen, der seine Gesundheit wiedererlangt hatte, auf die Kunde von dem,

was in Kärnthen vor sich gegangen war, von Thüringen aus und auf Umwegen Böhmen[1]. Er schickte den Bischof von Olmütz und den Herzog von Sachsen, den Bruder des Bischofs Albrecht von Passau, an die Herzöge und ließ diese ersuchen, die Gesetze der Billigkeit zu befolgen und ihren Raub herauszugeben. Er sehe lieber, ließ er erklären, daß das Schwert müssig in der Scheide stecken bleibe, als daß es zur Schlacht gezückt werde; aber über dieses ihm widerfahrene Unrecht könne er nicht hinwegsehen, und wenn sie ihm nicht nachgäben, so möchten sie wissen, daß sie auf den Krieg bedacht sein müßten. Die Herzöge ließen ihn in kurzen Worten ihren Entschluß wissen: sie würden es lieber auf einen Krieg ankommen lassen, als Kärnthen herzugeben. Daraufhin besprach sich der König mit den Königen von Ungarn und Krakau[2], zog Meißner und Sachsen an sich und sammelte, mit seinem Volk vereint, ein starkes Heer, mit welchem er die Herzöge feindlich überzog. Diese riefen den Kaiser herbei. Als derselbe nach Wien kam[3], wurde er zwar mit allen Ehren aufgenommen, aber die Stimme des Gottesdienstes schwieg überall. Er versprach seine Hilfe, mahnte die Herzöge nicht zu zagen und kehrte so in das Baierland zurück.

Inzwischen fiel der König in Oesterreich ein[4], zerstörte und bedrängte mit Raub und Brand Dörfer und Städte, Kirchen und Klöster und schonte niemandes. Aber auch die Herzöge machten sich, mit Oesterreichern, Steierern, Kärnthnern und Krainern, kriegsbereit. Mit diesen schlug Otto dem König gegenüber ein Lager und wartete auf die Hilfe des Kaisers. Während man nun diesen mehrere Tage hindurch vergebens erwartete,

[1]) Am 30. Juli 1335 kam er nach Prag; am 31. Juli erließ er von hier ein allgemeines Aufgebot gegen den Kaiser und die Herzöge von Oesterreich.

[2]) d. i. Kasimir von Polen, der Nachfolger des Wladislaus Lokiek. Mit ihm und König Karl von Ungarn hatte Johann im November 1335 eine Zusammenkunft.

[3]) Im Januar 1336. — [4]) Anfang März 1336.

mehrte sich inzwischen die Macht der Böhmen durch den Einfall der anstürmenden Ungarn, und es kam bei manchen die Ansicht auf, es werde keine richtige Schlacht geben, sondern es sei insgeheim auf das Verderben Herzog Ottos abgesehen. Als dies dem Herzog zu Ohren kam, bedachte er mit einigen wenigen Mitwissern, wie er der ihn bedrohenden Bosheit sich entziehen möge. Und als dann der Ruf zu den Waffen erscholl und man vom Lager der Feinde her das Geräusch von einer großen Menge, die zum Kampfe ausziehen zu wollen schien, vernahm und das Kriegsgeschrei immer lauter erscholl, da enteilte der Herzog nach Wien und hinter ihm her keuchte die ganze Streitmacht, verwundert was das zu bedeuten habe.[1] Einzelne folgten jedoch dem Herzog ganz langsam, um zu erproben, was die Gegner thun würden. Da sie aber von denselben niemanden wahrnahmen, so eilten sie den anderen nach. Herzog Albrecht stöhnte schmerzlich auf und tadelte seinen Bruder und dessen Begleiter aufs schärfste, indem er ausrief, nie sei solches in seinem Hause vorgekommen. Er schien mit Josua, da derselbe Israel vor seinen Feinden fliehen sah, zu fragen: Was soll ich sagen, mein Herr und Gott? Doch darf man sich darüber nicht verwundern, wenn dergleichen aus Vorsicht und unter besonderen Umständen geschieht. Denn David, der nie in einer Schlacht unterlag, floh dennoch, als Saul seine Wächter schickte, um ihn zu tödten. Denn sein Weib Michal hatte ihm sagen lassen: „Wenn du dich diese Nacht nicht rettest, so wirst du morgen den Tod erleiden". So ließ sie ihn zum Fenster heraus und er entfloh und wurde gerettet. So stand auch, wie man sagen kann, der Herzog gerechtfertigt da, daß er den Fallstricken der Todesgefahr sich entzogen hatte[2]. Uebrigens erzählt auch Valerius, Julius Caesar sei in einer sonst erfolgreichen Schlacht gegen die Britannier

[1] Dies geschah in der Nacht auf den 24. April 1336.

[2] Der Entwurf flicht hier noch ein langes Citat aus Vegetius ein.

verwundet und von vielen Speeren getroffen wurden und sei schwimmend entflohen und entkommen. Weshalb von ihm Lucanus (2, 572) sagt:

„Furchtsam zeigt er den Briten, nachdem er sie angriff, den Rücken."

Von der zweiten Unternehmung gegen denselben König und vom Verlauf derselben.

Kapitel 4.

Im Jahre 1336 brach ein noch schwereres Ungewitter aus. König Johann nämlich behielt nicht nur die einheimischen Truppen, die er hatte, sondern vertheilte auch Miethstruppen von auswärts als Besatzungen ringsum, und einen Theil von ihnen nahm er auch zu sich, und so erwartete er, nicht ohne seine Maßnahmen getroffen zu haben, den Verlauf der Sache, so zwar, daß er die Seinen, wenn es nöthig würde, zur Hand habe und sie nicht erst im Augenblick der Gefahr und Entscheidung zusammenzusuchen brauche. Andererseits hatten die Herzöge zwar die Ihrigen in die Heimath beurlaubt, aber sie sorgten und sannen darum nicht weniger, wie sie an dem Böhmenkönig Vergeltung üben möchten. Da jedoch der König erfuhr, daß sie ihr Heer getrennt hätten, erhob er das Haupt, setzte sein Heer auf Kriegsfuß und ließ seinem Ungestüm die Zügel schießen. Die Herzöge empfingen dann aber eine Botschaft vom Kaiser, der ihnen seine Verwunderung kund that, daß Herzog Otto gegen die Verabredung und vor den vereinbarten Tagen zur Schlacht ausgezogen sei, jede Verantwortung für die erlittene Schlappe von sich wies und melden ließ, daß er jetzt hilfsbereit in der Nähe sei. Die Herzöge freuten sich dessen und zogen erlesene Ritterschaft zusammen, um den König zu vertreiben. Wiederum zog Otto aus, aber Albrecht blieb ihm zur Seite, um zu sorgen, daß die Sache nicht wieder so auslaufe wie das erste Mal. Mit ihnen vereinigte sich dann

in der Nähe der Stadt Landau[1] der Kaiser, welcher Ulrich von Wirtemberg und den Grafen Wilhelm von Jülich, der seine Schwester zur Gemahlin hatte, mit sich führte. König Johann, den sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Baiern, begleitete, zog sich, da er den feindlichen Truppen nicht gewachsen war, auf coupiertes Terrain und verschanzte sich hinter Gräben und Sümpfen, um den Feinden den Angriff unmöglich zu machen. So reizten und drängten ihn die Gegner zwar zur Schlacht, aber sie richteten nichts aus, worauf der Kaiser den Grafen von Jülich auf eine höhere Rangstufe hob und ihm einen erlauchteren Titel gab, indem er seine Grafschaft zur Würde und zum Namen einer Markgrafschaft erhob. Ihm verband sich Herzog Otto als trauter Zeltgenosse und gestattete ihm, sich auf Kriegszügen, Turnieren und Lanzenbrechen seiner Helmzierde (welche man First, Ziemer oder Glareota nennt) mit zu bedienen, nämlich einer goldenen um den Helm gelegten Krone, aus deren Mitte ein Bündel glänzender Pfauenfedern hervorgeht. Der Kaiser aber nahm die Gelegenheit wahr, um, gleichsam unter der Hand, seine Rache an Herzog Heinrich, dem Schwiegersohn des Böhmenkönigs, auszulassen und suchte dessen Land schwer heim; vorher setzte er ihm auch mit der Belagerung der Stadt Straubing zu. Da er aber gegenwärtig nicht stark genug war, um den König mit Erfolg weiter bedrängen zu können und auch keine Zeit dazu hatte, so verlangte er als Entgelt für seine Kriegshilfe von den Herzögen einige Vesten im Thal der Enns und in den Donaugegenden. Aber die Herzöge wiesen sein Verlangen ab, indem sie erklärten, sie würden um keinen Preis die bisher ungetheilte Landschaft auch nur durch eine einzige Lücke verstümmeln; im übrigen aber seien sie seinen Wünschen, wie er es um sie verdient habe, nachzukommen erbötig. So begab er sich wieder nach

[1]) An der unteren Isar.

dem oberen Noricum[1], und ebenso zogen der Markgraf von Jülich und Ulrich von Wirtemberg ab, indem sie sagten, sie seien nicht wider den König von Böhmen ausmarschirt.

Inzwischen begab sich der König von Böhmen, da er einsah, daß er nichts ausrichte, sondern Geld und Mühe verschwende, von dem Wunsche getrieben sich mit den Herzögen von Oesterreich auszusöhnen, nachdem beiderseitige Vertraute und Freunde sich über eine Vermittlung besprochen hatten, nach Linz und dann nach Freistadt; hier wurden von der einen wie von der anderen Partei mannigfache Hindernisse vorgebracht und wechselseitig zu heben versucht. Als aber doch noch allerlei Schwierigkeiten übrigblieben und der König bereits unverrichteter Sache aufzubrechen im Begriff stand, da legte sich die Herzogin Johanna, die Gemahlin Albrechts, ins Mittel, wandte sich schmeichelnd und liebkosend bald an den König, bald an den Herzog und säete so den trefflichen Samen der Freundschaft und Eintracht, welcher in den Herzen der Fürsten aufging und reiche erwünschte Frucht trug. So wurden dem König Johann seine Ausgaben zurückerstattet, wofür er künftig keinen Anspruch mehr auf die Rückgabe Kärnthens erheben sollte[2]. — In der Folge aber zerstörte der Sohn König Johanns das Stammschloß Konrads von Aufenstein in Tyrol bis auf den Grund, indem er dem Besitzer Nachlässigkeit vorwarf, daß er, als Beschützer des Landes, dasselbe nicht mit den Waffen in der Hand vertheidigt habe. Der junge Fürst nämlich, welcher die Grafschaft Tyrol besaß, auch Titel und Wappen von Kärnthen führte, nahm, gestützt auf das Privileg, welches der Kaiser einst seinem Schwiegervater, dem verstorbenen Herzog Heinrich von Kärn-

[1]) D. i. Oberbaiern.

[2]) Am 4. September wurde zu Freistadt (an der Donau zwischen Grein und Ips) der Präliminarfriede, am 9. Oktober zu Enns der definitive Friede geschlossen. Die Herzöge von Oesterreich verzichteten hier gegen Kärnthen und Krain auf Südtyrol, womit sie vom Kaiser ebenfalls belehnt waren.

then, ertheilt hatte, ſammt ſeiner Gemahlin die Abmachungen und Zuſicherungen ſeines Vaters keineswegs an, noch ratificirte er ſie. Ja, Margareta, ſeine Gemahlin, ließ öffentlich hören, ſie wolle nicht durch den König von Böhmen ihres Erbes beraubt werden und es gehe nicht an, daß ein Vormund ſein Mündel an deſſen nach den Beſtimmungen des geheiligten Geſetzes und des bürgerlichen Rechts ihm zuſtehenden Eigenthum verkürze; vielmehr ſei es des Vormundes Pflicht, das Eigenthum des Mündels zu vertheidigen und zu ſchützen und vielmehr für deſſen Bewahrung als Entziehung zu ſorgen.

In dieſem Jahre ſchaute ein Prieſter, Namens Heinrich, der allzu ſehr auf weltliche Händel ſein Augenmerk gerichtet hatte, als er unter dem Schloſſe Tyrol an der Etſch ſchwer krank daniederlag, in einer Nacht mit offenen Augen ſchreckliche Geſichte an ſeinem Lager. Zuerſt hörte er an beiden Seiten Fröſche unaufhörlich ſchnattern und quaken; darauf ſchaute er Mauren in Zwerggeſtalt, welche mit aufgeſperrtem Munde ihn aus geſchlitzten Augen anblickten; dann erſchienen bewaffnete Ritter, die ihm zuriefen, er ſolle aufſtehen, Waffen anlegen und mit ihnen gehen; ſchließlich erblickte er Mädchen, welche Reigen aufführten und ſein Lager umtanzten, und ſeinen Vater, weiland Kanzler Herzog Heinrichs von Kärnthen, der ihn ſchmerzlich anſchaute und ſprach, er ſolle dieſen Weg weltlicher Freude, auf dem auch er bisher gewandelt, verlaſſen. Und als während deſſen jene Tänzerinnen von ihrer Luſtbarkeit nicht abließen, öffnete jemand die Thür und fragte, wie es gehe. Und ſofort, vor ſeinen Augen, verließen die Tanzenden durch dieſe Thür das Zimmer. Er antwortete, er habe die Nacht hindurch bei den geſchilderten Viſionen Tropfen Blutes ausgeſchwitzt. Er erzählte dann alles, beichtete am Morgen und verließ, mit den Gnadenmitteln der Kirche verſehen, dieſes Leben, in herbem Hinübergang.

Herzog Albrecht sandte, um seines und seines Bruders Gelübdes willen, den edlen Herrn von Ebersdorf und sodann den Bischof Laurentius von Gurk an den Papst. Der erstere kehrte unverrichteter Dinge zurück, der andere starb an der Kurie; ihm folgte, vom Papste ernannt, der Abt Konrad von Salem.

In diesem Jahre brach zwischen Venetianern und Veronesen, welche letzteren damals sich der Herrschaft über viele Gebiete bemächtigten, um Rechte an gewissen Salinen ein Krieg aus, in welchem bei dem Dorfe Benivolum in Folge Verpestung der Luft von den Söldnern der Venetianer eine große Anzahl Edler und Ritter zu Grunde ging. Indem dann aber das Glück sein Antlitz von den Veronesen wandte und den Venetianern freundlich zulächelte, nahm der Paduaner Marsilius de Carraria den Albertus von Verona, der sich nichts versah und in allem gänzlich unbesorgt war, als sie beim Würfelspiel saßen, verrätherischer Weise gefangen, riß die Schätze, welche er in seinem Palast vorfand, an sich und theilte dieselben unter die Söldner aus und wurde, indem er mit seinem Volke die Stadt rettete, zum Herrn derselben ausgerufen, den Albertus aber lieferte er den Venetianern aus. Derselbe mußte diesen die Stadt Treviso und den Florentinern, welche in diesem Kriege mit den Venetianern verbündet waren, mehrere andere Vesten ausliefern, um seine Freiheit wiederzuerlangen. Von da an nahm der Ruhm und die Macht der Veronesen ab, während Marsilius den Lohn seines Verraths bis an seines Lebens Ende behauptete [1].

Der Kaiser hatte beschlossen, den Veronesen zu Hilfe zu eilen, aber ihm wurde der Durchzug durch die Grafschaft Tyrol verweigert. Deshalb wurde er nicht wenig über Jo-

[1] An dem großen Bunde wider Mastino della Scala und sein Geschlecht nahmen auch Markgraf Karl und Johann Heinrich, die Söhne Johanns von Böhmen, theil; sie gewannen dem della Scala Feltre und Belluno ab, welches sie auch in dem allgemeinen Frieden vom 24. Januar 1339 behaupteten.

hann, den Sohn des Böhmenkönigs, erzürnt. Dieser soll das nämlich auf den Rath der Edlen des Landes gethan haben, damit Ludwig einen Anlaß finde mit ihm zu brechen; die Edlen nämlich waren insgeheim Ludwig mehr zugethan als Johann wegen der Leidenschaftlichkeit der Sinnesart des letzteren. Doch kam es, um die Sache auszutragen, zwischen dem Kaiser und dem König von Böhmen zu Verhandlungen, kraft deren die Markgrafschaft Brandenburg gegen die Grafschaft Tyrol ausgetauscht werden sollte. Allein der Sohn und die Schwiegertochter des Königs widersetzten sich diesem Projekt und wollten dasselbe — auf Eingebung der Edlen — nicht zulassen; ja, derselbe Johann und sein Bruder Karl sowie die Edlen des Landes schwuren auf das Sakrament des Leibes Christi, miteinander nicht abzulassen, bis sie Kärnthen zurückgewonnen; was ihr Vater mit den Herzögen von Oesterreich abgemacht und verabredet habe, sei nichtig, und jene hätten keine Befugnis dazu gehabt. Wiederholt verabredeten sie auch in Kärnthen einzudringen, aber die Grafen von Görz sperrten die Päße und vereitelten ihr Vornehmen, so sehr sie sich bemühten. Uebrigens verachteten die Herzöge von Oesterreich derartige Drohungen und stärkten sich den Anmaßungen ihrer Widersacher gegenüber mit den Versen des Virgilius, der von Personen voll großer Erwartungen sagt (Ekl. V, 36):

„Oft wo reich wir gehofft zu ernten üppigste Gerste
Schädliches Unkraut nur ging auf und dürftiger Hafer!"

Und Ovidius sagt (Kunst zu lieben II, V. 513 f.):

„Doch nicht stets vergilt die Furche mit Wucher die Aussaat,
Nicht stets säuselt der West schwankendem Schiffe zur Fahrt." [1]

[1]) Hier folgt im Leobener Chronisten eine Ausführung über die Kleidertracht nach dem Tode König Albrechts; dieselbe rührt, wie auch Böhmer meint, schwerlich von Johann von Victring her, mag aber, da sie nicht uninteressant ist, immerhin wenigstens in Note hier mitgetheilt werden. Sie lautet: „Es verdient Beachtung, daß nach dem Tode des römischen Königs Albrechts in Oesterreich und Steiermark, wie

Von der Erscheinung eines Kometen und von Elisabeth und Anna, den Töchtern König Friedrichs.

Kapitel 5.

Im obengenannten Jahre 1336 zeigte sich ein Komet drei Monate hindurch und länger, vom Juni an, mit einem langen, leuchtenden Schweif, was, nach Aussage der Astrologen, ein Anzeichen trauriger Dinge ist. Der Komet oder Haarstern hat aber, nach Isidor, seinen Namen davon, daß er Lichtstrahlen wie Haare ausstrahlt, und der genannte Autor fügt hinzu: „so oft diese Art von Sternen erscheint, deutet das auf Pestilenz, Hunger oder Krieg.“ Uebrigens ist, wie in der Naturgeschichte

aber auch in anderen Ländern, in der Kleidertracht verschiedene Erfindungen und Neuerungen zum Vorschein kamen. Manche trugen an ihrem Rock den linken Aermel von anderem Tuch; andere machten denselben linken Aermel so breit, daß er breiter als der ganze Rock lang war; andere machten beide Aermel so lang; noch andere verzierten auf verschiedene Art und Weise den linken Aermel, sei es mit Seidenstickerei oder mit silbernen Zierrathen; manche ließen mit Seide gestickte silberne Röhrchen den ganzen Aermel entlang hängen; wieder andere trugen auf der Brust einen Einsatz von anderem Tuch mit silbernen oder seidenen Buchstaben bestickt; andere noch trugen auf der linken Seite der Brust Portraits; bei wieder anderen war die ganze Brust von seidenen Kreisen umzogen. Fast alle aber trugen überdies die Röcke so eng, daß manche dieselben nicht ohne Hilfe Anderer oder nur mittels Knopflöcher, welche von der Hand herauf bis zur Schulter sich über den ganzen Aermel, und ebenso über Brust und Bauch hinzogen, an- oder auszuziehen im Stande waren. Auch die Oeffnung, durch die der Kopf gesteckt wird, erweiterten sie so sehr, daß bei Leuten, die sich so nach der Mode trugen, Schultern und Brust zum größten Theile sichtbar wurden. Die Säume ihrer Röcke pflegten sie auch wohl mit anderem Tuch auszustaffiren und zu schmücken, wie es einstmals die Narren trugen. Auch machten sie zuweilen Einschnitte an den Enden der Kleider und trugen diese anstatt eines Saumes. Ferner begann jeder Mensch Kapuzen zu tragen, selbst Bauern, Juden und Hirten, und der Brauch, daß Männer Mützen trugen, durch welche unter einer Mehrzahl von Laien der Christ sich vom Juden unterschied, hörte auf. Was das Haar betrifft, so scheitelten sie dasselbe entweder kaum oder ganz, wie die Juden und Ungarn. [Folgt noch eine wohl durch Entstellung des Textes unverständlich gewordene Bemerkung über die Art des Tragens von Gürteln.] Zu denselben Zeiten trug man auch die Mäntel so kurz, daß zuweilen kaum das Gesäß von denselben bedeckt wurde. Und was das Seidenzeug betrifft, so begann sich darin selbst bei Knechten und Hörigen eine große Mannigfaltigkeit geltend zu machen, gegen die alte Sitte der Ritterzeit. Am Oberrock aber kürzten sie die Aermel so, daß sie den Arm kaum bis zum Ellbogen bedeckten, unterhalb des Ellbogens aber hing dafür ein Ding wie eine Fahne herunter.

steht, ein Komet kein Stern, weil er nicht, wie die anderen Sterne, am Firmament sich befindet, weder als Wandelstern noch als Fixstern, sondern der Komet besteht aus Feuer, welches sich in der Luft zusammengeballt und entzündet hat, eine Vorrichtung, um etwas anzuzeigen, wie es auch die nachfolgende Erfahrung bedeutsamer, trauriger Ereignisse bestätigt hat.

Am 30. September dieses Jahres starb Katharina, die Wittwe Herzog Leupolds, und wurde in Königsfelden beigesetzt.

Um dieselbe Zeit wurde Elisabeth, die Tochter König Friedrichs, von einer sehr schweren Krankheit befallen, der sie auch erlag. Als man nämlich der Jungfrau sagte, daß sie mit dem König von Serbien vermählt werden sollte, entsetzte sie sich in dem Maße vor dem Irrglauben des schismatischen Menschen, daß sie täglich mit Thränen zu Gott flehte, durch Fasten ihren Körper schwächte und lieber sterbend ihre Keuschheit dem Herrn bewahren als eine solche Ehe eingehen wollte. Inzwischen kam der König von Böhmen nach Wien, um seine Tochter, die Gemahlin Otto's, zu besuchen und die neu entstandene Freundschaft zwischen ihm und den Herzögen durch sein persönliches Auftreten zu befestigen. Hier führte ihn dann sein Schwiegersohn Herzog Otto an der Hand zu der krank darniederliegenden Jungfrau, welche in schamhafter, mädchenhafter Art ihm gestattete sie anzusprechen, obschon ihr im Innersten ihres Herzens die Erinnerung verblieben war, daß sie ihm einst verlobt gewesen war und er sich unter dem Vorgeben, er leide an dem Uebel der Impotenz, von ihr getrennt hatte, um dann doch eine andere heimzuführen. Da der König das Mädchen erblickte, seufzte er auf und verließ sie mit thränenüberströmtem Antlitz und lautem Schluchzen, gepeinigt durch das Bewußtsein seiner Vergehen. Als sich aber wider die Krankheit kein Heilmittel mehr finden ließ, wurde die Frage erörtert, wo sie am passendsten ihre Ruhestätte finden möchte und einige sagten, bei

ihrer Mutter, die bei den Minderbrüdern beigesetzt ist. Sie selbst aber verlangte bei den Karthäusern im Kloster Maurbach, welches ihr Vater der König gegründet hatte, bestattet zu werden. Das setzte denn auch Herzog Albrecht ins Werk, indem er ihr große Leichenfeiern mit einer Prozession ausrichtete. Am 23. Oktober starb sie. Durch ihren Tod erschien die Erde des Spiegels der Sonne beraubt; Hof und Stadt hüllten sich in den Nebel der Traurigkeit und der ganze Adel beklagte sie und legte Trauer an. Von ihr wird auch erzählt, daß sie im vertrauten Umgang mit Gott Trost gefunden, häufig Gebete auf ihre Schreibtafel geschrieben und Christus sich als ihren besonderen Bräutigam erwählt habe. Mit großem Lobe feierte sie auch Graf Ulrich von Pfannberg, welcher sagte, bei ihrem Heimgang habe die Fröhlichkeit aller Edlen geschwiegen. Sie pflegte die Edlen, die zu Hofe kamen, um ihre Huldigung ihr darzubringen, auf das leutseligste aufzunehmen, verachtete aber auch keinen Armen und soll vor ihren Dienerinnen und Begleiterinnen sich nie hoffährtig überhoben haben.

Hierauf heirathete ihre Schwester Anna den Grafen Johann von Görz, welcher mütterlicherseits von den Baierherzögen abstammte. Ihre Hochzeit wurde zu Wien festlich begangen[1]. Aber nachdem sie nur kurze Zeit mit einander gelebt, starb der junge Graf und hinterließ die jugendliche Fürstin als Wittwe. Die Herzöge legten Beschlag auf die in der Mark und Kärnthen belegenen Schlösser der Grafschaft als Wittum ihrer Nichte, bis sich Johanns Nachfolger, Albrecht, Meinhard und Heinrich, die Söhne des Grafen Albrecht, mit ihnen verglichen[2]. Die

[1]) Anna, Tochter Friedrichs des Schönen, heirathete bereits am 18. Juni 1335 den Grafen Johann von Görz.

[2]) Der Entwurf berichtet den Tod des jungen Grafen zum Jahre 1338 und im Anschluß daran folgendes, was der Text des Leobener Chronisten nur kurz andeutet: „Im genannten Jahre wurde die jüngere Tochter König Friedrichs durch den Tod ihres noch im Kindesalter stehenden Gemahls, des Grafen Johann von Görz, verwittwet. Dieser Johann war von Vaterseite her ein Tyroler, mütterlicherseits da-

Wittwe aber, Anna, durch den bitteren Tod ihres Gatten im tiefſten Herzen ſchmerzlich verwundet, verfiel in eine Krankheit, welche ſo heftig wurde, daß, indem Hände und Füße contrakt wurden, die blühenden Gliedmaßen verdorrten und den Dienſt verſagten. Aber Gott, welcher die, welche es verdienen, in Geſundheit aufrichtet, welcher zugleich verwundet und heilt, gab voll Barmherzigkeit der Bruſt der Kranken den Vorſatz ein, ein klöſterliches Gelübde zu thun, von dem ſie ſich weder durch die Bitten noch durch die Vorſtellungen ihrer nächſten Verwandten abbringen ließ. In Gegenwart einer Schaar von hervorragenden Edlen gelobte ſie ſich vielmehr, nachdem ſie nochmals ermahnt worden war, ohne auch jetzt von ihrem Vorſatz zu laſſen, fromm dem Dienſt des Herrn nach der Regel der Clariſſinnen innerhalb der Mauern der Stadt Wien. Zur Beſtreitung ihrer Bedürfniſſe wurden ihr genügende Erträge ausgeſetzt. Mit ihr zugleich nahmen mehrere ihrer Gefährtinnen das nämliche Joch auf ſich. Und ſo verſchmähte ſie die Wahn-

---

gegen gehörte er dem Stamme der Herzöge von Baiern an, weil nämlich ſeine Mutter eine Tochter des Herzogs Stefan geweſen war. Die Grafſchaft nun fiel, da er keinen Sohn als Erben hinterließ, an die Söhne ſeines Oheims, die Grafen Albrecht, Meinhard und Heinrich. Aber Herzog Albrecht von Oeſterreich brachte, geſtützt auf die ſeiner erwähnten Bruderstochter in Betreff ihres Witthums zuſtehenden Rechte und um die Grafen um ſo feſter an ſich zu ziehen und in ihnen Helfer wider Johann, den thatſächlichen Inhaber und Grafen von Tyrol, zu gewinnen, die Edlen und Lehnsleute der Grafen unter ſeine Hoheit und verlangte den Lehnseid von ihnen. Als nun die jungen Grafen wahrnahmen, daß ſo mit dem ihrigen umgeſprungen, Lande und Leute ihnen entriſſen würden und ihre ganze Herrſchaft gefährdet ſei, hielten ſie Rath und beſchloſſen, da ſie wohl einſahen, daß ſie gegen einen Fürſten, dem ſo große Machtmittel zu Gebote ſtanden, nichts auszurichten vermochten, zu ihm zu ſchicken. Und in der Folge begaben ſie ſich, umgeben von der Schaar ihrer Blutsfreunde und Verwandten, zu ihm und ſetzten ſich über alles gütlich mit ihm auseinander. Sie erhielten das ihrige, welches Albrecht ihnen nicht hatte entziehen, ſondern nur einſtweilen wegnehmen wollen, ſammt der Wohlgeneigtheit des Herzogs zurück und verpflichteten ſich demſelben dafür bereitwillig zu jeglichen Dienſten. Und ſeitdem haben ſie ſich bis auf den heutigen Tag weder durch Drohungen einſchüchtern, noch durch Verheißungen und Geſchenke davon abwendig machen laſſen, ununterbrochen die Partei des Herzogs zu halten, wie ſie endgiltig beſchloſſen haben, obwohl ſie, wie allbekannt iſt, deswegen keine geringen Verluſte an ihrem Beſitze erlitten haben.

gebilde dieſer Welt und erwählte die Abgeſchloſſenheit des Kloſters, wo ſie ſich gleichſam wie in das Brautgemach mit ihrem Bräutigam einſchloß; indem ſie aber aus den Händen des ehrwürdigen Biſchofs Konrad von Gurk den Schleier entgegennahm, ſchien ſie das Wort Salomos im Hohen Lied zu gebrauchen: „Mein Geliebter ſpricht mit mir und ich mit ihm.“ Und wiederum: „Ich pflege Zwieſprach mit meinem Geliebten und er mit mir.“ Auch mochte ſie denken, was Anſelmus (ed. Gerberon p. 199) ſagt:

„Schneller vergeht nicht die Stunde, als wechſelt der Anblick der Dinge Dieſſeits und für nichts iſt irdiſche Zierde zu achten.“ [1]

Von der Reiſe Herzog Albrechts an heilige Stätten und ſeiner Rückkehr nach Oeſterreich.

Kapitel 6.

Im Jahre 1337 beſchloß Herzog Albrecht die oberen Lande zu beſuchen. Und nachdem er die Städte und Veſten ſeines Herrſchaftsgebietes durchwandert, die Angelegenheiten derſelben, wie es die Sachlage erforderte, umſichtig geordnet und mit ſeiner Schweſter Agnes [2] ſowohl trauliche Geſpräche gehalten als die Verhältniſſe im Lande beſprochen hatte, thaten er und ſeine Begleiter dunkelbraune Gewänder an und machten ſich auf, um die Baſilika der heil. Jungfrau zu Aachen zu beſuchen. Er verſuchte, im Gewande der Niedrigkeit ſich heimlich zu nahen, ohne erkannt zu werden, allein ſein Name blieb nicht verborgen; überall wurde er von den Städten feierlich empfangen und ehrenvoll bewirthet; allgemein aber wunderte man ſich, was ſeine Ankunft in jenen Gegenden zu bedeuten habe, bis

[1] Sie ſtarb als Nonne im Jahre 1343. Dem Entwurf zufolge hat ſie nach der Einkleidung ihre Geſundheit zurückerhalten.

[2] Dieſelbe lebte, wie auch der Entwurf an dieſer Stelle erwähnt, im Kloſter Königsfelden.

man erfuhr, daß er gekommen sei, um dem Herrn zu opfern und seiner süßen Mutter seine Gelübde darzubringen. Er verharrte also in Andacht und Gebet und empfahl sich mit allen seinen Ländern und Anliegen der seligen Jungfrau. Und indem er, wie der Erfolg später auswies, flehentlich um Kindersegen bat[1], brachte er der glorreichen Jungfrau einen goldenen Kelch von hohem Gewicht und größtem Werth dar, den ihm seine Schwester Frau Agnes, die ehemalige Königin von Ungarn, gegeben hatte. Nachdem er so seine Andacht verrichtet hatte, begab er sich nach Köln, welche Stadt berühmt ist wegen der Leiber der drei Könige aus dem Morgenlande, welche Christus in der Wiege aufsuchten, und empfahl sich angelegentlichst deren Schutze, indem er dort reiche Almosen spendete und zu Ehren der drei Könige sowie zur Zierde ihrer Kirche kostbare Weihgeschenke stiftete. Ihn zu ehren, strömte eine große Zahl von Bürgern herbei, welche, eingedenk der Vergünstigungen, die vor Zeiten sowohl sein Großvater wie sein Vater als römische Könige der Stadt freigiebig ertheilt hatten, sich nach festlich-freudiger Begrüßung bereitwillig seinen Wünschen darboten.

Da sie ihn nun auf das prächtigste bewirtheten, sagte er: „Wir wissen, daß ihr große Reichthümer in Fülle besitzt, aber mit nichts könnt ihr uns besser ehren als mit Reliquien von Heiligen, mit denen, wie wir wahrnehmen, dieser Ort durch Gottes Gnade reich gesegnet ist". Daraufhin sandten die Bürger

[1]) Dies war nach dem Entwurf der Hauptzweck seiner Reise: „Und nachdem," heißt es hier, „Herzog Albrecht alle Geschäfte und Angelegenheiten sowohl der Grafschaft Pfirt als aller übrigen Provinzen geordnet hatte, beschloß er, da er keinen Sohn hatte, denjenigen mit Gebeten und Gelübden anzugehen, welcher den ersten Menschen aus Staub erschuf, auf daß er, nach so vielen Mühen und Anstrengungen, jemanden haben möge, in welchem die Ehre und Erbschaft des Vaters ruhe, und weil die geliebteste Jungfrau Maria, welche verehrt und der gedienet wird, so weit der Christenname reicht, Macht hat, alles zu erlangen, was sie erbittet, ihre Kirche in Aachen . . . . aufzusuchen."

an verschiedene Orte, erbaten sich von den Leibern verschiedener Heiligen aus den Schreinen und Behältern der Kirchen und Klöster in brünstiger Bitte den reichsten Reliquienschatz und brachten denselben dem Herzog dar, den sie dann freudig entließen. Der Bischof der Stadt aber, Walram, ein Bruder des Markgrafen Wilhelm von Jülich, ging ihm in Prozession entgegen, nahm ihn freudig auf, führte ihn durch sein Gebiet und versah ihn reichlich mit jeglichem Bedarf von Nahrungsmitteln.

Darauf kehrte Albrecht in das Elsaß zurück und zu seiner Schwester, ordnete deren Anglegenheiten und ließ hier Friedrich, den Sohn Herzog Otto's, unter dem Schutze von Rittern und der Obhut des Nikolaus von Egensburg, eines philosophisch-gebildeten Mannes, Plebans im steirischen Marburg, zurück, der ihn in den Wissenschaften unterrichten sollte; dann machte er sich auf den Rückweg nach Oesterreich. Unterwegs wartete er zu Augsburg dem Kaiser auf. Hier setzte ihm der Burggraf von Nürnberg zu und trat ihm als Feind gegenüber zuerst mittels des Kaisers, dann im eigenen Namen. Der Herzog erwiderte, er besitze nichts was jenem rechtmäßig zustehe und sei sich nichts dergleichen bewußt, sondern er sei fälschlich angeklagt worden. Später kam der Burggraf nach Oesterreich, wo er, ohne die Gunst des Herzogs nachzusuchen, sich an ritterlichem Lanzenbrechen ergötzte. Als ihm aber Graf Ulrich von Oettingen über seinen Uebermuth Vorwürfe machte, ging er in sich, sah sein Unrecht ein und kehrte, ohne Anstoß zu erregen, in seine Heimath zurück, und so kam dieser Span zur Ruhe.

Auch nach Constanz gelangte der Herzog, wo er mancherlei Ergötzlichkeiten genoß und auch den trefflichen Herrn Magister Johannes, Syndicus und Vikar in den geistlichen Dingen dieses Bischofssitzes, an sich zog und in seine Umgebung aufnahm, und als später Bischof Heinrich von Lavant den Weg alles Fleisches gegangen war, übertrug der Fürst das Amt des Kanzlers,

welches der Bischof versehen hatte, auf den genannten Herrn Johannes zur treuen Verwaltung.

Als nun der Herzog nach Wien zurückkehrte, freute sich die Stadt über den heiligen Schatz von Reliquien, den er mitbrachte; man veranstaltete Prozessionen und empfing ihn mit unermeßlichem Jubel. Der Reliquienschatz aber wurde getheilt und der größte Theil in die Kapelle der Burg gebracht, anderes an den Ort seiner Gründung und an andere fromme Stätten vertheilt, wobei die Frömmigkeit des Fürsten sich glänzend bethätigte. Indem dann dieser die müden Glieder ausruhte, erwies er sich doch jedermann zugänglich und ließ es trotz seines körperlichen Gebrechens an nichts fehlen, war in gleicher Weise auf das Beste der Reichen wie der Armen bedacht, bemühte sich jung und alt zu befriedigen und schützte männiglich vor Schaden. Trefflich behielt er die Verse des Horatius im Gedächtnis, der da räth (Br. I, 1, 24):

„ . . . . sich deß zu befleißigen ernsthaft
Was gleich immer den Armen und gleich Wohlhabenden frommet
Und was versäumt gleich schädlich den Jünglingen wird wie den Greisen.“ [1]

Von den Heuschrecken, dem Judenmord und von anderen Dingen.

Kapitel 7.

Herzog Albrecht vernahm im Jahre 1338, daß Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, welcher die Grafschaft Tyrol innehatte, damit umgehe in Kärnthen einzufallen und sich mit der Hoffnung trage, einige Schlösser des Landes für sich nehmen zu können. In der That kam er bis zu den Klausen der Grafen von Görz, wo der Widerstand der Klausen die Seinen am Vorrücken hinderte, worauf er zurückkehrte und die Gegend

[1]) Der Entwurf erzählt hier noch von einer Reise der Gemahlin Albrechts, Johanna, gebornen Gräfin von Pfirt, in ihre Heimath und der ehrenvollen Aufnahme, die sie unterwegs bei Herzog Heinrich von Niederbaiern und dessen Gattin gefunden.

jener Engen durch Feuer verwüstete. Darauf erschien Albrecht in dem von Stürmen so oft durchwehten Kärnthner Lande wie die Sonne, welche den dichten Nebel zertheilt und zerreißt, und scheuchte durch sein Kommen den Wirbelwind. Er besprach sich auch in Villach mit dem Patriarchen Bertrand über vielerlei und wenn schon sie wegen der Schwierigkeit der Händel nicht ganz ins Reine zu kommen vern so schieden sie doch unter Abschluß eines Stillstandes einem bestimmten Termin von einander. Und nachdem erzog Kärnthen durchzogen und geordnet hatte, trat er ain über, wo er desgleichen alles ordnete, und kehrte . rch Steier nach Oesterreich zurück.

Dem Patriarchen aber wurde, als er heimkehren wollte, der Durchzug durch Venzonum[1] verweigert. Nachdem er sich jedoch alsbald über sein und seiner Kirche Recht vergewissert hatte, nahm er die Stadt ein und behielt sie. Diese hatte nämlich im Jahre 1288 ein gewisser Gwilhelmus nebst andern von der Kirche abhängenden Lehen dem Patriarchen Raimund übergeben und der hatte dann den Herzog Meinhard mit denselben Lehen, jedoch nur auf seine Lebenszeit und nachdem er, der Patriarch, wie es heißt, von jenem den Treueid empfangen, bekleidet. Doch waren dann auch Meinhards Söhne im Besitz geblieben, bis nunmehr, da nach ihrem Absterben ganz Kärnthen an die Herzöge von Oesterreich übergegangen war, der Patriarch die genannte Stadt bedrängte, in seinen Besitz brachte und die Zügel der Herrschaft in ihr ergriff, obwohl die Herzöge bis auf diesen Tag nicht ablassen ihr Recht zu behaupten.

In demselben Jahre machte sich vom Orient aus ein Heuschreckenschwarm auf und fraß in Ungarn, Polen, Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, Schwaben, Baiern,

[1]) Venzone am Tagliamento.

Lombardei, Friaul und den Alpenländern bis zum Rhein hin alles Grün der Erde in den Monaten Juli und August mit Stumpf und Stiel ab. Entsetzt veranstaltete die Bevölkerung Prozessionen und Gebete und streckte die Hände zum Himmel aus. Merkwürdig aber ist es, daß die Thiere in der Luft in deutlich erkennbarer Ordnung wie ein Heer im Felde dahinflogen und, wenn sie sich auf die Erde niederließen, förmlich ein Lager aufschlugen. Die Führer aber flogen mit einigen wenigen anderen dem Heere um eine Tagereise vorauf, als wenn sie Orte aussuchen wollten, die für das Gros des Schwarmes geeignet wären. Um die neunte Stunde ließen sie sich dann da nieder, wohin die Führer gekommen waren, und erhoben sich von dem eingenommenen Fleck nicht eher, bis am andern Morgen die Sonne aufgegangen war und mit ihrem Strahl die durch Regen und den Thau vermehrte feuchte Schwere des Körpers vermindert hatte. Dann brachen sie in ihren Geschwadern wieder auf, in einer Weise, daß man auch bei den winzigen Thieren militärische Disciplin hätte wahrnehmen mögen. Sie nährten sich von den Saaten und zwar hauptsächlich von denen, die sie noch auf den Feldern fanden, und verzehrten den Halm, die Körner, die Hirse und alles was daran war, ganz und gar. Spät erst kamen sie nach Kärnthen, weil sie anderwärts genug zu fressen gefunden hatten, und fraßen hier den Hafer, soweit derselbe noch nicht geschnitten war, ab. Sie hatten vier Flügel und Zähne wie leuchtende Gemmen, sodaß die Frauen ihre Gewänder damit besetzten und man sie dann für edle Steine halten konnte. Ihren Samen hinterließen sie in den Furchen der Erde und auf dem Rasen; sie verzogen sich aber nicht eher, bis sie die Kälte der Winterszeit wahrnahmen. In einigen Gegenden wurden die jungen Thiere, wenn sie heranwuchsen, oder wenn sie noch schwach waren, sodaß sie sich wegen ihrer Schwere oder wegen ihrer Schwäche

nicht erheben konnten, in Gruben durch Feuer vernichtet oder mit Knitteln todtgeschlagen. Wenn sie aber in einigen Gegenden keine Nahrung fanden, so schienen sie dahin zurückzukehren, von wo sie gekommen waren, oder wandten sich an andere Orte. In Baiern kamen einige Bauern, um alle Hühner zusammenzubringen, die sie vertilgen sollten, indem sie einem oder mehreren Eier von Hennen gaben, damit sie hierzu wirksamen Eifer aufwenden sollten. Obwohl das aber zu belachen ist, so brachte es den Landbauern doch keinen geringen Nutzen. Drei Jahre hintereinander erhoben sich die Heuschrecken von ihren Schlupfwinkeln und verwüsteten in derselben Jahreszeit mehr oder minder die Pflanzen. Im vierten Jahre wurden sie von Raubvögeln, Störchen, Krähen, Staaren und anderen insektenfressenden Vögeln verschlungen und kamen nicht wieder. Dies war in Aegypten die achte der Plagen, durch die einst unser Gott die Laster dieser verfinsterten Welt gebändigt[1].

In diesem Jahre verstarb der ehrwürdige Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Dieser verwandelte, als von Papst Johann ein Statut gegen die Geistlichen erging, welche nicht Profession nach einer bestimmten Regel gethan, den Konvent der Jungfrauen in der Vorstadt von Friesach, welche von der Kirche des Mauritius Mauritianerinnen hießen, in ein Kanonikat von der Regel des heiligen Augustin, baute ein neues Kloster, gab Einkünfte hinzu und nannte die neue Gründung nach dem Namen der heiligen Maria Magdalena. Ihm folgte Heinrich,

[1] Folgt eine metrische Aufzählung der zehn ägyptischen Plagen. Im Entwurf findet sich hier ein längerer Rückblick auf andere Heuschreckenplagen der Vorzeit, so eine im Jahre der Zerstörung Karthagos mit nachfolgender schrecklicher Seuche in Folge Verpestung der Luft durch die Leichen der Thiere, eine ähnliche Heuschreckenplage und Pest sodann — nach den Thaten der Franken — in Gallien i. J. 874. Ferner 1196 zur Zeit Heinrichs, Sohnes Friedrichs I, seien Heuschrecken in Krain und der Mark von der Meerseite kommend erschienen, Kärnthen habe wenig von ihnen gelitten; dieselben Länder seien endlich 1307 unter Albrecht I aufs neue von derselben Plage heimgesucht worden.

Domherr derselben Kirche, ein in den freien Wissenschaften wohlbewanderter Mann.

In dem nämlichen Jahre fanden in verschiedenen Gegenden, in Oesterreich, Baiern, Kärnthen, am Rhein und in anderen deutschen Gebieten ringsum Judenverfolgungen statt. Man beraubte die Juden ihrer Schätze, ihrer Güter, ihrer Bücher, sie selbst ertränkte oder verbrannte man, oder stürzte sie in die Tiefe, riß ihnen die Eingeweide aus dem Leibe und brachte sie elendiglich ums Leben. An verschiedenen Orten nahmen sich die Landesfürsten, soweit sie vermochten, ihrer an, Christus aber rächte seine Sache. In einer Stadt Oesterreichs nämlich, welche Bruck heißt, und in der Stadt Wolfsberg in Kärnthen durchstachen die Juden eine ihnen überlieferte Hostie so lange, bis Blutstropfen herauskamen, brachten Lichter herbei und verbrannten sie. Indem sie aber so nur dazu beitrugen, die Beständigkeit des christlichen Glaubens zu zeigen, zogen sie sich selbst ewigen Schimpf zu und brachten, da nämlich die Hostie im Glanze unzähliger Wunder erstrahlte, jenes Wort ihrer ursprünglichen Verfluchung „Sein Blut über uns und über unsere Kinder" aufs neue über sich, einen Fluch, der von der Zeit des Todes Christi an unzählige Male, gleichwie zum ewigen Gedächtnis, über sie stets erneut erscholl, wie denn Josephus und viele Andere von den unzähligen und unerklärlichen Schicksalsschlägen zu berichten wissen, die sie jeder Zeit betroffen haben, nach den Worten des Virgilius (Landb. II, 43):

„Hätte ich hundert Zungen, besäße hundert der Leiber
Und eine eherne Stimme, nicht könnt' ich aller Verbrechen
Anlaß, noch jeglicher Strafe, der rächenden, Namen euch nennen."

Das unselige Volk selbst aber mag, seines Vergehens bewußt, die Verse des Ovidius sprechen (Kunst z. l. I, 4, 45):

„Weh' Unseligem mir, viel fürcht' ich, weil viel ich versehen,
Und mein eigen Geschick füllt mich mit Schrecken und Furcht."

Und ebenso kann es mit demselben Dichter sagen (Trist. I, 4, 47):

„Größer ist nicht der Gestirne Schaar, noch der Körner des Staubes Meng', als der Leiden Zahl, welche ich duldend ertrug."

Im gleichen Jahre starb auch Herr Heinrich Bischof von Lavant, Kanzler des Herrn Albrecht Herzogs von Oesterreich, zu Neunkirchen bei Neustadt. Sobald er aber den letzten Athemzug gethan, wurde er sofort von allen seinen Angehörigen und Dienern im Stich gelassen, welche alle seine Habe an sich rissen, seine Pferde, Kleinodien und alles, was er bei sich gehabt hatte; nur den nackten Leichnam ließen sie liegen, und es war nicht so viel vorhanden, um ihn bei St. Andreas in Lavental zu beerdigen wie er gewünscht hatte. Das wurde den Bürgern von Neustadt mitgetheilt. Diese eilten nach Neunkirchen, nahmen seinen Leichnam auf, führten denselben in ihre Stadt und setzten ihn ehrenvoll auf ihre Kosten in ihrer Pfarrkirche bei, wo er jetzt noch liegt. Die Herzöge Albrecht und Otto aber theilten die Güter, die derselbe Bischof in Wien besessen, unter sich, nach dem Worte des Propheten: „Sie theilten meine Gewänder unter sich".

Von der vor dem Kaiser verhandelten Streitsache zwischen den Königen von England und von Frankreich und von dem Privilegium der Kärnthener.

Kapitel 8.

Im Jahre des Herrn 1338 kam König Eduard von England zu dem Kaiser Ludwig nach der im Bezirk und Gebiet von Trier belegenen Stadt Koblenz. Hier erhob er vor dem Tribunal des Kaisers, in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und Trier, der Pfalzgrafen und unzähliger Großen des Reichs gegen den König von Frankreich Klage und forderte zurück die Herzogthümer der Normandie und Aquitanien, die Grafschaft Anjou und die Krone des französischen Reiches, die

ihm und dem Sohne seiner Schwester[1] gebühre. Deswegen verlangte er, daß Ludwig, an den er sich als den obersten Richter und Vertheidiger der Gerechtigkeit wandte, ihm hierin sein Recht verschaffe. Ehemals übrigens stritten die Könige dieser beiden Reiche auch um die Grafschaft Poitou, zur Zeit Cöleſtins III, wie man denn liest, daß König Heinrich von England sich in einem Briefe an Friedrich I, als zwischen ihnen über Frieden und Freundschaft verhandelt wurde, Herzog der Normandie und Aquitaniens und Graf von Anjou genannt hat[2]. Diesem Eduard nun wurde nach dem übereinstimmenden Spruch aller Fürsten die Berechtigung seines Verlangens und das Erbe seiner Ahnen zuerkannt[3], worauf der König, indem er große Summen zahlte und versprach, den Kaiser selbst, welcher die Schwester seiner Gemahlin zur Frau hatte[4], sowie die mächtigsten Bischöfe, Herzöge, Markgrafen und Edlen des Reiches sich als seine Bundesgenossen einzeichnen ließ und ihnen einen Termin ansetzte, an welchem sie gerüstet sein sollten. Und selbst denjenigen, welche schon früher dem König von Frankreich verpflichtet waren, erschien es nicht als Bruch der Treue, wenn sie, wo die kaiserlichen Feldzeichen vorangingen, diesen folgen würden. Aber der Kaiser, welcher die versprochene Schenkung erwartete, rührte sich nicht, als die Zeit der Unternehmung herankam, obschon Alle seine Gegenwart dringend wünschten, wodurch er sich den Vorwurf größter Unehrenhaftigkeit zuzog, bis Briefe des Kö-

[1] Nach dem Entwurf verlangte er die Krone nur „im Namen Roberts, des Sohnes seiner Schwester, als welcher von dem richtigen Stamme der französischen Könige in ununterbrochener Linie abstamme". Gemeint ist Robert von Artois, Schwager König Philipps, der sich über gewisse Ansprüche mit dem letzteren überworfen und sich in Folge dessen an Eduard von England angeschlossen, den er unaufhörlich zum Kriege mit Frankreich aufhetzte.

[2] Diesen Brief kennt unser Chronist wiederum aus der Geschichte Friedrichs I, von Rahewin, Buch 3, Kapitel 7. Geschichtschr. d. d. M. XII. Jahrh. Bd. 9 d. S. 13 f.

[3] Am 5. September 1338.

[4] König Eduard III von England war vermählt mit Philippa von Hennegau, jüngeren Schwester der Kaiserin Margareta.

nigs in den Städten und in den Ohren der Fürsten ihn entschuldigten, weil er das Geld zur bestimmten Zeit nicht empfangen. Es wird aber auch gesagt, daß der König von Frankreich und die Königin, die Tante der Kaiserin, durch heimliche Briefe und das Versprechen, ihm die Gunst des Papstes zu erwerben, Ludwig von diesem Unternehmen abgezogen hätten.

Aber der König verblieb nichtsdestoweniger bei der holländischen Stadt Dortrecht, ordnete sein Heer und stellte sich in der Picardie gegen den König von Frankreich auf, wobei sich seine deutschen Truppen mehr durch ihre Tapferkeit als ihre Zahl auszeichneten. Wiewohl aber an Zahl die Franzosen überlegen waren, kam es doch nicht zur Schlacht und der König von England verheerte jene Landschaft mit Feuer und Schwert, bis beide Theile beim Nahen des Winters in ihre Heimath zurückkehrten. Diese Streitsache aber, welche die Leidenschaft vieler Könige erregte, führte auch zu Kämpfen auf der See: bald für diese, bald für jene Partei wurden Güter und Menschenleben aufs Spiel gesetzt, und in unentschiedenem Kampfe schädigten sich beide Theile wechselseitig. Flandern, Brabant und Seeland stritten tapfer für den König von England und die gemeine Versammlung aller jener Völker war diesem günstig. Cardinäle, welche der Papst als seine Spezialgesandte ausschickte, um Frieden zu stiften, kehrten unverrichteter Sache heim, indem der König von England nicht ohne Schärfe antwortete: „Er habe vom Papst wie vom Kaiser jetzt wie seit langer Zeit lediglich sein gutes Recht verlangt.“ In der Folge nahm der König von England seine Tochter, welche die Kaiserin zur Erziehung und, wie es heißt, auch um sie zu verheirathen an ihren Hof genommen hatte, wieder zu sich zurück[1].

[illegible] war nach München gebracht und ihre [illegible] dem Sohne Herzog Ottos von Oesterreich, in [illegible] zurückgeholt.

und beide Könige machten sich durch Heranziehung ihrer Truppen und Vertheilung von Geschenken für eine Entscheidungsschlacht fertig.

In diesem Jahre verstarb am 3. September Anna, die Tochter des Böhmenkönigs und zweite Gemahlin Herzog Ottos, ohne Nachkommenschaft. Sie wurde unter den Thränen der Herzöge und Edlen und dem Jammer des ganzen Volkes im Kloster Neuberg beigesetzt.

In diesem Jahre, am 14. September, erschienen die Ministerialen Kärnthens auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses bei Herzog Albrecht in der steirischen Stadt Graz, trugen ihm vor, daß sie, nachdem die alten Rechte ihres Landes abgeschafft oder in das Dunkel der Vergessenheit hinabgetaucht seien, bestimmter Gesetze, welche ihrer Stellung eine feste Grundlage gäben, entbehrten, und baten, daß die Bevölkerung des Landes durch neue Festsetzungen und Artikel über verschiedene Verhältnisse gesichert werden möge. Der Herzog erkundigte sich, unter welchen Gesetzen und Sitten sie zu leben beschlossen hätten, damit sie Ein Volk bildeten und nicht aus Verschiedenheit der Gebräuche Zwist oder beschwerliche Abneigung erwüchse. Darauf wurden gewisse Artikel über Lehen und Eigen zum Ausdruck gebracht und vieles andere im einzelnen festgesetzt; für das übrige, welches nicht besonders ausgedrückt war, erwählten sie die Bräuche der Inner-Steirer und die Urtheile, welche von den alten Herzögen und Markgrafen ausgegangen waren, sei es über Todesstrafe oder Geldbuße, Verstümmelung und jegliche sonstige Verbrechen und Bußen, wurden ausgelesen. Auf diesem Wege kam ein Kriminalgesetz zu stande, welches in der Muttersprache abgefaßt und klar und unzweideutig war. Sie erhielten hierüber ein Privileg und kehrten in ihre Heimath zurück, wo sie dasselbe öffentlich kundmachten. Dann brachten sie die Urkunde im Archiv ihres festesten Schlosses,

Osterwitz, im Mittelpunkt des Landes, unter und versprachen einmüthig, in Urtheilen und Gerichtsverhandlungen sich nach dem Inhalt des Privilegs zu richten und in Zukunft zu verhalten[1], wie denn Virgilius sagt:

„Was das Gesetz befiehlt, sei höchste Richtschnur des Handelns,
Jegliches, was es besagt, erfordere strengen Gehorsam."

Von dem Tode Herzog Ottos und einem vorausgehenden Gesicht.

Kapitel 9.

Im Jahre 1339 wurde Herzog Otto krank von der Stadt Graz in Steier nach Oesterreich gebracht, durch die Bewegung aber und die Erschütterung des Körpers und die Kälte in der Sänfte, in der man ihn trug, wurde der Schmerz mit jedem Tage ärger[2]. Als daher Lebensgefahr eingetreten war, nahm er fromm, um den Tod zu besiegen, die Sakramente entgegen, beichtete und rüstete sich treulich auf den Ausgang durch die Aufrichtung eines ruhmreichen Testaments, zu dessen Exekutoren er die Edlen Ulrich von Pfannberg und Ulrich von Pergau bestellte, nachdem sie ihm Treue gelobt hatten. Und getröstet im Geiste der Freiheit und in der Sicherheit eines guten Gewissens bezeugte er frei heraus, er liebe dieses Leben nicht mehr und wolle nicht länger leben. Und nachdem er seine

---

[1]) Das Dokument soll sich gegenwärtig im kaiserlichen Archiv zu Wien befinden, es ist, wie es scheint, noch ungedruckt. Hand in Hand mit ihm erging — am 13. August 1338 zu St. Veit — ein Gesetz Albrechts wider die gerichtlichen Zweikämpfe.

[2]) Nach dem Entwurf trifft den Herzog Albrecht eine gewisse Schuld an dem Tode seines Bruders. Es heißt im Entwurf: „Im Jahre 1339 erkrankte Herzog Otto schwer und als er sich von Oesterreich nach Steiermark in die Stadt Graz begab, wurde seine Krankheit noch heftiger. Als Herzog Albrecht dies vernahm, wurde er aufs schmerzlichste berührt; da er aber besorgte, daß, wenn jener dahin scheide ohne zuvor sich mit ihm besprochen zu haben, daraus schwere und verhängnisvolle Gefahren erwachsen möchten, so beschloß er, so schnell wie möglich nach dem Bruder schicken zu lassen, damit er mündlich besser mit ihm verhandeln könne, und auch weil kundige Aerzte da seien, die seine Natur kannten, so daß er glaubte, sie würden die Krank-

beiden Söhne Friedrich und Leupold und sein ganzes Land, seine Völker und Freunde seinem Bruder empfohlen hatte, hauchte er am 26. Februar seine Seele aus und wurde in Wien bei den Augustinern in feierlichem Begräbnis beigesetzt. Kurze Zeit danach erzählte ein Karthäuser[1] dem Herzog Albrecht ein Gesicht, welches ihm von Gott gezeigt sei, und da der Herzog hiernach urtheilte, daß es seines Bruders Läuterung zu Gute kommen werde, wenn er ohne Säumen an den Ort seiner Gründung gebracht würde, nämlich nach dem Kloster Neuberg, so wurde dies unter den zugehörigen frommen Feierlichkeiten ins Werk gesetzt.

Ich glaube aber auch nicht übergehen zu sollen, daß ein gewisser Notar, Namens Nikolaus, von der Dienerschaft des Herzogs Otto, später Hirt der badischen Kirche bei Argovia, ein Mann von Klugheit und Scharfsinn, ein Traumgesicht gehabt hat, welches das Kommende vorausſagte. Er schaute nämlich in dem herrlichen Garten, welcher sich vor dem herzoglichen Residenzschloß zu Wien befindet, sechs hohe, schlanke Bäume. Von diesen fällten in eifriger Arbeit zwei Engel mit Beilen in der Hand mit großer Schnelligkeit fünf und gruben sie aus. Als sie dann aber an den sechsten herantraten, um ihn ebenfalls zu entwurzeln, überlegten sie ein wenig und besprachen sich, daß sie ihn zurücklassen wollten, damit man sehe,

heit durch die geeigneten Heilmittel heben können. So schickt er denn und bittet und räth, jener möge bei seiner Liebe zu ihm dem Bruder sich zu ihm begeben und ihm die heiß ersehnte Möglichkeit gewähren, ihn zu sehen; auch würde dies für das Land und ebenso für sein Befinden nur vortheilhaft sein. Die Aerzte indeß, welche sich bei dem Kranken befanden und ihn in Behandlung hatten, erklärten, die Kälte des Winters und die Bewegung des Wagens werde ihm schädlich sein, und widersetzten sich nach ihren Kräften dem Aufbruch. Aber andere sagten, das alles habe nichts zu bedeuten, da wie sie erklärten, sie aus gewissen Anzeichen sehen könnten, daß die Krankheit keine lebensgefährliche sei. Und so trug endlich die Mahnung des Herzogs Albrecht den Sieg über alle Bedenken davon, man fertigte eine Sänfte, beschaffte ein Fuhrwerk und so kehrte der Herzog nach Oesterreich zurück" u. s. w.

[1]) Der Entwurf nennt den Namen: Bruder Tylo, Prior zu Maurbach.

ob er blühen und Früchte tragen werde. Er war nämlich an den Zweigen ein wenig vertrocknet und verwachsen. So gingen sie also fort und ließen ihn unbeschädigt stehen. „Wehe," sagte er zu seinen Dienstgenossen, „ich fürchte, unser Herr, Herzog Otto, wird in kurzem dieses Leben verlassen müssen," und erzählte ihnen den Traum, den er gehabt hatte. Wer aber ihn verlachen will, daß er aus Schlüsse gezogen, der muß auch Joseph und Daniel v welche die Verhältnisse und Unfälle der Könige wiede er Hand solcher vorbedeutenden Traumgesichter kla tlich vorhersagten. König Albrecht aber hatte sechs ünf von diesen wurden in blühendem Alter von der ebenden ausgewurzelt, wie grünende Bäume; nur der Albrecht, dessen Jahre die Gnade des Heilands verlängern möge, blieb am Leben und erwartet das ihm gesetzte Lebensziel. Und er hat wie der Baum, dessen Wurzel von den Engeln, welche der Menschen walten, in der Erde belassen wurde, die erwartete Frucht getragen. Denn die brünstige Andacht, die seinem Herzen entströmte, als er vor dem Angesicht Gottes die Schwellen der Heiligen betrat, trug ihm die erwünschte Wirkung ein. Am 1. November nämlich gebar ihm Herzogin Johanna den Sohn, welcher, als ein zweiter Samuel von dem Herrn erwartet, Rudolf geheißen, den Namen der alten Könige und Herzöge aus diesem Stamme erneute. Auf diese Thatsache paßt auch die Prophezeiung des Ezechiel, da er sagt: „Ich, der Herr, habe das grüne Holz verdorren lassen und das dürre Holz grünen gemacht." Zu diesen drei jungen Herzögen aber wünschte sich das ganze Land hocherfreut Glück, daß es gewürdigt war, natürliche Erben zu erhalten, an denen die Hoffnung aller ihrer Fürstenthümer haftet. Ihnen sende ich die Verse des Virgilius, da er sagt (Aen. III, 493. IX, 446):

„Glücklich werdet ihr leben, wenn etwas gilt mein Gedichte,
Und nie lösche euch aus ein Tag im Gedenken der Menschheit.“ [1]

In diesem Jahre schmückte zu Frankfurt am Osterfest der Kaiser den Grafen von Geldern, einen reichen und mächtigen Herrn, mit der Ehre des herzoglichen Namens [2]. Dieser Herzog hatte die Schwester des Königs von England zur Gemahlin und, im Reiche berühmt, wuchs hierdurch sein Ruhm noch, sodaß seine Erben, einem so erlauchten Geschlecht nahe verwandt, auch selbst erglänzten in den Würden dieser Welt. Zur gleichen Zeit und an demselben Orte empfing auch König Johann von Böhmen seine Lehen vom Kaiser, welche beiden Fürsten die beschlossene Freundschaft für die Zukunft noch häufiger in Geltung treten ließen [3].

Im nämlichen Jahre hatte Herzog Albrecht mit dem Kaiser nahe Hall im Salzburgischen eine Unterredung [4], auf welcher der Herzog unter andern für den Erzbischof Heinrich, welcher, von der Kurie kürzlich zurückgekehrt, dem Kaiser in Entgegennahme seiner Regalien und anderen Dingen sich zu fügen verweigerte, nicht ohne Schwierigkeit einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, während welcher er sich friedlich halten und keinen Anstoß geben sollte, auswirkte. Der Bischof nahm freudig diese Gunst hin; er schien mit Lucanus zu sagen:

„Gern dem Frieden zu Liebe berührt' ich die Hand des Tyrannen.“

---

[1]) Auf den Erstgeborenen Albrechts, Rudolf, folgten noch drei weitere Söhne; durch sie allein hat sich das habsburgische Geschlecht fortgepflanzt; die beiden Söhne Herzog Ottos, Friedrich und Leopold, starben schon 1344 ohne Erben in früher Jugend.

[2]) Graf Reinold II von Geldern; vermählt seit 1332 mit Eleonore, Schwester König Eduards III.

[3]) König Johann, stets in engster Verbindung mit dem ihm nahe verwandten Hause Frankreich, war dadurch, daß Ludwig zu England hinneigte, mit diesem in neue Spannung gerathen; auch von der Kärnthner Affaire her waren die Differenzen beider Fürsten noch nicht beigelegt. Jetzt aber wurde auf einem Frankfurter Reichstage am 20. März 1339 durch Schiedsspruch der Fürsten eine Verständigung herbeigeführt.

[4]) Diese Zusammenkunft zu Reichenhall fand im Mai statt; hier wurde ein Bund zwischen Ludwig und Albrecht geschlossen, welcher, so lange sie lebten, unerschüttert blieb.

Von Friedrich dem Sohne Ottos, von verschiedenen Schlachten und anderen Ereignissen der Zeit.

Kapitel 10.

Im genannten Jahre hielt sich Herzog Friedrich, Otto's Sohn, in den oberen Landen zu Schloß Lenzenburg auf, handhabte die Regierung mit Umsicht und erwies sich allen entgegenkommend und leutselig. Ohne sein Wissen aber erhoben sich schwere Wirren. Der Graf von Nidau nämlich, ein mächtiger Herr, raubte zum Schaden der Stadt Bern Getreide und anderes auf öffentlicher Landstraße, in der Zuversicht, daß er an dem Herzog einen Schutz haben werde. Die Bürger aber klagten die ihnen widerfahrene Unbill den benachbarten Städten und baten um Hilfe. Aber auch der Graf ersuchte seine Nachbarn und Freunde, ihm beizustehen. So kam es zu Raubzügen, Plünderungen und blutigen Händeln. Der Herzog brachte ein Heer aus Edelleuten zusammen und rüstete sich mit erlesener Mannschaft, der Sache der Edlen zuzuziehen. Die Bürger aber waren nicht feig, sondern widersetzten sich mannhaft. Und am 23. Juni kam es von beiden Seiten zur Schlacht, der der Herzog persönlich wegen seiner Jugend fernblieb. Auf beiden Seiten wurden hier nicht wenige verwundet, gefangen und erschlagen. Und so lange rangen sie muthvoll und schlugen auf einander los, bis das Glück sich den Bürgern zuwandte und ihnen den Sieg spendete. Es fielen hier der Graf von Nidau, der Graf von Savoyen, die trefflichen Herren von Fürstenberg, welche im Stande waren, sich durch die Flucht zu retten, sich aber lieber der Gefahr aussetzen, als den Ruhm ihres Namens verdunkeln wollten[1]. In Folge hiervon wüthete die Leidenschaft der umwohnenden Adligen und Fürsten auf das rücksichts-

[1] Es war dies die berühmte Schlacht von Laupen, welche zur Folge hatte, daß die von den Eidgenossen unterstützten Berner der Eidgenossenschaft beitraten.

loſeſte wider die Bürger. Und wenn dieſe ſich auch auf die Klauſen der Berge und auf die Umwallungen ihrer Stadt verließen, ſo hatten ſie doch keine geringe Furcht vor den Angehörigen der Erſchlagenen. Doch wurde ein Stillſtand abgeſchloſſen, bis die Sache beigelegt werden könne.

In dieſem Jahre ſtarb Herzog Heinrich von Niederbaiern, der Schwiegerſohn des Königs von Böhmen[1]. Und in kurzer Friſt waren auch ſein einziger hinterlaſſener Sohn Johannes[2] und ſeine Gattin, die Tochter des Böhmenkönigs, todt[3] und Ludwig nahm das Land ein. Zwar verlangten die Söhne ſeines Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, und die Söhne Herzog Otto's von Baiern, geſtützt auf den Heirathsvertrag ihrer Mutter, die eine Schweſter des Verſtorbenen geweſen war, ihr geſetzliches Recht und den ihnen zukommenden Theil an dem Lande; allein der Kaiſer erhärtete, daß er nach Maßgabe der Blutsverwandtſchaft wie auch des Rechtes als Kaiſer näher berechtigt ſei als ſie alle, nahm den Treueid der Edlen entgegen und bewahrte das Land für ſich, wenn auch nicht ohne Zwang; ſo konnte er ſich rühmen, nunmehr allein die Herrſchaft über ganz Baiern, welches lange Zeit hindurch in viele Theile zerfallen war, angetreten zu haben; neben ihm beſitzen nur ſeine Neffen das väterliche Erbtheil[4].

Im Jahre des Herrn 1340 nahm ein Prieſter Rudolf den Kelch mit dem Blute Chriſti zu Salzburg in der Hauptkirche vom Altar und goß denſelben aus, wie er es ſchon früher zu Hall in der Kirche des heil. Zeno gethan hatte. Als er ergriffen und ſodann dem Gericht vorgeführt wurde, erklärte er, ein Jude und ein Heide könne auch ohne Taufe ſelig werden, und im Sacrament des Altars ſei nicht der wahre Leib

[1]) Am 1. oder 2. September 1339. — [2]) Am 20. December 1340.

[3]) Margareta, die Tochter Johanns und Wittwe Heinrichs von Niederbaiern, ſtarb erſt am 11. Juli 1341 zu Prag, wohin ſie übergeſiedelt war.

[4]) d. h. die Pfalz.

Christi, und die Teufel könnten ihre frühere Eigenschaft zurückerlangen, weil sie nur in Gedanken gesündigt hätten. Da er nicht in sich gehen wollte, so wurde er vom Erzbischof Heinrich von Salzburg in Gegenwart Magister Ruthmars, Bischofs von Seckau, des Bischofs Konrad von Chiemsee und anderer Prälaten seines Priesterthums entkleidet, dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt.

In diesem Jahre kehrte der junge Herzog Friedrich nach Oesterreich zurück, wo er, mit seinem Bruder Leupold unter der Obhut ihres Oheims Albrecht, sich in der Ringbahn guter Thaten abmühete und durch Wort und That sich den Edlen des Landes annäherte.

In diesem Jahre starb der König der Ruthenen und der König von Krakau beeilte sich, wegen des Rechts seiner Gattin, die eine Tochter des Königs von Livonien gewesen war, das Land in Besitz zu nehmen[1]. Nachdem er aber von hier viel Raub von dannen geführt und einige Städte ausgeplündert hatte, kehrte er in sein Land zurück. Als der König der Tartaren dies hörte, behauptete er, das Reich gehöre ihm, sintemalen es ihm und seinen Vorgängern zinspflichtig gewesen sei, und kam mit einer unzähligen Menge von Tartaren an die Grenzen des Krakauischen Reiches. Er verheerte und verwüstete diese Gebiete und zwang dadurch den König von Krakau, durch Briefe und Boten die Hilfe der Ungarn und Deutschen anzuflehen, damit die Tartaren vertrieben würden und sich nicht

[1] Unter dem König der Ruthenen ist wohl Georg verstanden, der letzte männliche Sproß des Hauses Roman in Südrußland. Das Land schien gute Beute für Polen, Litthauer und Tataren; da aber in Litthauen innere Wirren herrschten, so konnte König Kasimir von Polen, von dieser Seite ungehindert, einen erfolgreichen Feldzug im Frühjahr 1340 unternehmen; doch verwickelte ihn die Angelegenheit alsbald in arge Händel mit dem Tatarenchan Usbeck und er errang keine dauernden Erfolge, ja sah sich zeitweise in bedrängter Lage. — Kasimirs (erste) Gemahlin war Anna, Tochter des litthauischen Königs Gedimin, sie starb aber schon 1339, auch konnte sie ihm keinerlei Recht auf Südrußland gewähren.

weiter ausdehnen könnten. Schließlich aber kehrten diese, durch die Unzugänglichkeit der zwischen liegenden Flüsse sowie durch Bewaffnete, die ihnen entgegentraten, in Verlegenheit gebracht und in ihren Bewegungen behindert, in ihre Heimath zurück.

In diesem Jahre trafen der König von Frankreich und der von England von der Picardie aus aufeinander[1] und die Stadt Tournay wurde vom König von England belagert; als aber der Winter herankam, schlossen sie einen Stillstand ab und gingen auseinander. Der Kaiser entzog dem König von England das Vikariat über gewisse niederdeutsche Reichsstädte, welches er ihm früher, um seine Gegenwehr zu unterstützen, übertragen hatte, und zwar deswegen, weil der König ihn bei Städten und Fürsten angegeben habe, daß er nicht, wie er versprochen, ihm zu Hilfe gekommen war. Denn nach Salomon „sucht, wer vom Freunde sich scheiden will, nach einem Vorwand“ [2].

In diesem Jahre rüsteten die Könige von Castilien und Aragonien mit einer unendlichen Menge einen Kriegszug gegen die Sarazenen, nämlich das Reich von Granada. Nachdem sie aus der Hand des Papstes die heilige Communion entgegengenommen hatten und durch den Segen desselben gestärkt worden waren, zogen sie am Tage der Heiligen[3] aus und vollführten ihr Werk. Sie erschlugen unzählige Männer wie auch Frauen, die mit ihren Männern in die Schlacht gegangen waren, und kehrten im Triumph zurück. Der König von Castilien aber sandte die Fahne seines Sieges, unter welcher er triumphirt hatte, dem heiligen Vater, der mit feierlicher Stimme sang: „Die Fahnen

[1]) In der Seeschlacht bei Sluys (23. Juni 1340), errangen die Engländer einen glänzenden Sieg.

[2]) Der Widerruf des Eduard übertragenen Reichsvikariates erfolgte auf einem Reichstag zu Frankfurt am 15. Juli 1341, nachdem der wankelmüthige Kaiser kurz zuvor ein Bündnis mit dem französischen König Philipp VI, der nach der Niederlage von Sluys entgegenkommende Schritte that, abgeschlossen hatte.

[3]) Der Name der Heiligen scheint im Text ausgefallen, wohl nicht „Allerheiligen“ (1. November), da die Schlacht schon am 30. Oktober stattgefunden haben soll.

des Königs gehen vor". Auch hielt er eine Predigt über das Buch der Richter, wo von dem Siege Barachs und der Deborah und vom Tode Syzare die Rede ist, und sprach: „So sollen deine Feinde untergehen, o Herr; die aber dich lieben, die sollen erglänzen, gleichwie die Sonne bei ihrem Aufgang". Die Ritter von Calatrava, von der Profession des Cistercienser-Ordens, kämpften da wunderbar und ruhmvoll und erschlugen eine unzählige Menge vom Volk der Barbaren. Man erzählte, zwischen den Christen und den Barbaren habe ein breiter See oder Meeresarm gelegen, den der Herr auf das Gebet der Christen austrocknen ließ, sodaß sie zur Schlacht zusammentreffen konnten. Der Sohn eines großen Fürsten der Sarazenen wurde mit Anderen gefangen und, da er den christlichen Glauben lästerte, niedergemacht; jene aber rühmten von ihm, daß er, in den Garten Machmets geführt, sich an Honig, Milch, Balsam und unschätzbaren Köstlichkeiten ergötze, und daran tröfteten sich Vater und Mutter und andere rüsteten sich nur um so eifriger zu neuer Schlacht in der Hoffnung dieser Herrlichkeiten theilhaft zu werden.

In diesem Jahre wurde auch Friedrich Libertinus von Suneck vom Kaiser in der Stadt München zum Grafen erhoben und nannte sich als solcher von Cilli[1]. Dieser Ort soll einst zu den Zeiten des Königs Arthur durch ritterliche Künste berühmt gewesen sein und man hält dafür, daß er von Odovaker, dem König der Rugier, als der einst nach Italien zog, nebst vielen andern Städten zerstört worden sei; die Ruinen und Trümmer werden noch heute gezeigt[2].

[1]) Der Entwurf berichtet, Friedrich Libertinus habe diese Standeserhöhung namentlich mit Rücksicht auf seine Gemahlin nachgesucht, welche, die Tochter Ulrichs von Wallsee, in erster Ehe mit einem ungarischen Grafen vermählt gewesen sei und nun auch ihren zweiten Gemahl als Grafen habe sehen wollen, desgleichen habe er eine Tochter mit dem Grafen Otto von Ortenburg verlobt und dieselbe ihrem Gemahl an Stand gleich sehen wollen.

[2]) Cilli (Celeja) ist eine alte Römeranlage.

In dieſem Jahre führte der Patriarch Bertrandus, dem die Söhne des Böhmenkönigs, Markgraf Karl und deſſen Bruder Johann zur Seite ſtanden, Fehde mit dem Grafen von Görz. Voll Zuverſicht, weil er früher im Streit der Kirche wider das Heer der Venetianer und wider Ritzardus de Camino und den Grafen Johann von Görz Erfolge gewonnen und glänzend triumphirt hatte, zeigte der Patriarch ſich frohen Muthes und bei allem in größter Heiterkeit. Und als ſich die Belagerung gewiſſer Schlöſſer in die Länge zog und von dem Grafen keine Hilfe erſchien, eilte er gegen das Schloß Görz heran. Hier verwüſtete er die Vorſtädte in der Weihnachtsnacht und feierte im Lager, bald in weltlichen Waffen, bald in den prieſterlichen Gewändern, das Amt der nächtlichen Meſſe, wobei ihm der Abt Swibert von Mosnach Benediktiner-Ordens, der ebenfalls die Waffen beider Art angethan hatte, als Miniſtrant zur Seite war[1].

In dieſer Zeit lebte in Kärnthen eine Herumtreiberin, Namens Katharina, welche durch Zauberkünſte, nämlich, wie es

---

[1]) Der Entwurf, welcher von Belagerung der Veſten Cremona, (ſo!) Görz und Portugruaro (? nicht mit voller Sicherheit zu leſen) ſpricht, und ſtatt des Abts von Mosnach den Abt von St. Gallen nennt, fügt dann noch hinzu, daß König Johann ſeine Söhne aus dem Feldlager des Patriarchen abberufen habe, da er bemerkt, daß der Kaiſer wie der Herzog von Oeſterreich deſſen Unterſtützung gegen den Grafen von Görz ungern geſehen hätten. Sie ſollten vielmehr ſich den Wünſchen ſeiner Herren und Freunde anbequemen, zumal auch, weil er ſelbſt, König Johann, durch ſein Augenleiden für den Krieg untauglich gemacht ſei und vorhabe, künftig auf jede Weiſe dem Frieden zu leben. Hieran ſchließt ſich im Entwurf die ſchon mitgetheilte Stelle über die Standeserhöhung des Friedrich Libertinus und dann heißt es weiter: In demſelben Jahre (1341) kam Markgraf Karl von Mähren zu Herzog Albrecht von Oeſterreich und erzählte demſelben, ſein Vater wolle auf den Rath ſeiner Barone und Edlen auf ſein Königreich verzichten, ſo zwar, daß er ſich in das Land ſeiner Geburt, die Grafſchaft [Luxemburg] zurückziehe und jährlich aus den Erträgniſſen von Kutten zwei und dreißig tauſend Mark Silbers erhalte. Karl aber bat den Herzog, ihm die Stütze ſeines Raths und ſeiner Hilfe zu gewähren; er würde nämlich, meinte er, das Königreich nie mit Macht und in ſeinem vollen Glanz beherrſchen können, wenn er eine in ſolcher Weiſe beſchnittene Krone trage oder annehme. Vgl. Geſchichtsſchr. d. d. V. XIV. Jahrh. Bd. 5, S. 64, Kap. 15.

heißt, durch die Kraft gewisser Wurzeln, an der Seite und an Händen und Füßen Wundenmale aufwies, wodurch sie edle Frauen auf dem Schlosse und einfältige Weiber in Städten und Dörfern hinterging, indem mehrere aus ihren Gliedern Blut in Menge ausströmen zu sehen glaubten. Als sie aber in Handhabung ihrer betrügerischen Listen ergriffen wurde, weil sie im Finstern ihr Ergötzen hatte und behauptete, ihr werde Speise vom Himmel gesandt, auch weil sie geistliche Personen stets mied, — denn: „wer übel handelt scheut das Licht" — entfloh sie schließlich, und fortan zeigte sich in diesen Gegenden das Bild jenes Thieres des Antichrists nicht mehr.

In demselben Jahre fiel im Lande Steier, zwischen Leoben und Bruck in den Bergen, am Tage vor St. Lambert im Herbst[1] ein so starker Hagel, daß er wie Schnee in den Bergen erschien und er noch am Tage nach St. Lambert von der Ebene aus deutlich gesehen werden konnte.

Im Jahre des Herrn 1341 wurde Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, auf Veranstaltung der Edlen des Landes aus der Grafschaft Tyrol vertrieben[2]. Hierbei waren von Anfang an mit im Spiel gewesen der Kaiser, dessen Räthe in das Land kamen[3], die Gemahlin des Markgrafen die Tochter Herzog Heinrichs von Kärnthen, und gewisse Kanzlisten, welche heimlich Briefe sandten und abfaßten. Doch warf der Markgraf einige von diesen in den Thurm, andere strafte er durch Einziehung ihrer Habe und Zerstörung ihrer Burgen auf das härteste. Er selbst aber verpfändete sein Silbergeschirr und seine sonstigen Kostbarkeiten für die Ausgaben der Reise und machte

[1]) d. i. am 16. September.

[2]) Schon 1340 war ein erster Ausbruch der Verschwörung erfolgt, die aber Johann Heinrich und sein Bruder, Markgraf Karl, im Keime erstickten; die zweite erfolgreiche fand Anfang November 1341 statt.

[3]) Der Kaiser selbst weilte Anfang Oktober 1341 zu Kufstein, nahe der Grenze, und mag von dort aus mit den Unzufriedenen in Verbindung getreten sein.

sich zum Patriarchen Bertrandus nach Friaul auf, von dem er ehrenvoll aufgenommen und bewirthet wurde. Papst Benedictus aber gab dem Patriarchen die Erlaubnis, die Parteien zu berufen und die Sachlage zu untersuchen, sowie durch einen endgiltigen Spruch zum Abschluß zu bringen, weil nämlich der Fall die Auflösung der Ehe zu berühren schien[1]. Aber Margareta, Johannes Gemahlin, weigerte sich, diesem Mandat zu gehorchen. Deswegen wurden wider sie und das Land von den Gesandten des Patriarchen päpstliche Prozesse verkündigt.

In diesem Jahre starb die Tochter des Böhmenkönigs, die dem Sohne des Königs Lotto von Krakau, Kasimir, verlobt war, als dieser kam, um sie heimzuführen[2]. Auf den Rath des Königs führte Kasimir sodann eine Tochter des Landgrafen von Hessen heim[3], welche von dem Erzbischof von Gnesen[4] in der Stadt Posen gekrönt wurde, wo auch Hochzeit gehalten ward. Bei diesen Festlichkeiten wurde ein Aufwand entfaltet in Vertheilung von Geschenken, Gewändern, Edelsteinen, Gold und Silber, der sich gar nicht abschätzen läßt.

In diesem Jahre sammelten die Könige von Castilien und Aragonien, vom Eifer des Glaubens und der Andacht entzündet, viele Schaaren von Edlen und Rittern aus verschiedenen Theilen der Erde um sich und führten ein gewaltiges Heer wider die Sarazenen. Weil nämlich dort die heidnischen Reiche an die ihrigen stoßen und ihnen ein Dorn im Auge sind, so müssen sie täglich auf der Hut gegen Einfälle der Feinde

[1]) Margareta war ihres Gemahls überdrüssig, der Papst aber ließ ihr — aus Feindschaft gegen den Kaiser (s. nächstes Kapitel) — verbieten, die Scheidung zu betreiben.

[2]) Die Braut, Margareta, Wittwe Herzog Heinrichs von Baiern, starb am 10. Juli 1341, drei Tage vor dem zur Hochzeit bestimmten Margaretentag.

[3]) Adelheid, Tochter Landgraf Heinrichs II des Eisernen von Hessen, vermählt Anfang Oktober 1341. Diese Ehe war eine höchst unglückliche, Adelheid kehrte bald zu ihrem Vater zurück und Kasimir verheirathete sich aufs neue.

[4]) Der Text hat per Slimensem archiepiscopum, wohl entstellt aus Gnesnensem; jedenfalls hat thatsächlich der Erzbischof von Gnesen, Janislaw, die Krönung vollzogen.

Christi und eigener Gefahr gewärtig sein, und sind gezwungen, nicht nur in Frömmigkeit des Glaubens, sondern auch in Hurtigkeit der Waffen oft und nachdrücklich mit jenen zu streiten. Nachdem sie aber Erfolge errungen, kehren sie heim und machen sich aufs neue auf bevorstehende Kämpfe gefaßt, wie es Prosper (Epigr. 16, 1) ausdrückt:

„Nimmer gebrichts an Gefahren, ach nimmer an Kämpfen dem Guten,
Und dem Redlichen steht allzeit der Gegner bereit."

Von dem Verhältnis Johanns, des Sohnes des Böhmenkönigs, zu seiner Gemahlin, von der Inthronisation Albrechts im Herzogthum Kärnthen und von anderen Dingen.

Kapitel 11.

Im Jahre 1342 begann Kaiser Ludwig das, was er in Betreff der Herrschaft Tyrol bei sich im Herzen trug, in That umzusetzen. Nachdem nämlich Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, aus den Etschgegenden vertrieben worden, erscholl das Gerücht, die Ursache sei seine Untauglichkeit zum Beischlaf, und seine Gattin Margareta, welche Mutter zu werden wünsche, habe ihren Vertrauten wiederholt mitgetheilt, daß sie sehnsüchtig nach einem Erben verlange, aber gänzlich daran verzweifle, einen solchen von ihrem jetzigen Gemahl zu erhalten. Vielfach wurde aber erzählt, seine Impotenz sei ihm insgeheim von Beatrix, der dritten Gattin Heinrichs von Kärnthen, angezaubert worden, welche habe vorsorgen wollen, daß er und seine Gattin keine Nachkommenschaft erhielten, die sie, welche kinderlos war um ihr Witthum bringen möge.

Als der Kaiser hörte, was geschehen war, suchte er seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dessen Frau die Tochter des Königs von Dacien, schon lange todt war, zu veranlassen, die Gattin Johanns heimzuführen und sich in den Besitz des herrlichen Landes zu setzen. Jener widerstrebte

aus allen Kräften und verabscheute den Plan, aber schließlich mußte er doch dem Worte des Vaters sich fügen. So berief denn der Kaiser einen Bischof seiner Partei, den Usurpator von Freising, zu sich[1], um die Scheidung auszusprechen, und trat die Reise nach den Alpenländern an[2]. Als man aber an einem gewissen Bergabhange hinunterstieg, stürzte dieser Usurpator von seinem Pferde und brach das Genick. Trotzdem wurde unter Hintansetzung der Satzungen des kirchlichen Rechtes die Hochzeit zwischen Ludwig und Margareta begangen. Letztere wurde denn auch schwanger, aber ihr Vergehen wurde an ihrem Erstgeborenen gerächt, denn das Kind starb gleich nach seiner Geburt. Der Kaiser aber betrat das Schloß Tyrol, armirte und befestigte dasselbe und sang in der Freude seines Herzens mit hoher Stimme Jubellieder, indem er an der herrlichen Lage des Ortes, sowie an dem Besitz des Berglandes und einer so starken Festung am Eingang und Ausgang von Italien sein Ergötzen hatte. Endlich zog er wieder ab, sein Sohn aber blieb zurück und erforschte alle Verhältnisse des Landes im Einzelnen. Darauf folgte er dem Vater und sagte demselben: er habe ohne Nutzen sich in den Besitz des herrlichen Landes gesetzt, denn die Edlen besäßen ja die Güter und Schlösser, die eigentlich dem Fürsten gehörten. Der Vater aber meinte darauf: ein zu langer Rock müsse unten verkürzt und ein zu weiter Mantel durch Einnähen eines Saumes enger gemacht werden, mit welchen Worten er darauf hindeutete, daß man die Mächtigen und Reichen unterdrücken müsse. Und in Gemäß-

[1] Ludwig von Kamerstein oder Chamstein, dem in der Person Johanns II von Westerhold Briefe ein Anhänger der päpstlichen Partei in Freising gegenüberstand.

[2] Um Lichtmeß 1342 brach der Kaiser auf, der Todesfall des Bischofs ereignete sich am 8. Februar, am 10. Februar wurde auf dem Schlosse Tyrol die Vermählung gefeiert, ohne daß eine Scheidung voraus ging, weil man, nach dem Rathe Wilhelm Ockams, die Ehe zwischen Johann Heinrich und Margareta als nichtig betrachtete. Am 26. Februar belehnte sodann der Kaiser zu Innsbruck Sohn und Schwiegertochter mit den Reichslehen.

heit derselben Worte nahm er denn auch bald hernach einen der Mächtigsten, Namens Volchmar, nebst dessen Söhnen gefangen, entzog ihnen ihre Güter und hielt sie in engster Haft, nachdem, wie man erzählte, auf den von ihm gehaltenen Gerichtstagen Verschiedene als treubrüchig erfunden worden waren. Andere geriethen in Schrecken als die päpstlichen Prozesse das Land erschütterten, und [illegible] sagen: Wir leiden das nach Verdienst. Besonders aber [illegible] es den Klöstern erschwert, inmitten dieser Wirren [illegible] lten.

In diesem Jahre üb[illegible]er ehrwürdige Vater und Patriarch Bertrandus d[illegible]es heiligen Hilarius, der als dritter nach dem hei[illegible]us die Kirche von Aquileja regierte, und seines Archidiakonen Tatianus, mit welchen zusammen Felix, Largus und Dionysius unter dem Kaiser Numerianus durch den Vorsteher Berronius bei Aquileja das Martyrium erlitten haben sollen, in frommer Feier und erhöhte sie ehrfurchtsvoll auf einen hervorragenden Platz in der Kirche, wobei die unverwesten Körper die Kirche und alle Anwesenden mit einem wunderbar schönen Duft erfüllten. Man berechnete aber, daß sie etwa tausenddreißig Jahre im Grabe gelegen hätten.

Inzwischen besuchte König Johann von Böhmen den Herzog Albrecht, um ihm das Leid, das seinem Sohne widerfahren war, zu klagen. Als sie nun im Gemache miteinander redeten, der eine fast blind, der andere seiner Glieder nicht mächtig, und das Gespräch beendet hatten, tastete der König an der Wand entlang, um hinauszugehen, war aber nicht im Stande die Thür zu finden; der Herzog sagte ihm zwar, wo die Thür sei, vermochte aber dem Tappenden nicht zu Hilfe zu kommen, bis endlich, unter dem herzhaften Gelächter Beider, ihre draußen harrenden Begleiter die Thür öffneten[1]. Sodann brachte der

[1]) Dieser Besuch Johannes fand zu Wien im Februar 1342 statt; es gelang dem Böhmenkönig aber nicht, Albrecht dem Kaiser abspenstig zu machen.

König seine Angelegenheit an den Papst, an den König von Frankreich und an Fürsten, Edle und Blutsfreunde und bat um Rath und Hilfe.

In diesem Jahre kehrte zu Anfang des April, nachdem das Eis überall aufgethaut war und aus den Spalten der Erde die Hälmchen hervorbrachen, unvermuthet die Kälte zurück, das Wasser fror, Stürme machten sich auf, es fiel dichter Schnee und zum zweiten Mal brach der Winter herein, in dem Maße, daß die grimmige Kälte Viele erstarren machte. Als dann aber das Eis wieder aufthaute und die Schneemassen an der Sonnenwärme schmolzen, da stellte sich eine Ueberschwemmung ein, wie wenn sämmtliche großen und kleinen Flüsse von ganz Europa sich in das Land ergossen hätten, und Dörfer, Menschen, Bäume, Felder und Wiesen wurden von Grund aus weggerissen und abwärts entführt. Man hätte glauben sollen, daß zu erneuter Bestrafung der Sünden der Menschen die Schleusen des Himmels sich aufgethan hätten und nach der ersten eine zweite Sintfluth hervorgetreten wäre oder nach Lucanus (1, 653) der Wassermann Deucalionische Regengüsse ergossen hätte! Die Donau, der Rhein und der Main, welcher Ostfranken durchströmt, führten Thürme, die stärksten Wände, Brücken, Häuser und Mauern und die Zinnen der Städte mit sich fort.

In diesem Jahre starb — im Mai — Papst Benedictus und Clemens VI wurde erwählt[1]. Dieser machte die Härte seines Vorgängers durch reichliche Freigiebigkeit wieder gut, indem er denen, die zu ihm kamen, viele Gunstbezeigungen erwies und, wie man sagte, jeden, der etwas wünschte, zu sich heranließ und ihn mitleidigen Sinnes anhörte. Auch ernannte er mehrere Cardinäle, von denen er einige als Legaten nach Spanien, Tuscien und in die Lombardei entsandte.

[1]) Benedikt XII starb am 25. April, worauf am 7. Mai Clemens VI gewählt wurde.

Als Herzog Albrecht hörte, daß Ludwig, des Kaisers Sohn, sich Herzog von Kärnthen und Graf von Tyrol und Görz titulirte, dachte er an das, was Horatius (Br. I, 18, 84) gesagt hat: „Brennt dir des Nachbarn Haus, so sorg für das eigne geschwinde," und er plante Vorkehrungen, um ihn zu verhindern in Kärnthen einzufallen[1]. Und indem er anordnete, was ihm erforderlich schien, beschloß er, sich und einen seiner Neffen nach dem oben beschriebenen Brauch auf den herzoglichen Stuhl von Kärnthen erheben zu lassen. Als aber nun der Augenblick gekommen war, um die Feierlichkeit vorzunehmen, befahl er, nur ihn auf den Thron dieser ruhmvollen Ehrenstellung zu erheben. Und so geschah es und Bischof Konrad von Gurk sprach bei einem Hochamt die dazu gehörigen Segensformeln über den Herzog aus. Unter den Rittern aber erhob sich die gewichtige Frage, warum er seinem Neffen diese Ehre nicht gegönnt hätte? Einige meinten, er habe auf diese Weise zu erreichen gehofft, daß zugleich sein eigener Sohn im Herzogthum Erbe werde; andere erklärten, die Edlen des Landes hätten das veranstaltet, damit nicht ein doppelter Eid sie binde und sie, wenn etwa die Fürsten unter sich uneinig würden, nicht, wenn sie dem einen Theile die Treue wahrten, sie dem andern brechen müßten, oder, wenn sie mehreren die Zügel in die Hand gäben, diese von denselben einst straffer angezogen werden möchten[2], wie es denn bei Ovidius (Rem. Am. 85 ff.) heißt:

„Schau' den mächtigen Baum, der weithin Schatten dem Wandrer
Bietet; als man ihn pflanzt', war es ein dürftiges Reis,
Welches du leicht mit der Hand der Erde konntest entreißen,
Jetzt stehts kraftvoll da, sicher gewurzelt im Grund."

---

[1]) Es scheint doch, als ob der Herzog wegen dieser Titulatur alsbald befriedigende Erklärungen von Seiten des Kaisers erhalten habe, da er keinerlei Einspruch that; übrigens blieb er im Besitz Kärnthens gänzlich unbehelligt.

[2]) Dies möchte der ungefähre Sinn des augenscheinlich fehlerhaften Textes sein.

In diesem Jahre verkauften die Veronesen Lucca an die Florentiner um eine schier unermeßliche Summe Geldes. In Kürze aber belagerten die Pisaner, von Deutschen unterstützt, die Stadt und brachten sie in die ärgste Hungersnoth. Dem gegenüber schickten sich die Florentiner zwar an, mit einem ungeheuer großen Heer zu Hilfe zu kommen, aber von Schrecken ergriffen, liefen sie in Verwirrung auseinander und ließen den Pisanern die Stadt, sodaß ihr Geld verloren war.

Um diese Zeit bildete sich in den lombardischen Gegenden eine Verbindung von Landsknechten aus Deutschland, denen der Sold ausblieb. Ihre Zahl schätzte man auf viertausend und mehr Bewaffnete, und zwar nannten sie sich die Gesellschaft mit der Krone. Sie beherrschten das Land, machten Raubzüge nach allen Seiten und flößten überall Schrecken ein. Sie setzten sich auch einen Anführer, den sie allgemein den Herzog der Gesellschaft der Krone nannten und dem sie in allen Dingen Gehorsam leisteten [1].

Um diese Zeit starb der König Karl von Ungarn [2]; Leichenfeiern ihm zu Ehren wurden sowohl in Avignon von dem Papst und den Cardinälen als auch in Kärnthen von Herzog Albrecht und dessen Rittern begangen. Sein Sohn Ludwig wurde, sobald der Vater beigesetzt war, in Stuhlweißenburg von dem Bischof von Strigonia [3] gekrönt.

Der üble Geruch des Kaisers wegen dessen, was er mit Johann, dem Sohne des Böhmenkönigs, vorgenommen hatte, begann in den Nasen der Fürsten zu stinken und sie sagten, er habe das Reich wegen seiner groben Vergehen verwirkt. Sie

---

[1]) Diese Bande wird sonst als die „große Compagnie" bezeichnet, ihr Anführer war der ‚Herzog' Werner von Urslingen, ein schwäbischer Edelmann, der älteste Condottiere in Italien. Ueber ihn und seine Gesellschaft unterrichtet die Monographie von F. X. Bronner, Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen u. s. w. Aarau, 1828. 8°.

[2]) Am 16. Juli 1342. — [3]) d. i. Gran.

sollen die Krone seinem Brudersſohne angetragen haben[1], der ſie aber, wie es heißt, abwies, um ſeinen Oheim nicht zu erbittern noch zu ſchädigen. Ludwig aber ſandte in Kürze Albrecht von Hohenberg ſeinen Kanzler, den edlen Herrn von Randeck[2], Probſt zu Bamberg, welcher ſchon ehedem zu Benedikt geſchickt worden war, und der nach dem Worte des Pſalmiſten: „Du wirſt mich entreißen den Widerſprüchen im Volke und mich zum Haupte der Völker ſetzen“, mit großer Hingabe den Papſt zu Gunſten Ludwigs zu ſtimmen verſucht hatte, den Deutſchordens-Provinzial von Nellenburg[3] und Magiſter Ulrich von Augsburg an die Curie. Zu ihrer Unterſtützung ſchickte der König von Frankreich ſeinen Kanzler und Ulrich von Savoyen, denen er auftrug, bei Papſt und Cardinälen eifrig in Ludwigs Sache zu wirken. Sie machten ſich gegen Ende des November auf, kamen zuſammen und betrieben mit einander die Angelegenheit, ſoweit ſie es vermochten.

In dieſem Jahre verſenkte der König von Caſtilien, nachdem er vom Papſte eine Unterſtützung erhalten, fünf und ſiebenzig Kriegsſchiffe derer von Granada, herrlich gefördert durch die Gegenwart des Herrn. Die Könige von Frankreich und von England aber trafen feindlich zuſammen wie auch ſchon früher[4]. Der Papſt entſandte zwar zwei Cardinäle, die aber nichts weiteres ausrichteten, außer daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und, wie es heißt, mit Einverſtändnis beider Parteien die Entſcheidung ihres Streites dem Papſt und den Cardinälen überwieſen wurde.

In dieſer Zeit träumte einem Mönche zu Victring, daß er, auf die Knie geſenkt, ſeine Sünden der glorreichen Jungfrau

[1]) Nämlich dem Pfalzgrafen Rudolf. — [2]) Markward von Randeck.

[3]) Wolfram von Nellenburg.

[4]) Nach Ablauf eines früher geſchloſſenen Waffenſtillſtandes landete im Herbſt 1342 Eduard III abermals an der Küſte der Normandie; doch kam es zu keiner größeren Aktion.

beichtete. Und dieſe legte, als die Beichte zu Ende war, ihm ihre Hand aufs Haupt und abſolvirte ihn, indem ſie ihm aufgab, zur Sühne den Pſalm „Ich will Gott preiſen zu jeder Zeit“ herzuſagen. Und da er erwachte, pflegte er dieſen Pſalm fortan häufig abzuſingen.

Im Auguſt dieſes Jahres beſtrich ein ſeuchenbringender Wind die Küſte des Hafens von Aquileja von den ſtürmiſchen Wogen des adriatiſchen Meeres her, und brachte im Umfang dieſes Gebiets gar vielen den Tod, während er andere in längere Krankheit ſtürzte.

Auch Herzog Albrecht erkrankte ſehr ſchwer; aber auf die gemeinſamen Bitten der Mönche hin verſchob Gott, obwohl jener bereits ganz und gar aufgegeben worden war, ſeinen Tod noch und zwar, wie man glaubt, deshalb, weil der Herzog ſeine Länder von der Seuche der Excommunikation kluger Weiſe freigehalten hatte, mit welcher, ob der Verbrechen des Kaiſers, andere Lande elendiglich behaftet waren. Alſo wurde er durch Gottes Gnade zur Freude ſeiner Länder wieder geſund, ernannte aber, indem er der Zukunft gedachte, die Grafen von Schauenberg und Pfannberg und andere erfahrene Männer zu Hütern und Erziehern der jungen Herzöge, damit dieſe in der Jugend in ſich aufnehmen möchten, was ſie ſpäter ausgeben könnten, und nach dem Worte des Horaz (Br. I, 2, 36):

„Richten den Sinn auf der Arbeit Ernſt und redliche Dinge.“

Denn das Knabenalter, ſagt Ovidius, iſt

„ . . . . weichlich und leicht zu bethören.“

Abermals von Ludwig und Schlußbemerkungen über verschiedene Gegenstände.

Zwölftes und letztes Kapitel.

Im Jahre 1343 kehrten Ludwigs Gesandte von der Curie unverrichteter Sache zurück, indem sie ihren Mißerfolg dem König von Frankreich zuschoben, der schon lange versprochen hatte, den Kaiser mit der Curie zu versöhnen. Aber auch die bittere Klage des Böhmenkönigs, welcher verlangte, daß seine und seines Sohnes Schmach, wie es die Billigkeit erfordere, gerächt werde, war dazwischengetreten. Doch soll der Papst dem Kaiser einen Termin gesetzt haben, bis zu dem er seinen Irrthum eingestehen, Tyrol ausliefern und die Krone niederlegen sollte. Unter diesen Bedingungen, aber unter keinen anderen, sollte er Gnade finden. Aber der Kaiser antwortete: er ziehe es vor, sich unter allen Umständen der Vorsehung Gottes zu unterwerfen. Der Papst seinerseits brachte als einzigen von denen, die zu ihm gesandt waren, den Kanzler des Kaisers, Albrecht von Hohenberg, dahin, sich von Ludwig zu trennen, indem er versprach, die Gnade des apostolischen Stuhles werde trefflich für ihn sorgen. Ferner erließ der Papst abermals wider Tyrol neue Prozesse und sandte dieselben dem Patriarchen zum Zweck der Veröffentlichung. Und in derselben Weise beschloß er, in allen Landschaften und überall in der Hauptkirche wider Ludwig vorzugehen, falls derselbe von seinem Beginnen nicht ablasse und seine heilsamen Mahnungen nicht beachte. Das soll aber Herzog Albrecht in seinen Gebieten nicht zugelassen haben in Folge eines ihm von Ludwig übersandten maßvoll gehaltenen Dialogs, welchen der englische Minorit Wilhelm Okkam in der Form eines Gesprächs zwischen einem Schüler als fragenden und einem Lehrer als antwortenden über verschiedene Gegenstände und Lehren veröffentlicht

hatte, und zwar war die Schrift in drei Theile getheilt: der erste derselben handelt von den Ketzern, der zweite von den Glaubenssätzen Papst Johanns XXII, der dritte von dem Verhalten derjenigen, welche sich über den orthodoxen Glauben streiten. Dieser Dialog, nach den Regeln der logischen Kunst abgefaßt, hat viele scharfsinnige Geister beschäftigt[1].

In diesem Jahre starb — im Januar[2] — König Rupert von Sicilien mit Hinterlassung von zwei Töchtern. Von diesen vermählte sich die eine mit Andreas, dem Sohn des ehemaligen Ungarkönigs Karl, den Robert zu seinem Nachfolger ausersehen hatte; die zweite wurde einem gleichmächtigen Edlen übergeben, welcher sich gleichfalls, gestützt auf diese Vermählung, die Herrschaft anmaßte[3]. Die Mutter des Andreas aber fuhr über das Meer, um ihrem Sohne bei dem Papste die Krone auszuwirken. Um diese Zeit starb auch König Peter von Sicilien, dem sein älterer Sohn folgte, dessen Mutter eine Tochter Herzog Ottos von Kärnthen gewesen war. Diesem Reiche ist der apostolische Stuhl wegen seiner Fürsten abgeneigt, wie schon von Alters her, seit den Zeiten Friedrichs und Meinfrids, und seitdem die Aragonier nach Karl von der Provence die Herrschaft gewannen; doch bedienen sich beide Fürsten, der eine, welcher in Sicilien, und der andere, welcher in Apulien und Calabrien herrscht, des Titels der Reiche von Sicilien und Jerusalem.

---

[1]) Ueber diesen „Dialogus", Okkams größte und inhaltsreichste Schrift, vgl. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern. S. 257 ff.

[2]) Am 16. Januar 1343.

[3]) König Robert hinterließ keine Töchter, sondern Enkelinnen, (Töchter seines 1328 gestorbenen Sohnes, Herzog Karl von Calabrien); die ältere Johanna I, Erbin des Reichs, heirathete Andreas, Sohn Karls II von Ungarn und Bruder Ludwigs des Großen; die zweite, Maria, wurde die Gemahlin Karls von Durazzo, eines Brudersohnes König Roberts; ernstliche Ansprüche auf Neapel hat übrigens dieser Prinz (den 1348 Ludwig von Ungarn hinrichten ließ) nie erhoben.

König Ludwig von Ungarn veranstaltete mit seinem Schwiegervater Markgrafen Karl[1] in Böhmen Ritterspiele zu seiner Ergötzlichkeit, indem er an der Ritterschaft der Deutschen und der Böhmen seine Freude hatte. Auch der junge Herzog Friedrich von Oesterreich war dabei zugegen, was sein Oheim Albrecht einigermaßen ungern sah. Aber da er wahrnahm, daß der Jüngling sich nach Bethätigung seiner Tapferkeit und Ruhmesliebe sehne, sorgte er aufs reichlichste für dessen Ausstattung. Und als der Herzog bei jenen Veranstaltungen vor Allen hervorleuchtete, sodaß man ihm ein besonderes Lob glänzender Ritterlichkeit zugestand, da lobte Albrecht was geschehen war, nach den Versen des Ovidius (Vom Pontus IV, 2, 35), da es heißt:

„Lobt der Hörer, so mehrt sich der Eifer, es wächst auch die Tugend,
Wenn man sie preist, denn Ruhm ist der gewaltigste Trieb."

Um diese Zeit sah man in der Mark Krain das Heer des Herquernus[1] in den Lüften zu nächtlicher Zeit mit feurigen Waffen kämpfen. Und da man näher nachforschte, erfand es sich, daß alte Weiber mißhandelt und schwer verwundet worden waren. Ein Priester, der diese Erscheinung hörte und sah, erschrak in dem Maße, daß er sich mit Mühe wieder erholte.

In diesem Jahre wurde in der Osternacht im Gebiet von Speier ein Einsiedler Namens Ludwig in einem Gehölz von Juden in entsetzlicher Weise ermordet. Man band ihn nämlich an eine Leiter, den Kopf nach unten, und zerschnitt seine Glieder, zapfte ihm das Blut aus den Adern und durchbohrte ihm das Haupt mit einem Bohrer; den Leichnam aber ließen sie liegen und gingen fort. Als man denselben dann auffand, brachte man ihn in eine Kirche, wo er von den größten Wundern zu leuchten begann. Die schändlichen Juden aber wurden

[1]) Margareta, älteste Tochter des Markgrafen Karl, geboren 1335, wurde schon 1338 die Gemahlin Ludwigs von Ungarn; sie starb vierzehnjährig 1349.

[2]) Offenbar das Gegenstück zum germanischen Hackelberg oder wilden Jäger; französisch heißt derselbe übrigens ganz ähnlich: Hellequin.

festgenommen und verbrannt; sie gestanden auf der Stelle ihre Schandthat ein.

In dieser Zeit beschworen die lombardischen Städte auf Betreiben des Legaten Wilhelm, des Cardinalpresbyters der heiligen vier Gekrönten, eine völlige Eintracht und sagten zu, jene Gesellschaft von der Krone aufzulösen[1]. Und die ersten Bürger der Städte legten überall an den Furten der sonst unüberschreitbaren Flüsse Besatzungen, um jene zu hindern die Flüsse zu überschreiten und zu entrinnen. Als nun dieselben durch Mangel an Lebensmitteln in Bedrängnis geriethen, rüsteten sie sich zum Abmarsch, richteten am Mons Pardonis unter einer ihnen Widerstand leistenden ungeheuren Menge Landvolks ein furchtbares Blutbad an und entgingen so den ihnen bereiteten Schlingen. Einige auch, welche sich in jenen Gegenden eingelebt hatten, zogen sich hier und dort in die Städte zurück[2].

In dieser Zeit träumte einem etwa zwölfjährigen Judenmädchen im Steirischen, daß sie in einer gewissen Kirche mit den Christen an den Altar trete, um den Leib Christi zu genießen. Als aber der Priester die Hostie zurückzog und sie ihr verweigerte, indem er sagte, sie habe nicht das Zeichen christlichen Glaubens, fragte das Mädchen erwacht eine christliche Amme, die im Hause ihres Vaters die Kinder säugte, um Rath. Diese brachte sie heimlich nach Kärnthen, wo sie in der Stadt Friesach in der christlichen Lehre unterwiesen und, was ihr Herz dringend begehrte, getauft wurde, worüber die Christen fromm Gott priesen.

In dem nämlichen Jahre verhandelten im Juni die

---

1) Am 23. März 1343.

2) Die Auflösung der „grande compagnia" erfolgte vertragsmäßig; die Schaar zog in kleinen Trupps theils nach Deutschland, theils weiter südlich ins Toskanische. Ihr Anführer Werner von Urslingen, der zunächst auch über die Alpen zurückging, hat später noch als gefürchteter Söldnerhauptmann verschiedener Potentaten Italiens dort eine große Rolle gespielt.

Kurfürsten, nahe Coblenz im Bezirk von Renſe verſammelt, über die Wahl eines Königs, als Ludwig unvermuthet zu ihnen trat und ihren Vorſatz in kluger Beſcheidenheit kreuzte, indem er verſprach, die Gnade der Kirche auf jede Weiſe ſuchen und ihren, der Kurfürſten, Wünſchen und Rathſchlägen ſich unterordnen zu wollen. Als er dann in die bairiſchen Gegenden zurückkehrte, gerieth er mit den Regensburgern in einen Streit, welcher anfangs ſehr weittragend erſchien, dann aber, da Gott es ſo wollte, in einem Stillſtand auf zwei Jahre beigelegt wurde [1].

König Ludwig von Ungarn unternahm in überſtürzter Weiſe mit einem unermeßlichen Heere einen Feldzug nach Siebenbürgen [2], kehrte aber nach großen Verluſten wuthſchnaubend zurück und denkt täglich auf Rache.

In den oberen Gegenden von Kärnthen ſchoß in dieſer Zeit ein verzweifelter Menſch durch das Fenſter einer Kirche einen Pfeil auf das Bild der holdſeligen Jungfrau Maria ab, worauf der Sohn, der die Verunglimpfung der Mutter nicht leiden wollte, einem Prieſter in einer Verzückung erſchien, ſeinem Zorn über das menſchliche Geſchlecht Luft machte und erklärte, dasſelbe gehe dem Abgrund des Verderbens entgegen. Allein die ſelige Jungfrau, die Mutter der Gnade, die Mutter des Erbarmens, ſetzte dem ihre Bitten entgegen, ſie umarmte den Sohn, der ſie ehrt und ihr nichts abzuſchlagen vermag, und milderte durch beſtändiges Bitten ſeinen Zorn. Als der Prieſter wieder zu ſich kam, brachte er die Bevölkerung dazu, Bittgänge und Gebete zu veranſtalten. Er ſelbſt aber erblickte, als er nach Em-

---

[1] Schon am 24. November 1342 kam ein Vertrag der Stadt mit dem Kaiſer zu Stande. Der Streit rührte außer andern Anläſſen davon her, daß der größere Theil der Bürger gegen den vom Kaiſer begünſtigten Biſchof Heinrich von Stein an deſſen Gegner Biſchof Friedrich Burggraf von Nürnberg feſthielt.

[2] Im Sommer 1343. Der Feldzug war keineswegs erfolglos; der Woiwode Alexander von der Walachei erkannte in Folge deſſelben die Oberhoheit Ungarns an.

pfang des Leibes des Herrn im Dienst des Altars den Kelch nehmen wollte, das Blut wie eines zarten Lämmchens herausfließen, sodaß er es vor Ekel ausspie, und es wird noch heute als Wunder und zur Stütze des christlichen Glaubens aufbewahrt und ist von vielen gesehen worden.

In dieser Zeit brach zwischen Bewohnern der aneinander stoßenden Grenzdistrikte von Böhmen und Oesterreich, nämlich den Herren von Rosenberg und von Wallsee, eine schwere Irrung aus, welche, wie es den Anschein gewann, ohne Gefahr der Lande nicht beizulegen war. Allein Albrecht wandte sich an den Markgrafen Karl und brachte die Angelegenheit in kurzem zu einer friedlichen Lösung in Gestalt eines Friedensvertrages. Aber auch sonst pflegte er die häufig auftauchenden Wirren und Streitigkeiten unter den Seinen theils durch Strenge, theils durch gütliches Zureden, Geduld und Unparteilichkeit beizulegen, nach Salomon, der da sagt: Alle seine Wege sind friedfertig [1].

Um diese Zeit trat der Rhein über seine Ufer und riß Brücken und viele Häuser mit sich fort.

Nachdem der Kaiser Gesandte des Königs von Frankreich empfangen hatte, gewann er Hoffnung, der Gnade des apostolischen Stuhles theilhaft zu werden, an die er sich wie an einen festen Anker klammerte, er sandte daher seine Boten, die noch an der Curie verweilen, und wartet auf die Lösung des ärgerlichen Handels [2].

Im August dieses Jahres starb der ehrwürdige Erzbischof

---

[1] Nicht mit Unrecht hat die Nachwelt dem friedliebenden umsichtigen Fürsten den Beinamen des Weisen gegeben.

[2] Die geheime Instruktion, welche der Kaiser seinen neuen Bevollmächtigten, dem Delfin Humbert von Vienne, Markward von Randeck, Eberhard von Tumnau und Mag. Ulrich von Augsburg mitgab, vom 28. Oktober datiert, geht bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gegen die harten Forderungen des Papstes. Diesem selbst schrieb Ludwig damals, er sehne sich wie ein Säugling nach der Mutterbrust, nach der Gnade des Papstes und der Rückkehr zur römischen Kirche.

Heinrich von Salzburg und Ortulf, der Probst der Kirche, wurde an seine Stelle gewählt. Derselbe verweilt noch heute an der Curie und harrt der Entgegennahme der Gnade der Bestätigung und der sonstigen Wohlthaten.

Im Oktober des Jahres starb Elisabeth, die Wittwe Herzog Heinrichs von Oesterreich, welche ihre Ruhestätte in Königsfelden fand; in Wien aber wurde zu ihrem Gedächtnis von Herzog Albrecht eine fromme Feier begangen.

Im November entluden sich in Kärnthen sehr starke Gewitter und die Blitze zündeten mehrere Burgen, Thürme und Häuser an, zerstörten und verheerten dieselben.

Ludwig also schifft noch auf stürmischen Wogen, aber er hat die Hoffnung erlangt, daß er im Hafen seines Ruheortes wird Anker werfen können und er traut darauf ungebeugten Muthes, gemäß den Versen des Horatius (Br. II, 2, 199):

„ . . . . Ob ich in großem
Schiffe fahr', ob in kleinem, ich fahre der ein' und derselbe."

— nämlich im Glück und im Unglück.

Albrecht wiederum, der Herzog unserer Lande, hat seinen Neffen Friedrich in die oberen Lande entsandt und ihm als Leiter und Kanzler den Bischof Ulrich von Chur beigegeben, er selbst aber hat auch seine Länder geordnet und wacht ringsum ob der Erhaltung der Segnungen des Friedens.

Ich aber überlasse es Späteren, die zukünftigen Ereignisse besser aufzuzeichnen und beendige hier meinen Bericht, und zwar, wie ich wenigstens selbst gern möchte, in guter und der Geschichte würdiger Weise. Wenn es aber weniger gut gerathen ist, so ist es mir zum Ruhm der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit zu verzeihen, welcher sei Ehre, Lob und Ruhm und Ehrhabenheit in alle Ewigkeit. Amen.

Regiſter.

I. Namensregiſter.

Anmerkung: Kommt ein Name nur in einer Anmerkung vor, ſo iſt deren Zahl der Seitenzahl hinzugefügt.

A.

Aachen 11. 15. 61. 109. 121. 154. 192. 193, 1. 194. 268. 269, 1. — Die Aachener 191. 192.

Aar, Fl. 57, 1.

Aargau 109.

Ach, Graf von —, 17.

Adelheid (Alheidis) von Braunſchweig, 2. Gemahlin Hz. Heinrichs von Kärnthen 205. — Deren Schweſter (Bonifacia oder Irene), Gem. Kaiſer Andronicus' III 205.

Adelheid von Heſſen, 2. Gem. K. Kaſimirs von Polen 291.

Adelheid, Erbin von Tyrol, Gem. Meinhards I von Görz 58, 3.

Admont, Kl. 114. 207. — Zwei ungenannte Mönche 207. 208. — Abt 78; vgl. Engelbrecht.

Adolf von Naſſau, röm. König 1291—1298: XIII. XXI. 94. 108—111. 113. 115—120. 130. 132. 141. 153. 157. — Zwei ungen. Söhne 113.

Adolfheim 127.

Adrian V, Papſt 1276: 72.

Adriatiſches Meer 110. 221. 222. 229.

Aegypten 103, 1.

Agnes von Baden, (Gem. 1) Hz. Ulrichs III von Kärnthen (in 2. Ehe); 2) Gr. Ulrichs von Heunburg 17. 52.

Agnes von Böhmen (T. Otakars II) Gem. Hz. Rudolfs von Schwaben 71, 2. 86, 1. 107. 108.

Agnes von Böhmen (T. Wenzeslaus II) 113.

Agnes von Brandenburg, Gem. Mf. Woldemars von Br. 167.

Agnes von Kärnthen, 1. Gem. Mf. Friedrichs des Freidigen von Meißen 59. 141.

Agnes von Meran, 1. Gem. Hz. Ulrichs III von Kärnthen 52. — deren Kinder 52.

Agnes von Oeſterreich (T. Albrechts I), Gem. K. Andreas III von Ungarn 97. 111. 151. 188. 196. 268—270.

Agnes von Oesterreich (T. Leopolds), Gem. Hz. Bolkos II von Schweidnitz u. Jauer 219.
Agnes von Thüringen, Gem. Hz. Heinrichs von Oesterreich 14.
Akkon (Accaron), Ptolemais 102—104. 171.
Albert s. Albrecht.
Albertino Mussato XXI.
Albertus Magnus (B. von Regensburg 1260—1262.) 31. 67. 206.
Albertus della Scala von Verona 228. 262.
Albrecht I, röm. König 1298—1308. (Hz. von Oesterr. 1282—1308.) VII. XIII. XVII. 58. 59. 80. 84—87. 94—97. 107—111. 113. 114. 117—130. 132. 133. 136. 138—145. 148—153. 156—158. 201. 213. 250. 263, 1. 269. 274, 1. 282. — ungen. Söhne und Töchter 97. 123. 124. 125, 1. — Kanzler (ungen.) 130.
Albrecht (d. ält.), Graf von Görz 11. 21. 58, 3. 91. 92.
Albrecht (d. jüng.), Graf von Görz 266.
Albrecht, Gr. von Habsburg 12. 58, 1.
Albrecht, Gr. von Haigerloch (Zollern-Hohenberg) 118.
Albrecht von Hailek 29.
Albrecht von Hohenberg, Kanzler K. Ludwigs 244. 298. 300.
Albrecht von Kärnthen 58. — Gem., T. Albrechts von Haigerloch 58.
Albrecht I, Hz. von Oesterreich s. Albrecht I, röm. König.
Albrecht II, d. Weise, Hz. von Oesterreich 1308—1358: XIV. XVII. XVIII, 2. 3. 97. 188. 204. 209. 219. 229. 230. 237. 241. 247—251. 255. 257. 258. 260. 262. 266. 268—272. 276. 279. 280, 1. 2. 281—283. 286. 289, 1. 294. 296. 297. 299. 300. 302. 305. 206. — Söhne 283, 1. vgl. Rudolf IV.
Albrecht, (Herzog von Sachsen), B. von Passau 1320—1342: 256.
Albrecht, Hz. von Sachsen 78.
Albrecht d. Entartete, Landgr. von Thüringen 1265—1314: 83, 1. 115. 141. (fälschl. Dietrich.)
Albrecht (Albert) I, Gf. v. Tyrol 57.
Albrecht II, Gf. von Tyrol 57. 58, 3. — Gem., T. des Markgr. von Andechs 58.
Alemannien 140.
Alexander IV, Papst 1254—1261: 22. 26. 30, 4. 31.
Alexander, Woiwode der Walachai 304, 2.
Alfons X K. von Castilien, röm. König 1257—1273: 27. 56, 2.
Alheidis s. Adelheid.
Alpen, Alpenländer 69. 138. 168. 273. 293.
Alstat, Edler von —, 234.
Altenhofen 146.
Alzei 127.
Amadeus V, Gf. von Savoyen 168. 203, 1. — Gem. 170. 203, 1. — Töchter s. Beatrix u. Katharina.

Ampfingen, Schl. 209, 1. 211.
Anagni 134.
Andreas, K. von Ungarn (Vater der hl. Eliſabeth) 12.
Andreas III, K. von Ungarn 1290—1301: 110. 111. 131.
Andreas, Sohn K. Karl Roberts von Ungarn 301. — Deſſen Mutter 301.
Anjou, Dynaſtie 69, 4. — Grafſchaft 276.
Anna von Böhmen (Tochter K. Wenzeslaus II), 1. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 136. 147. 162. 163. 205.
Anna von Böhmen (Tochter K. Johanns), 2. Gem. Hz. Ottos von Oeſterreich 231. 240. 265. 279. 285.
Anna von Haigerloch, Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 58. 61. 78. 80.
Anna von Kärnthen, Gem. Pfalzgr. Rudolfs II 59.
Anna von Litthauen, 1. Gem. K. Kaſimirs von Polen 286.
Anna von Oeſterreich (T. K. Albrechts I), Gem. 1) Mf. Hermanns v. Brandenburg 2) Hz. Heinrichs VI v. Breslau 97. 130.
Anna von Oeſterreich (T. K. Friedrichs d. Schönen), Gem. Gf. Johanns von Görz 266—268.
Anſelm von Rapoltſtein 113.
Apulien, Kgr. 13. 18. 21. 34. 35. 41. 43. 44. 78. 84. 131. 179. 194. 301.
Aquileja XVII. XVIII. 242. 299. — Patriarchat XII. 52. 64. — Kirche 53, 2. 81. 203. 254, 2. 294. — Kapitel 51.
Aquitamei, Hzth. (Guienne) 276.
Aragonien, Kgr. 44. 83. 84. 186. — König von —, 287. 291. (vgl. auch Peter.) — Dynaſtie 301.
Ardennen 173.
Arelat, Kgr. 67. 93.
Arles 99. — Erzbiſchof 99. 133.
Armenien, Tochter des Königs von —, 81.
Armleder, „König" 255.
Arn (Arno), Erzb. v. Salzburg 798—821: 91.
Arnold, Cardinalbiſchof von Sabina 177. 178.
Arnold, B. v. Bamberg 1286—1296: 86.
Arnold, Ritter 255.
Arnulf von Kärnthen, Kaiſer 887—899: 91. 194.
Arpaden, Dynaſtie 79, 1.
Arthur, König 288.
Askanier, Dynaſtie 218, 1.
Aſti 168, 2.
Augsburg 64. 79. 84. 88. 155. 164. 192. 237. 270. — Biſchof (Sigfrid III 1208—1227?) 9.
Auguſtiner 116.
Avignon 138, 1. 199. 213. 243, 1. 254. 297.
Azzo Visconto (Atzo Vicecomes) von Mailand 231. 240.

B.

Babylon, Sultan (König) von —, 47. 103 (vgl. Kalavun).

Baiern 14. 25, 4. 47, 1. 94, 3. 117. 192. 208. 235, 1. 256. 272. 274. 275. 285. 304. — Bewohner 73. 184. — Herzöge 107. 266. — Edelleute 36.
Balduin (Baldowin) von Luxemburg, Erzb. v. Trier 1307—1354: 152. 153. 168. 178. 182. 183. 188. 191, 1. 198. 199. 217. 276.
Bamberg 155. — Kirche von —, 182.
Bar, Gf. von —, 217.
Bar-sur-Aube (Barrum-super-Albam) 214.
Bartholomäus, Magister, von Verona 208.
Basel 60. 61. 195. — Bisch. s. Heinrich III u. Heinrich IV.
Beatrix von Este, Gem. K. Andreas' II von Ungarn (nicht Stephans, S. K. Stephans V) 110. 111, 1
Beatrix von Glogau, 1. Gem. K. Ludwig d. B. 192. 204.
Beatrix von Luxemburg (T. K. Heinrichs VII) 2. Gem. K. Karl Roberts von Ungarn 131.
Beatrix von Savoyen, 3. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 203. 205. 292. — Deren (ungen.) Schwester, Kaiserin zu Constantinopel 205.
Beatrix von Valois, 2. Gem. K. Johanns von Böhmen 242.
Bela IV, K. von Ungarn 1235—1270: 12. 23—25. 31—33. 50. — Bela, dessen Sohn 33; Gemahlin s. Kunigunde.
Bellumo 262, 1.
Benedikt XI, Papst 1303—1304: 135—137.
Benedikt XII, Papst 1334—1342: 243. 254. 262. 278. 287. 288. 291. 295. 298.
Benediktiner 235, 1.
Benesch, Bruder Milota's von Dietitz 55. 76. — Gemahlin 55, 1.
Benevent, Schl. 35.
Benivolum 262.
Berengarius, Hz. von Friaul, K. von Italien 194.
Berchthold s. Bertold.
Berchtrand s. Bertrand.
Berg, Grafschaft 93. — Graf von —, 93. 126.
Bergamo, die Bergomasken 238. 240.
Bern (Verona) 82. 109, 2. 284. 285.
Bernhard von Kärnthen, Abt von Viller-Betnach VI.
Bernhard (II), Hz. von Kärnthen 1202—1256: 26. 28. 29. 57.
Bernhard Gf. v. Pfannberg 49.
St. Bernhard, großer, 57, 1. 168.
Bertold von Andachs, Patriarch von Aquileja 1218—1251: 11—21.
Bertold, Bischof von Bamberg 1257—1285: 78.
Bertold von Hohenberg 78.
Bertold, Gf. von Neiffen 212. 23
Bertold de Ursinis (Orsini) 226.
Bertold, Convertit aus Sachsen 10
Bertrand de Pojeto, Cardinalpresbyter 212. — Cardinalbischof von Ostia 240. 243.

Bertrand von S. Gines, Patriarch von Aquileja 1334—1350: XVII. XVIII. 181. 242. 254, 2. 272. 289. 291. 294. 300.
Bertrand, Minorit 213.
Beſancon 98. 100.
Bettelorden, Bettelmönche VI. 67. 132. 137.
Bickenbach, Edler von —, 120.
Bingen 128.
Blanca Lanzia, Gem. Kſ. Friedrichs II: 10.
Blanca von Frankreich, (T. K. Philipps III), 1. Gem. K. Rudolfs von Böhmen 125. 231.
Blanca von Valois, 1. Gemahlin Mf. Karls von Mähren 241.
Bodenſee 57.
Böhmen, Kgr. XII. XIV. 14. 19. 28. 54. 65. 71. 72. 73, 1. 76. 107. 136—140. 142, 1. 145—148. 157. 159—161. 163. 164. 174. 177. 182. 192. 198. 199. 211. 213. 222. 230. 242. 256. 272. 289, 1. 302. 305. — Einwohner 50. 53. 73. 198. 210. 213. 220. 230. 240. 257. 302. König von B. als Reichsſchenk 100. 123. — Könige vgl. Wenzeslaus I, Wenzeslaus II. — Edle 138. 139. 198. 230. 252. — Böhmiſches Gebirge 80.
Bohemund, Erzb. v. Trier 1286—1299: 120. 123. 125. 129.
Bolko II, Hz. v. Schweidnitz und Jauer 219.
Bologna, Bologneſen 10. 239. 240. 243. — Univerſität 243.
Bonifazius VIII, Papſt 1294—1303: XXI. XXII. 110, 3. 114. 116. 117. 125, 1. 126. 130—135. 137. 170. 190.
Bonn 128. 191. 192.
Bordeaux 83. 138.
Boſo, K. von Niederburgund 99.
Botzen (Boſanum) 205.
Bouvines, Schl. 8, 1.
Brabant 93. 278. — Herzog von —, (d. i. Johann I, 1267—1294) 93. 94. 108. 154.
Brandenburg, Markgrafſchaft 217. 218. 232. 263. — d. Markgraf v. Br. 27. 118. 123. 153; als Erzkämmerer 100.
Breiſach 118.
Brescia 172. 173. 206. 238. — Die Brescianer 236. 238. 239.
Breslau 48.
Bretonen 244.
Breuſch, Fl. 201.
Bruck in Steiermark 219. 275. 290.
Brünn 145. — Probſt von —, 52. 53.
Bruno, B. von Olmütz 1245—1281: 22. 48. 71. 76.
Buchheim, Edler von —, 86.
Bürglitz 219, 2.
Buonconvento 180.
Burchard ſ. Burkhard.
Burgau 214.
Burghard ſ. Burkhard.
Burkhard von Ellerbach 214.
Burkhard, Gf. von Haigerloch 58.
Burkhard, Gf. von Hennegau, B. von Metz, 1283—1296. VII, 3. 101.

Burkhard, (Bernhard?), Gf. von Ziegenhain, Erzb. v. Salzburg 1247: 16.
Burgund 82. 98—100. — Reich von Nieder- und Hochburgund 99, 1. — Herzöge 204. — Graf ſ. Otto, Pfalzgr. v. B. — Burgunder 93.

C.

Calabrien 34. 43. 44. 301. — Herzog ſ. Karl.
Calatrava, Ritter von —, 288.
Cana grande della Scala von Verona 202, 3. 226. 228.
Capellarius ſ. Ulrich von Kapellen.
Capetinger, Dynaſtie 190, 1.
Capua 8. 12.
Carpentras 196.
Caſtello, Edle von —, 53, 2.
Caſtilien, König von —, 80. 287. 291. 298.
Caſtone della Torre (Caſto, Caſtonus de Turri), Erzb. v. Mailand 1308—1316, Patriarch von Aquileja 1316—1318: 168. 200.
Caſtruccio (Caſtrucius) von Lucca 226. 231, 4.
Champagne 214.
Choloman, Bruder K. Belas IV von Ungarn 12.
Choloman, Sohn K. Stephans V von Ungarn 110.
Chur, Landſchaft 96. — Bisthum 231.
Cilli, Stadt und Grafſchaft 288.
Ciſtercienſer VI.
Cividale (Civitas Auſtriae) 52.
Clairvaux (Claravallis), Kl. 170. 214.
Clemens IV, Papſt 1265—1268: 35. 36. 39.
Clemens V, Papſt 1305—1314: 138. 140. 153. 155. 165. 170. 174. 177. 178. 186. 189. — Die Clementinen 170. 178. 179.
Clemens VI, Papſt 1342—1352: 295. 297. 298. 300. 305, 2.
Clementia von Habsburg (T. K. Rudolfs I), Gem. Karl Martells von Anjou-Neapel 78. 131.
Clementia von Anjou-Neapel, T. der vorigen, Gem. K. Ludwigs X von Frankreich 78. — Deren ungen. Schweſter, Fürſtin des Delfinats 79.
Coblenz 276. 304.
Coeleſtin III, Papſt 1191—1198: 277.
Coeleſtin IV, Papſt 1241: 13.
Coeleſtin V, Papſt 1294: XXII. 113. 114. 135.
Colmar 113. — Schultheiß ſ. Walter Rößelmann.
Colonia ſ. Köln.
Colonna, die Colonneſen (Columneſen) 116. 131. 132. 134. 135. 138.
Conſtantia ſ. Conſtanze.
Conſtantinopel, Kaiſer von —, 205.
Conſtanz 7. 8, 1. 109, 2. 270. — Biſchof ſ. Rudolf.
Conſtanze von Aragonien, erſte Gem. Kf. Friedrichs II 10, 4.
Conſtanze von Oeſterreich (T. Hz. Leopolds VII), erſte Gem. Hein-

richs d. Erlauchten von Thüringen-Meißen 13. 18. 46.
Conſtanze von Sicilien (T. K. Rogers II), Gem. Kſ. Heinrichs VI: 10.
Conſtanze von Sicilien (T. K. Manfreds), Gem. K. Peters (I) von Aragonien 35. 42—45. 79.
St. Corneliemünſter, Abt von —, 122.
de Corregio, Edler 170.
Cremona, die Cremoneſen 238. 289, 1.

D.

Dänemark 167. — König 123. 167. 218. — Zwei Brüder des Königs 167.
Damiette 80.
Daniel von Halitſch, „Sohn des Königs der Ruthenen" 46.
Deutſchland XI—XIII. 10. 12. 21. 22. 37. 41. 69. 125. 177. 183. 190. 193. 206. 225, 1. 226. 231. 233. 236. 238. 239, 1. 240. 303, 2. — Die Deutſchen 37. 101. 173. 177. 214. 240. 244. 278. 286. 297. 302.
Deutſchherren, Ritter vom deutſchen Orden 18. 47. 103. 169.
St. Die (S. Theodati) 228.
Dießenhofen 182.
Diether von Naſſau, Erzb. v. Trier 1300—1307: 129. 152.
Dietmar von Weißeneck 23.
Dietrich, Biſch. von Gurk 1253—1278: 76, 4.
Dietrich von Wusſowa (Wolfhauer), B. von Lavant 1318—1332: 186.
Dietrich Holzſchuher, der falſche Friedrich 82.
Diezmann, Landgr. von Thüringen † 1307: 83, 1. 115, 2. 141—143. — Gem. ſ. Jutta.
S. Dominicus 13.
Dominikaner 206.
Donau Fl. 20. 73. 124. 195. 220. 247. 251. 295. — Donaugegend 259.
Donauwörth (Schwäbiſchwörth) 127.
Dornberg, Schloß 214.
Dortrecht 278.
Doubs, Fl. 99—101.
Drau, Fl. 54.
Dürnkrut 76, 1 — Schlacht 73—76. (vgl. Marchfeld).

E.

Eberhard, Gr. von Katzenelnbogen 78. 107. 109. 120. 121. 132. — Deſſen ungen. Sohn 120.
Eberhard, Erzb. v. Salzburg 1200—1246: 16. 97.
Eberhard von Tumnau 305, 2.
Eberhard von Walſee 86.
Eberhard I, Gf. v. Wirtemberg 1279—1325: 62. 80. 81. 157. 166.
Ebersdorf, Edler von 262.
S. Edmund, Erzb. v. Canterbury 21.
Eduard I, K. von England 1272—1307: 118. 133. 143.
Eduard III, K. von England 1327—1377: 190. 276—279. 283. 287. 298.

Egno, Graf von Freiburg 80.
Eichstädt (Aureach) 163. — Bisthum 140. — Bischof s. Reinbold.
Eidgenossenschaft s. Schweiz.
Eleonore von England, Gem. Hz. Reinalds II von Geldern 283.
Elisabeth von Aragonien, Gem. K. Friedrichs d. Schönen. XVIII. 186. 187. 195. 214. 231.
Elisabeth von Baiern, (T. Herz. Ottos II), Gem. 1) K. Konrads IV; 2) Hz. Meinhards von Kärnthen-Tyrol 11. 35, 1. 36. 37. 58. 222.
Elisabeth von Baiern (T. Hz. Stephans), 1. Gem. Hz. Ottos von Oesterreich 204. 220. 222. 223. 229. 230. 137.
Elisabeth von Böhmen, Gem. K. Johanns von Böhmen 159. 162. 163, 1. 198. 236.
Elisabeth von Kärnthen-Tyrol, Gem. K. Albrechts I, röm. Königin 59. 97. 121. 130. 144. 151. 160. 182. 188. 193. 219. 222. 247. 266.
Elisabeth von Oesterreich (T. Albrechts I), Gem. Hz. Friedrichs von Lothringen 97. 143. 242. — ungen. Tochter 242.
Elisabeth von Oesterreich (T. Friedrichs d. Schönen) 241. 265. 266.
Elisabeth (Richsa) von Polen (T. Hz. Przemisl, „Königs von Kalisch"), Gem. 1) K. Wenzeslaus II von Böhmen 2) K. Rudolfs v. Böhmen 136, 1. 138—140. 144. 145. — Ihr Sohn 144. 145.
Elisabeth von Ungarn, Gem. L Ludwigs von Thüringen Heilige 9. 12. 13.
Elisabeth von Virneburg, Gem Heinrichs von Oesterreich 220. 306.
Elsaß 255. 270. — Die E 113. — Die elsäß. Ritter 210.
Emicho von Alzei 207.
Encius, Enzio, K. der Lombard
Engelbrecht, Abt von Admont 208. — Dessen ungen. Käm 207. 208.
England XI. 283, 3. — Engl 244. 287, 1. — König 42 vgl. Eduard.
Enguerrant du Coucy 209, 1
Enns, St. 260.
Enns, Fl., Ennsthal 24. 78 95, 2. 259.
Eraclius, Erzb. von Lyon 11 1163: 98.
Erbrotstein, Kl., s. Königsbo
Eremiten, Orden 116.
Erfurt 83, 1.
Ernvels, edle Herren von —
Eschenbach, Edler von —, 149.
Este, Markgraf von —, 110.
Eßlingen 87. 166. 198. 199.
Etal, Kl. 235.
Etsch, Fl. 160. 237, 1. — gegenden 292.

F.

San Felice 239, 3.
Felicitas von Luxemburg, Jeans de Gaesbecke 20

— Deren ungen. Tochter 202. 203.
Feltre 262, 1.
Ferrara, d. Ferrareſen 239.
Fiesco ſ. Fliscus.
Fiorentino b. Nuceria 18.
Flandern 124, 3. 278. — Die Flanderer 124. 144. — Die Flandr. Städte 124. — Flandriſches Tuch 164.
Fliscus (Fiesco), Cardinal 177. 178.
Florenz 10. 181. — Die Florentiner 31. 179. 181. 243. 262. 297.
Forchheim 194.
Foſſa-Alta 10.
Foſſa-Nuova, Kl. 67. 68.
Francesco Caſtracane von Lucca 231.
S. Franciscus (Franz von Aſſiſi) 13.
Franken, Landſchaft 192. 210. — Die Franken 214; vgl. Franzoſen.
Frankfurt a. M. 15, 2. 121. 154. 191. 283. 287, 2.
Frankreich XI. 83, 4. 93. 152. 219. 239. 240. 276. 283, 3. — Die Franzoſen („Franken") 37. 42, 3. 43. 44. 83. 124. 135. 214. 240. 244. 278. — Könige, Dynaſtie 77. 93. 143. 277, 1; vgl. Philipp.
Freiſtadt a. Donau 260.
Fren (?), Albrecht von —, 53.
Friaul VII. 53. 54. 272. 291.
Friedrich I Rothbart, röm. Kaiſer 1152—1190: 10. 57. 98. 99. 277.
Friedrich II, röm. Kaiſer 1212—1250: VIII—X. XII. XXI. 7—12. 14. 16—18. 21, 4. 34. 116. 126. 130. 165. 301. — Der falſche Friedrich ſ. Dietrich Holzſchuher; ſ. Tile Kolup.
Friedrich von Antiochien, Sohn des vorigen 10.
Friedrich, S. K. Heinrichs (VII): 14.
Friedrich (III) d. Schöne, röm. König 1314—1330: XIV. XVIII. 97. 145. 147. 156—160. 183—189. 191—202. 204. 205. 207—212. 214—218. 220. 226—229. 248. 266.
Friedrich von Aragonien, K. von Sicilien † 1338: 40. 42. 43. 45. 56, 2. 84. 116; vgl. auch Peter K. von Aragonien.
Friedrich, Markgr. von Baden † 1268: 17. 36—40.
Friedrich von Hürenhaim, Ritter 41.
Friedrich (IV.), Hz. von Lothringen 1312—1324: 143. — Deſſen Tochter, angebl. vermählt mit Sohn K. Johanns v. Böhmen: 143.
Friedrich d. Freidige (oder Gebiſſene), Markgr. v. Meißen u. Landgr. v. Thüringen 1314—1324: 59. 83, 1. 115, 2. 141—143. 218. — (1.) Gem. ſ. Agnes.
Friedrich d. Lahme, Sohn des vorigen 59.
Friedrich d. Strenge, Mkgr. v. Meißen und Landgr. v. Thüringen 1324—1349: 218.

Friedrich, Burggr. v. Nürnberg 58. 65. (fälſchlich Heinrich gen.) 66. 73, 4. 143. 161. 162. 211. 236. 270.
Friedrich d. Streitbare, Hz. von Oeſterreich † 1246: 13—17. 24.
Friedrich, Hz. von Oeſterreich ſ. Friedrich d. Schöne, röm. König.
Friedrich, Hz. v. Oeſterreich † 1344: X. 223. 270. 278, 1. 281. 282. 283, 1. 284—286. 302. 306.
Friedrich von Pettau 49. — fälſchl. ſtatt Hartnid von Pettau 30.
Friedrich (Burggr. v. Nürnberg), Biſchof v. Regensburg 1341—1368: 304, 1.
Friedrich II, Erzb. v. Salzburg 1270—1284: 53. 54. 63. 76. 78. 87.
Friedrich III, Erzb. v. Salzburg 1315—1338: 200. 205. 208. 210. 274.
Friedrich von Walſee 87.
Friedrich Libertinus, Gf. v. Cilli 52. 253. 288. 289, 1. — deſſen Gem., T. Ulrichs von Walſee 288, 1.
Frieſach, Schloß 21. 54. 63. 113. 146. 274. 303.
Frieſen 20. 21.
Fritzo von Heunenberg 112.
Fürſtenberg, Herren von —, 284.
Fürſtenfeld, Kl. 65. 208.
Fueſtritz 46.

G.

Galeazzo (Galeates) Visconte von Mailand 226.
St. Gallen, ungen. Abt von —, 289, 1.
Gallia, Gallien 100. — Gallia Lugdunenſis 99.
Gammelsdorf, Schlacht 184. 185, 1.
Gaufred, Biſch. v. Avignon 1143—1174: 99.
Geldern, Hzth. 93. — Herzog (Graf) von — (Reinald I) 94. 126.
Genferſee 57.
Gentilis, Cardinal 131.
Genua 175. 236, 3. — Die Genueſen 103.
Georg, K. der Ruthenen (Südruſſen) 286, 1.
Gerhard, Gf. von Jülich 1297—1327 (1328?): 121. 126.
Gerhard II von Eppenſtein, Erzb. v. Mainz 1289—1305: 107. 108. 109, 1. 117. 118. 121. 123. 125. 128. 136.
Germanien 100.
Geroldseck, Herr von —, 210.
Gerona, (Gerunda), Erzb. von —, 186.
Gertrudis von Oeſterreich, Gem. 1) Wladislaus' von Böhmen 2) M. Hermanns von Baden 14. 17. 18. 25. 46. 112, 1.
Gherardo, Gf. Donarotico, von Piſa 37. 38. 40.
Gneſen, Erzb. ſ. Janislaw.
Göllheim, Schlacht 119, 2.
Görz, Schloß 289. — Grafſchaft 266, 2. — Grafen 58, 2. 88. 254, 2. 263. 271. 289. — Gräfin, Mutter Gf. Johanns II (Beatrix, Tochter Hz. Stephans

von Niederbaiern, Gem. Gf. Heinrichs II v. Görz) 266, 2.
Gotfried von Bruneck, 120. 128. 153.
Gotfried, Prior v. Seitz, dann v. Maurbach 185. 215. 216.
Gotzo, Graf 166.
Gran (Strigonia), Erzbisch. 297.
Granada, Kgr. 287. — Einwohner 298.
Gratz i. Steiermark 219. 279. 280.
Gregor V, Papst 996—999: 100.
Gregor IX, Papst 1227—1241: 8—11. 13.
Gregor X, Papst 1271—1276: 56. 64. 67—70. 78, 5.
Gregor von Montelongo, Patriarch v. Aquileja 1251—1269: 21. 51. 65.
Griechenland 67. — Griechische Patriarchen und Bischöfe 68.
Güssingen, Gfen von —, s. Iban.
Guido della Torre von Mailand 169. 170.
Guienne, Hzgth. (vgl. Aquitanien) 83, 4.
Gundakar, Bisch. von Eichstadt 163.
Guta (Jutta), T. K. Rudolfs I, 1. Gem. K. Wenzeslaus' II von Böhmen 71, 2. 86, 1. 117. 131.
Guta (Güta) von Oesterreich (T. K. Albrechts I), Gem. Gf. Ludwigs von Oettingen 98. 204. 228. — Deren ungen. Sohn 228.
Gutenstein, Schloß 228.
Gwilhelmus, Herr von Venzone 272.

H.

Habsburg, Schloß 57. — Die Habsburger, Dynastie, V. XII. XIII. XIV. 81, 4. 85, 1. 218, 4. 234, 1. 237, 1. — Graf von —, (Oheim K. Rudolfs) 80.
Hagenau 109, 3. — Friede 234, 1.
Haiberg 25.
Haidenrich von Hailek 29.
Haimburg 17. 73. 220, 2.
Hall s. Reichenhall.
Hals, 2 Grafen von —, 184.
Hardek, Graf von —, 32.
Hartmann, Sohn K. Rudolfs I: 58. 78.
Hartmann, Gf. von Habsburg, fälschl. als Vater K. Rudolfs genannt: 58.
Hartmann, Gf. von Kyburg 58, 1.
Hartnid (richtig statt Friedrich) von Pettau 30.
Hartnid, Hartneid von Wildon 49. 70.
Hasenbühel 119.
Hausbach, Schenk von —, 53.
Hedwig, die heilige, Gem. Hz. Heinrichs von Schlesien 12. 48.
Heidelberg 127, 4.
Heiligenkreuz, Kl. 16. 77. 217. 223.
Heiligenkrone, Kl. 77.
Heilwige, Gfin. von Kyburg, verm. Gfin. v. Habsburg (Mutter K. Rudolfs) 58, 1.
Heinrich II, röm. Kaiser 1002—1024: 99.
Heinrich IV, röm. Kaiser 1056—1106: 171.

Heinrich VI, röm. Kaiser 1190—1197: 7, 4. 10. 194. 274, 1.
Heinrich (VII), röm. König 1220—1235: 10. 11. 15.
Heinrich, Sohn des vorigen 14.
Heinrich VII, römischer Kaiser 1308—1313: XVI. 152—161. 163—166. 168—170. 172—179. 181—183. 236.
Heinrich II, K. von England 1154—1189: 277.
Heinrich III, K. von England 1216—1272: 27.
Heinrich, Abt von Admont 114.
Heinrich I von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1255—1290: 11. 23. 24. 47, 1. 62. 64. 70. 73, 3. 79. 94. 95. 223.
Heinrich II, Hz. von Niederbaiern 1310—1339: 208. 210. 251. 259. 271, 1. 285. — Gemahlin s. Margareta.
Heinrich III, B. v. Basel 1262—1274: 61.
Heinrich IV Gürtelknopf, B. v. Basel 1274—1286 (Erzb. v. Mainz 1286—1288): 74, 4. 78. 80.
Heinrich von Castilien, Senator von Rom 38. 40.
Heinrich, Gf. von Görz 91. 146. 173. 174. 192. 212. — Ein jüngerer 266.
Heinrich, B. von Gurk 1298—1326: 177.
Heinrich II, d. Eiserne, Landgraf von Hessen 1328—1376: 291.
Heinrich, Hz. von Kärnthen und Gf. von Tyrol 1295—1335 (K. v. Böhmen 1307—1310) XIII. XIV. XVII. XXI. 59. 96. 117. 119. 122. 127. 136. 138—140. 145—147. 153. 154. 158—164. 174. 188. 191, 1. 192. 202. 203. 205. 207. 212. 224. 228. 234—236. 245—252. 260. — Dessen ungen. Kanzler 261.
Heinrich II, Gf. von Virneburg, Erzb. v. Köln 1304—1332: 153. 187. 191, 1. 192. 193, 1.
Heinrich, B. v. Lavant 1333—1338, Kanzler Hz. Albrechts II von Oesterr. 254. 270. 276.
Heinrich von Lippa (Leipa), 2 ungen. Söhne 230, 1.
Heinrich (IV), Gf. v. Luxemburg 154.
Heinrich (vielmehr Wladislaus), Mf. von Mähren s. Wladislaus.
Heinrich III, Gf. v. Virneburg, Erzb. v. Mainz 1328—1346: 276.
Heinrich der Erlauchte, Mf. von Meißen 1221—1288, Ldgr. von Thüringen seit 1249: 14, 1. 19.
Heinrich, Küchenmeister von Nortenberg 142, 1.
Heinrich, Burggr. v. Nürnberg 76. — Ungen. Tochter 113. — fälschlich statt Friedrich s. Friedrich.
Heinrich von Oesterreich (Sohn Hz. Leopolds VI), † um 1228: 13. 14. — Gemahlin s. Agnes.
Heinrich, Hz. von Oesterreich 1308—1327: 97. 187. 188. 206. 208. 210. 211. 213. 214. 219. 220.

Heinrich von Oettingen, Probſt 64.
Heinrich, Gf. von Pfannberg fälſchlich ſtatt Ulrich ſ. Ulrich.
Heinrich Ramſach, Ritter 120. (=Heinrich Walter von Ramſchwag?)
Heinrich, B. von Regensburg 1340—1341 (1346): 304, 1.
Heinrich, Erzb. von Salzburg 1338—1343: 274. 283. 286. 306.
Heinrich, Hz. von Schleſien (Liegnitz) 12.
Heinrich VI, Hz. von Schleſien (Breslau) 130.
Heinrich Edler von Seveld 249.
Heinrich Raspe, Landgr. von Thüringen, Gegenkönig 1246—1247: 15, 1. 56, 2.
Heinrich, B. von Trient 1310—1336 (vorher Abt von Eußernthal und von Viller-Betnach), Kanzler Kſ. Heinrichs VII: XVII. 78. 133. 143. 155. 175.
Heinrich von Wallſee 86. 186.
Heinrich, Prieſter 261.
Heinrich Walter von Ramſchwag 75, 1. (ſ. o. Heinrich Ramſach).
Helfenſtein, Edle von —, 120.
Henneberg, Graf von —, 159. 163.
Herdegen von Pettau (Petovia) 206.
Hermann VI, Markgr. von Baden 1242—1250: 17.
Hermann, Markgr. von Brandenburg 1295—1308: 130. — Fälſchlich H. mit dem Pfeil ſtatt Otto mit dem Pfeil ſ. Otto.
Hermann, Hz. von Kärnthen 1161—1181: 28.
Hermann von Landenberg 86.
Heſſen 82.
Heunenburg, Gf. von —, 184.
Himberg, Schloß 25.
Himelberg, Schloß 28.
Hohenburg, Schloß 127. — Edler von —, 127.
Hohenfels, Edler von —, 120.
Hohenlohe, Gf. von —, 159.
Holland 128.
Honorius II, Papſt 1124—1130 171.
Honorius III, Papſt 1216—1227: 8. 9.
Honorius IV, Papſt 1285—1287: 96.
Hoſpitaliter ſ. Johanniter.
Hugo de Duwino 91.
Hugo von Tauvers 95.
Hugo Wirich von Straßburg 153.
Humbert, Delfin von Vienne 305, 2.

J.

Iban, Gf. von Güſſingen und Söhne 95.
Iglau 76.
Imagina von Limburg, Gem. Adolfs von Naſſau, röm. Königin 109.
Ingo, Hz. von Kärnthen (ſagenhaft) 91.
Inn, Fl. 205. 209, 1. — Innthal 237, 1.
Innocenz III, Papſt 1198—1216: 7. 8. 9, 1.
Innocenz IV, Papſt 1243—1254: 13. 15. 16. 18. 21. 22.
Innocenz V, Papſt 1276: 70. 72.

Innsbruck 205. 236, 1. 293, 2.
Isabella von Burgund, 2. Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 93.
Isenburg, Edler von —, 120.
Istrien 91. 124, 1.
Italien XI. 12. 21. 41. 56, 1. 85. 138. 164. 168. 177. 182. 183. 193. 213. 224. 235, 1. 238. 240, 1. 249. 288. 293. 297, 1. 303, 2. — Italiener 11.
Jakob von Praeneste, Cardinal 8.
Jakob, K. v. Sicilien s. Peter, K. v. Aragonien.
Janislaw, Erzb. von Gnesen 1317—1341: 291.
Jerusalem, Reich von —, 9.
Johann XXI, Papst 1276—1277: 41. 42, 1. 72. 79.
Johann XXII, Papst 1316—1334: XXI. 199—201. 205. 206. 212. 213. 215. 216. 219. 232. 233. 241. 274. 301.
Johann von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1339—1340: 285.
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 1310—1346: XVIII. 154. 159. 161. 163. 164. 177. 179. 182. 188. 191, 1. 198. 199. 202. 203. 208. 210. 211. 213. 214. 217. 218. 219, 2. 220. 226—228. 230. 234—236. 238—242. 244. 246. 248. 252. 255. 256. 258—261. 263. 265. 283. 289, 1. 291. 294. 295. 300. — Dessen ungen. Tochter 218.
Johann, Sohn des vorigen s. Johann Heinrich.
Johann (
burg
Johann,
—130
—132
Johann
1340—
Johann
Johann,
228.
Johann,
76. 7
Johann
—130
1300)
Johann
—129
Johann
Robert
Johann,
252.
Johann,
Johann,
Schwab
174. 17
Johann, B
124.
Johann, A
XIV—X
248—25
Johannes, P
brechts II
Johann Hei
Gf. von
1355: XV
246. 24
263. 26
292. 293,

Johannes Serra (Sciarra) de Columna (Colonna) 177.
Johanna, T. Eduards III v. England 278.
Johanna I, Kgin. v. Neapel 1342—1382: 301.
Johanna, Gfin. v. Pfirt, Gem. Hz. Albrechts II von Oesterr. 204. 260. 271, 1. 282.
St. Johannisthal, Kl. s. Seitz.
Johanniter (Hospitaliter) 47. 103.
Jolanta von Jerusalem, Gem. Kf. Friedrichs II: 9, 2. 10, 4.
Juden 12. 126. 143. 144. 255. 263, 1. 275. 302. 303.
Judenburg, Schloß 25. 110. 218.
Jülich, Grafschaft (Markgrafschaft) 259. — Graf von —, (Walram) 93.
Julian von Seburg 91.
Julische Alpen 57.
Jupitersberg 57.
Jura, Schweizer 57, 1.
Jutta vgl. Guta.
Jutta von Böhmen, Gem. Hz. Bernhards von Kärnthen 28. 29. 52.
Jutta von Henneberg, Gem. Ldgf. Diezmanns von Thüringen 141.

K.

Kärnthen, Hzgth. VI. XII—XIV. XVII—XIX. 28. 29. 47. 52—54. 64. 65. 70. 71. 80. 81. 85. 88—91. 112. 127. 139. 145—147. 158. 160. 163. 187. 192. 224. 237, 1. 247. 248. 250—256. 260. 263. 266. 271—273 274, 1. 275. 283. 289. 296. 297. 303. 304. 306. — Bewohner 73. 77. 97. 198. 236, 1. 250, 1. 254. 256. — Herzöge VI. 6. 160. — Edle 235. — Ministerialen 279. — Kärnthnische Amtleute in Padua 226. — Das kärnthnische Gebirge 88.
Kaiserslautern 119, 2.
Kalavun, Sultan der Mammelukken 103.
Kalisch (Klisien), König von —, vgl. Przemisl.
Kapellen, Herr von — (=Ulrich v. K.?) 86.
Karl der Große, röm. Kaiser, 768—814: 20. 90. 105.
Karl III, der Dicke, röm. Kaiser 876—887: 193.
Karl (IV), Mf. von Mähren (1346 K. v. Böhmen, röm. Kaiser 1346—1378): 239. 240. 242. 251. 262, 1. 263. 289. 290, 1. 302. 305.
Karl IV, K. von Frankreich 1322—1328: 190. 213. 214.
Karl von Valois (Vallas) 190. 212.
Karl (I), Gf. von Anjou und Provence, K. von Neapel und Sicilien † 1285: 34—45. 56. 69. 78. 79. 83. 84. 301.
Karl II, K. v. Neapel 1285—1309: 43. 44. 45, 1. 69. (?) 83. 84.
Karl, Hz. v. Calabrien, Sohn K. Roberts v. Neapel 187. 213. 301, 3.
Karl, Sohn Philipps von Tarent 190.

Innsbruck 205. 236, 1. 293, 2.
Isabella von Burgund, 2. Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 93.
Isenburg, Edler von —, 120.
Istrien 91. 124, 1.
Italien XI. 12. 21. 41. 56, 1. 85. 138. 164. 168. 177. 182. 183. 198. 213. 224. 235, 1. 238. 240, 1. 249. 288. 293. 297, 1. 303, 2. — Italiener 11.
Jakob von Praeneste, Cardinal 8.
Jakob, K. v. Sicilien s. Peter, K. v. Aragonien.
Janislaw, Erzb. von Gnesen 1317—1341: 291.
Jerusalem, Reich von —, 9.
Johann XXI, Papst 1276—1277: 41. 42, 1. 72. 79.
Johann XXII, Papst 1316—1334: XXI. 199—201. 205. 206. 212. 213. 215. 216. 219. 232. 233. 241. 274. 301.
Johann von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1339—1340: 285.
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 1310—1346: XVIII. 154. 159. 161. 163. 164. 177. 179. 182. 188. 191, 1. 198. 199. 202. 203. 208. 210. 211. 213. 214. 217. 218. 219, 2. 220. 226—228. 230. 234—236. 238—242. 244. 246. 248. 252. 255. 256. 258—261. 263. 265. 283. 289, 1. 291. 294. 295. 300. — Dessen ungen. Tochter 218.
Johann, Sohn des vorigen s. Johann Heinrich.
Johann (V), Markgr. von [illegible] burg 1308—1314: 166
Johann, Bisch. v. Eichstä —1306, B. v. Straßbu —1328: 140.
Johann II, Bischof von 1340—1349: 293, 1.
Johann von Gandun 232
Johann, Graf von Görz 228. 242. 266. 289.
Johann, B. v. Gurk 1279 76. 78.
Johann II, Gf. v. Henneg —1304 (Gf. von Hol 1300) 128, 1.
Johann I, Gf. von Holla —1299: 128, 1.
Johann von Neapel (Bi Roberts) 177. 178.
Johann, B. v. Olmütz 1334 252.
Johann, Edler von Pittin
Johann, zuben. Parricida Schwaben 108. 148—1 174. 175.
Johann, B. von Toul 1296 124.
Johann, Abt von Victring XIV—XXIII. 3. 8, 2. 248—252.
Johannes, Magister, Kanzle brechts II von Oesterr.: 2
Johann Heinrich von Lux Gf. von Tyrol 1335—1 1355: XVII. 203. 234. 246. 248. 252. 260. 263. 266, 1. 271. 28 292. 293, 2. 297. 300.

Johannes Serra (Sciarra) de Columna (Colonna) 177.
Johanna, T. Eduards III v. England 278.
Johanna I, Kgin. v. Neapel 1342—1382: 301.
Johanna, Gfin. v. Pfirt, Gem. Hz. Albrechts II von Oeſterr. 204. 260. 271, 1. 282.
St. Johannisthal, Kl. ſ. Seitz.
Johanniter (Hospitaliter) 47. 103.
Jolanta von Jeruſalem, Gem. Kſ. Friedrichs II: 9, 2. 10, 4.
Juden 12. 126. 143. 144. 255. 263, 1. 275. 302. 303.
Judenburg, Schloß 25. 110. 218.
Jülich, Grafſchaft (Markgrafſchaft) 259. — Graf von —, (Walram) 93.
Julian von Seburg 91.
Juliſche Alpen 57.
Jupitersberg 57.
Jura, Schweizer 57, 1.
Jutta vgl. Guta.
Jutta von Böhmen, Gem. Hz. Bernhards von Kärnthen 28. 29. 52.
Jutta von Henneberg, Gem. Lbgf. Diezmanns von Thüringen 141.

K.

Kärnthen, Hzgth. VI. XII—XIV. XVII—XIX. 28. 29. 47. 52—54. 64. 65. 70. 71. 80. 81. 85. 88—91. 112. 127. 139. 145—147. 158. 160. 163. 187. 192. 224. 237, 1. 247. 248. 250—256. 260. 263. 266. 271—273 274, 1. 275. 283. 289. 296. 297. 303. 304. 306. — Bewohner 73. 77. 97. 198. 236, 1. 250, 1. 254. 256. — Herzöge VI. 6. 160. — Edle 235. — Miniſterialen 279. — Kärnthniſche Amtleute in Padua 226. — Das kärnthniſche Gebirge 88.
Kaiſerslautern 119, 2.
Kalavun, Sultan der Mammelukken 103.
Kaliſch (Kliſien), König von —, vgl. Przemisl.
Kapellen, Herr von — (=Ulrich v. K.?) 86.
Karl der Große, röm. Kaiſer, 768—814: 20. 90. 105.
Karl III, der Dicke, röm. Kaiſer 876—887: 193.
Karl (IV), Mf. von Mähren (1346 K. v. Böhmen, röm. Kaiſer 1346—1378): 239. 240. 242. 251. 262, 1. 263. 289. 290, 1. 302. 305.
Karl IV, K. von Frankreich 1322—1328: 190. 213. 214.
Karl von Valois (Vallas) 190. 212.
Karl (I), Gf. von Anjou und Provence, K. von Neapel und Sicilien † 1285: 34—45. 56. 69. 78. 79. 83. 84. 301.
Karl II, K. v. Neapel 1285—1309: 43. 44. 45, 1. 69. (?) 83. 84.
Karl, Hz. v. Calabrien, Sohn K. Roberts v. Neapel 187. 213. 301, 3.
Karl, Sohn Philipps von Tarent 190.

Karl von Durazzo, Sohn Johanns, **Bruders K.** Roberts von Neapel 301.
Karl Martell, Sohn Karls II v. Neapel 78, 4. 131.
Karl Robert, K. von Ungarn 1301—1342: 79. 131. 187. 194—196. 220. 256. 297. — Gemahlinnen 131.
Karlsberg, Edle von —, 113.
Karmeliter 116.
Karolinger IX.
Kasimir, K. v. Polen 1333—1370: 256. 286. 291.
Katharina, T. K. Rudolfs I, Gem. Hz. **Ottos** von Niederbaiern 79. 94, 3.
Katharina von Oesterreich (Tochter K. Albrechts I), Braut Kf. Heinrichs VII, Gem. Hz. Karls von Calabrien 98. 176. 177. 182. 187. 215.
Katharina von Oesterreich (T. Hz. Leopolds), Gem. Enguerrants du Coucy 219.
Katharina von Savoyen, Gem. Hz. Leopolds von Oesterreich 170. 203. 265.
Katharina, Betrügerin 289.
Kemnik (= Thron der h. Maria), Kl. 241.
Kenzingen 118.
Ketzer 221.
Kiburg, Schloß 109.
Klagenfurt 29.
Koeln 61. 67. 82. 93. 94. 128. 154. 192. 194. 204. 221. 222. 269. 270. 289. — Diöcese 191. 192. — Erzb. 27; als Erzkanzler f. Italien 100; vgl. Heinrich II, Sigfried.
Königsaal, Kl. 137.
Königsborn (auch Erbrotstein), Kl. 150.
Königsfelden, Kl. 151. 193. 219. 220. 228. 268, 2. 306.
K[illegible]lmar 234.
K[illegible]morn (Chumare), Schloß 195.
K[illegible]nrad II, röm. Kaiser 1024—1039: 99, 3.
K[illegible]nrad IV, röm. König 1250—1254: 9, 2. 10. 11. 15. 19. 21. 22. 34. 35. 130.
Konrad von Aufenstein XVII. 96. 113. 145. 159. 205. 253. 260. — Dessen Stammschloß 260.
Konrad, B. v. Chiemsee 1330—1354: 286.
Konrad, B. v. Freising 1258—1278: 78.
Konrad, B. v. Gurk 1336—1344 (vorher Abt von Salmansweiler) 201. 242. 268. 296.
Konrad, B. von Lavant s. Konrad, Erzb. von Salzburg.
Konrad, Abt von Salmansweiler (Salem), s. Konrad B. von Gurk.
Konrad, Erzb. v. Salzburg 1291—1312 (vorher seit 1284 B. v. Lavant) 107. 112. 113, 6. 114. 124. 145. 146. 177.
Konrad von Schranchpaum 146.
Konrad, B. v. Straßburg 1253—1299: 118.
Konradin, Hz v. Schwaben, Erbe

n † 1268: 11. 23.
. 44. 130. 183.
haft VII. 29. 53. 54.
86. 117. 145—147.
50—253. 254, 2. 260.
. 302. — Einwohner
3. — Ungen. krainis
r 52.
m —, s. Wladislaus
Kasimir von Polen.
3. 81.
, am Marchfelde,
, 3.
lschaft mit der —,
3.
50. 73, 2. 97, 1.
— Ungen. Fürst 33.
Brandenburg, Gem.
ela von Ungarn 33.
n Halitsch, 2. Gem.
m Böhmen 46. 72.
Deren ungen. Mutter
. Otakars v. Böhmen
36. 145. 289, 1.

L.

', K. von Ungarn
): 73.
1. 205.
122. — Abt von —,
ar 259.
.

Landstraß (Landestrost), Schloß 29.
Latisano (Portus Latizanus) 22.
Laugingen, Lauingen 31. 127.
Laupen, Schlacht von —, 284, 1.
Laurentius, B. von Gurk 1334—1336: 254. 262.
Leiningen, Gf. von —, 119. 235.
Leipzig 143. 161.
Leitha, Fl. 15.
Lengenbach, Herr von —, 86.
Lenzenburg 284.
Leo, Papst 54.
Leo, König der Ruthenen (von Rothrußland?) 73.
Leoben 290.
Leopold, Hz. von Oesterreich 1195 (1198) —1230: XI, 1. 11. 12, 1. 13. 14.
Leopold (Leupold), Hz. von Oesterreich 1308—1326: 97. 148. 150. 168—170. 188. 195—197. 203—205. 208. 212. 214. 215. 216, 1. 218—220. 227.
Leopold v. Oesterreich, Sohn Hz. Ottos v. Oesterr., † 1344: 225. 281. 282. 283, 1. 285. 286.
Leopold v. Weltingen XVI. 152.
Lichtenburg, der von —, 158.
Liechtenstein, Edle von —, 23. 48.
Ligurer, Ligurien 168. 224.
Lilienfeld, Kl. 13.
Limburg, Hzth. 93, 3. 94.
Linz XVII. XXIII. 247. 248. 260.
Lippa, der von —, 158; vgl. Heinrich.
Litthauer (Lituaner) 48. 228. 286.
Livonien, König von —, 286.
Lorch, Kirche von —, 89.

Lombardei 47. 165. 213. 273. 295. 297. — Lombarden, lombard. Städte 219. 303.
Lothringen, Herzog von —, ſ. Rudolf.
Lotto v. Krakau ſ. Wladislaus Loktek.
Lucca 190. 226. 231. 238. 297. — Die Luccheſen 31. 190.
Luckau, Schlacht von —, 142, 1.
Ludwig d. Deutſche, König 840—876: 91.
Ludwig d. Kind, König 899—911: 194.
Ludwig IV der Baier, röm. Kaiſer 1314—1347 (Hz. von Oberbaiern 1294, von Baiern 1340): XIV. XVII. XVIII. XXI. 65. 148. 184. 185. 187. 188. 191—193. 195—199. 201. 204. 205. 207. 208. 210—219. 224—226. 231—238. 239, 1. 243. 247. 249—251. 253, 1. 256. 258—260. 262. 263. 270. 276—278. 283. 285. 287. 288. 289, 1. 290. 291, 1. 292. 293. 294, 1. 296, 1. 297—300. 304—306.
Ludwig der ältere, Sohn des vorigen, ſ. Ludwig Mf. v. Brandenburg.
Ludwig d. Römer, Sohn deſſelben, † 1366: 225.
Ludwig II, der Strenge, Hz. v. Oberbaiern u. Pfalzgraf am Rhein 1253 (1255)—1294: 11. 36. 37. 60. 65. 69, 4. 70, 3. 78. 79.
Ludwig d. ältere, Markgr. v. Brandenburg 1322—1351, Hz. v. Baiern 1347, † 1361: 217. 218. 292. 293. 296.
Ludwig IX, d. Heilige, K. von Frankreich 1227—1270: XVI, 1. 27. 79. 80.
Ludwig X. K. v. Frankreich 1314—1316: 190.
Ludwig, B. v. Freiſing 1341—1342: 293.
Ludwig von Kärnthen (Sohn Hz. Meinhards) 58. 112. 122.
Ludwig (fälſchl. Ulrich), Gf. von Oettingen 204.
Ludwig, Erzb. v. Toulouſe 1296—1298: 205.
Ludwig d. Große, K. v. Ungarn 1370—1380: 297. 302. 304.
Ludwig I, Hz. von Valois 241. — Ludwig, deſſen Sohn 241.
Ludwig, Mönch von Victring XVI.
Ludwig, Einſiedler 302.
Lüttich, B. von —, ſ. Theobald.
Luxemburg, Grafſch. 217, 1. 242. 289, 1. — (3) Grafen von —, 94; vgl. Heinrich. — Luxemburger Dynaſtie V. XIV.
Lyon 15. 64. 67. 148. 199, 2.

M.

Mähren, Markgrafſchaft 14. 65. 71. 156. 157. 272. — Einwohner 73.
Maffeo Visconte (Mempheus Vicecomes) von Mailand 206. 212. — Deſſen Söhne 206. 212.
Mailand 57. 168. 169. 175. 224. 231. — Bewohner 172.

Mailberg 230, 1. 240, 2.
Main, Fl. 191. 295.
Mainz 118. 119, 1. 194. — Diözeſe 233. — Erzbiſchof 27; als Erzkanzler für Deutſchland 100. — Erzbiſchof ſ. Gerhard; ſ. Werner.
Malta 11.
Mammelukken 103, 1.
Manfred (Meinfred), Sohn Kſ. Friedrichs II, Fürſt von Apulien, K. von Sicilien † 1266: 10. 14. 19. 21—23. 26. 31. 34. 35. 42—44. 301. — Ungen. Tochter (Beatrix) 35. 44. 84; vgl. Conſtanze.
Manfredonia (Meinfredonia) 26.
Mantua 36.
Marburg in Heſſen 12.
Marburg in Steiermark 270.
March, Fl. 32. 73. — Marchfeld, Schlacht XIII. 76, 1. vgl. Dürnkrut.
Margareta, T. Kſ. Friedrichs II, Gem. Ldgr. Albrechts des Entarteten von Thüringen 141.
Margareta von Böhmen, Gem. 1) Hz. Heinrichs II von Niederbaiern. 2) Braut Kg. Kaſimirs von Polen 271, 1. 285. 291.
Margareta von Brabant, Gem. Kſ. Heinrichs VII, röm. Kaiſerin 154. 163. 168. 170. 175. 176. 236.
Margaretha von Dänemark, 1. Gem. Markgr. Ludwigs d. ält. von Brandenburg 218. 292.
Margareta von Holland, 2. Gem. Kſ. Ludwigs IV: 204. 225. 277. 278.
Margareta, zuben. Maultaſch von Kärnthen-Tyrol, Gem. 1, Johann Heinrichs von Luxemburg. 2, Mkgr. Ludwigs d. ält. v. Brandenburg XVII. 203. 234. 236, 1. 246. 248. 250. 252. 261. 263. 290—293. — Kind zweiter Ehe 293.
Margareta, T. Mſ. Karls v. Mähren, Gem. Ludwigs v. Ungarn 302, 1.
Margareta von Oeſterreich (Babenberg), Gem. 1) Heinrichs (VII), röm. Königs 2) K. Otakars von Böhmen 13—15. 17. 18. 22. 25. 46.
Maria von Brabant, Gem. Hz. Ludwigs II v. Baiern 65.
Maria von Luxemburg (T. Kſ. Heinrichs VII), Gem. K. Karls IV von Frankreich 154. 202.
Maria von Neapel, Gem. Karls von Durazzo 301.
Markward von Randeck 298. 305, 2.
Marſiliſches Meer 99.
Marſilius de Carraria, von Padua 226. 262.
Marſilius von Padua 232, 1.
Martin IV, Papſt 1281—1285: 42. 44. 81. 84.
Martinus Polonus XVI.
Maſtinus della Scala, von Verona 228. 262, 1.
Mathäus, B. v. Brixen 1336—1363: XVII. 245. 246.

Matthäus Czak) von Trentschin (Trentscha) 194.
Mathilde von Antiochien, Gem. Kf. Friedrichs II: 10, 4.
Mathilde von Baiern, Gem. Ldgr. Friedrichs II d. Strengen v. Thür. 218.
Maurbach (oder: Thal aller Heiligen), Karthause 185. 229. 266.
Mauritianerinnen 274.
Mechthild von Habsburg (T. K. Rudolfs I), 3. Gem. Hz. Ludwigs d. Strengen von Baiern 65. 129.
Mechthild von Nassau (T. K. Adolfs), Gem. Pfalzgr. Rudolfs I: 113. 196.
Meeresstern, Kl. s. Wettingen.
Meinfred s. Manfred.
Meinfredonia s. Manfredonia.
Meinhard (I), Gf. von Görz und Tyrol 58, 3.
Meinhard (II), Gf. von (Görz)-Tyrol, Hz. von Kärnthen 1286, † 1295: XIII. 17. 19. 22. 57—59. 70. 76. 78. 79. 84. 85. 88. 90. 91. 95. 111—115. 130. 222. 247. 255. 272.
Meinhard (III), Gf. von Görz 266.
Meißen, Mkfschaft 18. 19. 46. 83. 115. 140. 141. 148. — Einwohner 73. 83. 141. 256. — Markgraf s. Heinrich d. Erlauchte. — Edle 141.
Mempheus s. Maffeo.
Mendikanten s. Bettelorden.
Menfrid von Modena 239.
Merenberg, Schloß 54; Kloster daselbst 55. — vgl. Sigfrid.
Messina 83.
Metz 217. — Bischof 217.
Michsow, Herr von —, (= Meissau?) 86.
ota (Milot) von Diedit 32. 3. 74—76.
noriten 132.
dena, die Modenesen 238. 239; gl. Menfrid.
dling 17.
mpelgard, Gf. von —, s. Reald, Gf. v. Burgund.
Monselice (Mons-Silicis) 202.
Mons-Pardonis 224. 303.
Montecatino, Schlacht von —. 190, 3.
Montegamus, Fl. 173.
Morgarten, Schlacht am —, 197, 1.
Morimund, Kl. VI.
Mosburg, Schloß 92.
Müldorf 205. 209, 1. 211. 213, 1.
München 278, 1. 288.
Mürz, Fl. 223.
Mur, Fl. 113.

N.

Navarra 202.
Neapel, Kgr. 301, 3. — Stadt 21. 22. 38. 39. 83. 213. 215.
Neckar, Fl. 87. 198. 199.
Nellenburg 109. — Herr von —, 109. — Herr von —, Deutschordensprovinzial 243.
Neuberg, Kl. 223. 230. 237. 279. 281.

?76.
eneriſch=, 158. 276.
on —, 284.
and 15. — Nieder=
ädte 287.
ich 220, 1.
Papſt 1277—1280:
-81.
Papſt 1288—1292:
6. 107. 113.
Petrus de Corbaria),
1328—1330, †1333:
233.
rdinalbiſchof von Oſtia
Egensburg, Pleban
:g i. St. 270.
tar, Pfarrer zu Ar=
0. 129.
— Oberes N. 260.
ɔgth. 276. 298.
gr. 167.
. 63. 80. 123. 126.
156. 163.

C.

59.
id 15.
7.
193.
Valenciennes 1156—
gth. VII. XII. XIII.
. 53. 65. 70. 77. 78.
. 95. 109. 114. 125.
138. 143. 145. 158. 159. 187.
193. 194. 196. 209. 214. 216.
220. 222. 230. 237. 239, 1.
240. 241. 247. 253. 254, 2.
255. 263, 1. 270. 272. 275.
280. 305. — Bewohner 17—
20. 24. 25. 32. 48. 50. 70. 71.
73. 75. 184. 198. 225. 230.
240. 250, 1. 255. 256. — Her=
zöge (die Babenberger) 39; (die
Habsburger, vornehmlich d. Söhne
K. Albrechts I): XI. 95, 2. 160.
170. 177. 213. 214. 216. 230.
234. 242. 249. 251. 252. 253, 1.
256. 258. 260. 263. 265. 266.
272. 279. — Junge Herzöge
(Enkel K. Albrechts I) 299. —
Edle 16—18. 19, 1. 237.
Oettingen 194. — Graf von —, 110.
124. 161. 162; vgl. auch Ludwig.
Ofen 25, 5.
Offenberg, Herren von —, 23.
Orient XI. 235. 272.
Orſini, die, von Rom 177. 178.
— Herr Urſinus 135.
Ortenburg, Gfen. von —, 146
vgl. auch Otto.
Ortolf von Graetz, Ritter 54.
Ortulf, Erzb. v. Salzburg 1343—
1365: 306.
Oſterland 115, 2. 161.
Oſterwitz, Schloß 280.
Oſtfranken 119. 255. 295.
Otakar (Przemisl Otakar II, K.
v. Böhmen) 1253—1278: XIII.
XXI. 18—20. 22—25. 27. 31
—34. 39. 46—55. 62—66. 70
—77. 102.

Otakar von Steier XV. 53, 3.
Otto I, röm. Kaiser 936—973: 99.
Otto III, röm. Kaiser 983—1002: 100.
Otto IV (von Sachsen), röm. Kaiser 1198—1218: 7. 8. 194.
Otto II, d. Erlauchte, Hz. von Baiern und Pfalzgraf am Rhein 1228 (1231) —1253: 17, 2.
Otto III, Hz. von Niederbaiern 1290—1312: 79. 117—120. 131. 158. 159.
Otto III, Markgr. v. Brandenburg 1220—1267: 33 (fälschlich als Markgr. v. Sachsen bezeichnet.)
Otto IV, mit dem Pfeil, Markgr. v. Brandenburg 1266—1309: 76.
Otto V, der Lange, Markgr. von Brandenburg 1267—1298: 76.
Otto, Pfalzgraf v. Burgund 98. 100—102.
Otto, Grf. v. Eberstein 17, 1.
Otto, Hz. v. Kärnthen † 1315: 58. 122. 160. 202. 230. — Gemahlin (ungen.), Tochter des Hzgs. v. Polen 58. — Deren 4 ungen. Töchter 58. 59.
Otto, Abt von St. Lambert 232.
Otto von Liechtenstein 248.
Otto von Meissau 55.
Otto d. Fröhliche, Hz. von Oesterreich 1308—1339: 97. 188. 204. 220. 222. 225—228. 230. 231. 233. 234. 237. 240. 247—249. 253—259. 262. 265. 276. 280—282.
Otto, Gf. von Ortenburg 288, 1.
— Ungen. Gem., T. Friedrichs Libertinus von Cilli 288, 1.
Otto, Cardinalbischof von Tusculum 8.
Ottobuono (Ottobonus), Patriarch von Aquileja 1302—1315: 127. 190. 200.

P.

Padua 189. 202. 205. 262. — Bewohner 189. 202. 226.
Paganus, Patriarch von Aquileja 1319—1332: 203. 241.
Palermo, Bewohner 83.
Palm, Edler von —, 149. 150.
Paltran vor dem Friedhofe, von Wien 70.
Pappenheim, der von —, Marschall K. Rudolfs 82.
Paris XVI, 1. 230, 1. 239, 1. 244. 246. — Bürger 144. — Universität 152, 5.
Parma 16, 2. 18. 239. 240. — Bewohner 238.
Passau 70.
St. Paul, Kloster 28.
Pavia 12. 240. — Schloß 240. — Bewohner 238. 240.
Pergovarius 48.
Perugia 136. 138.
Pesth 97, 1.
Peter, K. v. Aragonien, K. v. Sicilien 1282—1285: 35. 42. 43. 56. 69. 79. 83. 84. — Dessen Söhne Peter (vielmehr Jakob) und Friedrich 40. 45. 56, 2. 84; vgl. Friedrich.
Peter, K. von Sicilien 1337—1342:

58. 230. 301. — Gem., ungen. T. Hz. Ottos von Kärnthen 58. 230. — Aelt. ungen. Sohn 301.
Peter, Bruder K. Roberts von Neapel 190.
Peter, Patriarch von Aquileja 1299—1301: 122. 127.
Peter I, B. v. Basel 1286—1296: 102, 2.
Peter Aspelt (II, B. v. Basel 1296), Erzbisch. v. Mainz 1306—1320: 148. 153. 162—164. 188. 191, 1.
Peter, B. von Passau 1265—1280: 78.
Peter der Märtyrer 22.
Petrus de Corbaria s. Nikolaus V, Gegenpapst.
Peterlingen 82.
Pettau 30; vgl. Friedrich und Hartnid.
Pfalz, (Rheinpfalz) 285, 4. — Pfalzgrafen 27; 276; vgl. Rudolf. — Der Pfalzgraf als Erztruchseß 100.
Pfannberg, Gf. von —, s. Ulrich.
Pfirt, Grafschaft 269, 1.
Philipp von Schwaben, röm. König 1198—1208: 194.
Philipp II August, K. v. Frankreich 1180—1223: 7. 8.
Philipp III, K. v. Frankreich 1270—1285: 84.
Philipp IV, K. v. Frankreich 1285—1314: VII, 3. 42. 43. 100. 101. 117. 118. 124. 125. 131—134. 138. 143. 144. 153. 170. 189. — Gemahlin 153. — Ein Sohn 125, 1.
Philipp V, K. v. Frankreich 1316—1322: 190.
Philipp VI (v. Valois), K. v. Frankreich 1328—1354: 190. 212. 241. 243. 276—279. 287. 295. 298. 300. 305. — Dessen ungen. Kanzler 298.
Philipp, B. v. Eichstädt 1306—1322, vorher Abt v. Peris: 140. 163.
Philipp von Kärnthen, erw. Erzb. v. Salzburg 1246—1256, erw. Patriarch v. Aquileja 1269—1272, † 1279: 16. 21. 24. 29. 30. 32. 47, 1. 51—53. 63. 64. 81.
Philipp, Abt v. Peris, s. Philipp, B. v. Eichstädt.
Philipp, Graf von Savoyen 81. 82, 1.
Philipp, Fürst von Tarent 190.
Philipp von Valois s. Philipp VI, K. v. Frankreich.
Philippa von Hennegau, Gem. K. Eduards III von England: 277. 278.
Picardie 278. 287.
Pieter (Peter) de Koning, Zunftmeister 124.
Pilsen 162. — Die Pilsener 73.
Pisa 174. 175, 1. 181. 224. 226. 233. 236, 3. — D. Pisaner 9. 103. 190. 224. 236. 297. — Graf s. Gherardo.
Pistoja 226.
Plac (?), Kl. 77.
Poitou, Grafschaft 153. 277.
Polen, Kgr. XII. 12. 48. 200. 219.

272. 286. — Bewohner 50. 73.
Pons-Sorgiae 254.
Porcilis, de, Edle 53, 2.
Pordenone (Portus-Naonis) 53, 2.
Portogruaro 289, 1.
Portopiſano 243.
Poſen, St. 291.
Poſonium ſ. Presburg.
Potendorf, die von —, 157.
Prag 46. 49. 76. 77. 108. 144. 145. 147. 242. 256. 285, 3. — Bewohner 161.
Predigerorden ſ. Dominikaner.
Presburg (Poſonium) 25, 5. 111. 196.
Preußen 48.
Provenzalen 37. 93. 240.
Przemisl, K. v. Polen (v. Kaliſch) † 1296: 136, 1.
Pulſt, Comthur von —, Johanniterordens 112.

Q.

Quelle des Bela, Kl. 131.

R.

Rabenſtein, Schloß 146.
Radſtat 16. 30. 97. 114.
Rahewin XVI. 57, 2. 98, 1. 277, 2.
Raimund della Torre, Patriarch v. Aquileja 1273—1299: 52. 65. 122. 272.
Ramß (Remze), Schloß 81.
Rauhgraf 120.
Rechberg, Herr von —, 119. 243.
Regensburg 194. 205. — Bewohner 304.
Reggio i. d. Emilia, Bewohner 238.
Reichenhall (Hall) 283.
Reinald, Graf von Burgund und Mömpelgard 102.
Reinald II, Grf. (Hz.) von Geldern 1320—1343: 283.
Reinbold, B. von Eichſtädt 1279—1297: 87.
Remiremont 93, 2.
Renſe 154. 304.
Reuß, Fl. 57, 1. 149.
Reuthener ſ. Ruthenen.
Rhein, Fl. 61. 78. 118. 128. 154. 182. 186. 194. 198. 237. 243. 295. 305. — Rheinlande, Rheingegenden 119. 255. 275.
Rhone, Fl. 67. 99.
Richard von Cornwallis, röm. König 1257—1272: 27. 56, 2.
Richſa ſ. Eliſabeth.
Rintfleiſch, „König“ 126.
Ripuarien 82. 126. 173. 192.
Ritter, der „todte“ 96.
Ritzardus (Rytzardus) de Camino 242. 289.
Robert, Gf. v. Artois 277.
Robert, Hz. v. Burgund 93.
Robert, Gf. v. Flandern 39. 41.
Robert, K. v. Neapel 1309—1343: 179. 180. 213. 225. 301. — Sohn ſ. Karl von Calabrien.
Rom, St. 7. 8. 11. 69. 126. 133—135. 175. 177—179. 225. 226. — D. Römer 11. 69. 136. 138. 224. 225. — Senat 36. 37; Senator ſ. Heinrich v. Caſtilien. — Praefekt 224.

Roman von Halitsch (Rothrußland) 25, 2.
Romandiola 69.
Roquemadour (Rupis Sti. Amatoris) 213.
Rosenberg, Herr, Herren von —, 137. 305.
Rosenthal, Kl. 120.
Rostock 167.
Rotenberg, Truchseß von —, (fälschl. statt des Küchenmeisters von Nortenberg) 142.
Rua (?), Kl. 217.
Rudolf, Gf. v. Habsburg, röm. König 1273—1291: VII, 3. XIII. XV. XVI. 12, 2. 56, 2. 57. 59—82. 84—87. 98. 100—102. 105. 106. 115. 141. 201. 269. — Eine Tochter desselben 69.
Rudolf, Sohn des vorigen, Hz. v. Schwaben † 1290: 58. 71, 2. 84. 85. 86, 1. 107. — Dessen Gemahlin s. Agnes v. Böhmen.
Rudolf von Oesterreich, K. v. Böhmen 1306—1307: 97. 125. 138—140. 144. 145.
Rudolf III, K. v. Burgund † 1033: 99.
Rudolf, B. von Constanz 1274—1293: 109.
Rudolf, Gf. v. Habsburg (Oheim K. Rudolfs) 12.
Rudolf v. Liechtenstein 186.
Rudolf, Hz. v. Lothringen 1328—1346: 143. 217. 228.
Rudolf III, Hz. von Oesterreich 1358—1365: 282. 283, 1.
Rudolf I von Baiern, Pfalzgraf am Rhein 1294—1319: 65. 113. 119. 120. 123. 125. 127—129. 153. 154. 161. 162. 187. 191, 1. 195. 197. — Dessen Söhne 196. 285.
Rudolf II, Pfalzgraf 1327—1353: 59. 155. 156. 298. — Gem. s. Anna v. Kärnthen. — Tochter (ungen.) 59.
Rudolf (von Hohenegk), Erzb. von Salzburg 1284—1290 (vorher Kanzler K. Rudolfs) 78. 87. 95. 97. 107.
Rudolf, Priester 285. 286.
St. Rudpertsberg, Kl. 128.
Ruffach (Rubach) 118.
Rupert, K. v. Neapel, s. Robert.
Rupert Gf. v. Virneburg 187.
Ruthenen (Reuthenen), König s. Georg, s. Roman; Tochter des Königs, s. Viola.
Ruthmar, Magister, Bisch. v. Seckau 1337—1350: 286.

S.

Saarbrücken, Graf von —, 235.
Sacciten 116.
Sachsen 167. — Die Sachsen 73. 256. — Herzöge 27. 107. 118. 123. 136. 153. 188. 256. — Herzog von Sachsen-Wittenberg 191, 1; Herzog von Sachsen-Lauenburg 191, 1. — Herzog v. S. als Erzmarschall 100.
Sain, Graf von —, 78.
Salem s. Salmansweiler.
Salmansweiler (Salem), Abt v. —, 87. 130; vgl. Konrad B. v. Gurk.

Salzburg, Erzbisthum XII. 63. 64. 211. — Stadt 30. 185. 285. — Kirche von S. 16. 95. 107. — Erzbischof 207. — Kapitel 96. — Salzburg. Mannschaft 73.
Sarazenen 68. 133. 171. 203. 287. 288. 291.
Savoyen 81. 168, 3. — Graf (Hz.) von —, 109, 2. 284. — vgl. Philipp.
Schälchlingen, Gf. von —, 159.
Schärding, Schloß 94. 159.
Schauenberg, Gf. von —, 299.
Schellenberg, Edler von —, 130.
Schlüsselberg, Herr von —, 210.
Schongau 127, 1.
Schütt (Scutta), Insel 196.
Schwabach 127.
Schwaben 7. 57. 85. 100. 127. 205. 272. — Die Schwaben 73. — Schwäbische Edelleute 12. 36. — Schwäbisches Gebirgsland 198.
Schwäbischwörth s. Donauwörth.
Schwebelberg 127.
Schweden 167.
Schweizer, die 196. 197; Eidgenossen 284, 1.
Scurcola, Schlacht 37, 1.
Scutta s. Schütt.
Seeland 278.
Seitz (auch St. Johannisthal), Kl. 186.
Selz (Selzen) 195.
Seleucia 114. — Seleucus 115.
Semmering 25.
Serbien, K. von —, 265.
Sicilien, Reich (Land) 9—11. 14. 19. 21. 23. 26. 34—36. 40. 42—45. 47. 56, 2. 58. 83. 84. 133. 213. 230. 301. — Sicilianer 36. 83. — Sicilianische Vesper 42, 3. 83.
Siebenbürgen 304.
Siena, die Sanesen 31. 180.
Sigfrid, Erzb. v. Köln 1275—1297: 93. 108. 109, 1.
Sigfried, Herr von Merenberg 54. 55.
Sigibodo, B. von Speier 1302—1314: 150.
Silvio de Claria 99.
Slaven, Mark der —, s. windische Mark.
Sluys, Schlacht 287, 1. 2.
Spanien XI. 295. — Ungen. spanischer Bischof 133.
Speier, St. 62. 105. 128. 150. 155. 156. 157, 2. 159. 160, 2. 165. 192. 201. — Diöcese 302. — Bischof s. Sigibodo.
Stain, Schloß 11.
Stams, Kl. 114. 245. — Ungen. Abt 115.
St. Stanislaus, von Krakau 22.
Starchenberg, Schloß 17.
Stattenek, Schloß 95.
Staufen, Dynastie XXI.
Steier, Steiermark VII. 13. 14. 17, 2. 23—25. 30, 4. 31—34. 46. 47. 49. 53, 2. 54. 70. 71. 77. 78. 80. 85. 94, 3. 95. 110. 112. 114. 146. 148. 193. 220. 223. 263, 1. 272. 280, 2. 290. 303. — Bewohner 50. 55. 71.

73—75. 198. 210. 256. — Herzöge XI. 6. — Edelleute 49—52. 237. — Marschallamt 206.
Stephan von Baiern, Hz. v. Niederbaiern 1290—1310: 107. 139. 204. 223. 266, 2.
Stephanus de Columnis (Colonna) von Rom 226.
Stephan V, K. von Ungarn 1270—1272: 30. 32. 50. 51. 110.
Stephan von Ungarn, Sohn K. Andreas' II (fälschl. als Sohn Stephans V bezeichnet) 110.
Stephan, Erzb. v. Vienne 98.
Stephan, Hz. von Zagrabien 24—26. 46. — Dessen Sohn 46.
Stokach 109.
Strahlenberg, Edle von —, 120.
Straßburg, St. 28. 59. 118. 200. 219. — Bewohner 113. 201. — Bisthum 140. — Bischof s. Konrad.
Straubing 259.
Stuhlweißenburg 23. 297.
Stuttgart 80.
Südrußland 286, 1.
Sultan, ungen. 81.
Swibert, Abt von Mosnach 289.
Sytin (?), Kl. 97.

T.

Tataren 12. 96. 97, 1. 286. — König 47. 81. 286; vgl. Usbeck.
Tarent, Fürst von —, s. Philipp.
Tempelherren 47. 103. 144. 170. 171.
Thal aller Heiligen, Kl., s. Maurbach.
Theobald von Bar, B. v. Lüttich 1302—1312: 168. 178.
Theolosianus, Dominikaner 213.
Thomas von Aquino 67. 206. 213.
Thüringen, Landgrafschaft 115. 141. 256. — Die Thüringer 73. 75. 83. — Landgrafen 9. 14; vgl. Heinrich Raspe.
Tile Kolup, der falsche Friedrich 82, 5.
Toggenburg, vier Herren von —, 197.
Toledo 12.
Toscana (Tuscien) 10. 37. 165. 174. 178. 295. 303, 2.
Toul 125.
Toulouse, Kirche, Bisthum 205.
Tournay 287.
Trausnitz (Trausnicht), Schloß 211. 216, 1.
Trebnitz, Kl. 48.
Treviso, Trevisaner 10, 1. 173. 174. 228. 262. — Gemeindeanwalt 228.
Trient 236. 237. — Thal von T. 36. 224. — Bisthum 155. — Bischof s. Heinrich.
Trier 183. — Kirche, Bisthum 152. 153. — Erzbischof 27; als Erzkanzler für Gallien (Arelat) 100.
Tuscien s. Toscana.
Tulln 105.
Tunis 80.
Tylo, Prior von Maurbach XVII. 281, 1.
Tyrol, Grafschaft XVII. 58, 3. 162, 2. 163. 224. 260, 2. 262.

266,2. 271. 290. 292. 293. 300.
— Schloß 90. 245. 252. 261.
293. — Edle 263. 290. 293.
— Graf von Tyrol 88.
Tyrus 102, 3.

U.

Udine 204. 242.
Ulm 15, 2. 65. 117.
Ulrich, Magister, von Augsburg
243. 298. 305, 2.
Ulrich, Lector d. Augustiner, B. v.
Chur 1331—1355: 233. 306.
Ulrich von Dürnholz 54.
Ulrich, Gf. von Heimburg 52. 112.
— Dessen ungen. Gemahlin 112.
Ulrich II, Hz. von Kärnthen 1181
—1202: 28.
Ulrich III, Hz. von Kärnthen 1256
—1269: 14. 29—33. 51—53.
64. 81.
Ulrich von Kapellen (Capellarius)
73. 75.
Ulrich von Liechtenstein, Propst zu
Neuburg 19. — Ein anderer,
der Minnesänger 23; (derselbe
oder ein dritter U. v. L.?) 49.
Ulrich, Gf. von Oettingen 270. —
Fälschlich statt Ludwig s. Ludwig.
Ulrich von Pergau 280.
Ulrich, Gf. von Pfannberg 184.
189. 250. 253. 266. 280. 299;
— Fälschlich Heinrich genannt
49. 51. 52.
Ulrich, Gf. von Pfirt 204.
Ulrich, Erzb. v. Salzburg 1256—
1265, B. v. Seckau 1244—
1268: 30. 47. 48, 1.
Ulrich, Gf. v. Savoyen 298.
Ulrich, B. v. Seckau s. U. B. v.
Salzburg.
Ulrich, Abt von Stams 245.
Ulrich von Walsee, Landeshaupt-
mann der Steiermark VII. 86.
145. 146. 158. 184. 189. 250.
— Ulrich, dessen Sohn 189.
Ulrich III, Gf. von Wirtemberg
1325—1344: 259. 260.
Ulrich, Bruder, Minorit 203. 204
Ungarn, Kgr. XII. 12. 24. 5
77. 95. 97, 1. 110. 131. 15
272. 304, 2. — Die Unga
15. 30—34. 47. 50. 73.
97. 111. 196. 207. 211.
263, 1. 286. — Könige v. U.
23. 111. — Ungen. ungarischer
Graf 288, 1. — Ungar. Grenz-
Gebirge 96.
Unterbaiern 184.
Unteritalien X. XI.
Unterrhein 164.
Urban IV, Papst 1261—1264: 34.
Ursini, Ursinus s. Orsini.
Usbeck, Chan der Tataren 286, 1.

V.

Vasconen 244.
St. Veit 54. 122.
Venetianer 103. 242. 262. 28
— Der mächtigste V. 110.
Venzone (Venzonum) 272.
Verona s. Bern.
Verona 16. 22. 36. 224. 24
D. Veroneser 189. 202.
238—240. 262. 297.
Vianden, Graf von —, 23

Vicecomites ſ. Visconti.
Victring, Kl. VI. VII. 52. 251. — Ungen. Abt 29. — Ungen. Mönch 298.
Vienne 170.
Villach 160. 272.
Vilshofen, Schloß 94.
Viola, T. des Hzs. von Teſchen (fälſchl. des „Königs der Ruthenen"), Gem. K. Wenzeslaus III v. Böhmen 137.
St. Virgilius, B. von Salzburg 745(?)—784: 91. 97.
St. Virgilius, Propſt vom Berge —, 113.
Virneburg, Gräfin von —, ſ. Eliſabeth.
Visconti (Vicecomites) die, von Mailand 206. 212; vgl. Maffeo.
Viterbo 41. 79. 226.
Volchmar, Tyroler, u. Söhne 294.
Vollenſtein, Edler von —, 75.

W.

Waldemar ſ. Woldemar.
Walram von Jülich, Erzb. v. Köln 1332—1349: 270.
Walram, Gf. v. Luxemburg † 1311: 168. 172. 173.
Walſee, die von —, 87. 305.
Walter Rößelmann, Schultheiß von Colmar 113.
Walther, Prieſter 221.
Walthuſen, Schloß 81.
Wart, Edler von —, 149. 150.
Wartburg, 141, 3.
Wartenberg, Edler von —, 147. 158.
Weidenbach, der, 75, 1.
Weikhard, Erzb. v. Salzburg 1312—1315: 177. 179. 188. 200.
Weißenburg i. E. 127.
Weißeneck, Schloß 95.
Wels 95.
Wenzeslaus I, K. v. Böhmen 1230—1253: 19. 20. 25.
Wenzeslaus II, K. von Böhmen 1278—1305: 71, 2. 77. 86. 107. 117. 118. 123. 131. 132. 136. 137.
Wenzeslaus III, K. von Böhmen 1305—1306: 131. 132. 137. — Deſſen 3 Schweſtern 131.
Wenzeslaus v. Luxemburg, Sohn K. Johanns v. Böhmen 242.
Werde, Schloß 127.
Werdenfels 235, 1.
Werner v. Eppenſtein, Erzb. von Mainz 1259—1284: 46.
Werner, „Herzog" v. Urslingen 297, 1. 303, 2.
Wernhard, Biſch. v. Seckau 1268—1283: 64.
Wernhard von Wolfersdorf 70.
Wernhard, Grundbeſitzer 223.
Werven, Schloß 112.
Wettingen (auch Meeresſtern), Kl. 150.
Wetzlar (Wetflar) 82.
Wicbold, Erzb. v. Köln 1297—1304: 122, 1. 123. 125. 126. 128.
Wido, Hz. v. Spoleto 194.
Wien XVII. XVIII. 24. 70—72. 76, 1. 110, 2. 111. 125. 158, 1. 185. 231. 237. 256. 257. 265

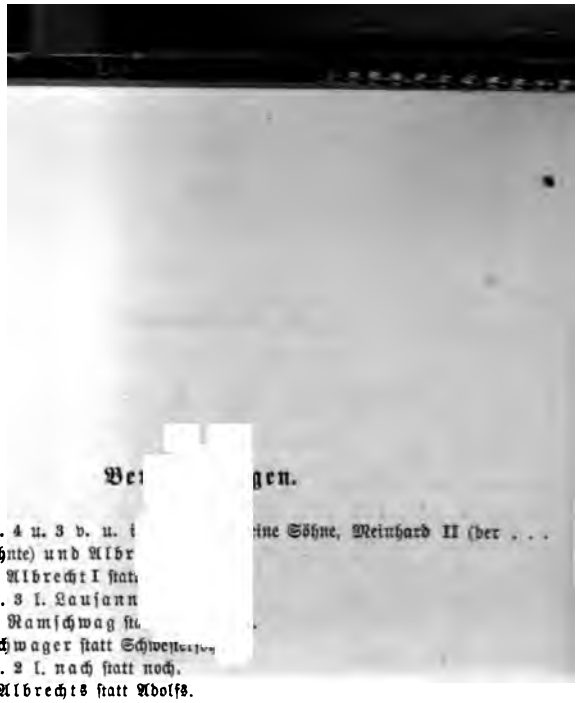
—267. 271. 276. 281. 294, 1. 306. — Wiener Friede (1276): 71, 1. 72, 2.
Wildgraf, der, 120.
Wildon (Wildonia), Herren von —, 206.
Wilhelm, Gf. von Holland, Gegenkönig 1247—1256: 15. 20. 21. 27, 1. 56, 2.
Wilhelm V, Gf. (Markgr.) von Jülich 1328—1361: 259. 260. 270.
Wilhelm von Nogaret (Nugeret) 184.
Wilhelm von Okkam 293, 1. 300.
Wilhelm, Cardinallegat 303.
Wilhelm, aus England 67.
Wilhelmiten 116.
Windische Mark („Mark der Slaven") 29. 85, 1. 266. 274, 1.
Winterthur 148.
Wirtemberg, Gf. von —, 78.
Wittelsbach, Dynastie 234, 1.
Wittlingen, Schloß 81.
Wladislaus (fälschlich Heinrich) von Böhmen, Markgr. v. Mähren † 1247: 17.
Wladislaus Loktek („Lotto von Krakau"), K. von Polen 1306 (1320)—1333: 200. 230. — Dessen ungen. T., (Gem. Karl Roberts v. Ungarn) 132 andere T. 230.
Wladislaus (Wlodislaus) v. lau, Erzb. v. Salzburg 1 1270: 48.
Wolbert, Priester 11.
Woldemar (Waldemar), M Brandenburg 1303—131 167. 188. 191, 1. 218.
Wolfsberg 275.
Wolfram von Nellenburg 2
Wolkenstein, Schloß 30.
Woringen, Schlacht 93. 10
Worms 119. 215.
Wratislaw, Hz. v. Polen 1
Wulfing von Stubenberg 4
Würzburg 64. 155.

Z.

Zawisch von Krummau (Falk 77, 1.
Zelking, die von —, 157.
Zips 97, 1.
Znaim 160, 1.
Zol (Zoll), Kirche 89. 254.
Zollfeld 90.
Zürich 109.
Zweibrücken, Gf. von —, 2
D. jung. Gf. von 120.
Zwerge 245. 246.

II. Autorenregiſter.

)on Canterbury 77. 144. 68.
ıs 129.
von Clairvaux 171.
t. 148. 164. 197. 227.
ius Senator 150.
R. Tullius 13. 62. 111. 64. 229. 231.
us, Claudius 71. 87. 253.
XVI. (105).
3 3.
von Viterbo 91.
lateiniſche (ſ. g. Pindarus ius) 75. 137. 211.
atius Flaccus 3. 6. 23.
3. 34. 38. 54. 92. 156. 79. 206. 218. 231. 237.
51. 271. 296. 299. 306.
von Sevilla 4. 156. 222.
, Flavius 42. 92. 209. 252.
3, D. Junius 27. 92. 134.
)niken 194.
M. Annäus 18. 105. 180. 58. 283. 295.
3, M. Valerius 84.
Freiſing XX. 98.
P. Ovidius Naſo 15. 24. 26. 43. 45. 84. 117. 121. 137. 160. 168. 175. 186. 212. 239. 242. 263. 275. 276. 296. 299. 302.
A. Perſius Flaccus 20. 126. (fälſchlich ſtatt Virgil 149.)
Petronius 20.
Pindarus Thebanus ſ. Homer.
Plato 4.
Prosper Aquitanus 28. 56. 190. 223. 292.
Prudentius 67. 88. 122.
C. Salluſtius Criſpus 5. 13. 212.
Seneca, L. Annäus 3. 66. 78. 102. 164. 219.
Q. Serenus Samoniacus 183.
C. Sidonius Apollinaris 151.
Statius, P. Papinius 219.
Thaten der Franken 274, 1.
Valerius Maximus 257.
Vegetius 21. 38. 74. 143. (?)
P. Virgilius Maro 24. 69. 98. 101. 149 (richtig ſtatt Perſius). 263. 275. 280. 282.
Citate unbekannter Herkunft 41. 77. 140. 144. 265.



Be[illegible]gen.

S. 58 Anm. 2 Z. 4 u. 3 v. u. i[illegible]ine Söhne, Meinhard II (der . . . erwähnte) und Albr
S. 59 Anm. 3 l. Albrecht I stat
S. 69 Anm. 2 Z. 3 l. Lauſann
S. 75 Anm. 1 l. Ramſchwag ſt[illegible].
S. 79 Z. 6 l. Schwager statt Schwest[illegible]
S. 94 Anm. 3 Z. 2 l. nach statt noch.
S. 120 Z. 17 l. Albrechts statt Adolfs.
S. 205 Anm. 1 Z. 1 l. Wenzeslaus II statt Rudolfs.
S. 214 Z. 7 ff. iſt zu leſen: „Der Herzog ſoll beabſichtigt haben, das römiſche Reich zu den Franken, bei denen es einſt war, zurückzubringen, unter der Bedingung, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann hoffte er, werde auch die Freilaſſung ſeines Bruders um ſo leichter bewirkt werden können.“
S. 285 Z. 12 lies Otto von Oeſterreich statt v. Baiern.

Druck von Pöſchel & Trepte in Leipzig.

Leben

des Abtes Eigil von Fulda

und der Aebtissin Hathumoda von Gandersheim

nebst der

Uebertragung des hl. Liborius und des hl. Vitus.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Zwölfter Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

IX. Jahrhundert. Zwölfter Band.

Leben des Abtes Eigil von Fulda und der Aebtissin Hathumoda von Gandersheim nebst der Uebertragung des heiligen Liborius und des heiligen Vitus.

Leipzig.
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

S 3

Leben

des Abtes Eigil von Fulda

und

der Aebtissin Hathumoda von Gandersheim

nebst der

Uebertragung des hl. Liborius und des hl. Vitus.

Uebersetzt

von

Georg Grandaur.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Einleitung.

Die nachstehenden Heiligenleben und Uebertragungsgeschichten geben mehrere genealogische Nachrichten, die wir sonst nirgends finden, an deren Zuverlässigkeit deshalb aber nicht gezweifelt werden darf, machen uns mit kirchlichen Zuständen des neunten Jahrhunderts bekannt und entwerfen ein anziehendes Sitten- und Charakterbild der damaligen Zeit.

Das Leben des Abtes Eigil[1] giebt über die älteren Zeiten des berühmten Klosters Fulda, insbesondere über die Wiederherstellung der Ordnung in demselben unter Eigil, dessen viertem Abte, nachdem es unter dem dritten Abte, Ratgar, der Auflösung nahe gekommen war[2], schätzbare Nachrichten.

Der Verfasser, ein Priester und Mönch von Fulda, Candidus, mit seinem eigenen Namen Bruun genannt[3], von Geburt vielleicht ein Angelsachse, oder wenigstens in den Anfangsgründen der Wissenschaften von einem Angelsachsen unterrichtet, ist ohne Zweifel derselbe, von dem erzählt wird, daß er von dem Abte Ratgar zu Einhart, „einem sehr geschickten Lehrer

[1]) Neue Ausgabe von Waitz, Mon. Germ. SS. XV, 221—233; des poetischen Theiles von Dümmler, Poetae Latini aevi Carolini II, p. 94—117. Die einzige Handschrift, aus welcher Brouwer die erste Ausgabe veröffentlichte, ist verloren.

[2]) Leben Eigils 3. 5. 23. Libell. suppl. Ann. Lauriss min. ad ann. 812. 817, Ann. Fuld. ad ann. 817, Carm. Hrabani. B. Simson, Jahrbücher d. D. Reichs unter Ludwig d. Fr. I, S. 371—378

[3]) So nennt er sich in seinem metrischen Leben Eigils.

verschiedener Künste", geschickt wurde[1], bei welchem er solche Fortschritte in den Wissenschaften machte, daß er unter den Fuldaer Mönchen des neunten Jahrhunderts, die sich durch Gelehrsamkeit und besonders durch besseres Latein bemerklich machten, nicht die letzte Stelle einnahm. Er wurde von Abt Eigil aufgefordert, das Leben des Abtes Baugulf[2] zu beschreiben, man weiß aber nicht, ob er diese Arbeit vollendet hat; gewiß ist nur, daß sie nicht zu uns gekommen. Später aber, als er aus seinem Kloster in eine entlegene Kirche geschickt war, ermahnte ihn Eigil[3] den Hraban, „daß er sich im Lesen üben und etwas Neues schreiben sollte", und er schrieb, bereits in hohem Alter[3], zuerst über das Leben Eigils, das eine in ungebundener, das andere in gebundener Rede, welche er beide seinem Mitpriester Modestus, mit eigenem Namen Recheo genannt, widmete. Obgleich er sagt, daß sie zusammengebunden wären, damit die Erzählung sich wechselseitig ergänze, so scheint es doch, daß das metrische Leben zuerst geschrieben und dann das andere beigefügt wurde, welches bald kürzer, bald ausführlicher ist.

Nur das in ungebundener Rede geschriebene Leben wird in Nachstehendem gegeben, aber einige wichtigere Stellen des metrischen in Anmerkungen beigefügt.

Der Verfasser wird erst lebendig, wo er die Erwählung Eigils berichtet. Besonders gelungen ist die sehr lebensvolle Schilderung der Bewegung, welche dieser Wahl voranging. „Die Ansichten und Aeußerungen der verschiedenen Wortführer werden in der gewöhnlichen Umgangssprache wiedergegeben, und ein Kampf der Meinungen und Wünsche, wie er sich ohne große Veränderung noch heutigen Tages bei solcher Gelegen-

[1]) Catal. Abbat. Fuld. MG. SS. XIII, 272. — [2]) Gestorben 815.

[3]) Das sagt er selbst. Er erwähnt den 839 verstorbenen älteren Recheo als todt, bezeichnet aber Hraban, welcher 842 seiner Würde entsagte, noch als Abt.

heit beobachten läßt, stellt sich uns mit großer Lebendigkeit dar“ [1]. Auch die Zustände des Klosters unter dem Abte Ratgar, dessen finsteres und unzugängliches Wesen, lassen sich ohne Mühe zwischen den Zeilen lesen.

Sodann verbreitet er sich über Alles, was Eigil während seiner kurzen Regierungszeit [2] in Errichtung neuer Gebäude und den Mönchen gewidmeter Fürsorge geleistet hat.

Daß er dies alles gut gewußt hat, ist gewiß nicht zu bezweifeln, da er sich das Vertrauen des Abtes Eigil rühmen konnte [3], und nichts anderes erzählt, als was er selbst gesehen, oder von den Brüdern gehört hat.

Leider ist er zu wortreich und seine Darstellung nicht selten überladen und verkünstelt. Die Reden, welche er dem Kaiser und dem Erzbischofe von Mainz in den Mund legt, haben diese in solcher Form niemals gehalten, sie durften aber nach dem Geschmacke jener Zeit in einem gut geschriebenen Werke nicht fehlen, und Candidus hat dieselben benützt, um darin „die Betrachtungen niederzulegen, zu welchen ihn Ratgars Amtsführung und die dadurch hervorgerufenen Wirren veranlaßten“ [4]. (Zu Grunde gelegt hat er zwar, wie Ebert [5] richtig bemerkt, wirkliche Ansprachen des Kaisers; er selbst sagt es in seinem Vorwort, setzt aber auch hinzu, daß er sie so, wie sie gesprochen waren, nicht wiederzugeben vermöge. Er war ja, wie Waitz erinnert, nicht selbst zugegen gewesen, und Jahrzehnte seitdem vergangen. Auch ist die Rede des Kaisers mit ihren gelehrten Citaten für ihn ganz unmöglich. W.)

Er hat die Vollendung seines Werkes nicht lange überlebt, denn ohne Zweifel ist er jener Bruun, der im Jahre 845 ge-

---

[1] Wattenbach, Geschichtsquellen (5. Aufl.) I, 219. (Mich veranlaßte zu dieser Aeußerung mein Aufenthalt im Kloster Zwettel, wo ich viel von der kurz vorher geschehenen Abtswahl erzählen hörte. W.)

[2] 817—822. — [3] Leben Eigils 20. — [4] Wattenbach a. a. O.

[5] Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters II, 330—332.

storben ist. Aber nicht nur als Geschichtschreiber, sondern auch als Maler hat er sich verewigt und als solcher die Absida des Altars geschmückt, unter welchem Abt Eigil den Leib des heiligen Bonifaz begraben hat.

Wie in dem Buche der Nonne Hrotsnita über die Gründung des Klosters Gandersheim und in den Lebensbeschreibungen der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim, so wird auch in des Agius Buche über Leben und Tod der Abtissin Hathumoda[1] die Entstehung dieses Klosters geschildert, und zwar hier von einem Autor, welcher den Ereignissen noch näher stand. Außerdem erfahren wir aus dem wegen seines Verfassers ganz glaubwürdigen Buche Vieles über das Haus der Liudolfinger, welchem Agius selbst angehörte, was sonst ganz unbekannt geblieben wäre.

Der sächsische Graf Liudolf hat im Jahre 852 ein Nonnenkloster gestiftet, dem er, vielleicht nach seinem Großvater, den Namen Brunessteshusen — Brunshausen — gab, hat es mit Gütern ausgestattet und mit Reliquien, die er in Rom geholt, beschenkt und der heiligen Gemeinde seine damals zwölfjährige Tochter Hathumoda als Abtissin vorgesetzt; später aber den Bau eines Klosters von größerem Umfange am Ufer der Gande begonnen, dessen Vollendung jedoch weder er[2], noch seine Tochter Hathumoda erlebten. Nachdem die Kirche daselbst vollendet war, wurde das Brunshauser Kloster mit verändertem Namen — Gandersheim — hieher verlegt[3].

Hathumoda war zweiundzwanzig Jahre lang Abtissin. Als im Jahre 874[4] ihr Kloster durch eine ansteckende Krankheit heimgesucht wurde, stand sie ihren Nonnen mit Gebet und Handleistungen bei, erlag aber selbst der tödtlichen Krankheit

[1] Ausgabe von Pertz, Mon. Germ. SS. IV, 165—189.
[2] Er starb 866. — [3] Vit. Bernw. 12, Vit. Godeh. pr. 19.
[4] Ann. Fuld. ad ann. 874.

am 29. November[1]. An ihrem Sterbelager standen ihre ehrwürdige Mutter Oda, welche auf die erste Nachricht von ihrer Erkrankung herbeigeeilt war, eine hochbetagte Vatersschwester[2], vier ihrer Schwestern, die unter die Zahl der Nonnen aufgenommen waren[3], und ihr Bruder Agius, den sie in gesunden Tagen überaus verehrt hatte und in ihrer Krankheit sehnlichst zu sehen gewünscht und mit welchem sie durch die zärtlichste Liebe verbunden war[4].

Agius, dessen eigentlicher Name vielleicht Egbert war[5], nennt sich zwar in seinen Schriften nirgends einen Bruder Hathumodas, wird aber in denselben als solcher unverkennbar ersichtlich. Er wurde von seinem Vater Liudolf nach dessen Rückkehr von Rom für das Klosterleben bestimmt[6] und lebte in einem benachbarten Kloster, wie es scheint, in Lammspringe, das kaum zehntausend Schritte von Gandersheim entfernt ist. Er war wegen seiner Frömmigkeit und seines Eifers für die Wissenschaften berühmt und gewohnt, seine Schwester Hathumoda sehr häufig zu sehen, und Alles gemeinschaftlich mit ihr zu verhandeln[7]; ihm kam es zu, seine Mutter und die Schwestern über den Tod Hathumodas zu trösten. Dieser Verpflichtung entledigte er sich, als er während der ersten Trauer gegenwärtig war, nach Kräften und nicht lange darauf schrieb er in liebendem Angedenken an die Dahingegangene mit kurzen Worten das Leben derselben nieder, schickte es den Schwestern als eine Erinnerung zu und fügte auch noch ein Trauergedicht über ihren Verlust bei, in welchem er in Form eines Zwiegespräches zwischen ihm und den Schwestern Alles, was er denselben schon während seiner Gegenwart gesagt hatte, wiederholte.

---

[1]) Leben Hathum. 10. 13. 29. — [2]) Ebenda 17. 20. — [3]) Zwiegespr. 553. 554. — [4]) Leb. Hathum. 19, Zwiegespr. 73—80. — [5]) Mon. Germ. SS. IV, 165. N. 5. — [6]) Zwiegespr. 555. — [7]) Ebd. 660—664.

Beide Schriftstücke scheinen mit Beginn des Jahres 875 niedergeschrieben zu sein. Die Lebensbeschreibung gedenkt bereits des Dreißigsten nach dem Todestage[1], welcher auf den 29. December des mit Weihnachten begonnenen Jahres 875 fiel, das Zwiegespräch folgte aber zu einer Zeit, wo Hathumodas Schwester Gerberg schon Abtissin war[2]. Sehr zu bedauern ist, daß Agius mit seinen genealogischen Nachrichten über das Haus der Liudolfinger nicht über seinen Vater hinaufgegangen ist.

Nur die Lebensbeschreibung wird nachstehend vollständig wiedergegeben, aus dem Zwiegespräche aber lediglich die belangreichsten Stellen.

Die Uebertragung des heiligen Liborius nach Paderborn[3] hat ein ungenannter Domherr dieser Kirche, geborner Sachse, auf Anregung seines Bischofes Biso[4] im letzten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts niedergeschrieben, und zwar nach den Angaben eines ganz glaubwürdigen Zeugen, des Priesters Ido, welcher der Vorstand der zur Uebertragung bestimmten Gesandtschaft war[5]. Der Leib des genannten Heiligen, weiland Bischof von Le Mans und dort begraben, wurde im Jahre 836 feierlich daselbst abgeholt und nach Paderborn übertragen[6], wo er am 28. Mai ankam[7]. Auch bei dieser Uebertragungsgeschichte begegnen wir einer vielleicht nicht gehaltenen Rede[8], in welcher aber der sächsische Domherr den Bischof von Le Mans recht vernünftige Ansichten über die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien entwickeln läßt.

Der Autor hat der Uebertragungsgeschichte Nachrichten über die Anfänge des Bisthums Paderborn vorangeschickt, welche in geschichtlicher Beziehung noch größeren Werth besitzen. Der-

---

[1]) Leben Hathum. 26. — [2]) Zwiegespr. 677. — [3]) Ausgabe von Pertz, Mon. Germ. SS. IV, 149—157. — [4]) Uebertrag. des heil. Lib. 1. — [5]) Ebenda 7. — [6]) Ebd. 8. — [7]) Ebd. 30. — [8]) Ebd. 17.

selbe hat auch ein Leben des Heiligen, nach den ihm zu Gebot stehenden Quellen geschrieben und die bei der Uebertragung desselben gewirkten Wunder verzeichnet, was aber beides für die Geschichte nicht von Belang ist.

Fast gleichzeitig mit der Uebertragung des heiligen Liborius nach Paderborn fand auch die des heiligen Vitus aus dem Kloster Saint-Denys in das Kloster Korvey statt[1]. Ein Mönch des letzteren, der selbst bei der Gesandtschaft war, welche den heiligen Leib abzuholen hatte, beschreibt dieselbe und versichert uns, daß er die berichteten, unterwegs und nach der Ankunft in Korvey gewirkten Wunder theils selbst gesehen, theils durch glaubwürdige Zeugen erfahren hat.

Ehe er aber zur eigentlichen Uebertragungsgeschichte übergeht, macht er uns mit den näheren Umständen bekannt, unter welchen sein Kloster, damals Neu-Corbeia genannt, von dem gleichnamigen fränkischen Kloster — Alt-Corbeia, Corbie — gegründet wurde, in einem Lande, das erst kürzlich den christlichen Glauben angenommen hatte.

Bei seiner Arbeit bediente er sich der Leidensgeschichte des heiligen Vitus, des Lebens Adalhards von Paschasius Radbertus und der Urkunden Ludwig des Frommen.

Wie bei der Uebertragung des heiligen Liborius, glaubte man auch hier, die Aufzählung der einzelnen Wunder weglassen zu dürfen.

Neuburg im Juli 1888.

Der Uebersetzer.

---

[1]) Ausgabe von Jaffé, Bibliotheca rerum Germ. I, 1—26.

I.

Das Leben Eigils.

Vorwort.

Seinem vielgeliebten Bruder und Mitprieſter Modeſtus wünſcht Candidus beſtändigen Frieden und Glückſeligkeit in Chriſto. Unter Anderem theile ich dir mit, daß im vergangenen Jahre der Abt, Herr Hraban[1], als ich ihm klagte, daß ich keinen meiner Mitbrüder um mich hätte, mit welchem ich mich in der geiſtlichen Leſung, im Disputiren und Vorleſen üben könnte, mir folgenden Beſcheid gab: „Uebe dich ſelbſt," ſprach er, „im Leſen und füge noch etwas Nützliches hinzu durch Schreiben. Denn während ich einmal eben da, wo du jetzt biſt, verweilte, habe ich ein Buch in Proſa und in Verſen zum Lobe des heiligen Kreuzes auf göttliche Eingebung begonnen und zum Leſen für die Gläubigen mit angeſtrengter Arbeit vollendet." Auf ſolche Erlaubniß geſtützt habe ich, Bruder, zwei Bücher über das Leben unſeres Abtes Eigil geſchrieben und mit der Hilfe Gottes vollendet; das eine in Proſa, das andre aber in Verſen. Ich ließ aber beide zuſammenheften, damit bei der Erzählung eines durch das andre ergänzt würde. In beiden habe ich die Gnade, welche uns Hludewich, der durchlauchtige Kaiſer, erwieſen, ehrerbietig geſchildert und, obgleich ich ſeine Ermahnungen und Lehren ſo, wie ſie von

[1]) Hrabanus Maurus, Nachfolger Eigils in der Abteswürde; 842 entſagte er der Würde als Abt und zog ſich auf den Petersberg zurück, 847 wurde er Erzbiſchof von Mainz.

ihm vorgetragen wurden, nicht vollständig wiedergeben konnte, so war ich doch bestrebt, sein Wohlwollen nach dem Gesetze Gottes und den Lehren der heiligen Väter darzustellen, damit dadurch seiner und seiner Abkömmlinge von uns und unseren Nachfolgern immerdar im Gebete gedacht würde. Ich habe also, liebster Bruder, dieses Werk mit der Hilfe Gottes zur Erbauung und zum Nutzen der Leser zusammengeschrieben und dir, dem Diener Gottes, gewidmet, damit es dir zum beständigen Andenken an deinen alten Lehrer diene. Lebe wohl.

Seit der Zeit also, in welcher mich der ehrwürdige Vater Aegil dringend ermahnt hat, das Leben Baugulphs, unseres vielgeliebten Abtes, der bereits aus dem Kerker dieses Leibes erlöst ist, aufzuschreiben, seit dieser Zeit war es mein Wunsch, den Eifer und die Würde eines so großen Vaters[1] dem Gedächtnisse aufzubewahren.

---

1. Dieser Mann also, von seinen Eltern in der norischen Provinz[2] geboren, wurde nicht lange nach dem Martertode des heiligen Bonifacius[3] zum Dienste Gottes in das Kloster im Bochonischen Walde gebracht, welches am Ufer des Flusses Fulda errichtet ist und wegen dessen Nähe gleichfalls mit dem Namen Fulda benannt wird, wo der Märtyrer Christi mit seinem heiligen Leibe ruht und wo der ehrwürdige Styrmi, ein Blutsverwandter dessen, von welchem wir sprechen, zu jener Zeit die große Anzahl der Mönche zu würdigem Wandel anleitete. Diesem wurde also der kleine Eigil aus seiner Heimath zugeführt und von seinen Eltern ehrerbietig vorgestellt. Er gewann denselben durch väterliche Güte und Freundlichkeit und ließ ihn in die Zahl seiner Schüler, bei welchen das gött-

---

[1]) Eigils. — [2]) Bayern. — [3]) Jedenfalls vor dem Jahre 759, da Eigil in seiner Widmungsschrift des Lebens Styrmis an Angildruth selbst sagt, daß er mehr als zwanzig Jahre unter der Leitung des, 779 verstorbenen, Styrmis gelebt habe.

liche Gesetz ununterbrochen und mit dem größten Eifer gelernt und gelehrt wird, zum Unterrichte aufnehmen. Hier machte er unter dem Beistande der göttlichen Gnade bald in täglicher Betrachtung der heiligen Schriften solche Fortschritte, daß es schien, als ahmte er die hungrigen Bienen im Sammeln der Blumen nach.

2. Aber nach wenigen Jahren erstarkte er im Dienste Gottes und wurde Mönch. Sein Abt schätzte ihn nämlich sehr hoch und die ganze Gemeinde hatte ihn lieb, da er eingedenk war der göttlichen Gerechtigkeit, in welcher ihn der Herr von Jugend auf unterrichtete, damit er seine Wunder verkünde. Daher wurde er auch im Fortgange der Zeit durch die göttliche Gnade erhöht und von Lullus, dem Bischofe der Mainzer Kirche, welcher nach dem heiligen Bonifacius, dem großen und von Gott auserwählten Bischof, als erster das Bistum jener Stadt inne hatte, zum Priester geweiht.

3. Mittlerweile fing der heilige Styrmi, der erste Abt und Gründer des Klosters Fulda, welchen der heiligen Bonifacius, sein Lehrer, seinen Einsiedler zu nennen pflegte, an, von Alter und Krankheit gebeugt, schwach zu werden, und nach kurzer Zeit[1] wanderte er als hochbetagter Greis im Frieden von diesem zeitlichen Lichte, wie wir glauben, zu dem Lichte das ohne Ende leuchtet. Ihm folgte Baugulf, ein Germane und Mönch desselben Klosters. Als dieser abging[2], wurde mit wunderbarer Einstimmigkeit der Bruder Ratgar zum Vater erwählt, und als dieser bald darauf wegen eines Zerwürfnisses zwischen ihm und den Brüdern, welches die Glieder jenes Oberhauptes alles Unfriedens gestiftet hatten, zurücktrat[3], wurde uns sogleich

[1]) Im Jahre 779, am 16. December. — [2]) 802.

[3]) Bei manchen guten Eigenschaften hatte sich Ratgar durch Neuerungen, strenges und hartes Regiment und insbesondere durch seine ungezügelte Bauluft und sonstige Verschleuderung des Kirchengutes verhaßt gemacht. Eine im Jahre 812 dem Kaiser überreichte Beschwerdeschrift scheint nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu

die Fürsorge und der Beistand des durchlauchtigsten Kaisers Hludwich zu Theil. Unser Elend hatte sein Herz so sehr gerührt, daß er sagte, ein solches Herzeleid hätte er niemals erfahren, jenes ausgenommen, welches er beim Tode seines Vaters Karl seligen Angedenkens empfunden hätte. Er schickte also seine Boten, Aaron und Adalfrid mit ihren Begleitern, nämlich Mönche des Westens[1], damit sie uns in der Versuchung durch zeitliches Elend tröften und aufrichten und, wenn etwas von der Ordensregel bei uns nicht eingeführt, oder in Versäumniß gerathen wäre, dies durch liebevolle und brüderliche Ermahnung verbessern sollten.

4. Unter ihrer Leitung und unter einem Propste und Dekanen, welche sie eingesetzt, führten wir lange Zeit ein friedliches Leben in unserem Kloster. Hernach schickte die Gemeinde der Brüder, nachdem sie sich mit Aaron und dessen Gefährten berathen hatte, den Adalfrid, einen aus ihrer Zahl, der, wie es schien, von rechtschaffenem Charakter[2] war, und mit ihm unsere Brüder[3] an den gütigen Kaiser, ob er vielleicht geruhen möchte, den Unwürdigen etwas über die Erwählung eines Abtes vorzuschreiben. Er nahm dieselben in der That gnädig auf, gestand ihnen die Abtswahl zu und sagte deutlich genug, daß dieselbe der Ordensregel entsprechen müßte, wobei er oft der Unfreundlichkeit eines rücksichtslosen Abtes gedachte. Nachdem aber

---

haben, die Uneinigkeit dauerte fort, bis 817 sämmtliche Mönche, unter ihnen auch Eigil, das Kloster verließen, was die Absetzung und Verbannung Natgars und die Absendung der kaiserlichen Sendboten zur Folge hatte. Das metrische Leben nennt Natgar „Einhorn" und verfährt überhaupt weniger glimpflich mit ihm, als das prosaische. — [1]) Galliens.

[2]) morigeratus hat auch Kap. 6 diese Bedeutung, da im Gegensatz zu indisciplinatus. Offenbar wird angedeutet, daß man sich in ihm getäuscht hatte, und von ihm ist die längere Rede im folgenden Kapitel, da der Redende sich selbst als fremd bezeichnet. Mir scheint vorsichtig angedeutet zu sein, daß Adalfrid die Wahl zu verhindern und die Leitung zu behalten wünschte. W.

[3]) Das metrische Leben sagt: „Odilhoh und Recchco, der ältere, der schon gestorben, — Jeder Priester und Mönch."

die Gesandtschaft zurückgekehrt war und das Kloster Fulda betreten hatte, versammelte sie die Brüder und theilte ihnen den Bescheid des Kaisers mit, wie folgt: „Brüder, der durchlauchtigste Kaiser Hludwich entbietet euch seinen Gruß. Die Abtswahl, um welche ihr gebeten, hat er freundlich gestattet. Ueberdies hat er öfters wiederholt, daß ihr einen solchen Mann, wenn er sich finden lasse, zu diesem Amte erwählen solltet, der euch nach dem Willen Gottes und der heiligen Ordensregel ein wahrer Vater sein wolle und könne". Als die Brüder diese Rede gehört, beteten sie auf den Knien und dankten dem Kaiser. Darauf aber belehrten die älteren die ganze Gemeinde, daß sie dieses Geschäft der göttlichen Vorsehung mit heißen Bitten empfehlen und ihrem Rathschlusse bei ihren Gesprächen und Berathungen anheim geben sollten.

5. Als es aber darüber zur Berathung kam, zeigte sich eine nicht geringe Meinungsverschiedenheit, wie das häufig vorkommt bei einer großen Anzahl, die verschiedener Ansicht ist und bei ihrem Lärmen und Hinundherschwanken nicht eher in den Hafen der Wahrheit gelangen kann, als bis sie sich geeinigt hat. Es gingen nämlich unter den Brüdern wechselweise Reden, theils in die Oeffentlichkeit gelangte Worte, öfter aber geheimes Flüstern; einige wollten diesen, andere jenen als ihren Vorsteher. Wen die eine Partei verlangte, den verwarf die andre, und bei all' diesem Hinundherreden wurde immer die Rücksichtslosigkeit des verlorenen Abtes[1] als Beispiel aufgestellt, welchen aber nicht sowohl seine eigenen Fehler stürzten, als die seiner Schmeichler und seiner Ankläger. Einige Brüder wollten sich einen Abt von adeliger Abkunft erwählen, indem sie sagten: „Wenn wir diesen nehmen, vertheidigt er uns gegen die Grafen und diejenigen, welche mächtiger sind, als wir, und macht uns auch durch sein Ansehen den Kaiser

[1]) Ratgars.

geneigt. Wißt ihr, warum? Weil dieser in seinem Palaste vom Adel umgeben ist.“ Diesem Ausspruche entgegnete ein anderer mit den Worten: „Nehmet Abstand, Brüder, von dieser erhabenen und adeligen Wahl, weil Gott das Schwache und Verächtliche der Welt erwählt hat[1]. Denn die Schwäche mit Gott ist Unschuld und die Niedrigkeit der Geburt Demuth; die Unschuld ohne Gott aber gilt als Schwäche und die Demuth, die nicht um Gottes willen geübt wird, als Niedrigkeit. Wenn wir uns also einem solchen, ich sage nicht Adel, sondern Nichtadel unterwerfen, wo wollen wir Hilfe suchen, wenn er sich von uns abwendet und uns unterdrückt? Wenn wir ihm demüthig rathen, Ruhe zu halten, ruht er, vielleicht noch mehr zum Zorne gereizt, nicht, weil er sich auf seine Verwandtschaft verläßt.“ Und als diese auf solche Weise hin und her stritten, behauptete ein anderer, der in der Nähe saß, man sollte lieber einen Vater erwählen, der reich an Gelehrsamkeit wäre, ein anderer wollte einen jungen, wieder ein anderer einen Mann in mittleren Jahren. Dagegen aber widersprachen andere und sagten: „Wenn wir einen gelehrten und allzu beredten Mann wählen und dieser hernach, die gesunde Lehre hintansetzend, zornig und gegen die Vorschriften der Wahrheit verstockt wird, was sollen wir dann thun? Er kennt vielfältige Syllogismen und, wenn wir ihm in Demuth Einiges anheim geben, widerlegt er uns in unfreundlicher Weise, mögen wir auch eine gerechte Klage haben; oder vielleicht wird er — was zu befürchten und zu beklagen ist — wenn wir nothgedrungen seiner Hartnäckigkeit widersprechen, so sagen: „Warum streitet ihr mit mir, da die Ordensregel[2] verbietet, daß ein Mönch mit seinem Abte streitet?“ und so wird er, wenn er will und so oft er will, einen nothwendig gewordenen Rath Streit nennen. Deshalb, ihr Brüder, fürchten wir Alles, auch wenn es gefahrlos

[1]) Vgl. 1 Kor. 1, 27. 28. — [2]) Regula S. Benedicti 3.

zu sein scheint, sind voller Bedenklichkeiten und wissen nicht, wo wir uns hinwenden sollen. Wir sind nämlich vielfältig geschreckt, denn, wie das Sprüchwort sagt, ‚ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer'. Sieht man nicht, daß das, was wir gesagt haben, uns schon begegnet ist und künftig wieder begegnen kann? Einige der Unsern, welche ihr gut mit Namen kennet, wurden unter dem Vorwande irgend welchen Nutzens wegen des leisesten Widerspruches, der gemacht werden mußte, in andere Klöster verbannt, ihres Heims beraubt und — was damals kläglich zu sagen und zu sehen war — als abgelebte Greise ohne Barmherzigkeit und wider ihren Willen an verschiedene Orte geschleppt. Wisset ihr, Brüder, ob es sich so verhält? Wir hegen keinen Zweifel, daß ihr es wisset und daß keinem von euch etwas von dem unbekannt sein kann, was ihr lange bei euch vor Augen gehabt habt." So und so, Bruder Modestus, drehte sich die eröffnete Berathung hin und her und so sprachen diejenigen, welche von derlei Leuten verschiedene Meinungen hatten. Aber es fehlte bei diesem Hinundherreden auch nicht an solchen Brüdern, welche, wenn auch nur im Geheimen, so flüsterten: „Wenn wir dich oder dich zu unserem Vorgesetzten machen, sag' uns, wir bitten dich, wirst du uns Gutes erweisen? Wir glauben wirklich, daß du dies willst und thuen wirst. Denn du weißt, unter welchen Qualen des Leibes und Gefahren der Seele wir miteinander unter dem streitsüchtigen Abte in diesem Kloster lebten, und deshalb glauben wir, daß du dich unsrer erbarmen wirst. Du weißt ja, worin sich jener verfehlt hat, und wirst nicht in denselben Fehler verfallen. Von dir wäre es abscheulich, später das zu thuen, was du früher verabscheut hast, und nachdem du einen Andern, welcher einmal die höchste Stelle eingenommen, in vielen Stücken getadelt hast, später an derselben Stelle in gleicher Hinsicht tadelnswerth zu erscheinen, und vorzüglich deshalb, weil du jetzt

mit uns die Handlungen deines Vorgesetzten verwünschest, mißbilligst und verurtheilst. Was sagst du dazu? Vielleicht versprichst du uns alles Gute, soweit es in deiner Macht steht. Aber wenn du einmal zu diesem Amte erwählt bist — was wir wünschen — werden wir zu fürchten haben, daß du, wenn es darauf ankommt, deiner Brüderlichkeit und Liebe gegen uns vergessen und einem Löwen gleich werden könntest, der nach Art des früheren seine Hausgenossen vertreibt und seine Untergebenen unterdrückt [1]. Du kennst auch unsere geistigen und leiblichen Schwächen und unser Geheimstes ist dir nicht verborgen; deshalb fürchten wir zumeist, daß du, wenn du uns abgeneigt wirst, uns die Klauen der Afterreden [2] in den Rücken schlägst und im bösen Argwohn, daß wir wie Kinder handelten, uns verlachst und beschämst." Dies waren die Gedanken Vieler und so trat was die Herzen bewegte an den Tag.

6. Zu dieser Zeit war also die Gemeinde der Brüder ganz außer Fassung und es fehlte noch an jedem Zeichen einer Uebereinstimmung unter derselben. Es geschah aber, als die Uneinigkeit zu Ende ging, daß der ältere Theil der Väter, besseren Rathes, seine Stimme erhob und sprach: „Bitten wir, Brüder, vor Allem den gütigen allmächtigen Gott, daß er nach seinem Wohlgefallen unser Gebet erhöre und uns das verlangen lasse, was er selbst als uns zuträglich erkennt, damit wir, nach seinem Willen betend, verdienen, gerettet zu werden durch ihn, der da will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Nach dieser heiligen und heilsamen Unterweisung der Väter und nach beendetem Gebete setzten sich also die Brüder zusammen und die älteren ermuthigten sie wieder mit folgender Anrede: „Habt Vertrauen, Brüder, habt Vertrauen, möget ihr in Gott ein Herz und

[1]) Jesus Sirach 4, 35. — [2]) detractionis, wohl so zu verstehen, wie 2 Kor. 12, 20. u. 1 Petri 2, 1. W.

eine Seele sein und möge aus Liebe zu Gott und zum Nächsten keiner von euch das suchen, was ihm allein, sondern was Vielen frommt, damit wir durch solche Liebe Jünger Christi heißen und sind. Im Uebrigen hat es uns auf die Eingebung des heiligen Geistes geschienen, daß der Vater Eigil, wenn es euch so gefällt, wegen der Reife seines Alters und noch mehr wegen der Würde seines Wandels sich besser für dieses Amt eignet, aus welchem der entfernt wurde, der uns früher vorstand." Nachdem dies gesagt war, stimmte sofort die gesammte Menge der Mönche ihrem Rathe und Vorgange zu, wenn auch einige wenige aus Furcht vor der Festigkeit des Mannes mit diesem Beschluß nicht recht einverstanden waren. Denn er war standhaft und sehr verständig, hart und streng gegen die Zuchtlosen, aber sanft gegen die Sanften und Wohlgesitteten, damit sie im Guten Fortschritte machten; dabei war er freundlichen Angesichtes, heiteren Geistes, vorsichtig in seinem Thun und allem Nützlichen zustimmend. Die Lügen der Angeber und nichtswürdiges Geschwätz wollte er nicht hören, weil er wußte, daß ihm dies mehr Unruhe als Vergnügen machte. Argwohn ließ er als Freund des Friedens in seiner Seele nicht herrschen und hatte als ein einfacher Mann keine Freude an Winkelzügen und Hinterlist. Alles Schädliche verbot er, am meisten aber verfolgte er die diebischen Unterschleife und verurtheilte unerschütterlich die zu Tag gekommenen Uebelthaten der Schuldigen.

7. Nachdem sich aber, wie erzählt wurde, die Jüngeren mit den Aelteren über die Wahl eines Abtes geeinigt hatten, wurde Eigil von den Brüdern förmlich gebeten, daß er die Vorstandschaft und die Sorge für das Kloster übernehmen möchte, ihm zum Lohne, den Brüdern aber zum Vorbild, beiden gemeinschaftlich aber unter Vor- und Nachwirkung der göttlichen Gnade zum ewigen Heile. Da er sich dessen jedoch mit

vielfältigen Ausflüchten weigerte, sprachen ihm die Brüder einstimmig mit schmeichelnden Worten Muth ein. „Fürchte nichts," sprachen sie, „denn wir sind bereit, Vater, die Last dieser Arbeit freiwillig mit dir zu tragen; wir lassen dich unter einer so schweren Bürde nicht allein seufzen, besonders, wenn du uns in der gegenwärtigen Bedrängniß durch deine freie Einwilligung zu Hilfe kommst."

8. Mühsam durch die Bitten der Brüder besiegt übernahm er mit großem Zagen die Sorge der ihm auferlegten Vorstandschaft, indem er ausdrücklich erklärte, daß er einer so schweren Bürde sich nicht habe weigern wollen, um des Lobes der Menschen willen, sondern nur seines Alters und seiner Schwachheit wegen ein so gefährliches und schwieriges Geschäft von sich habe abwenden wollen.

9. Wenige Tage darauf begaben sich der neu erwählte Vater und Aaron, der erste der westlichen Mönche, begleitet von einer Schaar der Brüder, zum Kaiser. Nachdem dieser sie gnädig begrüßt hatte, sprach er sie wie folgt an: „Ihr wisset, Väter und Brüder, meine geliebtesten Söhne, und auch ich weiß, es weiß beinahe mein ganzes Reich, wie große Gefahren euch gedroht haben von der Zeit meines Vaters Karl, seligen Angedenkens, bis auf den heutigen Tag. Weil ihr aber jetzt durch die Gnade Gottes gerettet seid, erhebet eure Herzen zum Herrn und schließet die Trauer und die Furcht vor diesen Stürmen und die schweren Sorgen aus euerem Herzen aus. Richtet eueren Wandel der Furcht Gottes und euerer heiligen Regel entsprechend ein, damit ihr, in derselben verharrend, Erben des Reiches Gottes werdet. Denn wenn ihr die geringe Regel eines ersten Anfanges[1] angenommen habt und auf die Verheißung des heiligen Benedict hin vertrauet, durch die-

[1] Minimam inchoationis regulam — so nennt der heilige Benedict aus Bescheidenheit seine Regel im letzten Kapitel derselben.

selbe das ewige Leben zu erlangen, warum habt ihr wegen der Halsstarrigkeit eines Mitbruders ein so großes Gut vernachlässigt und euer Kloster und eure Regel verlassen? Wer hat es euch angethan, so sehr der Wahrheit zu widerstreben? Mein eben genannter Vater meinte, und auch ich, auf dem Throne geboren, war der Meinung, daß ihr mir keineswegs beigestimmt hättet, wenn ich, was fern sei, euere Regel und Einrichtung hätte aufheben wollen; ihr habt aber noch nicht bis auf's Blut Widerstand geleistet. Es ist schimpflich, wegen der Drohungen eines Einzelnen so leicht das Gebot der Wahrheit und einen heiligen Ort preiszugeben, da doch die meisten Heiligen für das Gesetz Gottes bis in den Tod gestritten und die Reden der Bösen nicht gefürchtet haben. Warum thaten sie dies? Weil sie auf Christus, den unerschütterlichen Felsen, gegründet waren. Ihr nun, Brüder, habt Kenntniß von den heiligen Schriften und habt das Beispiel der vorangegangenen heiligen Väter; überdies besitzet ihr die euch insbesondere gegebene Regel, darin könnt ihr ohne Zweifel euch selbst wie in einem Spiegel betrachten, wie ihr seid und was euer Bestreben ist. ‚Denn Alles,' sagt der Apostel Paulus[1], ‚was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch Geduld und die Tröstungen der Schrift Hoffnung behalten.' Denn das erste Gebot, welches auf dem Berge Sinai dem Moses gegeben wurde, sagt[2]: ‚Du sollst Gott den Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, aus ganzem Gemüthe, den Nächsten aber wie dich selbst.' Die Liebe zu Gott ist also nichtig, wenn nicht auch die Liebe zum Nächsten damit verbunden wird. Mithin ist die ganze Vorschrift der Wahrheit die, daß im Herzen eine ungetheilte Regel der Liebe herrschen soll und die Absicht der Mönchsregel eine vollkommene Liebe. Diese ist das Band

[1]) Römer 15, 4. — [2]) 5 Mose 6, 5.

der wechſelſeitigen Zuneigung und die Aufmunterung zum wechſelſeitigen Frieden ohne Eigennutz. An aufrichtiger Liebe haben alſo die Gegenwärtigen eine zureichende Regel und jene, welche ſich gegenſeitig lieben, werden Söhne des Reiches Gottes genannt, die ſich vollkommen lieben. Dieſe ſind es, welche das Brod im Reiche Gottes genießen, welche tadellos leben, fern von den Flecken der Uneinigkeit. Beſtrebet euch alſo, Brüder, Gott zu gefallen, indem ihr einen geiſtlichen Wandel führt und die göttlichen Gebote beobachtet. Mögen die Vorſchriften des Geſetzes die Finſterniß euerer Herzen mit Weisheit erleuchten, damit ihr nichts weiter zu wiſſen verlanget, als was die Einfachheit der göttlichen Schriften feſtſetzt. Denn Viele, welche anders von Gott dachten, entfielen von der Liebe Gottes und des Nächſten. Streitigkeiten, wenn ihr welche untereinander habt, laßt gegenſeitig fallen, eingedenk, daß Gott kein Gott des Streites, ſondern des Friedens iſt. Verzeihet einander und jeder einzelne vergebe nach der Vorſchrift des Evangeliums ſeinen Brüdern die verurſachte Trauer und alle Feindſchaft! Wenn irgend ein Streit beſteht, werde er von dem Chore der Heiligen entfernt. Befreiet euere Herzen durch die Furcht Gottes, damit nach Verbannung der Lüge die Wahrheit herrſche und nach Beendigung der Kämpfe die Ruhe des Friedens zurückkehre, auf daß ihr in derſelben vor Gott und den Menſchen wandeln könnt. Alle ohne Ausnahme, ſo ermahne ich euch, liebet in Chriſto, damit ihr Gott und der Eintracht dienet und nicht den verſchiedenen Gelüſten euerer Augen, den Trugſchlüſſen einer aufgeblaſenen Gelehrſamkeit und den Sünden des Fleiſches, woraus Spaltungen entſtehen, Verachtung des göttlichen Geſetzes, Streit und böſe Gedanken, welche, vom Feuer der Begierde kochend, wie Waſſer hervorbrechen und in Lüſten des Körpers verſchäumen. Daß nämlich die Menſchen ihrer Sünden wegen Hunger, anſteckende Krankheiten, Sterb-

lichkeit und wilde Thiere zu ertragen haben. Denn das Buch der Weisheit offen aus[1]. Man weiß, daß unter diesen Plagen das menschliche Geschlecht von Anfang der Welt bis jetzt zu leiden hatte, und am meisten jetzt, weil, wie der Apostel sagt[2], ‚gefährliche Zeiten kommen werden' und ‚die Menschen in ihrer Eigenliebe sich Lehrer häufen werden nach den Begierden ihrer Herzen'. Dieser Greuel scheint nicht wenig in einigen Klöstern, und zwar nicht heimlich, sondern öffentlich und unglückseliger Weise zu herrschen, da einige Mächtige es wagen, in der Gemeinde mit kecker Anmaßung Leute als Aebte einzusetzen, die es mit ihnen halten, damit sie, wenn jene herrschen, gleichfalls über Alle herrschen können und alle Aemter des Klosters nur nach ihrem Rathe, sei er wie immer, vergeben werden. Daraus entstehen zweifellos Anmaßungen gegen die Brüder, Unwille, ungerechte Urtheile, böse Rathschläge, unbegründete Anklagen, Ohrenbläsereien und alle Uebel, welche sich mit dem Mönchsleben nicht vertragen. Davon kommen auch Gehässigkeit, Widerspruch, Feindschaft, unabässiges Murren und die übrigen Schäden, welche den darin Verwickelten Gefahr bringen. Aber wo immer sich so etwas zeigt, sollen alle Getreue in Christo sich beeilen und sorgen, daß die Anstifter des Unfriedens im Eifer für die Gerechtigkeit gezüchtigt und die, welche solches thuen, aus der Mitte der Brüder entfernt werden, nach den Worten des Apostels, welcher sagt[3]: ‚Schaffet den Bösewicht aus euerer Mitte', bis sie durch würdige Buße von dieser Art Krankheit geheilt sind. Dies Alles, geliebteste Brüder, wollte ich euch zum Schutz und Heil eurer Seelen so gut ich konnte umständlich auseinandersetzen; seid also klug und wachet bei dieser euerer Wahl mit offenem Blicke, damit sie Gott gefällig und der Vorschrift euerer Regel entsprechend sei, weil, wie

---

[1]) Jesus Sirach 39, 35. 36. — [2]) 2 Tim. 3, 1; 4, 3.
[3]) 1 Kor. 5, 13.

Caſſianus ſagt[1], der, welcher nicht von einem Aelteren in der klöſterlichen Regel unterrichtet iſt, niemals und in keiner Weiſe einer Gemeinde von Brüdern vorſtehen kann, indem er das, was er ſeinen zum Gehorchen beſtimmten Untergebenen befehlen ſoll, nicht durch Gehorchen gelernt und das, was er ſie lehren ſoll, ſich nicht vorher durch die Regeln der Aelteren zu eigen gemacht hat. Niemals wird der ſeinen Schülern heilſame Lehren geben können, der nicht vorher in allen Zweigen des geiſtlichen Lebens unterrichtet wurde, denn mit Recht haben unſere Väter die Kunſt, Andere zu leiten das höchſte Geſchenk und eine Gnade des heiligen Geiſtes genannt. Ueberdies aber giebt es, wie der heilige Gregorius in ſeiner Paſtoralregel[2] ſagt, beſondere Fehltritte, welche oft von Untergebenen gegen Vorgeſetzte und oft von Vorgeſetzten gegen Untergebene begangen werden, indem die Vorgeſetzten alle Untergebene für weniger weiſe, als ſie ſelbſt ſind, halten, die Untergebenen aber die Handlungen ihrer Vorgeſetzten beurtheilen und meinen, ſie könnten es beſſer machen, wenn ſie ſelbſt die Leitung in die Hand bekommen ſollten. Daher geſchieht es häufig, daß die Vorgeſetzten das, was zu thuen iſt, weniger klug beurtheilen, weil der Nebel der Ueberhebung ihren Blick verfinſtert, und daß manchmal der Untergebene, wenn er Vorgeſetzter geworden, das ſelbſt thut, was er als Untergebener getadelt hat, und weil er das von ihm Verurtheilte vollzieht, wenigſtens darüber, daß er es verurtheilt hat, erröthen muß. Aber auch das will ich nicht übergehen, was derſelbe Papſt in demſelben Buche[3] über die leere Aufgeblaſenheit[4] mancher Vorgeſetzten ſagt. ‚Oft‘, ſagt er, ‚ſehen wir, daß die Vorgeſetzten von ihren Untergebenen mehr als nothwendig gefürchtet und nicht um des Herrn willen, ſondern ſelbſt als Herren verehrt ſein wollen. Denn

[1]) Cassiani inst. lib. Cap. 3. — [2]) In den Moralien zum Buch Hiob 25, 16.
[3]) 24, 15. — [4]) Es iſt augenſcheinlich tumore ſtatt timore zu leſen. W.

sie überheben sich innerlich im Stolze ihres Herzens und verachten alle Untergebene im Vergleich mit sich selbst, rathen nicht mit Herablassung, sondern sind anmaßend und befehlen, weil sie sich in hochmüthigen Gedanken erheben und diejenigen, deren Leitung ihnen zu Theil geworden, nicht als ihres gleichen ansehen'. Gegen solche Aufgeblasenheit sagt das Buch Ecclesiasticus[1]: ‚Sie haben dich zum Führer erwählt, überhebe dich nicht, sondern sei wie einer aus ihnen.' Diesen Hochmuth tadelt der Herr durch den Propheten Ezechiel an seinen Hirten, indem er sagt[2]: ‚Mit Strenge und Gewalt herrschtet ihr über sie.' Jeder Vorgesetzte also fällt, so oft er sich dessen überhebt, daß er die Anderen leitet, durch die Sünde des Hochmuths vom Dienste des höchsten Richters ab, und weil er seinesgleichen, die ihm untergeben sind, verachtet, erkennt er die Herrschaft desselben, unter welchem Alle gleich sind, nicht an.' Wenn solche Leute, meine Brüder, durch einmüthige Wahl genöthigt werden, nicht so fast Nutzen zu bringen, als einer Gemeinde vorzustehen, so weigern sie sich unter verstellter Unfähigkeit, gleichwohl aber fürchten sie, nicht zu diesem Amte, zu welchem sie scheinbar wider ihren Willen gezwungen werden, zu gelangen, und gelangen sie dazu, so zeigen sie hinterher auf verschiedene Weise, mit welchem Ehrgeize sie danach gestrebt haben."

10. Nachdem der gnädige Kaiser dies und vieles Andere den Brüdern insgesammt vorgehalten hatte, sprach er: „Stellet den Vater vor, den ihr euch gewählt habt, damit ich ihn sehe und wisse, wer es sei." Auf diese Worte wurde sofort und in Eile Vater Aeigil ihm vor Augen gestellt, ein Mann von reifem Alter und würdigem Aussehen. Der Kaiser betrachtete ihn und fragte: „Ist dies der Bruder, welchen die ganze Gemeinde einmüthig in der Furcht Gottes und nach der Vorschrift der heiligen Ordensregel gut heißt und verlangt?" „Er

[1]) Jesus Strach 32, 1. — [2]) Ezech. 34, 4.

ist es," antworteten sie; darauf er: „Ich bestätige euch jetzt diesen Bruder in der Furcht Gottes und nach der Vorschrift der heiligen Ordensregel, auf daß er euch ein Vater, ein Hirte und ein Bruder sei nach der Ermahnung des heiligen Benedict, welcher diese Regel, vom heiligen Geiste erleuchtet, mit großer Ueberlegung für Mönche niedergeschrieben und seinen Schülern zur gemeinschaftlichen Beobachtung übergeben hat. Ihr aber, Söhne, ehret diesen euern greisen Vater durch einen heiligen Wandel und liebet ihn aufrichtigen Herzens; seid bestrebt, nicht nur ihm Gehorsam zu erweisen, sondern auch euch untereinander zu jeglichem guten Werke um die Wette beizustehen. Du aber, mein Vater, suche deine Jünger mit aller Sorgfalt und Wachsamkeit nach dem Willen Gottes zu behüten, damit sie, in dieser heiligen Eintracht verharrend, zu dem zu gelangen verdienen, der nur deshalb vom Himmel herabgekommen ist, damit er durch sich selbst die Welt mit Gott dem Vater versöhne. Zu euch aber, die ihr das Gesetz Gottes kennt, spreche ich und ermahne euch zu nichts anderem, als daß ihr dasselbe lehrt und nach der Kraft, die Gott euch geben wird, die Worte zu Thaten macht. Unermeßliche Bauten und unnöthige Prachtwerke, mein Vater, welche nach außen nur die Hörigen, innerlich aber die Gemeinde der Brüder erschöpfen, beschränke von jetzt an auf das richtige Maß und bedenke, wie oft schon Klagen über diese Uebertreibungen meines Vaters und meine Ohren belästigt haben[1]. Denn dazu hat mich, obwohl weniger dazu geeignet, der allmächtige Gott in diesem Reiche nachfolgen lassen, auf daß ich ein Auge sei den Blinden, ein Fuß den Lahmen, ein Vater den Armen, und mir dunkle Angelegenheiten mit allem Fleiße erforsche; und deshalb darf ich nicht unterlassen, über den Nutzen einer solchen Gottesver-

[1]) Bruun scheint hier die oben erwähnte, von den Fuldaer Mönchen dem Kaiser Karl überreichte Klageschrift benutzt zu haben, wie schon Mabillon bemerkt hat.

ehrung zu reden. Jener Johannes Chryſoſtomus ſagt von ſolchen, welche den Märtyrern Kirchen erbauen und dieſelben ausſchmücken, ſehr treffend: ‚Sieh, diejenigen, welche den Märtyrern Kirchen erbauen und dieſelben ausſchmücken, ſcheinen ein gutes Werk zu verrichten.‘ Wenn ſie nämlich auch die übrigen Gebote Gottes beobachten, wenn ſich die Armen ihrer Wohlthaten erfreuen, wenn ſie ſich fremdes Gut nicht gewaltſam zu eigen machen, ſo wiſſe, daß ſie zur Ehre Gottes bauen; aber wenn ſie die übrigen Geſetze Gottes nicht beobachten, wenn ſich die Armen ihrer Wohlthaten nicht erfreuen, wenn ſie ſich durch Gewalt und Hinterliſt fremdes Gut aneignen, wer wäre ſo unſinnig, nicht einzuſehen, daß ſie jene Gebäude nicht zur Ehre Gottes errichten, ſondern um von den Menſchen hochgeſchätzt zu werden? Sie bauen gerechter Weiſe Kirchen, in welchen die von ihnen vergewaltigten Armen Klage gegen ſie erheben. Denn die Märtyrer freut es nicht, wenn ſie mit ſolchem Gelde geehrt werden, wegen deſſen die Armen weinen. Was iſt das für eine Heiligkeit, die Todten zu beſchenken und die Lebenden zu plündern, das Blutgeld der Armen zu nehmen und es Gott zu opfern? Das heißt nicht dem Herrn opfern, ſondern ihn zum Genoſſen der eigenen Gewaltthätigkeit machen wollen, damit er, wenn er das ihm verpfändete Sündengeld willig annehme, der Sünde beipflichte. Willſt du ein Haus Gottes erbauen? Gieb den armen Gläubigen zu leben und du haſt ein vernünftiges Gotteshaus erbaut. Denn in den Gebäuden wohnen Menſchen, in frommen Menſchen aber Gott. Was ſind das alſo für Leute, welche die Menſchen plündern und Gebäude für Märtyrer errichten, menſchliche Wohnungen herſtellen nnd die Wohnungen Gottes zerſtören? Das Vermögen des Kloſters aber, das dir, mein Vater, anvertraut iſt, halte zuſammen und verſchleudere es nicht unüberlegter Weiſe, gieb keine ungerechten Befehle und Anordnungen, als hätteſt du un-

beschränkte Macht. Auch Hieronymus lehrt dich, daß du das Besitzthum der Armen nicht verschleudern sollst, indem er an Paulinus schreibt: „Was soll dies nützen, die Wände mit Edelsteinen zu verzieren und Christum in den Armen verhungern zu lassen?“ Es gehört nicht dir, was du besitzest, du hast nur die Verwaltung. Gedenke des Ananias und der Saphira. Jene haben das Ihre ängstlich gehütet. Du bedenke, daß du das Vermögen Christi nicht unüberlegter Weise verschleudern darfst, das ist, daß du nicht ohne Maß zu halten das Besitzthum der Armen solchen giebst, die nicht arm sind, damit nicht nach dem Ausspruche eines sehr weisen Mannes die Freigebigkeit durch Freigebigkeit zu Grunde gerichtet werde. Denn nach dem Ausspruche eines gewissen Vaters haben viele Mönche, die in Welthändel und Streitigkeiten vor Gericht verwickelt waren, während sie ihrer Verwandtschaft nützen wollten, ihre Seele verloren. Deshalb mußt du dich zumeist davor hüten, daß du nicht ohne Maß zu halten, ja vielmehr kecker Weise das Besitzthum der Armen solchen giebst, die nicht arm sind, nämlich das Almosen der gläubigen Laien, das sie zum Heile ihrer Seelen dem Herrn für den Unterhalt der Armen Christi dargebracht haben. Aber auch deinen Untergebenen darfst du nicht gestatten, daß sie das, was den Armen Christi dargebracht ist, ihren Verwandten und Freunden, oder gar, was noch schlimmer ist, Unruhestiftern zu geben sich frecher Weise unterfangen, weil, wie geschrieben steht [1], nicht nur jene, welche Böses thun, sondern auch die, welche ihnen zustimmen, Strafe verdienen. Der Mann Gottes Benedict hat aber seine Regel klar niedergeschrieben und sie enthält nichts, was versteckt und unklar wäre. Deshalb bedarf sie auch keiner Auslegung, sondern nur der Ermahnung, denn sie ist die enge Pforte und der schmale Weg, welcher jene, die ihn wandeln, zu Gott führt. Sie lehrt

[1]) Röm. 1, 32.

dich solche Ueberlegung, Mäßigung und Liebe, daß du durch ihre liebevollen Ermahnungen in den Stand gesetzt wirst, die Laster zu bekämpfen, der Schwachen wegen Alles mit Maß zu thun, mit der Ueberlegung des heiligen Jacob zu Werk zu gehen und dabei stets deiner eigenen Gebrechlichkeit eingedenk zu sein. Aber ich fürchte, daß, gleichwie die Schlange durch ihre List Eva, während sie in den Genüssen des Paradieses Gottes lebte, verführt hat, so auch dein Sinn durch Schmeichler und Angeber, die Werkzeuge der unsichtbaren Schlange, bestochen werde und du, was fern sei, mit den dir untergebenen Seelen[1] in den Ort des Jammers und des Elendes verworfen werdest. Denn so wie wir uns in dieser gefahrvollen Welt gleichsam auf einem Meere befinden, wo es niemals an Stürmen fehlt und, wenn einmal keiner ist, doch immer die Furcht vor einem solchen besteht, ebenso fehlt es auch den in dieser Welt Lebenden niemals an Versuchungen und haben dieselben, wenn sie einmal keine Versuchung erleiden, doch immer eine solche zu fürchten. Bitten wir also den gütigen Gott, daß er uns mit seiner Gnade zu Hilfe komme, auf daß wir nicht vom Bösen besiegt werden, sondern selbst alles Böse überwinden."

11. Nachdem der gnädige Kaiser dies gesprochen hatte, empfahl er sich in das Gebet der Brüder und ließ sie in Frieden ziehen. Vater Aeigil verließ also mit seinen Gefährten den Palast und reiste über Mainz[2]. Als er in der Stadt ankam, wurde er von Heistolf, dem Erzbischofe jener Stadt[3],

---

[1]) Statt animalibus wurde Waitz's Vermuthung animabus vorgezogen.

[2]) Das metrische Leben sagt: „Darauf reiste der Vater ab, von den Brüdern begleitet, — Und lenkt' freudig den Schritt zu der Stadt, die reich und berühmt war — In vergangener Zeit, von alterthümlicher Bauart, — Welche dem Blicke sich zeigt am eisigen Ufer des Rheines — Da, wo ein anderer Fluß hochgehende Fluthen ergießet — Auf dem anderen Ufer, wo du die Feste erblickest — Wenig ober der Brücke, die von dem Kaiser erbaut ist, — Welcher, Karl genannt, das Reich in Ehren beherrscht hat, — Main wird der Fluß genannt, und Mainz nach dem Flusse die Stadt auch." — [3]) Von 813 bis 826.

ehrenvoll empfangen und nach verrichtetem Gebete setzten sie sich miteinander nieder. Darauf sprach der Bischof der Stadt, zuerst das Wort nehmend: „Loben wir, Vater, vor Allem den Herrn, unsern Gott, und sagen wir ihm tausend Dank, weil er uns in seiner Güte zusammengeführt hat und gestattet, daß wir uns in wechselseitigem Gespräche erfreuen. Im Uebrigen möchte ich deine mir so werthe Freundschaft ermahnen, bei der übernommenen Vorstandschaft dein Leben und deine Lehre so einzurichten, daß es dir und allen deiner Leitung Untergebenen zum ewigen Heile gereiche. Bestrebe dich, deinen Söhnen ein solcher Vater zu sein, wie du ihn dir und deinen Brüdern noch kurz vorher gewünscht hast. Ein Muster dieser Bitten und Wünsche, von euch selbst aufgesetzt und geschrieben, wurde dem Kaiser Karl überreicht[1]. „Dies also, gnädigster Kaiser, was wir für uns am nothwendigsten erachten, erbitten wir vor Allem, daß wir nämlich mit unserem Abte Einigkeit und Eintracht bewahren können, wie mit unseren früheren Aebten, daß wir in ihm Barmherzigkeit, Freundschaft, Güte und Bescheidenheit finden und daß er mitleidig sei mit den Schwachen, gnädig gegen die Fehlenden, freundlich mit den Brüdern, ein Tröster der Betrübten, ein Helfer der schwer Heimgesuchten, daß er den Gutgesinnten beistehe, die einen guten Kampf Kämpfenden aneifere, die Ermatteten ermuntere, die Weichenden halte, die Fallenden aufrichte, daß er alle Brüder liebe, keinen hasse und keinen aus Eifersucht oder Neid verfolge, daß er nicht stürmisch sei im Aeußern, nicht ängstlich im Gemüthe, gemäßigt in seinem Urtheil, nicht hartnäckig auf seinen Beschlüssen bestehend, sondern freundlichen Antlitzes, heiteren Gemüthes und überlegt in seinem Thun, allem Zweckmäßigen zustimmend und daß er, wenn einer der Brüder irgend eines Fehltrittes über-

[1]) Die bereits öfter erwähnte Klageschrift, welcher auch das Nachstehende entnommen ist.

führt ist, denselben nicht gleich mit grausamer Strafe peinige, sondern ihn alsbald durch mitleidige Zurechtweisung bessere, den Gebesserten gütig wieder aufnehme und nicht durch schlimmen Verdacht ihn aufs Neue beunruhige, oder durch unversöhnlichen Haß vertreibe." Was, mein Vater, läßt sich Schöneres und Deutlicheres über einen solchen Mann sagen? Sieh also, es ist klar, was für einen Vorsteher du dir früher gewünscht hast; sei deinen Brüdern ein solcher, und du wirst Lob ernten vor Gott und den Menschen, die eines guten Willens sind."

12. Während er aber dies und Anderes sprach, befahl er den Dienern, der Gäste wegen ein besseres Mahl als gewöhnlich zu bereiten; er selbst aber kehrte in die Kirche zurück, um Gott mittlerweile Dank zu sagen. Darauf empfing er auch den Abt mit seiner Begleitung sehr ehrenvoll in seinem Hause, und nachdem der Tisch bereitet war, nahmen sie unter Danksagungen gemeinschaftlich das Mahl ein. Das Lesestück wurde vollständig gelesen nach der priesterlichen Anordnung, daß mit der leiblichen Nahrung die geistliche verbunden sein soll. Nachdem es beendet war, entspann sich zwischen ihnen ein geistliches Gespräch und das Beste der Kirchen Gottes wurde vielfältig von ihnen besprochen. Jeder erfreute sich in Gott; der Bischof, weil er gewürdigt wurde, in seinem Gaste Christum zu empfangen, unser Vater aber, weil er bei dem Diener Christi eine wahrhaft christliche Aufnahme gefunden.

13. Nachdem sie sich aber durch manches Nützliche wechselseitig gestärkt hatten, verlangte Vater Aeigil Urlaub und reiste, vom Bischof gesegnet, nach Fulda. Bei seiner Ankunft gingen ihm die Mönche entgegen, empfingen ihn mit den gebührenden Ehrenbezeugungen und begleiteten ihn zum Gebete. Nachdem dies beendet war, begrüßten sie ihn im Oratorium, auf den Boden hingestreckt, als ihren Abt. Als er sie freundlich und demüthig wieder gegrüßt, gab er ihnen den Friedenskuß und

sang mit ihnen nach der Weise der Väter den Psalm Davids[1] in dieser Weise: „Sieh, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Und es war große Freude unter der dort im Namen des Herrn versammelten Gemeinde.

14. Nicht lange darauf ließ dieser ehrwürdige Herr im großen Eifer für den Gottesdienst das Innere der Kirche reinigen und das Pflaster neu legen; die Altäre ließ er an den geeigneten Stellen aufrichten und oben mit polirten Steinen überkleiden. In derselben Kirche stellte er auch zwei Krypten von prachtvoller Arbeit her, eine, welche gegen Sonnenaufgang steht, die andere gegen Sonnenuntergang[2].

15. Nachdem er diese und verschiedene andere Verzierungen im Tempel Gottes angebracht hatte, schickte er auf den Rath der Brüder an den Erzbischof Heistolf ein Schreiben, daß dieser sich würdigen möchte, zu kommen und die zur Ehre des allmächtigen Gottes erbaute Kirche einzuweihen, damit durch diese gottesdienstliche Verrichtung ihnen beiden der Lohn Gottes in Zukunft zu Theil würde, hienieden aber die Menschen öfter ihrer in heiligen Gebeten gedenken möchten. Der Erzbischof kam also auf die Bitte des Abtes am bestimmten Tage; es kamen auch viele andere Bischöfe, Aebte, Priester und Grafen, welche von dem Abte des Klosters ehrerbietig eingeladen waren. Ueberdies strömte, als die Kunde sich verbreitet hatte, das Volk geringeren Standes von verschiedenen Seiten zu der Einweihung der Kirche zusammen. Mittlerweile war der hochheilige Tag der Kirchweihe[3] gekommen, erleuchtet von dem schimmernden Lichte der ewigen Sonne. Der Bischof erschien im vollen kirchlichen Schmuck und weihte die Kirche des Klosters Fulda ein, welche erbaut war zu Ehren Sanct Salvators, nämlich

[1]) Der 133. Psalm. — [2]) Das metrische Leben spricht hier von einem Baumeister Racholph, der vielleicht identisch war mit dem Kanzler gleichen Namens, von welchem sich ein im dreiunddreißigsten Jahre der Regierung Karls des Großen geschriebener Schenkungsbrief erhalten hat und der 824 starb. — [3]) 1. November 819.

unſeres Herrn und Gottes Jeſus Chriſtus. Der Leib des Märtyrers Chriſti Bonifacius wurde in das Grab übertragen, welches ihm Vater Aeigil mit ſeinen Brüdern bereitet hatte, wie dies im folgenden Buche ausführlich enthalten iſt[1]. Bei der Einweihung aber ſang das chriſtliche Volk Gott Loblieder und der Geſang desſelben klang ſüß und herrlich. Und Alle, die in der Kirche Gottes in ſeinem Namen verſammelt waren, waren freudig bewegt. Nach beendetem Gottesdienſte wurde der Biſchof zur Tafel geladen, auf daß er durch geiſtliche Speiſe genährt und auch der ermüdete Körper durch irdiſche Nahrung wieder geſtärkt würde. Es wurde nämlich über Tiſch das Geſetz Gottes vorgeleſen und dazwiſchen über das Vorgeleſene geſprochen. Nach beendeter Leſung entſpann ſich zwiſchen ihnen, wie ſie denn ernſte und geiſtvolle Männer waren, eine geiſtliche Unterredung und wurde von ihnen über verſchiedenes, den Kirchen Gottes Nützliche verhandelt. Nachdem aber das Mahl beendet war, ſtanden ſie vom Tiſche auf und ſprachen das Dankgebet, darauf, nach beendeter Veſper und Complete, überließen ſie ſich der Ruhe des Schlafes.

16. Am anderen Tage weihte Biſchof Humbert[2] auf Befehl ſeines Erzbiſchofes Heiſtolf die beiden Krypten der Kirche und vollzog alle Verrichtungen dieſes Tages nach der ihm übertragenen Vollmacht mit großer Gottesfurcht[3]. Den Tag dieſer

[1]) Hier ſteht: „Denn den Sarg, der enthält des heiligen Märtyrers Chriſti — Hochehrwürdig' Gebein, ihn trugen in vorderſter Reihe — Heiſtolf und Aeigil, die zwei ehrwürdigen Greiſe, — Ihnen folgten ſodann, ein jeglicher Mönch, ein jeglicher Prieſter, — Ercanberct, Baugolphs Bruder, gepaart mit dem Abte Theotgar, — Dann Brunward und Hrabanus mit ihm, der Prieſter und Mönch war, — Gleich den Andern, als Lehrer mit Recht von Vielen geehret; — Alſo zogen ſie hin und ſangen geiſtliche Lieder." — [2]) Von Würzburg; ſchon Mabillon ſchlug anſtatt des corepiscopus im alten Text vor: coepiscopus. — [3]) Das metriſche Leben ſagt: „Ungeweiht verblieben noch zwei Altäre der Kirche, — Einer, in welchem bisher, im mittleren Schiffe, geruht hat — Bonifaz, der andre, wo ruht der heilige Styrmi — Und die fromme Liobgid, des heiligen Bonifaz Baſe, — Hier gebettet im Sarg', wie man pflegt, Jungfrau'n zu begraben, — Beide wurden im folgenden Jahr' zu Ehren der Heil'gen — Philipp und Jacob geweiht von dem wiederkehrenden Biſchof."

Einweihung, die Zeit und die Jahreszahl, auch die Namen der Heiligen, deren Reliquien hier niedergelegt wurden, hat Magister Hraban zur Nachricht aufgeschrieben und dem Gedächtnisse bewahrt. Nachdem also diese heilige und heilsame Feier beendet war, kehrten der Bischof und alles Volk freudig nach Hause zurück.

17. Der Vater aber, der von nun an die Freuden eines gemeinsamen Lebens recht kennen lernte, erbaute nach dem Rathe und mit Beistimmung der Brüder eine kleine runde Kirche, in welcher die Leichen der verstorbenen Brüder begraben liegen, was man Ruhestätte, griechisch *κοιμητηριον*, lateinisch aber dormitorium nennt. Dieses Gebäude wird unter der Erde, wo sich eine geräumige Gruft befindet, durch eine in der Mitte stehende Säule, an welche sich zu beiden Seiten Bögen anschließen, getragen, oberhalb aber ruht es auf acht Säulen und wird an der Spitze durch einen einzigen Stein abgeschlossen. Mit diesem Gebäude haben jener ehrwürdige Vater und der obengenannte Magister mit seinen Gefährten etwas Großes angedeutet, was man mit gutem Glauben als Vorbild Christi und seiner Kirche betrachten kann. Denn der Apostel Paulus, der selbst vom Herrn ein auserkorenes Werkzeug genannt wird[1], sagt seinen Schülern ausdrücklich, daß die Kirche Christi, aus lebenden Steinen, nämlich aus frommen Menschen, errichtet, eine Wohnstätte Gottes sei, mit den Worten[2]: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ Der Urheber und Erbauer dieses Gebäudes ist Christus Jesus, nämlich die Grundlage und die immer unerschüttert bleibende Säule der ewigen Majestät, auf welcher jegliches Bauwerk zu einem heiligen Tempel im Herrn emporwächst. Was aber dies zu bedeuten hat, daß dieses Gebäude an der Spitze durch einen einzigen Stein abgeschlossen wird, sagt uns derselbe Lehrer, welcher uns anweist, aufmerk-

[1]) Apostelg. 9, 15. — [2]) 1 Kor. 3, 17.

samen Geistes zu beten, „damit der, welcher in uns das gute Werk angefangen, es vollende bis auf den Tag Christi Jesu“ [1], damit all' unser Thun mit Gott begonnen und, durch ihn begonnen, vollendet werde. Die acht Säulen also, welche in diesem Tempel des Herrn stehen, bedeuten passender Weise die acht Seligkeiten, welche der Herr selbst im Evangelium zusammenfaßt, damit Jeder, der diese acht Aussprüche Jesu erfüllt, als Stütze dieser Kirche angesehen würde. Der Ring der Kirche aber, der kein Ende hat und inwendig die Hilfsmittel des Lebens, das ist die heiligen Sacramente, enthält, bedeutet nicht unpassend das Reich der ewigen Majestät und die Hoffnung auf das immerwährende Leben und den immerwährenden Lohn, welchen die Gerechten verdienter Weise in der Ewigkeit erhalten werden.

18. Diesen Tempel also, welchen jener ehrwürdige Herr aus Frömmigkeit errichtet hat, weihte Heistolf, der Erzbischof der Mainzer Kirche, als er die Gauen Thüringens bereiste, zu Ehren unseres Herrn Jesu Christi, des heiligen Erzengel Michael und der übrigen Engel ein [2]. Den Tag dieser Einweihung, die Zeit und die Jahreszahl, auch die Namen der Heiligen, deren Reliquien hier niedergelegt wurden, hat derselbe Magister [3] in Versen und in Prosa schön niedergeschrieben, wie das folgende Buch dem aufmerksamen Leser klar zeigt.

19. Nachdem aber das, was auf den Dienst Gottes Bezug hatte, auf diese Weise vollendet war, dachte der ehrwürdige Herr, obwohl bereits durch Alter und Krankheit gebeugt und schwach, doch daran, die Wohngebäude des Klosters neu herzustellen. Die Brüder wurden zur Berathung gerufen. Man warf die Frage auf, an welcher passenderen Stelle ein Kloster-

[1] Phil. 1, 6. — [2] Am 15. Jan. 822.

[3] Hraban; diese Verse, jetzt Poetae Carol. II, 209 gedruckt, standen in derselben jetzt verlorenen Handschrift, welche das Buch des Candidus enthält.

bau aufgeführt werden könnte. Einige gaben den Rath, denselben gleich dem früheren auf der Mittagsseite der Basilika, Andere aber, ihn nach römischem Gebrauche auf der Westseite derselben zu führen, wegen der Nachbarschaft des heiligen Märtyrers, weil er in diesem Theile der Basilika ruht. Ihrem Rathe pflichteten die Vorgesetzten bei und auch der übrige Theil der Brüder stimmte zu. Nachdem man sich aber geeinigt hatte, wurde sogleich das Maß des Werkes abgesteckt, die Erde wurde ausgehoben und die Bauführer legten den Grund. Denn es hatten bei diesem Werke, und nicht nur bei diesem, sondern bei allem, was dem Kloster frommte, die Brüder und der Abt einerlei Willen und Bestreben. Er hörte nämlich gerne den Rath der Brüder und pflegte sich oft mit ihnen zu unterreden, weil er den Ausspruch[1] kannte „Thu Alles mit Rath", und sich nicht für höher und klüger als die Anderen hielt und nicht in eitler Ueberhebung meinte, er bedürfte des Rathes[2] eines Andern nicht. Wenn er aber gleichwohl manchmal in verschiedenen Dingen weniger klug zu Werke ging und fehlte, so geschah dies mehr auf die Eingebung Anderer, weniger kluger, als nach seinem eigenen Dafürhalten.

20. Er liebte also seine Brüder, wie es die heilige Ordensregel[3] vorschreibt, und vorzugsweise jene, von welchen er wußte, daß sie eifrig im Dienste Gottes und in der geistlichen Lesung waren. Unter diesen würdigte er auch mich, obwohl unwürdigen und letzten der Diener Gottes, mit väterlicher Liebe seiner besondern Vertraulichkeit. Mit dem Magister Hraban, der ihm durch besonders vertraute Freundschaft verknüpft war, hielt er oft Disputationen und diesen hieß er auch uns beiwohnen, lediglich damit nach dem Ausspruche Salomons[4] der Weise, wenn er zuhört, weiser würde. Mit allem Eifer und aller

[1]) Sprüche 13, 16. — [2]) Statt consolatione wurde mit Mabillon consultatione vorgezogen. — [3]) Reg. S. Bened. 2. — [4]) Sprüche 1, 5.

: war er auch bestrebt, die ihm anvertraute Heerde
ttlichen Beistande in der Gottesfurcht zu bewahren.
olgte er aus Eifersucht oder Neid, keinen beunruhigte
limmen Verdacht, keinen vertrieb er durch unver-
haß[1]. Zu seiner Zeit erfreuten sich die Brüder des
id waren ein Herz und ein Sinn in Gott, und
es, was das Kloster in dieser erfreulichen Eintracht
. Man freute sich, nicht nur dem Abte in aller
g zu gehorchen, sondern auch einander selbst gegen-
illen zu sein, wohl wissend, daß man dadurch zu
t. Denn dieser ehrwürdige Herr führte die Vor-
die er übernommen, bis an das Ende seines Lebens
Glücke und solcher Freudigkeit, daß niemals die
ihm, oder er der Gemeinde irgend einen Verdruß
deshalb nicht zu verwundern ist, weil sie, wie oben
e, ein Herz und ein Sinn in Gott waren.
rselbe Herr beschloß und verordnete auch nach dem
mit Beistimmung der Brüder, wie er immer zu
, daß jene Brüder, welche außerhalb des Klosters
walteten, in bestimmten Wochen des Jahres auf An-
s Propstes oder der Decane den im Kloster wei-
dern zu einem anständigen Imbiß mit Speise und
einigem Anderen, was für das mönchische Leben
der ihnen auferlegten jährlichen Leistung, nicht ge-
ndern freiwillig und so weit es ihnen die Verhält-
ten, aufwarten sollten, so jedoch, daß er selbst als
on Allen am Geburtstage des Herrn diesen Dienst,
en zum Beispiele, freudig übernahm. Und diese An-
ab er für die außerhalb des Klosters wohnenden
halb, damit sie dadurch den Lohn für diese Liebes-
: Gott erlangten und die Entfernten von der Vor-

[1] ge an die Beschwerdeschrift.

ſchrift der Ordensregel, welche befiehlt, daß die Brüder ſich gegenſeitig dienen ſollen, nicht ausgenommen wären.

22. In gleicher Abſicht und Frömmigkeit verordnete dieſer gutgeſinnte Herr auch, daß der Jahrestag des heiligen Styrmi, des erſten Abtes und Gründers des Kloſters Fulda, und das Gedächtniß aller unſerer von dieſer Welt abgeſchiedenen Brüder am Tage des heiligen Märtyrers Chriſti Ignatius, welcher nur wenig ſpäter fällt[1], wegen der Fürbitte eines ſo heiligen Patrons mit Meſſen, Pſalmengeſang und Gebet gefeiert werden ſollte. Als dieſe Verordnung der ganzen Gemeinde vorgeleſen und darauf gefragt wurde, ob ſie damit einverſtanden wäre, antworteten Alle: „Einverſtanden.“ Damit aber Niemandem dieſe Feier unnütz oder abergläubig vorkomme, leſe man die Geſpräche der heiligen Väter; dort wird man die Beiſpiele für dieſes Feſt finden. Er befahl auch, an demſelben Tage zur Feier eines ſo hohen Feſtes den Brüdern, ſoweit es für das Mönchsleben paßte, feinere und beſſere Speiſen als ſonſt zu reichen. Auch ordnete er an, daß jenes Buch, welches er mit dem Beiſtande Chriſti über das Leben des genannten Abtes und über die Gründung des oben genannten Kloſters verfaßt hatte, den Brüdern bei Tiſche vorgeleſen werden ſollte, damit ſie, daraus die Wunder der Fügungen Gottes erkennend, ſeiner Majeſtät Dank ſagten und die ganze Feier jenes Tages ſein Lob verkünde.

23. Unter anderen Werken der Barmherzigkeit aber wird auch dieſes von ihm geprieſen, daß er ſeinen Vorgänger[2], welchem er einſt mit ſeinen Brüdern als einem Verfolger entflohen war, nachdem derſelbe wegen dieſes Zerwürfniſſes vom Kaiſer in die Verbannung geſchickt war, durch ſeine und der Brüder Bitten aus derſelben erlöſt hat. Dieſen ihren Glauben und

[1]) Der heilige Styrmi ſtarb am 16. December und die Uebertragung des heiligen Ignatius wird am 17. gefeiert. — [2]) Den Abt Ratgar.

ihre Barmherzigkeit bewunderte der Kaiser so sehr, daß er sagte, sie hätten nach der Vorschrift der göttlichen Wahrheit wahrhaft für ihre Verfolger gebeten. Deswegen, Bruder Modestus, „demüthiget euch," nach der Ermahnung des Apostels[1], „unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe in der Zeit seiner Erscheinung[2]. Alle eure Besorgniß werfet auf ihn, denn er sorgt für euch. Seid nüchternen Geistes und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, wandelt wie ein brüllender Löwe umher, suchend, wen er verschlinge"; seinem bösen Willen zu widerstehen gewähre euch der Beistand Gottes, ohne welchen die menschliche Gebrechlichkeit nichts Gutes vermag. Dem Leser möge aber die häufige Erwähnung des oben berichteten Zerwürfnisses nicht als eine Anklage erscheinen, da wir wissen, daß auch dem Apostelfürsten Petrus die Sünde der dreimaligen Verleugnung, welche öfters in der Kirche vorgelesen wird, nicht geschadet hat, weil er sie, durch göttliche Mahnung zerknirscht, mit den bittersten Thränen abgewaschen hat. Es besteht also kein Zweifel, daß es auch ihm so ergehen kann, damit er wisse, daß er nicht auf Menschen vertrauen soll, sondern auf den, von welchem der Psalmist[3] sagt: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten", und damit er bei seiner Schuld erkenne, wie er sich, zur Vorstandschaft gelangt, Anderer hätte erbarmen sollen. Auch der Apostel Paulus verfolgte Christum in seinen Gliedern, aber der frühere Lehrer des Irrthums wurde, durch die göttliche Stimme zurechtgewiesen, ein Lehrer der Wahrheit. Die Frau des Loth wurde, als sie dem Brande Sodomas entfloh, in eine Salzsäule verwandelt, den Gläubigen zur Würze, weil die Strafe der Schuldigen eine Lehre für die Gerechten ist. Man weiß auch, daß einem unfruchtbaren Baume häufig durch Dünger

[1]) 1 Petri 5, 6—8. — [2]) Statt tribulationis wurde nach dem Bibeltexte visitationis gelesen. — [3]) Psalm 118, 9.

geholfen wird; ebenso hilft einem Menschen, der in Beobachtung der Gebote Gottes nachlässig ist, die Erwähnung seiner Sünden zum ewigen Heile, da er dadurch mit der Erbarmung Gottes zerknirscht wird, wieder auflebt und die Frucht guter Werke hervorbringt, Gott dem Herrn zum angenehmsten Geruche. Diese Zeugnisse der heiligen Schrift habe ich deswegen hier aufgeführt, Bruder Modestus, damit Niemand auf sich selbst vertraue, sondern sein Vertrauen auf Gott setze, und wer glaubt, daß er stehe, sehe, daß er nicht falle, und wer aus Stolz gefallen ist, durch fromme Lesung zurechtgewiesen, suche, mit Gottes Hilfe durch Demuth wieder aufzustehen, und damit jeder Sünder, der ein rechtgläubiges Mitglied der Kirche ist, durch demüthige Beichte und wahre Buße Verzeihung von Gott zu erlangen hoffe.

24. Als aber der oben erwähnte Klosterbau schon theilweise in die Höhe stieg, wurde der ehrwürdige Vater von einer Krankheit befallen und begann sehr schwach zu werden. Da er daraus erkannte, daß die Zeit seiner Auflösung herannahete, ließ er sich, um sein Gebet zu verrichten, in die Gruftkirche führen, deren wir oben gedacht haben. Darauf nahm er eine Hacke in die Hand, bezeichnete damit die Stelle seines Grabes auf der Ostseite der Kirche und grub, soweit es ihm seine Schwäche erlaubte, als der erste die Erde auf. Auch ließ er für dieses Grab einen Sarg bereiten und bat demüthig, ihn nach seinem Tode hineinzulegen. Als er darauf in seine Wohnung zurückgeführt war, sank er hoffnungslos auf sein Bett und sah, daß er bald sterben würde. Da dies die Brüder hörten, kamen sie, ihn zu besuchen und für den glücklichen Ausgang seiner Seele ihr Gebet vor Gott zu verrichten. Bei ihrem Anblicke wünschte er sich Glück zu ihrer Ankunft und seine Seele erfreute sich an ihrem Gebete. Er wurde aber von den Brüdern gebeten, daß er sich, um noch reiner diese Welt zu

verlaſſen, durch geheime Beichte und würdige Buße reinigen, wenn er Jemand beleidigt hätte, um Vergebung bitten und, wenn er ſelbſt von Jemand beleidigt wäre, aufrichtig vergeben möchte. Dieſe Mahnung der Brüder hörte er mit Freuden und ſprach: „Wenn ich Jemand beleidigt habe, bitte ich demüthig um Verzeihung und wenn ich von Jemandem beleidigt wurde, ſo möge es ihm Gott verzeihen und auch ich verzeihe ihm von Grund meines Herzens.“ Nachdem er dieſe Worte, ſchon dem Tode nahe, geſprochen, empfahl er ſich Gott und der Fürbitte der Brüder, ſein Körper ſank in das Bett zurück und er hauchte ſeinen Geiſt aus[1]. Bei dieſem Anblicke erſchraken die Brüder und ſeufzten über den Verluſt ihres Vaters, ſchon jetzt in Sorgen, weil ſie wußten, was für einen Vater ſie gehabt, aber nicht, was für einen ſie bekommen würden. Niemand weiß nämlich, Bruder Modeſtus, jene ausgenommen, welche dies bereits erfahren haben, was es für ein Unglück für die Söhne iſt, wenn ihnen der rechte Vater genommen wird und ein Stiefvater an deſſen Stelle tritt, wenn die eigene Mutter ſtirbt und eine Stiefmutter folgt. Dies zeigten deutlich jene beiden Weiber, welche vor dem Richterſtuhle Salomons, des Königs von Hieruſalem, um ein lebendes Kind ſtritten. Die Brüder aber trugen den Leib ihres theueren Vorſtehers nach der Gewohnheit der Väter unter Geſang und Gebet in die Kirche und nachdem ſie ihr Gebet beendet hatten, hoben ſie denſelben auf und begruben ihn in dem Grabe, das er ſich ſelber lebend bereitet hatte, im Glauben an die Auferſtehung am Tage der Ankunft unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, welchem Ruhm und Macht iſt in Ewigkeit. Amen.

[1]) Im Jahre 822, jedenfalls vor dem 28. October, an welchem Tage Eigils Nachfolger Hraban in einer Schenkungsurkunde bereits als Abt erſcheint. Im Nekrologium iſt ſein Tod zum 15. Juni verzeichnet.

STANFORD LIBRARIES

II.

Das Leben Hathumoda's.

1. Den mit Verehrung zu liebenden und mit Liebe zu verehrenden frommen Schwestern in Christo im Kloster Gandesheim, Agius, durch die Gnade Christi, obwohl unwürdig, Priester.

Wir vermögen nicht zu sagen, wie viel wir Euerer ehemaligen geistlichen Mutter und wie viel wir Euerer Liebe zu verdanken haben, denn wir sind nicht im Stande, zu bestimmen, welches Gute Ihr insgesammt uns zu erweisen gewohnt waret und welche und wie große Wohlthaten wir von ihr insbesondere empfangen haben. Deshalb, weil wir nämlich dies für ihrem hohen Verdienste entsprechend halten und weil wir nicht zweifeln, daß es Euch zugleich angenehm sein wird, haben wir es passend gefunden, Euch ihre Lebensbeschreibung, kurz und in ungekünstelter Rede niedergeschrieben, zu überschicken, damit Ihr von ihr, die Ihr nicht mehr dem Leibe nach sehen und besitzen könnet, was Euer sehnlichster Wunsch wäre, doch durch ihre Lebensbeschreibung ein Bild festhaltet und sie in ihrem Thun und Lassen vor Euch zu haben vermeinet. Dies glauben wir nicht ohne Berechtigung unternehmen zu können, weil wir, wie Ihr wisset, einen großen Theil ihres Lebens gekannt haben und auch bei ihrem Hinscheiden gegenwärtig waren. Daher bitten wir vor Allem den Leser, zu beherzigen, daß wir nicht Unrichtiges oder Zweifelhaftes von ihr berichten werden, sondern Wahres und Zuverlässiges, das auch alle, welchen es

vergönnt war, sie zu kennen, wissen; denn wir schreiben nichts Anderes nieder, als was Alle ohne Ausnahme, die Niederen laut, die Höheren zustimmend, bekennen. Wenn aber etwas von dem Rufe ihrer Heiligkeit nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, so bitten wir, den Schwestern, welche vertrauter mit ihr umgegangen, Zutrauen zu schenken und ihrem Zeugnisse zu glauben, denn ihre allbekannte Heiligkeit erlaubt nicht, das weniger Bekannte zu bezweifeln. Indem wir also nur wenig von dem Einzelnen anführen, glauben wir, zuerst von ihrer Herkunft sprechen zu sollen, damit man sehe, woher und wohin sie gekommen und wie viel sie um der göttlichen Liebe willen verschmäht, verachtet und aufgegeben hat, denn je mehr Jemand um Gottes willen aufgiebt, desto größeres Verdienst wird er vor ihm haben, um so reichlicheren Lohn wird er empfangen.

2. Um also nichts von ihren Vorfahren zu sagen, welche alle, sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite, äußerst berühmt waren, so erhellt der Adel, welchen diese heilige und unvergleichliche Frau in der Welt besaß, schon daraus, daß ihr Bruder[1] eine Verwandte von Königen zur Gemahlin hat und ihre Schwester[2] einem Königssohne, der selbst König ist, als würdige Gemahlin eines würdigen Gemahls verbunden ist. Die Uebrigen, welche sich nicht mit höherer Ehre dem Dienste Christi geweiht[3], haben dem Adel ihrer Geburt entsprechende Heirathen

[1]) Hier scheint der ältere Bruder Bruno gemeint zu sein, welcher dem Vater 866 in der Regierung folgte und 880 im Kriege gegen die Dänen blieb. Die Persönlichkeit seiner Gemahlin und ihre Verwandtschaft mit dem königlichen Hause läßt sich nicht mehr nachweisen. — [2]) Liutgarde, die Gemahlin Ludwigs des Jüngeren, des Sohnes Ludwigs des Deutschen.

[3]) Außer den Schwestern Gerberga und Christina, welche von Agius selbst in der Lebensbeschreibung und im Zwiegespräche, sowie von Hrotsuitha in ihrer „Gründung Gandersheims" und von Thangmar in seinem „Leben Bernwards" genannt werden, haben noch zwei weitere den klösterlichen Stand erwählt, wie aus dem Zwiegespräche (Vers 553) ersichtlich wird. Der ebenda (Vers 555) genannte „Filiolus" ist wohl kein anderer, als Agius selbst.

gemacht[1]. Ihr Vater[2], dem edelsten sächsischen Blute entsprossen, war Herzog der östlichen Sachsen. Ihre Mutter[3], aus gleich edlem fränkischen Geschlechte, erscheint noch edler in ihren Nachkommen. Hathumod selbst, die lieblichste Blüthe des guten Samens guter Bäume, wuchs zur herrlichsten Frucht heran. Denn wenn sie, wie bereits gesagt, von höchstem Geburtsadel war, so wurde sie noch höher geadelt durch die Heiligkeit ihrer Gesinnung. Schon von frühester Jugend an hat sie, auf ihre künftige Bestimmung hinweisend, statt kindischen Muthwillens christlichen Ernst bewährt; Possen und selbst unschuldige Spiele, wie sie diesem Alter eigen sind, hat sie, schon gereiften Geistes in noch zartem Körper, als eitel und zu nichts nützlich verachtet. Gold und kostbaren Schmuck, wonach Kinder als nach etwas Schönem schuldloser Weise trachten, hat sie weder verlangt noch haben wollen. Goldgestickte Gewänder, kostbare Kopfbedeckungen und Binden, Haarkämme und Ohrenringe, Halsketten und anderes Geschmeide, Armbänder und Fingerringe, Gürtel und Riechfläschchen, nach deren Besitz und Gebrauch die Eitelkeit der meisten Frauen lüstern ist, und welche ihr, wie es dem Range und dem Vermögen ihrer Eltern entsprach, dargeboten wurden, wies sie zurück. Wenn sie ihr aber wider ihren Willen aufgedrungen wurden, so seufzte sie ängstlich und weinte bitterlich. Da sie nicht beständig, wie es ihr Wunsch war, in den christlichen Kirchen verweilen konnte, so freute sie sich, möglichst oft darin zu erscheinen, daselbst etwas für sie Heilsames zu hören und dem Gebete obzuliegen. Nach den Wissenschaften aber, zu deren Erlernung Andere sogar durch

[1]) Oddo hatte eine nicht näher bezeichnete Gemahlin Namens Hedwig. Ueber eine im Zwiegespräche (Vers 541) genannte verheirathete Schwester Namens Enda, welche vielleicht richtiger nach ihrer mütterlichen Großmutter Aeda genannt wird, ist nichts weiteres bekannt.

[2]) Liudolf, nach neuer Vermuthung ein Nachkomme des Engernfürsten Bruno.

[3]) Oda, Tochter des fränkischen Grafen Billung und der Aeda.

Schläge gezwungen werden, verlangte sie von freien Stücken und machte sie sich durch unermüdlichen Fleiß zu eigen.

3. Von ihrer frühesten Kindheit an wuchs mit ihr die Reinheit ihrer Sitten und mit dem zunehmenden Alter zeigte sie sich täglich erhabener durch ihre Tugenden; denn, wie an Jahren, so nahm sie zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen und zog den Dienst Christi dem weltlichen Gepränge, den himmlischen Bräutigam dem irdischen vor. Endlich zog sie auch das Haus der Dienerinnen Gottes dem glänzenden Hause ihrer Eltern vor, empfing mit Einwilligung derselben den heiligen Schleier und die Weihe und wurde dem Kloster Herford, welches damals durch den guten Ruf seiner Nonnen sehr berühmt war, übergeben, um daselbst einige Zeit nach der Ordensregel erzogen zu werden. Mit welcher Liebe sie von da an diesen Ort umfaßte, wie hoch sie ihn in Ehren hielt, läßt sich mit Worten nicht aussprechen, denn so oft sie in wiederholten Gesprächen mit ihren Vertrauten desselben gedachte, versicherte sie, sie würde sich glücklich schätzen, wenn es ihr vergönnt wäre, wieder unter dem Gebote der Aebtissin und bei den Schwestern verweilen zu dürfen, noch glücklicher aber, wenn sie niemals von ihnen getrennt worden wäre. Sie erinnerte sich der Erscheinung und der Gesichtszüge jeder Einzelnen und rief sich das Thun und Lassen aller vor Augen, lobte die Liebe dieser, die Demuth jener, fand, daß sich diese durch Gehorsam, jene durch Geduld sich auszeichnete, bewunderte die Mildthätigkeit der einen und die Enthaltsamkeit der andern; von allen ohne Unterschied aber rühmte sie deren Bescheidenheit, Frömmigkeit und Keuschheit.

4. Nachdem sie nun, wie gesagt, einige Zeit des Unterrichtes wegen dort verweilt und, so viel es in ihrem Alter möglich war, allen ein Beispiel in jeglichem Guten gegeben hatte, und nachdem ihr Vater und ihre Mutter von Rom, wohin sie des

ebetes halber gepilgert, mit dem apostolischen Segen und mit
' den Ihrigen dem heiligen Petrus und seinem Hofe em-
ohlen zurückgekehrt waren, auch die Leiber der heiligen Päpste
aastasius und Innocentius mitgebracht hatten, wurde sie von
nen wieder abberufen und[1] in dem Kloster[2], welches dieselben
f ihrem eigenen Erbe gegründet und Gott und eben jenen
eiligen übergeben hatten, mit päpstlicher Bewilligung und mit
m Segen ihres Bischofes[3] zuerst wenigen, später mehreren
chwestern[4] als geistliche Mutter vorgesetzt und geweiht.

5. Mit welcher Keuschheit des Leibes und Heiligkeit der
eele sie daselbst mit ihren Schwestern gelebt, das zu schildern
uns nicht möglich. Gemeinschaftlich war das Leben aller,
eich die Kost, gleich die Kleidung, welche mittelmäßig, nicht
viel verziert, doch auch nicht zu schlecht und auch nicht ganz
n Wolle war. Keine der Schwestern speiste mit ihren Ver-
ndten oder anderen Gästen oder sprach mit ihnen ohne be-
ndere Erlaubniß. Keiner stand es zu, wie dies in den mei-
n Klöstern der Brauch ist, sich außerhalb des Klosters zu
erwandten oder auf dem Kloster gehörige Besitzungen[5] zu
geben. Keine durfte außerhalb des gemeinschaftlichen Speise-
nmers oder zu ungewöhnlicher Zeit essen, wenn nicht Krank-
it dazu zwang. Alle nahmen ihre Mahlzeit zusammen in
nem und demselben Raume ein, ruhten in gemeinschaftlichem
mmer, kamen zur Gebetsstunde an ein und demselben Orte
m Gottesdienste zusammen und gingen gemeinschaftlich aus,
n die vorkommenden Arbeiten zu verrichten. Keine durfte im

---

[1]) Im Jahre 852. Hathumoda stand damals nach dem Zeugnisse Thangmars ihrem zwölften Lebensjahre. — [2]) Brunshausen. — [3]) Des Bischofes Altfrid n Hildesheim. — [4]) Später wurde in Gandersheim der Bau eines größeren sters begonnen, dessen Vollendung aber Hathumoda nicht mehr erlebte.

[5]) possessiones subjectas, ein Ausdruck, welcher sich im folgenden Kapitel derholt, und doch vielleicht Besitzthümer der einzelnen Nonnen bezeichnet. Denn ch den folgenden Sätzen gab es unter ihnen arme und reiche. W.

Kloſter eine beſondere Zelle oder eine Dienerin haben. Sie[1] wohnten aber außerhalb des Kloſters auf einem kleinen Maierhofe, weil ihnen von Seiten ihrer geiſtlichen Mutter aus Mangel an den nöthigen Mitteln noch keine Kleidungsſtücke verabfolgt wurden. Aermeren, welche anderswoher nichts beziehen konnten, half ſie ſelbſt aus. Die Abſonderung von Männern war ſo ſtreng, daß ſelbſt Prieſter das Kloſter nicht betreten durften, wenn nicht Krankheit dies erheiſchte, oder ſonſt ein rechtmäßiger Grund zur Ausübung ihres Amtes es erforderte. Dies iſt ungefähr das, was ſie mit den anderen gemein hatte.

6. Sie that nicht nur das alles, ſondern ſie that noch mehr. Denn die Lebens- und Nahrungsweiſe hatte ſie in der Art mit den Schweſtern gemein, daß ſie den Fleiſchgenuß, welchen ſie ihnen an beſtimmten Tagen und Zeiten geſtattete, ſich ſelbſt verſagte, die Kleidung in der Art, daß ſie andere, welche auf der bloßen Haut Wolle tragen wollten, davon abhielt, ſelbſt aber dies that. Mit Gäſten ſprach ſie nur in der Kirche, wenn es nicht allenfalls die Höflichkeit erforderte, mit ihnen beim Mahle zu ſein. Von ihrem Eintritte an ging ſie niemals zu Verwandten oder auf dem Kloſter gehörige Beſitzungen; außerhalb des Kloſters ſpeiſte ſie, ich ſage nicht mit keinem Manne, ſondern überhaupt mit Niemandem, innerhalb desſelben, obwohl ihr dies freiſtand, nirgends anders, als in dem gemeinſchaftlichen Speiſezimmer. Mit ihren Schweſtern kam ſie zur Gebetsſtunde ſo in der Kirche zuſammen, daß ſie zuerſt, oder wenigſtens mit den erſten kam und zuletzt fortging; ſie ſchlief mit ihnen ſo in einem Zimmer, daß ſie zuletzt zu Bette ging und zuerſt aufſtand. Mägde wollte ſie nicht im Kloſter haben, weder für die Schweſtern, noch für ſich ſelbſt. Denn die heilige und gottbegnadete Frau war darauf bedacht, wie durch

[1]) Doch wohl nur einzelne, welche noch nicht zur Einkleidung gelangt waren. Von allen iſt es nicht gut möglich anzunehmen. W.

ihre Stellung so auch durch ihren Wandel die erste zu sein, wie durch ihren Namen so auch durch ihre Heiligkeit sich auszuzeichnen, deshalb kam sie noch vor dem nächtlichen Psalmengesange zur Kirche, blieb nach den Hymnen der Matutin wach und that noch mehr dergleichen, was Anderen beschwerlich erscheint, ihr aber durch die Gewohnheit und ihre große Liebe zu Gott sehr angenehm und ganz leicht wurde. Sie war dessen eingedenk, was sie war und wie sie genannt wurde, daß sie Mutter genannt und als Aebtissin geachtet wurde, und deshalb wollte sie lieber nützlich sein als herrschen, lieber geliebt als gefürchtet werden und da sie erwog, daß sie nicht sowohl eine Würde als eine Bürde übernommen, verbot sie nichts, was sie selbst gethan hätte, und befahl nichts, was sie nicht selbst zuerst gethan, indem sie so ihre Untergebenen mehr durch ihr Beispiel als durch Zucht zum rechtthun nöthigte.

7. In ihrer Rede war sie wie in ihrem Werke und in ihrem Werke wie in ihrer Rede, weil sie gebot, was sie that und that, was sie gebot. Und weil die heilige Schrift manches verbietet, manches befiehlt, manches gestattet und manches anräth, that sie, soweit es der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist, nichts was verboten, dagegen alles was befohlen war, betrachtete das bloß Erlaubte als nicht erlaubt und befolgte in Berücksichtigung des höheren Lohnes alle Rathschläge; denn offenbar Böses, was verboten war, mied sie nicht nur, sondern sie verabscheute es auch im Herzen, offenbar Gutes, was geboten war, strebte sie nach Kräften zu erfüllen, das Erlaubte, das je nach dem Gebrauche, den man davon macht, gut oder schlimm sein kann, als da ist der Verkehr mit der Welt, die Freuden der Ehe, der Fleischgenuß, der Gebrauch weicherer und besserer Kleider, dies alles verwarf sie aus großer Vorsicht und wies es in besserer Einsicht zurück, das Angerathene aber, welches als das Höhere nicht von Allen verlangt und nicht all-

gemein befolgt werden kann, als die Losreißung von der Welt, die Enthaltsamkeit vom Fleischgenusse, den Nichtgebrauch weicherer und besserer Kleider und die Bewahrung der Keuschheit, ergriff sie voll Eifer und erfüllte es mit Beharrlichkeit. Weiche Kleider hat sie derart verschmäht, daß sie nur rauhe und wenig geschmückte trug, des Fleisches aber enthielt sie sich nicht nur, sondern sie genoß auch von den übrigen Speisen und dem nothwendigen Getränke, selbst vom Brode nur sehr wenig, der Welt hatte sie nicht nur im Aeußerlichen, sondern auch in ihrem Herzen freiwillig entsagt und den Vorsatz, die Keuschheit zu bewahren, befolgte sie so ängstlich, daß ihre Feinde keinen Anlaß zu Verleumdungen fanden. In ihrem Gespräche war keine Keckheit, kein Muthwille, keine Ausgelassenheit; nie entfuhr ihrem Munde ein unkeusches oder unanständiges Wort, Niemand hörte sie jemals zanken, fluchen, schwören, verleumden oder lügen: Niemand sah sie jemals erzürnt oder heftig, Niemand sah sie viel und unanständig lachen.

8. Niemanden hat sie je Unrecht gethan, Keinem einen ungerechten Vorwurf gemacht, Keinen geschmäht. Alle umfaßte sie je nach ihren Eigenschaften mit gleicher Liebe, oder hielt sie hoch in Ehren. Gegen die Fehler ihrer Mitschwestern schritt sie so ein, daß sie dabei dieselben gleichwohl mit der zärtlichsten Liebe umfaßte und achtete. Gegen alle beobachtete sie, nachdem sie es verdienten, das gleiche Verfahren. Sie liebte den Menschen und haßte die Sünde, liebte was Christus gemacht und haßte die Erfindungen des Teufels. Die Uebertretungen der Ihrigen beweinte sie, als wären es ihre eigenen. So oft eine derselben schwach im Glauben oder im Geiste wurde, wurde sie selbst auch krank, so oft eine Aergerniß nahm, gerieth sie selbst in Angst; doch zeigte sie sich stets, auch unter Trauer und Thränen, ruhig und heiteren Geistes. Im Uebrigen konnte Niemand ein größeres Vertrauen auf Gott und eine

größere Treue gegen die Menschen haben. Freundschaften, welche man nur mit guten Menschen schließen soll, schloß sie schwer und nur mit großer Vorsicht, blieb aber in Bewahrung derselben sehr beständig.

9. Dem Lesen der heiligen Schriften lag sie mit großem Eifer ob und schätzte diejenigen hoch, die Gleiches thaten. Die Nachlässigeren, an welchen sie aber doch die Möglichkeit eines Fortschritts bemerkte, nöthigte sie mehr durch geringere Vertraulichkeit als durch Strafen, sich dieselben zu eigen zu machen. Im Hören, Lesen und Auffassen derselben besaß zu jener Zeit kaum Jemand eine größere Aufmerksamkeit, einen lebhafteren Geist und ein besseres Verständniß. Wenn sie, wie es der Brauch ist, etwas fragen mußte, so faßte sie Alles so genau und verständlich zusammen, daß die Frage selbst mehr einer Belehrung als einer Frage glich. Es würde zu lange währen, wenn wir alle ihre Tugenden einzeln auch nur andeuten wollten. Wunderbar war ihre Liebe, unbegrenzt ihre Demuth, unerschütterlich ihre Geduld, unglaublich ihre Wohlthätigkeit, unvergleichlich ihre Frömmigkeit. Wie sehr sie Alle liebte und wie sie von ihnen wieder geliebt wurde, bezeugen die vielen Thränen, welche bei ihrem Hingange flossen. • Ihre Demuth war aber, obgleich sie, wie bereits gesagt, dem edelsten Geschlechte entstammte und bei ihren Mitschwestern auf den höchsten Platz gestellt war, so groß, daß keine zu Verbeugungen rascher, in Worten bescheidener und in der Kleidung geringer erschien. Was soll ich von ihrer Geduld sagen, da sie niemals Jemanden durch Schimpfreden beleidigte, oder auf solche ein rauhes Wort zurückgab? Von ihrer Herzensgüte und Mildthätigkeit etwas zu sagen ist überflüssig, indem sie alle Menschen mit solcher Liebe umfaßte, als hätte sie dieselben aus eigenem Leibe geboren. Denn welcher Arme, welcher Geistliche schied je mit leeren Händen von ihr? Wer wurde nicht durch ihre Speisen erquickt, wer

wenn der Gaſt danach war, zur Zeit
ſprach mit ihnen über Gott, himmliſc
Schrift, fragte oder belehrte ſie und
keit beſorgt, daß, während der äußer
der innere nicht hungrig bliebe.

10. Wie beſorgt ſie für Kranke n
flüſſig, indem ſie nicht nur die gegen
werther Weiſe durch verſchiedene Die
dern auch, wenn Fremden und weit (
zuſtieß, ſich durch Boten nach ihrem
ihnen alle Speiſen zuſchickte, von wel
den ihnen willkommen ſein. Kurz v
kung lagen viele von ihren Mitſchw
nieder[1]; es läßt ſich nicht ſagen, wie
ſelben zu beſuchen, wie eifrig, ihnen
welcher Sorgfalt ſie zwiſchen den einz
eilte, wie ſanft ſie die Kranken anrede
derbare und verſchiedene Dienſtleiſtung
körperlichen Beſchwerden derſelben zu
beſorgt, daß es ihnen weder an der
dem, was ſie ſanft [illegible]

Anderen wirklich geoffenbart war, wird durch einige, älteren Nonnen gewordene, Anzeigen bestätigt. Es waren nämlich einige Schwestern, welche im Traume die größte Glocke der Kirche herabstürzen und zerbrechen sahen, und viele sahen das Grabmal der Heiligen umstürzen und in einzelne Stücke zerfallen.

11. Sie selbst aber unterhielt sich nicht lange vor ihrer Erkrankung mit einem ihrer Vertrauten[1] und beklagte im Gespräche mit ihm den schutzlosen Zustand ihres Klosters; als dieser darauf erwiderte, derselbe sei zwar ein schutzloser, aber, Gottlob, ein guter, sprach sie, der gute Zustand hänge von Gottes Macht und Barmherzigkeit ab, aber es mißfiele ihr höchlich, daß das Kloster noch nicht des Königsschutzes theilhaftig wäre; und auf die Entgegnung jenes, dem könnte, wenn es Gottes Wille wäre, sehr bald abgeholfen werden, denn der Bischof, auf dessen Verwendung dies geschehen könnte, wäre ihnen geneigt und freundlich, und dann hätte sie auch Verwandte und andere Freunde bei Hof, welche ihren diesbezüglichen Wunsch bestens unterstützen wollten und könnten, sprach sie, sie glaube dies auch, sie selbst aber würde, wenn dies geschähe, nicht mehr am Leben sein und dies würde bald geschehen. Indessen möge dies Alles nach Gottes Willen gehen, sie selbst aber würde von wunderbaren und ihr früher unbekannten Träumen beunruhigt und bäte ihn deshalb um sein Gebet und seinen Segen. Sie erzählte nun, daß sie im Traume ein Mühlrad von wunderbarer Größe gesehen hätte, auf dessen Schaufeln verschiedene Thiergestalten gewesen, und sie und mehrere ihrer Schwestern wären am Wellbaume oberhalb der Nabe und zwischen den Speichen wie mit Ketten befestigt gewesen und zugleich mit dem Rade, das ein darunter fließender Fluß in wunderbar schnelle Bewegung gesetzt, herumgedreht worden; und als sie, außer sich vor Angst, wie ihr schien, fürchtete, in

[1] Wohl Agnes selbst.

den unten laufenden Fluß zu fallen, wäre sie nicht, wie sie besorgt, in's Wasser, sondern auf das Land daneben gefallen. Darüber wäre sie erwacht und schon wach und vollkommen bei sich, wäre sie doch an allen ihren, wie abgestorbenen, Gliedern zitternd dagelegen.

12. Um dieselbe Zeit, erzählte sie weiter, wäre es ihr öfters vorgekommen, als sei sie ganz leichten Leibes geflogen und des Leibes entledigt und doch im Leibe auf wunderbare und unaussprechliche Weise zugleich im Himmel und auf der Erde gewesen. In den nächstfolgenden Tagen hätte sie, gleichsam in der Luft fliegend, alle Gebäude des Klosters abgedeckt gesehen und Alles, was darin war und geschah, wäre vor ihren Augen offen und durchsichtig dagelegen. Unterdessen hätte sie auch in der Kirche eine große Kluft erblickt und als sie betrübt über diesen Anblick nachgedacht hätte, wie dies geschehen und wie man diese Kluft ausfüllen könnte, hätte sie eine Stimme gehört, welche ihr sagte, sie dürfe diese Kluft nicht ausfüllen lassen, weil dies ihre zukünftige Wohnung wäre. Auf diese Worte hätte sie eine Menge Sänger den hundertvierzigsten Psalm singen hören und als sie zu dem Verse gekommen wären: „Dies ist meine Ruhestätte in Ewigkeit, hier will ich wohnen, weil ich mir sie erwählt habe", und sie, wie ihr schien mitgesungen, wäre sie erwacht und hätte wach diesen Vers noch im Munde geführt. Obgleich sie aber dies alles nur als Traumgesicht erzählte und der, dem sie es mittheilte, es ebenso auslegte, so war derselbe doch ganz anderer Ansicht und befürchtete schon jetzt, was der Verlauf der Dinge lehrte. Deshalb glaubte er, zwar nicht sofort, damit sie nicht merkte, daß er es so verstanden, aber nach kurzer Weile, sie auf Einiges aufmerksam machen zu sollen, was ihm geeignet schien, den Schatz ihrer Verdienste zu vermehren, und fand es gerathen, sie darum zu bitten. Sie aber gestand in ihrer gewohnten

Frömmigkeit und Nächstenliebe Alles, soweit es in ihren Kräften stand, zu.

13. Zur selben Zeit aber, da auch wir bei ihr waren und uns schon verabschieden wollten, gab sie es keineswegs zu, und sagte mit einem leichten Anfluge von Lächeln, wir könnten ja nicht wissen, wie lange es uns noch vergönnt wäre, sie zu besitzen und zu sehen; wenn sie bald abscheiden sollte, würden wir es bereuen, sie wider ihren Willen verlassen zu haben; und gleichzeitig bat sie selbst und ließ durch mehrere Schwestern inständig bitten, daß wir, sobald uns etwas von ihrer Erkrankung zu Ohren kommen würde, sie ohne Verzug heimsuchen sollten. Aus dem Allen können wir nicht nur vermuthen, sondern auch klar sehen, daß ihr die Zeit ihres Entschlummerns im Voraus geoffenbart war, was ihr die göttliche Barmherzigkeit auch durch die ihrer eigenen Erkrankung vorausgehende Erkrankung ihrer Schwestern anzeigen wollte. Sie wurde also, während sie emsig unter den Kranken hin und her eilte, selbst unwohl, kämpfte aber eine Zeit lang gegen das Unwohlsein an und wollte es überwinden oder vielmehr gar nicht beachten. Sie blieb so lange bei den Schwestern auf dem Chore zum Gottesdienste und in dem gemeinschaftlichen Speisezimmer, bis sie nicht mehr gehen konnte. Aber noch ehe sie sich wegen Verschlimmerung ihrer Krankheit zu Bette legte, sah sie im Traume ein großes Feld, das mit verschiedenen Frühlingsblumen prangte; daselbst sah sie auch fast alle ihre Mitschwestern, welche im jugendlichen Alter standen. Als sie sich nun über diesen schönen und ergötzlichen Anblick höchlich freute, war es ihr, als ginge plötzlich Alles in Flammen auf. Sie aber rief voll Mitleid mit den armen Schwestern laut, daß Gott sich ihrer erbarmen möchte, daß Christus zu Hilfe käme und die unglücklichen nicht ganz zu Grund gehen ließe; und weil sie immer eine besondere Verehrung für den heiligen Martin

hatte und denſelben in allen ernſteren Nöthen anzurufen pflegte, ſo bat ſie, wie es ihr vorkam, auf den Knieen, daß ſie durch ſeine Verdienſte und auf ſeine Fürbitte aus den Flammen errettet würden. Da hatte ſie unverzüglich eine hellglänzende Erſcheinung von wunderbarer Schönheit, welche ſprach, durch ſeine Verdienſte und Fürbitte werde das Feuer gelöſcht und die Schweſtern gerettet werden. Damit erwachte ſie und da ſie ihren Traum ſpäter Vielen erzählte, empfahl ſie ihnen den heiligen Martin als ihren Retter zu ganz beſonderer Verehrung und Andacht.

14. Daß aber derſelbe ihr auch im wachen Zuſtande erſchienen, dürfen wir aus ihrer Erzählung zuverſichtlich ſchließen. Denn als eines Tages einige Schweſtern an ihrem Bette ſaßen, rief ſie plötzlich, der heilige Martin wäre da und ginge auf dem Eſtrich hin und her, und ſie forderte die Sitzenden auf, ſich vor ihm zu erheben und ihm ihre Freude zu bezeugen; diejenigen täuſchten ſich und Andere, welche ihn mißgeſtaltet nennten, wie man in ſeiner Lebensbeſchreibung lieſt, denn ſie hätte noch niemals etwas ſo Schönes geſehen. Obgleich aber die, welche zugegen waren, nichts dergleichen ſehen konnten, ſo mußten ſie doch aus ihren Mienen und ihrer ganzen Haltung den Schluß ziehen, daß das, was ſie ſagte, wahr wäre, denn indem ſie voll Freude ihr Antlitz hin und her wendete, gab ſie ihnen ein deutliches Zeichen, daß ſie ihm auch mit den Augen folgte, wie ſie ihn auf dem Eſtrich umhergehen ſah. Und obgleich ſie ſeit ihrer Erkrankung niemals umgewendet ſein wollte und nicht auf der rechten Seite liegen konnte, ſo wendete ſie ſich jetzt doch freiwillig und ohne fremde Hilfe auf dieſelbe und lag ſo ohne ein Zeichen von Beſchwerde, bis die Erſcheinung beendet war. Auch den Vorhang, welcher an der Wand hing, ſuchte ſie mit ihren Händen aufzuheben und befahl, die Wand ſelbſt wegzunehmen, damit dem Heiligen Gottes nichts im Wege

stände. Darauf rief sie, er stände, was man schon nach den bisherigen Zeichen vermuthen konnte, auf der Mittagsseite, und forderte die Umstehenden wieder und wieder auf, ihn zu betrachten. Daraus erkennt man deutlich, daß sie durch dessen Verdienste soviel über ihre Krankheit vermochte, den sie nach ihren Worten mit den leiblichen Augen sah und den sie in der That mit dem geistigen Auge erblickte.

15. Zur selben Zeit auch, als in der Zelle, worin sie lag, Niemand zugegen war als ihre leiblichen Schwestern, welche sie keinen Augenblick verlassen wollten, und sie wie schlafend mit geschlossenen Augen eine Weile gelegen hatte, fragte sie, wer bei ihr wäre; und als jene antworteten, sie wären zugegen, fragte sie weiter, ob sie etwas gehört oder gesehen hätten. Da sie nun antworteten, sie hätten von dem, weshalb sie wohl frage, nichts gehört und gesehen, sprach sie weiter: „Und hört Ihr nicht eine Stimme, welche fragt, ob die Taube[1] schon bereit wäre?“ Es war aber ein Krystall mit Reliquien von Heiligen an ihrem Bette aufgehängt, und da ihre Schwester Christina, wenn ich mich recht erinnere, sprach, dies wäre ihr wohl nur so vorgekommen, damit die Schnur des Krystalles, welche sich nicht im besten Zustande befand, ausgebessert würde, antwortete sie, das könnte wohl sein. Sie war nämlich vor und während des heftigsten Fiebers gewohnt, wenn Jemand das, wovon sie sprechen wollte, unterbrach und den Worten eine andere Wendung geben wollte, nicht dabei zu beharren, sondern sogleich zu sagen, das könnte wohl sein. Am meisten mißfiel es ihr aber, wenn sie Jemanden etwas im Geheimen mittheilen und der, den sie dieses Vertrauens für würdig hielt, einen Dritten beiziehen wollte, was aus dem Nachfolgenden hinlänglich erhellt.

[1]) Columba — Taube — wurde ein Gefäß in Taubenform genannt, bestimmt, Hostien oder Reliquien darin aufzubewahren.

16. Eines Tages, als sie zu Bette lag und ihre Schwester Gerberga, mit welcher sie am vertrautesten war, an ihrem Lager stand, sprach sie, sie wollte ihr im Geheimen und mit Ausschluß aller Anderen eine Erscheinung mittheilen, denn sie hätte noch niemals etwas von so großer Schönheit, Glanz und Lieblichkeit gesehen oder gehört. Als nun alle übrigen Schwestern abgetreten und beide allein waren, ließ sie sich von ihrer Schwester etwas im Bette aufrichten und bat sie, ihr Ohr ihrem Munde zu nähern, und als jene dies that, bat sie, noch näher zu rücken, damit kein Dritter etwas höre. Als auch dies geschehen war und sie sich zum Sprechen anschickte, erblaßte sie plötzlich und zitterte; da aber ihre Schwester, nicht minder von Furcht ergriffen, fragte, ob sie den Priester Wulfhard, der vor der Thüre stand, rufen sollte, um diesem die Mittheilung zu machen, antwortete sie, das wollte sie durchaus nicht, denn sie wollte dieselbe Niemandem außer ihr machen. Als sie sich jedoch von Neuem dazu anschickte, zu erklären, was sie im Sinne hatte, gerieth sie in eine so große Angst, daß es beinahe aussah, als würde sie sterben. Die Schwester wagte es nicht länger, allein bei ihr zu bleiben und rief in Eile den genannten Priester herbei; als er aber kam, wollte sie weder ihm, noch ihrer Schwester etwas Weiteres sagen und beklagte sich bitter, daß letztere gegen ihren Wunsch und Willen es gewagt, dies Anderen zu eröffnen und zu verbreiten.

17. In ganz gleicher Weise machte sie es auch mit ihrer Mutter. Diese war nämlich zu der Zeit, als dies vorging, nicht im Kloster. Als sie auf die Nachricht von der Erkrankung ihrer Tochter ankam und nach Gebühr begrüßt war, verlangte sie, man sollte dieselbe allein zu ihr führen, da sie ihr im Geheimen etwas höchst Wunderbares mitzutheilen hätte; und da beide nach Entfernung aller Uebrigen, wie sie es wollte, allein waren, schickte sie sich an, zu sprechen, erblaßte aber wie-

der und wurde von Zittern und Angst befallen. Da nun die Mutter die Schwäche ihrer Tochter sah, meinte sie, sie könnte ja besser ihrer Schwester Gerberga die Mittheilung machen wegen der zwischen ihnen bestehenden größeren Vertraulichkeit; sobald sie aber dies hörte, legte sie den Finger auf den Mund und betheuerte, sie würde es jetzt weder dieser, noch ihrer Mutter, noch sonst einem Menschen sagen. Aus welchem Grunde dies nicht mitgetheilt werden konnte, das erkläre wer kann. Ganz wahrscheinlich ist es aber, daß sie etwas Erhabenes und Göttliches gesehen hat, denn das konnte nichts Unbedeutendes und Menschliches sein, was sie so außerordentlich schön und lieblich nannte, und zu dem sie nur mit Furcht und Zittern aufblickte.

18. Uebrigens besteht kein Zweifel, daß sie auch einiges Andere gehört oder gesehen hat. Denn häufig fragte sie die Umstehenden, was das für ein Tosen und Tönen wäre, das sie hörte, oft auch forderte sie dieselben auf, zu horchen, welch' ein Unwetter wäre, oder in welcher Erschütterung, in welcher Verwirrung und Unruhe die Erde sich befände. Wir könnten allerdings diese Erscheinungen für Folgen ihrer schweren Erkrankung halten, wie dies öfter vorkömmt, wenn nicht das, was wir vorangeschickt, uns eines Anderen belehrte. Sicher mußte es Jedem wunderbar vorkommen, daß sie im Stande war, etwas, das sie gesehen, vor ihrer Mutter geheim zu halten, an welcher sie immer mit besonderer Liebe und Verehrung hing, welcher sie wie ein Kind schmeichelte und wie eine Magd gehorchte. Wenn sie dieselbe manchmal betrübt sah, suchte sie dieselbe auf alle Weise und durch wunderbare Dienstfertigkeit zu erheitern, und weil sie wußte, daß sie sich sehr gerne vorlesen ließ, sagte sie, sie hätte etwas gefunden, was zu hören sehr angenehm, zu merken aber sehr nützlich wäre, und wollte es ihr vorlesen. Wer vermag aber ihre Freude und ihren

Dank gegen Gott zu schildern, als ihre Mutter, weil sie ihren diesbezüglichen Wunsch kannte, und um ihr eine Freude zu machen, sich den Anschein gab, als würde sie ihr Kloster nicht wieder verlassen; sie sagte Gott Dank, überhäufte die Mutter unter Umarmungen mit Küssen und erzählte den Schwestern immer und immer wieder, was sie ihr versprochen.

19. Indessen ist dies weniger zu verwundern, da sie auch uns, den Unbedeutenden und Unwürdigen, in gesunden Tagen hoch in Ehren gehalten und, schon krank, mit äußerster Sehnsucht nach uns verlangt hat. Denn gleich beim Beginn ihrer Krankheit ließ sie uns, ohne jedoch von ihrer Erkrankung etwas mitzutheilen, sagen, wir möchten, wie es immer möglich wäre, zu ihr kommen. Ihr aber seid Zeugen und Gott, der es der frommen Seele vergelten wolle, mit welchem Jubel, soweit es bei ihrer Schwäche möglich war, sie uns bei unserm Kommen empfangen, mit welcher Liebe sie uns, während wir bei ihr waren, begegnet, mit welchem Eifer sie fort und fort gemahnt, daß man Fürsorge für uns haben sollte, wie ängstlich sie uns gesucht, wenn wir nur auf einen Augenblick ihre Zelle verlassen, wie unabläßig sie unsern Namen wiederholt, und mehr mit uns zu sprechen gewünscht, und wie schmerzlich sie es beklagt hat, daß wir so spät gekommen. Wir wollen hier etwas Geringes erzählen, das vielleicht Manchem sonderbar vorkommen mag, das aber ein Zeuge ihrer Liebe zu uns ist. Wenn sie manchmal in ihren Schmerzen nicht anders zu bewegen war, eine Speise zu sich zu nehmen, so brachte man sie dazu mit diesem Kunstgriff, daß ihr gesagt wurde, dieselben wären ihr von uns geschickt, oder von uns zubereitet. Als am Tage unserer Ankunft die Speisen vor ihr aufgetragen waren, ließ sie uns rufen und aß in unserer Gegenwart so viel als sie konnte, schilderte auch, um uns zu beruhigen, ihr Befinden als ein so erfreuliches, daß wir alle Hoffnung hatten, sie würde dem Tode

entgehen. Aber schon mit der Abenddämmerung verwandelte sich Alles in's Gegentheil, unsere Freude in Trauer, unsere Hoffnung in Muthlosigkeit, denn ihre Krankheit verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde derart, daß wir alle Aussicht auf ihre Wiedergenesung aufgeben mußten und nur noch ihre Auflösung erwarteten. In dieser schweren Erkrankung zeigte sich aber ihr ganzes Verdienst um Euch, fromme Schwestern, und Euere Liebe und Verehrung gegen sie.

20. Unter Allen zuerst kam ihre ehrwürdige Vatersschwester, welche, obwohl schon hoch betagt und vom Alter gebeugt, ihr doch, soweit es der Kummer gestattete, unermüdlich beistand. Die Pröpstin des Klosters wich, wenn auch von vielerlei Geschäften in Anspruch genommen, kaum auf einen Augenblick von ihrem Lager; auch die Dekanin und die Küsterin kamen häufig, wenn es das ihnen übertragene Amt erlaubte, und wären gerne immer dageblieben. Die übrigen Schwestern aber, welche nicht immer in ihrer Zelle sein konnten, lagen entweder in der Kirche dem Psalmengesange und den Fürbitten für sie ob, oder sie hielten vor der Thüre ihrer Zelle Wache. Vorzüglich erglänzte aber die zärtliche Liebe ihrer leiblichen Schwestern, schon früher allgemein bekannt, damals im schönsten Lichte. Sie saßen an ihrem Bette, leisteten der Darniederliegenden unermüdlichen Beistand, machten ihr das Lager zurecht, schoben ihr Kissen unter das Haupt, unterstützten die im Bette Aufgerichtete, rieben ihr die Hände, erwärmten die Füße und die Magengegend, fächelten ihr in der Fieberhitze Kühlung zu, trockneten ihr den herabrinnenden Schweiß ab, prüften die Wärme des Badewassers, bereiteten ihr die Speisen und setzten sie ihr vor und suchten einander in allen Verrichtungen zuvor zu kommen.

21. Vor Allem aber suchte ihre Mutter, welche den inneren Schmerz unter einer ruhigen Außenseite verbarg, die Trauernden zu trösten, die Weinenden zu beschwichtigen und jede Ein-

früher von dieſem Lichte wieder abſch
zauderte ſie, ihre Tochter zu beſuchen,
ſo wußte dieſe ſtärkſte der Frauen n
ſollte. Eine Stimme rief ſie, eine and
mahnte, der Tochter in ihrer letzten
warnte, etwas zu ſehen, was ſie oh
konnte. Welcher ſollte ſie folgen? S
Schmerz hielt zurück. Sie kam, konnt
liegende Tochter nicht ſehen, ſie ging,
den nicht ferne bleiben.

22. Schon wurde der Körper allm
zum Himmel gerichtete Geiſt blieb ſt
nämlichen Pſalmen mit uns, oft auch
einzelne Verſe aus dem Pſalterium, ur
ſammenhange, daß man nicht zweifeln
demſelben Geiſte aufgefaßt, in dem ſie g
ſchen dem Pſalmengeſange und dem Ge
in ihrem Munde, nur Chriſtus in ihr
ſie nicht auf Augenblicke, wie zum S
ſchloſſen hatte, ſang ſie immer Pſalme

ten und der Böcke zur Linken, und fragte, ob dann einer der Heiligen oder Gerechten einem Andern zu Hilfe kommen und ihm beistehen könnte. Schließlich empfahl sie sich unserer Treue und unseren Händen und bat, daß wir sie durch unser geringes Gebet den Heiligen, deren Reliquien in unserem Kloster aufbewahrt wurden, empfehlen möchten.

23. Während dem gerieth sie, gleich als wenn sie bei dem, wovon sie eben gesprochen, schon gegenwärtig wäre, als wenn sie schon vor dem Throne des Richters stände, in Furcht und Zittern, die Augen fest auf das gerichtet, was sie zu schauen schien. Denn daß sie etwas Zukünftiges gehört oder gesehen, läßt sich sowohl aus ihren Mienen, als auch aus Anderem, was sie vorhergesagt hat, schließen. Wir zweifeln nämlich nicht, daß Ihr, die Ihr damals zugegen waret, Euch erinnern werdet, wie wir und Ihr in der Nacht vor ihrem Tode bei ihr waren. Als wir uns niedergesetzt, Ihr aber vor ihrem Bette standet und sie etwas von unserer Wenigkeit stammelte, meintet Ihr, sie hätte nach ihrer Gewohnheit uns gesucht, und als Ihr sagtet, wir wären zugegen, erwiderte sie, sie hätte zugleich mit Euch unseretwegen eine Sünde begangen und wir selbst hätten Anstoß erregt, indem wir gegen die Gewohnheit länger bei ihr geblieben wären. Da wir ihr antworteten, das wäre nicht der Fall, es wäre unseren Brüdern angenehm, wenn wir etwas zu ihrem Troste und ihrer Beruhigung beitragen könnten, dazu wären wir ja hergeschickt worden; sprach sie, so verhielte es sich nicht und es wäre besser, wenn wir eilten, uns zu verabschieden und heimzukehren, Alles, was sie gesagt, wäre vollkommen wahr. Bei der Rückkehr in unser Kloster fanden wir wirklich Alles so, denn unsere Brüder, welche noch nicht gewußt, daß ihre Krankheit eine so schwere war, hatten unser langes Ausbleiben übel vermerkt, und fast zur selben Stunde der Nacht, in welcher sie dies gesagt, hatte, wie wir später er-

fuhren, der Herr Abt mit einigen von unseren Brüder darüber gesprochen. Dies zwingt uns zu der Annahme, daß sie auch damals etwas Außerordentliches gesehen, als sie wiederholt rief: „Ei schön, ei schön," uns zum Horchen aufforderte und, weil sie nicht mehr sprechen konnte, nur „hört, hört!" stammelte.

24. Es war aber zur selben Zeit Bischof Marcward[1] mit seinen Geistlichen zugegen, der Alles, was Scheidenden nöthig ist, die heilige Oelung, die Lossprechung, die Darreichung des Opfermahles, auf feierliche Weise vollzog. Fortwährend wurden Psalmen gesungen, Litaneien gebetet, das Evangelium gelesen und nichts von alle dem unterlassen, was vor dem Hingange einer Seele geschehen soll. Schon waren alle Glieder wie abgestorben, die Sprache versagte ihr und der Geist begann schwach zu werden. Während sie aber den Kreuzpartikel, den wir dort hatten, noch inbrünstiger küßte, ihre Augen darauf heftete und von Zeit zu Zeit, so gut sie konnte, einige Worte aus den Psalmen stammelte, kamen wir auf den Gedanken, das Psalterium von vorne anzufangen und genau aufzumerken, bei welchem Psalme oder Verse sie verscheiden würde, was ganz ihren Verdiensten entsprechend eintrat. Denn als wir den vorletzten Vers des vierzigsten Psalmes sprachen: „Mich aber hast du um der Unschuld willen aufgenommen und hast mich bestätigt vor deinem Angesichte ewiglich", that sie, ihre, wie wir zuversichtlich glauben, heilige Seele dem Himmel zurückgebend, den letzten Athemzug. Gleichwohl warteten wir, wie es gebräuchlich ist, ob sie nicht vielleicht noch einmal aufathmen würde, und vollendeten unterdessen die beiden folgenden Psalmen, welche besonders gut auf ihr Hinscheiden paßten, bis schon die unverkennbaren Zeichen ihres Entschlummerns eintraten und alle Kirchenglocken dies laut verkündeten.

25. Es läßt sich nicht beschreiben, wie viel Volk in die

[1] Von Hildesheim.

Kirche zusammenströmte, mit welchen Seufzen und Klagen die Schwestern sich versammelten, um ihre heilige Seele dem Herrn zu empfehlen. Nachdem dies geschehen war, blieben die meisten im Sterbezimmer zurück, um den Leichnam abzuwaschen, wie es gebräuchlich ist, und die übrigen waren unterdessen in der Kirche mit Psalmensingen und Beten beschäftigt. Wir haben hier etwas Wunderbares zu erzählen, was aber nach dem Zeugnisse der Schwestern, die zugegen waren, wahr ist; daß sie nämlich, als ihr heiliger Leib bereits zum Waschen auf den Stuhl gesetzt war, die Augen, wie vollkommen gesund, aufgeschlagen und die Lippen bewegt hat, gleich als wollte sie die Umstehenden anreden. Als nun der Leib gewaschen und gebührend mit Tüchern umhüllt war, wurde er, geleitet von Jungfrauen und dem Psalmen singenden Chore, unter Vortritt junger Mädchen mit brennenden Wachskerzen, von Priestern in die Kirche getragen. Was für ein Seufzen, Weinen und Klagen da war, wer könnte sich dessen ohne Thränen erinnern, wer es ohne zu weinen erzählen? Alles war außer Fassung; die Stimmen der Singenden und die der Weinenden ließen sich nicht unterscheiden, denn die ganze Kirche hallte wieder von Jammer. Einstimmig waren die Wehklagenden, sie hätten die beste Herrin, die barmherzigste Mutter verloren, es gäbe keine zweite, welche Alle mit solcher Liebe umfaßte, mit solcher Freundlichkeit aufnähme, welche mit solcher Zuvorkommenheit Gäste empfinge, mit solchem Mitleide Armen zu Hilfe käme. Und Männer und Frauen, haufenweise zusammenstehend, zeigten, die einen Kleider, die sie von ihr erhalten, andere verschiedene Geschenke, die sie ihrer Wohlthätigkeit verdankten. Mittlerweile kamen Tag und Nacht und bis zur Stunde des Begräbnisses ganze Volkshaufen zusammen.

26. Niemand aber hat wohl je ein schmerzlicheres Jammern und Klagen gehört, als da es zum Begräbnisse kam. Es

ließ sich auch auf keine Weise beschwichtigen, obwohl die Priester dies, wie es ihres Amtes ist, um Gottes willen verlangten, sondern brach, wenn es auf einen Augenblick etwas beschwichtigt schien, auf's Neue aus, wie von den ohne Unterlaß und schaarenweise Zusammenströmenden erneuert. So ging es nicht nur an diesem und den folgenden Tagen, sondern fast bis zum Dreißigsten kamen die Vornehmeren von verschiedenen Seiten zusammen, welche nicht sowohl sie beklagten, von der sie wußten, daß sie jetzt noch gewisser Gott lebe, als darüber, daß sie selbst einen solchen Schatz und Trost verloren hätten, daß eine so würdige Vereinigung einer solchen Mutter, eine so würdige Mutter einer solchen Tochter beraubt wäre und ihre glorreiche Schwester, unsere Frau Königin[1], eine solche Schwester zu beweinen hätte.

27. Die glorreiche Mutter aber tröstete mit unglaublicher Ergebenheit Alle einzeln, trocknete ihre Thränen und erfüllte gegen die Fremden die Pflichten der Hausfrau. Denn wenn sie auch den Verlust der Tochter, wiewohl nur im Stillen, noch so sehr betrauerte, so zeigte sie sich doch erfreut über die Liebe der Ihrigen zu ihr und meinte, sie hätte die nicht gänzlich verloren, von der sie glaubte, daß sie Gott lebte und bei Christus wäre, und die sie im Andenken der Menschen leben sah. Und dennoch beweinte diese große und ausgezeichnete Frau, öffentlich von so großer Seelenstärke, wenn sie allein und ungesehen war, den Tod ihrer Tochter über die Maßen; und diese geheimen Thränen flossen um so reichlicher, je mehr sie vor Anderen zurückgehalten wurden. Sie wurde nämlich von Schmerz und Liebe überwältigt, welche gerade bei den Besten am reichlichsten gefunden werden. Uebrigens müßt Ihr, fromme Schwestern, nicht so sehr beklagen, daß Ihr eine solche Mutter verloren, als Euch freuen, daß Ihr sie gehabt habet, ja noch

[1]) Liutgarde.

et. Denn für Gott lebt Alles und deshalb dürft Ihr
meinen, die wäre Euch gestorben, von der Ihr wohl
t, daß sie Gott lebt. Wenn nämlich Christus mit Euch
und weil er es ist, so wird auch sie mit Euch sein, von
Ihr nicht bezweifeln dürfet, daß sie mit Christus ist, denn
olgt ihm als wahre Jungfrau nach, wohin er gehen möge.
e Euere heilige Mutter lebt demnach im Geiste für Euch,
durch ihr heiliges Leben, lebt durch ihren schuldlosen Wan-
lebt durch ihre ausgezeichneten Sitten, lebt durch ihr herr-
s Beispiel.

28. Das Vorstehende haben wir Euch also deshalb schrei-
wollen, damit Ihr Euch von ihr, weil Ihr sie jetzt dem
e nach nicht mehr sehen könnet, in der Heiligkeit ihres
:ns ein Bild bewahret, wie wir im Eingange dieses Schrift-
es gesagt haben, und damit Ihr nicht glaubet, die wäre
ılich von Euch geschieden, deren täglichen frommen Lebens-
bel Ihr nicht als etwas Unbekanntes lesen, sondern als
ıs Wohlbekanntes genau überdenken könnet. Dies wird
ḥ zur Richtschnur, dies zum Spiegel dienen, weil Ihr darin
en werdet, wo Ihr an Eurem Thun und Lassen etwas zu
ıessern habt. So lange sie im Fleische wandelte, seid Ihr
mit den Schritten Eueres Leibes gefolgt und habt sie be-
tet; wollet Ihr dahin kommen, wo sie, wie wir glauben,
mit Christus herrscht, so müßt Ihr ihr mit den Schritten
res Geistes folgen. Sie selbst ist arm dem armen Chri-
gefolgt und hat sich in dieser Tugend so ausgezeichnet,
sie bei ihrem Hingange nicht einmal das Nöthige zu ihrer
tattung besaß und in ein fremdes Leichentuch eingehüllt
de, obwohl sie bei ihrer hohen Geburt und als Vorgesetzte
Klosters, wenn sie gewollt, viel hätte besitzen können. Auch
darf Euch nicht beunruhigen, fromme Schwestern, daß
u von solcher Heiligkeit erst nach längerem und

lichem Todeskampfe zum Herrn hinüberging. So wollte es nämlich der Herr, damit ihr nicht einmal gesagt werden könnte: „Sie war nicht unter den Menschen und ist mit den Menschen nicht gezüchtiget worden.“ So wollte es der Herr, damit, wenn ihrer Seele nach der Schwäche der menschlichen Natur noch irgend ein Makel anhaften sollte, diese durch einen härteren Todeskampf davon gereinigt würde. Uebrigens wird sie jetzt, wie wir bitten und glauben, Christo, dem Bräutigam, als keuscheste Braut folgen, wohin er gehen möge, und wird jenes neue Lied singen, das Niemand singen kann, als jene hundertvierundvierzig Tausende, erkauft aus den Menschen, Erstlinge, Gott und dem Lamme, in deren Munde keine Lüge befunden wurde und die tadellos sind vor dem Throne Gottes[1].

29. Es starb aber diese heilige und unvergleichliche Frau am 29. November, an einem Montage, im Jahre der göttlichen Menschwerdung 874, in der siebenten Indiction. In ihrem heiligen Gelübde lebte sie zweiundzwanzig Jahre lang, alle Jahre ihres Lebens waren vierunddreißig[2] unter der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, der lebt und regiert Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Offenb. Joh. 14, 4. 5.

[2]) Damit ist die Nachricht Thangmars (S. 41, Anm. 1) bestätigt.

Auszüge aus dem Zwiegespräche.

Vers 73—80.

Besser ja wißt Ihr als ich, mit welcher zärtlichen Liebe,
Mit wie freundlichem Dienst sie mich geheget gesund,
Wie sie krank so sehnlich gewünscht, mich wieder zu sehen,
Wie so voll Aengsten sie nach meinem Anblick verlangt;
Wie sie so freundlich mich empfing, als endlich ich ankam,
Wie sie liebkosend mir jegliches Gute erwies,
Wie sie sterbend noch meiner gedacht in freundlicher Rede,
Meinen Namen im Tod' immer noch liebend genannt.

Vers 537—558.

Um das Heil des Vaters[1], der starb, der Brüder, die starben
Allzu besorgt zu sein, ziemet Euch wahrlich jetzt nicht.
Eine Schwester und drei der Brüder starben als Kinder,
Daß diese ganz ohne Schuld, bringet ihr Alter mit sich.
Enda, die Schwester, welche bereits dem Gatten vermählt war:
Was ihr entging an Verdienst wird durch die Kinder ersetzt.
Und der Vater, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne Sünde,
Wie es nothwendig mit sich bringet das weltliche Amt,
War doch eifrigst bestrebt, durch Gutesthuen zu sühnen
All' das, was er gefehlt, wie Ihr das alle wohl wißt.

---

[1]) Liudolf.

Denn, wenn auch fast erdrückt von unzähligen weltlichen Sorgen,
Sorgen, deren er sich nimmer entschlagen gekonnt,
Zog er nach Rom, um den, dem die Macht zu binden gegeben
War und zu lösen, zu bitten um Lösung von Schuld;
Brachte von dort zurück die Leiber von Heil'gen und schenkte
Einen ansehnlichen Theil von seinen Gütern dem Herrn,
Birgt in dem Kloster die heiligen Reste und Euch, fünf Schwestern,
Schickt er dahin zugleich, weiht Euch dem göttlichen Dienst;
Auch einen Sohn läßt er in die Zahl der Mönche aufnehmen,
Daß auch seines Geschlechts einer nicht fehle dem Herrn;
Sühnt durch Almosen zuletzt was je er Uebles gethan hat,
Beichtet' es reuig und stirbt, büßend auf Asche gelegt.

Vers 659—664.

Als ich, schon nahe dem Tag', auf meinem Lager mich streckte,
War es im Traume mir als wär' ich im Kloster bei Euch.
Und ich hörte wie sie[1] mit mir sich, wie sie gewohnt war,
Ueber so Manches besprach, was sich ereignete jüngst,
Ueber die Regel unseres Hauses und über das ganze
Leben der Brüder und über des Klosters Bestand.

Vers 677—678.

Daß Du, Gerberg', Abtissin würdest an Stelle der Schwester,
Um zu regieren, wie sie früher gethan, Euer Haus.

[1]) Hathumoda; in der siebenten Nacht nach ihrem Tode hat er den Traum, in welchem sie Gerberg als Nachfolgerin bezeichnet, was nun inzwischen schon eingetreten war; er rühmt sie sehr und ermahnt die Schwestern, ihr zu gehorchen.

III.

Uebertragung des heiligen Liborins.

---

1. Nachdem wir im vorhergehenden Buche das Leben und den Hintritt des hochschätzbaren Bekenners Christi, des Bischofs Liborius, geschildert haben, wenden wir uns jetzt auf Euern Befehl, hochwürdigster Bischof Biso, mit unserer Feder und mit unserem Geiste der Beschreibung der Uebertragung seines heiligen Leibes und der Wunder, welche seiner Tugenden und Verdienste wegen die göttliche Gnade gewirkt hat, zu. Unseren Eifer vermehrt die ernstliche Erwägung, welchen Gehorsam, welche Unterwürfigkeit wir Euch schulden, vorzüglich, weil nicht zu bezweifeln ist, daß Ihr, zur Würde derjenigen erhoben, von welchen die Stimme Gottes sagt[1]: „Wer euch verachtet, der verachtet mich", nicht ohne Gott mit zu verachten verachtet werden könnt. Es wäre auch, nachdem wir uns einmal auf Euern Befehl mit dieser Arbeit beschäftigen müssen, keine Zeit mehr geeignet, die Wunderwerke, durch welche die Gnade des heiligen Geistes die Verdienste der Auserwählten zu bezeugen pflegt, mit gebührendem Lobe in's Gedächtnis zurückzurufen, als die gegenwärtige, da die hohe Feier der Ankunft des heiligen Geistes herannaht, welcher dem heiligen Liborius, so lange er in diesem Leben verweilte, innegewohnt hat und jetzt seine Heiligkeit durch Wunder bezeugt und verherrlicht. Seinen Beistand zu dem unternommenen Werke hoffen wir nicht umsonst anzuflehen, vorzüglich deßwegen, weil wir nichts Anderes beabsichtigen, als was er bei seiner Ankunft den von ihm erfüllten

[1]) Luc. 10, 16.

Herzen ſelbſt eingegeben hat, nämlich die Größe Gottes zu verkünden und zu zeigen, wie wunderbar er in ſeinen Heiligen iſt. Es ſcheint aber geeignet, ehe wir das Geſchehene der Ordnung nach berichten, den Grund der erwähnten Uebertragung und den Anfang der Errichtung jener Kirche, welche der Himmel durch einen ſo großen Schatz berühmt machen wollte, kurz anzugeben.

2. Alſo zu der Zeit, da Kaiſer Karl glorreichen Angedenkens das erſtemal nach langem Kriege mit dem Volke der Sachſen und verſchiedenen Wechſelfällen der Schlachten dieſelben, durch das Schwert gebändigt, das Chriſtenthum annehmen ließ und ſeinem Reiche einverleibte, ließ er ſogleich ein deutliches Zeichen davon blicken, auf welche Abſicht ſich ſtützend er im Stande geweſen war, eine ſo langwierige Arbeit ohne Ermüdung durchführen zu können. Wie man nämlich in ſeiner Lebensbeſchreibung [1] lieſt, führte er dreiunddreißig Jahre lang ununterbrochen mit dieſem Volke Krieg. Nachdem es endlich, theils durch die Waffen, theils durch Güte, durch welche er vorzugsweiſe ſeine Fürſten gewann, überwunden war, richtete er alle ſeine Aufmerkſamkeit darauf, zur Rettung der vielen Seelen eines Volkes, das jetzt die vielhundertjährige Verehrung der Dämonen aufgab, mit der Gnade Gottes die Frucht ſeiner Arbeit zu erlangen. Nur um zu zeigen, daß er mehr um der chriſtlichen Religion willen, als um ſein Reich zu erweitern ein ſo ſchwieriges Unternehmen begonnen, ließ er mit aller nur möglichen Schnelligkeit in jenem ganzen Lande Kirchen errichten, zu deren Beſuch das im Glauben noch ſchwache Volk angewieſen werden ſollte, um ſich an den Empfang der heiligen Sacramente zu gewöhnen. Nachdem er mit ſorgfältiger Ueberlegung die Sprengel, deren Grenzen eingehalten werden ſollten, beſtimmt hatte, wählte er, weil es in jenem Lande an Städten,

[1] Einhards Leben Karls, Kap. 7.

in welchen nach gewohnter Weise Bischofssitze hätten errichtet werden können, gänzlich fehlte, gleichwohl Orte, welche ihm durch natürliche Vorzüge und lebhafteren Verkehr zu diesem Zwecke vorzüglich geeignet schienen. Es fanden sich aber kaum Männer, welche man zu Bischöfen des rohen und halb heidnischen Volkes hätte ernennen können, weil kein Geistlicher es für sicher hielt, unter einem Volke zu wohnen, das zu Zeiten wieder in's Heidenthum zurücksank und dem der Gottesdienst und was immer dazu gehörte, nicht nur fehlte, sondern auch gänzlich unbekannt war. Deshalb theilte er jeden der erwähnten Bischofssitze mit seinem Sprengel Bischöfen anderer Bisthümer in seinem Reiche zu, damit sie sich, so oft sie Zeit hätten, selbst dahin begäben, um das Volk in der heiligen Religion zu unterrichten und zu befestigen, und aus ihrem Klerus geeignete Männer jeden Grades bestimmten, die sich mit Allem, was zum kirchlichen Gebrauche gehört, dauernd unter ihnen niederlassen sollten; dies sollte so lange währen, bis mit der Hilfe Gottes die Lehre vom Heile dort erstarkt und die Feier der göttlichen Geheimnisse soweit in Aufnahme gekommen wäre, daß in den einzelnen Sprengeln auch eigene Bischöfe mit Würde und Sicherheit verweilen könnten.

3. Unter allen Orten aber, welche man zur Errichtung der Hauptkirchen in dieser Provinz bestimmte, ragt der Patherbrunner Sitz durch ein gewisses besonderes Ansehen hervor, da er auf allen Seiten eine weite Ebene, welche doch auch mit nicht wenigen Wäldern in verschiedener Abwechselung ausreichend geziert ist und gute Felder hat, welche jede Art von Frucht reichlich tragen. Zur linken Hand schließt sich daran, noch von der Stadtmauer aus sichtbar, ein Wald, der viele tausend Schritte in die Länge und Breite mißt und für klein' und groß' Vieh so schöne Weiden bietet, zur Bienenzucht so geeignet ist, daß er jener Gegend sich vergleichen läßt, von welcher die heilige

Schrift sagt, daß sie von Milch und Honig fließt. Zur Zierde des Ortes trägt noch bei, daß sich die heilsamsten Quellen, so schön und wasserreich, daß wir anderswo nichts Aehnliches gesehen haben, im Orte selbst zu einem Bache vereinigen. Auch fehlt es nicht an anderen Flüssen, welche den Nutzen, den man von ihnen verlangt, reichlich gewähren. Das Klima ist dort milder und, obgleich in kalter Gegend, doch gemäßigter und bringt alle Früchte schneller zur Reife, als in anderen Theilen jenes Landes. Außerdem hat der Gau selbst, so wie wir uns erinnern und wie es die Erzählung der Alten bezeugt, stets Ueberfluß an Männern gehabt, welche durch Adel der Abkunft und des Geistes ausgezeichnet waren, so daß kein Zweifel besteht, daß das Vaterland seinen Kindern und die Kinder ihrem Vaterland gleich waren und beide sich gegenseitig zur Zierde gereicht haben. Daß dies Wenige von Vielem, was wir hier gesagt haben, nicht überflüssig war, wird man einsehen, weil man daraus auf die Frömmigkeit des christlichen Fürsten schließen kann, indem er diesen durch solche Reize gezierten Ort, den er, nach Kriegsrecht erworben, für sich hätte behalten können, lieber dem Dienste Gottes als seinem eigenen widmen wollte. Zu Zeiten jedoch, wenn er wegen verschiedener Angelegenheiten jenes Volkes einen Reichstag halten wollte, befahl er, daß sich das Volk dort versammeln sollte, und pflegte aus diesem Grunde einige Zeit daselbst zu verweilen [1].

4. Auch der sehr heilige und wahrhaft apostolische römische Papst Namens Leo, der ungerechte Verfolgung von seinen Bürgern erlitten hatte, kam dort zu ihm, um den kaiserlichen Beistand zur Beilegung der entstandenen Streitigkeiten zu erlangen [2]. Er wurde mit den größten Ehrenbezeugungen von ihm em-

[1] Der erste Reichstag zu Paderborn wurde 777, der zweite 785 abgehalten; diesem werden vermuthungsweise die für das Sachsenland getroffenen Bestimmungen, welche sich erhalten haben, zugeschrieben. — [2] Im Jahre 799.

pfangen und hieß das fromme und heilsame Werk der Verbreitung des Christenthums, das er so eifrig begonnen, durch seine päpstliche Autorität gut. Und als er einen Altar in der dort neu gebauten Kirche weihte, legte er die Reliquien des Erzmärtyrers Stephanus, welche er von Rom mitgebracht, daselbst zur Verehrung nieder; den Fürsten aber versicherte er voll Zuversicht, daß jenes Bethaus, unter den Schutz eines so großen Märtyrers gestellt, künftig keine Schändung mehr erleiden würde, wie dies nach seinem eigenen Berichte früher vorgekommen, wo es nämlich die Umwohner aus Haß gegen den Glauben und die christliche Religion öfters verbrannt hatten. Vorzüglich deswegen hat er jene Reliquien auf Bitten des Kaisers dort niedergelegt und der Erfolg entsprach seinem Vertrauen und seiner Zusage, da es sicher ist, daß später nichts mehr dergleichen vorkam.

5. In dieser Weise wurde also der Sitz des Bisthums Patherbrunn sowohl durch die kaiserliche Bestimmung wie durch den päpstlichen Segen gegründet und aus den oben angeführten Ursachen für einige Zeit dem Schutze der Bischöfe einer Burg im östlichen Franken, welche in deutscher Sprache Wirzeburg genannt wird, übergeben. Unter ihnen konnte sich der Zustand desselben wenig verbessern, weil beide Orte durch eine weite Strecke Landes von einander getrennt waren und es den genannten Bischöfen nur selten bei ihren Geschäften möglich wurde, oder ihrer Bequemlichkeit räthlich erschien, nach dieser jungen Kirche zu sehen. Denn es fehlte nicht an Aufgaben, die sie zu erledigen hatten, und die Beschwerden einer Reise hierher waren wegen der Länge des Weges nicht gering. Dort war Alles, dessen man bedurfte, reichlich vorhanden und wohlgeordnet, hier die Mittel dürftig und Alles mußte erst mühsam neu eingerichtet werden. Deshalb erschien es mit Recht zweckmäßiger, wenn dieser Sitz seinen eigenen Bischof hätte, der

mußte bei ihm bleiben. Später wur
dem Unterrichte in den Wiſſenſchaften
einem in Sitten und Gelehrſamkeit vol
Dieſer wurde auf kaiſerlichen Befehl
Kirche von Patherbrunn ordiniert. W
Weihe verließ dieſer glorreiche Fürſt
Obgleich das über ſein Leben geſchr
Vorzügen und dem Ruhme, den er
worben, ausführlichen Bericht erſtatte
uns erwieſene Gnade doch, hier auc
anzuführen. Ich glaube, daß man ih
ſtel nennt, der uns gewiſſermaßen mit
hat, um uns die Thüre des Glauben
ſo oft, als er in's Feld gezogen, gef
viele Reiche unterworfen hat, ſo hat
Sieg über den Teufel davongetragen,
Bekehrung unſeres Volkes ſo viele
vorher unter ſeiner Herrſchaft geſchm
ſtus dem Herrn gewonnen hat. Wo
hoffen und wünſchen, den Lohn en

ewigen Leben[1], und folgte ihm ein ausgezeichneter Mann Namens Badurad, welcher, gleichfalls unserem Lande und einem edlen Geschlechte entstammend, aus dem Klerus derselben Kirche gewählt wurde. Dieser, der durch vorzügliche Sitten, Adel, Geistesgröße und Eifer das besondere Vertrauen des Kaisers gewonnen hatte, gelangte zu so hohen Ehren, daß es ihm eben so wenig an der Macht als am Willen fehlte, die ihm anvertraute Kirche zu erweitern, zu erhöhen und zu verschönern. Jetzt aber, da er den ihm verliehenen hohen Vorrang so betrachtete, als wäre ihm derselbe von Gott ganz besonders zu diesem Zwecke gegeben, ließ er es weder an Mühe noch an Eifer fehlen, um all' das zu erlangen, was er hier als zur Ehre Gottes und zum Heil des Volkes dienlich erkannte. Seine erste Sorge war die, rasch in seinem ganzen Sprengel Kirchen zu errichten, die Hauptkirche aber mit reichem Schmuck und als ein großes Werk aufzuführen, Alles, was ihr gehörte, auf verschiedene Weise zu verzieren, den Klerus zu vermehren, das Mönchsleben einzuführen, Knaben, sowohl adeligen als geringeren Standes, in Schulen zu sammeln und in den göttlichen Gesetzen zu unterrichten. Dieses sein lobenswürdiges Bestreben war von so glücklichem Erfolge begleitet, daß man sagen kann, er sei wahrhaft von Gott dazu vorherbestimmt und diesem Orte zu seiner ersten Entwickelung vom Himmel beschеert worden.

7. Da aber das Volk, besonders die gemeinen Leute, noch schwach im Glauben war und nur mit Mühe gänzlich von seinem heidnischen Irrthum losgerissen werden konnte, indem es sich heimlich immer wieder der Ausübung einiger angeerbter heidnischer Gebräuche zuwendete, so sah der Mann in seiner großen Klugheit ein, daß es am leichtesten von seinem Unglauben bekehrt werden könnte, wenn der Leib irgend eines berühm-

[1] Am 9. August 815.

was ſie zu ihrem Beſten ruhlt
konnten. Und da er überdies
welcher den hier wohnenden ob
auf ſeine Fürbitte zutheil würd
und den größten Ruhm verſch
Sorgfalt darauf bedacht, dies z
daß man alles Gute, was m
ſo wichtige Sache von Gott,
muß, ſo ordnete er ein Faſten
Untergebenen öffentliche Gebet
zeigen möchte, auf welche A
wünſchten anzuſtreben hätte.
in gnädiger Berückſichtigung ſe
daß er ſeine Bitte um das I
ſchen Stadt[1] Galliens an den
daſelbſt würde er ein geneig
Offenbarung mit unerſchütter
bemüht, das Geſchäft zu beſ
damals die genannte Stadt
dieſem ſchickte er alſo mit A

lichen aber, welchen dieſes Geſchäft aufgetragen war, war ein gewiſſer Prieſter mit dem Beinamen Ido, welcher die ganze Beſchreibung ſeiner Reiſe und der Wunder, welche er als von Gott gewirkt geſehen, theils mündlich erzählt, theils mit kurzen Worten niedergeſchrieben und uns ſo überliefert hat.

8. Alſo im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 836 in der 14. Indiction, als der erwähnte Ludowich ſein dreiundzwanzigſtes Regierungsjahr zählte, verließen die Patherbrunner Geſandten Sachſen und kamen am 28. April in der Cenomanniſchen Stadt an. Als ſie dem Biſchofe die Urſache, wegen der ſie geſchickt waren, mittheilten, wurden ſie freundlich von ihm empfangen und erlangten, auf göttlichen Wink, wie wir glauben, unverzüglich um was ſie baten. Denn am folgenden Tage berief der Biſchof ſeinen geſammten Klerus und berieth ſich mit ihm und ſeinem Chorbiſchof Namens David ernſtlich darüber, wie man den frommen Bitten der Geſandten, die aus ſo fernem Lande gekommen wären, dahin willfahren könnte, daß ſie ihrer Bitte gemäß den ganzen Leib irgend eines Heiligen erhielten. Es befand ſich nämlich daſelbſt eine große Menge heiliger Leiber, unter welchen der des heiligen Liborius, weiland Biſchofes dieſer Stadt, als beſonders durch Wunder verherrlicht hochgeſchätzt wurde. Da der Biſchof dieſen den Geſandten geben wollte, widerſetzten ſich anfangs Viele, indem ſie ſagten, ſie hätten nichts Werthvolleres als dieſe Unterpfänder. Als er endlich mit Mühe die allgemeine Zuſtimmung erlangt hatte, verſammelte er die Prieſter und die Geiſtlichen jeden Grades in ihren gottesdienſtlichen Gewändern, ließ auch die Geſandten, welche den heiligen Leib empfangen ſollten, kommen und zog mit ihnen aus der Stadt zu der Kirche, in welcher der Leib des heiligen Liborius ehrenvoll begraben war. Dieſe Kirche ſtand nahe bei der Stadt, war den zwölf Apoſteln geweiht und ſoll von einem Biſchofe der Stadt Namens Julian

Leib mit aller Ehrfurcht durch
tragen, in die Hauptkirche sein
Beisein des Volkes jenen, welch
lich übergeben würde[2]. . . . . .

15. Nachdem dies geschehen
und die Nacht vor dem Sonnta
schof, daß sich des andern Ta
Abhaltung der Vigilie zeitiger
Beendigung derselben, gleich mit
die Gesandten nach Empfang d
Vaterland zurückkehren könnten.

16. . . . . Nachdem ab
beeilte sich der Bischof, den heil
sich in ihr Vaterland nehmen r
fahl, denselben mit der schuldig
zu bringen, ehe noch die ankon
verhindern könnte. Der Klerus
priesterlichen Gewändern und
den heiligen Ueberresten unter
lichen Kirchen der Stadt und

rauch trugen, in größter Ehrfurcht, Psalmen, Hymnen und Antiphonen singend, auf ihren Schultern in die Kirche des heiligen Vincentius, welche vor dem Stadtthore stand, durch welches die Gesandtschaft ihren Weg nehmen mußte. Es folgte aber eine außerordentliche Volksmenge und nicht wenige solcher, welche auf die Nachricht von den Wundern von allen Seiten zusammengeströmt waren.

17. Unter dem Volke erhob sich aber ein heftiges Murren wider seinen Bischof, indem viele sagten, sie würden eines mächtigen Schutzes beraubt, wenn der Leib eines so heiligen Bekenners, durch den sie vor jeglichem Uebel bewahrt wären, fortgeführt würde; dieser wäre nach Gott der einzige Schutz des Landes gewesen, dieser seine höchste Ehre, dieser sein besonderer Ruhm; sie müßten mit Recht fürchten, daß nach Uebertragung der heiligen Gebeine bald auch die Verehrung seines Namens dem Gedächtnisse entschwinden und sie so seiner Fürbitte bei Gott unwürdig werden würden; sie meinten, es käme dem Oberhirten mehr zu, allenthalben Leiber der Heiligen zum Schutze der ihm anvertrauten Heerde zu erwerben, als die werthvollsten, die sie hätten, fremden Völkern zu überlassen. Durch diese Vorwürfe und noch mehr durch das Zurufen des jammernden Volkes bewegt, redete derselbe in der Kirche des heiligen Vincentius, nachdem endlich Ruhe hergestellt war, das Volk wie folgt an: „Brüder, es wäre ungerecht, wenn Einer von euch glauben wollte, ich hätte der mir übertragenen Fürsorge und eures und meines Heils so weit vergessen, daß ich diese Pfänder unseres immerwährenden Schutzpatrons ohne genügenden Grund forttragen ließe. Denn wenn wir bei dem Ueberflusse an heiligen Leibern, den wir durch die Gnade Gottes haben, jenem Volke, das, erst neulich zum Glauben bekehrt, wenig oder nichts dergleichen hat und uns demüthig bittet, seinem Bedürfnisse abzuhelfen, seinen Wunsch gewähren, so muß

überzeugt ſein, daß in dieſer Kirche
ſo lange er gelebt, treu behütet
Erdenlebens erreicht hat, niemals
darum bitten, fehlen wird. Bei jen
erſt kürzlich zu Gott bekehrt hat,
Verehrer finden und zu ihnen wir
Ueberreſten kommen, euch dagegen
niemals verlaſſen. Auch ſollt ihr
tigſte Kaiſer befohlen hat, daß es
der ſich ſeinen Befehlen widerſetzt
Widerſtand leiſtet. Ueberdies hat m
es, ſowie Gottes, ſo auch unſeres
Wille iſt, in jenes Land zu kommen,
mit der größten Sehnſucht erwarte
ſo, ſo hätte man nicht von der ge
gung an bis auf dieſe Stunde ſo vi
könnte glauben, Gott wäre durch di
mit ſo vielen Wundern verherrlicht,
mehr, wenn er verſöhnt, als wenn
Gnaden verleiht? Darum, Brüder,

Geistern befreit worden, zu versammeln und der neu angekommenen Menge vor Augen zu stellen, um durch die Bekanntgabe ihres früheren Elendes und ihrer jetzigen Wiederherstellung Alle zum Lobe der göttlichen Barmherzigkeit zu ermuntern. Als aber das Volk jene Haufen der kürzlich Geheilten erblickte und sah, wie die noch vor drei Tagen von verschiedenen Leiden Gequälten sich jetzt der besten Gesundheit erfreuten, erhob sich mit einem Male aus der ganzen Menge ein lautes Freudengeschrei. Der Bischof wollte sprechen, wurde aber nicht gehört; Niemand schwieg, Niemand merkte auf den Andern; Jeder lobte Gott für sich, so gut er konnte. Und da auch der Klerus den Hymnus, welchen der Bischof anstimmte: „Herr Gott, dich loben wir“ und einige andere Lieder, welche für eine so freudige Stimmung paßten, sang, währte der Jubel, die nicht enden wollende Freude und das Lob des Höchsten weit in den Tag hinein. Als endlich Ruhe geworden, wurden die oft erwähnten Gesandten des Bischofes Badurad gerufen und Bischof Alderich, seligen Angedenkens, übergab ihnen die werthvollen Unterpfänder, von welchen wir oben gesprochen, in Gegenwart des gesammten Klerus und Volkes, indem er ihnen aufs Ernstlichste einschärfte, daß sie dieselben immer mit der gebührenden Ehrfurcht behandeln und ihnen niemals von irgend einem Patherbrunner Bischofe oder seinem Klerus die kirchliche Verehrung versagt werden sollte. Nachdem darauf noch zwischen den Geistlichen beider Kirchen, der Cenomannischen nämlich und der Patherbrunner, beständige Brüderlichkeit festgesetzt war, gab er ihnen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren. Er begleitete sie aber zugleich mit der Volksmenge noch eine Strecke Weges und kehrte darauf mit nur Wenigen zurück, weil kaum Einer anders als gezwungen von einer so glorreichen Begleitung ablassen wollte.

19. Jene aber, welche mit der sichtbaren Gnade Gottes

ihren Zweck erreicht hatten, wünschten sich von Herzen Glück, reisten am 1. Mai aus der Cenomannischen Stadt ab und trachteten, eilends nach Hause zu kommen, ...

24. . . . . Sie kamen in die Carnotenfische Stadt[1], welche von weitem Umfange und sehr volkreich ist. Der Bischof derselben mit Namen Bernwin, ein Mann von wohl gereiftem Alter und dem entsprechenden Sitten, hatte eben, wie gebräuchlich, seine Priester zusammenberufen und hielt eine Kirchenversammlung. Als ihm mitgetheilt wurde, daß und in welcher Ordnung sich der in Cenomanni abgeholte Leib des genannten Bekenners seiner Stadt näherte, zog er ihm sogleich mit jener ganzen heiligen Versammlung und mit seinem gesammten Klerus und Volke entgegen und empfing ihn weit vor der Stadt mit Hymnen und geistlichen Liedern auf's Andächtigste. . . . . Daselbst brachten sie, hocherfreut in dem Herrn, die Nacht zu und setzten in aller Frühe ihre Reise fort.

25. Sie näherten sich aber der Stadt Parisius[2] — welche Julius Cäsar gegründet und, weil von der Sequana[3] umflossen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Ysius genannten Insel Parisius genannt haben soll — auf gleiche Weise von dem Bischofe der Stadt Namens Ercanrad und dem ganzen Volke jenseits der Brücke über den genannten Fluß empfangen und in die Hauptkirche geleitet. Es war aber Sonntag . . . .

29. Und als sie an den Fluß Hrenus[4] kamen, begleiteten zahllose Volksmengen aus den westlichen Provinzen ihren heiligen Zug, welche jetzt, von weither nachgefolgt, nothwendig nach Hause zurückkehren mußten. Eine nicht geringere Anzahl Sterblicher von den Völkern, welche die östliche Seite des Flusses bewohnen, kam ihnen entgegen, vorzüglich unsere Sachsen, da ihre Grenzen nicht weit von diesem Flusse entfernt sind. Denn sie, die erst vor Kurzem zum Glauben bekehrt waren, waren

[1]) Chartres. — [2]) Paris. — [3]) Seine. — [4]) Rhein.

auf die Nachricht von so großen Wundern aus allen ihren Wohnsitzen haufenweise hierher zusammengeströmt. Es standen also auf beiden Ufern unzählbare Schaaren, welche sich gegenseitig mit sehr verschiedenen Gefühlen betrachteten. Denn wer wird jemals schildern können, mit welchen Dank- und Freudegefühlen jene Stunde die beseelte, welche den heiligen Schatz übernehmen sollten, welche Trauer und Wehklage aber sie den ihn Verlierenden brachte? Endlich, als die Träger des heiligen Leibes in das Schiff traten, warf sich die ganze Menge, welche nicht weiter folgen konnte, zur Erde und empfahl sich unter schwerem Seufzen einmüthig und mit angelegentlicher Bitte dem Schutze des heiligen Liborius, als Zeugen ihrer Gefühle reichliche Ströme von Thränen vergießend. Ebenso warfen sich auch die, welche am anderen Ufer warteten, zu Boden, empfingen die heiligen Reste mit aller Ehrfurcht und gaben ihnen voll Freuden, Gott lobend und dankend, das Geleite.

30. So kamen sie also nach Sachsen, konnten aber vor der ihnen entgegen eilenden Volksmenge kaum weiter kommen. Gleichwohl beschleunigten sie ihre Reise so gut sie konnten und kamen am dritten Tage, d. i. am 28. Mai, an welchem damals das heilige Pfingstfest gefeiert wurde, zu der lang ersehnten Patherbrunner Kirche. . . . . .

31. Als der heilige Leib, rings von unzähligen Schaaren umgeben, sich endlich dem Münster zu nähern begann, konnte der Bischof ihnen nicht entgegen kommen, denn er war zu jener Zeit am Hofe[1], aber der gesammte Klerus kam im vollen kirchlichen Ornate, gefolgt vom Volke, das theils von Weitem her, theils aus der Stadt und den benachbarten Orten zusammengeströmt war, um bei einer so hohen Feier dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Und als nicht weit von der Stadt die den heiligen Leib Begleitenden und die ihn in Empfang Nehmenden

[1]) Bei dem im Mai zu Diedenhofen versammelten Reichstage.

Erdenwesen seyen, so daß es sc
Verbannung dieses Erdenlebens sch
Freuden gekostet, welche wir im L
welchen geschrieben steht[1]: „Wohl
wohnen, Herr, sie loben dich imme

32. Dies haben wir auf Eurer
schof, und nach unserem Vorhaben
ner[2] Uebertragung ereignet hat, niel
wollten und wie es für eine so
sondern soweit unser Können und
schlagen es nicht hoch an, wenn un
wir durch die Ueberlieferung der u
Zeichen der göttlichen Wirksamkeit n
heimfallen ließen. Denn unser G
Pflicht, im Falle, daß uns ein solch
in jeder Weise dahin zu streben, d
kenntniß uns wenig beredt macht, u
gehorsam erscheinen läßt. Und wir
wir nicht umsonst gearbeitet haben
eines Lesers, der sich würdigt, die
nehmen, oder irgend eines Hörenden

durch die ſichtbaren Heilungen des Leibes auffordern, das innerliche Heil unſerer Seelen zu ſuchen, und uns Hoffnung geben mögen, durch ihr Beiſpiel und auf ihre Fürbitte aus dieſem Thale der Thränen dahin zu gelangen, wo Gott jede Thräne von den Augen ſeiner Heiligen abwiſchen wird. Und der, welcher Liborius, ſeinen Heiligen, ſchon glücklich dahin geführt hat, möge auch uns, obwohl unwürdige, auf ſeine Fürbitte dahin gelangen laſſen, er, der in vollkommener Dreieinigkeit lebt und geprieſen wird, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IV.

Uebertragung des heiligen Vitus.

Vorwort.

Da wir, so gut wir können, über die Wunder schreiben wollen, welche der barmherzige Schöpfer zu Ehren des heiligen Knaben und Märtyrers Vitus in unseren Zeiten zu wirken sich gewürdiget hat, so halten wir es vor Allem für nothwendig, mit unseren Worten das Lob und die Ehre des höchsten Schöpfers zu verkündigen. Denn wenn das Gemälde zu loben ist, so ist es noch viel mehr der Maler, wenn wir Schiffe und andere Fahrzeuge, welche uns Nahrung und Kleidung bringen, mit Dank empfangen, so sagen wir den eigentlichen Dank demjenigen, welcher sie uns geschickt hat. Lob sei also dem heiligen und unaussprechlichen Dreieinigen Gotte, der auf Erden bekannt machen wollte seine Kraft und unter den Völkern sein Heil! Es preise ihn jegliches Geschöpf, jegliches Geschlecht, jegliches Alter, ihn, der will, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ [1] O Schöpfer und süßester Herr, wer sollte dich nicht fürchten, wer dich nicht von ganzem Herzen lieben? Denn du hast von Anfange an und ehe noch die Zeiten waren, unser Heil gewirkt, und zwar auf viele und vielerlei Weise. Denn nachdem wir durch unsere Sünden in diesen finstern Kerker gerathen waren, hast du die dich Verlassenden nicht verlassen, sondern uns Sterne geschickt, welche uns bei unserer nächtlichen Reise den Weg zeigten. Denn wir haben, wenn wir nicht in tödtlichen Schlaf verfallen

[1]) 1 Tim. 2, 4.

sind, vor Augen Abel, Seth, Enoch, Noe, Abraham und die anderen Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, Wittwen und lobwürdige Mönche. Und weil wir zu träge sind, jenen zu folgen, die wir nach dem Zeugnisse der Schrift als stark und lobenswürdig erkennen, so möge uns auch hier deine heilige Vorsehung zu Hilfe kommen. Es merke auf, wer es auch sein mag, wenn er das, was zuverlässig ist, liest oder hört. O wir Unglücklichen, was werden wir sagen an jenem Tage der strengen Untersuchnng, wenn wir Alle vor Augen haben werden, welche in diesem Leben dem Herrn gefallen haben, einige in der Ehe, andere in der Keuschheit, wieder andere im Wittwen- und andere im jungfräulichen Stande, viele im Greisen- und viele im Jünglingsalter und, was noch wunderbarer ist, in frühester Jugend. Denn es bewundere wer will die Arche Noahs, die auf den Wellen umher trieb, Abraham, der seinen Sohn darbrachte, Moses, der das Meer theilte, Josua, der die Sonne stehen machte, und die übrigen wunderthätigen Patriarchen und Propheten, die Apostel, die durch ihren Schatten oder ihre Gürtel Kranke heilten und Todte erweckten; ich bewundere unaufhörlich, wie unerschüttert im Leiden, wie tapfer in seiner Verantwortung, wie anhaltend im Gebete, wie unbeugsam selbst dem Zureden seines Vaters gegenüber der Streiter Christi Vitus war, der seligste Knabe und Märtyrer. Aber indem ich dieses bewundere, komme mir deine Gnade zu Hilfe, o Herr. Die Heiligen haben nämlich Wunder gewirkt, aber keiner ohne dich. Du wohnst ja in allen und so auch in ihm. Dies ist deine anbetenswürdige Allmacht, o Herr, und dies der feste Glaube der Deinigen, daß du in Allem wohnst, Alles umfassest, dir immer gleich bleibst, Alles neu machst, nirgends fehlst, vielmehr überall ganz gegenwärtig bist. Sagen wir daher unermüdet Lob und Dank und beten wir an den, der uns gemacht hat. In Ewigkeit Amen.

1. Nach dem Leiden und der Auferstehung unseres Erlösers Jesus Christus, nach dem Triumphe der Apostel und den Siegen der Märtyrer gab endlich der König der Könige und der Herr aller Kräfte, als die Feinde überwunden waren, seiner Kirche den Frieden, so daß selbst Könige sich an den Gräbern der Märtyrer niederwerfen und anbeten, lieber auf ihrer Stirne das Kreuz Christi als das Diadem der Könige tragen, für den Glauben und die Kirche kämpfen wollen und mit größter Ehre die Gräber derjenigen umgeben, welche ihre Vorfahren getödtet haben. Dieser Sieg Christi machte sich zuerst bei den Römern geltend, dann bei dem Volke der Longobarden, glorreicher noch aber in Francien, verbreitete sich zu den Hispaniern und Britten und unterwarf sich das Volk der Angeln. Und selbst die Sachsen, die Stammverwandten der Angeln, beugen, wenn auch gezwungen, in Demuth ihren Nacken. Christo allein gebührt also Lob und unermeßlicher Ruhm, weil er seinen Namen bis an die Grenzen der Welt bekannt werden ließ. Wie es aber gelungen, die Sachsen zum Glauben und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bekehren, wollte ich in Nachstehendem kurz diesem Werkchen beifügen.

2. Zu jener Zeit also, da der glorreiche König Pippin das Reich der Franken regierte[1], lebte ein ehrwürdiger Mann Namens Fulrad, welcher das Kloster des heiligen Märtyrers Dionys[2] unter sich hatte, um die heilige Gemeinschaft der Mönche zu leiten. Da dieser mit größtem Eifer darauf bedacht war, wie er den heiligen Märtyrern die schuldige Ehrerbietung beweisen könnte, so begnügte er sich nicht, nur die Leiber jener zu besitzen, welchen er eine unausgesetzte Andacht bezeugte, sondern er kam zu dem genannten Fürsten und bat ihn, daß er ihn nach Rom ziehen ließe, um von dort einige heilige Leiber in sein Kloster, wie es sein sehnlicher Wunsch war, übertragen

[1]) 752 bis 768. — [2]) Saint-Denis bei Paris.

zu können. Der fromme Fürst nahm dies gnädig auf und gab ihm nicht nur seine Erlaubniß, sondern dankte ihm auch noch für ein solches Vorhaben. Der ehrwürdige Abt suchte sich also fromme und tüchtige Gehilfen und Begleiter, um sein Unternehmen durchzuführen. Es lebte aber ein Laie, jedoch ein frommer Mann, ein Verwandter des Abtes, welcher ein großes Vermögen und viele Hörige, aber keinen Sohn hatte; deshalb kam er auf den Gedanken, sein Erbe dem Herrn zu opfern, und als er das Vorhaben des genannten Abtes erfuhr, bat er, ihn begleiten zu dürfen. Dieser freute sich seines Vorhabens und hieß ihn mitgehen. Nachdem ihm der erwähnte Laie seinen ganzen Herzenswunsch eröffnet hatte, kamen sie unter dem Beistande der göttlichen Gnade zu dem Entschlusse, daß er den Leib des heiligen Knaben und Märtyrers Vitus von dem Orte, wo er lag, mitnehmen, mit aller Ehrerbietigkeit auf seinem Gute beisetzen und ihm eine Kirche erbauen sollte. Und dies führte er mit Gottes Hilfe auch alles aus. An diesem Orte wurden bis jetzt wegen der Verdienste des heiligen Vitus durch die göttliche Barmherzigkeit viele Wunder und Zeichen gewirkt. Der genannte Abt aber übertrug die Leiber der Heiligen Alexander und Ypolyt.

3. Als darauf die frommen Brüder, welche in dem genannten Kloster[1] lebten, erfuhren, daß die Reliquien des heiligen Vitus sich bei dem erwähnten Laien befänden, und in der Leidensgeschichte des Heiligen gelesen, wie er für den Namen Christi sein Blut vergossen habe, beschlossen sie, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß dieselben mit jenen der übrigen Märtyrer in der Basilica des heiligen Dionys niedergelegt würden. Jener aber, der sie übertragen hatte, versprach, seine ganze Erbschaft und sich selbst sammt den Reliquien dem heiligen Dionys zu übergeben, und erlangte so endlich, daß sie da,

[1]) Saint-Denis.

wo sie niedergelegt waren, bleiben durften. Der Leib des heiligen Märtyrers blieb also an diesem Orte bis in das dreiundzwanzigste Regierungsjahr des frommen Kaisers Ludowich, das Jahr 836 der göttlichen Menschwerdung.

4. Ehe wir aber mit der Erzählung beginnen, wie der Leib des heiligen Märtyrers nach Sachsen gebracht wurde, und welche Wunder der Herr unterwegs durch ihn zu wirken sich gewürdigt hat, halten wir es für passend, einiges Wenige über die Errichtung des Klosters[1] zu sagen, in welchem er jetzt ruht.

Nach dem Tode des hochadeligen Königes Pippin erhielt sein Sohn Karl das ganze Frankenreich[2]. Diesem gab der Herr solche Gewalt und Macht, daß er nicht nur das Frankenreich kraftvoll regierte, sondern auch rings umher viele fremde Völker sich unterthan machte. Daher kam es, daß er das sächsische Volk, welches sich einst gegen die Franken erhoben hatte, nicht nur seiner Herrschaft unterwarf, sondern auch dem süßen Namen Christi weihte. Wir glauben auch, daß er deswegen vor allen anderen christlichen Königen so siegreich in seinen Kriegen war, weil er die Unterjochten dem christlichen Namen weihte. Nachdem ihm aber der Herr Ruhe vor seinen vielen Feinden gewährt hatte, rief er alle höhere Priester und Fürsten, die unter seiner Botmäßigkeit standen, zusammen und befragte sie angelegentlich, auf welche Weise er den wahren Glauben und die wahre Religion in seinem ganzen Reiche befördern könnte. Eben so suchte er auch Priester, von denen er Gutes erwartete, die er nach Sachsen schickte, um das Volk im wahren Glauben zu unterweisen und Bischofssitze und Kirchen zu errichten.

5. Nachdem er aber alle kirchlichen Aemter in jenem Lande

---

[1]) Neu-Corbeia, jetzt Korvey, preuß. Reg.-Bez. Minden.

[2]) Richtiger, nachdem Karls Bruder Karlmann am 4. December 771 mit Tod abgegangen war; bis dahin war das Frankenreich getheilt.

eingeführt hatte, fand er, um auch das mönchische Leben dort in Aufnahme zu bringen, kein anderes Mittel, als daß er Leute dieses Landes, welche er zur Zeit des Krieges als Geiseln oder Gefangene mit sich genommen und in fränkische Klöster vertheilt hatte, auch in der Mönchsregel unterrichten ließe. Und weil damals in dem Kloster Corbeia[1] die Mönche ihre Regel löblich beobachteten, ließ er viele derselben dort Mönche werden.

Zu jener Zeit war in dem genannten Kloster ein Abt Namens Adalhard, ein Mann von ehrwürdigem Wandel und ausgezeichnetem Verdienste, edel von Geschlecht[2], aber noch edler durch seine Glaubensstärke, von Eifer in Beobachtung der Ordensregel glühend, aber dabei voll Liebe, das göttliche Gesetz fleißig betrachtend und von großer Ueberlegung. Da dieser einer der Vornehmsten am Hofe und als Verwandter des Königs sein Rathgeber war, so konnte ihm dessen Absicht kein Geheimniß bleiben und da er ebenso fromm war als jener, so befragte er, in sein Kloster zurückgekommen, jene, welche daselbst sächsischen Stammes waren, ob man in ihrem Vaterlande einen Platz finden könnte, wo sich vernünftiger Weise ein Kloster errichten ließe. Einer derselben, Namens Theodrad sagte: „Ich weiß, daß auf den Besitzungen meines Vaters ein Ort ist, wo auf zwei Seiten Quellen entspringen; dieser scheint mir zu solchem Zwecke sehr geeignet zu sein.“ Ueber diese Mittheilung sehr erfreut, schickte ihn der ehrwürdige Vater sogleich in jene Gegend, um die Sache genauer zu erforschen und zu erfahren, ob sein Vater und die übrigen Verwandten ihre Zustimmung geben wollten. Dieser ging und nachdem er die Willensmeinung seiner Eltern, seines Mutterbruders und seines Vetters erkannt hatte, kehrte er in das Kloster zurück und be-

[1] Alt-Corbeia, jetzt Corbie, Dep. Somme.

[2] Sein Vater Bernhard war ein Sohn Karl Martells. Das Mönchsleben hatte er erwählt, weil er nicht mehr am Hofe sein wollte, nachdem König Karl zu Lebzeiten seiner ersten Gemahlin eine andere Ehe eingegangen.

chtete, daß dieselben das Zustandekommen des Unternehmens elmehr ersehnten als zu hindern gedächten.

6. Aber dem schon genannten Abte war zu jener Zeit ein rgenvolles Amt übertragen; er mußte nämlich das Reich der ongobarden regieren, bis der Sohn Pippins Namens Bern= rd herangewachsen wäre, denn Pippin selbst, der Sohn Kö= ig Karls, war vor drei Jahren gestorben[1]. Deshalb konnte r Abt sein Vorhaben nicht ausführen und das Unternehmen urde sechs Jahre lang verzögert[2]. Es geschah aber, nachdem r Knabe herangewachsen war, daß er ihm eine Gemahlin[3] b und ihm auf Befehl des Fürsten die Regierung seines nzen Reiches übertrug. Nachdem dies geschehen war, reiste [4] nach Rom, nicht allein des Gebetes halber, sondern auch m sich mit dem hochwürdigen Papste Leo[5] über die Bedürf= isse des Königreiches und des Volkes zu besprechen. Während dort verweilte und beide sich an dem Gedeihen des jungen Knnes erfreuten, kam ein eilfertiger Bote und überbrachte nen Brief mit der allzu traurigen Nachricht vom Tode Kaiser arls. Nachdem er ihn gelesen, verließ der ehrwürdige Vater hne Verzug jenen Ort und kehrte in sein Kloster zurück. udowich aber, der bisher das Reich der Wasconen hatte, urde über das ganze Frankenreich gesetzt. Ihm nahten sich änner voll Trug und klagten den ehrwürdigen Adalhard an, tsetzten ihn ohne Schuld und verbannten ihn ohne Grund[6]. aiser Ludowich aber befahl, daß die Mönche von Corbeia ch einen andern aus ihrer Mitte zum Abte erwählen sollten. ie erwählten sich also, nachdem sie endlich in ihrer tiefen rauer getröstet waren, einen Abt desselben Namens, eben so

[1]) Am 8. Juli 810. — [2]) Vielmehr bis zum Jahre 815.
[3]) Namens Cunicunda. — [4]) Adalhard. — [5]) Leo III 795 bis 816.
[6]) Er wurde bald nachdem Ludwig die Regierung angetreten, in das Kloster anct Philibert auf der Insel Heri (Noirmoutiers, Dep. Vendee) verbannt, wo er is zum Herbste des Jahres 821 blieb.

heilig und eben so würdig. Daß dies so geschehen würde, hatte beiden ein Einsiedler längst vorausgesagt, als die beiden Männer gleichen Namens und gleichen Vorhabens selbst Einsiedler werden wollten und, den Ruhm dieser Welt und die zeitlichen Geschäfte fliehend, nach Benevent gekommen waren.

7. Als daher dieser Adalhard die Leitung des Klosters übernommen hatte, trachtete er ernstlich, Alles, was der frühere Adalhard nach Gottes Willen sich vorgenommen, ohne Verzug auszuführen, weil nämlich der beiden Wille immer gleichmäßig auf das Gute gerichtet war. Er hatte dieselben Räthe wie der frühere und zog vorzüglich den ehrwürdigen Wala[1] herbei, welcher, ein Bruder des früheren Adalhard, in den Tagen Kaiser Karls große Macht besessen und über alle Vornehme des Hofes und die ganze Provinz Sachsen gesetzt war, als er aber gemerkt, daß ihn Einige anklagen und stürzen wollten, den Hafen des Klosters aufgesucht[2] und beschlossen hatte, hier dem Herrn eifrig zu dienen.

8. Diesen hatte der genannte Abt als seinen vertrautesten Rathgeber. Unterdessen erinnerte er sich aber, welche Absichten der frühere Adalhard bezüglich der Errichtung eines Klosters in Sachsen gehabt, und berieth sich mit den älteren Brüdern und mit jenen, welche aus diesem Lande gekommen waren, zuletzt mit der ganzen Gemeinde, wie man dies ausführen könnte. Allen schien es, daß es gut wäre, die Sache dem Kaiser vorzulegen, damit sie nach seinem Wunsch und Befehl geschähe.

Es geschah aber zu jener Zeit, daß der durchlauchtigste Kaiser Ludowich in Sachsen einen Reichstag hielt, an dem Orte, welchen man Patherbrunn nennt, im zweiten Jahre seiner Regierung und im Jahre der göttlichen Menschwerdung

[1]) Diese richtige Namensform sind wir wohl berechtigt herzustellen, obgleich später der Nominativ Walo vorkommt, der vermuthlich nur aus dem Genitiv Walonis irrig gebildet ist. Eine Handschrift haben wir gar nicht. W.

[2]) Als sein Bruder verbannt wurde.

815. Da kam der genannte Abt zu ihm und gab ihm bei der Unterredung den Rath, er sollte zur Befestigung des Glaubens in jener Gegend ein Mönchskloster errichten lassen. Der fromme Fürst nahm dies gnädig auf und ließ den Bischof Namens Hathumar kommen, zu dessen Sprengel[1] der Ort, wo das Kloster errichtet werden sollte, gehörte, damit es nach seinem Wunsch und Befehl geschähe. So kam es, daß von diesem Tage an und fortwährend das Mönchsleben auch in Sachsen zur Aufnahme kam und Fortschritte machte. An demselben Tage erließ der Herr Kaiser dem genannten Abte jeden Dienst, den er ihm zu leisten hatte, damit er sein heiliges Unternehmen ungestört ausführen könnte.

Er begann aber an dem Orte, der Hethis[2] genannt wird. Nachdem man sich hier sechs Jahre und darüber abgemüht, hatte man nichts erreicht, als daß die heilige Religion in einer Wüste verkündigt wurde, denn dieser Ort war so arm, daß man weder Nahrung noch Kleidung haben konnte außer dem, was der genannte Abt aus seinem eigenen Kloster dahinschickte. Gleichwohl vermehrte sich täglich die Zahl der Mönche aus den edelsten sächsischen Geschlechtern; auch wurden talentvolle Knaben auf's beste dort erzogen; und wenn sie auch arm an zeitlichen Gütern waren, so waren sie doch reich an treuer Beobachtung ihrer Ordensregel.

9. Zu dieser Zeit war Adalbert, ein frommer Mann, Propst in dem genannten Kloster, welcher, durch Armuth niedergedrückt, da er nichts zum Unterhalte der Brüder hatte, darüber nachdachte, das Kloster an einen andern Ort zu verlegen; er konnte aber nicht herausfinden, an welchen und auf welche Weise dies zu bewirken wäre. Da aber die Klosterbewohner von großer Noth bedrängt wurden, kamen sie zu dem Entschlusse, sich in

[1]) Paderborn.

[2]) Der Ort soll im Sollingwalde gelegen und später Neustadt genannt sein.

drei Abtheilungen mit drei Prioren zu sondern. Unterdessen verwandelte sich die Noth in den Willen und alle fingen gleichmäßig an, über die Verlegung des Klosters zu verhandeln.

10. In dieser Noth kam ihnen auch die göttliche Barmherzigkeit zu Hilfe. Dem König kam nämlich der Gedanke, den ehrwürdigen Greis Adalhard zurückzurufen[1], ihn in sein früheres Amt wieder einzusetzen und ihn weit mehr zu erhöhen, als dies jemals vorher geschehen war. Als dieser erfuhr, daß sich die genannten Mönche in so großer Noth befänden, schickte er unverzüglich hin, erlegte das nöthige Geld und befahl, daß man, wo immer, Lastwägen auftreiben, Getreide und Rindvieh einkaufen und den schwer Heimgesuchten schicken sollte. Darauf begab er sich zum Kaiser und bat ihn um die Erlaubniß, auf den ihm gehörigen Gütern suchen zu dürfen, ob er vielleicht in jener Gegend einen Ort entdecken könnte, der für den ordentlichen Bestand eines Klosters geeignet wäre, was der fromme Fürst auch sofort gewährte. Nachdem der ehrwürdige Abt diese Erlaubniß erhalten, ging er zugleich mit seinem Bruder Wala nach Sachsen. Als sie dahin kamen, erfuhren sie von den Brüdern, daß an dem Flusse Wisera[2], im Auguensischen Gau, ein Ort läge, der zu dem Huxere[3] genannten Gute gehörte. Dies hatten auch schon früher Einige gehört und es dem Kaiser mitgetheilt. Sie gingen also hin, und einige von den Brüdern mit ihnen, und fanden einen Ort, der für ihr Unternehmen sehr geeignet war, von vorzüglicher Güte und ganz passend für ein Mönchskloster. Darauf faßten sie mit den Bischöfen und Grafen und mit den höheren Adeligen jenes Volkes den Beschluß, ohne Verzug den Boden urbar zu machen und das Kloster dahin zu verlegen.

11. Sie kamen also im Jahre der göttlichen Menschwer-

[1]) Im Jahre 821. — [2]) Weser. — [3]) Höxter, preuß. Reg.-B. Minden.

dung 822 am 6. Auguſt und im elften[1] Regierungsjahre des durchlauchtigſten Kaiſers Ludowich an den erwähnten Ort und nachdem ſie ſich allenthalben umgeſehen und überall umhergegangen, warfen ſie ſich zum Gebete nieder und ſangen Pſalmen, welche zu dieſer Verrichtung paßten. Nach beendeter Litanei und Gebet nahmen ſie die Meßſchnur, ſchlugen Pflöcke ein und fingen an abzumeſſen, zuerſt die Kirche, dann das Wohngebäude für die Brüder. Nachdem ſie damit fertig waren, beſtimmten ſie noch Leute, um mit der Aufrichtung einiger Gebäude zu beginnen, und kehrten nach Hauſe zurück. Zuvor baten ſie aber noch den Biſchof[2] zu kommen, den Platz zu ſegnen, die Fahne des Kreuzes an der Stelle des Hochaltars aufzupflanzen und dem Orte den Namen Corbeia zu geben. Dies geſchah am 25. Auguſt; am ſelben Tage begannen die, welche zugegen waren, mit der Errichtung der Gebäude, es waren aber deren nur wenige bis zum 26. September. Am 25. dieſes Monates machten ſich nämlich die ringsum Wohnenden, alt und jung, mit ihrer ganzen Habe auf, kamen des andern Tages an den beſtimmten Ort und feierten das heilige Meßopfer daſelbſt, Gott lobend, dankend und preiſend.

Im darauffolgenden Jahre kam der ehrwürdige Abt wieder und mehrere der Brüder mit ihm. Er rief die ganze Gemeinde zuſammen und unterrichtete ſie in Allem, was zum Gottesdienſte und zum klöſterlichen Leben gehörte, wie dies der wißbegierige Leſer in dem Buche, das über ſein Leben geſchrieben iſt[3], ausführlicher finden kann.

12. Als er aber ſeinen Todestag herannahen ſah, ſchickte er den ehrwürdigen Wala an den Hof, um vom Herrn Kaiſer für die Bewohner dieſes Kloſters ſolche Freiheit und ſolchen Schutz zu erlangen, wie ihn auch die anderen vornehmeren

[1]) Vielmehr im neunten. — [2]) Badurad von Paderborn.
[3]) Im Leben Adalhards von Paſchaſius Radbertus, Kap. 68.

Es lebte damals im Kloster Corbeia
aus edelstem fränkischen und sächsisch
Warin[2]. Dieser begann mit solch
obgleich noch jung, sehr mächtig, i
adeligen Jungfrau verlobt und berei
Hofe zählend, doch lieber dem ewi
lichen Könige dienen wollte, Alles v
fen des Klosters aufsuchte. Diesen
ehrwürdige Vater in Neu-Corbeia
dem er von der Barmherzigkeit des
welcher so vollkommen begonnen, n
würde; die Brüder aber waren me
ehrwürdigen Wala zum Abte zu e
lerweile den Tag seines Hinganges
sah, ließ er ihnen sagen, sie sollten
nach erhaltener kaiserlicher Erlaubni

Da sich aber die Wahl verzög
Abt seine Tage[3]. Durch diese Nach
versetzt und Wala, der sich gerade
befand, begab sich auf Befehl an de
eigenes Kloster und wurde hier sof

der Wahl, die ihr Abt Adalhard seligen Angedenkens getroffen, und erwählten sich den genannten ehrwürdigen Warin[1], der täglich vollkommener wurde und von Gott und den Menschen geliebt war.

Einige Zeit nachdem dies geschehen war, entstand zwischen dem Kaiser Ludowich und den Fürsten des Reiches ein Zerwürfniß. Darüber war der Kaiser so erzürnt, daß er auch Wala, den er früher vor Allen geliebt, in die Verbannung schickte[2] und Hilduwin, einen eben so frommen Mann, in das Kloster Corbeia in Sachsen gleichsam in die Verbannung verwies[3].

Unterdessen kam der ehrwürdige Abt Warin beim Kaiser immer mehr in Gnade.

13. Aber eingedenk des ihm gewordenen Auftrages, unter den rohen Völkern ein Kloster in Aufnahme zu bringen, bat er um die Erlaubniß, Einiges von den Leibern der Heiligen, deren sich sehr viele in Francien befanden, in sein eigenes Kloster übertragen zu dürfen, und sogleich gab der Kaiser den Befehl, daß dies geschehen sollte. Nachdem sich aber der Abt in diesem Jahre lange abgemüht hatte, den heiligen Victoricus aus der Stadt Ambiani[4] zu übertragen, konnte er dies nicht erreichen, weil es die Bewohner des Landes übel aufnahmen. Darauf kehrte er nach Hause zurück, brachte jedoch Reliquien von vielen Heiligen mit sich.

Zu jener Zeit lebte aber der ehrwürdige Abt Hilduwin

---

1) Da Warin im Jahre 856 am 20. September starb nach einer Regierung von dreißig Jahren, vier Monaten und fünfundzwanzig Tagen, so ist der Tag seiner Wahl auf den 26. April 826 zu setzen.

2) Wala hatte bei dem Aufstande der Söhne des Kaisers Partei für diese genommen, er wurde aber nicht verbannt, sondern nur vom Reichstage zu Nimwegen 830 hinweg in sein Kloster geschickt, „um dort seines Amtes zu warten".

3) Hilduwin, Abt von Sanct Dionys, wurde vom selben Reichstage hinweg nach Neu-Corbeia geschickt, „um hier den Winter im Zelte zuzubringen".

4) Amiens.

Leib in ihr Kloſter übertragen w
wenn er vom Herrn wieder in ſein
wäre, ihnen einen ſolchen, über de
Weigerung zu überlaſſen. Und wer
wieder in ſeine frühere Würde ein

Darauf erhöhte aber der Kaiſer
rin noch mehr und untergab ihm
dem Beinamen Hieruſalem zur Leit

14. Da begab er ſich zu dem
und bat ihn, ſeines Verſprechens e
den Leib des heiligen Knaben und
geben. Wie und zu welcher Zeit die
ſen übertragen und in dem Neu=(
niedergelegt wurde, dies zu erzählen
gabe gemacht.

Im Jahre der göttlichen Menſch
zehnten Indiction und im dreiundzt
des ſehr heiligen Kaiſers Ludowich,
Rasbacher Kloſters mit dem Beinam
von Neu=Corbeia, ſeit deſſen Grün
verſtrichen waren, das Mahl des M

er ihm einen der hochehrwürdigen Märtyrer, deren Leiber in seinem Kloster begraben wären, zur Befestigung des Glaubens seines Volkes übergeben und ihn zu übertragen erlauben möchte. Diese Bitte gewährte Abt Hilduwin mit Erlaubniß des frommen Kaisers Ludowich und mit Zustimmung des Bischofes [1] der Stadt Paris, sowie der übrigen Edlen, die in diesem Sprengel wohnten, sehr gerne und gab ihm, wie schon oben gesagt wurde, den Leib des heiligen Knaben und Märtyrers Vitus aus Luca [2], von dem erzählt wird, daß er in den Tagen Diocletians und Maximians gelitten und daß sein Leib unter der Regierung Pippins von einem frommen Manne aus Italien nach Francien gebracht und im Pariser Sprengel niedergelegt wurde. Wegen seiner Verdienste hat der Herr an dem Orte, wo sein Leib ruhte, viele Wunder gewirkt, wie oben erzählt wurde; denn die Einwohner jener Gegend bezeugen, daß von dem Augenblicke an, wo er dort niedergelegt wurde, niemals schlimme Witterung oder Blitzfeuer Schaden angerichtet hätten.

Dieser Leib des heiligen Vitus wurde von dem ehrwürdigen Abte Hilduwin dem frommen Abte Warin in der Kirche des heiligen Dionys mit großen Ehrenbezeugungen und in Gegenwart einer unzählbaren Volksmenge, Männer und Frauen, Mönche und Domherren, am Sonntag den 19. März, nach Beendigung des heiligen Meßopfers, anvertraut und übergeben.

15. Der fromme Abt Warin aber, der von einer zahlreichen Schaar sowohl seiner Mönche als anderer Leute begleitet war, übernahm den Leib des heiligen Vitus mit der größten Ehrfurcht, verließ im vollen kirchlichen Schmucke, sowohl er und die Seinen wie auch Abt Hilduwin mit seinen Mönchen und mit allem Volke, welches zu dem Feste zusammengeströmt war, die Kirche und zog vom Kloster des heiligen Dio-

[1] Erchanrad II.

[2] Lucanus heißt er nach seiner Heimath, angeblich einer Stadt Lykiens.

erwähnten Kloſter gelangten, haben
davon Kunde zu erhalten wünſchen,
tragen.

16. Als ſie das Kloſter des hei
nannten Sonntage[1] verließen, ſchlo
Reiſe viele Volkshaufen aus den ben
Alle, die es vernahmen, trachteten,
Eile entgegen zu kommen [eine geh
Zug] bis zum nächſten Nachtlager, w
genannten Dorfe genommen wurde.

Des anderen Tages aber[3], wäh
ſetzten, wurde dies Wunder in allen
bekannt und von rechts und links bee
mit Andacht entgegen zu kommen .

Als ſie ſich aber der Stadt Me
der Biſchof[5] mit ſeinem Klerus u
Auch der Abt vom heiligen Kreuze
im vollen kirchlichen Schmucke; ſie
ligen, Kreuze und Wachskerzen, em
ligen Märtyrers und trugen ihn un

mit allen gebührenden Ehrenbezeugungen entgegen, empfingen, Gott Loblieder singend, den heiligen Leib und trugen ihn in ihr Kloster, wo sie die Reliquien des heiligen Märtyrers mit der höchsten Verehrung bewachten und, wie gesagt wurde, bis zum 21. Mai behielten.

18. Am 21. Mai verließ Abt Warin mit all' den Seinen das Kloster Rasbacis und, geraden Weges nach Sachsen ziehend, machte er einen Halt in dem Dorfe, welches Celle Gislefrids[1] genannt wird . . . . . .

19. Darauf setzten sie ihren Weg weiter fort und kamen zu einer Celle Namens Augia[2]. Hier blieben sie zwei Tage[3] und der Herr würdigte sich, durch den heiligen Märtyrer nicht wenige Wunder zu wirken . . . . . .

21. Darauf[4] verließen sie jenen Ort, setzten ihre Reise fort und kamen in ein Alnidus[5] genanntes Dorf, wo sie jene Nacht zubrachten . . . . . .

Des anderen Tages[6] mit Sonnenaufgang rüsteten sie sich, ihren Weg fortzusetzen . . . . . sie kamen ungefähr zehn Meilen weit und machten unterwegs einen kurzen Halt. . . . . Darauf zogen sie weiter und kamen zu ihrem bestimmten Nachtlager, wo sie diese Nacht ruhten. Des anderen Tages[7] überschritten sie den Fluß, welcher Matrona[8] genannt wird . . . .

22. . . . . In dem Dorfe Septem Salices[9] machten sie einen kurzen Halt, um etwas Speise zu sich zu nehmen und ihrem Vieh Futter zu geben, und schickten den heiligen Leib in die Kirche . . . . . Von hier weiter ziehend kamen sie zu dem Dorfe, welches Summaharna[10] genannt wird. Bei Anbruch der Nacht wurde das Volk aus der Kirche gewiesen, weil diese sehr klein und die Volksmenge sehr groß war . . . . . .

[1]) La Celle, Dep. Seine et Marne. — [2]) Oyes, Dep. Marne. — [3]) 22. und 23. Mai. — [4]) 24. Mai. — [5]) Aulnay aux Planches, Dep. Marne. — [6]) 25. Mai. [7]) 26. Mai. — [8]) Marne. — [9]) Sept Saulx, Dep. Marne. — [10]) Saint Etienne à Arne, Dep. Ardennes.

ner und Frauen, alt und jung,
voll Eifer und Begierde, die Relig
auf den Schultern zu tragen . . .

25. Nach einigen Tagen[4] betr
und, geraden Weges weiter ziehe
ſchaft, welche Soſat[5] genannt wi
Menge Sachſen entgegen kam, da
Anzahl beiderlei Geſchlechtes war.
Freude weinen, wer nicht jubeln ſo
Empfang? Mit ſo frommer und z
ſie bei dem genannten Orte eine N

Sie verließen das genannte Dor
deren mit Namen Bracal[6], wo wie
herbeikam. Es waren auch viele
unter, welche von ihren Leiden erlö

26. Was bisher erzählt wurde
theils ſelbſt geſehen, theils von glau
haben, das iſt von dem heiligen
während einer Reiſe von zwanzig

Endlich kamen wir unter dem

deter Reise in das Kloster, welches Neu-Corbeia genannt wird, begleitet von einer Menge Volkes von beiderlei Geschlecht und aus edlem sächsischen Blute, einen Tag vor dem Vorabende des Festes des heiligen Vitus, nämlich am 13. Juni. Daselbst wurde der heilige Leib an einem geeigneten Orte beigesetzt. Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit würdigte sich aber, ebenda zur Bestätigung und Befestigung des Glaubens jenes Volkes viele Wunder und Heilungen zu bewirken. Es waren nämlich an demselben Orte sehr viele Leute voll frommen Eifers versammelt, so daß auf eine Meile und darüber im Umkreise des Klosters das Feld bedeckt war mit Zelten edler Männer und Frauen, welche von allen Theilen Sachsens aus Frömmigkeit und Verehrung für den heiligen Märtyrer Vitus und die Reliquien der übrigen Heiligen, die sich dort befanden, herbeigeeilt waren. Unter dieser frommen Menge wird kein unehrbares Wort gehört, keine Possen und gemeine Späße getrieben, sondern Tag und Nacht wird Gott Lob und Dank gesagt, immer ertönt das Kyrie eleison aus ihrem Munde; Männer und Frauen führen gesondert ihre Chöre an und halten die ganze Nacht ohne Unterlaß um die Kirche herum Wacht, immer wieder Kyrie eleison rufend . . . . . .

27. . . . . .

Nachdem aber dies alles [1] bekannt und im ganzen Lande verbreitet worden, kamen mehr und mehr Edle und Gemeine, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, so zwar, daß es schien, als wäre Niemand in jener ganzen Provinz zu Hause geblieben und Alle des Gebetes halber hierher gekommen . . . . . .

[Die letzten beiden Capitel — 28 und 29 — berichten lediglich wunderbare Heilungen, unter anderen auch die einer Frau Namens Hogardis, der Gemahlin eines Wigo genannten Mannes „aus edlem Geschlechte“.]

[1] Die geschehenen Wunder.

A.

Aachen, Aquä 104.
Aaaron, kaiſerl. Sendbote 6. 12.
Adalbert, Propſt v. Hethis 95.
Adalfrid, kaiſerl. Sendbote 6.
Adalhard I, hl. Abt v. Corbie 92—94. 96—99.
Adalhard II, Abt von Corbie 93—95.
Aeda, Gem. des Grafen Billung 39.
Aeigil ſ. Eigil.
Agius, Mönch und Schriftſteller 37. 38. 47—49. 54—58. 63. 64.
Aisne, Axona 104.
Alderich, Biſchof von le Mans 74—79.
Alnidus ſ. Aulnay aux Planches.
Altfrid, Biſchof von Hildesheim 41. 47.

C.

Carnotenſiſche Stadt ſ. Chartres.
Celle la, Celle Gislefrids 103.
Cenomaniſche Stadt ſ. Mans le.
Chartres, Carnotenſiſche Stadt 80.
Chriſtina, Schweſter Hathumodas 38. 51. 55. 64.
Corbeia, Alt- ſ. Corbie.
Corbeia, Neu- ſ. Korvey.
Corbie, Alt- Corbeia, 92. 93. 98.
Cunicunda, Gem. des Königs Bernhard 93.

D.

Dänen 38.
David, Chorbiſchof 75.
Diedenhofen 81.
Dionys, Kloſter d. hl. ſ. Saint Denys.

E.

Eigil, Aigil, Abt v. Fulda 3—6. 11. 12. 17. 18. 21. 23—30. 32. 33.
Ekbert, Graf 98.
Enda, Aeda? Schweſter Hathumodas 39. 63.
Ercanbert, Mönch 25.
Ercanrad II, Biſchof von Paris 80. 101.

F.

Franken, Frankenreich, Francien, fränkiſch 71. 89. 91. 92. 98. 99. 101.
Fulda, Kloſter 4—7. 23. 24. 29. 30.
Fulda, Fluß 4.
Fulrad, Abt v. Saint Denys 89. 90.

G.

Gallien 6. 46. 74.
Gandersheim, Kloſter 37. 41.
Gerberg, Äbtiſſin v. Gandersheim 38. 51—53. 55. 64.
Germanen, Germanien 5. 46.

H.

Haiſtolf ſ. Heiſtulf.
Hathumar, Biſchof v. Paderborn 72. 95.
Hathumoda, Äbtiſſin v. Gandersheim 37—64.
Hedwig, Gem. d. Herzogs Oddo 39.
Heiſtulf, Haiſtolf, Erzbiſchof von Mainz 21—27.
Herford, Kloſter 40.
Hethis, Neuſtadt? Kloſter 95.
Hieruſalem, Beiname d. Kloſters Rebais ſ. dieſes.
Hilduwin, Abt v. Saint Denys 99—101.
Hiſpanier 89.
Hludvicus ſ. Ludwig.
Hraban, hl., Magiſter, ſpäter Abt v. Fulda, noch ſpäter Erzbiſchof v. Mainz 3. 25—28. 33.
Höxter, Huxere 96.
Hogardis, Gem. Wigos 105.
Hrenus ſ. Rhein.
Hucbert I, Biſchof v. Meaux 102.
Humbert I, Biſchof v. Würzburg 25.
Huxere ſ. Höxter.

I.

Ida, hl, Gem. d. Grafen Ekbert 98.
Ido, Prieſter 75.

—72. 91—94.
Karl Martell, Major Domus 92.
Karlmann, Bruder Karls d. Großen 91.
Korvey, Neu-Corbeia 91. 97—100. 104. 105.
Kreuz Kloſter, v. hl., zu Meaux 102.

L.

Leo III, hl., Papſt 70. 71. 93.
Leobgid, hl., Verwandte d. hl. Bonifaz 25.
Liborius, hl., Biſchof v. le Mans 67. 75—83.
Liudolf, Herzog v. Sachſen 39. 40. 63. 64.
Liutgarde, Gem. d. Königs Ludwig d. J. 38. 60.
Longobarden 89. 93.
Lucanus, Beiname d. hl. Vitus ſ. dieſen.
Ludwig d. Fromme, Hludvicus, Ludowig, Kaiſer 3. 6. 7. 12. 17. 21. 30. 31. 72—75. 78.

d. A., Mönch 6.
d. J., Modeſtus, Mönch 31—33.
prenus 21. 80.
ömer 40. 64. 71. 89. 93.

S.

Sachſenland, ſächſiſch 67. 2. 75. 80. 81. 89. 91. 92. 6. 98—100. 103—105.
enys, Kloſter d. hl. Dionys). 100—102. 104.
Etienne à Arne, Summa= 103.
Norel, zum hl. Morellus

Hilibert, Kloſter 93.
Sequana 80.
ulx, Septem Salices 103.
i ſ. Seine.
Soſat 104.
ald 95.
Soeſt.
Styrmi, hl., Abt v. Fulda 4. 5. 25. 30.
Summaharna ſ. Saint Etienne à Arne.

T.

Theodrad, Sachſe 92.
Theotgar, Abt 25.
Thüringen 27.

V.

Vincentius, Kirche d. hl. 77.
Vitus, hl., 87. 88. 90. 91. 100—105.

W.

Wala, Abt v. Corbie 94. 96—99.
Warin, Abt v. Korvey 98—105.
Wasconen 93.
Weſer, Wiſera 96.
Wigo, ſächſiſcher Edler 105.
Wirzeburg ſ. Würzburg.
Wiſera ſ. Weſer.
Würzburg, Wirzeburg 25. 71. 72.
Wulfhard, Prieſter 52.

Druck von Pöschel & :

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Zehnter Band.)

---

in deutsche

unter

Sr. Maj. des Königs Friedr

heraus

G. H. Pertz, J. G

L. Ranke

Mitgliedern der Königliche

For

W. We

—

Elftes Jahrhund

Berthholds Fortsetzung der Ch

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

Uebersetzt

von

G. Grandaur.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Einleitung.

ine der empfindlichſten Lücken in dem urſprünglichen Plane : „Geſchichtſchreiber der deutſchen Vorzeit“ war das Fehlen : Chronik des Berthold[1] von Reichenau, welche für einen chtigen Abſchnitt der vielbewegten Regierung Heinrichs IV e Hauptquelle iſt, doppelt unentbehrlich, weil bei dem ngelhaften Zuſtand unſerer Ueberlieferung nur durch die rgleichung der verſchiedenen uns erhaltenen Aufzeichnungen das mehr Licht zu gewinnen iſt. Auch iſt die Wichtigkeit ſer Quelle, trotz ihrer unverkennbaren Einſeitigkeit, nie be- eifelt worden. Pertz aber war der Meinung, daß wir Bernold, deſſen Autograph ſich erhalten hat, einen voll- nmen ſicheren Führer hätten, der nach dem Aufhören von mbert und Bruno genügen könne. Was bei Berthold und rnold gleichlautend iſt, ſchrieb er Bernold zu, und dem noch rigen Theil mochte er eine ſolche Bedeutung nicht beilegen, t die Aufnahme gerechtfertigt zu finden. Seitdem aber hat) die Anſicht über das Verhältniß dieſer Schriftſteller zu ander vollkommen verändert. Nach den Bemerkungen und terſuchungen von Waitz, Schulzen, W. v. Gieſebrecht t man ganz allgemein die Ueberzeugung gewonnen, daß viel- hr Bernold die Chronik des Berthold ausgeſchrieben hat, d daß Bertholds gleichzeitige Aufzeichnungen durchaus den orrang verdienen. Leider ſind uns nur dieſe in ſehr man-

[1]) Richtiger iſt eigentlich die Form Berhtold, doch wurde ſchon früh die Um- llung gebräuchlich.

gelhaftem und unsicherem Zustande überliefert worden. Von ihm selbst wissen wir nur, was er in dem Lebensbild seines geliebten Lehrers Hermanns des Lahmen berichtet, daß dieser nämlich ihm seine unvollendeten Arbeiten zur Durchsicht und Verbesserung übergeben habe. Als Fortsetzer der Chronik wird er in Handschriften und von dem sogenannten Anonymus Mellicensis ausdrück[illegible] Und dann finden wir bei Bernold zum Jahre [illegible]ittheilung, daß der treffliche Lehrer Berthold, ein [illegible]usgezeichneten Wissens in der Gottesgelahrtheit, in [illegible]enalter nach Erfüllung seiner Tage am 12. März [illegible]ingegangen sei. Da kein anderer Berthold uns [illegible] Bernold aber unzweifelhaft Bertholds Chronik gera[illegible] so wird schwerlich daran zu zweifeln sein, daß eben dieser gemeint sei.

Erhalten ist uns sein Werk nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern in der, wenn man einer Stelle so viel Vertrauen schenken darf, noch bei Lebzeiten Gregors VII in Sanct Blasien, wo Bernold damals lebte, entstandenen Compilation, welche im Jahre 1080 plötzlich abbricht; dieselbe ist aufgenommen in die Weltchronik von Muri, wie Giesebrecht sie nennt, wo schon 1080 zur Chronik Bernolds übergegangen ist[1]. Auch diese ist jedoch nur bis 1091 abgeschrieben und wir müssen also annehmen, daß die Chronik damals verfaßt ist, und daß schon damals eine weitere Fortführung nicht vorhanden gewesen ist. Da nun als Quellen ausdrücklich Hermann, Berthold und Bernold angegeben sind, glaubte Pertz an der autographen Chronik Bernolds ein vollkommen sicheres Mittel zu besitzen, um auszuscheiden, was Berthold gehören müsse. Allein diese, an sich scheinbar so sichere und einleuchtende Ansicht hat sich, wie gesagt, doch nicht aufrecht halten

[1] Ausgabe von Pertz mit Benutzung dieser verschiedenen Quellen Mon. Germ. SS. V, 264—326.

lassen. War es an sich schon schwer zu begreifen, daß Berthold so lange mit seiner Fortsetzung gezögert haben sollte, denn Bernold hat nicht vor 1074 mit der Abfassung seiner Chronik begonnen, so ist nun auch aus den theilweise übereinstimmenden Stellen ganz überzeugend nachgewiesen, daß Bernolds Text nicht der ursprüngliche sein kann.

Als Hülfsmittel bei dieser Untersuchung diente die alte Ausgabe der Chronik Hermanns des Lahmen von Sichard, welcher eine jetzt verlorene Handschrift benutzt hat, die fast überall als Handschrift von Sanct Gallen bezeichnet wird, obgleich Sichard über ihre Herkunft nichts gesagt und schon Usermann diesen Irrthum gerügt hat. Hier schließt sich dem Texte Hermanns die Fortsetzung Bertholds unmittelbar an, etwas verkürzt, namentlich sehr stark in der den Uebergang bildenden Lebensnachricht von Hermann; übrigens aber vermuthlich sehr wenig, und ohne fremde Zuthaten. Hier also haben wir den echten Text, und können an einigen Stellen deutlich erkennen, wie er für die oben erwähnte Compilation im gregorianischen Sinne überarbeitet ist. Denn Berthold war königlich gesinnt und betrachtete noch Alexander II als Eindringling. Leider war die Handschrift verstümmelt und bricht mitten im Jahre 1066 ab. Wegen der Wichtigkeit dieses Textes ist derselbe von G. Waitz (Mon. Germ. SS. XIII, 730—732) neu herausgegeben.

Von da an sind wir nun allein auf die Compilation angewiesen, und es ist nicht zu bezweifeln, obgleich andere Bestandtheile an der oben erwähnten Stelle nicht angegeben sind, daß Aenderungen und Zusätze stattgefunden haben. Während der übrigens noch die einfache und nüchterne Darstellungsweise Bertholds deutlich zu erkennen ist, beginnt mit 1075 eine in hohem Grade subjective, gegen Heinrich IV höchst feindselige, sehr ausführliche Erzählung; diese scheint Bernold

nicht mehr bekannt gewesen zu sein, denn die zuweilen noch vorkommende Uebereinstimmung ist ganz unbedeutend und läßt sich leicht auf andere Weise erklären. Es ist nun freilich von Giesebrecht darauf hingewiesen, daß Berthold durch die schlechte Behandlung seines Klosters von Seiten des Königs umgestimmt und zu immer heftigerer Feindschaft gegen diesen entflammt sein könne; wir sehen [illegible]hard einen ähnlichen Wechsel der Gesinnung. Das [illegible]er nicht unmöglich; was ich aber für unmöglich h[illegible] die Veränderung der ganzen Ausdrucksweise. Die [illegible]rstürzen sich, ihre Folge ist unnatürlich und gesuch[illegible] gebildete, manchmal geradezu barbarische Formen häu[illegible] alles ist schwülstig und überladen, oft kaum mit Sicher[illegible]ständlich. Diesen Wortschwall in der sonst beobachteten Weise genau zu übersetzen ist unmöglich, und der Uebersetzer hat sich daher mit vollem Recht darauf beschränkt, in einfacherer Weise den Sinn der Worte wiederzugeben, dennoch wird auch so der Contrast fühlbar genug sein.

Unter diesen Umständen stehe ich nicht an, mit Waitz[1] anzunehmen, daß mit dem Jahr 1075 ein neuer Fortsetzer eingetreten ist. Möglich, daß derselbe noch weitere Aufzeichnungen von Berthold zu Grunde legen konnte; möglich, daß es derselbe ist, welcher das ganze Werk zusammenstellte und auch die früheren Theile überarbeitete[2]. Er und seine Gewährsmänner haben offenbar dem König Rudolf zeitweise, besonders bald nach der Wahl, nahegestanden, auch römische Synoden besucht. Was Schwaben betrifft, berührt sie am nächsten und ist ihnen am besten bekannt. Benutzt sind, wie es

[1] Ueber die Ueberlieferung von Bertholds Fortsetzung des Hermann von Reichenau. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 493—500.

[2] Vgl. J. May, Zur Kritik von Bertholds Annalen. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 501—528.

zum Theil in den Anmerkungen bemerkt ist, bekannte Briefe Gregors VII und Streitschriften der Zeit von Bernold, und vielleicht auch andere, uns nicht erhaltene; bei den überall gleichmäßig benutzten Belegstellen und Beispielen ist eine directe Ableitung oft täuschend. Alles ist sehr lebendig berichtet, doch auch häufig mit großer Verwirrung und nicht ohne Widersprüche. Ganz erfüllt ist der Verfasser von der Ehrfurcht vor der päpstlichen Allgewalt: von der Ungeheuerlichkeit eines Zustandes, wo durch römische Synoden die alten Reichsordnungen über den Haufen geworfen, der König, der sich nicht gleich gehorsam fügt, abgesetzt und in einem Theile des Reiches ein anderer erhoben wird, wo nun alle in höchste Aufregung und Feindschaft versetzten Parteien fein sittsam still sitzen sollen, bis der Papst seine Entscheidung fällt, wie in einem Civilproceß, der nun alle zu gehorchen und sich zu fügen haben: von der Unmöglichkeit dieser Dinge hat der Verfasser gar keine Ahnung. Aber auch darin ist er eine lehrreiche Stimme der Zeit, und wenn wir ihm auch nirgends ohne Vorsicht folgen dürfen, so verdanken wir ihm doch, wie Giesebrecht sagt, eine Fülle von thatsächlichen Aufschlüssen und, wo Lambert uns verläßt, wird er bis 1080 geradezu für die deutschen Angelegenheiten unsere wichtigste Quelle.

Berlin, im Oktober 1888.

W. Wattenbach.

Die Chronik Bertholds von Reichenau.

1.

Leben Herimanns von Reichenau.[1]

Herimann, auch heerer Mann[2], ein Sohn des frommen rafen Wolverad, war seinem äußeren Menschen nach infolge nes Gichtleidens von früher Jugend auf an allen Gliedern lähmt, innerlich aber durch geistige Begabung über alle Zeit- nossen wunderbar erhaben, und bewältigte aus sich selbst und it seinem Verstande die Schwierigkeiten jeglicher Wissenschaft, wie die Feinheiten des Versmaaßes. Von seinen ersten Jah- n an[3] fortwährend und ohne Unterlaß solchen Studien hin- gegeben, wurde er groß durch eine so vollständige Kunde gött- cher und weltlicher Gelehrsamkeit, daß ihn Alle, die von ver- hiedenen Seiten zu seiner Unterweisung und Lehre zusammen- römten, anstaunten und bewunderten. Er war aber in so ohem Grade an allen Gliedern gelähmt, daß er sich von der stelle, wo man ihn hingelegt, ohne fremde Hülfe weder fort- ubewegen, noch auch nur auf die andere Seite zu wenden ermochte, und nur in einer Art Tragsessel, auf welchen ihn in Diener niedergelassen hatte, mühsam und gekrümmt sitzen nnte, um irgend etwas vorzunehmen. Auf demselben war ieser tüchtige und wunderbare Zögling heiliger Verrichtung, bgleich er mit seiner lahmen Zunge und Lippen nur gebrochene nd schwer verständliche Laute, so gut es eben ging, langsam

[1] Diese vom Anonymus Mellicensis als besondere Schrift angeführte Lebens- schreibung bildete, wie der Inhalt zeigt, den Uebergang von Herimanns Chronik zu ertholds Fortsetzung. In Sichards Handschrift ganz verkürzt, ist sie uns glücklicher Weise in der Compilation von Sanct Blasien erhalten.

[2] Der lateinische Text hat hier das Wortspiel: Herimannus — heros magnus.

[3] Geboren am 18. Juli 1013, wurde er bald nach zurückgelegtem siebenten Lebens- jahre der Schule übergeben.

hervorbrachte, seinen Zuhörern doch ein beredter und eifriger Lehrer, voll Leben und Witz, sehr schlagfertig im Wortgefechte, und verfehlte niemals, an ihn gestellte Fragen bereitwilligst zu beantworten. Bald schrieb er etwas Neues mit seinen gleichfalls gelähmten Fingern mühsam nieder, bald las er für sich, oder er las Anderen vor, und so war er immer mit irgend einer nützlichen oder [illegible] Verrichtung auf's Eifrigste beschäftigt, wahrhaft e[illegible]ne Klage, der nichts menschliches sich fern eracht[illegible]ch übte er fleißig die demüthigste Nächstenliebe [illegible]ollste Demuth, befleißigte sich einer wunderbaren G[illegible]ein zuverlässiger Diener des Gehorsams, ein Liebh[illegible]ıschheit, bewahrte eine jungfräuliche Unbeflecktheit, er[illegible]der heitersten Miene Barmherzigkeit, war ein wirklich [illegible]olischer Prediger des unverfälschten Glaubens, ein unbesiegter Zeuge und Vertheidiger der Wahrheit, ein erprobter Lehrer der christlichen Religion und ein Mann von großer Bescheidenheit, Nüchternheit und Enthaltsamkeit, der nämlich von Kindheit an niemals Fleisch aß: lag dem Psalmengesang, dem Gebete und dem Lobe Gottes, wie es sein Amt erforderte, fleißig ob und war nach Annahme der Mönchsregel[2], welche er um sein dreißigstes Lebensjahr auf das Zureden Berns, des Abtes von Augia[3], eines heiligen und weisen Mannes, erwählt hatte, sowie während seines ganzen ehrwürdigen und heiligen Lebens ein rechtgläubiger Diener. Voll wunderbaren Wohlwollens, Freundlichkeit, Heiterkeit und Menschlichkeit, erzeigte er sich nach Kräften gegen Alle willfährig und hilfreich; er war nämlich Allen Alles geworden und wurde von Allen geliebt. Der Unbilligkeit aber, der Ungerechtigkeit und jeglicher Verkehrtheit und Bosheit, oder Allem,

[1] Nach Terenz im Selbstquäler I, 1, 25.

[2] So wird das post clericatum susceptum des Textes erklärt, und es finden sich allerdings Stellen, nach welchen diese Erklärung richtig zu sein scheint. W.

[3] Reichenau am Bodensee, bad. Seekreis, Amt Constanz.

as gegen Gott geschieht, blieb er glücklich bis an das Ende ines Lebens ein Feind und unermüdlicher Bekämpfer.

Die Grundsätze und die Regeln der Rechenkunst, in welcher r sich vor allen Früheren nicht wenig auszeichnete, nebst einigen erwandten Gegenständen, hat er recht verständlich zusammenestellt und geordnet und außer Anderem auch über die natürche Beleuchtung des Mondes die bewährtesten Regeln gefunen, nach welchen man auf's Genaueste weiß, zu welcher Stunde es Tages oder der Nacht derselbe von der Sonne beleuchtet ird; auch für die Berechnung der Mondfinsternisse hat er nz sichere Regeln ausgedacht. Auch eine Geometrie von ahrhaft nicht geringem Werthe für diese Wissenschaft, wie nn hierin keiner seiner Vorgänger ähnliche Kenntniß und charfsinn besaß, hat er in natürlicher Folge und Ordnung it Zahlen und Figuren niedergeschrieben. Ferner hat er, den in Musiker an Geschicklichkeit übertraf, außer vielem Anderen lcher Art auch vollständige geschichtliche Lieder vom heiligen eorg, den Heiligen Gordian und Epimachus, der heiligen arthyrin Afra, dem heiligen Bekenner Magnus und dem heigen Bischof Wolfgang und noch viele andere mit wunderrer Anmuth und Wohllaut in Verse und Melodieen gebracht. ieses Buch der Chronik von der Menschwerdung des Herrn s zu seinem Jahre[1] hat er von allen Seiten her mit Mühe nd Fleiß gesammelt, auch die Thaten der Kaiser Chounrad nd Heinrich sehr schön beschrieben[2]. Ueberdies hat er ein hr ansprechendes Büchlein über die acht Hauptlaster in verhiedenen Versmaaßen mit dichterischer Kunst ausgearbeitet. n Anfertigung von Uhren, musikalischen und mechanischen Inrumenten kam ihm Niemand gleich. Damit also und mit

[1] Nämlich Herimanns Sterbejahr.

[2] Nämlich in der Chronik, deren Schluß sie bilden. Daß er außerdem noch ein sonderes Werk darüber verfaßt hätte (er starb ja vor Heinrich III) ist eine irrige nnahme, welche jetzt als beseitigt gelten kann. W.

unterbrochen und außerordentlich a
Als ich nun eines Tages, nachdem
war, am frühen Morgen an das
mit mir vor Anderen vertraut wa
gen, ob er ſich etwas beſſer befind
„Frage nicht danach und merke
was ich dir, auf den ich kein gerin
will. Ohne Zweifel werde ich in
leben und nicht mehr geſund werd
und allen den Meinigen meine fü
lich die ganze Nacht hindurch in
kam mir vor, als ob ich aus dem
wie wir es von dem Gebet des
tenſius des Tullius Cicero[1] läſe,
durchforſchte, und den noch rüc
welches über die Laſter zu ſchr
als wäre er ſchon niedergeſchrieb
nach gleichfalls öfters überläſe,
Durch den Eindruck und die M
dieſe ganze gegenwärtige Welt m

gänglichen Welt und nach jenem ewigen und unsterblichen Leben, daß ich all' dies Vergängliche für nichtig und leer halte und gering schätze. Denn ich habe Ekel am Leben."

Ich aber, über dieses Gesicht und diese Worte nicht wenig erstaunt und, wie es beim Abscheiden eines so theueren Freundes und Lehrers nicht anders sein konnte, ganz in Thränen und Jammer aufgelöst, bewahrte kaum meine Fassung. Darauf wies mich jener, gleichsam im Unwillen, zurecht und, indem er mich von der Seite mit starrem Blicke und zitternd ansah, sprach er: „Weine nicht um mich, mein Lieber, ja wünsche mir vielmehr unter Freudenbezeugungen Glück. Nimm, ich bitte dich, meine Tafeln, trage mit Fleiß nach, was noch in denselben niederzuschreiben ist, und dann übergebe sie denjenigen, welche dieselben werth schätzen. Du selbst aber bedenke, daß du jeden Tag sterben kannst, und bereite dich durch die ernstlichste Betrachtung auf dieselbe Reise vor, weil du nicht weißt, an welchem Tage und zu welcher Stunde du mir, deinem besten Freunde, folgen wirst." Nach diesen Worten schwieg er. Darauf kam er, wie dies so geht, da die Krankheit fortwährend zunahm, ach, zu seiner letzten Stunde. Und schon mehr und mehr zum Himmel erhoben, hauchte dieser glückliche und unvergleichliche Mann Gottes, nachdem er von ganzem Herzen die aufrichtigste Beichte seiner Sünden abgelegt und das Liebesmahl Christi auf das Andächtigste empfangen hatte, unter dem vereinigten Psalmengesang, Gebet und Weinen mehrerer Brüder, Freunde und Verwandten, welche ihn zu besuchen gekommen waren, in seligem Ende, was er sich immer vor Allem gewünscht hatte, am 24. September (1054) seinen Geist aus. Und allen den Seinen nicht geringe Wehklage hinterlassend, wurde er auf seinem Gute Alleshusan[1] im kläglichen Leichenbegängnisse feierlich begraben und ruht im Frieden.

[1] Altshausen, württembergischer Donaukreis, O.-A. Saulgau

Die Chronik

Aus Sichards

Herimann, der Sohn des G
an an allen Gliedern gelähmt,
durch Wissen und Kunst überrag
nem Gute Aleshusan begraben.
auf der Pilgerfahrt nach Jerusal
Reichstag zu Mainz, auf welch
Eichstädt, von den Bischöfen erw
Daselbst wurde er ehrenvoll en
des darauffolgenden Jahres, a
dertvierundfünfzigster Papst ge
Victor an.

1055. Der Kaiser feierte
Goslar, unternahm hierauf eine
den heiligen Ostertag[4] in Ma
in Florenz. Daselbst wurde
Herrn Papst eine allgemeine K
Nieles verbessert. Der Kaise

ode verurtheilt war, auf die Verwendung der Bischöfe frei. m dieselbe Zeit wurden fünfzig oder mehr bewaffnete Ritter, elche aus Normannien[1] heimlich über das Meer gefahren ren, um den Nordmannen gegen den Kaiser Beistand zu sten, von den Bürgern von Pisa gefangen genommen und m Kaiser ausgeliefert. Der Kaiser schickte Otho, den Bischof n Novara, nach Constantinopel, wo derselbe an der Stelle s kürzlich verstorbenen Michaels[2] eine Frau[3] im Besitze der nzen Monarchie traf. Dieselbe schickte ihn im darauffolgen- n Jahre zum Kaiser zurück und gab ihm ihre eigenen Ge- ndten mit, um ein Friedens- und Freundschaftsbündniß ab- schließen. Beatrix kam, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und urde, obgleich ihr Sicherheit gelobt war[4], ihrer Vermählung egen festgenommen[5]. Deshalb scheute sich auch ihr Sohn, der nge Bonifacius[6], zu kommen. Aber nach Verlauf einiger age, als sich der Kaiser noch daselbst aufhielt, starb dieser nge Mann. Gebehard Bischof von Regensburg und Herzog Welff erhielten die Erlaubniß, aus Italien nach Hause zurück- kehren, ihre Ritter aber verschworen sich ohne deren Vor- issen[7], wie man sagt, wider den Kaiser. Damals wurde Welff durch einen für die Seinigen und das ganze Volk sehr eklagenswerthen Tod hinweggenommen und im Kloster zu Altorf begraben[8]. Arnold, der Bischof von Speyer, starb.

1) Normandie. — 2) Vielmehr Constantin Monomachos.

3) Theodora, die Schwägerin Constantins.

4) Anders kann quamquam data fide doch nicht verstanden werden. W.

5) Beatrix war die Base des Kaisers und hatte sich nach der Ermordung ihres ften Gemahls, des Markgrafen Bonifacius von Tuscien, mit Gotefrid, dem abge- pten Herzog von Oberlotharingen, des Kaisers Feind, vermählt.

6) Vielmehr Friderich.

7) Nach dem Zeugnisse der Jahrbücher von Altaich wußten beide allerdings um e Verschwörung und ihr Plan ging auf nichts Geringeres, als den Kaiser zu ver- eiben und an seine Stelle Conrad von Zütphen, den in Ungarn weilenden abge- pten Herzog von Bayern, zu setzen.

8) Durch diesen Todesfall, sowie durch das Ableben des Herzogs Conrad wurde r Plan der Verschworenen zunichte.

1056. Der Kaiser kehrte durch Bayern aus Italien zurück, feierte den Geburtstag des Herrn bei der Burg Turegum [1] und verlobte daselbst seinen gleichnamigen Sohn mit der Tochter [2] des Markgrafen Otho [3]. Gebehard Bischof von Regensburg wurde vom Kaiser der Verschwörung gegen ihn überführt und zuerst in der Burg Ulfilingen [4] darauf in Stofola [5] einige Zeit gefangen gehalten. Conrad wird vom Kaiser an die Stelle des Bischofs Arnolt in Speyer gesetzt. Herimann Erzbischof von Köln starb; ihm folgte Hanno [6], früher Propst zu Goslar, im Erzbisthum. Der Kaiser feierte den heiligen Ostertag [7] zu . . . . . [8] Im selben Jahre griffen die Slaven, welche Liuticen genannt werden, die Grenzländer der Sachsen an und machten viele ihrer Fürsten, auch den Markgrafen Wilhelm [9], nieder. Kaiser Heinrich, welcher den apostolischen Herrn für die Herbstzeit zu sich geladen hatte, wurde, während er sich zu Bothfeldin [10] in Sachsen befand, von einer schweren Krankheit befallen und starb [11] im neununddreißigsten Jahre seines Alters, im achtzehnten seines Königthumes und im fünfzehnten seines Kaiserthumes [12], in der zehnten Indiction. Er wurde von da nach Speyer übertragen und in der Kirche der heiligen Maria, welche er selbst erbaut hatte, die aber noch nicht vollendet war, neben seinem Vater und seiner Mutter beerdigt. Sein siebenjähriger [13] Sohn Heinrich IV er-

[1]) Zürich. — [2]) Bertha. — [3]) von Susa.

[4]) Wülflingen, schweiz. Kanton Zürich, Bez. Winterthur.

[5]) Wahrscheinlich Hohenstoffeln im Hegau, bad. Amt Blumenfeld.

[6]) Diese Namensform findet sich nur hier; die älteren Handschriften haben „Anno". W.

[7]) 7. April. — [8]) Paderborn; in der Handschrift ist eine Lücke.

[9]) Von der Nordmark. — [10]) Bothfelden a. d. Bode, unweit Quedlinburg.

[11]) Am 5. Oktober. Dieses Datum und eine längere Stelle über seinen busfertigen Tod und den Befehl, alles unrechtmäßig erworbene Gut zurückzugeben, scheint auch noch Berthold anzugehören und nur in dieser Handschrift fortgelassen zu sein.

[12]) Vielmehr im zehnten, wie die Compilation von Sanct Blasien richtig hat.

[13]) Geboren am 11. November 1050 hatte er beim Tode seines Vaters das sechste Lebensjahr noch nicht vollendet.

ielt anstatt seiner die Herrschaft über das Reich und wurde on den Großen der Kaiserin Mutter zur Erziehung anvertraut.

1057. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn u Regensburg. Am 25. April verdarb eine Unmasse von Schnee und Reif einen großen Theil der Weinberge. In Rom tarb Victor II [1]. An seiner Stelle wurde Friderich, der Bruer des Herzogs Gotefrid, früher Erzdiakon des seligen Papstes Leo, zu jener Zeit aber Abt des Klosters des heiligen Benedikt [2] zum einhundertfünfundfünfzigsten Papst geweiht und Stephan VIII [3] genannt. Otho, Herzog der Alemannen starb, ein Herzogthum erhielt Rodolph. In diesem Jahre fielen Steine von wunderbarer Größe, mit Hagel vermischt, vom Himmel und einige Menschen wurden vom Blitz erschlagen.

1058. In Rom starb Papst Stephan [4]. Die Römer aber zählten, nachdem sie Geld erhalten, gegen die kanonischen Vorschriften einen gewissen Johannes [5]. Dieser saß einige Tage ohne Weihe und wurde dann von Herzog Gotefrid vertrieben und für ihn der Bischof [6] der Stadt Florenz als einhundertundsechsundfünfzigster Papst aufgestellt und Nicolaus II [7] genannt. Zu jener Zeit nahm Bischof Heinrich von Augsburg die oberste Stelle im Rathe der Kaiserin ein; dies mißfiel einigen Reichsfürsten, welche seinen Uebermuth nicht ertragen konnten, höchlich.

1059. In diesem Jahre war ein großes Sterben unter den Menschen und eine Viehseuche. In einer Fehde zwischen

[1]) Am 28. Juli. — [2]) Monte Casino.

[3]) Das VIII. des lateinischen Textes ist wohl nur ein Schreibfehler für VIIII. Die Compilation von Sanct Blasien hat nonus; diese Nummer führte Papst Stephan, weil der 752 erwählte Papst Stephan II schon vier Tage nach seiner Wahl und vor erhaltener Weihe starb und daher in der Reihe der Päpste dieses Namens nicht mitgezählt wurde. — [4]) Am 29. März.

[5]) Bischof von Velletri, als Papst Benedikt X. — [6]) Gerhard.

[7]) Dies geschah auf Betreiben des Erzdiakons Hildebrand, nachmaligen Papstes Gregor VII. Benedikt wurde im Januar 1059 auf einer von Nicolaus berufenen Kirchenversammlung als unrechtmäßig erwählt abgesetzt.

den Mailändern und den Pavesen fielen auf beiden Seiten viele Leute[1]. Rodolph, der Herzog der Alemannen, nahm Mathilde, die Schwester des Königs Heinrich zur Gemahlin. In Fulda starb Abt Eberhard, Sigefrid folgte ihm. Nachdem Andreas König von Pannonien[2] schon früher Frieden und Freundschaft mit König Heinrich geschlossen hatte, erhielt er auch dessen jüngere S[illegible]s Verlobte für seinen, noch im Knabenalter stehen[illegible]

1060. Heinrich Kö[illegible]lien starb[5] und sein Sohn[6], noch ein Knabe, übern[illegible]r Mutter die Regierung des Reiches. Liudpald Er[illegible] Mainz starb[7]; Sigefrid, der Abt von Fulda, folgte [illegible]d Bischof von Speyer starb; auf seine Stelle wurde [illegible] befördert. Mathilde, die Schwester des Königs, starb. Pfalzgraf Heinrich verfiel in Wahnsinn. Nachdem er sich unter dem Scheine der Frommigkeit, gleichsam um die Welt zu verlassen, in das Kloster Ephtirnach zurückgezogen, kehrte er von da zurück und tödtete seine Gemahlin[8]. Auch in diesem Jahre, wie im vorigen, raffte der Tod Viele hinweg. Der Winter war sehr streng und schneereich und da er länger als gewöhnlich dauerte, brachte er dem Getreide und Wein großen Schaden. Nachdem Andreas König von Pannonien von seinem Bruder[9], welcher das Reich ringsum verwüstete, viel Uebles erduldet hatte, brachte er end-

---

[1]) Nach Arnulf von Mailand waren beide Städte schon seit länger wegen des Vorranges in Italien auf einander eifersüchtig; als es endlich zur offenen Fehde kam, wurden die Pavesen in einer blutigen Schlacht geschlagen.

[2]) Ungarn. — [3]) Sophie, auch Judith genannt.

[4]) Salomo. Die Verlobung fand den Jahrbüchern von Altaich zufolge bereits im Jahre 1058 statt.

[5]) Am 4. August. — [6]) Philipp I. — [7]) Bereits im December 1059.

[8]) Nach Lambert ging der Pfalzgraf in das Kloster Gorze, südwestlich von Mainz, kehrte aber schon nach wenigen Tagen wieder nach Hause zurück und wurde erst nachdem er gänzlich in Wahnsinn verfallen war und seine Gemahlin getödtet hatte, in das Kloster Echternach (in Luxemburg, Bez. Grevenmachern) gebracht, wo er 1061 starb.

[9]) Bela I.

h, vom Fieber ergriffen, alle seine Schätze in die Burg Me-
lbecka[1] und schickte seinen Sohn durch den Grafen Tiedbald
m König Heinrich[2].

1061. Eine große Hungersnoth raffte Viele hinweg. Gebe-
rd Bischof von Regensburg starb; Otho folgte ihm. Con-
d, welcher den Karentanern nur dem Namen nach vorstand,
umte sterbend den Platz; sein Herzogthum erhielt Berthold,
n Geburt ein Schwabe. Nachdem in Rom Papst Nicolaus
storben war[3], schickten die Römer eine Krone und andere
:schenke an König Heinrich und baten ihn, einen Papst zu
vählen. Dieser berief alle Bischöfe Italiens zu sich und
rde auf einer zu Basel gehaltenen allgemeinen Versamm-
ig, nachdem er dieselbe Krone aufgesetzt, zum römischen Pa-
cier ernannt. Darauf erwählte er nach dem übereinstim-
nden Rathe Aller[4] den Bischof von Parma zum Papst.
ittlerweile nahm Anshelm Bischof von Lucca[5], von einigen
mern[6] begünstigt, den päpstlichen Stuhl für sich in Besitz[7].
rchard und Wezil von Zolorin wurden getödtet[8]. Die
rche in Speyer wird eingeweiht und Kaiserin Agna, nach-
n sie das kaiserliche Gewand abgelegt, mit dem Ordenskleide
gethan[9].

---

1) Melk in Oesterreich unter der Enns, Bez. Sanct Pölten.

2) König Andreas wollte unter dem Schutze der deutschen Hilfstruppen den nigen folgen, wurde aber an der Landesgrenze von seinem Bruder angegriffen und in der Schlacht. — 3) Am 27. Juli.

4) Daß die Wahl des Bischofs Cadalus von Parma schon von Anfang an Wider-
ruch fand, bezeugen die Jahrbücher von Augsburg. — 5) Als Papst Alexander II.

6) Von der streng kirchlichen Partei des Peter Damiani, Hildebrand u. s. w.

7) Anshelm wurde bereits am 1. Oktober, Cadalus erst gegen Ende dieses Mo-
s erwählt.

8) Hier werden zum erstenmale zwei Träger des Namens Zollern von einem
lchzeitigen Geschichtschreiber genannt. Ueber den genealogischen Zusammenhang der-
en mit ihrem Hause, sowie über die Fehde, in welcher sie gefallen sind, ist nichts
iteres bekannt.

9) Lambert von Hersfeld berichtet, daß sich die Kaiserin nach dem Raube ihres hnes — 1062 — zunächst „auf ihre Eigengüter" zurückgezogen und später aller-

1062. Am 13. Februar ereignete sich ein Erdbeben, Blitz und Donner; darauffolgende Seuchen und Sterblichkeit nahmen Viele hinweg. König Heinrich feierte mit seiner Mutter, der Kaiserin, das Osterfest[1] zu Utrecht, einer Stadt in Friesland. In diesen Tagen entriß Erzbischof Hanno von Köln auf Antrieb einiger Reichsfürsten den König Heinrich sammt der Lanze und den übrigen Reichskleinodien gewaltsam seiner Mutter, der Kaiserin, und führte ihn mit sich nach Köln. Der Bischof von Parma, schon früher erwählt, ging nach Rom, um sich weihen zu lassen; da sich ihm die Römer[2] mit den Waffen in der Hand entgegenstellten und den Eingang verwehrten, wurden viele derselben von seinen Rittern theils niedergemacht, theils in den Tiber gesprengt, die übrigen aber in die Flucht geschlagen[3].

1063. Zur Frühlingszeit, in der Mitte des Monats April, tödtete ein vier Tage lang anhaltender strenger Winter mit Wind und Schnee Vögel und Vieh durch Kälte und zerstörte einen sehr großen Theil der Obstbäume und Weinstöcke. Engilhard, der Bischof von Magdeburg, starb; ihm folgte[4] der Bruder des Erzbischofs von Köln. Heinrich, der Bischof von Augsburg, starb; ihm folgte Imbricus. Im selben Jahre gebar ein Weib bei Constanz ein Kind, welches zwei Köpfe und bis zu den Hinterbacken auch die übrigen Glieder doppelt hatte.

1064. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn

---

dings den Entschluß gefaßt hätte, „der Welt ganz zu entsagen", aber durch den „reiferen Rath" — maturiore consilio — ihrer Freunde davon abgehalten worden wäre. Wirklich finden wir sie schon im November 1062 urkundlich wieder am Hofe zu Regensburg. Später lebte sie größtentheils in Rom.

[1]) 31. März. — [2]) Die Anhänger des Papstes Alexander.

[3]) Der errungene Vortheil war nur ein vorübergehender und konnte Tags darauf nicht weiter verfolgt werden. Bald darauf machte Herzog Gotefrid dem Kampfe ein Ende, indem er beide Parteien an die Entscheidung König Heinrichs verwies.

[4]) Werinhar.

u Köln, den Ostertag[1] aber zu Lüttich. Kirchenversammlung u Mantua[2].

1065. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn u Goslar, den Ostertag aber zu Worms. (Der Königshof zu oslar brannte ab[3].) Dieser fiel auf den 27. März in der ritten Indiction. Daselbst[4] wurde er mit dem Schwert um=ürtet, im neunten Jahre seines Königthums, seines Alters er im vierzehnten[5] und Herzog Gotifrid zu seinem Schild=äger ernannt. Der Bischof von Passau[6] starb; ihm folgte ltmann, der Capellan der Kaiserin. Zu dieser Zeit zogen igifrid Erzbischof von Mainz, Wilhelm Bischof von Utrecht, unthar Bischof von Bamberg und Otto Bischof von Regens=irg mit großer Pracht und starkem Gefolge nach Jerusalem id hatten auf dieser Reise Vieles von den Heiden zu erdul=n; denn sie waren sogar genöthigt, sich in einen Kampf mit nselben einzulassen. Gunthar starb unterwegs und Ricimann lgte ihm in simonistischer Weise.

1066. Viele Edle fielen im Bürgerkriege. König Heinrich ierte den Geburtstag des Herrn zu .....[7], Ostern[8] aber Utrecht. Eberhard, der Erzbischof von Trier, starb am 5. April, dem Charsamstage, nachdem er die Officien dieses ages beendet hatte, noch mit den priesterlichen Gewändern igethan, und entschlief im Frieden. Ihm sollte nach der Wahl s Königs Conrad Propst zu Köln folgen, wurde aber von er Geistlichkeit und der Bürgerschaft von Trier abgelehnt. eshalb nahm ein gewisser Graf aus der Ritterschaft von Trier

[1]) 11. April.

[2]) Am 31. Mai. Cadalus wurde auf dieser Kirchenversammlung abgesetzt.

[3]) Die eingeklammerte Stelle scheint ursprünglich eine Randglosse und an un=issender Stelle in den Text eingeschoben zu sein. Siehe hierüber Giesebrecht Kaiser=it III, 1086 (4. Aufl.) und Waitz in d. Forsch. z. deutsch. Gesch. XXII, 495, welcher chweist, daß das Datum nicht zum Zwischensatz gehört.

[4]) Nämlich zu Worms. — [5]) Vielmehr im fünfzehnten, siehe S. 10. A. 13.

[6]) Egilbert. — [7]) Mainz; in der Handschrift war eine Lücke. — [8]) 16. April.

Namens Theodorich[1] dieſen Conrad, als er nach Trier zog, gefangen und übergab ihn, nachdem er ihn lange in hartem Gefängniſſe gehalten, vier Rittern, um ihn zu tödten. Nachdem ihn dieſe dreimal in einen Abgrund hinuntergeworfen hatten und ihm nur einen Arm brechen konnten, erlangte einer von ihnen, von Reue ergriffen, Verzeihung von ihm; ein anderer aber, der ihn enthaupten wollte, hieb ihm nur die Kinnlade ab, und ſo wanderte dieſer Gott gefällige Martyrer zu Gott am 1. Juni; begraben wurde er in einer Abtei mit Namen Doleia[2]. Die drei Ritter aber, welche ſeinen Tod verſchuldet, traf ſpäter die verdiente Strafe, denn einer konnte die genommene Speiſe nicht ſchlucken und die andern beiden zerriſſen ſich ihre Hände . . . . .[3]

---

[1]) Er war Schirmvogt der Kirche von Trier.

[2]) Tholey, preuß. R.-B. Trier, Kr. Ottweiler.

[3]) Hier bricht die Handſchrift Sichards mitten im Texte ab. Die Compilation von Sanct Blaſien fährt fort: „und ſtarben ſo und ſtiegen hinab in den Kerker der Hölle.“

3.

Die weitere Fortsetzung der Chronik Bertholds.

Aus der Compilation von Sanct Blasien.

1066. Ueberdies geschahen viele Wunder an seinem[1] Grabe, durch welche sein ehrwürdiger Martertod beglaubigt wird. Uto, ein Domherr von Trier, wurde nach seiner Ermordung vom Klerus zum Erzbischof erwählt und mit dieser Würde bekleidet.

Acht Tage nach Ostern, (das ist am 23. April,)[2] sah man mehrere Kometen und sie blieben dreißig Tage lang. Vermählung des Königs Heinrich bei Tribur. Wieder wurde ein Komet gesehen. (Um diese Zeit hat der ehrwürdige Peter Damiani, der vom Eremiten Cardinalbischof geworden war, Vieles geschrieben und die Unenthaltsamkeit der Priester in seinen Schriften recht vernünftig getadelt, die von Simonisten Ordinierten aber, wie man sagt, zu gelinde behandelt.)[3]

Hugo Erzbischof von Visanz, ein frommer Mann, ein getreuer und verständiger Knecht des Herrn, ging glücklich in die Freude seines Herrn ein, um über Vieles gesetzt zu werden; ihm folgte, von den Brüdern kanonisch erwählt, ein Domherr derselben Kirche[4].

1067. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Speyer, Ostern[5] aber zu . . . . . [6]

---

[1]) Des ermordeten Bischofs Conrad. — [2]) Die eingeklammerte Stelle dürfte vom Compilator aus Bernolds Chronik übertragen sein.

[3]) Auch diese Stelle ist nach Waitz, „Forschungen zur deutschen Geschichte" Bd. XXII, S. 497, aus Bernold übertragen.

[4]) Hugo II. — [5]) 8. April. — [6]) Goslar.

Sachsen leidet durch Bürgerkrieg. Burchard, Bischof von Halberstadt, suchte das Volk der Leuticen herzhaft heim.

Einhard, der Bischof von Speyer, starb auf der Reise nach Rom und wurde in Siena begraben; ein gewisser Heinrich folgte ihm.

(Zu [1] dieser Zeit wollten einige Mönche des Thales, welches Umbrosa [2] genannt wird, im Bisthum Florenz, ihren Bischof wegen simonistischer Ketzerei nicht anerkennen und machten ihm die Geistlichkeit und das Volk so abwendig, daß sie sich in keiner Weise herbeiließen, seine Amtsverrichtungen anzunehmen. Dieselben behaupteten auch in einigen Schriften öffentlich, daß die Sacramente, welche von ihm und von allen Simonisten und verheiratheten Priestern ausgespendet würden, keine Sacramente und nicht zu achten wären. Daraus entstand große Uneinigkeit und Spaltung, nicht nur in diesem, sondern auch in anderen nahegelegenen Orten.

Als aber Papst Alexander von dieser Streitsache hörte, berief er sowohl den Bischof als auch die Mönche zu sich nach Rom, damit auf einer Kirchenversammlung in Rom durch einen darüber zu fällenden Spruch in katholischer Weise entschieden würde. Es wurde also daselbst auf Verlangen der Bischöfe bestimmt, daß die Wahrheit der heiligen Kirche durch das Gericht der Feuerflammen bekannt werden sollte. Da man nun von beiden Seiten eine solche Entscheidung verlangte, erklärte einer der Mönche, sich diesem Gerichte, wobei Gott Zeuge und Schiedsmann seiner Sache wäre, unterziehen zu wollen, und nachdem der Beschluß vom Papst bekannt gemacht war, kehrten sie nach Florenz zurück, damit er dort im Beisein der Geistlichkeit und des Volkes vollzogen würde.

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist nach Waitz a. a. O. einer uns nicht mehr bekannten Quelle entnommen.

[2]) Vallombrosa auf dem Apennin, östl. von Florenz.

Hier nun wurden, nachdem eine große Versammlung zusam-
enberufen war, im Vorhofe der Kirche zwei Feuer von mehr
s Mannshöhe, zwölf Fuß in die Länge sich hinziehend und
it einem Zwischenraume von zwei Fuß von einander abstehend,
s dem dürrsten Holze sehr sorgfältig angezündet. Während
n Bischof Peter von Florenz nicht wagte, zwischendurch zu
hen, um sich und seine Gefährten als unschuldig von der
fgebürdeten Schuld und Absicht zu reinigen, erklärte der ge-
nnte Mönch[1], nachdem er das Liebesmahl Christi empfangen,
ch angezogen wie er daselbst Messe gelesen, mit bloßen Füßen
d ein Kreuz in seiner Hand haltend, in Gegenwart der gan-
n Kirche in Christo, daß jener Peter, welcher Bischof von
orenz genannt würde, das Bisthum simonistischerweise be-
ze und daß die Sacramente, welche von ihm und den ande-
n Simonisten und den verheiratheten Priestern gespendet
irden, von den Katholiken keineswegs angenommen werden
rften. Und nach dieser Erklärung ging er Schritt für Schritt
itten in die Flammen hinein und kam ohne jegliche Verletzung
rch die Hitze des Feuers im Namen des Herrn glücklich hin-
rch. Das ganze Volk aber sagte Gott, als es dieses Urtheil
h, einmüthig Lob und Dank als dem höchsten gerechten Rich-
r. Peter, durch dieses Urtheil der genannten Ketzerei über-
iesen, wurde endlich vom Herrn Papst nach Rom gerufen[2],
b beschämt den bischöflichen Stab und Ring dem Papste zu-
ck und kehrte so heim, der Würde, zu welcher er wider-
chtlicher Weise erhoben war, rechtmäßig beraubt. Einige Zeit
ng machte er aber doch mit Hilfe des Herzogs Gotifrid
indliche Einfälle in das Gebiet jener Kirche, in der Hoffnung,
ıß er auf irgend eine Weise wieder auf seinen Bischofssitz

[1]) Gleichfalls Peter und wegen dieses Gottesurtheils der „feurige" Peter genannt, äter Cardinalbischof von Albano. — [2]) Zu der Kirchenversammlung, welche am). März 1068 zu Rom abgehalten wurde.

zurückgeführt werden könnte. Endlich aber, als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, entsagte er Allem, was er besaß, bekehrte sich und trat als Mönch in das Kloster Pomposa.)

Die Nortmannen wollten Rom feindlich angreifen, unterließen es aber, da Herzog Gotifrid sie bedrohte.

1068. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Köln, Ostern[1] aber zu .....[2] Derselbe vergaß, durch jugendlichen Leichtsinn verführt, seiner rechtmäßigen Gemahlin so sehr und war, wie man sagte, in so scheußliche Laster versunken, daß sogar die Fürsten damit umgingen, ihn der Regierung zu entsetzen. Dieses ganze Jahr war regnerisch.

1069. Am Geburtstage des Herrn wurde zu Goslar Frieden und Versöhnung unter dem Volke durch königliches Ausschreiben eidlich bekräftigt.

König Heinrich suchte das Volk der Leuticen heim.

Der sächsische Markgraf Dedo empörte sich gegen den König, später aber kam er nothgedrungen, um sich zu ergeben.[3]

Oudalrich Abt von Augia starb; für ihn wurde ein gewisser Meginward von Hildesheim auf simonistische Weise und unter dem Widerstreben der Brüder mit Mühe vom König als Abt eingesetzt.

Rumald Bischof von Constanz, ein sehr frommer und menschenfreundlicher Mann, der auch die bischöfliche Kirche, welche zu seiner Zeit eingefallen war, auf's Beste wieder hergestellt und den Kirchenschatz vermehrt und sorgfältig verwaltet hat,

---

[1]) 23. März. — [2]) Unbekannt.

[3]) Dedo, welcher Adala, die Wittwe des Markgrafen Otto von Meißen geheirathet hatte, trachtete, auch die Güter, welche dieser von verschiedenen Herren zu Lehen gehabt, an sich zu bringen, und war der Meinung, daß es vorzüglich der König wäre, welcher der Erfüllung seines Verlangens im Wege stünde. In seiner Empörung von den Thüringern, auf deren Beistand er gerechnet, verlassen und von seinem eigenen Sohne angefeindet, sah er sich zur Unterwerfung genöthigt und wurde in Haft genommen, aus welcher er sich nur durch Hingabe eines Theiles seiner Eigengüter lösen konnte.

verließ die schattenhaften Eitelkeiten dieser Welt, beschloß am 4. November glücklich seine Tage und wurde in derselben Kirche, welche zu erbauen er bereits begonnen hatte, feierlich beerdigt. Zu jener Zeit herrschte die simonistische Ketzerei allenthalben bei den Unsrigen, nicht wie früher im Geheimen, sondern öffentlich, in ungescheuter Hoheit und ohne Ansehen der Person, und hatte die taubenähnliche Schönheit unserer heiligen Mutter, der Kirche, durch die Berührung mit ihrem Gifte erbärmlich besudelt. Endlich hatte sie einen gewissen Karlomann[1], der zu Magdeburg Domherr, auf der Harzburg aber Propst war, veranlaßt, nachdem er dem König und seinen Räthen in kirchenschänderischer Weise nicht wenig Geld gegeben und versprochen, die auch Kirchengüter zugesagt, in den Schafstall der Kirche von Constanz, nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege, nämlich durch die Wand einzudringen. So trachtete also dieser erbärmliche Käufer des hölliſchen Jammers widerrechtlicher Weise eifrig und voll Begierde darnach, auf unseren Bischofsstuhl zu gelangen, und war auf alle Weise bestrebt, die kanonische Wahl der gesammten Geistlichkeit und des Volkes, wonach sie verlangten, daß Sigifrid, einer ihrer Brüder, der auch Capellan des Königs war, ihr Bischof sein sollte, zu vereiteln.

Herzog Gotifrid, hervorragend unter den Weltleuten, in Erinnerung an seine Sünden sehr leicht zur Vergießung von Thränen bewegt und sehr freigebig in Spendung von Almosen, welche er aus seinem Gesammtbesitz und seinen Schätzen den Armen und Kirchen in einer Weise ertheilte, daß er fast entblößt ein Träger des bloßen Kreuzes wurde, durch vollkommene und thränenreiche Reue ein anderer Mensch geworden, so daß man nicht bezweifeln darf, daß er von hier aus glücklich zum Bürgerrecht des Himmels gelangt sei, starb, schon

[1]) Bei Lambert von Hersfeld und in der Chronik von Petershausen Karl genannt.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] eines seligen Todes, nachdem er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], nach dessen Gnade er in [illegible] [illegible] [illegible]. Er wurde zu Biridunum[1], wo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist, mit aller gebührenden [illegible] [illegible] und möge im Frieden ruhen.

[illegible] Der König [illegible] den Geburtstag des Herrn zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nachdem er jene Gegend durchzogen, [illegible] [illegible] der Jungfrau Maria[2] nach Augsburg. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Brüder dahin kamen, um ihren Er[illegible] [illegible] [illegible] des Königs Zustimmung als Bischof zu erhalten, [illegible] sie [illegible] das [illegible] jenes Simonisten, durch [illegible] [illegible] [illegible] zu seinen Gunsten bedroht, sie mochten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach Hause zurückkehren. So bemächtigte [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] Räuber zu seinem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ohne Verzug begann er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], zu welchem er gekommen war, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] was er schlecht erworben [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Schafe schlachtete und zu [illegible] [illegible]. Die heiligen Geräthe, die Meßgewänder, die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] verschleuderte er diebischer [illegible] [illegible] [illegible] und den ganzen Kirchenschatz verschwendete [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu seinem und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] Brüder dem [illegible] Alexander [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ihnen dieser kraft [illegible] [illegible] [illegible] Gemeinschaft mit dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dem [illegible] von Mainz, den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zum Bischof zu weihen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Weise von der vorgenannten [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible][3] aber, der [illegible] [illegible] [illegible] es ging [illegible] [illegible] [illegible] des Königs und seiner Hundeskamerad[4]

[illegible]

[illegible]

stützte, verzögerte die Entscheidung seiner Sache bis ins zweite Jahr.

Franken leidet durch Bürgerkrieg. Otto, der Herzog von Bayern, wurde von Einigen des Verrathes am Könige angeklagt und ihm von demselben ein Ort[1] bestimmt, um sich durch Zweikampf zu reinigen. Da er dies nicht thuen wollte, nahm er davon Anlaß, sich zu empören, und zugleich mit ihm Magnus, der Sohn Ottos, des Herzogs von Nordsachsen. Der König entsetzte aber den genannten Otto des Herzogthums und seiner übrigen Lehen, weil er sich, vorschriftsmäßig zur Genugthuung vorgeladen, zu kommen geweigert. — Dietmar Bischof von Chur starb, Heinrich, ein Mönch von Augia, folgte ihm. — Meginward, welcher die Erpressungen des Königs, dessen Befehle und die verlangten Dienstleistungen nicht dulden wollte, legte freiwillig die Abtswürde von Augia nieder. — Der Winter war regnerisch und windig.

1071. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu .....[2] Welf wird Herzog von Bayern[3]. — König Heinrich, der viele Nachstellungen von den Sachsen zu erdulden hatte, hat alle männlich bestanden. An Pfingsten[4] kam Otto, welcher schon seit langer Zeit Herzog von Bayern war, mit seinen Genossen, um sich dem König zu unterwerfen. — Karlomann, jener Aufgedrungene zu Constanz, wurde bei einer auf Befehl des Papstes Alexander zu Mainz abgehaltenen Kirchenversammlung[5] von den Constanzer Domherren einmüthig der genannten Ketzerei und vielfachen Kirchenraubes, wie ihm in einer Klagschrift vorgehalten wurde, überwiesen, da er nicht leugnen konnte, daß er gegen die Kirchengesetze gehandelt, indem er das Bisthum durch Kauf erworben; und mit Schande von dem Sitze, den er auf simonistische Weise eingenommen,

1) Goslar. — 2) Goslar. — 3) An Weihnachten 1070. — 4) 12. Juni.
5) Vom 15. bis 18. August.

herabgeworfen, jedoch nicht, wie sich gebührt hätte, durch öffentliche Absetzung. Der König begünstigte ihn nämlich so viel er nur immer konnte; diesem hatte er auch den bischöflichen Stab, nicht in öffentlicher Kirchenversammlung, sondern in seiner Kammer, innerlich noch verhärtet und widerspenstig und höchst ungern zurückgegeben. (Wenn nun ein solcher Urtheilsspruch einen noch nicht Ger … irtet und verurtheilt[1], was wird mit den Geweiht… ? Sieh, hier kann von dem Höheren auf das Geri… offen werden. Und da nach den Vorschriften der he… : die Unbekanntschaft mit den Kirchengesetzen keinem G… estattet ist, so möge aus den vielen Decretalen des … ostes Nicolaus nur dies eine kurze Capitel dem Gedäch… eingeprägt werden: „Jeder Priester, der eine Kirche durch Kauf erlangt, soll unfehlbar abgesetzt werden, weil es klar ist, daß er sich gegen die Kirchengesetze verfehlt hat. Wer aber einen andern Priester, der vorschriftsmäßig für eine Kirche ordiniert ist, durch Geld verdrängt, und sich auf diese Weise in Besitz derselben setzt, welches leider weit verbreitete Laster allen Ernstes abzustellen ist . . . . . .)[2]

Otto, ein Domherr von Goslar, wurde vom König an die Stelle Karlomanns gesetzt. Ein gewisser Roupert, Abt zu Babenberg, gelangte in simonistischer Weise zu der Abtswürde in Augia, nachdem er dem König viel Geld gegeben: später wurde er gebannt und vertrieben.

1072. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu . . . . . .[3] und unterwarf sich fast ohne beschwerlichen Krieg die Aufständischen. Peter Damiani, Cardinalbischof frommen Angedenkens, schon längst der Welt gekreuzigt, ging am 24. Fe-

[1] Statt damnatum hat die Handschrift des Klosters Muri, wohl richtiger, damnat.

[2] Die eingeklammerte Stelle, deren Schlußsatz fehlt, ist nach Waitz a. a. O. vom Compilator aus einer uns nicht mehr bekannten Quelle herübergenommen.

[3] Worms.

ruar[1] ein zum Herrn. Ihm folgte im Bisthume[2] Herr Ge-
ld, ein Mönch von Cluny, ein vorzüglicher Kenner der Schrift
nd seinen Sitten nach seinem Vorgänger nicht unähnlich. Adal-
rt Erzbischof von Bremen starb, Liemar folgte ihm.

Der König errichtete viele sehr starke Burgen in Sachsen
nd Thüringen, eignete sich viele feste Plätze unrechtmäßiger
eise an und brachte dadurch die Gemüther Vieler gegen
ch auf.

(In diesen Tagen war auch die Mailänder Kirche durch
n Tod ihres Bischofs[3] eine Zeit lang verwaist. Diesem
lgte ein Gewisser[4], nachdem er dem König und seinen Rä-
en viel Geld gegeben. Der König befahl, ihn, den der Papst
bannt hatte, zu weihen, die Geistlichkeit hatte aber einen
ndern[5], ihr genehmen, erwählt, welcher von jenem, durch einen
id gezwungen, verdrängt wurde.)[6]

1073. Der König feierte den Geburtstag des Herrn
. . . . . .[7] Roudolf Herzog von Alemannien, Berthold
erzog von Kärnten und Welf Herzog von Bayern trennten
ch vom König, weil sie sahen, daß ihr Rath bei demselben
ichts galt, da andere Rathgeber Eingang fanden[8].

Graf Theodorich, von Reue ergriffen ob des Frevels, wel-
en er gegen den seligen Conrad, den für Trier ernannten
ischof, begangen, begab sich, obgleich ihm viele Gefahren droh-

---

[1]) 7. Kal. Mart., wobei das Schaltjahr zu berücksichtigen ist. Bernold von Sanct
lasien giebt in seiner Chronik 8. Kal. und in seinem Todtenbuche 9. Kal. als Sterbe-
g an. — [2]) Ostia. — [3]) Erzbischof Guido, gestorben am 23. August 1072.

[4]) Der noch von Guido dem König empfohlene Mailänder Subdiakon Gotefrid.

[5]) Otto, einen Geistlichen von Mailand.

[6]) Die eingeklammerte Stelle nach Waitz a. a. O. aus unbekannter Quelle herüber-
nommen. — [7]) Bamberg.

[8]) Mit den Herzögen Roudolf und Berthold — letzterer an Weihnachten 1072
ines Herzogthums entsetzt — kam am Palmsonntage — 24. März — wieder eine,
enn auch nur scheinbare, Versöhnung zu Stande. Die Nachricht von dem Abfalle
elfs findet sich nur bei Bernold und ist vielleicht von da durch den Compilator
rübergenommen.

ten, doch voll glühenden Glaubenseifers mit vielen Andern auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Als sich dieselben zu Laodicea eingeschifft hatten, wurden sie plötzlich von einem Unwetter überfallen; der Tag verfinsterte sich und sie wußten nicht, wohin sie getrieben wurden. Nach vier Tagen, während deren der Sturm immer mit gleicher Heftigkeit ihr Schiff erschütterte, wurden sie wiederholt bei Nacht durch ein himmlisches Licht, das zu ihnen herabkam, erfreut, daher fürchteten sie sich nicht mehr bei ihren Gefahren, sondern dachten an das ewige Leben, und durch die Fluthen des Meeres von dem Schmutze ihrer Sünden gereinigt, litten sie am 17. Februar Schiffbruch und gingen ein zum Herrn; Graf Theodorich, Werold, Marchward und mit ihnen noch hundert und dreizehn Andere.

Markgraf Herimann, der Sohn des Herzogs Berthold, welcher noch in jungen Jahren nach der evangelischen Vollkommenheit strebte, verließ seine Gemahlin, seinen einzigen Sohn und Alles, was er besaß, und wurde als wahrer Nachfolger Christi und armer Träger des armen Kreuzes zu Cluny ein echter Mönch. Er ging am 25. April[1] glücklich zum Herrn ein, nachdem er nur wenig über dieses eine Jahr in ganz ordensmäßiger Weise gelebt hatte, noch jetzt durch häufige Offenbarungen seinen Brüdern ein Mahner bei ihren verborgenen Fehlern und Nachlässigkeiten.

In Rom starb Papst Alexander[2]. Für ihn wurde der ehrwürdige Hiltebrand, Erzdiakon der römischen Kirche, ein kluger, nüchterner und keuscher Mann, nach dem einstimmigen Wunsche Aller als Papst verlangt. Als er dies vernahm und sich einer so hohen Würde oder vielmehr Last nicht für gewachsen hielt, erlangte er nur mit Mühe eine Bedenkzeit für seine Antwort; damit entfloh er und hielt sich einige Tage bei

[1]) Nach Bernold 1074. — [2]) Am 21. April.

Sanct Peter ad Vincula verborgen[1]. Endlich wurde er mit Mühe aufgefunden, mit Gewalt auf den apostolischen Stuhl gesetzt und als hundertachtundfünfzigster Papst ordiniert und Gregor VII. genannt. Durch seine Fürsorge wurde nicht nur in Italien, sondern auch in den deutschen Landen die Unenthaltsamkeit der Priester gezügelt; er war nämlich eifrig bemüht, das, was seine Vorgänger in Italien verboten hatten, auch in anderen Ländern der katholischen Kirche abzustellen.

Ganz Thüringen und Sachsen empörte sich gegen den König Heinrich wegen der bereits erwähnten Burgen und noch vieler anderer Dinge wegen, welche der König wider die Gewohnheit und unüberlegter Weise in ihrem Lande vollbracht hatte, was sie nicht länger gleichmüthig dulden und ertragen wollten. Und nachdem sie sich verschworen hatten, beschlossen sie, ihn unversehens mit einer großen Menge zu überfallen, und zu dem, was sie wünschten[2], zu zwingen. Er aber raffte, sobald er ihren Anschlag erfahren hatte, eiligst und so gut es die Zeit erlaubte, seine Schätze zusammen und entfloh[3] mit genauer Noth, von Wenigen begleitet, aus ihrem Lande nach Worms[4], wo er einige Zeit krank lag. Als er darauf eine Heerfahrt nach Sachsen beschlossen, kamen ihm diese zuvor und

---

[1]) Diese Nachricht wird von anderen gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht bestätigt. Bonizo, welcher die Vorgänge bei der Papstwahl am ausführlichsten beschreibt und dessen Darstellung auch durch des Papstes eigene Angaben bestätigt wird, berichtet vielmehr, daß Hildebrand schon am Tage nach dem Hintritt seines Vorgängers durch Acclamation erwählt und sofort in der Kirche San Pietro ad Vincola auf den Thron gesetzt wurde. Die Priesterweihe erhielt er nach Bonizo am 22. Mai, die als Papst am 29. Juni.

[2]) Die Worte ad quos illis erat animus scheinen fehlerhaft zu sein. W.

[3]) Er hatte sich bei dem ungewöhnlich zahlreichen Erscheinen der sächsischen Fürsten zu dem auf den 29. Juni angesagten Fürstentage von Goslar auf die Harzburg zurückgezogen, von wo er in der Nacht vom 8. auf den 9. August entfloh.

[4]) Er brachte fast den ganzen August in Hessen zu. Von hier begab er sich in die Rheingegend und darauf nach Würzburg. Von Ostfranken ging er Anfangs August nach Bayern. Nach Worms kam er zu längerem Aufenthalte erst bei Beginn des Winters nach vorher in Ladenburg überstandener Krankheit.

versprachen ihm einmüthig Genugthuung, wofern er ihnen die Gerechtsame ihrer Väter zugestehen würde. (Und nachdem man dieses Vertrages wegen eine Besprechung zu Würzburg gehabt[1] und sie daselbst viele und unerhörte Klagen über die erlittenen Rechtsverletzungen vorgebracht hatten, geschah nichts weiter, als daß sie nach dem Rathe einiger Bischöfe und der vorgenannten Herzoge dem König von Neuem auf den Geburtstag des Herrn eine, nicht ehrlich gemeinte[2], Genugthuung versprachen. Als dies so geschehen war, trennte sich einer der Räthe des Königs[3] von ihm und verklagte ihn bei den genannten Herzogen, indem er ihnen mittheilte, daß derselbe mit ihm und seinen anderen Vertrauten einen Anschlag gemacht hätte, sie alle, auf welche Weise es gehen möchte, zu ermorden, und behauptete öffentlich, daß er selbst dazu bestimmt und durch die reichsten Geschenke zu dieser Unthat gleichsam gezwungen wäre. Daraus entstand die größte Feindschaft zwischen dem König und den Fürsten, so zwar, daß er ihren Nachstellungen kaum entging, indem er sich mit Hilfe der Bürger nach Worms zurückzog. Daselbst sammelte er von allen Seiten Hilfstruppen und erwartete den Tag, an welchem er sich durch Zweikampf von der Anklage des genannten Verbrechens reinigen könnte. Als endlich der Tag erschien, an welchem er sich vor den Reichsfürsten entweder reinigen, oder der Regierung entsetzt werden sollte, starb sein Verräther, der die Anklage gegen ihn erhoben hatte, eines plötzlichen Todes, und so wurde die Entscheidung der Angelegenheit verschoben, da man den Eid des Königs, mit welchem er sich reinigen wollte, ablehnte. Er selbst aber sammelte überall soviel Ritter

[1]) Ungenau. In Würzburg verhandelte Heinrich im Oktober mit den nicht abgefallenen Reichsfürsten, die Besprechung seiner Abgesandten mit den Sachsen fand am 20. Oktober in Gerstungen, westlich von Eisenach statt.

[2]) Es war nämlich schon in Gerstungen beschlossen, den König zu entthronen, doch sollte dieser Beschluß vorerst noch geheim gehalten werden. — [3]) Regengar.

und Getreue, als ihm möglich war, und fing an, die Feindschaft seiner Gegner mehr und mehr gering zu achten)[1].

Nachdem Routpert, bereits vom Papste[2] gebannt, jetzt auch vom König vertrieben war, nämlich als ein wirklich gotteszäuberischer Schüler Symons, wurde endlich Eggehard, einer der Brüder von Augia und von ihnen erwählt, Abt daselbst und gemäß den Privilegien des Klosters von dem bereits genannten Papste[3] nach Ostern zu Rom geweiht. Routpert aber wurde Abt zu Genginbach[4] und von einem Dienstmanne des Klosters wegen eines Lehens, das er diesem abnehmen wollte, ermordet[5].

1074. König Heinrich feierte unter den größten Gefahren und Sorgen den Geburtstag des Herrn zu Worms. Darauf sammelte er allenthalben und bei wem er konnte Hilfstruppen und kam am Reinigungsfeste der heiligen Maria[6] plötzlich zu den Sachsen. Diese fürchteten die Gewalt des Krieges und unterwarfen sich unter der Bedingung, daß die genannten Burgen zerstört würden[7], wegen deren der Aufstand ausgebrochen war, was nachher auch geschah. So versöhnte er sich in Abwesenheit der genannten Herzoge und der übrigen Großen des Reiches heuchlerischer Weise mit den Sachsen und ging mit ihnen bis Goslar, (ohne ihnen jedoch viel Zutrauen zu schenken)[8]. Herzog Roudolf und die übrigen Aufständischen versöhnen sich mit dem König.

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle nach Waitz a. a. O. Zusatz des Compilators, weil namentlich der letzte Satz mit dem Anfang von 1074 in offenem Widerspruch steht.

[2]) Alexander II. — [3]) Vielmehr von Gregor VII.

[4]) Gengenbach, bad. Mittelrheinkreis. Die Abtswürde daselbst erlangte Routpert erst, nachdem Abt Acelinus daselbst im Jahre 1074 mit Tode abgegangen war.

[5]) Die Jahrbücher von Gengenbach z. J. 1075 berichten ausführlich darüber.

[6]) An diesem Tage wurde nach Lambert von Hersfeld zu Gerstungen der Frieden abgeschlossen.

[7]) Daß die Sachsen außerdem noch sehr vieles Andere verlangten und der König nur, von der äußersten Noth gedrängt, ihnen nachgab, wird aus Lambert ersichtlich.

[8]) Der eingeklammerte Satz nach Waitz a. a. O. Einschiebung des Compilators.

ſich in Gegenwart der Biſchofe vo
und vieler Anderer als ſchuldig in
rung und verſprach dem apoſtoliſch
teſte ſeinen Beiſtand zur Abſetzung
Räthe des Königs verſprachen vor
lich, alles unrechtmäßig erworben
was ſie nämlich von Simoniſten
dieſen Unwürdigen durch ihren F
verhalfen. Nachdem dies ſo geſche
ſerin und die Geſandten des apoſt

In dieſem Sommer unternahn
nach Ungarn, um den König Salom
falls ſeiner übermüthigen und ſch
von ſeinem Vetter[3] und den übrig
ner Würde entſetzt war, weil auch e
Weil er aber nichts, was ſeinem A
zuſtellen, entſprochen hätte, zu Star
lich ſeine Schweſter, die Königin
mit ſich und kehrte, nicht mit de
welchen er ausgezogen war, nach
wird ein Sohn geboren[4]. Am

1075 [1]. Der König beging den Geburtstag des Herrn feierlich zu Straßburg, verherrlicht durch die zahlreiche Gegenwart seiner Großen, und überlegte daselbst mit seinen Getreuen schon den listigen Plan, Sachsen unverhofft mit einem Heere zu überziehen, indem man öffentlich ausstreute, die zweite Heerfahrt gen Ungarn solle bald nach Ostern unternommen werden. So sammelte er also allenthalben vorsichtiger Weise eine nicht geringe Schaar von Rittern und hoffte, die erlittene Beleidigung um so leichter rächen zu können, je weniger seine Gegner dies erwarten würden, worauf er mit allem Fleiße bedacht war.

In der vierzigtägigen Fastenzeit wurde zu Rom von Papst Gregor mit größtem Ernste eine Kirchenversammlung gehalten [2], um die vielen, zahllosen, mit abscheulicher Frechheit in der heiligen Mutter, der Kirche, gegebenen Aergernisse, wie es gehen möchte, abzustellen und die zu beobachtenden kanonischen Vorschriften der heiligen Väter, welche unsere Zeit fast ganz vergessen und abgeschafft hatte, wieder einigermaßen in's Gedächtniß zurückzurufen. Er hatte nämlich gegen alle Hoffnung eine nicht geringe Hoffnung [3] auf den Beistand des mächtigen Hausvaters gesetzt und trachtete, den Acker des Herrn, obgleich er schon seit längerer Zeit durch die Sorglosigkeit seiner Vorgänger von den Dornen überhandnehmender Mißbräuche überwuchert und eine schläfrige und beweinenswerthe Vergessenheit der kirchlichen Frucht allzu üppig in's Kraut geschossen war, mit der Axt der echten katholischen und apostolischen Zucht vorschriftsmäßig zu reinigen und die Dornen und das Unkraut, welches seine Vorgänger recht leicht zu seiner Zeit mit der Sichel der Kirchenzucht hätten abmähen können, jetzt

[1]) Von hier ab läßt sich, wie Waitz bemerkt, die Benutzung dieser Aufzeichnungen bei Bernold nicht mehr nachweisen; auch wird die Haltung viel entschiedener feindlich gegen den König, der Stil wortreicher und schwülstig, so daß wahrscheinlich ein anderer Verfasser anzunehmen ist.

[2]) Vom 24. bis 28. Februar. — [3]) Spem contra spem, Römerbrief 4, 18.

mit der Hacke der Lehre sammt der Wurzel auszurotten. Er befahl also aus apostolischer Machtvollkommenheit und in Uebereinstimmung mit der ganzen heiligen Versammlung auf das bestimmteste, daß die unverfälschten Gesetze der heiligen Väter, wie sie bisher auf den einzelnen Kirchenversammlungen vorschriftsmäßig zu Stande gekommen waren, zuverlässige Geltung erlangen und Jeder, de[illegible] würde, sich denselben hartnäckig zu widersetzen, [illegible]eibe der Kirche gänzlich getrennt werden sollte. [illegible]er unter Anderem, (auf das Ansehen der heiligen [illegible]st, bei derselben Kirchenversammlung die Entscheidu[illegible]ejenigen, welche durch simonistische Ketzerei, das ist [illegible]f, zu irgend einer kirchlichen Würde oder Amt gelangt waren ihres Amtes in der heiligen Kirche nicht ferner walten sollten; auch jene, welche Kirchen durch Erlegung von Geld erworben und noch im Besitz hätten, sollten dieselben ohne Ausnahme verlieren; ferner sollte es in Zukunft Niemandem mehr erlaubt sein, dieselben zu kaufen oder zu verkaufen, und Niemand sich beigehen lassen, Zehenten in anderer Weise zu beziehen, als nach der kanonischen Vorschrift. Diejenigen aber, welche mit der Sünde der Unkeuschheit belastet wären, sollten weder Messe lesen, noch auch in den niederen Graden dem Altare dienen. Auch befahl er, wenn die Genannten seine Verordnungen, oder vielmehr jene der heiligen Väter nicht beachten würden, sollte das Volk keineswegs ihre geistlichen Verrichtungen annehmen, weil sie nämlich vom Leibe der Kirche getrennt wären, damit diejenigen, welche sich nicht aus Gottesfurcht oder in Anbetracht der Würde ihres Amtes bessern wollten, aus Scheu vor der Welt und durch den Tadel des Volkes bewogen, wieder zu sich kämen[1]. Den Gehorsamen aber und den für ihren Fehltritt wahrhaft Büßen-

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist fast wörtlich einem Briefe des Papstes Gregor an Bischof Otto von Constanz entnommen.

den gewährte er barmherzig Verzeihung und sprach sie gemäß seiner apostolischen Sanftmuth und Machtvollkommenheit von ihrer Sünde los; so ist er also nach katholischem Glauben zweifellos für einen gerechten Richter und Verurtheiler der Verhärteten, wie für einen gütigen Verzeiher und Lossprecher der wahrhaft Büßenden zu halten. Daselbst trennte er auch die Räthe des Königs, welche das seinen Abgesandten eidlich gegebene Versprechen gering achteten, auf's Neue wegen simonistischer Ketzerei vom Leibe der Kirche, aber der König, darüber ungehalten, sonderte sich nicht im Mindesten von ihnen ab. Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch nach den kanonischen Vorschriften über Bischof Heinrich von Speyer Absetzung und Bann verhängt. Derselbe war schon längst wegen simonistischer Ketzerei kanonisch vor dem römischen Stuhle angeklagt und zur Verhandlung seiner Sache dahin vorgeladen, weigerte sich aber hartnäckig, zu erscheinen. (Jetzt aber befiel ihn wunderbarer Weise an demselben Tage und zur selben Stunde, wo er in Rom seiner Würde und des Bisthums durch richterlichen Spruch entsetzt und gebannt wurde, als er in Speyer, nach seiner Gewohnheit nach köstlichem Mahle, sich von der Tafel erhob, ein so heftiges und tödtliches Stechen im Halse, daß er nur selten und mit Mühe ein einzelnes Wort hervorbringen konnte, und so litt er bis zum Morgen des folgenden Tages, um am Nachmittage, gefährlich genug, zugleich des Bisthums und des Lebens entsetzt zu werden)[1], damit durch dieses Wunder die Kraft und die Wahrheit des göttlichen Ausspruches erprobt würde: „Was Ihr binden werdet auf Erden das wird auch gebunden sein im Himmel.“ — Sieh, schon ist das Schwert des heiligen Petrus gezogen, des

[1]) Die eingeklammerte Erzählung findet sich auch, jedoch nicht wörtlich, in einer kirchenrechtlichen Abhandlung Bernolds von Sanct Blasien über die Ehelosigkeit der Priester.

scharfsichtigsten Richters der bösen Thaten und mächtigen Eiferers gegen die Feinde, mit welchem er Ananias und Saphira zum Tode traf, weil sie den Kaufpreis für einen Acker unterschlagen und den heiligen Geist belogen hatten, mit welchem er auch den Ketzerfürsten Symon niederwarf, der von seinem Fluge gen Himmel in vier Stücke zerrissen auf die Erde herabstürzte, um von da in die Unterwelt verdammt zu werden, und welches Simonisten um so mehr gefürchtet werden sollte, e andere Rettung giebt, als eine vollkommene Re elche der langmüthige und barmherzige, aber und chter versöhnt werden kann.

Nachdem aber die und fast alle Befehle des apostolischen Stuhles an die iedenen Kirchen theils brieflich, theils durch mündlichen Auftrag bekannt gemacht waren, wurde ihnen beinahe überall Widerstand geleistet und wurde deshalb bittere Feindschaft gegen den apostolischen Herrn und die Wenigen, welche es mit ihm hielten, erregt und allenthalben die ärgsten Spaltungen, zumeist aber von den Geistlichen, angestiftet. Weil es nun allgemeine Angelegenheiten waren, befahl der Herr Papst, zu ihrer Entscheidung eine allgemeine Kirchenversammlung in Mainz zu veranstalten. Dies theilte der Erzbischof den Suffraganen schon am 17. August mit, diese aber, schon damals auf Widersetzlichkeit bedacht, verachteten den apostolischen Befehl und leisteten nicht Folge.

Nachdem Heinrich erbärmlich gestorben war, folgte Ruzmann, ein Domherr der Speyerer Kirche. König Heinrich feierte Ostern[1] zu Worms und nach Pfingsten führte er ein seiner Stärke nach nicht unbedeutendes Heer, welches angeblich gegen Pannonien gerüstet worden war, plötzlich nach Sachsen. Die Sachsen und Thüringer aber, welche schon längst von dem beabsichtigten Plane dieses tückischen Einfalls unterrichtet waren,

[1] 5. April.

beſchloſſen, nachdem ſie ſich, ſoviel es die Kürze der Zeit erlaubte, mit einander verſtändigt hatten, dem König entgegenzuziehen, hatten jedoch unter ſich ausgemacht, ſich demſelben demüthig zu unterwerfen, wenn ſie ihn, nachdem ihnen Leib und Leben verbürgt wären und ſie die Geſetze und Gerechtſame ihrer Väter behauptet hätten, auf irgend eine Weiſe zufrieden ſtellen könnten. Wäre dies aber nicht, ſo wollten ſie lieber, für ihr Leben, für ihr Vaterland und für alle die Ihrigen gegen die ungebührlichen Zumuthungen des Königs kämpfend, ſchuldlos fallen, als ſich unkluger Weiſe dem König und ſeinem Kriegsvolk zu ergeben, um ohne Schuld unerträgliche Qualen zu erleiden und wie früher ſammt den Ihrigen geplündert und geknechtet zu werden.

Der König war jedoch in anderer Abſicht gekommen, nämlich in dieſer, keinerlei Genugthuung von ihnen anzunehmen, wenn ſie ſich nicht ganz unbedingt als ſchuldig in ſeine Hände geben würden, was ſeine Ehre erforderte; wenn aber nicht, ſie lieber ſo lange mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen, bis er ſie als des Hochverrathes gegen ihn ſchuldig beſiegt und ſeinem Belieben unterworfen hätte. Dies verweigerten aber jene in einer ſehr jammervollen Klageſchrift, indem ſie der Meinung waren, daß das Joch der Unterwerfung noch härter werden würde, und daß ſie dasſelbe, jetzt ſchon für ſie unanſtändig und unerträglich, als freie Männer nicht länger dulden könnten.

Der König aber hatte, nachdem er ſich darüber mit den Seinen und den Fürſten des Reiches in minder heilſamer Weiſe berathen hatten, mit liſtigem Anſchlag ſeine wohlbewaffneten Schlachthaufen aufgeſtellt, um die Feinde zuerſt und unverhofft anzugreifen, und nachdem er die Herzoge der Alamannen und der Bayern mit ihren Leuten, wie es das Geſetz der Alamannen verlangt, allerdings ſehr behutſam, vor ſich herge-

STANFORD LIBRARIES

und gerade gab, allen
Hand unerschrocken st
kühn begonnene Schla
hart an einander ger
konnten die Sachsen d
welche sorgfältig zum
widerstehen und ergrif
fast zwei Meilen wei
und der Herzog der B
beinahe achttausend vo
wundet und retteten
Schließlich kehrten die
tigen Sieg, es waren
ihnen gefallen, erfochten
Theil durch Brand un
richteter Sache und ei
nach Hause zurück[3]. D
Herzog Magnus und di
auch nach ihrer Flucht
Empörung und demselbe

urch Geſchenke zuſammenbrachte, und betrat ſehr liſtig und zu
ngelegener Zeit die noch zu unterwerfenden und nach ſeinem
elieben zu knechtenden Theile Sachſens mit einem zugleich
rohenden, zugleich viel verheißenden Aufrufe. Er erklärte, von
tzt an und künftig werde er ſich gewiß gütig, mild, verſöhn-
ch und freigebig erweiſen und Allen, die ihm gehorchen wür-
en, nach ihren väterlichen Geſetzen und Gerechtſamen ein ge-
chter Richter und Herr ſein, und verſprach dies, wie man
igt, um ſie zu verlocken mit einem Eide; würden ſie aber im
egentheil als Empörer ſeinen Worten keinen Glauben ſchen-
n, ſo ſollten ſie, wie er mit ſchrecklicher Drohung beifügte,
rfahren und ertragen müſſen, daß er ihnen zeitlebens hart und
näleriſch begegnen, ihnen nirgends Ruhe laſſen und ſie, auf
ren Untergang bedacht, wie ein Feind ausplündern würde.
urch ſolche und ähnliche Drohungen und Verſprechen, welche
ngenglatte und verführeriſche Zwiſchenträger bei beiden Par-
ien[1] jedem Einzelnen in liſtigſter Weiſe mittheilten, wurden
e, da der König ſich auch den Schein gab, als bereue er den
ielen ihnen zugefügten Schaden, allzu leichtgläubig und ver-
auensſelig, vorzüglich weil man ihnen auch noch, wie es heißt,
on königlicher Seite heimlich auf's Heiligſte und eidlich zu-
cherte: erſtlich die verlangte Sicherheit für Leib und Leben,
nn ein unverbrüchliches, aufrichtig gemeintes Friedensbündniß
nd endlich vollkommene Freiheit in ihren väterlichen Gerecht-
umen und Geſetzen, wenn ſie nur nicht Anſtand nehmen wür-
en, ſich dem König zur Unterwerfung zu ſtellen, ohne daß
ie Bedingungen öffentlich bekannt gemacht wären, und ſo ihm
ie Ehre gäben. Endlich, da ſie nach mehreren ähnlichen, den
chein von Treue und Glauben tragenden Zuſagen nichts we-

[1] Die Sachſen waren nach der Niederlage bei Homburg nicht mehr ſo einig
ie früher, ein Theil ihrer Fürſten war zum König übergegangen, andere ſchwankten
nd auch der Bauernſtand war ſchwierig geworden.

werfung vor. Dieser nun folgte
schlimmen Rathschlägen und den
welche ihm in den Ohren lagen,
Burgen und Gefängnisse bringen
indem er gänzlich seine Zusagen v
voll Begierde, die Schuld ihres
strafen. Darauf eignete er sich
königlichen Rechte, die Besitzungen
alle Burgen, die er schon früher i
men hatte, nahm er als mächtig
Besitz und legte Besatzung hinein,
gegen auch nur gerührt hätte.

Herimann, der sogenannte Bi
wegen simonistischer Ketzerei von
und des Bisthums entsetzt und m
selbe heuchelte Bekehrung, wurde
nommen und begab sich in das K
zum Mönchsleben verpflichtete. D
vom König ein gewisser Roupert,
vielen andern Orten, gesetzt, sein
fast der gesammten Geistlichkeit

verständiger Knecht Jesu Christi, ein freudiger und freigebiger Vertheiler des ihm Anvertrauten unter die Armen Christi, der glänzende Erbauer und Stifter fünf neuer Kirchen, nachdem er Alles, was ihm in der Zeitlichkeit anzugehören schien, in der himmlischen Schatzkammer hinterlegt hatte, selbst dahin nachfolgend in seliger Vollendung in die Freude seines Herrn, wolle Gott! ein, um über Vieles gesetzt und durch unvergängliche Güter belohnt zu werden. Er wurde im Kloster Sigiberg[1] begraben und bezeugte sich daselbst durch viele wahrhafte Wunder als Heiliger. An seine Stelle wurde auf königlichen Befehl und unter dem Widerspruche der Geistlichkeit und des Volkes ein gewisser Hildulf, Domherr zu Goslar, ein Diener des Königs, gesetzt[2], um, kaum eingesetzt und auf simonistische Weise ordiniert, eben deshalb und wegen Ungehorsams auf der nächstfolgenden Kirchenversammlung zu Rom wieder abgesetzt zu werden.

(In derselben Herbstzeit schickte der Herr Papst dem Könige, nachdem er so viele gegebene Zusagen und erhaltene Ermahnungen gering geachtet, in apostolischer Sanftmuth noch zuwartend, ein Schreiben, worin er ihn ermahnte, er möge bedenken, was und wem er es versprochen, sich nicht länger als ein wortbrüchiger und schimpflicher Mann zur Verachtung und Schmach Gottes und der apostolischen Würde auflehnen und Gott, der ihn vor Anderen zu so hohen Ehren erhoben, nicht halsstarrig und unverbesserlich verleugnen, sondern vielmehr kluger Weise bedenken, daß derselbe den Hochmüthigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade schenkt.

Er aber dankte Gott, der ihn siegen und triumphieren ließ, nicht nur nicht für den glänzend errungenen Sieg, wie er gesollt hätte, sondern war vielmehr allzeit nur darauf bedacht, wie er

[1]) Siegburg, preuß. R.-B. Köln, Kreis Sieg.
[2]) Seine Belehnung erfolgte am 6. März 1076.

sich nach seinem Belieben Freude und Vergnügen verschaffen könnte. Die Ermahnungen der apostolischen Sanftmuth aber, mit welchen der Papst ihn früher so oft unter Vorwürfen, Bitten und Schelten zur Besserung seines Lebenswandels aufgefordert hatte, nahm er zwar heuchlerisch als sehr willkommen an, in der That aber und indem er immer tiefer in Irrthum versank, trat er sie gänzlich mit Füßen. Zuweilen schickte er auch demüthige Grüße und Entschuldigungsschreiben, in welchen er bekannte und klagte theils über seine Jugend, welche schwach und hinfällig, theils darüber, daß ihm von denjenigen, in deren Händen der Hof sich befinde, häufig schlecht gerathen worden wäre, schickte auch flehentliche und aller Demuth volle Briefe, in welchen er bekannte, daß er sich gegen Gott und den heiligen Petrus schwer vergangen hätte, und die Bitte beifügte, daß das, was durch seine Schuld in kirchlichen Angelegenheiten gegen das kanonische Recht und die Satzungen der heiligen Väter schlimmes geschehen wäre, durch apostolische Fürsorge und Machtvollkommenheit wieder gut gemacht werden möchte, wobei es an seinem Gehorsam, seinem Beirathe und seiner werkthätigen Hilfe nicht fehlen sollte. Jetzt aber verachtete er die vielen Zusagen, sich selbst und den Zustand der Kirchen verbessern zu wollen, welche er so oft und so manchfach durch Abgesandte und Briefe dem Herrn Papst gegeben, halsstärriger Weise gänzlich, verkehrte keck mit seinen auf der letzten Kirchenversammlung zu Rom gebannten Räthen und Vertrauten und hörte nicht auf, die Kirche Gottes, wie er es von früher her gewohnt war, zu verwirren und zu plündern.

Als der Herr Papst dies erfuhr und sah, daß er so öffentlich mißachtet würde, beschloß er, noch einen letzten Versuch bei dem Verhärteten zu machen, und schickte drei fromme, ihm[1] ganz ergebene Männer, deren zwei derselbe schon früher an

[1]) Dem König.

n nach Rom gesendet hatte, weil sie ihm näher standen, als e Uebrigen[1]. Diese sollten vertraulich mit ihm sprechen und n gemäß der evangelischen Lehre zu gewinnen trachten, soll- n durch ihre Rathschläge und geheime Mittheilungen, wie es e Art der Freunde ist, sowie durch liebevolles und aufrich- ges Zureden ihn zu einer seinen Missethaten entsprechenden eue zurückführen und ihm das, was, obwohl schrecklich zu gen, doch an vielen Orten bekannt geworden war, vorhalten, mit so Alles durch diese drei Zeugen abgemacht würde. urch dieselben ließ er ihm auch als ganz unzweifelhaft mit- eilen, daß er alle seine Frevel der Reihe nach der Kirche be- nnt machen würde, wenn er diejenigen welche im Geheimen it ihm sprächen, nicht hören sollte; sollte er aber auch die irche nicht hören, so würde er ihn gleich einem Heiden und ffentlichen Sünder ganz von den Gliedern der Kirche absondern.

Die Gesandten kamen um die Weihnachtszeit[2] nach Goslar nd vollzogen den ihnen unter der Pflicht des Gehorsams er- heilten Auftrag, sehr vorsichtig zwar, aber gleichwohl nicht hne die größte Gefahr für ihr Leben. Jener empfing sie icht mit allzu großer Geduld und ließ Alles, was sie ihm eheim in's Ohr geflüstert, voll Zorn und nicht geringer Ent- üstung seinen versammelten Räthen unter Beschwerdeführung ittheilen, wie man sagt, in der Absicht, damit diese um so ehr trachten sollten, nicht nur seine, sondern auch ihre Sache u vertheidigen. Und sofort verkehrte er absichtlich und hart- äckig mit den Gebannten, was ihm der apostolische Herr unter nderm ausdrücklich untersagt hatte, indem er nicht beachtete

[1]) Papst Gregor nennt die drei Gesandten in einem Briefe an den König, dem ptem, den er ihm geschrieben, Rabbodi, Adelpreth und Udescalk — Rapoto, Adal- rt und Udalschalk. — Daß übrigens dieser Brief des Papstes nicht vom 8. Januar 076 sein kann, hat bereits Pertz (M. G. SS. V, 280 not. 52) nachgewiesen und ist att VI. Idus Januarii zu lesen: VI. Idus Decembris. Siehe hierüber Gieseb recht iserzeit III, 1096, Luden Gesch. d. teutschen Volkes IX, 566 A. 32.

[2]) Nach Bernold acht Tage nach Weihnachten.

In derſelben Herbſtzeit wurde
in alter Zeit, wie man ſagt unter
gewiſſen Erlefrid, einem ſehr edl
genügenden Mitteln geſtiftet, da
Nachkommen ſeit langer Zeit bera
von dem Grafen Adalbert[4] aber
mahlin Wieldrude und ihrer Sö
hergeſtellt war, unter Verleihun
Majeſtät ausgeſtellten Freibriefes
ligen Petrus, dem heiligen Aurel
dict übergeben. So machten ſie[5]
bande ihrer Herrſchaft ausgelöſt,
ſchem Rechte vor vielen Zeugen
Feſte des heiligen Aurelius[6] ſelbſt
men frei und von ſich unabhän
Dienſte Gottes, dem Abte Willih
zur freien Verfügung und Fürſor

[1]) Der ganze vorſtehende und in Klam
lungen des Papſtes mit dem König iſt ein ſt
nauer Auszug aus dem Briefe Gregors an di

daſelbſt unter der Mönchsregel leben ſollten, zum nothwendigen Lebensunterhalt in ganz geſetzlicher Weiſe. Als bald darauf Willihelm, der Abt des Kloſters, nach Rom gegangen war, um die vollkommen freie Stiftung durch apoſtoliſche Machtvollkommenheit beſtätigen zu laſſen und bei Papſt Gregor das, weshalb er gekommen, nach Wunſch zuwege gebracht hatte, wurde er, ſchon an die Heimreiſe denkend, plötzlich von jenem ſchweren Leiden befallen, das die Griechen Atrophie, nämlich Aufhören der Ernährung, nennen, und welches mit Abnahme des Fleiſches und Abmagerung aus gewiſſen, uns unbekannten natürlichen und immer ſtärker wirkenden Urſachen den Menſchen zuſtößt. Ueberdies wurde er durch Wechſelfieber, Durchfall und Hämorrhoiden, das iſt Blutfluß, geſchwächt und dazu von einer Geſchwulſt an den Weichen gequält; und ſo litt er, von den Aerzten ſelbſt gänzlich aufgegeben, fünf Monate lang erbärmlich, aber nicht als der einzige unter den Seinen. Endlich aber, nachdem durch die Gnade Gottes, des allmächtigen Arztes, die Zeit des Erbarmens gekommen war, rettete gläubiges Gebet den Kranken, der bereits von den Brüdern mit dem heiligen Oele geſalbt und von ſeinen Sünden losgeſprochen war. So kehrte er, kaum wieder geneſend, mit dem apoſtoliſchen Freibriefe mühſam in ſein Kloſter zurück.

Dietwin Biſchof von Büttig ſtarb, Heinrich Probſt von Werdau folgte ihm.

1076. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, obgleich die Sachſen nicht wenig über ihn erbittert und ihm nicht vollkommen treu waren, weil er ſie nämlich auf ſo ſtrenge und rechtswidrige Weiſe ſeiner Herrſchaft unterworfen hatte.

Papſt Gregor, der, wie es die Pflicht eines guten Hirten iſt, den Schafſtall Chriſti gegen die Wuth des Wolfes allenthalben durch eigenes Nachſehen verwahrte, hatte ſich durch

seine Gerechtigkeit einige Gegner und antichristliche Feinde, nicht nur an anderen Orten, sondern auch in der Stadt Rom selbst zugezogen. Einer derselben Namens Quintius[1], ein räuberischer Kirchenschänder und lasterhafter Räuber, erhob sich gegen ihn, nachdem er ihm lange nachgestellt hatte, voll toller und gottloser Verachtung des Heiligthums Gottes in der heiligen Nacht der Geburt unse[illegible] als er in der Kirche der heiligen Maria major[2] [illegible] drang mit einer rasenden Schar Bewaffneter wüthe[illegible] Kirche ein, riß ihn ehe er nach dem Kommuniongebete [illegible] mahl vollendet hatte, vom Altare weg, verwundete [illegible] ihn gefangen und schleppte ihn wie einen gottschänd[illegible] über unter Spott und Hohn, eng gefesselt, in seinen T[illegible] er ihn ins Gefängnis warf. Daselbst schwang er lange wutherfüllt das Schwert über seinem Haupte und ließ nicht ab, unter schrecklichen und greulichen Drohungen die Herausgabe seines Schatzes und die Belehnung mit den festesten Burgen des heiligen Petrus von ihm zu verlangen, richtete aber nichts aus. Ueber diesen für die ganze Kirche höchst beklagenswerthen Frevel brach die ganze Stadt Rom sofort in Heulen und Wehklagen aus. Voll Eifer für die Ehre Gottes belagerte man den Thurm, machte ihn, nachdem man den schon für ermordet gehaltenen Herrn Papst herausgeführt hatte, der Erde gleich und zerstörte in kurzer Zeit Alles, was dem Crescentius gehörte, er selbst aber wurde vertrieben und kam kaum, und nur auf die Verwendung des Papstes, dem er sich schuldig ergeben hatte, mit dem Leben davon. Ein Einziger aber, jener, der den Papst freventlich am Haupte verletzt hatte, wurde getödtet. So kehrte der apostolische Herr unter Danksagungen zum Altare zurück und beendete die Messe.

[1]) Crescentius — Centius — Sohn des römischen Präfecten Stephan. Er hatte sich nach dem Tode seines Vaters vergeblich um die Präfectur beworben und ist wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen wirklichen Präfecten von Rom.

[2]) Maria maggiore.

Quintius aber hatte den Papst nach seiner gewohnten Bosheit betrogen. Er hatte ihm nämlich in seinem Thurme, als er die Aufregung seiner Mitbürger und ihren glühenden Eifer für die Ehre Gottes sah und für sein und der Seinen Leben fürchtete, seinen Frevel bekannt und in, freilich nur erheuchelter, Zerknirschung eine angemessene Buße und Genugthuung gelobt; dies Alles aber achtete er gering und entfloh bei Nacht aus der Stadt. Darauf rief ihn der Papst, nachdem er ihm eine Frist gewährt hatte, zur Leistung der auferlegten Buße zurück, er jedoch erwies sich nicht nur in dieser Hinsicht als ein Abtrünniger, sondern er bemächtigte sich auch einer nahe gelegenen sehr festen Burg und lebte daselbst von Raub, Plünderung und Blutvergießen. Deshalb ließ ihn der Papst durch den Bischof von Präneste mit dem Banne belegen. Und in Allem dem König Heinrich willfährig trieb er sein Unwesen zwei Jahre lang[1] als ein verstockter Gottesverächter.

Der König aber, der nach der Abreise der vorgenannten Männer[2] in nicht geringen Zorn gerieth (und es für unwürdig hielt, sich von irgend jemand tadeln oder zurechtweisen zu lassen)[3], besserte sich endlich nicht nur nicht, sondern trieb es unbesonnener Weise und zu seiner größten Gefahr immer schlimmer. Denn nachdem er mit den Seinen einen unheilvollen Beschluß gefaßt hatte, berief er mehrere Bischöfe und Fürsten des Reiches, besonders jene, von welchen er wußte, daß sie ihm zu Willen waren, nach Worms[4]. Diese (zwang er beinahe alle, dem heiligen Petrus und Gregor, dem Bischof des heiligen Stuhles, den Gehorsam zu verweigern)[3] und demselben gemäß einer darüber getroffenen Uebereinkunft abzusagen, in-

[1]) Siehe hierüber unten beim Jahre 1077.

[2]) Der drei Gesandten, welche der Papst an den König geschickt hatte.

[3]) Die beiden eingeklammerten Stellen erinnern wieder an fast gleichlautende Stellen in dem oben S. 42 A. 1 erwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen.

[4]) Auf den Sonntag Septuagesimä — 24. Januar.

große Zuſammenkunft in Piacenz
nicht nur mündlich und ſchriftlich,
dem Herrn Papſt den gebührend
weil ſie nämlich nicht wenig f
Ketzerei von ihm verdammt zu
den Brief über die Aufkündigun
ſandte, einen Domherrn von P
des Königs eiligſt an die Kirche
ſelbſt wurden die Briefe und
Verſammlung bekannt gemacht,
ſene Aufkündigung des Gehorſa
Seiten des Königs unter ſchwe
dem Throne herabzuſteigen, den
Bewegung, welches Zuſammenſc
wie man ungeſtüm über jene
wiſſen, welche zugegen waren;
haben, daß der Herr Papſt nich
ſelbſt dieſelben halbtodt den Hän

Nachdem endlich Ruhe herge
die Synodalbeſchlüſſe aufſuchen

betreffen, die sich nicht scheuten, nachdem sie gleichsam im Mittelpunkt der Kirche dem Papste, dem Höchsten nach Gott und seinem Stellvertreter, ungehorsam und leichtfertig abgeschworen, diesen ihren Ungehorsam durch ihre Namensunterschrift zu bekennen, indem sie nicht bedachten, was ihm und den übrigen Kirchenobern zusteht, wovon Paulus [1] sagt: „Sie sind allzeit bereit, jeglichen Ungehorsam zu strafen.“ Sie hätten nämlich besser bedenken sollen, daß schon der heilige Papst Silvester auf der Kirchenversammlung zu Rom unwiderruflich festgesetzt hat: „Niemand darf die höchste Würde richten, weil alle Würden ihrer Leitung bedürfen, und es soll weder die gesammte Geistlichkeit noch das gesammte Volk einen Urtheilsspruch über dieselbe fällen“ [2]; und den Beschluß des heiligen Papstes Gregor [3]: „Wir bestimmen, daß die Könige ihre Würde verlieren und von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes unseres Herrn Jesus Christus ausgeschlossen sein sollen, wenn sie sich herausnehmen, die Beschlüsse des heiligen Stuhles zu verachten“; und Vieles dergleichen mehr. Deshalb wurde von der Kirchenversammlung der durch göttliche und menschliche Gesetze begründete Beschluß gefaßt, daß König Heinrich nicht nur mit dem Banne zu belegen, sondern auch ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung der Regierung zu entsetzen wäre, damit er in der Gemeinschaft der Gebannten bliebe, mit welchen er lieber theilhaben wollte, als mit Christus. (Erstlich weil er sich beharrlich weigerte, den Verkehr mit denjenigen, welche wegen Kirchenraub und simonistischer Ketzerei gebannt waren, aufzugeben; dann weil er als öffentlicher Gottesverächter für seine frevelhaften Handlungen nicht nur nicht Buße thun, sondern eine solche auch nicht einmal angeloben wollte und das, was er den päpstlichen Gesandten schon versprochen hatte, keineswegs hielt;

[1] 2. Kor. 10, 6. — [2] Dieser angebliche Beschluß ist eine Erdichtung.
[3] In dem Briefe XIII, 8 (ed. Maur.) Gregors I.

endlich weil er sich in seinem verstockten Sinne nicht scheute, im öffentlichen Ungehorsam zu verharren, dem apostolischen Stuhle hartnäckig zu widerstehen und so den Leib Christi, das ist die Einheit der Kirche, zu spalten und Aergerniß zu geben. Wegen dieser Sünden belegte der apostolische Herr nach dem Urtheil der Kirchenversammlung ihn und Alle, welche freiwillig und absichtlich in ihrem [illegible] m verharrten, und alle Vornehmern und Geringern [illegible] dieser Sache vorsätzlich mit ihm übereinstimmten, mu [illegible] nne und trennte sie bis zur Verrichtung angemessener [illegible] n dem Leibe der Kirche, um sie, da es durch Milde [illegible] ng, mit Gottes Hilfe durch Strenge auf den Weg des [illegible] urückzuführen.)[1] Bei diesem Allem war die Kaiserin Agnes, die Mutter des Königs, zugegen und das Schwert der Verdammniß hat ihr Herz nicht wenig verwundet.

Während der Tage dieser Kirchenversammlung wurde Herzog Gotifrid, als er von jener Verschwörung in Worms, welche er nicht zum geringsten Theile angestiftet und geschürt hatte, nach Hause[2] zurückgekehrt war, während er sich zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses auf dem Abort befand, durch einen Ritter von unten auf verwundet und starb[3] unglücklicher Weise im Banne. Seine Mark[4] erhielt sein gleichnamiger Schwestersohn[5], welcher dieselbe mit Mühe um vierzig Pfund Gold vom König erlangte; des ihm von seinem Oheim übergebenen und bereits übernommenen Herzogthums[6] wurde er gegen das Recht beraubt und der König setzte darüber seinen kaum zweijährigen Sohn[7].

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist wieder mit unbedeutenden Veränderungen und Zusätzen dem mehrerwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen entnommen.

[2]) Statt domum wurde nach der Wiener Handschrift domum gelesen.

[3]) Nach Lambert am 21. Februar. — [4]) Die Mark Antwerpen.

[5]) Gotifrid, Sohn des Grafen Eustachius von Boulton und der Ida von Lothringen, der nachmalige König von Jerusalem.

[6]) Niederlotharingen. — [7]) Conrad.

Als darauf der König und die Seinen ihre Bannung durch den Papst erfuhren, widersprachen sie derselben beinahe alle, und indem sie behaupteten, daß das auf der römischen Kirchenversammlung über ihren Frevel Beschlossene nicht in rechter Weise und gegen die kanonische Vorschrift geschehen wäre, achteten sie es gänzlich für nichts. Aber nur die Mitschuldigen und Freunde des Königs, dagegen nicht jene, welche klügeren Sinnes waren. Von diesen waren einige Bischöfe, der Patriarch von Aquilegia [1], der Bischof von Salzburg [2], der von Passau und der von Worms [3], welcher selbst auch durch den König von seinem Stuhle vertrieben war, wie auch der von Würzburg [4] und fast alle sächsischen, nicht minder die Herzoge Rudolf, Berthold und Welf und ein ansehnlicher Theil der übrigen Großen des Reiches zweifellos mit dem Papste einverstanden und wollten sich an der vorgenannten Verschwörung nicht betheiligen. Deshalb mieden sie, auch als sie später vom Könige berufen wurden, denselben, sowohl wegen des Bannes als auch deshalb, weil sie all' ihr Zutrauen auf ihn [5] gesetzt hatten.

Der Bischof von Paderborn [6] starb; ihm folgte Poppo, Propst von Babenberg, in nicht ganz kanonischer Weise, da er nämlich das Bisthum von dem bereits gebannten König empfing und mit demselben verkehrte. Dieses Bisthum hatte jedoch der Bischof von Utrecht schon früher bedingungsweise für einen seiner Verwandten durch Gefälligkeit vom König erlangt, indem er sich nämlich der Ordinierung des Kölner Bischofs, der auf simonistische Weise und nicht rechtmäßig erhoben war, nicht widersetzte, vielmehr ihn selbst weihte. Also getäuscht hing er dem Könige nicht mehr so unbedingt an wie früher.

[1]) Sigehard. — [2]) Gebehard. — [3]) Adalbert. — [4]) Adalbero.

[5]) Wenn hier nicht allenfalls etwas im lateinischen Text zu ergänzen oder zu ändern ist, daß sie nämlich kein Vertrauen mehr zum Könige hatten, so kann illo nur auf den Papst bezogen werden. — [6]) Immed.

Der König feierte Ostern[1] zu Utrecht, nachdem er von allen Seiten mächtige Genossen seiner Widersetzlichkeit und seines Ungehorsams dahin zusammengezogen hatte. Daselbst brannte damals die Kirche, welche der Bischof schon lange mit großen Kosten und vieler Mühe errichtet hatte, von Gott und dem heiligen Petrus gering geachtet, auf wunderbare Weise ab, da Feuer die Rache vollzog. Von hier kehrte er durch Lothringen nach Worms zurück, um daselbst am Pfingsttage[2] eine Unterredung mit seinesgleichen zu haben.

Willihelm Bischof vo[illegible] zürnte dem König und fiel von ihm ab. Nach Hause [illegible]ommen war er sehr darauf bedacht, sich beim Mahle [illegible]lich bedienen zu lassen, und so wurde er vom Tische, [illegible]em er an einem Tage zum drittenmal geschmaust und [illegible] schamloser Weise ganz berauscht hatte, weggetragen [illegible]rb, da ihn der Tod plötzlich und unerwartet über[illegible]echt kläglich, zweifellos vom Bannstrahle getroffen. Ihm folgte Chounrad Kämmerer von Mainz, welcher fortwährend eifrig mit dem König verkehrte, von ihm gewonnen durch die unkanonische Verleihung des Bisthums.

Die Unterredung zu Worms, welche vom König angesagt war, sollte, wie man sagt, in der Absicht gehalten werden, damit der Papst daselbst, gleichsam in kanonischer Weise von drei Bischöfen, welche den Vorrang des Alters vor den übrigen hatten, gerichtet und wegen der Frevelthaten, deren man ihn anklagte, verurtheilt und wie immer vom apostolischen Stuhle herabgestürzt würde, und so sollte an seine Stelle sofort ein anderer, den der König willfährig und gehorsam finden würde, gesetzt werden. Diese drei waren bei dem Anschlage schon voraus bezeichnet, wurden aber durch die Vorherbestimmung Gottes gehindert, dahin zu kommen. Einer von ihnen, der

[1] 27. März. — [2] 15. Mai.

von Utrecht, ſtarb, wie bereits erzählt wurde, plötzlich; der von Brixen[1] wurde auf ſeiner Reiſe von dem Grafen Hartmann[2] gefangen und, ſchon vom Papſte gebannt, in's Gefängniß geworfen; der dritte, der von Naumburg[3], kam allein. Aber Niemand kann nach geſetzlicher Vorſchrift verdammt werden, wenn nur Einer Zeugniß wider ihn ablegt. Auch Herzog Gotifrid, welcher dem König keck verſprochen hatte, den daſelbſt aufzuſtellenden Papſt auf ſeinen Sitz in Rom zu führen, war, wie Alle wiſſen, im Banne zu Grund gegangen. Da alſo Gott auf ſolche Weiſe dieſe Beſprechung zunichte gemacht, kamen ſie am Feſte der Apoſtel Peter und Paul[4] in Mainz wieder zuſammen, belegten den apoſtoliſchen Herrn, um ſich noch regelwidriger zu rächen und ſich, die bereits von dieſen Richtern[5] verurtheilten, noch ärger zu verurtheilen, als wäre er durch die falſchen Zeugniſſe gerichtet, in frevelhafter Keckheit mit dem Banne und erklärten, gleichſam durch richterlichen Spruch, daß der Bann, welcher nach dem Urtheil der Kirchenverſammlung vom Herrn Papſte über den König und die Theilnehmer ſeiner Verbindung verhängt war, als übereilt, ungerecht und ungiltig, gering zu ſchätzen und gänzlich für nichts zu achten wäre. Sie hatten nämlich nicht ſorgfältig beachtet, daß gemäß dem, was die Beſchlüſſe der heiligen Väter unumſtößlich feſtſetzen, diejenigen ſich einer Beleidigung der apoſtoliſchen Majeſtät ſchuldig machen, welche es wagen, ein Urtheil des heiligen Stuhles als anfechtbar abzuändern oder umzuſtoßen, oder, was niemals geſtattet iſt, nach deſſen Umſtoßung ein anderes Urtheil zu fällen. Daher hat der heilige Silveſter auf der Kirchenverſammlung zu Rom, deren Beſchlüſſe zweihundertvierundachtzig Biſchöfe mit vierzig Prieſtern und vielen Diakonen in Gegenwart des Kaiſers Conſtantin und ſeiner Mutter,

[1]) Altwin. — [2]) Von Dillingen. — [3]) Eberhard. — [4]) 29. Juni.
[5]) Den beiden Apoſteln Peter und Paul.

der heiligen Helena, unterschrieben haben, das Folgende festgesetzt: „Niemand darf die höchste Würde richten“ u. s. w. wie oben geschrieben steht. Und der heilige Papst Gelasius sagt im zweiten Capitel seiner Decretalen: („Die gesammte Kirche des Erdkreises weiß, daß die heilige römische Kirche das Recht hat, jede andere Kirche zu richten, und daß es Niemandem zusteht, ihre Aussprüche zu bemängeln; denn an sie sind Berufungen aus allen Theilen der Welt zu richten, von ihr aus aber ist eine weitere Berufung nicht gestattet.“ Wir wollen aber auch das nicht übergehen, daß der heilige Stuhl das Recht hat, ohne vorhergehende Kirchenversammlung diejenigen loszusprechen, welche eine ungerechte Kirchenversammlung verurtheilt hat, und ohne Kirchenversammlung jene zu verurtheilen, welche es verdienen, wie dies die heiligen Päpste Calistus, Fabian, Xistus, Julius und die übrigen ohne Zahl bezeugen, welche die Wahrheit so sehr liebten, daß sie lieber sterben als lügen wollten. Und dies thaten sie für die bevorzugte Stelle, welche der heilige Petrus nach dem Worte des Herrn einnahm und immer einnehmen wird)[1]. Ihnen folgt der heilige Papst Adrian, der im achtzehnten Capitel seiner Decretalen sagt: „Wir setzen nach allgemeinem Beschlusse fest, daß jeder König, jeder Gewalthaber und jeder Bischof, der es in Hinkunft für erlaubt halten wird, die Verordnungen der römischen Bischöfe auf irgend eine Weise zu übertreten, oder sie zu übertreten gestatten wird, ein verabscheuungswürdiger Auswürfling und als Verräther des katholischen Glaubens immer vor dem Herrn schuldig sei.“ Nicht minder ist auch das zu fürchten, was der heilige Leo in seinen Decretalen allzuschrecklich bestimmt. „Jeder,“ sagt

[1]) Mit der eingeklammerten Stelle gleichlautende finden sich in zwei kirchenrechtlichen Abhandlungen Bernolds von Sanct Blasien, nämlich in der über die Verdammniß der Kirchenspalter und in der Vertheidigungsschrift Gregors — Opusc. I. Opusc. IV, 51 seq. Auch die folgenden (untergeschobenen) Worte Adrians et cum.

er, „welcher unsere Entscheidung durch Ungehorsam zu entkräften sucht, soll mit dem Banne getroffen, und wer hartnäckig unseren heilsamen Anordnungen widerspricht, für immer von dem Leibe der Kirche getrennt werden.“ Daher hätte Jeder, der über ein Urtheil des apostolischen Stuhles Zweifel gehegt, sich, statt mit Anderen, lieber mit dem apostolischen Herrn selbst benehmen sollen, ohne welchen das von ihm Verfügte keineswegs aufgehoben oder abgeändert werden konnte. Denn unsere Aufgabe ist es, den apostolischen Anordnungen ohne alles Zaudern zu gehorchen und unkluge und achtungswidrige Untersuchungen, welche nur Streit veranlassen und viel zur Aufwiegelung der Zuhörer beitragen, zu unterlassen. Des apostolischen Herrn Sache ist es aber, seine Aussprüche durch Gründe zu vertheidigen, wenn Jemand bezüglich derselben Zweifel aufstoßen.

Es gingen nämlich im ganzen Reiche fortwährend verschiedene Reden unter den Theilhabern an der Kirchenversammlung über die Bannung des Königs, ob sie nämlich mit Recht geschehen wäre, oder nicht? Zumeist aber doch bei den Streitsüchtigen, welche nicht der Wahrheit, sondern der Uneinigkeit dienen wollten. Denn entweder wußten sie es nicht, oder sie stellten sich absichtlich so, als ob sie nicht wüßten, (daß sich in den heiligen Schriften ein zweifaches gerichtliches Verfahren findet. Das eine in zweifelhaften Fällen, bei welchen eine Frist nothwendig ist, um Zeugen und Vertheidiger herbeizuschaffen, und über deren Nichtgewährung beschwerten sie sich am meisten, wie sie selbst sagen und bezeugen, das andere aber bei offenkundigem Frevel, wo man nicht liest, daß eine Frist gewährt werden muß, da die Strafe gegen die Halsstarrigen und Ungehorsamen ohne Verzug, ohne Ankläger und Zeugen durch richterlichen Spruch verhängt wird. In zweifelhaften Fällen nämlich, wenn sie auch wahr, aber noch nicht allgemein bekannt,

freiwillig zugestanden, oder zweifellos nachgewiesen sind, muß nothwendiger Weise zur Untersuchung und Beweisführung eine Frist gewährt werden, damit nach den Vorschriften der apostolischen Männer, der Päpste Felix und Julius und der übrigen der Angeklagte selbst sich gegen seine Ankläger vollkommen in Stand setzen kann, die ihm vorgeworfenen Frevel von sich abzuwälzen. Deshalb sagt [illegible] der heilige Eleutherius, der zwölfte Papst nach dem [illegible] Petrus, im ersten Capitel seiner Decretalen: „Es [illegible]icht zu kurze Frist zur Untersuchung gewährt we[illegible] es nicht den Anschein gewinnt, als sei von irge[illegible]eite etwas übereilt worden, weil so Manches durch [illegible]g veranlaßt wird." Ebenso sagt der heilige Ambrosius [illegible] Auslegung des Briefes an die Korinther: „Es steht dem Richter nicht zu, ohne Ankläger zu verurtheilen, da auch der Herr den Judas, obgleich er ein Dieb war, keineswegs verwarf, weil er nicht angeklagt war," wie auch in allen zweifelhaften Fällen zu verfahren ist. Daher hat uns der Herr selbst ein Beispiel gegeben, damit wir nicht das da und dort Gehörte ohne Beweis und Untersuchung leichthin glauben, als er in Engelsgestalt nach Sodom kommend zu Abraham sagte: „Ich will hingehen und zusehen, um mich zu überzeugen, ob sie das, wovon das Geschrei vor mich gekommen ist, wirklich vollbracht haben oder nicht." Nachdem er aber das, wovon er gehört, als wahr erkannt hatte, regnete auf Geheiß des Herrn, des allgegenwärtigen Richters, alsbald und ohne weiteren Verzug Feuer und Schwefel vom Himmel über sie herab. — Mit vollem Rechte werden aber diejenigen unverzüglich verurtheilt, welche ihren Frevel, der schon längst von den heiligen Vätern ausdrücklich verdammt ist, nicht ableugnen, sondern es wagen, sich so gut es gehen will gegen die apostolischen Beschlüsse als hartnäckige Verächter öffentlich aufzulehnen. Man braucht also bei einer offenkundigen und Vie-

len bekannten Sache nicht nach Zeugen zu suchen. Deshalb befahl der Apostel, jenen Unzüchtigen bei den Korinthern aus der Gemeinschaft der Brüder auszustoßen, weil das, was er gethan hatte, allgemein bekannt war. „Ihr," sprach er, „seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, auf daß aus euerer Mitte der geschieden würde, der diese That verübt hat." Alle wußten nämlich um seinen Frevel und klagten ihn nicht an. Er lebte öffentlich mit seiner Stiefmutter gleichwie mit seinem Weibe. In dieser Sache waren weder Zeugen noch eine Untersuchung nöthig und der Frevel konnte durch keinerlei Winkelzüge verheimlicht werden, daher verschob der Apostel das Urtheil über ihn nicht, indem er sagte: „abwesend dem Leibe nach, anwesend aber im Geiste," dessen Machtfülle niemals aufhört, „habe ich wie ein Anwesender den verurtheilt, der solches vollbracht hat)[1].

Demnach rechtfertigt der gesammte Inhalt der Schrift die Aussprüche des apostolischen Herrn, und können diejenigen, welche widersprechen und sie verkehren, recht leicht widerlegt werden, denn er selbst[2] ist von den Spuren der Väter keineswegs abgewichen. Vergebens haben also einige Streitsüchtige darüber gemunkelt, daß er dem König und seinen Genossen keine Frist gewährt und sie sofort mit dem Banne belegt habe, nachdem ihre Frevel, welche sie so trotzig zur Schau trugen, für gering achteten und hartnäckig vertheidigten, die heilige Kirche allzu erbärmlich besudelt, und nachdem sie ihren Ungehorsam betreffs so vieler allgemein bekannter Dinge nicht an anderem Orte, sondern auf der Kirchenversammlung zu Rom, und zwar durch Schrift und Unterschrift allzu verstockt und verwegen bekannt hatten.

---

[1]) Eine ähnliche Ausführung, wie die hier in Klammern gestellte, nur kürzer gehalten und nicht mit Beispielen belegt, findet sich auch in Bernolds Schrift über die Verdammniß der Kirchenspalter — Opusc. I, 2. — [2]) Der Papst.

In der Bannbulle selbst hat der apostolische Herr von Seiten und im Namen des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus allen Gläubigen befohlen, daß hinfort Niemand dem gebannten Könige wie einem Könige gehorchen, einen Dienst leisten und den ihm geleisteten oder noch zu leistenden Eid halten sollte. Da [illegible] er größere Theil der Reichsfürsten ernstlich beachtet [illegible]ten sie sich, obwohl sie öfters vom König gerufen w[illegible]hm zu erscheinen, und gaben sich alle Mühe, ihren [illegible]Gott nach bestem Wissen zu bethätigen. Nach den [illegible]der Kirchenversammlung von Sardica durften sie kei[illegible]nschaft mit ihm haben, selbst wenn sie wußten, daß man [illegible]ngerechter oder nicht kanonischer Weise gebannt hätte, bevor sie erfahren, daß er wieder aufgenommen war. Deshalb fürchteten sie sich auch, mit dem noch unbußfertigen König zu verkehren, weil sie ihn weder schelten, noch strafen, noch bessern konnten, und suchten ihn, wie es sich gebührte, zu meiden, da sie davor zurückbebten, eines Sinnes mit ihm zu sein. Darum beschlossen die Großen des Reiches, im Herbste[1] wegen dieser Dinge eine Unterredung mit ihm zu Parthenopolis[2] zu veranstalten, wo in gemeinschaftlicher Berathung festgesetzt werden könnte, was in einer so wichtigen Sache zu thun, und wo es ihnen gestattet wäre, ihrem König und Herrn, nachdem er auf Ermahnen reuig und bekehrt und wieder aufgenommen sein würde, zu dienen. Als sie mit mit

[1] Am 16. Oktober.

[2] Die Wiener Handschrift sagt: „Magdeburg". Von Magdeburg [illegible] kann nicht die Rede sein; Gesetzbrecht — „Kaiserzeit" III, 1099 — vermuthet, [illegible] vielleicht die Magdeburg bei Trifels (jetzt Madenburg, auch Eschbacher Schloß bei Eschbach, bayr. Rheinpfalz, B. A. Landau) gemeint ist und Tribur erst später gesetzt wurde, „weil Heinrich den Rhein bei Oppenheim besetzt hielt." Möglicherweise [illegible] wir es aber auch nur mit einem Schreibversehe, der sich fortpflanzte, zu thun, [illegible] anzunehmen um so näher liegt, als die folgenden Worte: illuc . . . . . [illegible] offenbar schon auf Tribur zu beziehen sind, und auch nach der Angabe Lambert's Tribur bereits auf dem Tage zu Ulm als Ort der Verhandlung bestimmt wurde.

geringer Kriegsmacht daselbst zusammenkamen, stand der König mit seinen Anhängern und einem ansehnlichen Haufen seiner Verbündeten auf der andern Seite des Rheins bei dem Weiler Oppenheim in drohender und feindseliger Haltung; die Fürsten blieben aber diesseits und befragten sich unter einander und beriethen sich auf göttliche Eingebung, einer mit dem anderen, was sie in einem so außergewöhnlichen Falle beschließen sollten. Dahin waren auch Gesandte des apostolischen Stuhles[1] mit auf die Sache bezüglichen Briefen gekommen, in welchen der Papst dem schon läuger mit seiner Stellvertretung betrauten Bischof von Passau auftrug, mit einziger Ausnahme des Königs Alle, welche sich zur Genugthuung und angemessener Buße verpflichten würden, wieder aufzunehmen, solche nämlich, welche es künftighin mit dem heiligen Petrus halten wollten. Unter diesen wurde der Erzbischof von Mainz mit seinen Rittern, der von Trier, der von Straßburg[2], der von Verdun[3], der von Lüttich, der von Münster[4], der Erwählte für Utrecht, der von Speyer, der von Basel und der von Constanz, dieser zu Ulm[5], und außer diesen Bischöfen[6] noch viele Aebte und eine ansehnliche Zahl Vornehmer und Geringerer, welche wegen des Verkehrs mit dem König, oder wegen Ungehorsams, oder weil sie das Messelesen und die Dienstleistungen unenthaltsamer oder wegen simonistischer Ketzerei gebannter Priester angenommen, im Banne waren, wieder versöhnt und in die Gemeinschaft aufgenommen.

Endlich, nachdem zehn Tage[7] mit solchen Geschäften vergangen waren und der König sah und hörte, daß so viele und

[1]) Sigehard Patriarch von Aquileia und Altmann Bischof von Passau.
[2]) Werinhar. — [3]) Theodorich. — [4]) Friderich.
[5]) Wo die Fürsten eine Vorversammlung hatten.
[6]) Die Wiener Handschrift zählt hier noch mehrere andere Bischöfe auf, indessen sind beide Verzeichnisse ungenau. Siehe hierüber Gfrörer „Gregor VII" VII, 545.
[7]) Sieben Tage dauerten die Verhandlungen zu Tribur und drei weitere Tage vergingen mit Hin- und Herschicken von Botschaften zwischen Tribur und Oppenheim.

beobachter wissen wollten, auch
rem auch gut, daß vor Allem de
Sitz und seine Stadt wieder frei
Königin mit allen den Ihrigen v
ihre Geiseln ausgeliefert würden,
gebannten Umgebung gänzlich tre
Schreiben an Papst Gregor richte
schuldigen Gehorsam beobachten, G
sprechende Buße verrichten wolle,
nach ihrem Rathe verhalte und d
Herrn und dessen Verzeihung abw
vollbrachte der König ohne Säur
rechten Aufrichtigkeit. Durch den
ein Schreiben nach Rom, um e
des Inhaltes, wie ihn die Fürste
und versiegelt in ihrer Gegenwar
später heimlich fälschte und nad
Die Reichsfürsten aber, welche di
kehrtheit der königlichen Räthe,
hatten, fürchteten, schickten gleichfa
allen geführten Verhandlungen b

apostolischen Stuhl zu zwingen, daß sie ihn nicht ferner zum König haben wollten, wenn er durch eigene Schuld länger als ein Jahr im Banne bliebe; und da sie fürchteten, der König könnte sich rächen und ihnen Schaden zufügen, weil sehr viele von ihnen ihn im höchsten Grad erzürnt hatten, indem sie ihn verließen ohne ihn gesehen und begrüßt zu haben, versprachen sie sich wechselseitigen Schutz, wenn deshalb einem etwas Widriges begegnen sollte, und so kehrten sie, jeder mit vollen Ehren, nach Hause zurück.

Nachdem also diese Unterredung um den 1. November beendigt war, begann sofort ein ungewöhnlich starker Schnee die Erde zu bedecken. Derselbe galt als Vorbedeutung und Zeichen bevorstehenden Unheiles und erschreckte nicht nur das Land diesseits der Alpen, sondern auch, was noch wunderbarer schien, die ganze Lombardei durch seine unerhörte Menge in hohem Grad. Infolge der außerordentlichen Kälte gefroren der Rhein sowie gleichfalls der Po, um von anderen Flüssen zu schweigen, so fest, daß ihr Eis lange Zeit den Reisenden als Weg diente gleichwie festes Land. So währte dieser strenge und schneereiche Winter mit fortwährender Kälte bis zum 15. März, nämlich von der eben erwähnten Unterredung bis zu jener, welche die Großen des Reiches in Forihcheim[1] hielten. An diesem Tage fing endlich der Schnee an, in unserem ganzen Lande weniger zu werden, indem er je nach den verschiedenen Tagen allmählich schmolz.

Der König aber hielt sich, nachdem die genannte Unterredung bei Oppenheim beendet war, mit den Bürgen und Aufsehern, welche ihm von den Reichsfürsten beigegeben waren, einige Zeit lang in Speyer auf und führte ein Leben gleich einem Büßenden. Später aber versammelte er wegen der erwähnten Verbindung der Fürsten, fürchtend, ihre Untreue könnte

[1]) Forchheim, bayr. Kreis Oberfranken, B.-A. gleichen Namens.

sich gegen ihn kehren und ihre Ränke ihn verderben, seine Räthe von allen Seiten um sich, und den Beschluß seiner Großen leichtsinnig hintansetzend, war er mit all' seinem Sinnen ernstlich und aufmerksam darauf bedacht, sich sicher zu stellen, indem er alle Meinungen und Rathschläge der Seinen sorgfältig überlegte.

Der Bischof von Toul[1] aber, sowie der von Speyer mit vielen anderen, welchen es von dem Passauer Bischof bei ihrem Gehorsam so auferlegt war, begaben sich sofort nach Rom und ergaben sich dem Papste als bußfertig und gehorsam. Dieser ließ sie, nachdem sie kanonisch wieder aufgenommen waren, um ihren Gehorsam eine Zeit lang zu prüfen, in verschiedenen zur Bewachung geeigneten Klöstern einzeln einsperren, bis sie durch die Dazwischenkunft der Kaiserin nicht ohne Mühe entlassen wurden und ohne ihre Würde wieder erlangt zu haben, sondern lediglich mit dem Zugeständnisse der Communion nach Hause zurückkehren durften.

Diesen folgte auf dem Fuße der Erzbischof von Trier mit der königlichen Botschaft in großer Eile nach, begrüßte den Papst und legte ihm das gefälschte Schreiben vor. Derselbe wollte es sich aber nicht anders vorlesen lassen, als in Gegenwart der Gesandten der Reichsfürsten, damit sie, die von seiner Abfassung und Ausfertigung Kunde hatten, auch Zeugen seines Vortrages wären. Nachdem es also vorgelesen war, fanden die Gesandten seinen Inhalt ganz verschieden von dem, welcher in Gegenwart der Reichsfürsten aufgesetzt und besiegelt war, und betheuerten freimüthig bei Gott, daß das Schreiben nicht dasselbe, sondern ein gefälschtes und stellenweise abgeändertes wäre. So wurde also der Erzbischof von Trier, obgleich er anfänglich versuchte, das Schreiben zu vertheidigen, zuletzt doch von ihnen überführt und sein Gedächtniß wieder aufgefrischt, und

[1] Bibo.

gab öffentlich die Fälschung des Briefes zu, die aber nicht von ihm, sondern von irgend einem Anderen, er wüßte nicht wem, herrühre. Auf diese Weise wurde der apostolische Herr zugleich mit der Kaiserin durch seine Vorsicht gewahr, daß Alles, was der lügnerische Brief von dem Gehorsam des Königes vorbrachte, nicht Aufrichtigkeit des Herzens, sondern heuchlerische Erfindung und lautere Täuschung wäre. Deshalb mochte er auch keineswegs das bewilligen, um was der König so dringend gebeten hatte, daß er nämlich, um sich mit ihm wieder zu versöhnen, nach Rom kommen dürfte, sondern befahl aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß er sich ihm in Gegenwart der Großen des Reiches zu Augsburg vorstellen sollte, um angehört und wieder aufgenommen zu werden, und ließ beiden Theilen durch ihre Gesandten auf das bestimmteste versichern, daß er, wenn es Gottes Wille wäre, um das Fest Mariä Reinigung dahin kommen würde. Nachdem diese die Briefe des apostolischen Segens, in welchen er Vieles wegen seines Geleites, des sonst Erforderlichen und wegen des Landfriedens, wie sich gebührte, vorsichtig angeordnet, erhalten hatten, kamen sie fröhlich in ihr Vaterland zurück und verkündeten die Ankunft eines so hohen Gastes.

Sobald die Großen des Reiches den Inhalt der Briefe unter wechselseitigen Glückwünschen vernommen hatten, waren sie sämmtlich mit größtem Eifer darauf bedacht, Alles zu beobachten, und nicht wenig erfreut in der sicheren Hoffnung, daß das Ansehen der Kirche und der Gehorsam gegen dieselbe wieder hergestellt würden. Der König war aber in seinem Herzen ganz anderen Sinnes, und als er das Vorhaben des Papstes erfuhr, hielt er wieder Berathungen und war klüglich darauf bedacht, ihm noch eher, als er unser Land beträte, zu begegnen. Er beschloß nämlich, ihn entweder durch eine, auf irgend eine Weise mit gesammeltem Geld gemiethete, möglichst große An-

zahl von Kriegsleuten zu schrecken und zur Flucht zu zwingen, oder durch die Römer und seine[1] übrigen Rathgeber, welche, durch so viele Geschenke bestochen, seine[2] unzertrennlichen Gehilfen geworden waren, zur Erfüllung seiner Wünsche zu nöthigen. Ginge dies aber nicht, so sollten sie zugleich mit ihm, ebenso kriegslustig und erbittert, demselben Widerstand leisten, ihn sofort mit Schimpf von seinem Stuhle vertreiben und einen andern Papst nach des Königs Wunsch aufstellen, und so wollte er, von diesem als Kaiser anerkannt und zugleich mit seiner Gemahlin gekrönt, ruhmvoll in sein Vaterland zurückkehren. Könnte er jedoch den Papst durch Furcht oder durch die Drohungen und Schmeicheleien der Römer sich in Allem willfährig machen, so meinte er, thöricht genug, er würde künftighin gegen ihn gütig, gegen seine Feinde aber recht streng sein.

Durch solche und viele andere Verkehrtheiten seiner Räthe, wie das Gerücht ging, veranlaßt und ermuthigt, widersetzte er sich hartnäckig der von den Großen des Reiches schon beschlossenen Besserung und der Wiederaufnahme in die christliche Kirche, und hörte nicht auf, ihre Aufseher auf jede Weise zu unterdrücken und sich nach seinem Belieben ganz von ihnen loszumachen. Darin bestärkte ihn ein gewisser Markgraf Namens Opert, welcher damals aus der Lombardei gekommen, vor allen Anderen; derselbe wurde daher auf's Prächtigste von ihm beschenkt und geehrt, starb aber auf der Rückreise in sein Vaterland bei Augsburg, von plötzlichem Tode überrascht, indem er vom Pferde stürzte und jetzt in der That erfuhr, wie schwer der apostolische Bann, den er für nichts geachtet, wiegt, indem er elend und fluchbeladen zu Grunde ging.

1077. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu Visanz in Burgund so gut es ging, da er sich nur einen Tag

---

[1]) Des Papstes. — [2]) Des Königs.

daſelbſt aufhielt, und nachdem er ſeine Gemahlin, ſeinen Sohn und den ganzen Haufen ſeiner Anhänger, wie es ſchon vorher beſchloſſen war, zu ſich genommen, überſchritt er die Rhone bei Genf, ſtieg oder kroch auf ſehr beſchwerlichem Wege über die Alpen[1], durcheilte das Bisthum Turin und betrat die Lombardei. Von hier aus kam er, allenthalben möglichſt viel Leute an ſich ziehend, nach Pavia. Auch verſammelte er den Schwarm der gebannten Biſchöfe um ſich und indem er ſich den Schein gab, als würde ſeine Majeſtät ihre Angelegenheit vertreten, verſprach er ihnen liſtiger Weiſe, den Papſt wegen des nicht nur über ihn, ſondern auch über ſie ſo widerrechtlich verhängten Bannes zur Rede zu ſtellen. Dieſe aber widerriethen ihm höchlich, dem Papſte auch nur den Titel eines apoſtoliſchen Herrn zu geben, da ſie demſelben auf des Königs Befehl ſo feierlich abgeſchworen, ihn gänzlich verworfen und als mit Recht verurtheilt für immer durch das Anathem vom Leibe des Kirche getrennt hätten. Gleichwohl aber hielten ſie es, da ihn die unvermeidliche Noth drängte, für gut, wenn er demſelben eine Zeit lang nachgäbe und willfährig wäre, damit nicht der Scheinkönig den Beſchluß der deutſchen Fürſten gänzlich umſtoße und ſo ihren gerechten Zorn errege. Im Uebrigen aber, nachdem ihm dieſe unerläßliche Anrede geſtattet war, ſollte er zugleich mit ihnen eifrig darauf bedacht ſein, wie er ſich und das ganze Reich von einem ſo gottloſen Menſchen gänzlich befreien könnte; geſchähe dies nicht, ſo würde er gewiß die Erfahrung machen, daß er durch die hinterliſtige Anmaßung und ketzeriſche Ueberhebung deſſen, der den hohen apoſtoliſchen Namen führe, nicht nur Reich und Ehre, ſondern vielleicht auch das Leben verlieren und daß ohne Zweifel Alle, welche immer ſo hochherzig

[1]) Er nahm ſeinen Weg durch Burgund und über den Mont Cenis, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß die übrigen Zugänge nach Italien durch die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold verlegt waren.

bereit waren, mit ihm in Noth und Tod zu gehen, zugleich mit ihm verdammt und zu Grunde gehen würden.

Nachdem aber die Gesandten des Königs und der Fürsten, vom Papste entlassen, die Heimreise angetreten hatten, begab sich dieser selbst, allzeit bereit, sein Leben für seine Schafe zu geben, in Eile an den wechselseitig ausgemachten Ort[1] und wartete daselbst sehnsüchtig auf diejenigen, welche ihm nach der Uebereinkunft auf seiner Reise das Geleite geben sollten, aber vergebens. Denn nachdem die deutschen Fürsten die so unerwartete und heimliche Flucht des Königs über die Alpen erfahren hatten, fürchteten sie nicht wenig seine Nachstellungen und Ueberfälle und standen, obwohl ungern und wider ihren Willen, gänzlich davon ab, dem Papste das zugesagte Geleite zu geben. So wartete also dieser einstweilen in der Canussinischen Burg[2]. Während aber die Fürsten bei den vielen Gefahren ihm kaum konnten sagen lassen, daß es ihnen unmöglich wäre, bis zu ihm vorzudringen, gab er selbst, dem es äußerst schmerzlich war, umsonst gekommen zu sein, die Hoffnung nicht auf, später zum Besten der heiligen Kirche wie immer nach Deutschland zu gelangen, und beschloß, eine Gelegenheit abwartend, einige Zeit daselbst zu verweilen. Da er einsah, daß die Reise des Königs und seiner Räthe ihm und der heiligen Kirche wenig Nutzen bringen würde, indem er die Lombarden, welche er in Empörung gegen Gott und ihn angetroffen, in ihrer Empörung noch bestärkt, die deutschen Volksstämme aber in großer Aufregung und Uneinigkeit über das, was mit einem so verkehrten Menschen anzufangen wäre, versetzt und

[1] Die Veroneser Klause. Er kam aber nicht so weit, sondern kehrte bald nachdem er den Apennin überstiegen hatte, weil das deutsche Geleite ausblieb und er von der Ankunft des Königs in Vercelli hörte, wieder um.

[2] Canossa, eine sehr starke, jetzt in Trümmern liegende Bergfeste, südwestlich von Reggio, damals im Besitze der Markgräfin Mathilde, der Wittwe des Herzogs Gotefrid von Niederlotharingen.

das ganze Reich beunruhigt hatte, so warf er, wie einem wahrhaft apostolischen Manne geziemte, seine ganze Sorge auf den Herrn und lag ihm Tag und Nacht mit Bitten und Thränen an, daß er ihn mit seinem himmlischen Lichte erleuchten möchte, was in einer so wichtigen Sache durch eine Kirchenversammlung rechtmäßig zu beschließen wäre.

Endlich erhielt der König von den Seinen einen recht heilsamen Rath, und nachdem er den früheren, schlimmen Anschlag, den er thörichter und boshafter Weise ausgedacht, gänzlich aufgegeben hatte, beschloß er, vorzüglich durch die Vermittelung und mit dem Beistande der Markgräfin Mathilde, dann seiner Schwiegermutter Adelheid[1], gleichfalls Markgräfin, und des Abtes[2] von Cluny, der, erst kürzlich wegen des Verkehrs mit dem König zu Rom losgesprochen, mit dem Papste gekommen war, sowie Aller, welche er sich geneigt machen konnte, sich dem Papste vorzustellen, in Allem zu unterwerfen, ihm nachzugeben, zu gehorchen und eines Sinnes mit ihm zu sein. In dieser Absicht, welche er aber vor den Lombarden so gut als möglich geheim hielt, schickte er Boten voraus, um die genannten Vermittler ihm zuzuführen, und folgte denselben allmählich bis zu der erwähnten Burg nach. Die Vermittler kamen dem König eilfertig bis an den verabredeten Ort entgegen, besprachen die Angelegenheit, wegen der sie gekommen waren, mit vielen Worten und dachten sorgfältig darüber nach; aber ich weiß nicht, welche listige und heuchlerische Versprechen sie dabei durch vorsichtige Ausforschung ausfindig machten, die sie dem in derlei Dingen schon längst durch tägliche Erfahrung sehr gewitzigten Papste statt der einfachen Wahrheit zu hinterbringen sich wohl hüteten. Gleichwohl kehrten sie, wie es die Nothlage erforderte,

[1]) Sie war die Tochter und Erbin des Markgrafen Manfred von Turin und in dritter Ehe mit dem Markgrafen Otho von Susa vermählt, dem sie Bertha, die Gemahlin König Heinrichs, gebar. — [2]) Hugo.

alsbald wieder zurück und erzählten demselben wahrheitsgetreu und der Reihe nach Alles, was ihnen erkünstelt und nicht aufrichtig vorkam.

Der König folgte ihnen auf dem Fuße, drang in größter Eile unerwartet und ohne vom apostolischen Herrn eine Antwort oder Einladung erhalten zu haben, mit seinen Gebannten unter Wehklagen bis zu[illegible]er Burg vor und bat unter starkem Klopfen dringe[illegible]laß. Daselbst brachte er in wollenem Gewande, mit[illegible]ßen und frierend drei Tage[1] mit den Seinigen auße[illegible]Burg zu[2]; und so erwartete er, auf mancherlei Weis[illegible]geprüft und, soweit menschliches Urtheil reicht, gehr[illegible]nden, unter Thränen, wie es die Art der Büßer ist, die[illegible]der christlichen Communion und die Verzeihung des apostolischen Herrn.

Dieser aber, der vorsichtiger Weise weder täuschen, noch getäuscht werden wollte, und schon so oft durch so viele Zusagen des Königs hintergangen war, glaubte seinen Worten nicht leichthin und wurde erst nach vielen reiflichen Berathungen mit Mühe dahin gebracht, daß er sich nicht mehr weigerte, ihn lediglich in die christliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, wenn er nämlich entweder selbst oder durch die von ihm zu bestimmenden Zeugen die Leistungen des Gehorsams und der Buße, die er ihm zum Besten der Kirche auferlegen würde, eidlich versprechen und überdies in die Hände seiner zur Stelle befindlichen Unterhändler, sowie der noch nicht angekommenen Kaiserin zur Bekräftigung des Vertrages geloben würde, diesen Eid in Zukunft gewissenhaft beobachten zu wollen. Als der König diese Antwort des Papstes erhalten hatte, fanden er und die Seinen den Vorschlag außerordentlich hart; gleichwohl aber

[1] Vom 25. bis 28. Januar.

[2] Die Burg war mit einer dreifachen Mauer umgeben; der König wurde in den Umkreis der zweiten Ringmauer aufgenommen, während sein ganzes Gefolge außerhalb zurückblieb.

fügte er sich, wenn auch in großer Betrübniß, da ihm keine andere Wahl blieb und er keineswegs auf andere Weise Verzeihung erlangen konnte.

Endlich aber brachte man es beim Papste mit Mühe dahin, daß der König nicht selbst schwören mußte; dagegen wurden zwei Bischöfe, der von Naumburg und der von Vercelli[1], außer seinen anderen Freunden[2], welche mit schwören sollten, erwählt, den Eid für ihn abzulegen. Diese beschworen, um den wesentlichen Inhalt des Eides anzugeben, das Folgende: Heinrich, ihr Herr, würde innerhalb eines Jahres, wann immer es dem Papste Gregorius belieben würde, nach dessen Urtheil oder Barmherzigkeit Frieden und Freundschaft mit den Reichsfürsten schließen; weder er selbst noch irgend jemand der Seinigen würde dem Herrn Papst oder dessen Gesandten durch Gefangennehmung oder Verstümmelung der Glieder ein Leid zufügen, in welche Theile des Reiches dieselben sich um der Leitung der Kirche willen verfügen möchten; sollte ihnen jedoch von jemand Anderem irgend etwas zuleid geschehen, so würde er selbst ihnen sobald als möglich aufrichtigen Beistand leisten; wäre er aber auf irgend eine Weise verhindert, so daß er die ihm vom Papste bestimmten Termine auf keine Weise einhalten könnte, so würde er dieselben später, und sobald als möglich, ohne weiteren Aufschub beobachten. Durch diesen Vertrag wurde, wie gesagt, dem in einem Strome von Thränen gebadeten König und den übrigen gleichfalls weinenden Gebannten der Zutritt zum Papste gewährt. Wie viele Thränen hier von beiden Theilen vergossen wurden, wird man nicht leicht aufzählen. Der Herr Papst hielt unter heftigem Schluchzen über die verlorenen und für Gott wieder zu gewinnenden Schafe, diesen, welche sich gebührendermaßen auf die Erde niedergewor-

[1]) Gregor. — [2]) Unter ihnen Markgraf Azzo von Este, der Vater des Bayernherzogs Welf I.

fen hatten und ihren hartnäckigen Frevel bekannten, eine für die kanonische Wiederaufnahme und zu ihrem Troste geeignete Anrede und nahm sie so mit päpstlicher Verzeihung und Segen wieder auf, gab sie der christlichen Gemeinschaft zurück und führte sie in die Kirche. Darauf wurde das gewöhnliche Gebet über sie gesprochen und der Papst las, nachdem er den König und die fünf Bischöfe [illegible]tg, Bremen, Lausanne, Basel und Naumburg und di[illegible]coßen feierlich mit dem Friedenskusse begrüßt, selb[illegible]. Und als er zur Communion gekommen war, [illegible]König vor und bot ihm das Abendmahl, das er ih[illegible]erweigert hatte, dieser aber erklärte sich des Empfa[illegible]ben für unwürdig und ging ohne dasselbe genommen zu [illegible][1]. Dies nahm der apostolische Herr, vom heiligen Geiste erleuchtet, sofort als ein Zeichen seiner Schuld und als Beweis, daß irgend welche Unaufrichtigkeit in ihm verborgen wäre, und hütete sich, seinen Worten vollen Glauben beizumessen. Nachdem aber ein anständiges Mahl bereitet war, setzten sich beide an einen und denselben Tisch und erquickten sich in Ehren durch eine mäßige Mahlzeit; darauf erhoben sie sich mit dem Dankgebete, und nach wenigen Worten über das Nothwendigste, Ermahnungen bezüglich des gelobten Gehorsams, der versprochenen Treue und der Heilighaltung des Eides, sowie daß er den Verkehr mit den gebannten Lombarden vermeiden sollte, erhielt der König apostolische Verabschiedung und den Segen und entfernte sich mit den Seinigen, mit Ausnahme der Bischöfe, welche der Papst einsperren ließ, wie es ihm gut dünkte. Ferner wurde noch ein Eid verlangt, welcher von der Umgebung des Königs dem Papste ge-

[1]) Aehnlich berichtet auch Lambert; gleichwohl wird die Nachricht in Anbetracht ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit, sowie im weiteren Anbetracht, daß sie von der gleichzeitigen italienischen Geschichtschreibern Bonizo und Donizo nicht bestätigt wird von den meisten neueren Geschichtsforschern verworfen. Siehe hierüber Gieseb.: „Kaiserzeit" III, 1101 und Hefele „Conciliengeschichte" V, 89.

apostolischen Stuhl zu zwingen, daß sie ihn nicht ferner zum König haben wollten, wenn er durch eigene Schuld länger als ein Jahr im Banne bliebe; und da sie fürchteten, der König könnte sich rächen und ihnen Schaden zufügen, weil sehr viele von ihnen ihn im höchsten Grad erzürnt hatten, indem sie ihn verließen ohne ihn gesehen und begrüßt zu haben, versprachen sie sich wechselseitigen Schutz, wenn deshalb einem etwas Widriges begegnen sollte, und so kehrten sie, jeder mit vollen Ehren, nach Hause zurück.

Nachdem also diese Unterredung um den 1. November beendigt war, begann sofort ein ungewöhnlich starker Schnee die Erde zu bedecken. Derselbe galt als Vorbedeutung und Zeichen bevorstehenden Unheiles und erschreckte nicht nur das Land diesseits der Alpen, sondern auch, was noch wunderbarer schien, die ganze Lombardei durch seine unerhörte Menge in hohem Grad. Infolge der außerordentlichen Kälte gefroren der Rhein sowie gleichfalls der Po, um von anderen Flüssen zu schweigen, so fest, daß ihr Eis lange Zeit den Reisenden als Weg diente gleichwie festes Land. So währte dieser strenge und schneereiche Winter mit fortwährender Kälte bis zum 15. März, nämlich von der eben erwähnten Unterredung bis zu jener, welche die Großen des Reiches in Forihcheim[1] hielten. An diesem Tage fing endlich der Schnee an, in unserem ganzen Lande weniger zu werden, indem er je nach den verschiedenen Tagen allmählich schmolz.

Der König aber hielt sich, nachdem die genannte Unterredung bei Oppenheim beendet war, mit den Bürgen und Aufsehern, welche ihm von den Reichsfürsten beigegeben waren, einige Zeit lang in Speyer auf und führte ein Leben gleich einem Büßenden. Später aber versammelte er wegen der erwähnten Verbindung der Fürsten, fürchtend, ihre Untreue könnte

[1]) Forchheim, bayr. Kreis Oberfranken, B.-A. gleichen Namens.

liege, würde ihm in dieser Sache keine Erlaubniß gegeben. Aber auch dadurch konnte der Papst die Hilfe des Königs nicht erzwingen. Endlich aber wurde der Bischof, nachdem er einige Zeit im Kerker geprüft war, durch die Dazwischenkunft der Kaiserin und der Frau Mathilde freigelassen.

Um dieselbe Zeit kam jener Römer Quintius, der zum Uebermaß seiner Verb[illegible] den Bischof von Como[1] bei der Kirche des hei[illegible] zu Rom gefangen genommen hatte, mit diesem [illegible] um den König zu besuchen, und gedachte, derselbe [illegible] echt freigebig gegen ihn erweisen, weil er nämlich [illegible] Zweifel hegte, daß er für die gottesschänderische [illegible] mung nicht allein des Bischofs, sondern auch des apos[illegible]en Herrn eine sehr ansehnliche Belohnung von ihm verdient hätte. Nachdem er an den Hof gekommen war, wagte es der König nicht, ihn, der des Bannes wegen sorgfältig vermieden werden sollte, wie einen Freund mit einem Kusse zu begrüßen, und gab vor, er könnte ihn wegen Ueberhäufung mit Geschäften noch nicht empfangen, wie er es doch werth wäre und so sehr verdient hätte, und so verschob er den Empfang dieses seines Geliebten mehrere Tage. Dieser aber, einigermaßen beleidigt, erklärte, er würde zu Schimpf und Spott hingehalten, bis er endlich die sicherste Zusage, vom König gebührend begrüßt und verdankt zu werden, durch seine Zudringlichkeit erzwang. Aber in der Nacht vor dem festgesetzten Tage erstickte er an einer plötzlich entstandenen Geschwulst im Halse, um zum ewigen Tode verdammt zu werden, und fuhr sofort, ohne den König gesehen und begrüßt zu haben, zur Hölle.

Nachdem so der König jene Gegenden während der ganzen Fastenzeit durchzogen und schwere Mengen von Gold und Silber und kostbaren Stoffen so viel und wo er konnte in hab-

[1] Reginald.

süchtigster Weise zusammengescharrt hatte, feierte er, ohne ferner, wie es sich gebührt hätte, beim Papste um die entzogene Regierung nachzusuchen, den Palmtag[1] in Aufregung und Unruhe zu Verona. Als sein innigster Vertrauter, der Gegenbischof von Vercelli, von hier abreiste[2], wurde auch er auf dem Wege, auf welchem er guter Dinge dahin zog, von plötzlichem Tode überrascht, stürzte von dem Pferde, auf welchem er saß, herab und gab im selben Augenblicke unglücklich den Geist auf.

Als aber die Großen des Reiches die Treulosigkeit des Königs, den Bruch des zu Oppenheim geschlossenen Vertrages, seine Flucht und heuchlerische Versöhnung und alle seine listigen Unternehmungen in der Lombardei in Erfahrung gebracht hatten, kamen sie nach dem Geburtstage des Herrn[3] in Ulm zusammen, um sich über die so wichtige Angelegenheit zu berathen. Da aber wegen des hohen Schnees und der großen Kälte nur wenige[4] dahin kamen, so schickten diese Briefe und Gesandte an die Fürsten und Bischöfe der Lotharinger und Sachsen, wie auch der Bayern, und mahnten sie an die wechselseitig zugesagte Treue, beschworen sie bei der Barmherzigkeit Gottes und baten sie dringend, wenigstens am 13. März nach Forchheim zu kommen, um daselbst nach gepflogener Unterredung und reiflicher Berathung bestimmt festzusetzen, was ihnen bezüglich des Reiches, der Kirche und ihres eigenen Lebens das Beste schiene. Von hier aus schickten sie auch, weil sie nämlich in großen Sorgen waren und sich nach allen Seiten sicher stellen wollten, ein demüthiges, der inständigsten Bitten volles Schreiben an

---

1) 9. April. — 2) Er wollte als Kanzler von Italien Ende April einen Reichstag auf den roncalischen Feldern abhalten.

3) Der Tag dieser Versammlung findet sich nirgends angegeben, indessen erhellt aus dem von Berthold selbst Gesagten, daß sie nicht wohl vor Mitte Februar stattgefunden haben kann.

4) Lambert nennt den Erzbischof Sigefrid von Mainz, die Bischöfe Adalbero von Würzburg und Hermann von Metz, die Herzöge Rudolf, Welf und Berthold und spricht außerdem noch von der „Mehrzahl der deutschen Fürsten".

den apostolischen Herrn, welcher noch in Canossa verweilte, theilten ihm ihr Vorhaben und die beschlossene Unterredung mit und erbaten sich dazu, wie es sich bei allen ihren Angelegenheiten gebührte, seinen Rath, sein Ansehen und seinen Beistand, auch baten sie demüthigst, ihnen möglichst bald Briefe darüber durch Gesandte zuschicken zu wollen.

Der apostolische Herr aber, wie er denn voll Mitleid und Wohlwollen ist, erfüllte mit allem Eifer um was sie ihn so dringend gebeten hatten, und schickte zu dieser Unterredung einen Cardinaldiakon der römischen Kirche und den Abt von Marseille[1] mit Mahnschreiben ab. Er selbst aber verweilte auf derselben Burg bis zum Monat August[2], wenn auch nicht wenig betrübt über die vielen Aergerniße und Widersetzlichkeiten von Seiten der Ketzer und Kirchenspalter, und begab sich von da, weil ihm der Weg nach Deutschland, um die vielen Streitigkeiten zu schlichten, nicht offen stand, wieder in seine Stadt Rom, auf's Glänzendste empfangen von den römischen Bürgern, welche ihm entgegenzogen und ihn ehrerbietig begrüßten.

Herzog Roudolf schickte, als er vernommen, daß der König wirklich ausgesöhnt wäre, nach dem Rathe der übrigen Reichsfürsten einen Boten an denselben und ließ ihn ehrerbietig, aber dringend bitten, nicht nach Deutschland zu kommen, ohne entweder den Papst oder die Kaiserin voraus zu schicken, damit sie für einen angemessenen und friedlichen Empfang Sorge trügen. Der Papst, dem sich derselbe Bote vorstellte, zeigte sich auf seine Bitte auch ganz bereit dazu, aber nur, wenn ihm von dem Könige selbst freies und friedliches Geleite eidlich zugesagt wäre; dieser aber verachtete hartnäckig die erhaltene Botschaft und gab weder dem Papste die verlangte Sicherheit, noch

[1] Beide Bernhard genannt.

[2] Aus einem Briefe des Papstes im Zusammenhalte mit dessen Lebensbeschreibung von Paul von Bernried ergiebt sich, daß er Canossa am 1. März verlassen hat. In Rom finden wir ihn erst am 16. September.

chte er daran, die Bitte, daß Jemand zweckmäßiger Weise raus geschickt würde, zu gewähren.

Endlich kam ein großer Theil der Großen des Reiches, ie es beschlossen war, an dem bereits genannten 13. März sammen. Bei der Besprechung beschuldigten sie den König nter lauten Klagen, daß er ihnen und den Fürsten des ganzen eiches, sowie der Kirche, viel Unrecht und Schimpf zu ihrem Schaden zugefügt hätte; und weil ihnen der Papst so streng nterſagt, ihm als einem König zu gehorchen und zu dienen, ntsetzten sie ihn der Regierung, verurtheilten ihn, daß er wegen iner unerhörten und tausendfältigen Frevel auch nicht einmal es königlichen Namens würdig wäre, und beschlossen einstimig, statt seiner einen anderen König zu erwählen und aufzuellen. Als aber die Gesandten des apostolischen Stuhles daelbst von diesem gottlosen Menschen hörten, waren sie nicht enig erstaunt, daß man ihn so lange geduldet hatte. Sie verchwiegen aber das, was ihnen aufgetragen war, nicht und machten vielmehr in der ganzen Versammlung die ihnen aufegebene Mahnung bekannt, daß man ihn nämlich, wenn es uf irgend eine Weise mit Sicherheit geschehen könnte, noch inige Zeit ertragen und keineswegs einen andern König aufellen sollte; wenn aber nicht, so möchten sie, denen ja die hnen drohende Gefahr viel besser bekannt wäre, selbst beurheilen, was vor Allem das beste für sie wäre, und es, ohne aß der Papst widerspräche, ausführen. Ueberdies wurde auch n öffentlicher Versammlung ein Schreiben des Papstes vorgeesen, in welchem außer der Erzählung, wie dem König die hristliche Communion gestattet worden, auch das enthalten war, aß sich seine Unterthanen nicht viel Hoffnung auf seine Reue nd Besserung machen sollten, indem er die Lombarden, welche er schon unbotmäßig angetroffen, noch unbotmäßiger und die schlimmen noch schlimmer gemacht hätte, und deshalb wurde

Allen, welche früher unter seiner Regierung gestanden, aus apostolischer Wachsamkeit dringend angerathen und eingeschärft, daß sie sich, um diese Prüfungen glücklich zu bestehen, Gott allein empfehlen, in Liebe den Weg der Gerechtigkeit von Tag zu Tag sorgfältiger und genauer wandeln und so, auf demselben unerschütterlich verharrend, die göttliche Krone sich verdienen sollten.

Dadurch höchlich b Vertrauen auf die Gnade Gottes beriethen sich und der Stand der Senatoren[1], jeder für sich, b gehend über die Wahl eines Königs. Endlich, da ze Versammlung der Senatoren sowie das nach begierige Volk in größter Spannung den Ausspruch schöfe, als einen von Geistlichen ausgehenden und göttlichen, erwartete, wurde Rudolf, der Herzog von Alemannien, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sodann von den übrigen als König bezeichnet und erwählt. Ihnen folgte ohne Zaudern der ganze Stand der Senatoren und des Volkes, indem sie sich ihm durch den gewöhnlichen Huldigungseid vorschriftmäßig unterwarfen[2].

Nachdem diese Wahl eines sie nicht wünschenden und wollenden, vielmehr dazu genöthigten Mannes, wahrlich nicht ketzerisch, weil mit dem Beifalle und der Zustimmung des ganzen Volkes, rechtmäßig so vollzogen war, kam derselbe, jenen Weg über Babenberg und Würzburg nehmend, um Mittefasten nach Mainz und wurde von denselben Bischöfen und von dem gesammten Volke, das sich ihn als rechten König, Führer und Beschützer des ganzen Frankenreichs erkoren hatte, gesalbt und gekrönt[3].

Am selben Tage erregten die Mainzer Bürger absichtlich einen Aufstand gegen ihn und fielen ihrer mehr als hundert, von Seiten des Königs aber nur zwei, die übrigen[4] wurden

[1]) Die weltlichen Fürsten. — [2]) Am 15. März. — [3]) Am 26. März. — [4]) Bürger.

durch die Flucht und das Hereinbrechen der Nacht kaum vom Tode errettet. So hatten die Ritter des Königs einen herrlichen Sieg erfochten und den Bürgern einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie sich gleich am frühen Morgen ihrem Bischof und Herrn als schuldig ergaben und, nachdem sie seine Gnade erlangt hatten, auf seine und Aller, die er auftreiben konnte, Verwendung, auch die königliche Gnade mit Mühe wieder erlangten[1]. Auch die Bürger von Worms erhoben sich, nachdem sie von allen Seiten ansehnliche bewaffnete Hilfe an sich gezogen, gegen den König und ihren Bischof, weshalb der König, ohne diese Stadt zu berühren, nach Tribur und von hier über Lauresham[2] und Ezzilinga[3], den Palmtag[4] in Ulm rastend, nach Augsburg zog, um daselbst Ostern zu feiern. Denn hier wollte er in der Osterwoche Vieles, was für das Reich und die Kirche nothwendig war, mit seinen Fürsten verhandeln und anordnen; diese jedoch fingen an, ich weiß nicht auf welche unglückliche Veranlassung hin, sich einzeln von ihm zurückzuziehen. Aber nicht nur die Neulinge, auch die Aelteren, welche ihm schon längst ihre Treue eidlich zugesichert hatten, achteten den Meineid gering und fielen von ihm ab[5]. Er hatte schon von Würzburg aus ein Einladungsschreiben an den Papst ge-

---

[1]) Den nächsten Anlaß zu dem Auflaufe gaben Reibereien zwischen jungen Adeligen und Bürgerssöhnen, der eigentliche Grund der Erhebung, hier wie in Worms und an anderen Orten, lag aber wohl tiefer; dieselbe war durch die Wühlereien simonistischer Geistlicher, sowie durch die Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge überhaupt veranlaßt. Bertholds Darstellung von dem Verlaufe des Kampfes widersprechen die Chronisten Ekkehard von Aura und Sigebert von Gembloux, welche berichten, daß der König und der Erzbischof infolge eines erneuerten Aufstandes die Stadt verlassen mußten.

[2]) Lorsch, hessischer Kreis Bübingen, Provinz Starkenburg.

[3]) Eßlingen, württemb. O.-A. gleichen Namens im Neckarkreis. — [4]) 9. April.

[5]) Bruno berichtet, daß Herzog Otto von Nordheim und mehrere andere Stände ihre Zustimmung zur Wahl Ruodolfs an Bedingungen knüpfen wollten, was allerdings von den päpstlichen Gesandten nicht gestattet wurde, was aber gleichwohl, da diese Wünsche von Ruodolf nicht erfüllt wurden, den Anlaß zu dem sich so rasch vollziehenden Abfall gegeben haben mag.

ſchickt, daß er ſich würdigen möchte, des Kirchenregiments wegen in unſer Land zu kommen, und war entſchloſſen, ihm ein Geleite zu ſchicken, konnte dies aber wegen Mangels an Rittern keineswegs ausführen. Nur drei Biſchöfe hatte er bei ſich, den von Würzburg, den von Worms und den von Paſſau; jener vierte von Augsburg aber, der nur auf alle mögliche Liſt bedacht und deſſen Herz hart wie Diamant war, leiſtete den Geſandten des apoſtoliſchen Stuhles und ihren kanoniſchen Ausſprüchen während zweier ganzen Tage ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er auf keine Weiſe dahin gebracht werden konnte, dem Papſte und dem König[1] gehorſam zu ſein. Mühſam von Allen überführt, bekannte er zuletzt, obwohl nur heuchleriſcher Weiſe, daß er ſich durch den Verkehr mit ſeinem Herrn und König Heinrich verſündigt hätte, und wurde deshalb von den päpſtlichen Geſandten der Prieſterwürde entkleidet und der verdienten Strafe unterzogen; indeſſen geſtatteten ſie ihm vor ihrer Abreiſe auf die dringenden Bitten des Königs die Ausübung ſeines Amtes wieder, aber nur auf Zeit.[2]

Ebenda wurde, als der König, die geſammte Geiſtlichkeit und das Volk am heiligen Oſtertage in langer Proceſſion feierlich nach der Kirche des heiligen Johannes[3] zogen, von den apoſtoliſchen Geſandten nicht ohne kanoniſchen Grund vorgeſchrieben und feſtgeſetzt, daß der Mißbrauch, welchen einige minder unterrichtete Brüder leichtſinniger und anmaßlicher Weiſe gegen den Befehl des Papſtes Clemens geübt, nicht ferner in der Kirche ſtattfinden ſollte. Sie pflegten nämlich am Charſamstage, ehe das Chriſma in das Taufwaſſer gegoſſen wird, alle Anweſende damit zu beſprengen, dasſelbe in eigenen Gefäßen mitzunehmen und ſo während der ganzen fünf-

[1]) Rudolf. — [2]) D. h. bis auf Widerruf. — [3]) Sie ſtand auf dem Fronhofe ſüdlich der Domkirche und wurde 1809 abgebrochen.

zigtägigen Zeit[1] dieſe mißbräuchliche und vorſchriftswidrige Beſprengung fortzuſetzen, nicht beachtend die wohl begründete und unumſtößliche Beſtimmung des Papſtes Alexander, welcher ſagt, daß an jedem Sonntage die Weihe des Salzes und des Waſſers von den Prieſtern vorgenommen und damit das Volk, ſeine Werkſtätten und Wohnungen beſprengt werden ſollen. (Daſelbſt wurde dem Hauſe des heiligen Gallus Lutold, ein ehrwürdiger Bruder dieſes Kloſters, vorſchriftsmäßig von den Brüdern erwählt, als Abt vorgeſetzt.)[2]

Nachdem der König das Oſterfeſt feierlich in Augsburg begangen hatte, kehrte er über Ulm zurück, kam nach Augia und von da nach Conſtanz. Der Biſchof dieſer Stadt, welcher mit allem Fleiße den päpſtlichen Geſandten und dem Könige aus dem Wege gehen wollte, entwich von da, begab ſich auf eine Burg des Grafen Otto[3] und blieb daſelbſt das ganze Jahr hindurch, nachdem ihm ſchon im vorhergehenden Jahre die Ausübung ſeines Amtes gänzlich vom Papſte unterſagt war, welche er aber keineswegs deshalb unterließ. Als er ſich nämlich von der Unterzeichnung der Wormſer Verſchwörung zum Ungehorſam[4] erhob, fing er an zu hinken, was wir als eine wunderbare und verdiente Strafe Gottes hier bemerken wollen, und ſo blieb er geſchwächt und hinkend, indeſſen wurde ihm doch vor der Unterredung zu Oppenheim von dem Biſchofe von Paſſau die Communion wieder verſtattet, nicht aber die Ausübung ſeines Amtes. Und er, welcher während der beiden vorhergehenden Jahre nicht dazu zu

[1]) Von Oſtern bis Pfingſten.

[2]) Die eingeklammerte Stelle iſt eine in den Text eingeſchobene Randgloſſe, wie deren Anfang — ubi ſtatt ibi — erkennen läßt. Der Nachricht, daß Lutold „von den Brüdern erwählt", widerſpricht der allerdings nicht ganz verläſſige und überdies dem König Heinrich von ganzer Seele ergebene Burchard von Sanct Gallen, indem er behauptet, Lutold wäre von den Brüdern ungern aufgenommen und, was richtig iſt, bald darauf vertrieben worden.

[3]) Von Buchhorn. — [4]) Siehe oben S. 45 ff.

bringen war, hörte jetzt nicht auf, Geistliche zu ordinieren, Kirchen einzuweihen und die übrigen bischöflichen Rechte oft und unerlaubter Weise auszuüben. Die päpstlichen Gesandten riefen aber die Brüder daselbst zusammen und hielten ein Capitel mit denselben über die Flucht und den Ungehorsam ihres Bischofs, sowie über seine sonstigen Unbesonnenheiten, Unterlassungen und Uel Daselbst riefen sie den Bi- schof in einer bestimmt or und befahlen aus päpst- licher Machtvollkommenl as Entschiedenste, daß Nie- mand dessen Amtshandl hmen sollte. Die simonistische und nicolaitische[1] Ketze in jenem Bisthum, dem ein so zahlreiches Volk ang ungewöhnlichem Maße über- hand genommen, verdammten zu gemäß der von der Kirchen- versammlung zu Rom gegebenen Bestimmung gänzlich; auch wiederholten sie die besondere Vorschrift, daß kein Christ die Amtshandlungen der wegen Unenthaltsamkeit verurtheilten Geist- lichen irgendwie annehmen sollte. Und da sie erfahren, daß der Bischof die Gewohnheit hatte, das Urtheil einiger Priester und das Zeugniß von sieben seiner Amtsgenossen als zur Uebernahme von Kirchen hinreichend zu betrachten, deren simo- nistische Erwerbung aber durch die Aussage vieler Laien klar dargethan war, so setzten sie fest, daß derlei Urtheile und Zeugnisse keineswegs Geltung haben sollten; wenn es sich aber um die Anklage wegen irgend eines Frevels, den der Ketzerei ausgenommen, handelte, verwarfen sie diese Urtheile und Zeug- nisse nicht. Würde aber ein Geistlicher der Ketzerei angeklagt, so sollte über ihn das Zeugniß aller Christen, welche den katholischen Glauben hätten, der Geistlichen und Laien, Män- ner und Frauen, gehört werden. Endlich befahlen sie mit

[1]) Bei den Nicolaiten, einer Secte des ersten Jahrhunderts, wurden fleischliche Vergehungen geduldet. Hier werden unter nicolaitischer Ketzerei die Priesterehen verstanden. Bernold von Sanct Blasien gebraucht z. J. 1095 denselben Ausdruck.

apostolischer Gutheißung und Machtvollkommenheit, daß das, was sie nach dem Ansehen der kanonischen Schriften als unerläßlich bezeichnet hatten, allgemein beobachtet werden sollte.

Darauf ging der König von hier nach Turegum und hielt sich daselbst einige Tage auf. Zu dieser Zeit war der größte Theil der unenthaltsamen und simonistischen Geistlichen mit Hintansetzung des apostolischen Befehls eigensinnig zur früheren Unfläthigkeit zurückgekehrt, ermuthigt durch den Beistand und den Schutz des Königs Heinrich und seiner Gegenbischöfe, und weil sie sehr fürchteten, sie könnten durch König Roudolf zurecht gewiesen werden, hörten sie nicht auf, ihn anzufeinden und zu verleumden, indem sie ihn verurtheilten, von der Kirchengemeinschaft ausschlossen und auf jede Weise verwünschten; dagegen erhoben sie Heinrich, welchen fast das ganze Reich früher als durch Laster und Frevel berüchtigt und werth, von der Kirche ausgeschlossen zu werden, verworfen hatte, durch überschwängliche Lobsprüche bis in den Himmel und klagten, daß er ganz ungerechter Weise verurtheilt wäre. Und, mit Verlaub gesagt, die ketzerischen und unverbesserlichen Menschen, antichristliche Gegenbischöfe, ihnen gleichende Geistliche, Domherren, Klosterleute und Landpfarrer und der ganze Chor dieser Gesellschaft hörten nicht auf, diese übertriebenen Schmeicheleien und Lobhudeleien für den einen und das übelwollende Urtheil über den anderen zu predigen, allenthalben zu verbreiten und durch unerhörte Lügen zu bekräftigen. Die Masse des Volkes aber, von diesen Leuten verführt, glaubte nichts Anderes, that nichts Anderes und wußte nichts Anderes, als was sie täglich von ihnen in Reden und falschen Zeugnissen hörte. Daraus entstand ohne Zweifel im ganzen Reiche keine geringe Spaltung. Kein Verwandtschaftsverhältniß, keine Freundschaft, kein schuldiger Gehorsam, keine Furcht und Liebe zu Gott, keine Treue, keine Gerechtigkeit, kein Ansehen der Person

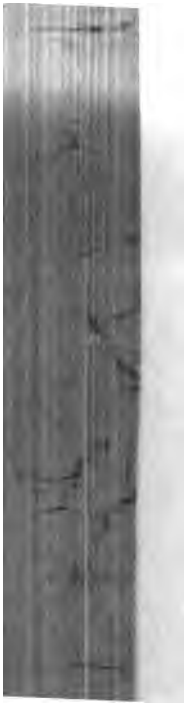
und sonst fast nichts, was göttliches und menschliches Recht verlangen, hatte mehr Bestand, Alle, vom Geringsten bis zum Höchsten, fröhnten vielmehr eifrig ihrer Habsucht, gleichgiltig gegen Gott und die Menschen. Nirgends war Zucht, sehr selten Schamgefühl und Wahrheitsliebe, Myriaden von Lügen überall. So nahmen Lug und Trug, grobes Aergerniß und die ganze Masse aller l[illegible] gewöhnlicher Weise überhand.

König Heinrich abe[illegible] Ostern im Bisthum Aquileia zugebracht, war, nachde[illegible] ombarden auf jede Weise an sich gelockt, den Eid [illegible] von ihnen erhalten und sie durch List zu willigen [illegible] remnlichen Werkzeugen seines Willens gemacht, seine[illegible] er den simonistischen Gegenbischöfen von Mailand un[illegible] und den übrigen Gebannten in Italien anvertraut hatte, mit seiner Gemahlin und vielem Gelde, das er in jenen Gegenden auf alle Weise zusammengescharrt, und mit geringer Begleitung heimlich und unerwartet durch die schwierigen Pässe Kärntens nach Bayern gezogen. Sofort hielt er zu Regensburg mit den Fürsten der Bayern, Böhmen und Kärntener und mit dem nicht sehr lobenswürdigen Patriarchen von Aquileia, welchen er mitgebracht hatte, eine Besprechung über Alles was sich zugetragen, erhob vor ihnen, wie kürzlich bei den Lombarden, unter Thränen die bittersten Klagen über seine Absetzung und versprach ihnen, welche er theilweise aus Armuth in hohe Stellungen erhoben hatte, als seinen getreuesten Leuten Belohnung und Auszeichnung durch Würden und Lehen, um sich so mit ihrer Hilfe nach Wunsch rächen zu können. Uebrigens wurden sie auch sogleich ohne Unterschied durch prachtige Geschenke von ihm bestochen und auf jede denkbare Weise verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten, und so sammelte er in kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahl von Hilfstruppen, nämlich nahe zu zwölftausend Mann, und, um mit diesen den neuen König anzugreifen, zog er demselben entgegen. Außer diesen hielten

es auch fast die ganze Macht der Burgunder, die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg, welche, kürzlich vom Papste wieder aufgenommen, versprochen hatten, hinfür auf Seiten der Gerechtigkeit zu bleiben, eine ansehnliche Anzahl Franken, Pfalzgraf Herimann, welcher der Schwiegersohn des Königs Roudolf werden sollte, und der größte Theil der königlichen Ritter, welche ihm[1] schon lange zugeschworen und an deren Anhänglichkeit er nicht zweifelte, sowie fast alle seine Blutsverwandte und Freunde, welchen er immer die vollkommenste Treue bewahrt hatte, mit König Heinrich; von jenem[1] aber hatten sie sich, einer um den andern, Treue und Eid gering achtend, getrennt. Und dies geschah aus drei Gründen, welche wir vor den übrigen anführen wollen. Weil sie nämlich, wie schon gesagt wurde, nicht wenig fürchteten, von ihm zur Gerechtigkeit angehalten zu werden, weil es fast natürlich ist, daß die Schlechten die Guten hassen, und weil es ihnen eigenthümlich ist, Götzen zu dienen. Alle nämlich suchten und verlangten von ihm, daß er den unersättlichen Schlund ihrer Habsucht durch unerhörte und mißbräuchliche Verschleuderung verstopfe und so das Reich, welches er schon geplündert übernehmen mußte und das er mehren sollte, durch Vertheilung unter sie noch kläglicher und gänzlich ausplündere. Und weil er ihnen hierin vernünftiger Weise nicht zu Willen war, kehrten Alle mit Ausnahme sehr weniger Vernünftiger zu ihrem alten Verschwender zurück, gleichsam in eine Mistlache zusammenströmend, um sich zu besudeln.

Daher war Heinrich, durch eine so große Menge von Hilfstruppen verstärkt, in Alemannien eingefallen, um es mit Brand und Plünderung heimzusuchen. Es wurde kein Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem gemacht, denn die Böhmen schändeten die Frauen öffentlich in den Kirchen, führten sie nach

[1]) Roudolf.



ohne große Beſorgniß, wen ſie wo
eine Burg an der Donau[1] mit anſ
und daſelbſt die Vereinigung aller
kurzer Zeit auftreiben gekonnt, erwar

König Heinrich aber hielt zu Ul
lich war, eine Beſprechung und ließ
Herzögen Berthold und Welf und
Edlen, welche es mit ihm hielten,
als des Todes ſchuldig durch gerich
und aller Würden und Lehen verl
belehnte er ſogleich einige der Sein
ſeiner Gewohnheit dieſe und wen e
ihm zugeſchworen zu ſeinem Beiſtan
der genannte Patriarch gefälſchte
von dem apoſtoliſchen Herrn durch
ſchickt waren, wodurch er ſeinen Kö
digte, ihn gleichſam durch dieſes
empfahl und recht ſchmeichleriſch als
ſtellte. Als er ſich nach dieſer lü
nach Hauſe begeben wollte und ſi
[illegible] Unterſtützung des Königs kri

Zeit lang von diesem für Alle so furchtbaren Leiden recht teuflisch gequält war, hauchte der Unglückliche in fluchwürdigem Ende seinen Geist aus. So wurde er mit einigen der Seinen, welche gleichfalls eines plötzlichen Todes gestorben waren, zur Beerdigung nach seinem Sitze zurückgeführt. O, wie sehr ist Gott, der Herr und Rächer zu fürchten und wie schrecklich ist er in seinen Gerichten über die Menschenkinder! Jener Mann glühte früher von Eifer für Gott und war im vergangenen Jahre mit den ehrwürdigen Gottesmännern, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Passau und den übrigen Streitern Christi zur Unterredung nach Oppenheim gekommen, wo er vor den anderen Fürsten des Reiches für Verbesserung der Kirchenzucht und der Religion auf's Sorgfältigste bemüht war, und gleich einem Engel des Herrn der Heerscharen und, seinem Titel entsprechend, als Fürst der Väter dem König Heinrich und Allen, welche Gott und dem heiligen Petrus ungehorsam waren und Widerstand leisteten, mit dem scharfen Schwerte seines Geistes drohend und furchtbar entgegen trat. Jetzt aber ist der Unglückliche, von allzugroßer Geldgierde bestochen, als ein Abtrünniger vom Eifer für Gott und seine Gerechtigkeit abgestanden und ein Fürst des Irrthums geworden. Daher mußte er nach dem Urtheile Gottes, des unwandelbaren und gerechten Richters, zum Beispiele für Alle, welche es beherzigen wollen, einen Theil des Kelches im Voraus versuchen, welchen er in Ewigkeit und darüber hinaus, fortwährend dürstend, nicht leeren wird.

Ihm folgte der Bischof von Augsburg auf nicht minder unselige Weise. Derselbe hatte sich am letzten Osterfeste dem König Roudolf, allerdings ungern, durch die Huldigung und das Versprechen ungeheuchelter Treue angeschlossen, kam aber dem König Heinrich bei seiner Rückkehr sofort mit Glückwünschen entgegen, schmeichelte ihm auf alle Weise und ern-

zum Beweiſe und als Gottesurtheil
ſeines Königs Heinrich die gerechte
ungerechte wäre. Und nachdem er,
üblich iſt, dieſe eidliche Erklärung
der Empfang des Leibes und Blut
Heile des Leibes und der Seele
Herrn, des Königs Heinrich, Anſpr
recht und wohlbegründet wäre, com
er ſich in ſeiner Dreiſtigkeit zum R
Volke über das Recht zu entſcheide
Verzug von einer tödtlichen Krankh
ter täglich zunehmenden Schmerzen
gerechtem Urtheil erbärmlich gepein
hatte, daß er der Strafe für die be
wäre, bald darauf ſeine Tage, von
beſchloß [1]. Dieſes Gottesurtheil li
Papſt ſogleich mittheilen, welcher
zurückſagen ließ, er hätte es wahrh
ſer Biſchof von den neuen Früchte
genießen würde, was bald darau
[illegible] apoſtoliſche Herr geweiſſagt h

Niemand im Stande, ihm dieſe Ueberzeugung beizubringen, und es wollte vielmehr dem König Heinrich, dem Räuber und Einäſcherer aller ſeiner Güter, dem Anſtifter und Vertheidiger ſo vieler Ketzereien und Spaltungen, von ganzem Herzen und unzertrennlich anhängen.

Damals aber, dies war die immer mehr überhand nehmende Ketzerei der Geiſtlichen, erklärten einige Verſtockte hie und da öffentlich, gegen Könige dürfe, ſelbſt wenn ſie Ketzer und aller Schand- und Frevelthaten ſchuldig wären, blutdürſtig, ſchlecht und in Allem unheilig und gottlos, weder vom Papſte noch von einer andern Obrigkeit ein Urtheilsſpruch gefällt werden. (Sie hatten eben nicht bedacht, daß Kaiſer Conſtantin [1], der Anhänger des ketzeriſchen Biſchofs Paulus von Conſtantinopel, im Jahre 650 nach Menſchwerdung unſeres Herrn von dem heiligen Papſte Martin auf der Kirchenverſammlung zu Rom mit dem Banne belegt worden iſt. Sie hätten ſich auch Conſtantius merken ſollen, welcher vom Papſte Felix wegen der arianiſchen Ketzerei gebannt wurde. Ferner hätten ſie wiſſen ſollen, daß Haribert, der König der Franken, von dem heiligen Germanus Biſchof von Paris wegen der Sünde der Wolluſt gebannt wurde und mit dem Banne belegt zur Hölle gefahren iſt, daß Hilterich, der König der Franken, auf des Papſtes Stephan Anſehen hin der Regierung entſetzt, geſchoren und in ein Kloſter geſchickt und ſo Pippin zum König der Franken erwählt und von dem heiligen Bonifacius, dem Biſchof von Mainz, zum König geſalbt wurde. Papſt Nicolaus bannte den Frankenkönig Lothar, weil er ſich erlaubt hatte, nach Verſtoßung ſeiner rechtmäßigen Gemahlin [2] Waldrade als Beiſchläferin zu nehmen; als ſich derſelbe zu Rom wegen der ihm zur Laſt

[1]) Vielmehr Conſtans II. Uebrigens wurde der Bann nicht über den Kaiſer ſelbſt verhängt, ſondern nur die von ihm unter dem Namen Typus veröffentlichte Schrift verdammt. — [2]) Thietbirga.

heiligen Ambrosius der Eintr
er, um für seine Sünden Bu
Gefängniß geschickt". Kaiser
thun, nach Ablegung der Waf
eingesperrt.)[3] Warum wäre
einsichtigen Menschen in's G
um zu antworten auf das
einiger Narren? Denn sie k
sammlungen viele ungereimte
von welchen die Könige bi
öffentliche Recht nicht und w
Volksbeschlüssen, obgleich sie
Denn je nach ihrem Belieb
beiden Seiten Alles zu lol
Dinge schon längst ihren r
wird bei ihnen noch immer
Name gelobt und geehrt, k
den Inhalt und das Amt
nämlich das Gesetz vom F
der Herzog vom Einherzi

ſo edlere Beſchäftigung hat, jemehr er über die Anderen erhaben iſt, ihren Namen haben, ſo der Herrſcher vom Herrſchen[1]. Daß aber die Regel ſo genannt wird, entweder weil ſie recht leitet und nicht irre führt, oder weil ſie regiert, oder weil ſie die rechte Art zu leben zeigt, oder weil ſie Verkehrtes und Fehlerhaftes verbeſſert, iſt allgemein bekannt. Mithin wird der königliche Name Rex[2] durch Rechtthun bewahrt, außerdem aber verloren, weshalb ein altes Sprüchwort ſagt: „Du wirſt König, Rex, ſein, wenn du recht thuſt, thuſt du es nicht, ſo biſt du es nicht.“ Die Tugenden eines Königs ſind alſo vorzugsweiſe zwei, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mehr wird aber an Königen die Barmherzigkeit gelobt, denn die Gerechtigkeit iſt allzu ſtreng. Wenn ſie aber weder gerecht richten, noch ſich barmherzig herablaſſen und ſich nicht im Mindeſten, oder nur zum Schein, um die Regel ihres Verhaltens kümmern, vielmehr die alles Maß überſteigenden Thorheiten der Heiden und die Zügelloſigkeiten eines laſterhaften und wollüſtigen Lebens gegen Recht und Herkommen verüben, wenn ſie durch grauſame Herrſchaft das Volk unterdrücken, das unterdrückte ausſaugen und gänzlich zu Grund richten, warum ſoll man ſie nicht lieber in dieſen Stücken vollkommene Tyrannen als mißbräuchlich und wahrheitswidrig Könige nennen? Das griechiſche Wort Tyrann wird nämlich im Lateiniſchen mit: der Mächtige überſetzt, weil bei den Alten mächtige Könige Tyrannen hießen. Bei den Griechen heißen aber die Könige Baſileus, weil ſie das Volk gleich einer Baſis ſtützen, weshalb die Baſen auch unter ſich verſchlungene Kronen zeigen. Außerdem ſollten ſich chriſtliche Könige, welche das Volk viel lieber wie ein Tyrann beherrſchen

[1]) Der lateiniſche Text ſagt: Lex a legendo, sacerdos a sacro, dux a ducatu, consul a consulendo, graviones a morum gravitate, sive quod tanto plus quispiam illorum laborum pondere gravatur, quanto caeteris proponitur: ita rex a regendo proprie dici vel denominari comprobatur. Selbſtverſtändlich konnte die Stelle nicht wörtlich überſetzt werden. — [2]) Von Regel hergeleitete.

als nach ihrem Namen regieren wollen, merken, was in der römischen Geschichte von Octavian geschrieben steht. Nachdem derselbe, weil er das Reich mehrte, Mehrer oder Augustus, auch Kaiser und Herrscher genannt wurde und ihm, als er den öffentlichen Spielen der Römer beiwohnte, vom Volke zugerufen wurde, daß er den Namen Gott und Herr führen sollte, wehrte er diese unschickliche Schmeichelei sogleich mit Hand und Miene ab und lehnte als Mensch die Benennung „Herr" ab; des anderen Tages aber wies er das gesammte Volk mit strengen Worten zurecht und ließ sich von da an nicht einmal von seinen Kindern Herr nennen. Und wenn damals gemeines Glas, nämlich ein heidnischer König, solches gethan, was soll jetzt die edle Perle des Christenthums thun? Diese Worte mögen aber gegen die Schwänkemacher hinreichen.

In diesen Tagen nach Ostern ergingen aus päpstlicher Machtvollkommenheit Briefe an Alle, welche jenseits des Rheines, im Elsaß, Lotharingen und Deutschfranken wohnten, mit Namensnennung aber an die Bischöfe, worin ihnen jegliche Verschwörung, Friedensbruch und Uneinigkeit untersagt wurde, und daß sie dem König Heinrich nicht wie einem König gehorchen oder dienen sollten. Diese Briefe wurden besonders von den Gegenbischöfen von Basel und Straßburg gänzlich mißachtet und für nichts geschätzt, andere aber machten sie nicht bekannt, indem sie so gut sie konnten den Schein wahrten, als hätten sie dieselben niemals erhalten, und gehorchten ihnen nur so weit als es ihnen möglich war.

Als um diese Zeit der Abt von Marseille und mit ihm Christian[1], ein sehr einsichtiger und unterrichteter Mönch, zum apostolischen Herrn, von welchem sie nach Deutschland geschickt

[1]) Auch Guitmund genannt. Paul von Bernried nennt ihn in seinem Leben Gregors VII einen „ausgezeichneten Lehrer, nachmals Bischof von Aversa, von welchem eine Schrift gegen Berengar von Tours vorhanden ist." Christian war von Abt Bernhard bei seiner Sendung nach Deutschland als Begleiter gewählt.

waren, um unſere Händel zu ſchlichten, zurückkehren wollten, wurden ſie von einem gewiſſen Grafen Oudalrich gefangen, ausgeplündert und auf der Burg Lenciburg[1] eingeſperrt. Obgleich König Heinrich von ihrer Gefangennahme hörte, befahl er doch nicht, ſie freizulaſſen, wie er dem apoſtoliſchen Herrn eidlich verſprochen hatte. Aber der Abt von Cluny ſchickte ihm bald darauf ein Mahnſchreiben, in welchem er ihm hinreichend und mehr als hinreichend Vorwürfe wegen ſeines Meineides machte; es war ihm nämlich der ganze Verlauf der Wiederverſöhnung und des Bündniſſes zwiſchen dem Papſt und dem König bekannt, da er als hauptſächlichſter Vermittler dabei gegenwärtig war. Ueberdies ſagte er ihm unverhohlen und freimüthig, daß dies das ſicherſte Zeichen ſeines Verderbens wäre, daß er ſo große und heilige Männer Gottes, welche wegen der Gerechtſame des apoſtoliſchen Stuhles in Haft wären, hochmüthiger und unmenſchlicher Weiſe nicht nur nicht befreite, ſondern noch befähle, ſie gefangen zu halten. Durch dieſe unerſchrockene Sprache zurechtgewieſen, ließ er ſich kaum ſo weit erweichen, daß er, wenn auch nicht um Gottes willen, doch wegen des ungeſtümen Drängens eines ſo angeſehenen Bittſtellers die Erlaubniß gab, daß die Gefangenen Gottes losgelaſſen und frei, aber all' des Ihrigen beraubt, ziehen durften. Dieſe warteten nach dem Befehle des Königs noch einige Zeit auf die Rückgabe der ihnen geraubten Habſeligkeiten, endlich aber wendeten ſie ſich, lange hingehalten und getäuſcht, ausgeplündert und faſt nackt nach dem Kloſter des heiligen Aurelius[2]; dort wurden ſie von Abt Willihelm auf das Wohlwollendſte aufgenommen, faſt das ganze Jahr hindurch liebevoll verpflegt und erwarteten in lieblichem Wohlbefinden die Ruhe des Friedens und die Möglichkeit ihrer Heimkehr.

---

[1] Lenzburg, ſchweiz. Kanton Aargau. Oudalrich nannte ſich nach dieſer Burg.
[2] Hirſchau.

Indessen hatte König Roudolf voll Muth beschlossen, seine Ritter allenthalben zu sammeln und dem König Heinrich entgegen zu ziehen, um ihn nach dem Urtheile Gottes mit den Waffen in der Hand anzugreifen und sich mit ihm zu messen. Aber nach dem sehr einmüthigen Rathe seiner Herzoge, Grafen und der gesammten Ritterschaft, welche sich kaum auf fünftausend Mann belief, schien diesen ein solcher Angriff jetzt nicht zweckmäßig, dagegen beschlossen sie, denselben vorsichtiger Weise so lange zu verschieben, bis er mit aller Anstrengung von allen Seiten eine solche Menge Bewaffneter zusammengezogen hätte, daß er mit ihnen ohne Gefahr für die Seinigen die Feinde bei günstiger Gelegenheit unterwerfen und sich als Sieger mit königlicher Majestät in Allem dienstbar machen könnte. Obwohl ungern und wider seinen Willen folgte er ihrem Rathe und entließ die versammelte Menge, nachdem er seine Vertrautesten auf das Eindringlichste zum Schutze des Reiches und zur Vorsicht bei den herannahenden Kriegsgefahren ermahnt hatte; und weil ihn die sächsischen Großen inständig darum gebeten, nahm er die drei Bischöfe von Passau, Worms und Würzburg, den päpstlichen Cardinal und einige seiner Geheimsten zu sich und eilte mit ihnen nach Sachsen. Hier wurde er mit allen der königlichen Würde gebührenden Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen und verherrlicht und, wie es sich gegen einen König und Herrn geziemt, in Unterwürfigkeit und Demuth bewillkommt, beglückwünscht und gepriesen. Daselbst war er bemüht, alle Klagen und Anschuldigungen als gerechter Richter und nach den väterlichen Gesetzen jenes Volkes ohne Ansehen der Person in seiner Gegenwart sorgfältig untersuchen und durch gerichtlichen Spruch entscheiden zu lassen. Daher wurde er auch mit Recht von Allen geliebt, weil jener frühere ihnen immer ungnädig war, sie nach seinem Gutdünken mit Raub und Plünderung und mit Quälereien aller Art verfolgte, wäh-

rend dieſer gerecht richtete und mit Strenge alle Uebelſtände abſtellte. Die Gemahlin[1] des Königs aber war von Turegum nach Burgund gegangen und blieb länger als ein halbes Jahr auf einer ihrer Burgen, wo ſie viele Unbilden von den Burgundern zu erdulden hatte. Denn die Gegenbiſchöfe von Baſel, Lauſanne und Straßburg mit Allen, welche ſie an ſich gezogen, ſuchten eifrigſt alle Beſitzungen des Königs mit Brand und Plünderung und mit Feindſeligkeiten aller Art heim, bis ſie beinahe jenes ganze Land ſich und ihrem König unterworfen hatten, aber nicht ohne ihren eigenen Schaden und Nachtheil. Zweimal nämlich wurden die Haufen der Burgunder von den Truppen des Königs Roudolf beſiegt, geſchlagen und in die Flucht gejagt als ſie übermüthiger Weiſe in das alemanniſche Land eingefallen waren, um zu plündern.

König Heinrich aber hatte ſich von Ulm wieder nach Bayern begeben, daſelbſt die Lehen und Kirchengüter des Herzogs Welf und der Uebrigen, die ihm ungehorſam waren, vorzüglich des Biſchofs von Paſſau, unter die Seinen vertheilt und ſo Alle, ſoviele und wie er konnte, nach ſeiner Art, nämlich durch Eidſchwur, von allen Seiten an ſich gezogen; ſo bereitete er mit allem Fleiße eine Heerfahrt nach Sachſen gegen den König Roudolf und nach Alemannien gegen die Herzoge Berchtold und Welf und ihre übrigen Genoſſen vor. Und außer dem Erzbiſchof von Salzburg und einem gewiſſen Grafen Eggebert[2] war faſt kein Bayer, der es nicht mit ihm gehalten und ihm nach Wunſch Beiſtand geleiſtet hätte. Um dieſelbe Zeit wütheten einige alemanniſche Grafen, früher beeidigte Ritter des Königs Roudolf, aber um ſchnöden Gewinnes willen von ihm abgefallen, nachdem ſie ſich einiger Burgen bemächtigt hatten,

---

[1]) Adelheid, Schweſter der Königin Bertha.

[2]) Von Neuburg und Formbach. Er war durch ſeine Gemahlin Mechtilde, die Schweſter des Biſchofs Adalbero von Würzburg, auch Erbe der Herrſchaft Pütten.

auf das Unmenschlichste und aus allen Kräften mit Brand, Plünderung und jeglicher Feindseligkeit gegen ihren Herrn, den Herzog Welf, die Kirchengüter und alle, welche es nicht mit ihnen hielten, im ganzen Lande. Solche Unthaten wurden in allen Provinzen von den Anhängern beider Parteien, wie dies im Kriege zu gehen pflegt, das ganze Jahr hindurch verübt. Daraus entstand keine [illegible]th in unserem Lande, und weil die Erde keine Fr[illegible]en, Räuber und Diebe aber durch die berichteten [illegible]n Alles aufgezehrt hatten, mußten Viele erbärmli[illegible]hten und zu Grund gehen. In diesen Tagen war [illegible]n wie von menschlichen Ge- setzen nicht einmal die [illegible]mehr behalf sich jeder Ein- zelne so gut er konnte, indem [illegible]sich selbst Richter und Bei- stand war. Bis jetzt nicht erhörte Uneinigkeit und Spaltung, Betrug und schändlicher Erwerb herrschten, und selbst in den Kirchen, wohin die Leute ihre Habseligkeiten geflüchtet hatten, weil sie hofften, daselbst Ruhe und Sicherheit zu finden, wurden von den Verächtern Gottes heimlich und öffentlich zahllose Schandthaten mit beklagenswerther Keckheit verübt.

Als dies der apostolische Herr endlich vernahm, schickte er Briefe, besonders an seine Gesandte, wie auch an alle übrige in deutschen Landen Befindliche, Höhere und Geringere, indem er wahrhaft den lebhaften Wunsch hegte, wenn es irgend sein könnte, mit Hilfe der Unseren zur Wiederherstellung des Friedens in dieses Land zu kommen. In diesen Briefen trug er seinen Gesandten auf, beide Könige ernstlich aufzufordern, daß sie ihm für seinen Weg in unser Land Frieden und Sicherheit gewähren und Leute, auf welche er sich verlassen könnte, als Geleite schicken sollten, damit er mit Gottes Hilfe so schreckliche Streitigkeiten schlichten könnte. Und über denjenigen, welcher es in dieser Angelegenheit nicht mit ihm und den vernünftige- ren und besseren Männern im Reiche halten und ihm gehorchen

wollte, sollten sie öffentlich den Bann verhängen und ihn gänzlich von den Gliedern der Kirche trennen, dem aber, welcher gehorchen würde, sollten sie aus apostolischer Machtvollkommenheit die Herrschaft über das Reich auftragen und Allen, welche sich in demselben befänden, zur Pflicht machen, daß sie ihm als König gehorchen, ihm unterthänig sein, ihm dienen und ihn allenthalben als zum Besten der Kirche erhöht ehren sollten [1].

Dieser Aufforderung zeigte sich König Roudolf mit allen den Seinen ohne Zögern gehorsam, weil aber König Heinrich die Alpenpässe in seiner Hand hatte und sie überall geschlossen und voller Gefahren waren, war sein Wollen ein vergebliches, welches keineswegs ausgeführt werden konnte. König Heinrich aber, welcher das päpstliche Urtheil fürchtete, schärfte allen den Seinigen streng ein, daß Niemand zu ihm gelassen werden sollte, der einen Auftrag des Papstes hätte, als wenn dieser Kunstgriff hinreichte, ihn bezüglich seiner allbekannten Missethaten vernünftiger Weise zu rechtfertigen. Er hatte nämlich bereits ganz Anderes im Sinne, als zu gehorchen; eine Heerfahrt nach Sachsen, welche alle die Seinen schon beschworen hatten. Deswegen hatte er sich im Monat Juli [2] mit Allen, so viele ihm nur möglich waren, aus Bayern in sein Franken zurückgezogen, wo er von allen Seiten zahlreiche Scharen Bewaffneter, welcher Art sie auch sein mochten [3], versammelte.

Als König Roudolf in Erfahrung gebracht, daß er mit so vielen Haufen Bewaffneter gegen ihn im Felde stünde, zau-

---

[1]) Die Briefe des Papstes an seine Legaten und an alle Deutsche sind vom 31. Mai datiert.

[2]) Da sich Heinrich in den Tagen vom 11. bis 13. Juni bereits in Nürnberg befand und von hier an den Rhein ging, wo wir ihn am 1. Juli zu Mainz finden, so ist statt Juli wohl Juni zu lesen.

[3]) Dieser Ausdruck — im Lateinischen qualescunque — bezieht sich auf die Zusammensetzung von Heinrichs Heer, welches größtentheils aus Bürgern der ihm ergebenen Städte bestand.

derte er nicht lange, ihm entgegen zu ziehen, und suchte eilig und unablässig, mit ihm in einer Schlacht zusammenzutreffen. So kam er bis nach Würzburg, belagerte diese Stadt[1] und hielt sich einige Zeit daselbst auf, deswegen nämlich, damit nicht, wenn er mit seinem zahlreichen Heere eilends an den Rhein zöge, jener erschreckt und furchtsam verzagen sollte, gegen ihn überzusetzen[2]. Daselbst erwartete er auch die Herzoge Berchtold und Welf und die übrigen Haufen seiner alemannischen Ritter und war eifrigst bemüht, mit Maschinen und Kriegswerkzeugen die Mau Stadt niederzuwerfen. Jene aber beeilten sich, mit un instausend Mann freudig zu ihm zu stoßen.

König Heinrich aber, Marschrichtung ausgekundschaftet hatte, hielt drei g eine schwierige Stelle auf ihrem Wege besetzt, wen t wagte, ihnen mit seinen schwachen Haufen in offen cht zu begegnen; sie jedoch, voll Begierde mit ihm zusan...utreffen, beschleunigten ihren Marsch. Nachdem sie so nahe zusammengekommen, daß sie nur noch zwei Stunden von einander entfernt waren, und alle einmüthig vorhatten, die Schlacht mit dem König herzhaft zu beginnen, entwischte er ihnen sammt den Seinigen in derselben Nacht durch die Flucht und zog vor Sonnenaufgang, allen Uebrigen voran, selbst von den Bauern verhöhnt und verspottet, in seinem Worms ein. Jene aber wollten ihn, als sie seine Flucht erfahren, bis an sein Lager verfolgen und drangen eilends und mit schrecklichem Ungestüm vor; da sie jedoch von ihren Kundschaftern hörten, daß er schon so weit von ihnen entfernt und so heftig erschreckt wäre, standen sie zu ihrem

[1] Im Monat August.

[2] Damit soll wohl gesagt werden, daß Rudolf seinen Gegner vom Rhein, wo die meisten Städte ihm ergeben waren, weglocken wollte. Der Satz ist also nicht als leere „Windbeutelei" aufzufassen, wie dies Gfrörer — Gregor VII Bd. VII. S. 626 — gethan hat.

großen Leidweſen von der Verfolgung ab. Den beſchloſſenen Zug zu ihrem Herrn ſetzten ſie aber mit Ehren fort.

In dieſen Tagen hatte der römiſche Cardinal[1] wie ihm befohlen war, das Mahnſchreiben an König Heinrich wegen der beabſichtigten Reiſe des apoſtoliſchen Herrn zu uns demſelben durch einen Mönch aus Würzburg zugeſchickt; dieſen aber nahmen einige ſeiner Vertrauten, nachdem ſie den Zweck ſeiner Reiſe klüglich ausgekundſchaftet, noch ehe er zu ihm kommen konnte, gefangen, ſchlugen ihn, mißhandelten auch ſeinen Diener erbärmlich und ſperrten ſie ein; das ihnen abgenommene Schreiben aber verunehrten ſie öffentlich, nicht wie ein päpſtliches ſondern wie ein teufliſches. Sofort ſchickte derſelbe Cardinal ein neues Schreiben desſelben Betreffs vorſichtig durch einen ihm vertrauten Ritter an ihn ab. Dieſes nahm er als von jemand Anderem kommend an, und ließ es verleſen; aber tauben Ohres achtete er dasſelbe nicht im Mindeſten und ließ den Ueberbringer ins Gefängniß werfen; derſelbe entwiſchte ihm bald darauf durch die Flucht, indem er mit Lebensgefahr aus ſeinem Kerker entſprang.

Unterdeſſen hatte er[2] mit allem möglichen Fleiße allenthalben ein bedeutendes Heer geſammelt und nachdem er mit dieſen allen den Rhein wieder überſchritten, gab er ſich den Schein, als wollte er dem König Roudolf entgegenziehen. Sie ſchlugen zwiſchen den Flüſſen Rhein und Neckar ein Lager und erwarteten, nachdem alle Furten ſo gut als möglich ungangbar gemacht waren, die Ankunft der Bayern. Als König Roudolf davon hörte, hob er die Belagerung der Stadt[3] auf, ließ ſeine Belagerungswerkzeuge ſtehen und zog ihnen herzhaft und in Eilmärſchen entgegen, voll Begierde, ihnen eine Schlacht zu liefern. Als er aber an das Ufer des genannten Fluſſes[4] ge-

[1]) Bernhard. — [2]) Heinrich. — [3]) Würzburg. Die Belagerung wurde Ende Auguſt aufgehoben. — [4]) Des Neckars.

kommen war, um kühn für das ihm übertragene Reich und die christliche Religion zu kämpfen, hatten die Feinde das jenseitige Ufer in einer Länge von drei Meilen mit ihren Truppen besetzt und er fand nirgends eine Stelle zum Uebersetzen; das jenseitige Ufer war nämlich so steil, daß Niemand, nichts zu sagen von einem Reiter, sondern nicht einmal Fußgänger drüben einen Platz zum Hinaufsteigen hätten finden können, zwei ganz schmale Furten ausgenommen.

Da forderte König Roudolf den König Heinrich und die übrigen Obersten des Heers oftmals auf und verlangte, wenn er das Reich so hartnäckig und mit so gutem Rechte festhalten wollte, so sollte er eines von beiden wählen; entweder sollte er ihm Raum zum Uebersetzen gewähren, oder aber er selbst wollte die eingenommene Stellung verlassen und sich zwei Meilen vom Ufer zurückziehen bis er seinerseits mit seinem gesammten Heere übergesetzt wäre; und sollte er diesen Vorschlägen nicht trauen, so wollte er das Uebereinkommen als unverletzbar mit einem Eide bekräftigen; endlich sollte jeder von ihnen seine Sache dem Urtheile des gerechtesten Richters zur Entscheidung anheimgeben und so wollten sie ohne weiteres Zögern entweder allein im Zweikampfe, oder, wenn es den Klügeren und Besseren im Reiche gerathen schiene, in offener Feldschlacht mit einander streiten, um ihr Recht nach dem Urtheile Gottes zu erhärten. König Heinrich blieb jedoch taub und stumm und gab ihm keine Antwort. Dieser aber zog sich mit den Seinen zwei Meilen weit von seinem Platze und dem Lager zurück als wenn er flöhe, um zu zeigen, daß er das so eindringlich von ihm Verlangte in voller Aufrichtigkeit gesagt hätte, und um ihn auf jede mögliche Weise zu dem Gottesurtheil zu veranlassen. Als er sich indessen am folgenden Tage überzeugte, daß er auch damit nichts ausgerichtet, nahm er im wiederholten Anmarsche seine frühere Lagerstelle unverzagt wieder ein,

um vielleicht durch List oder Gewalt zu erreichen, daß er ihm eine Schlacht liefern könnte.

Darauf verlangten einige von den Großen König Heinrichs, welche den Krieg überhaupt scheuten und den Schimpf ihrer Feigheit sowie das Bewußtsein ihres offenbaren Unrechtes bei irgend einer Gelegenheit mit einem Schein von Ehre, wenn auch nur falscher, zu bemänteln suchten, von den Herzogen Berhtold und Welf dringend Waffenstillstand und Sicherheit, damit sie sich über die gegenwärtige schwierige Lage vertraulich mit einander unterreden könnten. Nachdem ihnen, wie sie verlangt, eine friedliche Unterredung zugestanden war, kamen die von beiden Seiten dazu Bestimmten sofort zusammen. Man sprach lang und über Verschiedenes hin und her und schließlich wurde als Ergebniß der Unterredung festgesetzt, daß sie sich vor Allem festen Frieden zusagen und der drohende Kampf gänzlich beseitigt sein sollte unter der Bedingung, daß alle Fürsten und Herren des ganzen Reiches mit Ausnahme der beiden Könige in Bälde an den Ufern des Rheines zu einer Unterredung zusammen kämen und daselbst zugleich mit den päpstlichen Gesandten nach genauester richterlicher Untersuchung urtheilten, was in dieser wichtigen Streitsache das Beste und Richtige wäre[1]. Demjenigen der Könige, welcher sich ihren Entscheidungen nicht fügen würde, sollte abgesagt und gemeinsam Widerstand geleistet, dem sich fügenden aber mit aller Treue und Unterwürfigkeit, wie es einem König gebührt, Gehorsam geleistet werden. Die Bischöfe von Trier und Metz aber mit einigen Vertrauten des Königs Heinrich verweigerten bei dieser Unterredung anfangs gänzlich, den römischen Cardinal anzuhören, weil sie vom Könige nur gegen die Zusage, den Papst und seine Gesandten gar nicht anerkennen und hören zu wollen, die Erlaubniß zu dieser Unterredung und Abschließung des

[1]) Nach Marianus Scotus sollte diese Unterredung am 1. November statt finden.

Friedens hätten erlangen können. Zuletzt aber hörten sie, obwohl nur gezwungen, den Gesandten und die Briefe und Anordnungen des Papstes an und nahmen sie, wie es recht war, mit aller Ehrerbietigkeit auf. Nachdem also von beiden Seiten Sicherheit gegeben und empfangen war, daß keiner der Könige oder Fürsten durch irgend eine List oder Parteiung das Zustandekommen der beschlossenen Unterredung verhindern würde, und nachdem fester Friede zugesagt war bis Alle zu Hause wären, kehrte König Roudolf, um das Zugesagte zu vollziehen, mit den Seinen ehrenvoll nach Sachsen zurück.

König Heinrich aber empfing an demselben Ort die seit einigen Tagen erwarteten Bayern[1], welche durch den zugesagten Frieden den Händen König Roudolfs, dem sie von ungefähr begegnet, entkommen waren, und nachdem er sich mit ihnen berathen verheerte er Alemannien aufs Neue unmenschlich durch Brand und Plünderung, griff auch die alemannischen Fürsten, welche eben von der geschilderten Heerfahrt zurückkehrten und sich dessen gar nicht versahen, treuloser Weise an. Sie glaubten nämlich, jetzt den tiefsten Frieden zu haben, und hatten ihre von der Reise ermüdeten Ritter schon ganz unbesorgt nach Hause ziehen lassen. Uebrigens hat er nicht ohne großen Nachtheil für die Seinigen jenes Land durchzogen.

Auf demselben Zuge setzte er auf freiem Feld, wo er allenthalben um sich her Feuersbrünste und ein verheertes Land erblickte, und wo außer vielen anderen eine Kirche[2] mit mehr als hundert Menschen verbrannt und zerstört war, an die Stelle Imbricos, des Bischofs von Augsburg, der, wie bereits gesagt, unselig gestorben war, unter Verwerfung des von den Domherren bereits kanonisch Erwählten[3] unrechtmäßiger Weise seinen Capellan Sigifrid, nicht damit er die Kirche regiere,

[1]) Und Böhmen. — [2]) Zu Wiesloch, bad. Unterrheinkr., Amt gleichen Namens.
[3]) Wigold, Propst zu Sanct Moriz in Augsburg.

sondern damit er ihm bei den bevorstehenden Kriegen ein unzertrennlicher Bundesgenosse wäre, was der Erfolg später auch bestätigte. In gleicher Absicht setzte er am selben Tag und Ort dem Hause des heiligen Gallus einen Blutsverwandten[1] der nicht Mönch jenes Klosters war, als Abt vor, nachdem er jenen, der von den Brüdern vorschriftsmäßig erwählt und von König Roudolf als Abt daselbst bestätigt war[2], gleichfalls verworfen hatte. Dieser führte, wie der Augsburger Aufgedrungene, von nun an, nicht als Ordensmann sondern im Harnisch, mit größtem Eifer gegen König Roudolf einen nicht mönchsmäßigen Krieg. Auch in Aquileia setzte er[3] Heinrich, einen Augsburger Domherrn, der sein Capellan war, als Patriarchen ein, nachdem er den kanonisch von Volk und Geistlichkeit Erwählten verworfen hatte[4]. Darauf setzte er den begonnenen Zug nach Bayern fort. Von da kehrte er, als er von allen Seiten seine Hilfstruppen gesammelt, wieder nach Franken zurück[5], nachdem er vorher den Erzbischof von Salzburg unter erheuchelter Sicherheit zu sich berufen und durch jede mögliche List lang und überlang, wiewohl vergeblich, versucht hatte, ihn an sich zu ziehen. Denn dieser als eine wahrhafte und unverrückbare Säule der Kirche, fest begründet auf der Grundlage der Wahrheit und der göttlichen Liebe, entwich, sich mit aller Gewalt losreißend, als er merkte, daß er durch so viele Verkehrtheiten listig gefangen werden sollte, ließ die Seinigen fast alle zurück und floh allein heimlich und bei Nacht nach Alemannien zu den Männern seiner Partei und Gemeinschaft.

Endlich also, als zur ausgemachten Zeit die zu der be-

---

[1]) Oudalrich, Sohn Marchwards III von Eppenstein, Herzogs von Kärnten. Oudalrichs und König Heinrichs gemeinschaftlicher Großvater mütterlicher Seits war Herzog Herimann II von Alemannien.

[2]) Siehe S. 77. — [3]) Heinrich.

[4]) Wie die Jahrbücher von Augsburg berichten, erfolgten diese Ernennungen zu Augsburg am 8. September. — [5]) Am 30. Oktober war er wieder in Worms.

schlossenen Unterredung berufenen Fürsten und Herren des Reiches schon anfingen, von allen Seiten zusammenzukommen, verlegte ihnen König Heinrich, der wieder eine nicht geringe bewaffnete Macht versammelt hatte, das von seinen Fürsten zugesagte sichere Geleite treulos verletzend und den Waffenstillstandsvertrag überhaupt als ein rasender gering achtend, mit allem möglichen Eifer allenthalben den Weg, damit sie nicht zusammenkommen konnten. Sie aber kehrten, nachdem sie seiner gewohnten, thörichten Sinnesänderung inne geworden, ohne zu einer Besprechung und Uebereinkunft bezüglich der vielen Zwistigkeiten und Spaltungen im ganzen Reiche gekommen zu sein, einzeln nach Hause zurück, allerdings nicht ohne lautes Murren. Er aber fuhr, wie er bereits beschlossen hatte, mit seinem gewohnten Brennen und Plündern fort und suchte allenthalben die Aufständischen mit königlicher Gewalt heim. Daselbst wurde der Bischof von Straßburg, sein vorzüglichster Anstifter und Helfershelfer bei derlei Unternehmungen und oberster Anführer bei so vielen schlimmen Thaten, aus Gehorsam gegen den König allzu grausam, als er eines Tages wie ein Krieger mit dem Harnisch angethan in's Lager zurückkehrte, im selben Augenblicke, wo er sich auf dem Ruhebette ausstreckte, von plötzlichem Tode überrascht. Darüber erschraken die Seinigen heftig und mehr als heftig und waren ganz außer sich, sie, die so oft an seinem schandvollen Leben Aergerniß genommen. Denn er hatte gegen die kanonische Vorschrift öffentlich und unverschämt eine verwittwete Frau als Beischläferin gehabt, welche er, als sie mit einem seiner Ritter verheirathet war, demselben um viel Geld und Lehen abgekauft hatte. Deshalb vor dem Papste angeklagt, vermied er sie doch nicht, obgleich er es eidlich zugesichert hatte, und trotz dem entehrenden Verdacht des schändlichsten Ehebruches gab er niemals den sündhaften Umgang mit ihr auf. Dadurch ist dieser absichtliche Verächter

Gottes gleichwie Paulus von Samosata, jener Bischof von Antiochien, der eine Freude am Umgang mit Weibern hatte und deshalb seinen Geistlichen dasselbe gestattete, allen seinen Domherren und allen zu seinem Bisthum gehörigen Geistlichen sowie der ganzen Kirche zum größten Aergerniß geworden, hat den Zorn Gottes verdient und sich die ewige Verdammniß zugezogen, denn wehe dem Menschen, durch welchen solches Aergerniß kommt; Wehe bedeutet aber in der heiligen Schrift ewige Verdammniß. Da jener ketzerische Paulus nach seiner Verurtheilung nicht von seiner Kirche lassen wollte, wurde er zur Vergrößerung seiner Schmach mit Gewalt vertrieben: dieser, gleichfalls mit päpstlicher Gutheißung wegen seiner Ketzereien und Frevelthaten kanonisch verurtheilt, wurde nach dem Beschlusse des höchsten Richters wie aus dem Leben so aus dem Reiche Gottes plötzlich hinweggenommen. Die Seinigen nahmen ihn und brachten ihn im traurigen Zuge an seinen Sitz zurück, daß er da begraben würde.

Da König Heinrich, der beschlossen hatte, Alemannien zum drittenmale, wie er es gewohnt war, verwüstend zu durchziehen, nicht zweifelte, daß die Herzoge Berthold und Welf mit den übrigen Streithaufen der Alemannen sich ihm zur Schlacht gegenüber stellen würden, so wich er ihnen klüglich aus und zog, die Schlacht vermeidend, mit den Seinen geraden Weges nach Bayern. Darauf nahm er die Truppen des Böhmenherzogs und die aus jener Provinz zu sich und griff Eggibert[1], einen Grafen von nicht geringer Macht und Tapferkeit, der ihm den Gehorsam versagt hatte, als unversöhnlicher Feind mit Brand, Plünderung und Belagerung seiner Burgen an. Mit diesem Verheerungszuge brachte er den Winter zu, obgleich er und die Seinigen bei dem außerordentlich hohen Schnee die

1) Siehe S. 91 A. 2.

Kälte kaum aushalten konnten, belagerte drei Burgen[1] desselben eine Zeit lang und nahm und brach sie zuletzt durch seine Belagerungsmaschinen. Ihn selbst aber, der ihm nicht im Mindesten mehr widerstehen konnte, zwang er, mit seiner Gemahlin und allen den Seinen zu dem König der Ungarn[2] zu flüchten.

Zur selben Zeit hatte König Roudolf, als er nach Beendigung der geschilderten Heerfahrt mit den Seinigen nach Sachsen zurückgekehrt war und sah, daß die beschlossene Unterredung durch das treulose Vorgehen des Königs Heinrich verhindert war, nichts Weiteres zu thun, als daß er als gerechter Richter das sächsische Reich beruhigte und nach den dortigen Gesetzen alle Uebelstände auf das Genaueste untersuchte und abstellte. Außerdem unterwarf er mit königlicher Majestät einige Westfalen und Thüringer, die sich gegen ihn empört hatten. Auch ließ er durch einen nach Rom geschickten Gesandten dem apostolischen Herrn den ganzen Verlauf des Geschehenen mittheilen und bat ihn inständig um seinen Rath und Beistand. Dieser aber ließ ihm nichts Anderes zurücksagen, als daß er mit nicht geringer Begierde den Wirkungen der Briefe entgegensehe, welche er, wie jener wüßte, neulich an seine Gesandten und an alle deutsche Fürsten geschickt hätte. Dadurch nicht wenig ermuthigt rief der römische Cardinal gemäß dem Inhalt der Briefe die Bischöfe und die übrigen Fürsten der Sachsen nach Goslar und schloß daselbst am 12. November aus päpstlicher Machtvollkommenheit König Heinrich von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes des Herrn und von den Schwellen der katholischen Kirche nach dem richterlichen Spruche Aller aus und untersagte ihm gänzlich die Ausübung der Regierung, weil er, dem obersten Bischof des apostolischen Stuhles nicht gehorchend, die ihm auf der Kirchenversammlung zu Rom nach gerechtem Spruche

[1]) Die bedeutendste derselben war Neuburg am Inn zwischen Schärding und Passau. — [2]) Ladislaus I.

unter Ausschluß von der Kirche entzogene Regierung ohne seine Erlaubniß mit so großer Keckheit wieder übernommen hätte und überdies demselben Weg und Geleite, um so viele Zwistigkeiten und Spaltungen und die frevelhaften und beklagenswerthen Händel im ganzen Reiche zu schlichten, als Verächter Gottes und des apostolischen Stuhles hartnäckig auch jetzt noch verweigerte. Roudolf aber bestätigte er aus apostolischer Machtvollkommenheit in der Regierung und schärfte allen Großen des Reiches auf das Strengste ein, ihn, wie man es einem König schuldig ist, zu unterstützen. In Alemannien aber, wo der Friede gänzlich gestört war, wütheten die kriegerischen Haufen beider Parteien in verschiedenen Fehden allenthalben, besonders aber an der Donau, mit Rauben, Plündern und Brennen gegen einander und eigneten sich fremdes, besonders Kirchengut, so viel sie konnten an.

In derselben Zeit, am 14. December, beschloß die Kaiserin Agnes, welche schon lange eifrig bestrebt war, diesen Aufruhr zu beschwichtigen, ihre Tage in seligem Ende. Dieselbe hatte seit achtzehn Jahren, wo sie die königlichen Ehren und die Freuden des weltlichen Lebens verachtend mit dem heiligen Gewande bekleidet worden[1], mit allem Eifer ein klösterliches Leben geführt. Dem Psalmengesang und dem Gebete lag sie Tag und Nacht unermüdet ob; ihren Leib mit allen seinen Fehlern und Begierden kreuzigte sie, als wahre Nachfolgerin Christi sich selbst verleugnend, mit übergroßer Strenge. Es waren nämlich neben der wünschenswerthen Zerknirschung des Herzens die von Gott geschenkten Thränen ihre beständige Speise, indem sie mit Ezechias fortwährend aller ihrer Lebensjahre in der Bitterkeit ihres Herzens gedachte. Denn je größer sie in der Herrlichkeit der Welt war, um so mehr demüthigte sie sich in Allem. Deshalb schaute der heilige Geist auf die

[1]) Siehe S. 13 A. 9.

demüthige und arme im Geiste. Nachdem sie den königlichen Schmuck abgelegt und unter die Armen Christi und die Kirchen vertheilt hatte, trug sie nur geringe Kleidung, nicht nur hierin sondern in Allem darauf bedacht, alles Ueberflüssige zu vermeiden. Sie war gewohnt, sich als ihre eigene Anklägerin in täglicher Beichte, nicht nur ihrer Werke sondern auch ihrer unordentlichen Gedanken me, zu reinigen. Sie sah nämlich sehr darauf, b wissensräthe, welche sie als frömmer und klüger als n kannte, als unzertrennliche Begleiter um sich zu h oar bestrebt, sich durch ihre tägliche Vorlesung, ihren ihre Regel und heilige Betrachtung gegen Alles si len, denn welche Bürde sie ihr unter der Pflicht des Ge s auch auferlegten, sie trug sie als freiwillig Gott untergeben. Ihr Fasten war einfach und nicht übertrieben, ihr Tisch bescheiden, nüchtern und wunderbar mäßig und bei ihrem Mahle wurde immer aus den heiligen Schriften vorgelesen, was ihr auch eine Speise war und eine erfreuliche Erquickung der Seele. Dabei wurde Christus in den Armen immer sorgsam als Gast bedient. Sie machte sich nämlich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit diese sie, wenn es ihr an Allem fehlte, in die ewigen Hütten aufnähmen [1], denn was sie aus ihren Erbgütern beziehen konnte die einer so hohen Dame reiche Einkünfte lieferten, das vertheilte sie, ihren nöthigsten Bedarf ausgenommen, täglich sorgsam an dergleichen Bedürftige. Warme Bäder und weiches Lager mied sie gänzlich; ihr Lager war häufig die Erde oder sonst etwas Hartes, mit einer Binsenmatte, einem Teppich oder etwas wenigem Stroh nothdürftig ausgestattet, und wenn sie ihren schwächlichen Körper, vom Schlafe übermannt, ein wenig erquickt hatte, eilte sie sofort unverdrossen zur Vigil und ihren sonstigen Gebeten, sie, die Christus im Herzen trug und sein

[1] Anspielung auf das Gleichniß vom ungerechten Haushalter. Ev. Luc. 16, 9.

Wort und Psalmengesang immer im Munde führte. Von den Beschwernissen, welchen sie sich unterzog, ist nur der allein Zeuge und Mitwisser, mit dem sie einen so vertrauten Umgang gepflogen hat. Alle die Ihrigen hat sie durch übermäßiges, Tag und Nacht fortgesetztes Arbeiten beschämt, indem sie mit eigenen Händen Kleider für die Armen verfertigte, in den Ekel erregenden Armen, besonders den mit Krätze, Aussatz und Geschwüren behafteten, denen Eiter entfloß, oder welche durch irgend ein Leiden einen übeln Geruch hatten, durch Baden, Bähen und fleißiges Besuchen Christo diente und gegen alle Diener Gottes sich vollkommen demüthig und freundlich erwies, wie dies die gesammte Menge dieser Leute im ganzen Lande und mit einer Stimme zu verkündigen nicht unterläßt. Sie war bestrebt, allen Geistlichen und Ordensleuten in Kirchen und Klöstern so gut sie nur konnte die Geschenke ihrer Freigebigkeit mitzutheilen und machte sich so im Einzelnen wie im Allgemeinen ihrer Verbrüderung und ihres Gebetes sorgfältig theilhaft. Den Ketzern und Scheinheiligen aber begegnete sie, wie sie denn ohne Ansehen der Person gegen Alle sehr freimüthig war und herbe Worte nicht sparte, äußerst unfreundlich und leistete ihnen als ihre erklärte Feindin durch ihr Ansehen und durch die geschickte Widerlegung ihrer Behauptungen Widerstand, besonders den Nicolaiten und Simonisten. Als sie nämlich im Anfang von einigen Großen des Reiches dringend gebeten wurde, daß sie ihren Aufenthalt in Deutschland nehmen möchte, um die kindischen und später jugendlichen Fehltritte ihres Sohnes zu verhüten oder zu beschränken, und ihn mit mütterlicher Zucht und Freimüthigkeit eindringlicher und vertrauter als die Uebrigen zu ermahnen und zu bessern, hat sie eine Zeit lang zugestimmt[1]. Später aber, nach-

[1]) Im Jahre 1072 kam sie nach Worms, um Irrungen zwischen ihrem Sohne und ihrem Schwiegersohne, Herzog Roudolf beizulegen, verließ aber nach Beendigung

dem sie ihren Sohn und dessen vertraute Räthe so oft ermahnt, auf jede Weise überführt und mit Vorwürfen und Bitten, mochte es gelegen oder ungelegen sein, bestürmt hatte und jene sich nicht im Mindesten deshalb besserten, ja vielmehr noch Schlimmeres im Schilde führten und ihr Anblick ihnen widerwärtig und lästig wurde, wollte sie soviel Ungehöriges, ihre Räubereien und Feindschaften, ihren Ungehorsam, ihre Verkehrtheiten und vielfältige Thorheiten nicht länger erdulden und begab sich mit allen den Ihrigen nach Rom zum heiligen Petrus und der Gesellschaft so vieler Heiligen. Daselbst vertheilte sie täglich Alles, was sie aus ihren Gütern ziehen konnte, zum Besten der Armen und nahm so im heiligen und Gott gefälligen Leben von Tag zu Tag zu, strebte immer mehr vorwärts und vergaß das hinter ihr Liegende, stritt auf vorgeschriebene Weise um den Preis der himmlischen Berufung und vollendete ihren Lauf mit Triumph und in Glorie. Als aber die Zeit kam, sie für so viele herrliche Thaten ihres heiligen Lebens zu belohnen, wurde sie zu ihrer Freude von einem ungewöhnlich starken Fieber ergriffen, dessen Heftigkeit sie früher, selbst in der Heilkunde nicht unerfahren, oft gemäßigt hatte, und siechte vierzehn Tage lang in schwerer Krankheit hin, an Körperkräften immer abnehmend, geistig aber in Christo immer mit mehr Gnade begabt und gestärkt. Zuletzt aber, als sie an ihr Ende gekommen und nachdem sie bereits über ihre Güter zum Besten der Armen und der Kirchen verfügt hatte, rief sie vor Allen den apostolischen Herrn, dann alle ihre liebsten Getreuen und Freunde zu sich, welchen sie das letzte Lebewohl sagte und ihre Seele empfahl, und nachdem sie all' das Ihrige nach Wunsch geordnet und das heilige Abendmahl empfangen hatte, empfahl sie ihre Seele

ihres Geschäftes sogleich wieder den Hof. Daß sie 1074 päpstliche Legaten nach Deutschland begleitet hat, berichtet Berthold selbst.

unter dem Pſalmengeſang und Gebet der Umſtehenden, ſelbſt mit ſingend und Dank ſagend, in die Hände Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus. Nachdem der Leichengottesdienſt, Meſſen, Vertheilung von Almoſen und Vigilien, einige Tage lang zum Heile ihrer Seele feierlich begangen waren, hat der apoſtoliſche Herr den heiligen Leib der Kaiſerin Agnes, welche durch ſeinen Nachlaß und Losſprechung ſo oft von ihren Sünden gereinigt war, im Sarge verſchloſſen in der Kirche der heiligen Petronella[1], welche voralters Vaticanum des Apollo genannt wurde, neben dem Hochaltar, nämlich zur Seite der heiligen Petronella, unter den Hymnen und Lobgeſängen der geſammten römiſchen Kirche ehrenvoll begraben.

Im Sommer dieſes Jahres wurde der Präfect der Stadt Rom[2] von einigen Verwandten des Quintius meuchleriſch ermordet. Derſelbe hatte ſchon vor längerer Zeit dem apoſtoliſchen Herrn ſeine Sünden bekannt und ſich zu Gott bekehrt, hatte die Welt mit allen ihren verführeriſchen Reizen gänzlich verlaſſen und den vollkommenen Stand des Mönchslebens ergreifen wollen; aber er wurde von dem apoſtoliſchen Herrn durch den ihm ſchuldigen Gehorſam daran gehindert, indem er ihm befahl, in der Welt die Präfectur fortzuführen, damit er, bewaffnet mit dem Eifer für Gott und als ein auf Recht und Billigkeit ſtreng ſehender Richter, ſo vielen Miſſethätern Widerſtand leiſte und durch dieſen Gehorſam Chriſto auf ihm gefällige Weiſe diene. Und dies führte er auch mit aller Anſtrengung ſeiner Kräfte ſo gut er konnte ganz gehorſam aus. Deshalb war er auch ein abgeſagter Feind des Quintius, des oberſten aller Miſſethäter, wegen ſeines vielen Raubens und

[1] Capelle in der Peterskirche.

[2] Cencius, Sohn des römiſchen Präfecten Johann. Er wurde von Stephan, dem Bruder des bei den Jahren 1076 und 1077 erwähnten anderen Cencius (Quintius), ermordet, und hatten nach Paul von Bernried die Anhänger König Heinrichs die Hand dabei im Spiele.

Plünderns und weil er frevelhafter Weise den Herrn Papst, als er beim heiligen Meßopfer am Altare stand, Gott nicht achtend, gefangen genommen und in seinen Thurm geschleppt hat, und verfolgte ihn wie er es verdient hat. In diesem Streite seines Gehorsams war dieser Mann Gottes ein vollkommener Eiferer, ein Feind der Ketzer, ein gerechter Richter, ein freigebiger Almosens[illegible] großer Zerknirschung und bei seinem andächtigem [illegible] der Gnade der Thränen begabt, liebte die Keuschh[illegible]nthaltsamkeit ganz besonders, wie er denn, als Jun[illegible]ählt und bald darauf zum Wittwer geworden, in d[illegible]nde verblieb, indem er die Begierden der Jugend [illegible]lathe des Apostels standhaft zurückdrängte. Er war liebevoll, demüthig, gastfrei, sanft, freundlich, beharrlich, bescheiden, geduldig und langmüthig, friedliebend und aufrichtig, ein eifriger Kämpfer und Verwalter von wahrhafter Frömmigkeit. Er wandelte in der Führung eines heiligen Lebenswandels und christlichen Kampfes klug im Fleische, aber nicht nach dem Fleische und endigte das zeitliche Leben im glücklichen Martertode für Recht und Glauben, um sofort dafür die unaussprechliche Unsterblichkeit des ewigen Lebens zu erlangen und die vor Allem zu ersehnende Glückseligkeit des immer grünenden Paradieses. Derselbe wurde von den Bürgern Roms, vorzüglich aber von den Großen der Stadt, wie er es verdient hat, mit Jammern und Weinen beklagt und, nachdem ein prächtiger Gottesdienst nach römischem Ritus feierlich und ehrenvoll beim heiligen Petrus abgehalten war, mitten in der Vorhalle daselbst unter Absingung von Hymnen und Lobliedern mit aller Andacht in einen marmornen Sarg gelegt und so nach einem für ihn sehr angemessenen Begräbniß Gott und dem heiligen Petrus angelegentlichst empfohlen. Endlich aber, da er nicht nur vor den Römern sondern auch vor Allen, welche in Rom zusammenkamen, durch

so viele Wunder und Zeichen verherrlicht wurde, sahen Alle klar, wie groß der vor Gott wäre, welcher in seinem Leben herzhaft um den Preis gekämpft und die Welt gebraucht hatte als gebrauchte er sie nicht. Denn Gott wirkt daselbst wegen seiner Verdienste so viele und so große Wunder, daß man gewisse Leute, nämlich seine Feinde, kaum davon überzeugen kann, daß sie in der That geschehen seien. Deshalb wurden in der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu Rom[1], um den gehässigen Unglauben derselben zu beschämen, auf das Zeugniß so vieler und großer, angesehener und glaubwürdiger Männer einige Wunder als zweifellos daselbst geschehen niedergeschrieben und öffentlich bekannt gemacht, daß Niemand ein Recht haben sollte, an deren wahrheitsgetreuem Berichte zu zweifeln. Dabei wird auch etwas angeführt, was ihm noch im Leben und zwar in seinem Todesjahre begegnet ist und was bei den Römern nicht geringes Erstaunen erregt hat. Als er nämlich eines Tages um zu beten das Oratorium betreten hatte, waren, noch ehe er seine Andacht beendet hatte, zwei fingerslange Haare aus dem Daumen seiner Hand hervorgewachsen; da er dies sah war er selbst und Alle, welchen er es sofort zeigte, nicht wenig erstaunt und er verwunderte sich damals und später im Stillen höchlich darüber. Auf derselben Kirchenversammlung wurden auch einige Wunder bekannt gemacht, die sich zu Mailand am Grabe des Herrn Erlebald ereignet, welcher vor drei Jahren gleichfalls um der Gerechtigkeit willen den Martertod erlitten hatte, da sie von glaubwürdigen Leuten als wahrhaft geschehen und niedergeschrieben nachgewiesen wurden. Derselbe war ein tüchtiger Redner und im weltlichen Gewande ein sehr geschickter Streiter Gottes, ein Wiederhersteller der kirchlichen Zucht und Ordnung und leistete den nicolaitischen und simonistischen Ketzern aus Eifer für Gott solchen Widerstand, daß

[1]) Im Jahre 1078.

faſt im ganzen Bisthum Mailand nicht einer blieb, der nicht gebeſſert oder bekehrt worden wäre. Wurde aber Einer gefunden, der feindſelig oder ungehorſam gegen kirchliche Anordnungen war, ſo nahm er ſofort ſeine Streithaufen mit ſich und zwang ihn entweder zur Kirchenbuße, oder er ſchlug ihn in die Flucht, oder er nahm ihn gefangen, ſperrte ihn ein und plünderte und zerſtreute A beſaß. Um ſich für ſolche Thaten zu rächen err einige Mailänder, welche ihrem ſimoniſtiſchen Bi er mit aller möglichen Kraft bekämpft hatte, und dem König Heinrich, der ihnen dieſen Ketzer vo lfährig und ergeben waren, indem ſie den ausge treiter Gottes wegen ſeiner Gerechtigkeit und Treue u n des Gehorſams, den ihm Papſt Alexander auferlegt hatte, meuchleriſch mit fünf Lanzen zugleich durchbohrten[2]. Darauf warfen ſie den Ermordeten auf eine Straße[3] der Stadt und verhinderten drei Tage lang unmenſchlicher Weiſe mit bewaffneter Hand, daß der Leichnam beerdigt würde. In der dritten Nacht aber, gerade um Mitternacht kam ein ſo helles Licht vom Himmel, daß Einige, welche mehr als zehn Meilen von der Stadt entfernt waren, nicht an einem Brande derſelben zweifelten, und leuchtete drei Stunden lang über ſeinem Leibe. Unter Mehreren, die wegen dieſes Zeichens zuſammengelaufen, befanden ſich auch einige Brüder, welche durch ein Traumgeſicht aufgefordert waren,

[1]) Siehe beim Jahre 1072.

[2]) Erlebald, einem der erſten Mailänder Geſchlechter entſproſſen und Verkämpfer der ſtrengkirchlichen Richtung, hatte einen Theil der Bürgerſchaft durch ſein Betreiben erbittert, anſtatt des Ambroſianiſchen Ritus den römiſchen einzuführen. Dieſen Umſtand benützten ſeine Feinde, um die durch einen Brand kurz vor Oſtern 1075 noch ganz Aufgeregten auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie vorgaben, ſie wollten für die Ehre des heiligen Ambroſius ſtreiten. Nach Oſtern kam es in Mailand zu einem Straßenkampfe, in welchem Erlebald der Uebermacht ſeiner Feinde erlag, alſo nicht meuchleriſch ermordet wurde. Nach Bonizo war König Heinrich dem Anſchlage gegen Erlebald nicht fremd.

[3]) platea, vielleicht Marktplatz (piazza). W.

dieſe traten keck hinzu, trugen den Leichnam fort und beerdigten ihn mit dem ſchuldigen Gebet und Leichengottesdienſt, Gott wie es ſich gebührt Dank ſagend, in dem Kloſter des heiligen Märtyrers Celſus. Endlich wurde mit vielen Zeichen und Wundern zweifellos erwieſen, daß dieſer Mann Gottes, ein ſo eifriger Verfolger ketzeriſcher Bosheit, in Wahrheit ein Freund Gottes geweſen und noch war. Welche Mühe und Anſtrengung ſollte ſich ein Streiter des höchſten Königs und Vertheidiger des Glaubens, herzhaft und freudig in Chriſto begründet, gereuen laſſen, wenn er nach beendetem gutem Kampfe durch einen ſo ausgezeichneten Triumph himmliſcher Glorie für immer verherrlicht und erfreut wird. In dieſem Jahre gebar ein Weib in Alemannien außer einem nicht ſehr lebenskräftigen Knaben auch ein menſchliches Haupt, aber ohne alle Gliedmaßen, übrigens lebend und mit allen menſchlichen Sinnen gut ausgeſtattet. Da nun jenes Kind, dem Tode ſchon nahe, getauft wurde, nahmen die Wehmütter auch dieſes mit ſich, jedoch heimlich wegen eines gewiſſen Schamgefühls, gaben auch ihm wie einem vollkommenen Menſchen einen Namen und tauften es im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; bald darauf aber ſtarb dasſelbe.

1078. König Roudolf feierte zu Goslar in Sachſen den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigſte, von zahlreichen Schaaren des ſächſiſchen Volkes umgeben. König Heinrich aber brachte nur zwei Tage in Regensburg ſo gut es eben ging und nicht ſehr feſtlich zu und kehrte dann eilends wieder zur Belagerung einer Burg zurück, von woher er gekommen war, und unſtät in jenen Gegenden des öſtlichen Bayerns bis zur Mitte der Faſtenzeit umher irrend, verheerte er auch jenes Land durch häufiges Hin- und Herziehen wie ein Feind. Von dort aus ſchickte er auch ſeine Geſandten, den Biſchof von Osnabrück[1] und den von Viridunum, nach Rom zum apoſtoliſchen Herrn

[1]) Benno.

und zu der römischen Kirchenversammlung, um seine Sache zu vertreten; die Geringschätzung und Nichtbeachtung der an ihn abgeschickten Gesandtschaft und die Nichtbefolgung der Mahnschreiben des römischen Cardinals, welche er in seinem ganzen Auftreten zur Schau getragen hatte, suchte er aber sehr schlau zu bemänteln, gleichsam als hätte er niemals etwas, oder nur wenig davon gehört. Die Rückkehr derselben[1] nach Regensburg erwartete er mit nicht geringer Sorge, er zweifelte nämlich nicht, daß sie ihm, wie er es nach dem Zeugnisse seines Gewissens verdient, etwas Neues und sehr Mißliebiges vom apostolischen Stuhle hinterbringen würden. — Auch König Rudolf und Alle, die es mit ihm hielten, hatten ihre Gesandten, nicht diejenigen, die sie schicken wollten, sondern solche, die sie schicken konnten, und diese nur auf listige und heimliche Weise, zu derselben Kirchenversammlung geschickt, welche dem apostolischen Herrn die Versicherung ihres wahren und vollkommenen Gehorsams hinterbrachten und ihn einstimmig und eindringlichst baten, daß er sich würdigen möchte, mit väterlicher Sorgfalt auf die gewaltthätige und klägliche Zerstörung der heiligen Kirche zu blicken. Die Gesandten König Heinrichs aber, welche öffentlich reisen und Alles, was sie thun wollten, ungehindert und nach Belieben vornehmen konnten, sowohl in der Lombardei wie in der Stadt Rom selbst, verfehlten nicht, durch Geschenke, Lügen, Versprechungen und Schmeichelworte, weinerliche Klagen und alle möglichen listigen Kunstgriffe, wie sie denn in diesen Dingen sehr gewandt waren, Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, zu bestechen, zu täuschen, zu verführen und ihrem König günstig zu stimmen, andererseits aber sparten sie nicht die schwersten Verleumdungen, um König Rudolf verhaßt zu machen.

---

[1]) Der beiden Gesandten.

Darauf wurde die Kirchenversammlung zur festgesetzten Zeit, nämlich am 27. Februar[1] auf kanonische Weise eröffnet und war ungefähr von siebzig Bischöfen besucht, unter welchen sich der Bischof von Albanum befand, einer jener Brüder, welche im Bisthum Florenz in dem Vallombrosa genannten Kloster wohnen, der durch ein zwölf Fuß langes Feuer von den Flammen unberührt hindurch ging[2] und so Peter, welcher Bischof von Florenz genannt wurde, durch augenscheinliches Gottesurtheil überführte, daß er in Wahrheit ein simonistischer Ketzer und deswegen nicht anzuerkennen und seine ketzerischen Amtsverrichtungen nicht anzunehmen wären. Daselbst war auch aus Gallien der Bischof von Die[3], der nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Wahl Bischof wurde. Als er nämlich des Gebetes halber nach Rom reiste, kam er in die Stadt Die, um daselbst zu übernachten. Ein Gesandter des päpstlichen Stuhles aber, Bischof Gerald von Ostia, welcher zur selben Zeit eben dort um des Besten und der Bedürfnisse der Kirche willen eine Kirchenversammlung hielt, freute sich, als er ihn erblickte, nicht wenig seiner Ankunft, denn er war ihm bekannt und sehr befreundet. Und nachdem er ihn geküßt, sprach er sogleich: „Du bist zur rechten Stunde gekommen, weil wir nach dem Willen Gottes Dich als Bischof dieser ihres Hirten beraubten und verlassenen Kirche haben werden." Jener dagegen meinte, bescheiden lächelnd, er hätte dies im Scherz zu ihm gesagt; als er aber zweifellos erkannte, daß es nicht scherzweise, sondern im Ernst gesagt war, erlangte er nur mit Mühe Zeit bis zum nächsten Morgen, um darauf zu antworten. In der Nacht

[1]) Da die Kirchenversammlung auf die erste Woche in der Fastenzeit, welche vom 25. Februar bis zum 3. März lief, angesagt war und, wie Berthold selbst berichtet, „zur festgesetzten Zeit" eröffnet wurde, überdies auch aus den noch vorhandenen Acten der Kirchenversammlung ersichtlich wird, daß sie am 3. März bereits geschlossen wurde, so hat Jaffé's Verbesserung III. Kal. anstatt III. Non. allgemeine Zustimmung gefunden.

[2]) Siehe oben beim Jahre 1067. — [3]) Hugo.

war er eifrigst darauf bedacht, wie er sich der Bürde des Hirtenamtes entziehen könnte, entfernte sich, ohne daß seine Gefährten etwas davon merkten, und verbarg sich in einer nahe gelegenen Kirche. Da man ihn, als es Tag geworden, langen Suchens ungeachtet nirgends finden konnte, durchzog der päpstliche Gesandte mit der Geistlichkeit und einer nicht geringen Volksmenge in Processíon, unter Litaneien und Bittgebeten alle Kirchen, wobei er ihn auf das Andächtigste von Gott erflehte. Als man aber zu der Kirche kam, in welcher der Flüchtling versteckt war, ergoß sich ein himmlischer Strahl über ihn und zeigte den Erwählten Gottes. Auf diese Weise erkannt, unterwarf er sich der göttlichen Anordnung und übernahm, obwohl ungern und gezwungen, die hohe Würde, welche er demüthigen Herzens geflohen hatte. Er pflegte immer Männer von solchem Ansehen und solcher Ehrwürdigkeit um sich zu haben, daß er als getreuer und umsichtiger Ausspender der göttlichen Geheimnisse von deren Rath einen günstigen Erfolg seiner Fürsorge und seiner Anordnungen erwarten konnte.

Auf derselben Kirchenversammlung versprachen die Gesandten König Heinrichs, ermuthigt durch so Viele, welche sie auf jede mögliche Weise gewonnen hatten, und auf sie ihr Vertrauen setzend, vor Allem dem Papste von Seiten ihres Herrn Gehorsam, der wie immer auf die Probe gestellt werden sollte. Endlich aber brachten sie, in Erfindungen und jeglicher List sehr gewandt, mit vielem Geschick und großem Wortschwall Klagen über das ihm widerfahrene Unrecht vor, zunächst bei dem Papste und sodann bei der ganzen Versammlung, und Alle, welche dem König wohl wollten, verlangten, einmüthig zusammenstehend und dringend, daß seine Sache als eine ganz gerechte durch Urtheil des Papstes und der Kirchenversammlung gebilligt würde. Sein Standpunkt war nämlich der: daß Roudolf, Herzog und Lehensmann König Heinrichs, der eidlich verpflichtet

war, ihm als Getreuer in Allem, was auf den Schutz seiner Regierung Bezug hatte, unfehlbar hilfreichen Beistand zu leisten, mit[1] seinen Anhängern ihn meineidiger und treuloser Weise von der Regierung verdrängt und sich keck derselben selbst bemächtigt hätte. Sie behaupteten aber, daß ihr Herr nicht durch die Noth dazu gedrängt diese Klagen vorbrächte, indem er recht leicht seine Feinde unterdrücken könnte, sondern vorzüglich deswegen, weil es ihm recht und billig geschienen hätte, vor Allem die Entscheidung des päpstlichen Stuhles deshalb anzurufen. Es schien also einigen Richtern, welche seine Absichten begünstigten, daß Roudolf wegen eines so offenkundigen und frevelhaften Verbrechens unverzüglich den Bann des Papstes verdient hätte, und sie drangen ernstlich darauf, daß dies gerichtlich beschlossen und kanonisch durchgeführt würde.

Aber der apostolische Herr, welchem die Verwirrung der vorliegenden Streitsache recht wohl bekannt war, den man nicht leicht durch schmeichlerische Ausführungen verleiten konnte, irgend eine Person zu bevorzugen, erklärte öffentlich, ehe die Sache beider Theile genau untersucht wäre, und während die Wahrheit über den durch seinen Cardinal schon verkündeten Bannfluch noch zweifelhaft sei[2], nichts entscheiden zu können. Er versicherte, von jedem der Könige, welchen beiden ein ansehnlicher Theil der Großen des Reiches, der Bischöfe, weiser und gottesfürchtiger Männer, in verschiedener Richtung anhinge, schon vielfach Versicherungen des Gehorsams durch Gesandte und öffentliche Kundgebungen gehört zu haben, und deshalb wäre es zweckmäßig, sich mit allen Kirchenfürsten des heiligen römischen Stuhles und mit wem man sonst könnte und mit Allen, die ein vernünftiges Urtheil hätten, zu berathen, und dazu müßte man die erforderliche Zeit haben, damit nicht von

[1]) eum ist Druckfehler statt cum. W.

[2]) penderat ist Druckfehler statt penderet. W.

dem apostolischen Stuhle gegen einen der beiden etwas Ungerechtes beschlossen würde. Dazu forderte er Alle feierlich auf und ermahnte sie, gemeinschaftlich und andächtigst Gott zu bitten, daß er sich würdigen möchte, ihnen seinen göttlichen Geist einzuhauchen, durch dessen Erleuchtung die von so vielen Ketzereien, Spaltungen und Streitigkeiten kläglich zerrissene heilige Mutter Kirche in Christo gereinigt und beruhigt werden könnte.

Da auf diese Weise der Spruch bis zum Sonnabend verschoben war, wurde einiges Andere, was zu Nutz und Frommen der Kirche dienlich war, mit kanonischer Genauigkeit daselbst verhandelt und festgesetzt. Der apostolische Herr aber und Alle, welche sich mit ihm in Christo darüber beriethen, kamen in der Klagsache des Königs Heinrich zu einem weisen und ganz vernünftigen Beschlusse. Es sollte nämlich der apostolische Herr selbst, oder anstatt seiner dazu geeignete Gesandte nach Deutschland reisen und sollten daselbst an einem dazu geeigneten Ort die Großen des ganzen Reiches, weise Männer und wer von den Vornehmsten, die beiden Könige ausgenommen, zu ihnen kommen würde, die Sache der beiden auf's Genaueste und ohne Ansehung der Person untersuchen und einstimmig billigen oder verwerfen, und so sollte durch gemeinsames, weises und gerechtes Urtheil und Beschluß Aller unumstößlich festgesetzt werden, wie das in sich so kläglich gespaltene und meineidig gewordene Reich wenigstens nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, vielmehr im Frieden Christi wieder gewonnen und vernünftig befestigt werden könnte.

Am Sonnabend aber kam der apostolische Herr, vorschriftmäßig und der Ordnung gemäß zu der feierlichen Handlung angekleidet, mit seinen Suffraganen in die Kirchenversammlung und machte den angegebenen Beschluß Allen bekannt, und da Alle damit einverstanden waren, verkündigte er sofort, mit päpstlicher Machtvollkommenheit zuversichtlich in Worten und Werken

ausgerüstet, die furchtbare ewige Ausschließung von der Kirche gegen Alle, Könige, Herzöge, Bischöfe, Geistliche und überhaupt Höhere und Geringere, welche durch List, Täuschung, Winkelzüge, Parteiungen oder wie immer das Zustandekommen der angesagten Berathung freiwillig und absichtlich stören oder hindern oder den apostolischen Gesandten im Wege sein würden, damit sie nicht zu der Berathung kommen könnten, oder welche sich weigern sollten, unverbrüchlich die Beschlüsse anzuerkennen und zu halten, die daselbst wegen dieser Streitsache und der vielen Aufstände von den apostolischen Gesandten und den übrigen Großen des Reiches und den zu dieser Berathung erwählten und berufenen weisen Männern einstimmig gefaßt werden würden. Nachdem so diese Verurtheilung beschlossen war und vom Papste und seinen Suffraganen zu deren Bekräftigung brennende Kerzen zu Boden geworfen und ausgelöscht worden, wollte derselbe zuerst den Gehorsam des Königs Heinrich genügend auf die Probe stellen und bat und beschwor ihn um Gottes willen und bei seiner Liebe zu ihm und ermahnte ihn mit apostolischer Vaterliebe durch die Gesandten desselben, daß er bis zum Schlusse jener Berathung mit allen seinen Feinden Frieden halten möchte. Darauf beschloß er, um demselben in Allem Ehre zu erweisen und ihn dadurch zum Frieden geneigt zu machen, zugleich mit jenen Gesandten seine Boten an ihn zu senden, damit er nach seinem Belieben Zeit und Ort für die bestimmte Berathung bestimmen könnte und der apostolische Bote, nachdem dies den Großen des Reiches und allen zu der Berathung zu Berufenden unzweifelhaft mitgetheilt und angekündigt wäre, nach Rom zurückkehre, damit die dazu erwählten und bestimmten päpstlichen Gesandten zur geeigneten Zeit und auf dem rechten Wege zu der über die vorliegende Frage zu veranstaltenden Versammlung als geeignete Berather, Vermittler und Leiter kommen könnten. Nachdem so der apostolische Herr

die königlichen Gesandten, allerdings ohne den päpstlichen Segen, den sie dem König hätten überbringen können, entlassen hatte, weil sich schon allmählich das, wenn auch noch bezweifelte, Gerücht verbreitet hatte, er wäre bereits von dem päpstlichen Gesandten gebannt, beschäftigte er sich mit dem Uebrigen, was noch durch die Kirchenversammlung zu besorgen war.

In derselben Versammlung wurden auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: die Bischöfe von Ravenna[1], Mailand[2], Cremona[3], Treviso[4] und alle simonistischen Ketzer und Nicolaiten, welche hartnäckig und ungehorsam in ihrem thörichten und freiwilligen Irrthum verharrten, und besonders jene, welche während zweier Jahre unbesonnen, ungehorsam und unenthaltsam kirchliche Würden, die sie durch Geld erlangt und wieder aufgegeben, und Beischläferinnen, die ihnen untersagt waren, mit abtrünniger Frechheit wieder an sich genommen hatten. Solcher erhoben sich in unserem Lande nicht wenige in offenem Aufruhr, den unumstößlichen Bestimmungen der heiligen Kirchengesetze unsinniger Weise den Gehorsam versagend. Auch jenen wurden ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung unwiderruflich und für immer durch richterlichen Spruch alle Orden und Weihen, die einzige Taufe ausgenommen, entzogen, welche es wagten, sich durch Bischöfe, die mit apostolischer Gutheißung Amt und priesterliche Würde verloren und die noch nicht, entweder in eigener Person oder in der eines verlässigen Stellvertreters, wieder eingesetzt waren, gleichwohl aber sich ihr Amt wieder angemaßt hatten, weihen oder vielmehr entweihen zu lassen. Auch wurde daselbst beschlossen und festgesetzt, daß alle von ihnen geweihte Kirchen als Gott niemals kanonisch übergeben auf's Neue geweiht werden sollten.

Auch über Laien jeden Standes, über Geistliche und über Alle wurde die Strafe der Ausschließung verhängt, wenn sie

[1]) Guibert. — [2]) Thedald. — [3]) Arnulf. — [4]) Roland.

gegen die kanonischen Gesetze Bisthümer, Abteien, Propsteien, Kirchen, Zehenten oder irgend welche kirchlichen Würden einem Geistlichen oder wem sonst ihrem alten Mißbrauch gemäß zu Lehen geben und so das, was ursprünglich durch kanonische und gesetzliche Uebergabe Gott dem Herrn zum Besitz und Dienst geweiht und was von den gottgeweihten Dienern des Altars und der kirchlichen Ausspendung zu verwalten war, gleichsam als Eigenthum und Erbe mit ungeweihter Laienhand übergeben, und schenken würden.

Daselbst wurde auch beschlossen, daß Alle ausgeschlossen sein sollten, welche sich beigehen ließen, in gottgeweihten Kirchen, deren ebenfalls geweihten Vorhöfen und Gottesäckern und Kreuzgängen oder auf kirchlichen Besitzungen und an irgend welchem Eigenthum der Kirche Raub, Plünderung oder sonst einen frevelhaften Angriff zu unternehmen. Man sieht, daß sich diese Einzelheiten in ihrer besonderen und namentlichen Anführung vorzüglich auf die täglichen Reichnisse und die nöthigen Vertheilungen von Lebens- und Geldmitteln an die Dom- und Chorherren, die Priester, Mönche und Nonnen und Alle, welche Christo unter einer bestimmten Regel dienten, beziehen.

Der apostolische Herr hatte aber bei solchen Beschlüssen vorzüglich das im Auge, daß in den Kirchen Friede würde und, wenn auch allenthalben in der Welt Krieg und Aufruhr herrschten, doch bei den Geistlichen das Lob Gottes und das Gebet wegen Mangels der äußeren Mittel nicht im Mindesten unterbliebe. Weil man aber die Fehler der Untergebenen manchmal klug übersehen, manchmal auch, wenn sie öffentlich bekannt sind, für den Augenblick dulden muß, um sie zu gelegener Zeit abzustellen, und weil die Heilmittel nur im Verlaufe der Zeit anschlagen, verschob der apostolische Herr, klug im Uebersehen und Dulden, die Aburtheilung der ketzerischen Bosheit, des Ungehorsams und so vieler tausend Aergernisse von Seiten vieler

Bischöfe und Priester in Deutschland und Italien voll Sorge auf eine gelegenere Zeit, damit er nämlich, wenn erst jene vor allem wichtige Spaltung der unter sich streitenden und Krieg führenden Fürsten und Großen des Reiches, schlimmer als ein Bürgerkrieg, mit Gottes Hilfe wie immer beseitigt und sie im Frieden Christi gesetzlich geeinigt wären, endlich auch gegen diese mit Maßregelung, Anl rafe ohne weiteres Zögern in geeigneter Weise vo .

Die Gesandten Ko s aber wurden von ihm heimlich und verstohlen dem er sie unbemerkt und vorsichtig verabschiedete nicht im Mindesten zweifelte, daß derselbe ihm ostolischen Stuhle in Allem gehorsam und willfährig r er darauf bedacht, ihm seine väterliche Liebe, Gewog it und Gnade mit dem apostolischen Ablaß und Segen zu schicken, wie auch allen Höheren und Geringeren, welche nicht verfehlten, einig im Frieden Christi sich den Vorschriften und Beschlüssen des apostolischen Stuhles gehorsam zu unterwerfen und dieselben eifrig und gern zu vertheidigen.

König Heinrich hatte einige seiner Gesandten, welche eilfertiger als die übrigen zu ihm zurückkehrten, in Regensburg erwartet und empfangen und begab sich darauf, einigermaßen unzufrieden, von da eilig nach Mainz, um daselbst den Palmtag[1] zuzubringen. Von hier zog er, nachdem er möglichst viele seiner Ritter gesammelt hatte, nach Köln; hier feierte er, auch nicht sehr prächtig, das Osterfest. Nachdem er aber, als seine Gesandten mit den Boten des päpstlichen Stuhles und mit der päpstlichen Gesandtschaft zu ihm zurückgekehrt waren, Alles, was auf der römischen Kirchenversammlung verhandelt und beschlossen worden, durch wahrheitsgetreuen Bericht erfahren hatte, kehrte er sofort ganz und gar zu den Winkelzügen seiner ge-

[1] 1. April.

wohnten Verkehrtheit zurück, indem er seine Ohrenbläser wieder um sich versammelte, welche ihm vorzüglich dies riethen und mit aller Schlauheit darauf hinarbeiteten, daß es den Anschein gewinnen sollte, als hätten jene Legaten ihn, ohne daß er die päpstlichen Befehle und Beschlüsse beachtet, vom Banne befreit und Alles, was ihm an offenbarer Schuld zur Last lag, dem König Roudolf und den sämmtlichen Mitgliedern der feindlichen Partei gleichsam aus den triftigsten Gründen aufgebürdet.

König Roudolf aber, der eine große Anzahl seiner sächsischen Fürsten und Ritter versammelt hatte, beging das Osterfest sehr feierlich zu Goslar. Daselbst wurde ein Chorherr, der schon Propst an der Kirche des heiligen Mauritius[1] war, ein sehr würdiger und wohl unterrichteter Geistlicher Namens Wigold, welcher in der That zuerst kanonisch von der Geistlichkeit, dem Volke und dem besseren und größeren Theile der bischöflichen Ritterschaft zum Bischof von Augsburg gewählt war, nach der Wahl und mit Zustimmung des römischen Cardinals, seines Metropolitans, des Erzbischofes von Mainz und weiterer neun Bischöfe, welche dort zusammengekommen waren, am Ostertage kanonisch zum Bischofe geweiht und ordiniert. Nachdem Alles, was zu seiner Ordinierung gehörte, in gesetzmäßiger Weise geschehen war, das heißt, nachdem er den Ring, den Hirtenstab und den bischöflichen Stuhl von dem Erzbischof von Mainz empfangen hatte, übergab ihm der König seinerseits was königlichen Rechtes war, um die kirchlichen Güter zu verwalten. Er beachtete nämlich, in Allem gehorsam, wie er war, was kürzlich auf der römischen Kirchenversammlung kanonisch beschlossen und nach erlassenem Spruche unter der Strafe der Ausschließung verboten war, daß kein Laie Kirchen, kirchliche Zehenten und Würden irgend Jemand als sein Eigenthum übergeben, oder gegen die Kirchengesetze sich selbst zueignen

[1] In Augsburg.

Domherren und dem Volke,
wie es recht und billig wäre
der Bischof von Augsburg, 1
abschiedet, zurück und begab
in eine Burg am Ausgange
stark und wohlbefestigt war,
daselbst abzuwarten. Daselbs
manchfachen Schadens von d
beläſtigt; aber indem er dies
Langmuth und Geduld ertrug
Gott, dem Richter und Besch

König Heinrich aber keh
zurück und zog Alle, welche
zu seiner Partei. Daher lie
um sie mit drohenden oder s
spiegelungen zu sich zu verlo
sandtschaft und Anordnung z
sollten zum Zwecke des Frie
vieler Spaltungen und Unein
wissen Großen des Reiches i
aber die sächsischen Fürsten

in Angriff zu nehmen, schickte König Heinrich außer einigen seiner vertrauten Räthe auch nicht einen Großen des Reiches dahin. Obgleich sie sich nun so getäuscht sahen und erzürnt wieder abreisen wollten, so willigten sie doch auf die dringenden Bitten jener in alle Geheimnisse eingeweihten Höflinge ein, sich mit ihnen zu besprechen und sich in Versuchung führen zu lassen. Sie hörten aber daselbst nichts von ihnen als Lügen und gewissermaßen Drohungen, welche der Papst ihnen gemacht haben sollte, weil sie ihren König und Herrn meineidig und ungetreu und gegen alles Recht verlassen hätten. Von dem aber, was über die beabsichtigte Berathung und den päpstlichen Bann gesagt war, geschah ihrerseits keine wahrheitsgetreue Erwähnung, indem sie den ganzen Inhalt jenes Spruches, hartnäckig auf ihrer falschen Meinung beharrend, auf König Roudolf und seine Anhänger bezogen. Die Sachsen dagegen, nachdem sie dies gehört und den Zweck, um deswillen jene gekommen, deutlich erkannt hatten, hießen alle die anbefohlene Berathung gut, damit jene nicht meinen sollten, sie wären dessen, was sie ihnen vorgeworfen hatten, schuldig und fürchteten die Ankunft und den Ausspruch des Herrn Papstes, vielmehr sie recht begierig darauf und darüber erfreut fänden, und gaben einmüthig und unaufgefordert die bestimmte, öffentliche Erklärung, daß sie nach Ankunft des Papstes oder seiner Gesandten, welche sie kaum erwarten könnten, dessen Ausspruch sowie die Bestimmungen sämmtlicher Großen des Reiches in dieser Angelegenheit in Allem beobachten würden. Und Alle, welche dem apostolischen Herrn ungehorsam wären und seinem richterlichen Spruche in dieser Sache durch irgend eine List, Winkelzüge oder Verkehrtheiten widerstreben würden, erklärten und verurtheilten sie für ausgeschlossen und wahrhaft von den Gliedern der Kirche getrennt. Damit der deshalb zwischen beiden Parteien schwebende Streit öffentlich und vernünftig entschieden

würde, schickten sie einen Gesandten mit jenen an deren Herrn und an die ihm anhängenden Reichsfürsten, durch welchen ihnen Ort und Zeit für die beschlossene Berathung mitgetheilt werden sollte, und der versichern sollte, daß sie ganz willfährig und bereit wären und nach Gottes Willen alle Hindernisse und Zweifel hintansetzend, dabei erscheinen würden. Nachdem man so von beiden Seiten eine Zeit lang Rede und Gegenrede gepflogen, aber durch die unerschütterliche kluge und gehorsame Haltung der Sachsen schließlich zu einem guten Ende gekommen war, wurde bis zu der bevorstehenden Berathung wechselseitig Friede zugesagt und Jedermann kehrte nach Hause zurück.

Die Räthe König Heinrichs aber nahmen den Gesandten der Sachsen mit sich und begaben sich zu ihrem Herrn an den Rhein. Im Innersten ihres Herzens klang die rechte und wahrhafte Sprache der sächsischen Fürsten, die sie gehört, nicht gut nach, denn sie waren in ganz anderer Meinung und Absicht gekommen, nämlich um die Sachsen wie immer an sich zu ziehen. Da sie dies aber nicht vermocht hatten, verbreiteten sie bald nach ihrer Rückkehr allenthalben das falsche Gerücht, jene hätten Geiseln gegeben zur Sicherheit, daß sie mit ihrem Herrn Frieden schließen würden, und hätten zweifellos dessen Gnade erlangt. Den Gesandten derselben schickten sie aber mit der Erklärung zurück, der König wolle keine Berathung gestatten, sei aber aus Rücksicht und Liebe für den apostolischen Herrn bereit, Jedem, der ihm ungehorsam wäre, zu Gnaden wieder aufzunehmen, wenn er sich ihm nur reuig und gehorsam unterwerfen würde.

Als die Sachsen und König Roudolf dies hörten, urtheilten und bewiesen sie, daß jener mit allen seinen Genossen offenbar gebannt wäre, weil er selbst die unumstößlich vom Papst angeordnete Berathung so hartnäckig und ungehorsam

vereitelt hätte. Auch den Frieden, welchen die Räthe des Königs und die Sachsen sich zugesagt, ehe noch der genannte Gesandte zu ihnen zurückgekehrt war, achteten die von der Partei Heinrichs nicht, indem sie eine Burg angriffen und der gegebenen Sicherheit zuwider eroberten. Auch der Bischof von Metz und viele andere Lotharinger, welche in diesen Tagen unter sicherem Geleite zu König Heinrich gekommen waren, wo sie versucht werden sollten, ob sie ihm willfährig zu machen wären, erklärten, als sie von der Nichtachtung der päpstlichen Gesandtschaft hörten, laut, sie wollten auf Seiten des apostolischen Herrn bleiben und ausharren, und kehrten mit Verlust der königlichen Gnade nach Hause zurück. Sofort verfolgte er sie mit dem Herzog Theodorich[1] und anderen Scharen seiner Ritter, überrumpelte die Stadt Metz und vertrieb den Bischof und die Uebrigen, und nachdem er eine Besatzung zurückgelassen, zog er weiter und begab sich in die Stadt Straßburg. Daselbst brachte er die Bitttage[2] zu und setzte den Propst Thiepald von Constanz, der auch sein Capellan war, wider den Willen der Domherren und den Bann des Papstes als Bischof ein. Jene hatten nämlich, weil ihnen von Seiten des Herrn Papstes untersagt war, irgend Jemand von König Heinrich anzunehmen, beschlossen, einmüthig in Christo und kanonisch einen Bischof zu erwählen. Da aber die Chorherren von Sanct Thomas der Erhebung dieses Mannes großentheils ihre Zustimmung und Gutheißung gaben, erlitten sie bald darauf die Strafe Gottes. Feuer verzehrte nämlich ihre Kirche, ihr Kloster und alle ihre Gebäude und Wohnräume. Darnach hatte König Heinrich vor, Alemannien anzugreifen; da er jedoch nicht so viele Leute zusammenbrachte, um dies ohne Gefahr in's Werk zu setzen, wendete er sich nach Bayern. Dort

[1]) Von Oberlotharingen. — [2]) 14. bis 16. Mai.

feierte er Pfingsten[1] in Regensburg und Markgraf Luitpold, den er einigermaßen beleidigt hatte, kehrte zurück[2].

Der päpstliche Gesandte aber, der an Ostern zu König Heinrich gekommen war, um die vom Papste angeordnete Berathung in's Werk zu setzen, wurde, vorzüglich weil er denselben wider seinen Willen, seine schrecklichen Drohungen nicht achtend, den päpstlichen Auftrag rückhaltlos mittheilte, einige Zeit im Verborgenen gehalten, so daß Viele argwöhnten, er wäre heimlich ermordet oder in die Verbannung geschickt worden; endlich jedoch wurde er von ihm öffentlich mit Hochachtung behandelt und durch Ehrenbezeugungen ausgezeichnet. Einige sind aber der Meinung, er wäre deshalb von ihm so lange zurückgehalten worden, damit er durch ihn wie immer den Verdacht, er wäre gebannt, entkräften könnte. Wenn nämlich Alle sähen, daß der päpstliche Gesandte mit ihm verkehrte, könnte gewiß Niemand ihn für gebannt halten und fliehen, vielmehr müßte man das für Lüge halten, was hie und da über den Ausspruch der römischen Kirchenversammlung und über seine Ausschließung verlautete, weil er, wie König Rudolf einen römischen Cardinal, so einen päpstlichen Gesandten zum Zeichen seines Gehorsams und seiner Unschuld Allen öffentlich zeigen könnte.

König Rudolf aber feierte das Pfingstfest sehr prächtig zu Goslar, wo er eine große Anzahl sächsischer und thüringer Fürsten versammelt hatte, und nachdem er sich daselbst mit ihnen berathen, bereitete und beschloß er eine Heerfahrt gegen König Heinrich. Daselbst kamen zu ihm auch Gesandte des

[1] 27. Mai.

[2] Luitpald, Markgraf der Ostmark, welcher dem von seinem Sitze vertriebenen Bischof Altmann von Passau schon seit längerer Zeit in seinem Lande Aufenthalt und Schutz gewährt hatte, brach bald nach seiner Entfernung von Regensburg gänzlich mit Heinrich.

Königs Philipp von Gallien, der Blärdinger[1] und vieler Lotharinger, wie auch vom König von Ungarn, welche ihm um Gottes und des heiligen Petrus willen ihre Hilfe zur Vertheidigung der heiligen Kirche und des ganzen deutschen Reiches bereitwilligst zusagten, obgleich nicht alle das Versprochene hielten.

Darauf entstanden während des ganzen Sommers allenthalben in Alemannien, Elsaß und Ostfranken viele Unruhen und in verschiedenen Fehden wurden auf Seiten des Königs Heinrich Viele besiegt, niedergemacht und in die Flucht geschlagen, welche selbst in den heiligen Kirchen als tollkühne Schänder derselben Plünderung, Brandstiftung und viele Frevel verübt hatten. Unter ihnen entrannen die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg kaum durch die Flucht, nachdem ihre Ritter von dem Markgrafen, dem Sohne Herzog Bertholds[2], in einer Schlacht geschlagen und gefangen und die Bauern, welche sie nach den Grafschaften aufgeboten und von allen Seiten zu ihrem Beistand gesammelt hatten, zum Theil entmannt waren. Zur selben Zeit verheerten die Herzoge Berthold und Welf einen großen Theil Frankens diesseits des Rheines mit Plündern und Brandstiften.

Mittlerweile bereitete jeder der beiden Könige mit großem Eifer und Machtentfaltung eine Heerfahrt gegen den andern vor, indem sie überall und wie sie konnten ihre Hilfstruppen sammelten. Gegen den 1. August wollten die ebengenannten Herzoge mit der alemannischen Ritterschaft zu dem aus Sachsen heranziehenden König Rudolf stoßen, aber König Heinrich verhinderte dies gänzlich, indem er sich mit einem sehr zahlreichen Heere dazwischen stellte. So standen die, welche von Tag zu Tag auf eine Schlacht hofften und mit Begierde nach einer

[1] Fladirtingi; das Gebiet von Blärdingen (über dessen Umfang siehe Jahrb. von Augsburg S. 14, A. 7), die sogenannte Seegrafschaft, gehörte damals dem flandrischen Grafen Robert mit dem Beinamen der Friese.

[2] Berthold II. Er führte den Titel eines Markgrafen von Verona.

Gelegenheit trachteten, ihren Zweck zu erreichen, wenn auch mit der größten Gefahr in nächster Nähe des Königs. Ueberdies hatten sie auch die Bauern jener Gegend zu Nachbarn, welche in allen Hundertschaften jener Gegenden gegen sie aufgeboten und mit Waffen versehen waren, mehr als zwölftausend sehr kampflustige und ihnen sehr feindlich gesinnte Männer. Da also die Sachsen und Alemannen auf diese Weise von einander getrennt waren und weder zusammenkommen noch auch nur durch Boten sich verständigen konnten, was in so gefährlicher Lage zu thun wäre, beschloß König Heinrich im Vertrauen auf sein starkes Heer, zuerst über die Sachsen und dann über die Alemannen zu triumphieren, und zweifelte nicht, daß dies ganz leicht und ohne Verlust der Seinigen geschehen könnte. Sofort, nachdem er ihnen diese seine Absicht mitgetheilt, schickte er einige Kundschafter, Männer von edler Geburt, zu König Roudolf und den sächsischen Großen, welche zum Schein über einen mit ihnen abzuschließenden Frieden unterhandeln sollten. Als dieser wechselseitig zugesagt und auf gewohnte Weise für einige Zeit festgesetzt war und die Gesandten eiligst zu ihrem Herrn zurückkehrten, griff dieser die so listig Getäuschten und auf einen feindlichen Angriff nicht Vorbereiteten plötzlich und fast unversehens in wahnsinniger und meuchlerischer Weise an. König Roudolf aber, der mit den Seinen kaum in größter Eile das Lager verlassen konnte und seine Schlachtreihen, so gut es in solcher Lage möglich war, gegen den heranziehenden Feind ordnete und anfeuerte, stieß so kräftig und kampflustig mit ihm zusammen, daß er gleich beim ersten Anlaufe mit Gottes Hilfe den Sieg errang, indem er in kurzer Zeit die beiden ersten Legionen niederwarf [1]. König Heinrich ergriff

[1]) Die Schlacht fand am 7. August bei Melrichstadt (bayr. Kreis Unterfranken, B.-A. gleichen Namens) statt und wurde nach dem Berichte in Bruno's Sachsenkrieg nicht so im ersten Anlaufe entschieden, wie es Berthold hier darstellt.

unverzüglich mit seinen Vertrauten als der erste schimpflich die Flucht, und als das übrige Heer sah was vorging, verlor es die Lust zu kämpfen, wurde furchtsam und wunderbar erschreckt und suchte, nach allen Seiten entfliehend, voll und übervoll von Angst, nur sich selbst zu retten. Die Sachsen aber verfolgten sie mehr als drei Meilen weit und waren den Fliehenden kampflustig im Rücken. Daselbst fielen auf Seiten des Königs Heinrich von den Höheren mehr als dreißig, von den Geringeren aber wurden, wie man sagt, gegen fünftausend niedergemacht; auf der andern Seite aber wurden nur ungefähr achtzig Geringere als gefallen angegeben. Uebrigens flohen auf dieser Seite die Bischöfe, die zugegen waren, mit den Ihrigen nach verschiedenen Seiten, weil sie von einigen fliehenden Lügnern gehört, König Heinrich hätte gesiegt. Unter ihnen war der römische Cardinal mit vielen Anderen in großer Gefahr; der Bischof von Magdeburg wurde im Walde, wo sie ein Versteck suchten, von slavischen Räubern[1] mit einem Pfeile durchbohrt, der von Paderborn[2] wurde gefangen und geplündert und entfloh fast nackt; der von Worms wurde gleichfalls gefangen und mit Herimann, einem edlen Grafen[3], dem König Heinrich ausgeliefert. Nachdem aber die feindlichen Haufen geworfen und niedergemacht waren, kehrten die Sachsen fröhlich zum Ort des ersten Zusammenstoßes und in ihr Lager zurück. Daselbst übernachteten sie und nachdem sie sich des anderen Tages mit dem König besprochen und derselbe ihr Recht, daß sie als Sieger nicht ferner im Felde zu verbleiben hätten, anerkannt hatte, zogen sie mit großer Freude und im Triumph in ihr Sachsen heim.

---

[1]) Vielmehr von Thüringer Bauern.

[2]) Nach Bruno: Werinher, Bischof von Merseburg.

[3]) Herimann, Grafen von Lüneburg, dem Vatersbruder des Herzogs Magnus von Sachsen.

König Heinrich war unverweilt nach Bayern gezogen. Er fürchtete nämlich nicht wenig einen Angriff der Alemannen, welche ihrerseits am gleichen Tage mit den aufgebotenen Hundertschaften der Franken hart gestritten[1], sie geschlagen und entmannt hatten und wunderbar siegreich geblieben waren. Diese freuten sich auch wahrhaft, als sie die Flucht der Feinde und den Sieg und di[illegible]res Königs erfuhren, ihres Erfolgs und kehrten, [illegible]iele feste Plätze ihrer Gegner erobert, verbrannt, [illegible]und gänzlich zerstört hatten, im Triumphzuge nach [illegible].

Endlich sprengten [illegible] und Lügenverbreiter König Heinrichs unverschämte, [illegible]ganzen Lande aus, ihr Herr wäre als Sieger aus der [illegible]kriege zurückgekehrt, und so ließen sie ihre Erdichtungen [illegible]dem Herrn Papst, den Römern und allen Lombarden brieflich mittheilen. In diesen Tagen kehrte der Abt von Marseille, der apostolische Gesandte, der mit den Herzögen der Alemannen der geschilderten Heerfahrt beigewohnt und dem der ganze Verlauf des Kampfes recht wohl bekannt war, in Eile nach Rom zu dem, der ihn geschickt hatte, zurück, weil er einsah, daß er bei den Feinden des apostolischen Stuhles keinen Erfolg der ihm übertragenen Gesandtschaft zum Besten der Kirche gehabt und auch nicht haben würde; ein unermüdeter Zerstörer des Lügengewebes und wahrhaft brauchbarer Zeuge der reinen Wahrheit. Er selbst und später auch Andere bezeugten dem Herrn Papst und den Uebrigen, welche ob der wunderbaren Lügen nicht wenig in Zweifel waren und sich grämten, ausführlich den unzweifelhaften Verlauf der Begebenheiten.

Im darauffolgenden Herbste sammelte König Heinrich allenthalben wieder Streitkräfte, angeblich zu einer Heerfahrt nach

[1] Am Neckar, wo Heinrichs Bauernheer den Alemannen den Uebergang verwehren wollte.

Sachsen, und als er sich überzeugt, daß ein sehr großes und streitlustiges Heer zum Kampfe gegen König Roudolf zusammengekommen, führte er die, welche er gegen die Sachsen aufgeboten, treulos nach Alemannien, um es zu verwüsten.

Daselbst wüthete er mit den schlimmsten und unmenschlichsten Räubern aus Böhmen, Bayern, Burgund, Franken und nicht minder mit solchen, welche in Alemannien selbst zu werben ihm gelungen war, durch Brand, Plünderung, Zerstörung von Burgen und festen Plätzen und durch unerhörte Frevel gegen verschiedene Heiligthümer Gottes als ein wilder Gottverächter auf das Kläglichste. Es gab keinen Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem, kein Erbarmen bei so vielem Elend, denn die Kirchen, in welche die Einwohner des Landes mit ihrer zu bergenden Habe geflohen waren, zündeten die frechen Frevler an und plünderten sie, die mit den heiligen Gewändern angethanen Priester schlugen sie nnd traten die halb nackten mit Füßen, die Altäre der Heiligen zerstörten sie, nachdem sie die Reliquien hinweggenommen, verunreinigten sie, was man von Heiden nicht gehört hat, durch Menschenkoth und besudelten sie mit Blut von dem erbeuteten Fleische, das sie in Stücke gerissen darauf warfen; Frauen, welche sie in der Kirche erwischten, schändeten sie daselbst ohne Scheu, wie in einem Hurenhause, und errichteten Stallungen für ihre Pferde und ihr Vieh und Abtritte darin. Auch brachten sie einige Frauen um, indem sie sie zu Tode schändeten, und viele führten sie, wie Männer geschoren und gekleidet, gefangen hinweg. Das hölzerne Bild des gekreuzigten Christus zu Altorf und an anderen Orten verstümmelten sie, indem sie ihm Haupt, Hände und Füße abschlugen. Was weiter? Alles Heilige und Göttliche entehrten sie und besudelten es mit mehr als heidnischer Wuth. Und dies Alles geschah mit Erlaubniß der Bischöfe, welche zugleich mit ihnen in die Kirchen eingedrungen waren.

Diese abscheuliche Schändung und Verwüstung der heiligen Kirche wurde aber um das Fest Aller Heiligen[1] verübt. Es wurden bei dieser Heerfahrt nicht viel weniger als hundert Kirchen entweiht. Indessen geschah dies doch nicht ganz ungestraft; einige von ihnen wurden nämlich, wie man erzählt, von bösen Geistern erfaßt und bis auf den Tod gequält, andere aber wurden von [illegible] Alemanniens getödtet, gefangen und geplündert, [illegible]hl derselben der Nasen beraubt und verstümmelt [illegible]de Alemannien erbärmlich verwüstet und sie selbst [illegible] schweren Säcken voll Beute und Kirchengut frohlocke[illegible]ch nicht in vollem Triumph, zurück.

In diesen Tagen[2] be[illegible]zog Berthold selig, wie wir hoffen, seine Tage, ein Freund und eifriger Vertheidiger der christlichen Religion, der vor Gott und der Welt ein ungewöhnlich mäßiges und wohlgeordnetes, ehrbares Leben führte, Billigkeit und Frieden, Bescheidenheit und Zucht, Barmherzigkeit und Eifer für Gott bewahrte, die väterlichen Gesetze und Rechte kannte und aufrecht hielt, ein Mann, ausgezeichnet durch klugen Rath und edle Sitten, nachdem er seine Seele mit aller gebührenden Hoffnung und Glauben in die Hände Gottes empfohlen und sein Haus weislich bestellt hatte.[3]

Hildulf, jener aufgedrungene Kölner Simonist, durch apostolischen Spruch als ketzerischer Dieb und Räuber auf Erden verdammt, verließ in diesem Herbste die Welt, auch im Himmel auf ewig gebunden.

Zu Rom wurde eine große Kirchenversammlung gehalten wegen der vielen Nothstände der heiligen Kirche, vorzüglich aber um die Gewaltherrschaft des Königs Heinrich wie immer zu beseitigen. Bei derselben stellten sich Gesandte beider K-

[1] 1. November. — [2] Am 6. November.
[3] Nach Ekkehard von Aura hatte er im Wahnsinn.

nige im Namen ihrer Herren vor und bezeugten durch einen Eid, daß diese unschuldig wären und durch keinerlei List oder Ränke die Berathung verhinderten, auf deren Verhinderung der Herr Papst bei der letzten Kirchenversammlung Ausschließung von der Kirchengemeinschaft gesetzt hatte. Den Gesandten König Roudolfs wurde von den Besseren bereitwillig geglaubt, die anderen dagegen des Meineides beschuldigt. Endlich versuchten diese, vom Papste die Ausschließung des Königs Roudolf wegen Anmaßung der Regierung herauszupressen, da aber im Gegentheil die ganze Versammlung sich kaum enthielt, diese über König Heinrich zu verhängen wegen seines Ungehorsams, seiner vielen Frevel, die oben geschildert wurden, und wegen seiner schlauen und täuschenden Lügen, so kehrten jene, nachdem ihm bis zur nächsten Kirchenversammlung oder früher Zeit zur Besserung und Verantwortung gewährt war, mit Schande und ohne den päpstlichen Segen nach Hause zurück. Einer von ihnen, Propst Eigilbert von Passau, schon von seinem Bischofe gebannt, wurde, als er meineidig zu König Heinrich zurückkam, von diesem mit gewohnter Gewaltthätigkeit wider den Willen und die Zustimmung Aller simonistisch über die Kirche von Trier gesetzt, nachdem er den von der Geistlichkeit und dem Volke kanonisch Erwählten verworfen hatte.

Auf derselben Kirchenversammlung wurden folgende Gesetze durch allgemeine Zustimmung und Unterschrift erlassen:

„Ritter jeden Ranges und Standes, welche gegen den Willen der Bischöfe, Aebte oder anderer Kirchenvorsteher vom König oder einem weltlichen Fürsten Kirchengüter angenommen haben, oder annehmen werden, sich ihrer bemächtigen oder sie mit ihrer Zustimmung innehaben, sollen, wenn sie diese Güter der Kirche nicht zurückgeben, dem Banne verfallen.

„Wenn einer der Nortmannen Güter des Klosters des heiligen Benedict auf Montecasino in Besitz nimmt, oder irgend

eine Sache dieses Klosters sich widerrechtlich aneignet und dies auf zwei- oder dreimalige Mahnung nicht gut macht, soll er dem Banne verfallen, bis er sich bessert und die Kirche entschädigt.

„Da wir uns überzeugt haben, daß an vielen Orden die kirchliche Investitur gegen die Gesetze der heiligen Väter von Laien vorgenommen wird, und einsehen, daß daraus viele Verwirrung in der Kirche, ja der Verfall der heiligen Religion selbst hervorgeht, weil die Würdigkeit der Kirchenzucht dadurch erschüttert wird, so verordnen wir, daß kein Geistlicher die Belehnung mit einem Bisthum, einer Abtei, Kirche oder Propstei oder mit irgend einer kirchlichen Würde aus der Hand des Kaisers oder Königs oder eines anderen Laien, sei es Mann oder Frau, empfangen soll. Wagt er es, so soll er wissen, daß diese Belehnung durch apostolischen Ausspruch ungiltig und er selbst dem Banne verfallen sei bis er würdige Buße verrichtet.

„Wenn ein Bischof Pfründen, Erzdiakonate, Propsteien oder irgend welche kirchliche Aemter verkauft oder anders als es die Gesetze der heiligen Väter vorschreiben verleiht, soll er seines Amtes enthoben werden, denn es ist billig, daß er, wie er das Bisthum umsonst erhalten hat, so auch die Glieder des Bisthums, die kirchlichen Würden, vertheilt.

„Weihen, welche für Geld, auf Bitten oder wegen irgendwem geleisteter Dienste oder ohne allgemeine Zustimmung der Geistlichkeit und des Volkes, wie es die kanonischen Vorschriften verlangen, ertheilt und von jenen, welchen die Ertheilung der Weihe zusteht, nicht gut geheißen werden, erklären wir für falsch und ungiltig, weil diejenigen, welche so geweiht werden, nicht durch die Thüre, das ist durch Christus, eintreten, sondern, wie die Wahrheit selbst bezeugt, Diebe und Räuber sind.

„Falsche Bußen heißen wir diejenigen, welche nicht gemäß

den Satzungen der heiligen Väter nach Beschaffenheit der Sünde auferlegt werden. Wenn daher ein Ritter, ein Kaufmann oder wer irgend ein Amt verwaltet, das ohne Sünde nicht ausgeübt werden kann, mit schweren Sünden belastet zur Buße kommt, d. i. wenn er ungerechter Weise fremdes Gut besitzt oder Haß im Herzen trägt, so soll er wissen, daß er nicht wahre Buße, durch welche er zum ewigen Leben gelangen kann, zu thun vermag, wenn nicht der Ritter die Waffen ablegt und sie nicht ferner führt außer mit dem Beirath frommer Bischöfe und zur Vertheidigung des Rechtes, der Kaufmann sein Geschäft aufgiebt und der Beamte auf sein Amt verzichtet und jeder derselben das unrecht entzogene Gut zurückstellt und den Haß aus seinem Herzen verbannt. Doch soll ein solcher unterdessen nicht verzweifeln, wir ermahnen ihn vielmehr, so viel er kann Gutes zu thun, damit der allmächtige Gott sein Herz zur Buße erleuchte.

„Wir verbieten aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß Laien Zehenten beziehen, deren Stiftung für fromme Zwecke durch kirchlichen Ausspruch bestätigt ist. Mögen sie dieselben von Bischöfen, Königen oder wem immer zu eigen erhalten haben, so sollen sie wissen, daß sie die Sünde des Kirchenraubes begehen und deshalb Gefahr laufen, ewig verdammt zu werden, wenn sie sie nicht der Kirche zurückstellen.

„Da der Sonnabend bei unseren heiligen Vätern zum Fasten bestimmt war, geben wir, ihrem Ansehen folgend, die heilsame Ermahnung, daß sich Alle, welche zur christlichen Kirche gehören wollen, an diesem Tage des Fleischessens enthalten, wenn nicht ein größeres Fest einfällt oder Krankheit sie hindert.

„Wir befehlen mit apostolischer Kraft, daß kein Abt Zehenten und Erstlingsfrüchte oder Sonstiges, was nach kanonischer Vorschrift dem Bischof vorbehalten. ist, ohne Erlaubniß des

Papstes oder ohne Zustimmung des Bischofs, in dessen Sprengel er wohnt, besitzen soll.

„Kein Bischof soll seinen Aebten oder Geistlichen gegen den kirchlichen Gebrauch Beschwerden oder knechtische Dienste auferlegen oder ihnen die entzogene Ausübung des priesterlichen Amtes für Geld zugestehen; thut er es, so soll er Gefahr laufen, sein Amt zu verlieren.

„Wer sich Güter des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, angeeignet hat, wo sie auch liegen mögen, oder wissentlich den heimlichen Besitz solcher nicht angezeigt oder einen darauf begründeten Dienst dem heiligen Petrus nicht geleistet hat, soll wissen, daß er sich als Kirchenräuber den Zorn Gottes und der heiligen Apostel zugezogen hat. Wer aber dieses Frevels überführt wird, der soll dem heiligen Petrus sein Erbtheil zurückerstatten und aus seinen eigenen Gütern vierfache Buße leisten.

„Wenn ein Bischof in seinem Sprengel die Unkeuschheit seiner Priester, Diakone, Subdiakone oder die Sünde der Hurerei für Geld oder auf Bitten erlaubt, oder schon Begangenes nicht kraft seines Amtes bestraft, soll er des Amtes enthoben werden.

„Jeder Christ soll darauf bedacht sein, beim Meßopfer Gott etwas darzubringen, und bedenken, daß Gott durch Moyses gesagt hat: „Du sollst vor meinem Angesichte nicht leer erscheinen.“ Denn aus den Sammlungen bei den Messen der heiligen Väter wird ersichtlich, daß ihrem Gebrauche gemäß jeder Christ Gott etwas opfern soll.“

Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch die Strafe des Ausschlusses über alle simonistische und nicolaitische Ketzer verhängt, welche, hartnäckig in ihrem Irrthum verharrend, wissentlich den Entscheidungen und Beschlüssen der heiligen Väter und ihren Anordnungen den Gehorsam versagen und, mit der

Halsstarrigkeit Abtrünniger sich dagegen sträubend, ihnen eifrig und aus freien Stücken widerstreben. Außerdem wurde noch Vieles zum Besten der Kirche verkündet, wovon zu handeln jetzt nicht die Zeit ist. Geschehen ist dies in der Kirche des heiligen Erlösers im Lateran am 9. November[1] im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1078, in der 1. Indiction.

Heinrich Bischof von Chur starb.

1079. König Heinrich feierte das Geburtsfest des Herrn nicht sehr prächtig zu Mainz. Daselbst sah man, unserer klimatischen Lage ganz entgegen, starkes Blitzen und hörte schreckliches Donnern; der Sturmwind riß einen beträchtlichen Theil vom Dache der Hauptkirche los und schleuderte ihn zu Boden. Daß solches gerade in dieser Zeit sich ereignete, erregte bei Allen nicht geringes Erstaunen. Darauf setzte der König der Kölner Kirche gegen den päpstlichen Befehl einen gewissen Sigwin, Dekan daselbst, als Bischof vor, welcher nicht kanonisch durch die Thüre eintrat. Da er es wagte, die Investitur gegen das Recht aus der Hand des Königs zu empfangen, so verfiel er zu seinem Schaden dem Banne. Darauf hielt sich der König so gut es ging bis Mittefasten[2] am Rhein auf und sammelte wieder Alle, welche er gegen die apostolische Würde in Sold nehmen und aufhetzen konnte, indem er sie unter der Hand zum Ungehorsam und zur Auflehnung eidlich sich verpflichtet hatte. Und dies that er nicht nur unter der Hand und heimlich, sondern er ließ es bei der Unterredung zu Fritzlar, wo in diesen Tagen die sächsischen Großen mit seinen vertrautesten Anhängern zusammenkamen, Allen öffentlich bekannt machen, weil er bei keiner Handlung und bei keinem Geschäfte, das ihn betraf, sich um den apostolischen Herrn kümmern oder

---

[1]) Bernold giebt, wie die Acten der Kirchenversammlung selbst im Register Gregors, den 19. November an. — [2]) 27. Februar.

ihn beachten wollte. Dies bewies er auch dadurch, daß er sich hartnäckig weigerte, Gesandte zu schicken, welche er nach einer bei der letzten Kirchenversammlung getroffenen Anordnung des Papstes hätte schicken sollen, um seine Sache bei der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu vertreten.

Als König Roudolf nach gelieferter Schlacht und errungenem Siege in Erfahrung brachte, daß sein oben genannter Feind auf's Neue mit einem starken Heere im Anzug gegen ihn wäre, zog er selbst ihm wieder mit vielen seiner erwähltesten Ritter und Streiter entgegen, trachtete voll Muth, mit ihm handgemein zu werden, und trieb ihn, angsterfüllt und außer Fassung gebracht, in die Flucht[1]. Nachdem dies geschehen war und er vermeinte, er hätte für diesmal nichts Weiteres zu thun, als seine Ritter nach Hause zu entlassen, kehrte er selbst mit den Seinigen ruhmvoll in sein Sachsen zurück. Jener aber war mit großer Wuth unerwartet, wie vorher gesagt ist, in Alemannien eingefallen, um es zu verwüsten; indessen sollte er durch solche Gewaltthätigkeit keinen Namhaften zur Unterwerfung und Angelobung der Treue zwingen, als den Grafen Hugo[2]. König Roudolf dagegen war, nachdem er seine Sachsen nach Hause entlassen, voll Gerechtigkeit darauf bedacht, den Frieden zu wahren und nach ihren Gesetzen Recht zu sprechen, soviel er es mit ihrem Beistande vermochte. Bald darauf aber wurde er von heftigem Fieber und Seitenstechen befallen, lag mehr als zwei Monate lang krank und kam so herab, daß die Meisten fast glaubten, er würde nicht mit dem Leben davonkommen und seine Gesundheit nicht wiedererlangen. Endlich, als Gott in so großer Gefahr selbst den Arzt machte, erholte er sich und

[1]) Von einem Feldzuge Roudolfs gegen Heinrich im Jahre 1079 melden andere Geschichtsquellen nichts, wohl aber von Zügen des ersteren gegen abtrünnige Westphalen und Hessen. Bei letzterem Zuge wurde Fritzlar eingeäschert.

[2]) Von Tübingen.

feierte den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigste zu ....[1], von vielen sächsischen Fürsten umgeben, und bald darauf, noch vor Septuagesimä[2], beschloß er eine Heerfahrt gegen Heinrich, nachdem er allenthalben die Haufen seiner Ritter gesammelt hatte.

Als jener dies erfuhr und sah, daß er sich in so kurzer Zeit nicht zum Widerstand rüsten könnte, berieth er sich mit den Seinigen und schickte dann eilends, nicht in seinem Namen, sondern in dem seiner Großen, Gesandte an die sächsischen Herren, angeblich um einen wenn auch noch so kurzen Frieden wechselseitig zu vereinbaren. Diese sollten, um dieselben recht schlau zu täuschen, den Krieg und die Aufstände, die Zerstörung der Kirchen und so viele ungeheure Frevel heuchlerisch beklagen und verurtheilen und auf's Heiligste betheuern, daß sie und ihr König Heinrich mit dem Herrn Papst, mit ihnen und allen den Besten einverstanden wären und, um diese Dinge abzustellen, in Allem gehorchen würden, und wenn sie ihren Worten nicht glauben wollten, so sollten sie ihnen dies durch Eidschwüre und Geiseln glaubhaft machen. Als die Sachsen dies vernahmen, schenkten sie jenen, die so süß schmeichelten, alsbald zu viel Zutrauen und riethen zuerst ihrem Herrn von der bereits begonnenen Heerfahrt ab; darauf bestimmten sie einen Tag der bevorstehenden Fastenzeit, um sich in Fritzlar zu besprechen, und nachdem sie sich so heimlich Frieden zugesagt, schieden sie unter Glückwünschen und zogen nach Hause. Als sie aber, wie aus-

[1]) Unser Chronist, oder vielleicht der Compilator, vermengt im Vorstehenden Ereignisse des Jahres 1078 mit solchen von 1079, wie denn die Darstellung der Ereignisse hier überhaupt eine ganz verwirrte ist. Offenbar dem Jahre 1078 gehört an was über Heinrichs Verheerungszug nach Alemannien berichtet wird, wenn sich auch vielleicht die Belagerung von Tübingen und die Unterwerfung des Grafen Hugo bis in's Jahr 1079 verzögert hat, sowie die Nachricht von der Erkrankung und Wiedergenesung König Roudolfs, als vor Weihnachten 1078 erfolgt. Der Ort, wo Roudolf Weihnachten gefeiert, wird auch von anderen Geschichtsquellen nicht angegeben.

[2]) 20. Januar.

gemacht war, zusammenkamen, vertheidigten und beschönigten die Großen König Heinrichs ihre Erfindungen und Verkehrtheiten so gut sie konnten, und erklärten, sie wären in keiner andern Absicht gekommen, als um den Sachsen bei ihrem Herrn so viel als möglich behilflich zu sein, wenn sie sich ihm nur zur Unterwerfung vorstellen wollten. Diese aber machten, obgleich sie sahen, daß sie umsonst gekommen und durch die gewohnten Lügen und Ränke jener getäuscht waren, dringend und ohne die Geduld zu verlieren geltend, daß jene sich zum Frieden, zur Eintracht und zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl bereit zeigen müßten, wie sie es selbst wären. Dagegen erklärten jene laut, daß sie und ihr Herr sich weder um den Frieden noch um den Papst kümmern würden, und nachdem das sichere Geleite und der Friede wechselseitig aufgekündet waren, kehrten die so zwecklos Herausgeforderten zurück.

In diesen Tagen vor der Fastenzeit nahm Herzog Welf seine Ritter mit sich und fiel mit großer Macht in das churische Rätien ein, um es zu verwüsten, verübte Plünderung und Brandstiftung und unterwarf den Sohn des Grafen Otto[1], welchen er mit einigen anderen Vornehmen dem König Rudolf schwören ließ. Nachdem er dann noch eine Klause mit starker Hand erobert und die Feinde niedergemacht, gefangen und in die Flucht geschlagen hatte, kehrte er mit Gottes Hilfe als mächtiger Sieger zurück, um noch einige Andere zu unterwerfen.

In derselben Fastenzeit wurde zu Rom eine große Kirchenversammlung gehalten, im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1079, in der zweiten Indiction am 11. Februar. Zu derselben reisten auch, obwohl sie nur heimlich und auf verschiedenen Wegen reisen konnten, der römische Cardinal und die Bischöfe von Passau und Metz, um sich beim päpstlichen Stuhle

[1]) Von Buchhorn.

über so viel ihnen und den Kirchen zugefügtes Unrecht zu beklagen, und nachdem sie vielen Nachstellungen und der Gefahr, gefangen zu werden, mit Gottes Gnade entgangen waren, langten sie glücklich an. Daselbst brachten sie ihre Klagen vor der ganzen Versammlung an und wurden wohlwollend angehört und aufgenommen. Ebenda beklagte sich auch der Gesandte König Roudolfs, und indem er die berichteten kläglichen und unheilvollen Verwüstungen Alemanniens der Reihe nach anführte, wie auch die übrigen von König Heinrich im ganzen Reiche verübten unsinnigen und tyrannischen Gewaltthaten ergreifend genug schilderte, wurden er und seine Mitgesandten, wie es nicht anders sein konnte, von dem Herrn Papste und vielen Anderen nicht ohne Thränen herzlichsten Mitleides angehört. — Auch der Gesandte König Heinrichs legte dessen Sache, in der That nicht die gerechteste, so gut er konnte und, wie dies so zu gehen pflegt, unter dem Beifalle Vieler vor, aber er und die Seinigen wurden vom Papste der Unwahrheit überführt; den anderen aber schenkten einige der Besten vollen Glauben. Der Herr Papst erklärte vor der Versammlung laut und bestimmt, daß die Botschaft König Heinrichs eine lügnerische wäre und daß er ihn durch richterlichen Spruch der Regierung entsetzt und später auf keine Weise wieder eingesetzt hätte. Deshalb würde er ihn auch sofort aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen haben, wenn es nicht allen Versammelten von beiden Parteien besser geschienen hätte, daß man noch bis Himmelfahrt des Herrn[1] zuwarte, vorzüglich deshalb, damit man die römische Kirchenversammlung nicht beschuldigen könnte, sie hätte etwas ohne Ordnung und übereilt gegen ihn unternommen. Sein Gesandter hatte nämlich öffentlich betheuert, daß er es nicht in böser Absicht sondern nothgedrungen unterlassen hätte, dem Papste, wie er auf der letzten Kirchen-

[1]) 2. Mai.

versammlung befohlen, solche Beauftragte zu schicken, welche seine eigenen Gesandten sicher nach Deutschland geleiten könnten, um die so große Uneinigkeit zu schlichten. Er beschwor aber, daß sein Herr bis zur Himmelfahrt des Herrn solche nach Rom schicken und daß er in Betreff der Thronfrage dem apostolischen Stuhle in Allem gehorchen wolle. Auch von Seiten König Roudolfs wurde beschworen, daß er bei der vom Papste zu bestimmenden Berathung diesem in Allem gehorsam sein würde. Endlich belegte der apostolische Herr auf's Neue mit dem Banne jeden, der durch irgend eine List oder Parteiung im vergangenen Jahre das Zustandekommen der Berathung verhindert, und ebenso jeden, der in Zukunft hindern würde, was er jetzt neuerdings anordnete.

Durch die erwähnte Fristgewährung gewann er sich aber die Herzen aller Römer so sehr, daß sie verlangten, es sollte nicht länger mit der Bannung König Heinrichs gezögert werden, wenn er sich jetzt noch weigerte, ihm zu gehorchen. In Betreff der Könige aber beschloß der Papst für den Augenblick nichts, als was den Bischöfen von Passau und Metz und ihren übrigen Mitgesandten nicht ganz mißfällig war, wie dies die Noth des Augenblickes erforderte. Alle Bessere standen nämlich fest auf Seiten des Königs Roudolf, dessen vollkommenen Gehorsam gegen den apostolischen Herrn sie durch alle Umstände erprobt hatten.

Herzog Theodorich und Graf Folmar[1] wurden wegen Angriffes auf die Kirche von Metz mit dem Banne belegt. Ebenso Alle, welche Güter von Bischöfen, nämlich dem Mainzer und den übrigen, die von ihren Sitzen vertrieben waren, sich widerrechtlich angeeignet hatten; auch der Bischof von Mailand und der von Ravenna. Nicht minder wurden auch jene Ritter des Bischofs von Parma[2] von der Kirche ausgeschlossen, welche

[1]) Von Metz. — [2]) Eberhard.

den Abt von Augia gefangen genommen hatten, der beabsichtigte, vor der Kirchenversammlung zu erscheinen und seine Streitsache[1] anzubringen, der Bischof aber wegen dieser Gefangennahme seines Amtes enthoben. Da aber der Abt einsah, daß er anders nicht frei werden könnte, versprach er endlich mit einem Eide denjenigen, die ihn gefangen hielten, eine Summe Geldes, wurde von ihnen entlassen und kam, wie er es schon früher vorgehabt, glücklich nach Rom. Von da reiste er, nachdem er seine Sache in erwünschter Weise beim Papste angebracht hatte, nicht ohne Gefahr nach dem ihm früher gehörigen Augia, wo König Heinrich schon an Ostern jenen von der Kirche ausgeschlossenen Tyrannen, den er auch, um es zu verwüsten, über das Haus des heiligen Gallus gesetzt, nach seiner Weise als Gegenabt eingesetzt hatte.

Der apostolische Herr schickte auch in das ganze deutsche und italische Reich an die, welche dem heiligen Petrus gehorchten, einen Brief folgenden Inhaltes: „Wenn es Priester, Diakone und Subdiakone giebt, welche in der Sünde der Unkeuschheit verstrickt sind, so untersagen wir ihnen von Seiten des allmächtigen Gottes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus den Eintritt in die Kirche, bis sie bereuen und sich bessern. Wenn aber Einige lieber in ihrer Sünde verharren wollen, so soll keiner von Euch ihren Amtsverrichtungen beiwohnen, weil der Segen sich ihnen in Fluch verkehrt und das Gebet in Sünde u. s. w."

Berengar von Tours schwor daselbst seine Ketzerei ab und bekannte sich zum katholischen Glauben.

Heinrich, ein Augsburger Geistlicher, welcher von König Heinrich die Investitur mit der Kirche von Aquileia schon empfangen hatte[2], bewies daselbst durch glaubwürdiges Zeugniß, daß seine Wahl eine kanonische war; aber vom Papste abge-

[1]) Mit dem Abte Udalrich von St. Gallen. — [2]) Siehe oben im Jahre 1077.

wiesen, weil er es gewagt, die Investitur gegen das kanonische und apostolische Gesetz von einem Laien anzunehmen, beschwor er öffentlich, von der Kirchenversammlung dazu aufgefordert, daß er jene Verordnung nicht gekannt und nichts davon gehört hätte. Und als sich darauf die ganze Versammlung deshalb beim Herrn Papste für ihn verwendete, versprach er erstlich, wie es Sitte ist, dem apostolischen Stuhle und dem Papste Gregor, dem Stellvertreter des heiligen Petrus, mit einem Eide Gehorsam, Unterwürfigkeit und Unterstützung und erhielt dann von ihm Ring und Stab und die übrigen Zeichen des Patriarchates von Aquileia in kanonischer Weise. Später aber handelte er nicht vollkommen treu gegen ihn. Auch Cardinal Bernard verfehlte nicht, den angesehensten Römern und einigen der Besten Alles der Reihe nach mitzutheilen, welche Beschwerlichkeiten und Gefahren er in unserem Lande erduldet, wie so wenig er der Kirche von Nutzen sein konnte, und unter Anderem verschwieg er dem apostolischen Herrn nicht, daß er den König Heinrich, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sechs weiteren Bischöfen durch richterlichen Spruch gebannt, gemäß der ihm ertheilten Weisung auch selbst mit allen seinen Anhängern vom Fleische und Blute des Herrn ausgeschlossen und als einen Gottesschänder aus der Kirche ausgestoßen, ihm als einem Tyrannen und Räuber die Regierung untersagt und dieselbe dem König Roudolf als einem dem apostolischen Stuhle in Allem gehorsamen Manne übertragen hätte. Auch den Vornehmsten unter den Römern und allen Gutgesinnten unterließ er nicht, dieses alles der Ordnung gemäß mitzutheilen.

Aber der apostolische Herr hatte dies Alles, was ihm schon länger als ein Jahr bekannt war, mit wunderbarer Geduld ertragen als ob er nichts davon wüßte. Darüber verwunderten sich Einige höchlich, weshalb er doch dies gethan habe, wenn er nicht vielleicht sicher hoffte, daß jene Berathung, welche

r Beilegung eines so heftigen Streites auf's Neue, und jetzt unter der Strafe des Ausschlusses von der Kirchenschaft anordnete, allein hinreichen würde, seinen Willen zusetzen, und, wenn dies nicht der Fall sein sollte, beabte, jenen, welche die Berathung verhindern und ihm zur llung von Frieden und Eintracht nicht gehorchen würden, ren früheren Ausschließungen als gerechter und strenger r eine gewissermaßen unvorhergesehene Verschärfung durch Verdammung aufzuerlegen, damit die Widerspenstigen welchen sie, so lange er sanft war und nichts zu wissen , verachtet, zu ihrem größten Schaden als unerbittlichen r kennen lernten.

lls Vorsitzender derselben römischen Kirchenversammlung ıdete Papst Gregor:[1]

Dem Brauche der heiligen Väter folgend erklären wir en, welche von Gebannten ertheilt sind, für ungiltig.

Ferner: Indem wir uns an die Verordnungen unserer en Vorgänger halten, entbinden wir jene, welche Gebannurch Treugelöbniß oder Eid verpflichtet sind, kraft apostoMachtvollkommenheit ihres Eides und verbieten ihnen ingt, denselben die Treue zu bewahren.

Ferner: Und weil wir unserer Sünden wegen täglich müssen, daß Viele aus Veranlassung des Bannes zu b gehen, theils aus Unwissenheit, theils auch wegen zu r Einfalt, oder aus Furcht, oder von der Noth gedrängt, ildern wir, von Mitleid bewegt, die Strafe des Bannes en Augenblick so gut wir können. Wir nehmen also aus olischer Machtvollkommenheit Folgende von der Strafe des es aus: Die Frauen der Gebannten, ihre Kinder, Die-

---

Das Nachstehende findet sich in den Acten der Kirchenversammlung vom hre 1078, auf welche auch der Monatstag (3. März) hinweist, wie Ussermann r Ausgabe des Berthold ganz richtig bemerkt hat.

ner, Mägde und Leibeigene, nicht minder ihre Bauern, Hörige und alle Andere, welche nicht eine solche Stellung haben, daß mit ihrem Beirathe Frevel begangen werden; auch jene, welche, ohne es zu wissen, mit Gebannten verkehren, sowie jene, die mit solchen verkehren, die ihrerseits Verkehr mit Gebannten haben. Jenen aber, welche als Ackerbauer, Pilger oder Reisende in das Land G[illegible] mmen, wo sie nichts kaufen können, oder nichts h[illegible] nit zu kaufen, geben wir die Erlaubniß, von Gebar[illegible]fen oder anzunehmen. Und wenn Jemand Geban[illegible] geben will, nicht um ihren Stolz zu nähren, sonv[illegible] enschlichkeit, so verbieten wir dies nicht." Geschehen [illegible] in der Kirche unseres Herrn und Erlösers am 3. März [illegible] hre der Menschwerdung des Herrn 1079.

Der apostolische Herr bestimmte also, um die vorerwähnte Streitsache zu entscheiden, daß in der Pfingstwoche[1] eine weitere Kirchenversammlung gehalten werden sollte, und indem er den Patriarchen,[2] den Bischof Peter von Albanum, einen frommen Mann, und Udalrich, den Bischof von Padua, mit anderen Getreuen als Gesandte an König Heinrich schickte, ließ er ihm der Ordnung nach Alles mittheilen, was er selbst auf der Kirchenversammlung über ihn beschlossen, überließ ihm selbst mit den genannten Gesandten in Bälde Zeit und Ort der Berathung nach seinem Gutdünken und seiner freien Zeit zu bestimmen, und verlangte von ihm, daß er den Gehorsam, von welchem er ihm so oft mit Worten nach Rom berichten ließ, jetzt durch die That erproben sollte. Zum Beweise desselben befahl er ihm, daß er bis zum Schlusse der erwähnten Berathung mit allen seinen Gegnern festen Frieden schließen, den Bischöfen, welche er von ihren Sitzen vertrieben, ohne allen Nachtheil und Hinterlist die ungehinderte Verfügung über ihre

[1] 12. bis 19. Mai. — [2] Heinrich.

Kirchen und Besitzungen, sowie sichere und friedliche Rückkehr, um sich ihrer zu bedienen und das Besitzrecht auszuüben, zugestehen sollte. Auch sollte er sieben seiner mächtigeren und frömmsten Leute um die bestimmte Zeit zu ihm nach Rom schicken, welche ihm eidliche Sicherheit zu gewähren hätten, daß sie seine Gesandten sicher zu der erwähnten Berathung geleiten, sie bei Vollziehung ihres Auftrages auf jede Weise schützen und vorsichtig nach Rom zurückgeleiten würden.

Der Patriarch aber, welcher einer der Vertrautesten König Heinrichs war, entledigte sich der ihm übertragenen Gesandtschaft nicht mit allzuviel Treue und Eifer und schickte von sich aus eiligst einen besonderen Gesandten an den König nach Regensburg, der dessen Willensmeinung und Bereitwilligkeit zu gehorchen erforschen sollte. Er selbst aber kehrte nach Aquileia zurück und hielt auf diese Weise seine Mitgesandten auf, welche sich nach Padua begaben. Als der König erfuhr, daß eine solche Gesandtschaft vom Papste an ihn abgeordnet wäre, war er in seiner gewohnten Verstocktheit nicht sehr darüber erfreut, weil er ihr nicht Folge leisten wollte. Er schickte aber, gleich als wüßte er nichts von der päpstlichen Gesandtschaft, den Bischof von Osnabrück als Boten nach Rom, welcher mit nicht gewöhnlichem Trug und Falschheit angewiesen war, den Papst mit jeder möglichen List und mit der schon so oft fälschlich vorgespiegelten Unterwürfigkeit auch diesesmal zu täuschen und den Urtheilsspruch der Ausschließung sowie die Kirchenversammlung, welche insbesondere dazu bestimmt war, seiner Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, künstlich und wie er nur könnte zu hintertreiben. Er selbst feierte Ostern[1] zu Regensburg so gut es ging und verlieh, um die Verwirrung noch zu vermehren, das Herzogthum Alemannien daselbst dem Grafen

[1] 24. März.

Friderich[1] und einem gewissen Tyrannen, den wir bereits als Räuber und Verwüster des Hauses des heiligen Gallus genannt haben,[2] auch noch gegen alles Recht die Abtei von Augia, welche er schon zweimal simonistisch verkauft, dann aber Eggihart übergeben hatte, der von den Brüdern vorschriftmäßig erwählt war und gemäß dem Privilegium dieses Hauses vom Papste gesetzlich gewei[illegible]te. Da er aber nicht wagte, sich widerrechtlich seine[illegible]zuschließen, wurde er widerrechtlich verworfen un[illegible] gesagt, gefangen gehalten. Im östlichen Theile v[illegible]d dem norischen Tieflande[4] verweilte er fast bis[illegible] beunruhigte die Einwohner und zwang den Mark[illegible]d mit einigen Anderen, sich ihm zu unterwerfen.

Aber die Gemahlin König Roudolfs, Adelheid, eine Tochter der Markgräfin Adelheid und Schwester der Königin Bertha, der Gemahlin Heinrichs, hielt sich, seit er selbst nach Sachsen gezogen war, im Bisthum Constanz zu Duellum[5] und in anderen Burgen am Rhein so gut es ging auf; durch Noth, Kummer und verschiedene Widerwärtigkeiten aufgerieben, wurde sie zuletzt von einer Krankheit und tödtlichem Fieber befallen, und nachdem sie ihr Haus, wie es sich gebührte, bestellt und für das Heil ihrer Seele auf jede Weise in Christo gesorgt hatte, übergab sie, in, wie wir hoffen, glückseliger Vollendung, sterbend ihren Geist in seine Hände und wurde im Kloster des heiligen Blasius sehr feierlich mit allem gebührenden Leichengepränge begraben.

König Roudolf aber, bereits Wittwer, feierte Ostern prach

[1]) Von Staufen. Er erhielt nach Otto von Freising das Herzogthum als Mitgift bei seiner Vermählung mit Agnes, der einzigen Tochter König Heinrichs

[2]) Siehe S. 99. — [3]) Des Königs.

[4]) Die Jahrbücher von Augsburg sprechen zum Jahre 1079 von einem Feldzuge gegen König Ladislaus von Ungarn. — [5]) 12. Mai.

[6]) Hohentwiel, württemb. Schwarzwaldkreis, O.-A. Tuttlingen.

tig zu Goslar und beschloß, sehr aufgebracht gegen König Heinrich, eine Heerfahrt gegen diesen, sobald es seinen Großen an der Zeit scheinen würde. Und da ganz Sachsen im festesten Frieden geeinigt war, sprach er Allen sorgfältig, ohne Ansehen der Person und nach den Gesetzen nnd dem Herkommen jenes Volkes Recht, die Billigkeit wohl bewahrend. Seinen Sohn[1] aber, welchem schon in seiner Kindheit das Herzogthum Alemannien von König Heinrich zugesagt war, führten Herzog Welf und einige der Vornehmeren, die mit ihm in Beziehung standen, nach Ulm, unterwarfen sich ihm zugleich mit den Bürgern nach hergebrachtem Rechte und erklärten ihn unter allgemeinem Beifall und Zustimmung aufs Neue als ihren Herrn und Herzog[2].

Nachdem sie aber von hier wieder nach Hause zurückgekehrt waren, sammelte Graf Friderich im Namen seines Königs allenthalben Ostfranken, Räter, Vindelitier, Bayern und was er sonst an Truppen zusammenbringen konnte und drang selbst, nicht ohne Gefahr, in Ulm ein, um Pfingsten daselbst zu feiern; da er aber hörte, daß Herzog Welf in Eile einen Angriff gegen ihn und den Platz vorbereite, brachte er kaum eine Nacht daselbst zu, sondern entfloh feig, furchtsam und schmachbedeckt mit seinen drei Bischöfen. Der Herzog zog also dort ein und belagerte bald darauf eine nahe gelegene Burg, vor welcher er mehr als zwei Wochen zum Schaden des genannten Friderich verweilte, indem er kühn und kampflustig erwartete, derselbe würde sich ihm zu einer Schlacht stellen, bis er endlich durch Ballisten, welche man im Deutschen Mangonen nennt, die Burg ganz zerstörte, nahm und anzündete, die Burgleute aber sich bedingungslos unterwarf. Friderich dagegen sammelte alle, welche er während dieser Zeit wie immer zusammenbrin-

[1]) Berthold. — [2]) Nach der oben angeführten Stelle bei Otto von Freising wäre die Erhebung Bertholds jener Friderichs vorangegangen.

gen konnte[1], da er sich aber noch viel zu schwach sah, um sich mit dem Herzog in einer Schlacht zu messen, so zerstreuten sie sich nach verschiedenen Richtungen und er kehrte zu seiner großen Schande traurig zurück. In diesen Tagen nach Ostern nahm auch Markgraf Berthold, der Sohn Herzog Bertholds, ein angesehener und edler junger Mann, der überall die Ehrbarkeit seiner Sitten zeigte und [illegible] haffen handelte, Agnes, die Tochter König Roudolfs [illegible] ahlin, welche selbst auch in allem, was sie betraf, [illegible] r tugendhaft war, als ihr Gemahl.

Der genannte Pat [illegible] und die übrigen Gesandten des apostolischen Stuhl [illegible] n Pfingsten zu König Heinrich nach Regensburg, [illegible] durch vorausgeschickte Boten und den Bischof von Osnabrück dessen Versicherung einer freilich nur erheuchelten Unterwürfigkeit erhalten hatten. Daselbst suchten sie, obgleich nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit empfangen, das Geschäft, wegen dessen sie geschickt waren, so gut sie konnten zu besorgen: da sie aber dem König voll Eifer und mit aller Umsicht zusetzten, erlangten sie mit Mühe dessen Erlaubniß und Zustimmung zu einem Scheinfrieden und zu der Berathung, welche sein Gesandter angesichts der römischen Kirchenversammlung beschworen hatte. Und indem sie sogleich Gesandte nach Sachsen an König Roudolf und die übrigen sächsischen Fürsten wie auch an Herzog Welf und die angesehenern und vornehmeren Alemannen schickten, ließen sie ihnen sagen, daß sie, um dieselbe Sache mit ihnen zu verhandeln, sich an einem bestimmten Tage zu Fritzlar einfinden sollten. Als die Sachsen mit ihrem Könige diese Gesandtschaft empfangen, vollzogen sie, den apostolischen Vorschriften ganz gehorsam, ohne Aufenthalt was ihnen aufgetragen war. Herzog Welf aber und die übrigen dahin berufenen Alemannen waren schon ganz be-

[1] Statt: qui .... poterant verbessert Wiermann: quos .... poterat.

reit, zu kommen, als die Führer, welche von König Heinrich bestimmt waren, um ihnen sicheres Geleite zu geben, von diesem nach seiner gewohnten Treulosigkeit und Verkehrtheit zurückgerufen wurden, so daß sie sie nicht an den bestimmten Ort geleiten konnten. Mit derselben Treulosigkeit bereitete er auch den Sachsen Hindernisse, und während sie die Grenzen ihres Landes schon überschritten hatten und den päpstlichen Gesandten entgegenzogen, schickte er ihnen zahlreiches Kriegsvolk aus Böhmen in den Rücken, welche in ihr Land einbrachen, es verwüsteten und plünderten und auf alle Weise beläftigten. Als sie aber die Mark so mit ihrem Unheil heimsuchten, wurden die Truppen derselben aufgeboten, griffen sie an und machten sie theils nieder, theils nahmen sie sie gefangen, mit Ausnahme der Wenigen, welche sich durch die Flucht retteten.

Die päpstlichen Gesandten wurden aber zu Fritzlar von dem Erzbischof von Mainz und allen Uebrigen, Vornehmen und Geringen, mit allen Ehren empfangen, machten Allen den Grund und die Ursache ihrer Ankunft bekannt und verkündeten allen Freunden des Friedens und des Gehorsams den apostolischen Segen. Nachdem man dies mit Freuden vernommen hatte, erklärten die sächsischen Fürsten mit ihrem König und Allen von seiner Partei, daß sie dem Herrn Papst in Allem gehorchen wollten, damit der anbefohlene Friede gewahrt, die Ursache so großen Zerwürfnisses und Aufruhrs nach Recht und Gerechtigkeit untersucht und der Befehl in Betreff der angeordneten Berathung befolgt würde, jedoch unter dieser Bedingung, daß auch der gegnerische Theil damit übereinstimmte und gegenseitig Geiseln gegeben und Eidschwüre geleistet würden. Anders, erklärten sie, könnten sie zu König Heinrich, dessen Untreue und Verkehrtheit sie schon so oft erfahren, kein Zutrauen haben. — Der Patriarch aber und die übrigen Vertrauten des Königs, welche die päpstlichen Gesandten in ihrer

Begleitung mitgebracht hatten, weigerten sich lange und heftig, und wollten auf diese Bedingung als unnöthig nicht eingehen. Endlich aber, als sie merkten, daß die Gesandten das Verlangen der Sachsen als das vernunftgemäßere begünstigten, gaben sie, ohne weiter viel zu widersprechen, die erdichtete und unwahre Zusage, sie würden den König, wenn er auch widerstreben sollte, zur Annahme dieser Bedingung zwingen. Aus diesem Grunde erklärten die Sachsen der Gesandtschaft des apostolischen Stuhles, sie würden mit ihrem Könige, soweit es mit Frieden und Sicherheit geschehen könnte, in Allem gehorsam sein. Als man darauf von beiden Seiten Tag und Ort der Berathung, welche zu Würzburg gehalten werden sollte, vereinbart hatte, kehrten die Einen nach Sachsen, die Anderen aber mit den päpstlichen Gesandten eiligst zu ihrem Herrn nach Regensburg zurück.

Dieser aber achtete das Zugesagte, als sie es ihm mittheilten, in Gedanken und Worten gering und konnte nur mit Mühe von ihnen dazu gebracht werden, zu erklären, er wolle sich jenen aus Verehrung und Liebe für den Herrn Papst friedfertig und freundlich erweisen, aber nur wenn sie sich ihm ohne weiteres Zögern zur Unterwerfung vorstellen und sich demüthigen würden. Und unter dieser Bedingung versprach er, die Berathung mit den Sachsen zu halten, welche sein Gesandter vor der Kirchenversammlung zu Rom beschworen hatte und welche, wie beschlossen war, bei Strafe des Ausschlusses aus der Kirche von Niemandem beider Parteien verhindert, vielmehr auf jede Weise gefördert werden sollte, auf andere Weise aber keineswegs. Als dies die sächsischen und alemannischen Großen und ihre übrigen Mitstreiter erfuhren, wunderten sich alle über die hartnäckige Verkehrtheit des Königs Heinrich, und indem sie seine Verstocktheit und Widerspenstigkeit verdammten, blieben sie alle, obgleich sie sich dem aposto-

lischen Stuhle schon zu der angesagten Berathung bereit erklärt hatten, zu Hause, ihre Sorgen und Noth Gott empfehlend.

Er selbst aber zog allenthalben die zahlreichen Streitkräfte seiner Partei, der Bischöfe und der Uebrigen, die es mit ihm hielten, zusammen und kam um Mariä Himmelfahrt[1] mit den apostolischen Gesandten, welche, wie man sagt, theils durch Geschenke bestochen, theils durch Furcht und Drohungen eingeschüchtert und durch Schmeichelei und jede Art von List schon fast für ihn gewonnen waren, in die genannte Stadt[2], gleich als könnte er sich dadurch vor dem Papste beschönigen und als des Meineids und der dadurch verschuldeten Ausschließung nicht schuldig erweisen. Nachdem daselbst diese angebliche Kirchenversammlung durch die Mitglieder seiner Partei und durch die Sachwalter, welche ganz nach seinen Wünschen sprachen, zu seinen Gunsten gestimmt war, erhob er selbst in recht ergreifender Rede vor den apostolischen Gesandten Klage über die Störer und Feinde seiner Regierung und verlangte dringend und mehr als dringend, daß sie Roudolf und alle die Seinen aus päpstlicher Machtvollkommenheit mit der verdienten Ausschließung aus der Kirche bestrafen sollten. Viele dergleichen Erfindungen und Anklagen, die aber, wie man sagt, nicht vollkommen glaubwürdig waren, brachte er mit all' den Seinen lärmend, heftig und ohne Ueberlegung vor; auch behauptete er laut, er selbst hätte den apostolischen Beschlüssen Folge geleistet, seine Gegner aber wären des Ungehorsams überführt und durch unwiderlegbare Beweise ihrer Schuld dem Banne verfallen. Endlich erklärten aber die päpstlichen Gesandten, nicht so vom Geiste der Freimüthigkeit erfüllt, wie es hätte sein sollen, sie wären gesendet, um Frieden zu stiften und Tag und Ort für die Berathung zu bestimmen, nicht aber einer solchen, wie die gegenwärtige, sondern einer solchen, wie sie zu Rom vom Herrn

[1]) 15. August. — [2]) Würzburg.

Papſt beſtimmt war, und um auf dieſe Weiſe die Unterwürfigkeit jeder Partei genau zu prüfen und das Ergebniß dem apoſtoliſchen Stuhle zu vermelden; auch verſicherten ſie denjenigen, welche ſo dringend ihre Entſcheidung verlangten, nicht ſie allein, ſondern auch andere geeignete Mitgeſandte, welche der Herr Papſt noch beſtimmen würde, wären als Richter ernannt, um die Urſache ſo vielen Aufruhrs und Streites zu beſeitigen; nicht aber jetzt, ſondern künftig. Und mit dieſer künſtlich erdachten Antwort machten ſie ſich mühſam von den klagenden und lärmenden los, wohl wiſſend, daß König Heinrich mit allen ſeinen Anhängern nicht nur kein Förderer der vom Papſte angeordneten Berathung geweſen wäre, ſondern vielmehr dieſelbe mit unbedachtſamer Verwegenheit verhindert hätte und dadurch ſammt ſeinen Mitſchuldigen ganz offenbar dem vom Papſte ausgeſprochenen Bannfluch verfallen ſei; nicht minder, daß der Ort der gegenwärtigen, angeblichen Kirchenverſammlung mit allen ſeinen Einwohnern ſchon durch gerechten Spruch ſeines Biſchofs in gleicher Weiſe verdammt wäre und daß ſie allen dieſen Verhandlungen gegen das kanoniſche Geſetz zu ihrer großen Gefahr beigewohnt hätten.

So wurde dieſe fluchwürdige Kirchenverſammlung, unter ſchlimmen Ränken ſchmählich eingeleitet, noch ſchmählicher beſchloſſen; König Heinrich nahm beſtürzt und aufgebracht die päpſtlichen Geſandten mit ſich und ſchickte das zahlreiche Heer, das er allenthalben geſammelt hatte, höchſt unbeſonnen gegen die Sachſen, um ſie anzugreifen. Als aber König Rudolf erfuhr, daß ein ſo gefährlicher Angriff gegen ihn und die Seinen herannahte, ſetzte er ſein Vertrauen auf Gott und ſeine Barmherzigkeit und führte voll Zuverſicht das gleichfalls nicht ſchwache Heer ſeiner Ritterſchaft, das er ſorgfältig geſammelt hatte, jenem in guter Ordnung entgegen. Durch Boten, welche er an alle Große des feindlichen Heeres ſchickte, ließ er ſie

ver Barmherzigkeit Gottes beschwören und demüthig bitten, auch sie mit ihrem Herrn die Berathung, welche der Papst Herstellung von Frieden und Einigkeit in der Kirche und ganzen Reiche angeordnet hätte, annehmen und ihm einen , wo dieselbe veranstaltet werden könnte, in Treue und chem Frieden bestimmen möchten. Daselbst würde er sich, ersprach er, mit all' den Seinen auf's bestimmteste, dem n Papst und den übrigen Großen des Reiches in der egenden Streitsache geneigt und willfährig erweisen. Soll- sie dies aber hartnäckig verweigern, so würde er ihnen Gottes Beistand als scharfer Feind mit den Waffen in Hand entgegentreten und sie dürften nicht im Mindesten n zweifeln, daß er sie so bestrafen würde, wie es fluch- digen und verstockten Feinden des Friedens und der Ge- igkeit gebührte.

Als sie dies hörten und durch ihre Kundschafter in sichere hrung brachten, wie ansehnlich und wie erbittert das feind- Heer gegen sie wäre, brachten sie, nicht wenig durch das nnahen des Kampfes wie auch durch Gewissensbisse ob Ungerechtigkeit, ihres Ungehorsams und ihres Ausschlusses der Kirche beunruhigt, ihren Herrn, obgleich er sich lange unter Thränen auf's hartnäckigste weigerte, dazu, daß er herbeiließ, die drohende Gefahr nach ihrem Rathe abzu- en und sich wie es nur sein könnte von jenen los zu en, mit welchen im Kampfe sich zu messen er zu schwach . Sie behaupteten nämlich unter Ausschluß seiner sämmt- i Bischöfe einmüthig, daß die Sachsen eine gerechte Sache ihnen verlangten. Jene[1] waren blos mit dem Munde flustig und trieben sie ohne Unterlaß und mit Ungestüm dem Tode mit dem Schwert in der Hand entgegenzutreten, hrem Verderben entschlossen, die ungeheure Verwüstung

[1]) Die Bischöfe.

der heiligen Kirche und des ganzen Reiches, welche von ihnen ausgegangen und veranlaßt war, und die Uneinigkeit und Ungerechtigkeit auf's Kläglichste zu unterhalten und zu vermehren. Diese aber riefen ohne Verzug die päpstlichen Gesandten herbei und verhandelten voll Eifer mit ihnen darüber, daß sie die Heere beider Parteien bei Strafe des Bannes verpflichten sollten, nicht zur Schlacht zusammenzustoßen, vielmehr, in wechselseitigem Frieden verbunden, als gemeinschaftliche Dienstleute und Fürsten des Reiches die Berathung über die vorliegende Streitsache in Bälde zu veranstalten und zu trachten, daß die Ursache so großen Unfriedens durch gerechten Spruch von den Großen, welche sie dazu abordnen würden, entschieden würde. Dazu beriethen sich Einige von der Partei König Heinrichs mit den Sachsen, nachdem sie sich wechselseitigen Frieden zugesagt, als Vermittler des Friedens angelegentlich und allen Ernstes, bis beide Theile zu dem Beschlusse kamen, daß Alle einmüthig sich jener Partei anschließen sollten, welche bei der ihnen durch päpstlichen Ausspruch anbefohlenen Berathung als die gerechte erkannt werden würde.

Nachdem sie sich durch diese Verhandlung, die gleichsam eine Ehrenrettung sein sollte, listig von den Sachsen losgemacht hatten, wichen sie, die so oft hartnäckig den Frieden zurückgewiesen, jetzt durch dessen willkommenen Abschluß gesichert mit ihrem Könige in fluchtartigem Rückzuge vom Platze. Was zuerst ein beträchtlicher Theil der Bayern, durch den Anblick des sächsischen Heeres erschreckt, begonnen, das machte das ganze im Lager versammelte Heer lärmend nach. Während sie aber, wie es eben ging, der Heimath zueilen wollten, die Sachsen täuschten und den Vertrag wegen der Berathung für nichts achteten, brachte König Heinrich seine Leute, die so leicht zu verführen waren, wieder zum Stehen und nahm denjenigen, welche in gewohnter Weise schon so oft falsch geschworen hatten, der

Reihe nach den Eid ab. Die päpstlichen Gesandten aber, welche, wie man sagt, diesen Vorgängen scheinbar gegen ihren Willen beigewohnt hatten, kehrten endlich, prächtig beschenkt, aber nicht gemeinschaftlich nach Rom zurück, ohne etwas von alledem, wegen dessen sie geschickt waren, ausgeführt zu haben. Einer derselben, nämlich der von Padua, welcher durch so reiche Geschenke bestochen war, eilte seinem Mitgesandten, einem allzu arglosen und heiligen Manne, den er diesseits der Alpen zurückließ, voraus und suchte, reichlich ausgerüstet mit vielfachen listigen Erfindungen und Einwänden, nicht nur im Vorbeiwege die Lombarden und auch die Römer, sondern selbst den apostolischen Herrn, als er zu ihm kam, als meineidiger Heuchler zu täuschen und wie immer für seinen Heinrich zu gewinnen. Der falsche Gesandte vermeldete ihm von Seiten Heinrichs die vollkommenste und demüthigste Unterwürfigkeit, fügte das Versprechen aller erdenkbaren Dienstleistungen bei und bemühte sich nachzuweisen, daß er dies sowohl in Bezug auf die Berathung als auch auf das Uebrige, wegen dessen er über die Alpen geschickt war, soweit es von ihm abhing, durch viele Aufmerksamkeiten hinlänglich erwiesen habe. Da er aber in seiner unverschämten Keckheit und Lügenhaftigkeit nicht nachließ, im Verein mit seinen Lügengenossen Alle zu täuschen, konnte sich ein gewisser Mönch, welcher, von König Rudolf und seinen Anhängern geschickt, noch früher gekommen war[1], nicht genug wundern über die Frechheit des öffentlichen Lügners, der so viele und so angesehene Männer durch seine Erfindungen berückte, und als dieser ihm in Gegenwart des Herrn Papstes und der übrigen Römer gegenübergestellt wurde, widersprach er ihm als ein zuversichtlicher Zeuge der Wahrheit in's Gesicht, bis er ihn samt seinem Lügengewebe durch unumstößliche

[1]) Wie Floto richtig bemerkt hat, muß das Gisilbert sein, welchen Bernold 1080, wo er seinen Tod meldet, als Gesandten König Rudolfs bezeichnet. W.

Beweise widerlegt, zum Bekenntnisse gezwungen und vor Allen beschämt hatte. Er war nämlich zugleich mit jenem jenseits der Alpen, hatte seinen Verrichtungen und Verhandlungen oft selbst beigewohnt, oder sich durch wahrheitsliebende Eingeweihte über die ganze Sache genau unterrichten lassen und konnte ihn mit um so kräftigerem Zeugnisse widerlegen, als ihm von Allem nichts verborgen war. So kehrte derselbe, vom Herrn Papste gerechter Weise seiner Würde entkleidet und abgesetzt, traurig und mit großer Schmach bedeckt nach Hause zurück.

Darauf forderte der Papst Peter, den Mitgesandten jenes, brieflich auf, so bald als möglich vor dem apostolischen Stuhle zu erscheinen. Dieser leistete dem Befehle Gehorsam, ein Zeuge, wie jener voller Lügen, so er voll der Treue und Wahrheit, und nachdem er mit Ehren wieder in sein Rom zurückgekehrt war, berichtete er dem Herrn Papste den ganzen Ungehorsam, die Falschheit, List und unerhörte Verkehrtheit König Heinrichs und Alles, was bei seiner Gewaltherrschaft gegen Gott und Recht verstößt. Als dieser endlich wahrheitsgetreu über die Verrichtungen seiner Gesandten berichtet war, suchte er keine weitere Auskunft über Heinrich, schrieb aber an König Roudolf und seine übrigen Anhänger, daß ihm die Erfolglosigkeit seiner Gesandtschaft sehr schwer fiele, und betheuerte bei Gott, es bestände in dieser Sache durchaus kein Ansehen der Person, wie Einige ihn in Verdacht hätten, auch wäre er nicht leichtsinnig zu Werk gegangen, sondern hätte nach bestem Wissen das Rechte zu schützen und zu fördern gesucht. Jene aber ermahnte er, wie es seine Gewohnheit war, mit väterlichen Worten dringend, auf dem eingeschlagenen Wege des Rechten zu verharren.

König Roudolf zog sich in sein Sachsen zurück; er erkannte, daß die Berathung, welche die Großen und Mitschuldigen Heinrichs so listig mit den Sachsen vereinbart hatten,

eben so treulos versprochen wie nicht gehalten war, und empfand es sehr schmerzlich, daß er sich durch ihre schon so oft erfahrene listige Verkehrtheit täuschen ließ. Indessen rüstete er sich vorsichtig, um der gegen ihn aufgebotenen Heerfahrt tapfer und unerschüttert zu begegnen, und war unablässig und eifrig darauf bedacht, daß ihn Heinrich, wenn sich mit Gottes Hilfe wieder eine Gelegenheit wie früher ergeben sollte, nicht auf's Neue täuschte und ihm entkäme.

Heinrich dagegen brachte die Herbstzeit damit zu, in ganz Bayern umherzuirren, und hörte nicht auf, mit den Seinen durch alle möglichen Kunstgriffe einen großen Haufen von Rittern zusammen zu bringen, um bald nach Weihnachten in Sachsen einzufallen. Auch ließ er ohne Unterlaß viele Sachsen durch seine vertrautesten Geschäftsträger mit heimlichen Versprechungen großer Geschenke und Güter bestürmen, und indem er sich beeilte, die bestochenen und ihm vereideten so gut als möglich zu vereinigen, lebte er der festen Hoffnung, sich in Kurzem ganz Sachsen ohne Schwertstreich zu unterwerfen.

In dieser Zeit setzte er auch über die Kirche von Chur, welche schon länger als ein Jahr ihres Bischofs beraubt war, mit Gewalt und wider den Willen Aller nach Verwerfung des von Geistlichkeit, Ritterschaft und Volk kanonisch erwählten Propstes jener Kirche, eines sehr frommen Mannes, den Propst Nortpert der Augsburger Kirche, einen habsüchtigen Simonisten, der mit seiner Verkehrtheit übereinstimmte, wie nicht leicht ein anderer. Derselbe fröhnte bald auf jede Art und Weise seinem Geize, wie er es von jeher gewohnt war; und weil er wohl wußte, daß er nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege in den Schafstall der Kirche eingedrungen war, so versuchte er es, sich unter den ketzerischen Gegenbischof von Mailand zu stellen und sich von ihm als Ketzer weihen zu lassen. Daß aber der Bischof von Mainz, unter welchem, wie

bekannt ist, die Kirche von Chur in Wahrheit steht, sein Metropolitan nicht wäre, suchte er durch einige neue und gefälschte Privilegien so gut er konnte zu beweisen. Indessen richtete er damit nicht viel aus[1].

Der Sommer dieses Jahres war allzu regnerisch, doch verursachte dieses Uebermaß keinen fühlbaren Mangel an Getreide.

Eberhard Bischof [illegible]rg, der von dem apostolischen Herrn wegen h[illegible]gehorsams schon verurtheilt, von König Heinrich [illegible]rrechtlicher Vertreibung des rechtmäßigen Bischofs [illegible] Kirche von Würzburg vorgesetzt war, selbst ge[illegible]rig mit Gebannten verkehrend, beschloß seine T[illegible]liger Verstocktheit, um sein Theil mit denjenigen zu haben, welche er so lieb hatte, und mit vollem Recht auf ewig vom Reiche Gottes ausgeschlossen zu werden. Ihm folgte . . . . . [2], ein Domherr der Magdeburger Kirche, durch kanonische Wahl an seine Stelle gesetzt. Im selben Jahre wanderte auch der Bischof Hecilin von Hildesheim aus diesem Thränenthale zum Herrn, wollte Gott glücklich! um Uto, einen Domherrn seiner Kirche, zum Nachfolger zu haben. Auch Magdeburg erhielt in diesen Tagen für seinen des glücklichen Martertodes verstorbenen Erzbischof den Kämmerer der Mainzer Kirche Hartwig durch kanonische Wahl zum Vorsteher[3]. Auch der Abt von Marseille Namens Bernhard, ein Mann von großer Heiligkeit, Weisheit, Gottesfurcht und Liebe, der um der Gerechtigkeit willen bereits mehrere widerrechtliche Verfolgungen standhaft ertragen, und wel-

[1] Die Kirche von Chur stand von Anfang an in der That unter der Hauptkirche von Mailand, wurde aber um die Zeit des hl. Bonifatius der Mainzer Kirche untergeben. Norbert wurde erst am 2. Februar 1085 von dem schismatischen Erzbischof Wecilo von Mainz geweiht und im selben Jahre von der Kirchenversammlung in Quedlinburg abgesetzt. Ussermann. — [2] Gunthar, in Naumburg.

[3] Hartwig, Gunthar und Uto wurden durch König Rudolf eingesetzt.

chen der Herr Papst wegen seiner vielen und unvergleichlichen Tugenden sich zum vertrautesten und wahrhaft vor allen anderen geliebtesten Freunde erkoren und deshalb dem Kloster des heiligen Paulus zu Rom als ganz geeigneten Vorsteher gegeben hatte, wurde, da er sich vorgenommen hatte, sein Marseille wieder zu sehen, auf dem Rückwege von einem Fieber befallen und wanderte, mit aller Begierde seines Herzens nach dem Himmlischen strebend, am 19. Juli glücklich den Weg alles Fleisches, wurde in dem Kloster, welches am Königswege nach Rom liegt und wo eine Furt über das weiße Wasser des Nar[1] bei Sanct Dionys geht, mit andächtigem Leichengottesdienste begraben und ruht im Frieden Christi[2].

1080. König Roudolf beging den Geburtstag des Herrn mit großer königlicher Pracht zu . . . . . [3]; daselbst berieth er sich, wie es recht war, eingehend und eifrig mit den Seinen, wie er Heinrich, der nächstens den Versuch machen würde, in Sachsen einzufallen, ohne Nachtheil Widerstand leisten könnte. Dieser hielt sich in diesen Tagen zu Mainz auf, nicht mit königlicher Pracht, sondern so gut es eben ging, und sammelte ununterbrochen eine beträchtliche Schar aus Burgund, Franken, Allemannien, Bayern, Böhmen und sonst von allen Seiten, um bald nach der Octav des Erscheinungsfestes[4] eine Heerfahrt und den Angriff gegen Sachsen zu unternehmen. König Roudolf aber war, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und gestärkt durch das Bewußtsein seiner gerechten Sache, muthvoll

---

[1]) Anspielung auf Vergils Aeneide VII, 517, was der Scholiast irrig Lucan zuschrieb. (Nar, jetzt Nera, ist ein Nebenfluß des Tiber, welchen die Straße von Spoleto noch Rom überschritt.) W.

[2]) In der Handschrift von Muri findet sich hier von gleicher Hand die Randbemerkung: „Der Nar ist ein Fluß, welcher trübes Wasser hat, weshalb Lucan sagt: Der Nar mit schwefeligem, weißen Wasser.“ Die Handschriften von Muri und Engelberg bringen von hier anstatt des Berthold'schen Textes jenen Bernolds und zwar von den Worten: „Doctor Adalbert“ an bis zum Jahre 1091.

[3]) *Lücke in der Handschrift.* — [4]) 13. Januar.

und unerschrocken entschlossen, mit dem gleichfalls sehr großen Heere seiner Ritter ihm zu begegnen und eine Schlacht zu liefern. In dieser Absicht zog er ihm mit den Schrecken des Krieges kühn entgegen und konnte es kaum erwarten, mit ihm zusammenzustoßen; denn er war von so glühendem Eifer für Gott beseelt, daß er keine Gefahr und selbst den Tod nicht gefürchtet hätte, wenn das Heil der heiligen Kirche und sein gutes Recht [illegible] können. Heinrich dagegen, der seine Ritter mit [illegible]ist und Falschheit bethörte, versprach ihnen und [illegible], wie man sagt, mit einem Eide, daß das sächsi[illegible]en ohne Schlacht und ohne irgend welchen Wider[illegible]stände und sein Feind Roudolf mit den Seinigen [illegible] sächsischen Großen selbst, welche er sich fast alle eidlich v[illegible]ündet hätte, ganz leicht gefangen und ihm ausgeliefert werden würde; es drohe ihnen daher keinerlei Gefahr oder Schwierigkeit, vielmehr wäre der Augenblick ganz nahe, daß sie nach ihrem so lange gehegten Wunsche zugleich mit ihm, für welchen sie sich so vielen Beschwerden unterzogen, herrschen würden. So machte er die leicht zu täuschenden allzu vertrauensselig und trieb sie gewissenloser Weise in die Todesgefahr. Sie waren nämlich unversehens fast schon auf König Roudolf mit seinem sehr großen und zur Schlacht ganz bereiten Heere gestoßen. Als dieser durch seine Kundschafter erfuhr, daß sie ihm so nahe gekommen wären, ergriff er, als fürchtete er sich vor ihnen, eine verstellte Flucht und machte ihnen, listig mit den Seinen zurückweichend, Platz, in die Provinz einzurücken. Er hatte sich aber in der Absicht verstellt, damit sie ihm, wenn es zur Schlacht käme, um so weniger in gewohnter Weise zu entfliehen vermöchten, je leichter sie innerhalb der Grenzen jenes Landes mit Gottes Hilfe von allen Seiten angegriffen und umringt werden könnten.

Jene aber nahmen die Flucht der Sachſen für eine wirkliche und nicht für eine verſtellte, folgten ihm keck nach und wagten es, vor allen Anderen der Herzog von Böhmen, hie und da zu plündern und Brand zu ſtiften. Deshalb verhängte der Erzbiſchof von Mainz, deſſen dort gelegene kirchliche Beſitzungen ſie verheerend durchzogen hatten, nachdem er ſich mit dem von Salzburg und ſeinen übrigen ihm beiſtimmenden Mitbiſchöfen berathen hatte, über Heinrich als den gottesräuberiſchen Anführer dieſes Zerſtörungswerkes, verdammt mit allen ſeinen Mitſchuldigen nach gerechtem Spruche, den Bann und die Ausſchließung von der Kirche. Dies achteten jedoch jene verſtockten Verächter der göttlichen Gerechtigkeit, wie gewöhnlich, für nichts und zogen, Blut und Rache ſchnaubend, ganz nahe vor das Lager der Sachſen. Aber ein ungewöhnlich rauher Winter, welcher um dieſe Zeit eintrat, war beiden Theilen bei ihrem Vorhaben nicht wenig hinderlich. Als endlich König Rudolf erfuhr, daß die Feinde nahe wären, rückte er, durch die feſte Hoffnung auf Gott und ſeine Gerechtigkeit geſtärkt, mit ſeinen auf's beſte zur Schlacht geordneten Schaaren kampfluſtig und ſchrecklich vor und erwartete die Feinde, welche ihn ohne Grund angriffen. Er ſelbſt war nämlich nicht das Haupt und der Anſtifter ſo ſchweren Streites, ſondern nur der Vertheidiger und Befreier ſeiner ſelbſt und der Seinigen, und daß er dies nur durch die äußerſte Noth gedrungen wäre und ſo genannt würde, achtete er für nicht geringe Ehre und Ruhm. Heinrich aber ſtieß[1] mit ſeinen nach Kriegsbrauch wohl geordneten Legionen im heftigſten Angriffe mit ihm zuſammen, mit allem Fleiße bemüht, theils durch offenen Angriff, theils durch Hinterhalte und unverſehens nachrückende Schaaren[2] die Auf-

[1] Am 27. Januar bei Flarchheim preuß. R.-B. Erfurt. Kreis Langenſalza.

[2] Heinrich hatte die feindliche Stellung umgangen und war ſeinem Gegner in den Rücken gekommen. Daß hier der Kampf ein ſehr ernſter war und nicht „beim erſten Anlaufe“ durch den „Gegenſtoß“ Rudolf's entſchieden wurde, wird aus

ständischen zu überwinden und wie immer sich zu unterwerfen. Aber schon beim ersten Anlaufe begegnete ihm König Roudolf mit so schrecklichem und gewaltsamen Gegenstoße, daß sie seiner Kraft und Tapferkeit nicht Stand halten konnten, vielmehr todt zu Boden stürzten, oder kampfunfähig durch wilde Flucht sich vor ihm retteten. Die Schlacht begann um drei Uhr Nachmittags und währte wechselnd bis zur Nacht und gleich beim Beginn derselben hüllte, was man für ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit hielt, ein heftiger Schneesturm beide Theile in solches Dunkel, daß beinahe Niemand seinen Mitstreiter erkennen konnte, bis die hereinbrechende Nacht die Streiter, Fliehende und Verfolger ganz trennte. Die Bayern und Franken flohen mit ihrem Könige zuerst[1] und entzogen sich in Eile und voll Furcht der so blutigen Niederlage; die Böhmen aber erlitten daselbst die schwerste Niederlage; sie waren im Vertrauen auf ihre vielen Tausende voll Begierde in den Kampf gezogen und hatten als Lohn für ihre Dienstleistung nur das verlangt, daß sie als die ersten von allen mit den Sachsen zusammenstoßen dürften. Man schlägt die Zahl ihrer Todten auf dreitausend zweihundert fünfundfünfzig an, ohne die vielen Deutschen, welche dort geblieben sind oder welche gefangen wurden; vollständig und genau läßt sich ihre Zahl nicht angeben. Von dem Heere König Roudolfs werden nur achtunddreißig als gefallen angegeben, und diese alle waren bis auf zwei von geringem Range und nicht ritterliche Schwertträger. Einer derselben, Meginfrid, ein Graf[2] aus Magdeburg, hatte schon längst Gott zulieb die Waffen abgelegt, dieselben aber, um des schmählichen Erwerbes einiger Güter willen abtrünnig geworden, wie-

Brunos Schlachtbericht ersichtlich. Nach dem Zeugnisse Ekkehards von Aura erbeutete Herzog Wratislaus sogar die „königliche Lanze" Roudolfs, welche ihm seit dieser Zeit bei feierlichen Aufzügen vorangetragen wurde.

[1]) Statt proximum verbessert Ussermann, wohl mit Recht: primum.

[2]) Burggraf von Magdeburg.

der aufgenommen, weshalb er auch durch das Schwert, den Rächer des gerecht richtenden Gottes, daselbst umkam. Nachdem aber die Feinde geschlagen und durch die Gewalt der Waffen in verschiedene Gegenden zerstreut waren, umstellten einige von Rudolfs Leuten den Platz, wo Knappen und Schildträger des feindlichen Heeres als Wächter, fern von den Kämpfenden, den Ausgang der Schlacht abwarteten und die Saumrosse, Fuhrwerke und alles Gepäck an Lebensmitteln, Kleidern und allem sonstigen Bedarf hüteten, nahmen ihn mit großer Freudigkeit ein und führten Alles, nachdem die Feinde getödtet und ausgeplündert waren, vergnügt in ihr Lager.

Heinrich kam also mit den Genossen seiner Gewaltherrschaft, durch die heftige Verfolgung seiner Gegner, durch Hunger, Kälte und die Schande seiner unglücklichen Flucht hinlänglich und mehr als hinlänglich niedergedrückt, mit Mühe wieder in sein Regensburg; von den Uebrigen aber, nicht weniger bedauernswerth und schmachbedeckt und gleichfalls so vielem Elend fast erliegend, kehrte jeder ohne viel Ruhm in sein Vaterland zurück. Dagegen sammelte König Rudolf allenthalben die Haufen seiner Ritter und behauptete siegreich das Schlachtfeld bis Mitternacht. Weil aber die Kälte so heftig war und die Anstrengung der eben gelieferten Schlacht Alle erschöpft und ermüdet hatte, auch viele von ihnen verwundet waren, verließen sie den Platz und jene, welche todt oder halbtodt daselbst lagen, und zogen für ein paar Stunden in ein nahe gelegenes Dorf, wo sich die Frierenden erwärmen und ausruhen konnten, kehrten aber noch vor Tag zurück und blieben diesen ganzen Tag und bis zum nächsten Morgen triumphierend und fröhlich daselbst stehen.

Herzog Magnus aber und sein Vatersbruder, Graf Hermann, welcher in der früheren Sachsenschlacht[1] gefangen und

[1] Bei Melrichstadt, 1078.

König Heinrich ausgeliefert, von diesem jedoch gegen das Gelöbniß der Treue und das Versprechen, welches er und der genannte Herzog ihm eidlich gaben, freigelassen war, brachen treulos den früheren Eid, womit beide König Roudolf Beistand gegen alle seine Feinde zugesagt hatten, sammelten so Viele als möglich und suchten heimlich, sich vor Beginn der Schlacht mit dem genannten Tyrannen zu vereinigen, wurden aber von einigen sächsischen Großen, welche ihre Treulosigkeit merkten, zurückgetrieben und konnten sich kaum vor ihnen retten, um wohlbehalten nach Hause zu kommen. In derselben heimlichen und treulosen Verschwörung waren auch mit allen den Ihrigen die Markgräfin Adala und ihr Schwiegersohn Eggebert[1] verbündet; sie bemächtigten sich nach gelieferter Schlacht mit Hilfe ihrer Ritter plötzlich einiger sehr fester Burgen und versagten als abtrünnige ihrem Könige ganz offen und hartnäckig den Gehorsam. Aber mit Gottes Hilfe zwang er sie endlich in kurzer Zeit zur Unterwerfung, und zwar nicht ohne ihren großen Schaden; denn er machte ihnen ihre Ritter abspenstig, ließ sie sich schwören, belehnte sie mit ihren Gütern und gab ihre Lehen und Marken Anderen, welche begierig danach trachteten und sie mit Freuden empfingen; sie selbst aber jagte er mit königlicher Gewalt von einem Orte zum andern und trieb sie so in die Enge und demüthigte sie auf so vielfache Weise, daß sie es endlich durch die That erfuhren, wie thöricht und schädlich es ist, sich ohne Grund und treuloser Weise irgendwie gegen seinen König und Herrn aufzulehnen. So kehrte er also nach der großen und blutigen Schlacht, die er Heinrich geliefert, als glorreicher Sieger nach Goslar zurück und war von da an bis zur Fastenzeit nicht wenig in Anspruch genommen durch die kriegerischen Bewegungen der

[1] Markgraf von Meißen.

Aufständischen und ihm Feindseligen, bis er sie sich, wie es gebührte, unterworfen und gedemüthigt hatte.

Da König Heinrich weder durch die Gewalt der Waffen, noch durch die heimliche Verschwörung, welche er mit den sächsischen Großen angezettelt, seinen Wunsch erreichte, vielmehr, von seinem Gewissen angeklagt, wohl einsah, daß er sich in offener und hartnäckiger Auflehnung gegen die Gerechtigkeit Gottes befände und deshalb bereits sammt den Seinen durch apostolischen Spruch mit dem Banne belegt wäre, heuchelte er endlich Furcht vor dem päpstlichen Stuhle wegen des vielen und großen Elendes und des Schadens, welchen er und die Seinigen der heiligen Kirche zugefügt, und schickte von seinen Gegenbischöfen den von Bremen und den von Babenberg nach Rom[1], aber, wie man sagt, nicht ohne große Mengen Goldes und Silbers, womit sie die Römer bestechen und seinen Wünschen geneigt machen sollten. Auch den Bischof von Padua, welcher im vorigen Sommer als päpstlicher Gesandter in unser Land geschickt war, hatte er in derselben Absicht mit einigen anderen Vertrauten, reich mit Geld beladen und bepackt, dahin geschickt. Dieser, schon durch Geschenke von ihm bestochen und bemüht, auch Andere zu bestechen, wurde unterwegs von einem seiner Begleiter absichtlich mit einer Lanze durchstochen und nach dem Urtheile Gottes schnell und zu seinem Verderben in die Hölle gestürzt. Der Schatz aber, wegen dessen . . . . .[2]

---

[1]) Der Angabe Bonizo's zufolge lauteten die Aufträge der Gesandten nichts weniger als demüthig, sondern sehr bestimmt dahin, vom Papste die Bannung Rudolfs zu verlangen und denselben im Weigerungsfalle mit Absetzung zu bedrohen.

[2]) Hier bricht die Wiener Handschrift ab.

Regiſter.

A.

Acelinus, Abt von Gengenbach 29.
Adala, Gemahlin des Markgrafen Dedo 20. 166.
Adalbero, Biſchof von Würzburg 49. 71. 76. 90. 91. 154. 160.
Adalbert, Graf von Calw 42.
Adalbert, Adelpreth 41. 45.
Adalbert, Markgraf ? 8.
Adalbert, Erzbiſchof von Bremen 25.
Adalbert, Biſchof von Worms 49. 58. 75. 76. 90. 129.
Adelheid von Turin, Gemahlin d. Markgrafen Otho von Suſa 65. 148.
Adelheid, Gemahlin d. Gegenkönigs Roudolf 91. 148.
Adelpreth ſ. Adalbert.
Agnes, Agna, Wittwe Kaiſers Heinrich III 11. 13—15. 30. 48. 60. 61. 66. 70. 72. 103—107.
Agnes, Gemahlin Herzogs Friedrichs I von Alamannien 148.
Agnes, Gemahlin d. Markgrafen Berthold 150.
Alamannen, Alamannien, Alemannen 35. 81. 82. 91. 92. 94. 98. 99. 101. 103. 111. 125. 127. 128. 130—132. 138. 141. 147. 150. 152. 161.
Aleshuſan, Alleshuſan ſ. Altshauſen.
Alexander II, Papſt 13. 14. 18. 19. 22. 26. 27. 29. 110.
Alpen, Alpenpäſſe 59. 63. 64. 122. 157. 158.
Altmann, Biſchof von Paſſau 15. 49. 57. 60. 76. 77. 83. 90. 91. 126. 140—142.
Altorf, Kloſter 9. 131.
Altshauſen, Aleshuſan, Alleshuſan 7. 8.
Altwin, Biſchof von Brixen 51.
Ambroſius, hl., Erzbiſchof von Mailand 86.
Andreas, König von Ungarn 12. 13.
Anno ſ. Hanno.
Anſelm I, Anshelm, Biſchof von Lucca ſ. Alexander II.
Anſelm II, Biſchof von Lucca 69.
Antwerpen, Mark 48.
Appenin 64.
Aquileia, Aquilegia 80. 99. 144. 147.

Arnold, Bischof von Speyer 9. 10.
Arnulf, Bischof von Cremona 118.
Augia s. Reichenau.
Augsburg, Augsburger 22. 30. 61. 62. 75. 77. 99. 122. 159.
Aurelius, Kloster des hl. s. Hirschau.
Azzo, Markgraf von Este 67.

B.

Babenberg, Bamberg 24. 25. 30. 49. 74.
Basel 13.
Bayern 10. 23. 27. 30. 71. 80. 91. 93. 95. 98. 99. 101. 111. 125. 130. 131. 148. 149. 156. 159. 161. 164.
Beatrix, Gemahlin Herzogs Gotefrid von Oberlotharingen 9.
Bela I, König von Ungarn 12. 13. 30.
Benedict X s. Johannes, Bischof von Velletri.
Benedict, Kloster d. hl. s. Monte casino.
Benno II, Bischof von Osnabrück 111. 112. 147. 150.
Berengar von Tours 143.
Berhtold s. Berthold.
Bern, Abt von Reichenau 4.
Bernhard, Kardinaldiakon u. päpstl. Legat 72. 75—79. 90. 92. 93. 95. 97. 98. 102. 103. 112. 115. 118. 121. 129. 140. 141. 144.
Bernhard, Abt von Marseille, päpstl. Legat 72. 75—79. 88. 89. 92. 93. 97. 121. 130. 160. 161.
Bertha, Gem. Königs Heinrich IV 10. 20. 58. 62. 65. 80. 91. 148.
Berthold von Rheinfelden, Herzog von Alamannien 149. 150.
Berthold I, Berhtold, von Zähringen, Herzog von Kärnten 13. 25. 26. 28. 29. 49. 63. 71. 82. 91. 94. 95. 97. 101. 127. 128. 130. 132. 150.
Berthold II, Sohn des Vorigen, Markgf. von Verona 127. 150.
Bibo, Bischof von Toul 60.
Bisanz 62.
Blasius, Kloster des hl. s. Sanct Blasien.
Böhmen 80. 82. 131. 151. 161. 164.
Bonifacius, hl., Bonifatius, Erzbischof von Mainz 85. 160.
Bonifacius, Markgf. von Tuscien 9.
Bonifacius, Sohn des Vorigen s. Friderich.
Bothfelden, Bothfeldin 10.
Burchard von Zollorin, Zollern 13.
Burchard, Bischof von Basel 46. 68. 81. 88. 91. 127.
Burchard II, Bischof von Halberstadt 18.
Burchard, Bischof von Lausanne 68. 91.
Burgund, Burgunder 63. 81. 91. 131. 161.

C.

Cadalus, Bischof von Parma, als Gegenpapst Honorius II. 13—15.
Canossa, canusinische Burg 64. 66. 72.
Celsus, Kloster des hl. 111.
Centius s. Crescentius.

Chounrad ſ. Conrad.
Chriſtian, nachmals Biſchof von Arezzo 88. 89.
Chur 159. 160.
Churrätien ſ. Rätien.
Cluny 25. 26.
Conrad II. Chounrad, Kaiſer 5. 10.
Conrad, Sohn Königs Heinrich IV., röm. König 30. 45. 62. 80.
Conrad von Jülpich, Herzog von Kärnten 13.
Conrad von Zütphen, Herzog von Baiern 9.
Conrad, Chounrad, Erzbiſchof von Trier 15—17. 25.
Conrad I. Biſchof von Speyer 10. 12.
Conrad, Chounrad, Biſchof von Utrecht 50. 57.
Conſtans II Conſtantin, Kaiſer d. oſtröm. Reichs 85.
Conſtantin I, Kaiſer d. röm. Reichs 51.
Conſtantin IX. Monomachos Kaiſer d. oſtröm. Reichs 9.
Conſtantinopel 9.
Conſtantius I, Kaiſer des röm. Reichs 85.
Conſtanz 14. 21. 22. 77. 125. 148.
Creſcentius, Centius, Präfect von Rom 44. 107—109.
Creſcentius, Centius, Quinctius 44. 45 70. 107. 108.

D.

Dedo, Markgraf d. Lauſitz 20.
Dedo, Sohn d. Vorigen 20.
Deutſch, Deutſchland 13. 27. 64. 71. 72. 88. 93. 102. 105 106. 116. 120. 142f 143. 164.
Die 113.
Dietmar, Biſchof von Chur 23.
Dietwin, Biſchof von Lüttich 43.
Dionis, Biſchof von Piacenza 69. 80.
Doleia ſ. Tholen.
Donau 82. 103.
Duellum ſ. Hohentwiel.

E.

Eberhard, Erzbiſchof von Trier 15.
Eberhard, Biſchof von Naumburg 51. 67. 68. 160.
Eberhard, Biſchof von Parma 142. 143.
Eberhard, Abt von Fulda 12.
Echternach, Epbternach, Kloſter 12.
Eggebert, Markgraf von Meißen 166.
Eggebert, Eggibert, Graf von Neuburg, Formbach u. Pütten 91. 101. 102.
Eggebard, Eggibart, Abt von Reichenau 29. 143. 148.
Eigilbert, Biſchof von Paſſau 15.
Eigilbert, Erzbiſchof von Trier 133.
Einhard, Biſchof von Speyer 12. 18.
Eliaß 88. 127.
Engilhard, Erzbiſchof von Magdeburg 14.
Epbternach ſ. Echternach.
Erlebald, hl. 109—111.
Erlefrid, Graf 42.
Eßlingen, Ezzilinga 75. 82.
Euſtachius, Graf von Bouillon 48.
Ezzilinga ſ. Eßlingen.

F.

Felix II, Papst 85.
Flarchheim 163.
Florenz 8. 15. 113.
Folmar, Graf von Metz 142.
Forchheim, Forichheim 59. 71. 73.
Franken, Frankenreich, Deutschfranken, Ostfranken 23. 27. 74. 81. 82. 88. 93. 99. 127. 130. 131. 149. 161. 164.
Freising 22.
Friderich I von Staufen, Herzog von Alamannien 147—150.
Friderich (Bonifacius), Sohn des Markgrafen Bonifacius 9.
Friderich, Bruder d. Herzogs Gotefrid II s. Stephan IX.
Friderich, Bischof von Münster 57.
Friesland 14.
Fritzlar 122. 137—139. 150. 151.
Füssen 122.
Fulda 12.

G.

Gallien 113.
Gallus, Haus d. hl. s. Sanct Gallen.
Gebehard, Erzbischof von Salzburg 49. 83. 91. 99. 163.
Gebehard, Bischof von Eichstädt s. Victor II
Gebehard II, Bischof von Regensburg 9. 10. 13.
Geisa II (Joas), König von Ungarn 30.
Genf 63.
Gengenbach, Genginbach, Kloster 29.
Gerald, Cardinalbischof von Ostia 25. 30. 69. 70. 106. 113. 114.
Gerhard, Bischof von Florenz s. Nicolaus II
Germanus, hl., Bischof von Paris 85.
Gerstungen 28. 29. 36.
Gisela, Mutter Kaisers Heinrich III. 10.
Gisilbert, Mönch, Gesandter Königs Roudolf 157. 158.
Gorze, Kloster 12.
Goslar 8. 10. 15. 17. 20. 23. 24. 27. 29. 38. 39. 41. 43. 102. 111. 121. 126. 149. 166.
Gotefrid II, Gotifrid, Herzog von Ober-, später von Nieder-Lotharingen 9. 11. 14. 15. 19—22. 64.
Gotefrid III, Herzog von Niederlotharingen 36. 38. 48. 51.
Gotefrid von Bouillon, Markgraf von Antwerpen 48.
Gotefrid, Erzbischof von Mailand 25. 80. 110. 142. 159.
Gregor I, hl., Papst 47.
Gregor VII, hl., Papst 11. 26. 27. 29—34. 38—46. 48—51. 53. 55—58. 60—70. 72. 73. 75—77. 81. 82. 84. 88. 89. 92. 93. 95. 97. 98. 102. 103. 106—108. 111. 112. 114—120. 123—126. 130. 133. 137—147. 151—155. 157. 158. 160. 161. 167.
Gregor, Bischof von Vercelli 67. 71.
Guibert, Erzbischof von Ravenna 118. 142.
Guido, Erzbischof von Mailand 25.

Gunthar, Bischof von Bamberg 15.
Gunthar, Bischof von Naumburg 160.

H.

Hanno, hl., Anno, Erzbischof von Köln 10. 14. 38. 39.
Haribert, König d. Franken 85.
Hartmann, Graf von Dillingen 51.
Hartwig, Erzbischof von Magdeburg 160.
Harzburg 21. 27.
Hecilin s. Heinrich.
Heinrich III, Kaiser 5. 8—10.
Heinrich IV, röm. König 10—15. 17. 20—25. 27—31. 33—43. 45—51. 53. 55—73. 76. 79—85. 89—103. 105—107. 110—112. 114—118. 120—133. 137—144. 146—167.
Heinrich I, König von Gallien 12.
Heinrich I von Zülpich, Pfalzgraf von Lotharingen 12.
Heinrich, Patriarch von Aquileia 99. 143. 144. 146. 147. 150—152.
Heinrich II, Bischof von Augsburg 11. 14.
Heinrich, Bischof von Chur 23. 137.
Heinrich, Hecilin, Bischof von Hildesheim 160.
Heinrich I, Bischof von Lüttich 43. 57.
Heinrich, Bischof von Speyer 18. 33. 34.
Helene, hl., Mutter Kaisers Constantin I 52.
Herimann II, Herzog von Alamannien. 99.
Hetimann, Markgraf von Baden, Mönch 26.
Herimann von Luxenburg, Pfalzgf. von Lotharingen 81.
Herimann, Graf von Lüneburg 129. 165. 166.
Herimann II, Erzbischof von Köln 10.
Herimann, Ricimann, Bischof von Bamberg 15. 38.
Herimann, Bischof von Metz 71. 97. 98. 125. 140—142.
Herimann von Reichenau, Mönch und Chronist 3—8.
Hessen 27. 138.
Hildebrand, Hiltebrand, Erzdiakon 11. 13. s. auch Gregor VII.
Hildulf, Erzbischof von Köln 39. 49. 132.
Hilterich III, König d. Franken 85.
Hirsaugia, Hirschau, Kloster d. hl. Aurelius 42. 43. 89.
Hohenburg, Homburg 36. 37.
Hohenstoffeln, Stofola 10.
Hohentwiel, Duellum 148.
Honorius II, Gegenpapst s. Cadalus.
Hugo, Graf von Tübingen 138. 139.
Hugo I, Erzbischof von Bisanz 17.
Hugo II, Erzbischof von Bisanz 17.
Hugo, Bischof von Die 113. 114.
Hugo, Abt von Cluny 65. 89.
Humbert, Bischof von Präneste 30. 69. 106.

J.

Ida, Gemahlin d. Grafen Eustachius von Bouillon 48.
Imbricus, Imbrico, Bischof von

Augsburg 14. 38. 69. 76. 83. 84. 98.
Immed, Bischof von Paderborn 49.
Italien 8—10. 13. 27. 46. 63. 71. 80. 120. 143.
Jerusalem 8. 15. 26.
Joas s. Geisa.
Johann, Präfect von Rom 107.
Johannes, Bischof von Velletri, als Gegenpapst Benedict X 11.
Johannes, Kirche d. hl., zu Augsburg 76.
Judith, Gemahlin Königs Salomo von Ungarn s. Sophie.

K.

Kärnten, Kärntener 80.
Karl, Karlomann, Bischof von Constanz 21—24.
Köln 14. 15. 20. 120.

L.

Ladenburg 27.
Ladislaus I, König von Ungarn 102. 127. 148.
Laodicea 26.
Lauresham s. Lorsch.
Lenciburg, Lenzburg 89.
Leo IX, hl., Papst 11.
Leuticen s. Liuticen.
Liemar, Erzbischof von Bremen 25. 30. 68. 167.
Liudpald, Erzbischof von Mainz 12.
Liupald s. Liutpald.
Liuther, Mönch 8.
Liuticen, Leuticen 10. 18. 20.
Liutpald, hl., Liupald, Markgraf von Österreich 126. 148.
Lombardei, Lombarden 59. 62. 63. 65. 68. 69. 71. 73. 80. 112. 130. 157.
Lorsch, Lauresham 75.
Lothar, König von Lotharingen 85. 86.
Lotharingen, Lotharinger 50. 71. 88. 125. 127.
Ludowich, Ludwig der Fromme, Kaiser 42. 86.
Lüttich 15.
Lutold, Abt von Sanct Gallen 77. 99.

M.

Madenburg s. Parthenopolis.
Magdeburg 21. 56. 160.
Magnus, Herzog von Sachsen 23. 36. 165. 166.
Mailand, Mailänder 12. 25. 69. 109. 110. 160. 161.
Main 82.
Mainz, Mainzer 8. 15. 34. 50. 51. 74. 75. 93. 120. 122. 137. 142. 160.
Manfred, Markgraf von Turin 65.
Mantua 8. 15.
Marchward III, von Eppenstein, Herzog von Kärnthen 99.
Marchward, Pilger 26.
Maria major, Maria maggiore, Kirche und Kloster zu Rom 44.
Maria, Kirche d. hl., zu Speyer 10.
Marseille 161.
Martin I, hl., Papst 85.
Mathilde, Schwester Königs Heinrich IV 12.
Mathilde, Mahtilde Markgräfin von Tuscien 64. 65. 70.

Mauritius, Kirche d. hl., zu Augsburg 121.
Mechtilde, Gemahlin d. Gfen. Eggibert von Neuburg-Formbach 91. 102.
Medilbecka s. Melk.
Meginfred, Burggraf von Magdeburg 164. 165.
Meginward, Abt von Reichenau 20. 23.
Melk, Medilbecka, Kloster 13.
Melrichstadt 128.
Metz 125. 142.
Michael V, Kaiser d. oström. Reichs 9.
Mont Cenis 63.
Monte Casino, Kloster d. hl. Benedict 133.
Münsterschwarzach, Suarzaa 38.

N.

Nar, Nera 161.
Neckar, Neckarthal 82. 95. 130.
Nera s. Nar.
Neuburg am Inn, Burg 102.
Nicolaus I, hl., Papst 85. 86.
Nicolaus II, Papst 11. 13.
Niederlotharingen 48.
Nordmannen, Nortmannen, Normannien, Normandie 9. 20. 133.
Nortpert, Bischof von Chur 159. 160.
Nürnberg 30. 93.

O.

Opert, Markgraf 62.
Oppenheim 56. 57. 59. 71. 77. 83.
Ostfranken s. Franken.
Ostia 25.
Otho von Schweinfurt, Herzog von Alamannien 11.
Otho, Markgraf von Susa 10. 65.
Otho, Bischof von Novara 9.
Otho, Otto, Bischof von Regensburg 13. 15.
Otto von Nordheim, Herzog von Bayern 23. 36. 75.
Otto, Herzog von Sachsen 23.
Otto, Markgraf von Meissen 20.
Otto, Graf von Buchhorn 77. 140.
Otto, Erzbischof von Mailand 25.
Otto I, Bischof von Constanz 24. 32. 57. 77. 78.
Udalrich, Graf von Lenzburg 89.
Udalrich, Bischof von Padua 146. 157. 158. 167.
Udalrich, Abt von Reichenau 20.
Udalrich III, Abt von Sanct Gallen 99. 143. 148.
Utzmann, Bischof von Speyer 34. 46. 57. 60.

P.

Paderborn 10.
Padua 147.
Parthenopolis, Madenburg? 56.
Passau 133.
Paulus, Bischof von Constantinopel 85.
Paulus, Kloster d. hl., zu Rom 161.
Pavia, Pavesen 12. 63. 69. 70.
Peter Damiani, hl., Cardinalbischof von Ostia 13. 17. 24. 25.
Peter der Feurige, Mönch, später Kardinalbischof von Albanum 18. 19. 113. 146. 157. 158.
Peter, Bischof von Florenz 18. 19. 113.

Peter, Kirche des hl., zu Rom 70. 107. 108.
Petronella, Kapelle der hl. 107.
Pforzheim 30.
Philipp I, König von Gallien 12. 127.
Piacenza 46. 69.
Pietro ad vincola, Kirche u. Kloster zu Rom 27.
Pippin, König d. Franken 42. 85.
Pisaner 9.
Po 59.
Pomposa, Kloster 20.
Poppo, Bischof von Paderborn 49. 129.
Pütten 91.

Q.

Quedlinburg 160.
Quinctius s. Crescentius.

R.

Rabbodi s. Rapoto.
Rätien, Räter 140. 149.
Rapoto, Rabbodi 41. 45.
Regengar, kgl. Rath 28.
Regensburg 10. 14. 80. 111. 112. 120. 126. 147. 150. 152. 165.
Reginald, Bischof von Como 70.
Reichenau, Augia, Kloster 4. 23. 29. 30. 77. 143. 148.
Rhein, Rheingegend 27. 57. 59. 88. 93—95. 97. 124. 127. 137. 148.
Rhone 63.
Ricimann s. Herimann, Bischof von Bamberg.
Robert der Friese, Graf von Flandern 127.
Rodolph, Roudolf, von Rheinfelden, Herzog von Alamannien, Gegenkönig 11. 12. 25. 28. 29. 35. 49. 63. 71. 72. 74—77. 79—84. 90—99. 102. 103. 105. 111. 112. 114—116. 120—124. 126—129. 131. 133. 138—142. 144. 148—151. 153—155. 157—167.
Roland, Domherr von Parma, später Bischof von Treviso 46. 118.
Rom, Römer 8. 11. 13. 14. 18—20. 29—31. 33. 39—41. 43. 44. 46. 47. 51. 55. 58. 60—62. 65. 72. 78. 85. 102. 106. 108. 109. 111—113. 117. 130. 132. 140. 142—144. 146. 147. 152. 153. 157. 158. 167.
Roncalia, Roncalische Felder 8. 71.
Roupert, Bischof von Bamberg 38. 167.
Roupert, Ruotpert, Abt von Reichenau 24. 29.
Rudolf s. Rodolph.
Rumald, Bischof von Constanz 20. 21.
Ruotpert s. Roupert.

S.

Sachsen, sächsisch 10. 18. 23. 25. 27—29. 31. 34—38. 43. 49. 58. 71. 90. 91. 93. 98. 102. 111. 121—131. 138—140. 148—152. 154—156. 158. 159. 161—164. 166. 167.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JUN 3 1999

APR 05 1999